B
1856
GS
7567

Christoph von Stratmann

SAMUEL
VON
PUFFENDORF

Samuelis von Pufendorff
Einleitung
zu der Hiſtorie der vornehmſten
Reiche und Staaten/
ſo jetziger Zeit in Europa ſich befinden.

Zum drittenmal gedruckt und verbeſſert.

Mit Churfl. Sächſ. gnädigſt. Privilegio.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Franckfurt am Mayn/
In Verlegung Friedrich Knochens/
M DC XCV.

Dem Durchleuchtigſten Für-
ſten und Herrn/ Herrn

Ernſt Ludwig/

Erb-Printzen und
Land-Grafen zu Heſſen/ Für-
ſten zu Herſchfeld/ Grafen zu
Catzen-Elnbogen/ Dietz/ Zie-
genhayn/ Nidda/ Schauen-
burg/ Yſenburg/ und
Büdingen/ ꝛc.

Meinem Gnädigſten Fürſten
und Herrn/ ꝛc.

Durchleuchtigſter
Erb-Printz/
Gnädigſter Herr/ ꝛc.

WAnn ich mich unterſtehen ſolte / Euw. Hochfürſtl. Durchl. alle und jede Nutzbarkeiten vorzuſtellen / welche auß fleiſſiger Leſung der Hiſtorien tapffere Ge-

Gemüther / und ſonderlich Hohe Fürſtliche Perſonen zu Jhro Selbſtigen und Jhres von GOTT dem Allmächtigen Jhnen anvertrauten Landes Frommen und Beſten ſchöpffen können / ſo würde ich mich nicht nur allein ichtwas unterfangen / welches mir keines weges zukommt / ſondern ich würde auch das jenige thun / was von Hocherleuchteten Sinnen zu mehrmalen ſchon geſchehen / und der gelehrten Welt zur allerhöchſten Vergnüglichkeit nicht ohne ewigen Ruhm mit außbündigen Worten und ſcharff-

ſinnigen Redens-Arten zum öfftern mitgetheilet worden / inſonderheit und vornemlich aber könte man mich mit höchſtem Fug Rechtens einer nicht gemeinen/ſondern allzugroſſen Vermeſſenheit beſchuldigen / wañ ich ſo kühn ſeyn/und Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. diejenige Dinge vortragen ſolte/ welche Jhnen weit beſſer als mir / und manchem / der ſich groſſe Wiſſenſchaft hiervon einbildet/ bekañt ſeynd: geſtalten dann der gantzen Welt nicht verborgen/ mit was für einem durchdringendẽ Hohen Fürſtlichen Verſtand / Gott der Allmächtige

Ew.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchleucht
außgerüſtet hat / und wie Sie
Krafft deſſelben / auch ſchon in
Dero zarteſten Jahren eine
Dero Durchleuchtigſten Hauß
angeborne / ohnvergleichliche
Tapfferkeit / inſonderheit aber
zu nicht geringer Freude des
Heiligen Römiſchen Reichs /
wie auch zu ſonderbahrem
Troſt Dero geſampten getreu-
en Unterthanen / alle die jenige
Tugenden von ſich ſpüren laſ-
ſen / mit welchen billich ein ſol-
cher auß Hoch-Fürſtl. Heſſi-
ſchen Blut entſproſſener Ho-
her Erb-Printz / da Er anderſt
Land und Leut vernünfftig

regieren wil/und ſolle / außge-
zieret ſeyn muß/ dahero dann/
Durchleuchtigſter Erb-Printz/
Hohe Perſonen wahrgenom-
men/ daß gleic wie des Welt-
berühmten Perſiſchen Monar-
chen Cyri groſſe Helden-Tha-
ten den von den überwunde-
nen Africa alſo genennten Ed-
lē Römer Scipionem Africanum,
und des niemalen genug ge-
rühmten Helden Achillis Wun-
der-Geſchichte / den Fürſten
aller Königen / Alexandrum den
Groſſen / und hinwiederum
dieſes unſterbliche Tapfferkei-
ten den Glorwürdigen Julium
Cæſarem zu gleichmäſſigen He-
roiſchen

troiſchen Tugenden angefri-
ſchet / alſo auch Euer Hoch-
Fürſtl. Durchl. durch die in
Dero Selbſtigen Durchleuch-
tigſtem Hauſe gefundene / ſo
neu-als alte glorwürdigſte
Exempla / und über alles Lob
weit hinauff geſtiegene Tu-
genden / Dero in Gott höchſt-
ſeligſt ruhenden Hoch-Fürſt-
lichen Herren Vor-Eltern / zu
der jenigen Großmüthigkeit /
welche dieſelbe anjetzo von ſich
blicken laſſen / dermaſſen an-
geflammet worden / daß Sie
von nichts anders hören /
auch von nichts anders reden
wollen / als nur allein von ho-

hen Fürſtlichen / zu der Ehre Gottes / und dero Land und Leute groſſes Aufnehmen gereichenden Sachen. Wie nun Euer Hoch-Fürſtliche Durchl. Dero hohen Fürſtl. Verſtand nicht nur in Hiſtoria domeſtica, welche / ob ſie gleich hierzu ſufficient genug iſt / ſondern auch in andern vornehmer Leute beſchriebenen Geſchichten zum öfftern zubeluſtigen pflegen / und ich aber eben anjetzo das Glück erlanget / gegenwärtige des Weltberühmten Samuelis Pufendorffs Einleitung zu der Hiſtorie der vornehmſten Rei-

chen

chen und Staaten / ſo jetziger Zeit ſich in Europa befinden / zum öffentlichen Druck zu befördern / ſo habe ich mir die unterthänigſte zuverſichtige Hoffnung gemacht / Euer Hoch-Fürſtl. Durchl. nicht unangenehm ſeyn werde / daß ich mich erkühne Deroſelben / als Einem in denen ſo geiſt- als weltlichen Hiſtorien wohlgeübten Fürſten / und Hohen Erb-Printzen / dieſes Hiſtoriſche Werck / welches ſich ſo wolen wegen des Urhebers / als auch ſeines vortrefflichen Inhalts von ſelbſten rühmet / in gehorſamſter

Unter-

Unterthänigkeit zu dediciren und zuzueignen.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. geruhen dann Gnädigſt dieſe zwar geringe in wenig Blättern beſtehende / aber in Warheit viele merckwürdige Geſchichte in ſich begreiffende Einleitung zu der Hiſtorie mit Dero Hohem Fürſtlichen Verſtand zu beleuchten / und Dero Höchſt-verſtändiges Urtheil darüber zu fällen.

Der allerhöchſte Gott / der da iſt ein König aller Königen / und ein HErr aller Herren / der ſey allezeit mit und bey Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. der

er-

erhalte Ihr Fürſtliches Hertz immerzu durch ſeinen Heiligen Geiſt in ſeiner Furcht/ und im feſten Glauben der Evangeliſchen Wahrheit/ Er beſtätige auch je mehr und mehr durch ſeine Allmächtige Krafft Dero Hohen Fürſtlichen Stamm und Perſon/ damit auß dem Uhralten Durchleuchtigſten Hauß Heſſen immerzu/ wie bißhero/ die Ströhme der Gerechtigkeit/ Tapfferkeit/ und aller Chriſtlichen Hochfürſtlichen heroiſchen Tugenden ferner in das gantze Reich flieſſen/ und Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. Hoher Name/

Name / nicht weniger als Dero Gloriwürdigſten Herren Vorfahren / dem Buch der Ewigkeit einverleibet werde. Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. empfehle ich hiermit dem Schutz GOttes zu allem geſegneten Hoch-Fürſtlichen Wohlergehen / zu Dero hohen Fürſtlichen Huld und Gnade aber mich unterthänigſt

E. Hoch-Fürſtl. Durchl.

Franckfurt am Mäyn / den 6. Sept. 1682.

Unterthänigſter Knecht /

Friederich Knoch / Buchhändler daſelbſten.

Vorrede/

An den günſtigen Leſer.

DAß die Hiſtorie die anmuthigſte und nützlichſte Wiſſenſchafft ſey/ welche ſonderlich Leuthen von Condition, und ſo in Staats-Ordnungen gebrauchet werden/ ſehr wol anſtehet/ iſt jederman bekandt/ der etwas von den Studien verſtehet. Weßwegen auch rathſam iſt/ daß man die vornehme Jugend zu derſelben bey Zeiten anführe/ nicht allein weil das Gedächtnüß in den grünenden Jahren friſch/ und dieſe Sachen zubehalten bequem iſt; Sondern auch weil man ſicherlich glauben mag/ daß wer an dieſer Wiſſenſchafft keinen Geſchmack findet/ von deme habe man wenig oder keine Hoffnung zumachen/ daß dieſer bey den Büchern einigen Nutzen ſchaffen werde. Zwar pfleget man ja endlich ſo wol in offentlichen Schulen/ als bey Privat-Information der Jugend ei-

nige von den alten Hiſtoricis vorzulegen. Man ſol auch viele finden / ſo verſchiedene Jahr von den edleſten Alter mit Cornelio Nepote, Curtio, Justino, und Livio zubringen; Die aber an die Hiſtorie der neulichen Zeiten nicht einmal gedacht haben. Nun geſtehe ich zwar gerne / daß man von der alten Hiſtorie den Anfang machen ſol / auch daß ſelbige ihren guten Nutz und groſſe Anmuthigkeit habe. Allein daß man die neue Hiſtorie ſo gar hindan ſetzet / iſt ein groß Verſehen und Unverſtand bey den jenigen / die von Unterweiſung der Jugend profeſſion machen.

Ich ſetze dieſes zum Fundament / daß man in den jungen Jahren dasjenige zu lernen ſich befleißigen müſſe / was im reiffen Alter / und bey Verrichtungen / darzu man mit der Zeit gedencket gebraucht zu werden / einen Nutzen haben kan. Nun kan ich nicht abſehen / was *Cornel. Nepos, Curtius*, und die erſte decas *Livii* für ein ſo groß Liecht geben können in den Geſchäfften / ſo in der heutigen Welt vorkommen / wenn man auch gleich ſolche auf einem Nagel wüſte herzuſagen / und noch darzu über alle phraſes und Sententias einen Indicem locupletiſſimum gemacht hätte / oder wenn man gleich auf den Fingern herrechnen könte / wie viel Kühe und

Schaafe

Schaafe die Römer in den Triumphen de Æquis, Hernicis & Volſcis geführet haben. Hingegen was vor einen Vorſchub es giebet/ wenn man die neue Hiſtorie/ ſo wol von ſeinem Vaterlande/als den benachbarten Staaten weiß/ iſt denen genugſam bekant/ die Staats-Sachen zu handthieren haben. Allein zu dieſer Wiſſenſchafft zu gelangen iſt ſo leicht nicht/ theils weil ſelbige Hiſtorie in vielfältigen und weitläufftigen Autoribus begriffen/ theils weil dero viel in ihrer Mutter-Sprache geſchrieben haben/ daß alſo wer auff dieſes Studium ſich legen will/ mehr als einer frembden Sprache kündig ſeyn muß. Dieſe Schwehrigkeiten nun etlicher maſſen außm Wege zu räumen/ habe vor etlichen Jahren einigen jungen Leuten in Schweden zu Gefallē einen kurtzen Begriff ſothaner Hiſtorie abgefaſſet/ und zwar von denjenigen Staaten/ darauff man in dieſem Königreich am meiſten Reflexion zu machen pfleget/ daß ſie nur einen Geſchmack davon bekämen/ und zwar daß ſie nur alleine ſich deſſen bedienen ſolten. Nachdeme aber ſolches Project in ein und anders Hände gerathen/ und ich befahren müſſen/ es möchte einem Gewinnſt-ſüchtigen Buchführer in die Hände fallen/ der ſo unvoll-

kommen und impolit mir zur Verklei-
nerung herauß gebe / wie wohl ehe an-
dern guten Leuten widerfahren / deren
Diſcurſus extemporaneos man wider ih-
ren Willen aus Liecht gebracht: Als bin
genöthiget worden ſelbiges Scriptum, wie
knap mir auch die Zeit gefallen / zu revidi-
ren und etwas mehr außzuarbeiten / und
es lieber ſelbſt / ſo gut oder ſchlecht es iſt /
zum Druck zubefördern / als mir meine
Arbeit von einem andern laſſen abſtelen.
Verhoffe demnach zuförderſt von dem
diſcreten Leſer dieſe Gütigkeit / er werde
dieſe Schrifft anſehen nicht als ein Werck
für vollſtändige Leute geſchrieben / ſon-
dern damit ich bloß der Jugend eine An-
leitung und gleichſam einen Vorſchmack
geben wollen / damit ſie eine Luſt bekäme
ſich weiter darinne vollkommen zu ma-
chen. Sol auch dieſes erinnern / weil ich
jedes Reichs Hiſtorie auß deſſen einheimi-
ſchen Scribenten gezogen / daß bißweilen
in Erzehlung zweier feindſeligen Natio-
nen Händel einiger Unterſchied erſchei-
net / weil meinſtentheils die Scribenten ih-
rer Nation glückliche Thaten gröſſer / und
die unglückliche kleiner zu machen pfle-
gen: Welche Diſcrepance zu entſcheiden /
und gleichſam ein Urtheil darinn zu ſpre-
chen meines Thuns nicht iſt. Zu mehrer-

Er

Erleuterung der Hiſtorie habe etwas beyfügen wollen / was man insgemein meldet von jeder Nation guten und böſen Qvalitäten / ohne Intention jemand zu flattiren oder zu verkleinern: Item von Beſchaffenheit / Stärcke und Schwäche der Länder / und dero Regiments Form. Damit junge Leute / wenn ſie in frembde Lande zureiſen kommen / oder mit Welt erfahrnen Männer umbgehen / davon Anlaß nehmen / ſich genauer von allem zu informiren. Welches ich auch abſonderlich von dem Intereſſe jedes Staats / ſo gleichfalls mit wenigem berühret / wil verſtanden haben / bey welchem ich meiſtes auf den Zuſtand geſehen / als er war / wie ich dieſes Scriptum zu erſt entwarff. Wiewol dieſe Materie mehr für vollkommene Leute / als für die Jugend gehöret; welche aber doch nicht gar mit Stillſchweigen übergehen ſollen / weil dieſes das Fundament iſt / worauß man urtheilen muß / ob etwas in Staats-Sachen wol oder übel gethan ſeye. Habe ſonſten von dieſer Materie insgemein noch dieſes der Jugend zur Nachricht anfügen wollen / daß man ſothanes Intereſſe füglich kan abtheilen in imaginarium & verum. Durch jenes verſtehe ich / wann einer vermeynet die Wohlfahrt ſeines Staats beſtehe in ſol-

ſolchen Dingen / die ſich ohne Injurie und Verunruhigen vieler andern Staaten nicht laſſen ins Werck ſtellen / und dargegen ſich andere nothwendig ſetzen müſſen. Worunter man rechnen kan Monarchiam Europæ, univerſale Monopolium, &c. welches der Zunder iſt / dardurch die Welt in Combuſtion geſetzet wird. Num ſi vos omnibus imperare vultis, ſequitur ut omnes ſervitutem accipiant? Das warhafftige Intereſſe aber kan man wiederum abtheilen in perpetuum, & temporarium. Jenes fliſſet meiſt her von der Situation und Beſchaffenheit des Landes / oder aus natürlichen Zuneigung des Volcks; dieſes aber aus Beſchaffenheit / Stärcke und Schwäche der Nachbarn / mit dero Veränderung auch das Intereſſe alteriret wird. Dannenhero geſchicht es / daß / da wir vorhin durch unſere eigene Wolfahrt ſind verbunden geweſen / unſerm ſchwachen Nachbarn unter die Arme zu greiffen / daß er von dem Mächtigern nicht unterdruckt würde / wir ein andermahl uns gegen ihn ſetzen müſſen / wenn er ſich dermaſſen erholet / daß er uns ſelbſt redoutabel oder verdrießlich wird. Weil aber dieſe Intereſſen ſo handgreifliche Dinge ſind / die zum wenigſten denen / ſo in den Affairen gebrauchet werden / nicht

unbekant ſeyn können; möchte einer wol fragen/ woher es doch komme/ daß bißweilen nicht geringe Fauten wieder das Intereſſe eines Staats begangen werden. Darauf zu wiſſen dienet/ daß bißweilen diejenigen/ denen die höchſte Regierung von Rechts wegen zukomt/ von ihres eigenen Staats/ oder der Benachbarten Intereſſe nicht gründlich Informiret ſind/ und dennoch nach ihrem Gutdüncken regiren/ und ſich von klugen und treuen Miniſtris nicht rathen laſſen wollen. Bißweilen werden ſie durch eigene paſſiones, oder durch intereſſirte Bediente und Favoriten verleitet. Wo aber die Regierung Hauptſächlich auf die Miniſtros ankommt/ kan es geſchehen/ daß dieſe entweder nicht capabel gnug ſind/ oder ſich ein privat-Intereſſe, das von dem gemeinen Nutzen des Staats unterſchieden/ vorſtellen/ oder in Factiones vertheilet ſind/ und mehr thun/ was die Begierde ihre Æmulos zu drucken/ als was die geſunde Vernunfft dictiret. Welches alles dann zu dem netteſten Stück der neuen Hiſtorie gehöret/ ſo darinn beſtehet/ daß man die Perſonen kenne/ die als ſouverain, oder Miniſtri den Staat regieren/ oder dabey gebraucht werden/ was ihre Capacität/ zuneigung/ Caprice, privat- Intereſſe, Manier zu agiren/

ren/ und dergleichen ſey. Immaſſen auch hiervon ein groſſer Theil des wohl-und übel-ſeyn eines Staats herrühret. Denn offt kommt ein in ſich ſelbſt ſchwacher Staat in Conſideration wegen Valeur und guter Conduite der Regenten: Offt muß wegen Ungeſchicklichkeit der Regenten auch ein groſſer und ſtarcker Staat la beſte ſetzen. Aber die Wiſſenſchafft/ wie ſie denen/ſo mit auswärtigen Staats-Sachen zu thun haben/ am meiſten nöthig; Alſo iſt ſie gleichſam momentanea, und unbeſtändig/ nachdemmahl das Theatrum bey den Höfen ſo vielmahl verändert zuwerden pfleget. Vnd muß dannenhero ſelbige mehr aus eigner Praxi, oder Relation vernünfftiger Bedienten/ als aus den Büchern erlernet werden. Welches bey dieſer Vorrede/mit wenigem habe berühren ſollen.

Sa-

Samuelis von Pufendorff Einleitung Zu der Hiſtorie der vornehmſten Reiche und Staaten / ſo itziger Zeit in Europa ſich befinden.

Das Erſte Capitel.

Von einigen alten Reichen / und ſonderlich von dem Römiſchen / auß deſſen Stücken verſchiedene von den neuen Staaten erwachſen.

§. 1.

Aeltiſter Zuſtand des Menſchlichen Geſchlechts nach dem Fall.

Es kan ein jeder ſich dieſes leichtlich einbilden / daß nicht alſobald bey Anfang deß Menſchlichen Geſchlechts ſothane Staaten / als itzo ſind / geweſen; ſondern es hat in erſten Zeiten der Welt ein jeder Hauß-

vater

vater frey für ſich ſelbſt / und auſſer Ge-
walt eines höhern gelebet / und ſein Weib
Kinder und Geſinde gleichſam als ſouve-
rain regieret. Ja es kommt mir ſeh[r]
glaublich vor / daß es die gantze Zeit übe[r]
biß an die Sündfluth keinen Staat / ſ[o]
mit hoher bürgerlicher Herrſchafft un[d]
Ordnung verfaſſet / gegeben; ſondern da[ß]
keine andere Regierung als der Haußva-
ter geweſen. Angeſehen nicht glaublic[h]
ſcheinet / daß eine ſothane abſcheuliche Un-
ordnung hätte können einreiſſen / wenn di[e]
Menſchen der bürgerlichen Herrſchaff[t]
und Geſetzen wären unterworffen gewe-
ſen. Wie denn nach eingerichteten Re-
publicquen die Menſchen niemals wider-
um durchgehends in ein ſolches wüſte[s]
Weſen verfallen / daß GOtt demſelbe[n]
nicht anders als mit einer allgemeine[n]
äuſſerſten Straffe ſteuren können / unge-
achtet die innerliche Wurtzel des böſen ſo
wol nach / als vor der Sündflut ſich kräff-
tig befunden. Es ſcheinet auch / daß ge-
raume Zeit nach der Sündfluth dieſe[r]
Stand der abgeſonderten und einzele[n]
Haußväter gedauret habe.

Anlaß Republicquen zu machen.

§. 2. Daß aber die Haußväter dieſe[n]
Stand verlaſſen / und ſich in groſſe Ge-
ſellſchafften zuſammen gefüget / ſcheine[t]
Anlaß gegeben zu haben / weil unter de-
nen

nen nahe wohnenden allerhand Irrungen entſtunden / welche nachdem ſie durch das Fauſtrecht ausgeführet wurden / groſſe Ungelegenheiten verurſachten. Und demnach hielte man Ruhe und Friede zu erhalten dienlich / die Entſcheidung ſothaner Irrungen dem Klügſten und Anſehnlichſten auß der Nachbarſchafft aufftzutragen. Man verſpürete auch bey Vermehrung der Menſchen etzlicher böſen Buben Muthwillen und Eintrang / und ſahe darbey / wie leicht es wäre / einen einzelen Mann mit ſeinem Weib und Kindern zu unterdrücken / wenn nur einige wenige Böſewichter ſich zuſammen rotteten. Wider dieſe nun Sicherheit zu haben / vereinigten ſich die Nachbarn / und die ſo leichtl. einander zu hülffe kommen kunten / umb einander beyzuſtehen. Und ſolches deſto beſſer ins Werck zu ſtellen / trug man die Regierung der Geſellſchafft demjenigen auff / ſo an Verſtand und Tapfferkeit die andern zu übertreffen ſchiene. Es iſt auch ſehr glaublich / daß wenn eine Parthey Leute ſich vereiniget neue Wohnſtädte zu ſuchen / ſie einen Anführer erwehlet / der bey ihrer Reyſe / und Einrichtung der neuen Landſchafften die Direction führete. Und dieſer Richter / Obriſten und Anführer

Ampt iſt allgemach in eine ſolche Art der Regierung erwachſen / die Ariſtoteles ein Heroiſch Reich genennet / ſo nichts anders iſt / als eine Democratie mit einem ſothanen vornehmen Bürger / der mehr Anſehen etwas zu rathen / als Macht nach ſeinem Belieben zu befehlen hatte. Und ſcheinet dieſes die ältiſte Art von Republicquen zu ſeyn; angeſehen die Haußväter nicht ſo ſtracks ihre natürliche Freyheit vergeſſen können / daß ſie ja zum wenigſten nicht wolten ihre Meynung und Beyfall geben zu den Schlüſſen / ſo im Namen der gantzen Geſellſchafft ſolten gefaſſet werden.

Wenn die erſten Repu-blicquen entſtan-den.

§. 3. In welchem Jahr aber dergleichen Geſellſchafften zu erſt entſtanden / und welche für die ältiſte zu rechnen / kan man ſo eigentlich nicht ſagen. Denn ob ſchon ins gemein das Aſſyriſche Reich für die erſte Monarchie gerechnet wird / ſo folget doch darauß nicht / daß ſelbiges auch eben die erſte Bürgerliche Geſellſchafft unter den Menſchen geweſen. Inmaſſen klar iſt / daß ſelbiges Reich durch Verſchlingung anderer kleinen Staaten in eine anſehnliche Gröſſe erwachſen. Und geben die Kriege / ſo die erſten Aſſyriſchen Könige geführet / gnugſam zu verſtehen / daß nebenſt dieſen auch bereits an-

dere

dere Staaten auff der Welt geweſen. Worbey zu beobachten / daß wie alle Menſchliche Dinge bey ihrem Anfang nicht alſobald vollkommen ſind / alſo waren auch die erſten Staaten gemeiniglich gar ſchlecht und einfältig eingerichtet / biß ſie nach der Hand die Stücke der höchſten Bürgerlichen Gewalt in ihrer Vollkommenheit hervor gewieſen / auch die zu Erhaltung eines Staats dienliche Mittel / Ordnungen und Geſetze ausgefunden worden. So waren auch die erſten Staaten gar klein / und erſtreckten ſich nicht weiter / als über eine mäſſige Gegend und Nachbarſchafft / ſo weit nemlich die Leute in kurtzer Zeit ſich füglich verſammlen kunten / umb von ihren Angelegenheiten Rath zu ſchlagen / oder einander wider auswertige Gewalt beyzuſtehen. Inmaſſen aus den Hiſtorien gnugſam erhellet / daß je höher man in die alten Zeiten kommet / je mehr abſonderliche Staaten man findet / aus dero Zuſammenfügung mit der Zeit groſſe Reiche entſtandē / nachdem etzliche freywillig mit andern ſich vereiniget / etzliche aber von den Stärckern mit Gewalt an ſich gezogen worden.

Erſte Staaten waren unvollkommen und klein.

§. 4. Unter dieſen groſſen Reichen wird ins gemein das Aſſyriſche für das älti-

Das Aſſyriſche Reich.

ältiſte gehalten; deſſen Urſache mir dieſe zu ſeyn am glaublichſten vorkommet/ weil die Menſchen zu erſt in ſelbiger Gegend gewohnet/ und ſie angefüllet. Da hingegen an andern Orten/ ſo unlängſt mit Einwohnern beſetzet/ die Leute etwas dünner wohneten. Darnebenſt auch jene beſſere Cultur und Vermögen gehabt/ als dieſe/ welche mit Erbauung des wüſten Landes beſchäfftigt waren. Iſt alſo jenem leicht geweſen einen Schwachen nach dem andern übern Hauffen zu werffen/ als die noch nicht viel von Bündnüſſen und zuſammen geſetzter Macht wuſten/ und den erſten Sieg zum Behuff eines folgenden zu gebrauchen. Die groſſen Kriegsheere/ damit Ninus und Semiramis die Uhrhebere ſelbiger Monarchie mit ſo weit abgelegenen Völckern Kriege geführet/ können in der gemeinen Chronologie einen groſſen Zweifel geben/ damit wir uns den Kopff nicht wollen zerbrechen. Es werden ſonderlich zwey Mittel angemercket/ deren ſelbige Könige ſolch groß Reich im Zaum zu halten/ ſich bedienet. Erſtlich/ daß ſie ihre Perſon gar anſehnlich gemachet/ indem ſie ſich in ihren Palläſten eingeſchloſſen gehalten/ und von niemand als ihren nechſten Dienern ſehen laſſen/ auch denen Untertha-

Mittel ſolches zu erhalten.

nen

nen keinen Beſcheid ohne durch ſelbige Diener gegeben. Wordurch man dem gemeinen Mann einbilden wollen/ es wären ſelbige Könige etwas mehr als andere Menſchen. Zum andern / daß ſie alle Jahr eine gewiſſe Anzahl Soldaten aus allen Provintzien in ihre Reſidentz kommen laſſen / über die ſie einen Obriſten / den ſie am treueſten zu ſeyn vermeineten ſetzten. Welches Heer ſowol Gehorſam bey den Unterthanen / als Furcht bey den Auswertigen verurſachete. Dieſe Völcker aber wurden jedes Jahr abgedancket / und an dero Stelle andere ausgeſchrieben / damit der Obriſte nicht Zeit hätte ſie allzuſehr an ſich zu hencken / und durch dero Beyſtand das Reich an ſich zu reiſſen. Daß dieſes Reich unter dem Sardanapalo zu Grund gangen / ſcheinet nicht ſowol Urſache geweſen zu ſeyn deſſen übel beſchrieene Weichligkeit; als daß im ſothanen weiten Reiche die Könige den Staathaltern über groſſe Provintzien zu viel Macht gelaſſen. Welche deſto leichter denen Königen endlich zum Haupten gewachſen / weil dieſe durch die Süſſigkeit der Ruhe und des Friedens in die Wollüſte und Faulheit ſich laſſen einſchläffern / und nicht zuweilen durch Krieg / und andere berühmte Wercke ihr

Deſſen Untergang.

Anſehen erneuert. Es ſcheinen aber aus Untergang des Aſſyriſchen Reichs zwey neue Königreiche erwachſen zu ſeyn / in dem Arbactes Medien/ deſſen Staathalter er vorhin war / und der von Babylonien gleichfals ſeiner Provintz als eigen ſich angemaſſet / welche nachmals in dem Perſiſchen Reich wiederumb vereiniget worden.

Das Perſiſche Reich.

§. 5. Des Perſiſchen Reichs Uhrheber Cyrus hat zu dem jenigen / was vorhin zum Mediſchen und Babyloniſchen Reich gehöret / auch viel von klein Aſien hinzugefüget. Dieſer hat unter viel löblichen Ordnungen auch dieſes weißlich eingeführet / als eine zu innerlicher Ruhe ſehr dienliche Sache / daß er in allen Provintzien / darinnen er Staathalter ſetzte / die Feſtungen ſich vorbehalten / und ſelbige Hauptleuten von mittelmäſſigem Stande anvertrauet / die nicht unter dem Staathalter / ſondern unmittelbar unter dem König ſtunden. Welche weil ſie ſtets in Eyferſucht gegen einander lebeten / hielte einer den andern im Zaum. Und kunte der Staathalter wegen der Hauptleute in den Feſtungen ſich wider den König nicht regen; welche auch auff jenes Thun genau Achtung gaben / und dem Könige davon Bericht thaten.

Mittel ſolches zu erhalten.

ten. Von den Hauptleuten aber hatte man ſich auch nichts zu befahren / weil ſie wegen ihres mittelmäſſigen Standes und Vermögens keinen groſſen Anhang bekommen konten. Cambyſes hat Egypten an das Perſiſche Reich verknüpffet. Weitere Conqueſten zu machen hat den Perſiſchen Königen nicht gelingen wollen: angeſehen Cambyſes einen vergeblichen Zug wider die Moren / und Darius Hyſtaſpis wider die Schyten gethan; welcher Letztere auch / aber noch vielmehr Xerxes, groſſe Schande wider die Griechen eingeleget. Aber die folgende Könige Artaxerxes Longimanus, Darius Nothus, und Artaxerxes Mnemon, haben viel klüglicher gethan / indem ſie die Griechen nicht angegriffen / ſondern ihnen ſo lange Ruhe gegeben / biß ſie in einheimiſche Kriege miteinander verfallen; allwo ſie ihre Partey liſtig ſpieleten / indem ſie eine Stadt an die andere hetzten / der ſchwächern allzeit Hülffe thäten / doch ſo / daß der Krieg nur in die Länge verzögert würde; und endlich als ſie alle außgemattet und krafftloß waren / einen Frieden ihnen vorgeſchrieben / der von auſſen gar billig ſchien / aber in der That Griechenland etwas groſſes zu unternehmen unbequem machte / indem eine

Ungereimte Conqueſten der Perſiſchen Könige.

jede Stadt für ſich ſelbſt frey / und niemand als ihren eignen Geſetzen unterthan erkläret ward. Jedoch iſt endlich dem Perſiſchen Reiche auß einem kleinen Anhang von Griechenland / nemblich Macedonien / ſein Untergang entſtanden. Worbey es die Perſiſche Könige anfangs darin verſehen / daß ſie nicht bey Zeiten der anwachſenden Gewalt Philippi geſteuret / und ihme / ſo auch Alexandro / in Griechenland ſtarcke Feinde erwecket / und dieſen durch groſſe Geldſummen kräfftig unter die Arme gegriffen / damit dieſe muntere Könige zu Hauſe ſo viel zu thun bekämen / daß ſie des Zugs nach Perſien vergeſſen / gleicher weiſe / wie ſie vorhin Ageſilaum bald nach Hauſe umbkehren machten. Allein die groſſe Sicherheit und Verachtung anderer zog ihnen das Verderben auffn Halß; worzu die Unerfahrenheit Krieg zu führen kam / davon in folgenden berühret wird.

Deſſen Untergang.

§. 6. Griechenland war vor alten Zeiten in viel kleine Staaten vertheilet / deren jeder nach ſeinē eigenen Geſetzen lebete. Unter denen hat nach der Hand ſich ziemlich hervorgethan Athen / deren Einwohner an Verſtand / Beredſamkeit / Geſchickligkeit in allen Künſten / und

Griechenland.

Artig=

Artigkeit der Sitten allen andern vorgiengen; deren Ruhm ſehr zunahm / nachdem ſie im Kriege wider die Perſer ſich ſo tapffer gehalten. Worauff ſie ihre Stadt durch Beyfügung des Hafens Pyräei zur Handlung und Schifffahrt ſehr bequem gemacht / dardurch ſie groß Reichthum und Macht zur See bekommen. Jnmaſſen ſie vermittelſt ihrer Kriegs-Flotten die Jnſuln des Aegäiſchen Meers / und die Küſte von klein Aſien unter ihren Gehorſam brachte. Nachdem ſie aber anhub ihres Glücks ſich zu überheben / ſind ihre Unterthanen und Bundsgenoſſen in Haß bey männiglich verfallen. Und weil ſie ſich mercken ließ / daß ſie nach der Herrſchafft über gantz Griechenland ſtrebete / thaten die Peloponneſier und andere unter Anführung der Spartaner / als die ſonderlich Athen beneideten / zuſammen / umb ihren Ubermuth zu dämpffen. Doch wehreten ſich die Athenienſer tapffer / und ward der Krieg lange mit faſt gleichem Glück geführet / biß ſie endlich durch eine groſſe Niederlage in Sicilien geſchwächet / nachgehends ihre gantze Flotte unter Thracien verlohren. Darauff die Spartaner Athen einnahmen / und darinnen dreyſſig Männer zu Regenten ſetzten / ſo den Reſt der Bürger /

ger/ derer das Schwerd geſchonet / ſehr grauſam handthierten/ welche aber Thraſybulus durch Hülffe der vertriebenen Bürger verjagete/ und die Stadt in die vorige Freyheit ſetzte. Nach der Zeit hat Athen ſich zwar wieder erholet/ doch daß es niemals wieder zu der vorigen Höhe gelanget; ward auch hernach/ als es ſich wider Philippum aufflehnen wolte / von dieſem hart gezüchtiget. Hat alſo Athen durch ungereimte Regierſucht ihr Unglück über ſich gezogen / und daß es mehr Länder mit ſeiner Herrſchafft begreiffen wolte / als es zu behaupten vermochte: Zumal ſich dero Bürgerſchafft nicht viel über zehen tauſend Mann erſtrecket / und es darzu das Bürgerrecht an andere gar ſparſam verlehnete. Denn durch ſo wenige Mannſchafft laſſen ſich groſſe Länder und Städte nicht im Zaum halten: und da ſie ein und andermal einen Hauptſtreich bekamen / lag ihre gantze Macht übern Hauffen. Angeſehen ſothane Städte ins gemein mehr bequem ſind ſich zu beſchützen / als groſſe Conqueſten zu machen: und demnach am beſten thun / wenn ſie umb ihre Handthierung ſich bekümmern / in frembde Händel ſich nicht mengen / noch andern das Ihrige zu nehmen ſuchen/ und im übrigen ihre Mauren und

Wälle

Wälle wol verwahren. Nächſt Athen Sparta.
war in Griechenland Lacedæmon oder Sparta berühmt wegen der vom Lycurgo eingeführten ſtrengen Diſciplin, dardurch die Bürger ſonderlich zum Kriege bequem gemacht wurden. Dieſe Stadt/ ſo lange in der Nähe kein groß Reich entſtund/ war ſtarck gnug ihre Freyheit gegen die angräntzenden kleinen Staaten zu behaupten. Wie die Spartaner hingegen auch keine Urſach hatten andere Leute anzugreiffen/ ſo lange ſie vermöge ihrer Geſetze Geld und Gut verachteten. Aber da ſie höher fliegen wolten/ als ihnen die Federn gewachſen/ erfuhren ſie daß viel andere Sachen erfordert werden ein groß Reich anzurichten/ als eine mäſſige Stadt zu erhalten. Dann als ihnen im Krieg wider Athen das Glück zuletzt dergeſtalt gefüget/ daß ſie ſelbige Stadt übern Hauffen geworffen/ ſind ſie eben in die Thorheit gerathen/ welche der Athenienſer Fall verurſachet hatte/ indem ſie nicht allein gantz Griechenland und die Küſte von Aſien unter ihrer Herrſchafft begreiffen wolten/ ſondern auch den König in Perſien unter Ageſilao feindlich angriffen. Der aber einen leichten Weg fand dieſe Vermeſſenheit zu züchtigen/ indem er durch die andern

Grie-

Griechen / ſo auff der Spartaner Glück neidiſch waren / ihnen zu Hauſe eine diverſion machte / daß ſie ihren Ageſilaum zurück entbieten muſten / ſeinem Vaterland zu hülff zu kommen. Bald darauff ward ihre Flotte von Conone geſchlagen; zu Lande aber gab Epaminondas ihnen bey Leuctra ſtöſſe. Damit lagen ihre Kräffte auff einmal zu Boden / und hatten ſie gnug zu thun ihre Stadt zu verthädigen. Nächſt dieſen zwey Städten kam auch Thebæ eine Weile in Anſehen am meiſten durch Tapfferkeit und Weißheit Epaminondæ; welcher die ſo genandte Boeotiſche Säue dermaſſen auffgemuntert / und ſo wol angeführet / daß ſie den Hochmuth der Spartaner gedämpfet / und bey ſeinen Lebzeiten in Griechenland oben geſchwebet. Nach deſſen Tod aber verfiel ſelbige Stadt wieder in ihren alten Stand / und als ſie ſich gegen die Macedonier aufflehnete / ward ſie erſt von Philippo hart gezüchtiget / von Alexandro aber gäntzlich zerſtöret.

Macedonien. §. 7. Macedonien war vor Philippi Zeiten ein gar ſchlecht Reich / ſo von den Nachbarn hier und dar gezwacket ward / daß es kaum ſeine Freyheit erhalten konte. Wie auch die Nation unter andern Griechen gar gering gehalten ward. Aber

zweyer

zweyer Könige Tapfferkeit hat dieſes Volck auß der Verachtung hervorgezogen / und zur Herrſchafft über ein groß Theil der Welt erhoben. Und zwar daß Philippus hierzu den Grund können legen / indem er das vorhin ſo geringe Macedonien innerlich wol eingerichtet / und es zum Haupt über Griechenland gemacht / gab Gelegenheit ſowol der Zuſtand ſeiner Nachbarn / als auch ſeine eigene Perſon / und Geſchickligkeit. Denn auff der einen Seite hatte Macedonien zu Nachbarn die Thracier / Triballer / und Illyrier / wilde und räuberiſche Völcker / denen aber ein kluger und tapfferer König leichtlich kunte Geſetze vorſchreiben. Auff der andern Seite waren die Städte in Griechenland / welche ob ſie wol von ihrer alten Stärcke viel abgenommen / waren ſie dennoch Macedonien im Anfang noch weit überlegen. Gegen welche Philippus dieſe Kunſt brauchte / daß er ſie unter ſich zuſammen hetzte / damit ſie einander ſelbſt auffrieben / und dergeſtalt außmatteten / daß ſie der außwärtigen Dienſtbarkeit ſich nicht mehr entſchütten konten. Und weil Philippus nur einen nach den andern angriff / die andern aber nicht beyzeiten mit geſamter Hand ſein Wachsthum verhinderten /

Philippi Thaten / und Künſte.

war er ihnen / ehe ſie ſichs recht verſahen / zum Haupten gewachſen. Es hatte auch Philippus groſſe Geſchicklichkeit ein ſolch Werck außzuführen. Seinen lebhafften Geiſt trieb eine unerſättliche Begierd durch groſſe Thaten ſich berühmt zu machen. Was ihme an feſter Tugend fehlete / kunte er mit angenommenem Schein außfüllen. Er ſahe gerne / wenn er ſein Vorhaben mit einem ſcheinbaren Vorwand beſchönen kunte; wolte es nicht ſeyn / ſo war es ihm gnug ſeinen Zweck zu erlangen / und machte ſich eben nicht ein ſo groß Gewiſſen / ſeine Verheiſſungen und Flüche als ein Werckzeug zu gebrauchen andere damit zu betriegen. Wuſte darneben ſeine Gemüthsneigungen und Anſchläge meiſterlich zu bergen / andere zuſammen zu hetzen / gegen beyde Partheyen ſich Freund zu ſtellen / und ihnen mit vergeblicher Hoffnung das Maul auffzuſperren. Konte ſich bey männiglich wol einſtellen / hatte gut Leder zum Maule. Das Geld brauchte er zu nichts anders / als ſein Vorhaben weiter fortzuſetzen. Verſtund auch den Krieg ſehr wol / und hatte auß ſeinen Macedoniern ein außerleſen Heer auffgerichtet / und ward die von ihm erfundene Phalanx auch von den Römern für ein erſchreck-

lich

lich Werck geachtet. Und weil er ſeine Soldaten überall ſelbſt anführete / ſie in ſtäter Ubung erhielte / und ihnen den Sold wohl reichete / brachte er ſie dahin / daß keine beſſere Kriegsleute als die Macedonier damals gefunden wurden. Aber nachdem er dahin gelanget / daß er vom geſammten Griechenland zum Feld-Oberſten wider die Perſer ausgeruffen worden / und er nun geſchäfftig war / den Zug wider dieſe ins Werck zu richten / ward er liederlicher Weiſe ermordet / und überließ Alexandro ſein Vorhaben auszuführen.

§. 8. Man ſoll nicht leichtlich in den Historien einen berühmtern Feldzug finden / als den Alexander vorgenommen / darinnen er mit etlich und dreyſſig tauſend Mann ein ſo mächtig Reich bezwungen / und ſeine ſiegreiche Waffen vom Helleſpont biß nacher Indien getragen. Wenn man die Urſachen ſo ungemeinen Fortgangs unterſuchen ſoll / ſo iſt wol / nebenſt der Göttlichen Verſehung / die jedem Reich ſein Ziel und Maaß geſetzet / auf einer Seite ein groß Stück beſtanden in der unvergleichlichen Hertzhafftigkeit des Alexandri ſelbſten / der einen Kern auserleſen geübet Kriegsvolck bey ſich hatte / und mit un- Alexander der Groſſe.

glaublicher Geſchwindigkeit dem Feind auff den Halß drung / deme keine neu zuſammen geraffete Völcker / wie viel derer auch wären / Widerſtand thun kunten. Auff der andern Seite verſahe es auch Darius ſehr / daß er es auff öffentliche Feldſchlachten ankommen ließ / darinn die Perſer denen Griechen niemals gleich geweſen. Und hatte das Perſiſche Reich lange Zeit keinen ſonderlichen Krieg gehabt / ſo daß es wenig geübt Kriegsvolck daſelbſt gab. Dannenhero denn je gröſſer der Hauffe war des unerfahrnen Volcks / je gröſſere Unordnung entſtund / wenn es aus Treffen gieng. Wie auch Darius die Kunſt den Krieg zu verzögern / und einen muntern Feind abzumatten / und auffzureiben durch vortheilhafftig ſtill-ſitzen / Abſchneidung des Proviants / und dergleichen nicht gelernet. Und weil er verſäumet / durch Auffwickelung der dem Alexandro abgünſtigen Griechen ihme eine Diverſion zu Hauſe zu machen / war kein ander Ausgang / als der erfolgete / zu gewarten.

Stirbt frühzeitig.

§. 9. Es hat aber der frühzeitige Tod Alexandri die Frucht dieſes rühmlichen Feldzuges zunichte gemacht / indem nicht allein ſeine noch unerzogene Kinder des väterlichen Reichs haben entbehren müſſen

ſen; ſondern es hat der innerliche Krieg ſeiner Obriſten die neu-überwundenen Völcker in groß Elend geſetzet / welchen ſonſten leicht wäre geweſen / ihren vorigen König mit einem viel beſſern vertauſchet zu haben. Allein es kunten die in der Eyl bezwungene Länder in kein beſtändig Reich gedeyen / nachdemmal daß unterſchiedliche Nationen vereiniget werden / geraume Zeit / und ſonderbare Kunſt der Regenten erfordert. Auch ins gemein allzugroß Wachsthum nicht beſtändig iſt / und nicht geringere Geſchicklichkeit erfordert wird etwas zu erhalten / als zu erwerben. Weil demnach Alexandri Conqueſten ſo groß waren / daß er ſie mit der geringen Anzahl ſeiner Macedonier durch Gewalt nicht konte im Zaum halten / und ſie zum Anhang oder Provintz ſeines Väterlichen Reichs machen; war kein ander Mittel / ſolch groß Werck zu behaupten / als daß er die Uberwundene mit eben ſolcher Freundlichkeit / als ſeine gebohrne Bürger handthierte / und von ihren alten Geſetzen / Gewohnheiten / und Rechten nichts veränderte / auch ſie nicht zwunge Macedonier zu werden / ſondern daß er vielmehr zum Perſer würde / und alſo die Uberwundenen keine andere Veränderung /

als in der Perſon deß Königs empfunden. Inmaſſen auch Alexander ſolches wohl verſtund/und deßwegen allgemach die Perſiſche Sitten ſich angewehnet/dero Kleidung angenommen/des verſtorbenen Königs Tochter geheyrathet/und eine Leib-Guarde aus Perſianern angerichtet. So daß die Scribenten / die ſolches an Alexandro tadeln / nichts anders als ihren Unverſtand damit an Tag geben. Aber ein ſothanes Werck erfordert geraume Zeit/ biß die Gemüther deß Uberwinders und der Uberwundenen einander recht gewohnet werden. Worzu Alexandri Perſon wegen ſeiner Tapfferkeit/ Großmüthigkeit/ Freygebigkeit / und Anſehen trefflich bequem war. Und hätte er einen Sohn gehabt/ der eines ſolchen Vaters nicht unwürdig geweſen/ hätte ſein Hauß der beſtändigen Beſitzung des Perſiſchen Throns ſich erfreuen können.

Verwirrung nach Alexandri Tod.

§. 10. Es hat auch Alexandri Tod gleichſam ein Gewebe blutiger Kriege angezettelt / weil damals ein ſtarckes Kriegsheer auff den Beinen ſtund / welches wegen Ruhm ſeiner Thaten gantz unbendig war/ und keinen mehr zu gehorſamen würdig achtete/ auch unter den Obriſten keiner ſo hoch war/ daß die andern ihme

ihme gutwillig weichen wolten / und dennoch ihnen allen das Hertz dergeſtalt gewachſen / daß ſie den Privat-Stand für ſich zu gering hielten. Zwar gab man Aridæo den Namen eines Königs / aber es hatte dieſer Einfältige weder Anſehẽ noch Macht / ſo viel mächtige und hoffärtige Leute im Zaum zu halten. Und demnach reitzte der Ehrgeitz ſie an / daß einige ſich Herren von dem gantzen Reich zu machen trachteten / die andern ein gut Theil davon zu erſchnappen hoffeten. Woraus blutige und langwierige Kriege entſtanden / darinnen je einer den andern aufgerieben / biß endlich ihrer wenig übrig blieben / fünffe darvon maſſeten ſich des Königlichen Namens / und höchſter Gewalt über ihre Provintzien an / Caſſander, Lyſimachus, Antigonus, Seleucus, und Ptolomæus. Worvon nur die drey letzten ihre Reiche auff ihre Nachkommen bringen kunten. So daß in der That nur drey beſtändige Reiche in der Macedonier Hände geblieben / Syrien / Egypten und Macedonien. Die jenigen Theile aber des Perſiſchen Reichs / ſo jenſeit dem Euphrat nach Oſten gelegen / ſind unter dem Namen der Parther wiederumb in ein groß Reich erwachſen. Vorerwehnte 3. Reiche ſind von den Römern nachgehends ver-

Untergang der Macedoniſchen Reiche.

 ſchlun-

ſchlungen worden. Und muſte Macedo-nien am erſten herhalten/ als welches Italien am nächſten gelegen. Denn als die Römer / nachdem ſie Italien bezwungen/ ihre Regierſucht begunten über das Meer außzubreiten/ und vermerckten / daß ſich Philippus ziemlich hervor zu thun / und Griechenland unter ſich zu bringen ſuchte / wolten ſie nicht laſſen eine ſo groſſe Macht in der Nachbarſchafft anwachſen / die ſo leicht ſich in Italien könte ergieſſen. Und lieſſen demnach ſich in Bund ein mit den Griechiſchen Städten / ſo von Philippo angefochten wurden / und unter dieſem Vorwandt griffen ſie Philippum an / trieben ihn zurück in ſein Macedonien / aber gantz Griechenland erkläreten ſie frey. Wordurch die Kräffte ſelbiger Nation getheilet / dero Gemüther aber den Römern ſehr geneigt wurden / die endlich Perſien gantz übern Hauffen wurffen / und Macedonien ſich gäntzlich unterwürffig machten. Nachdem traff die Reyhe das Königreich Syrien / deſſen König Antiocho dem Groſſen die Römer Aſien biß an den Berg Taurum abnahmen. Wiewol aber ſelbiges Reich noch eine Weile ſtund / ward es doch durch innerliche Unruhe elendiglich zerrüttet / biß endlich die Unterthanen

von

von ſolchem Ubel und Raſerey der Königl. Familie ermüdet ſich an König von Armenien Tigranem ergaben; deme nachmals Pompejus ſelbiges Reich abgezwungen/ und es dem Röm. Reich einverleibet. Am letzten muſte auch Egypten in der Römer Hände verfallen / nachdem Käyſer Auguſtus die Königin Cleopatram mit ihrem galanten Antonio überwunden.

§. 11. Bevor wir auff Rom kommen/ wollen wir etwas berühren von Carthago/ als welche jener den Vorzug lange Zeit diſputiret / ſo daß Rom nicht vermeynete in Sicherheit zu ſeyn / ſo lange dieſe noch stünde. Dieſe Stadt nun war mehr zur Kauffmannſchafft geſchickt / als durch Krieg viel Länder zu gewinnen. Deſſen ungeachtet/ nachdem ſie durch ihren Handel und Schiffart an Menge der Einwohner und Reichthum ſehr zugenommen/ fieng ſie an weit um ſich zu greiffen/ und machte ſich nicht allein ein gut Stück von dem nächſtgelegenen Africa zinßbar / ſondern ſchickte auch groſſe Kriegs-Heer in Sicilien/ Sardinien und Spanien. Worüber ſie mit den Römern in die Haare gerieth/ mit welchen ſie in zweyen Kriegen hefftig und lang gefochten / im dritten aber gäntzlich verſtöhret ward. Da ſonſten/ wenn ſie von Anfang ſich an jene zu Carthago.

reiben vermeidet/ſie dem Anſehen nach ihre Freyheit noch lange Zeit hätte behaupten könnẽ. Kam alſo die vornehmſte Urſache ihres Verderbens her von der unzeitigen Begierde andere Länder zu gewinnen / da doch die eigentliche Beſchaffenheit ihres Staats erforderte / daß ſie ſich hauptſächlich an ihre Commercien halten ſolte / und es laſſen gnug ſeyn / einige nahe gelegene Ländereyen zur Bequemlichkeit der Bürger/ und einige Seeplätze in Spanien und Sicilien zu Beförderung deß Kauffhandels zu beſitzen. Aber groſſe Länder zu gewinnen bracht ihr mehr Schaden als Vortheil. Denn es wurden die Feld-Obriſten über die ausgeſchickten Heere ihrer Freyheit gar gefährlich / als die nach erlangter groſſer Ehre und Beute nicht gern mit den andern Bürgern in gleichem Rang gehen wolten. So waren auch ihre Einwohner zum Landkriegen wenig geſchickt / und muſten dannenhero ihre Armeen meiſtens aus geworbenen Völckern von verſchiedenen Nationen geſammlet werden: auff welche ſie groß Geld mit ungewiſſer Hoffnung deß Gewinns wendeten. Und dennoch kunte man ſich ihrer niemals recht verſichern / oder die Verwahrung der eroberten Plätze ihnen anvertrauen/

als

als derer Treue mit Geld leichtlich umbzukauffen war. Und hätte Carthago bald mit ihrem Untergang nach dem erſten Krieg mit den Römern erfahren / was es zu bedeuten habe / mit lauter frembden geworbenen Soldaten Krieg zu führen. Weßwegen ſie auch den Römern nicht kunte gewachſen ſeyn / dero Bürger mit viel gröſſern Eifer für ihr Vaterland / als Frembde für einen ſchlechten Sold ſtritten. Das war auch ein allzugroß Verſehen / daß ſie ihre See-Macht nicht dermaſſen ſtärckten / daß ſie Meiſter zur See bleiben kunten / welches Vortheil / nachdem ſie es ſich durch die Römer nehmen ließ / hatte ſie nichts anders als den Feind für ihren Pforten zu gewarten. Nicht wenig erſahen ſie es damit / daß ſie den Hannibal / der Anfangs ſo groſſen Fortgang wider die Römer hatte / nicht mit allen Kräfften entſetzten / daß er ihnen den Garaus machen kunte. Denn als die Römer Zeit bekamen / ſich wieder zu erholen / und nachmals an ihre Gefahr gedachten / ruheten ſie nicht eher / biß ſie Carthago der Erden gleich gemachet.

§. 12. Es lohnet wol für die Mühe / daß man den Staat von Rom aus dem Grunde unterſuche / als dero keine Stadt jemals an Gewalt vorgegan- Rom war eine friegeriſche Stadt.

gen / der ſtudirenden Jugend auch di Römiſchen Hiſtorien am bekanteſten z ſeyn pflegen. Dieſe Stadt nun war eigentlich zum Kriegsweſen eingerichtet daraus ſie auch ihren Wachsthum / un nachgehends auch ihren Untergang genommen. Das neue Volck / ſo meiſt aus dem liederlichſten Pöbel zuſammen gelauffen / beſtund aus lauter armen Leuten / die weder von der Kauffmannſchafft worzu Rom nicht wol gelegen / noch von Handwercken / die damals in Italien wenig bekandt waren / ſich ernehren kunten. Das wenige Feld / ſo ſie anfangs eingenommen / kunte eine groſſe Menge Volcks nicht ernehren / war auch in der Nähe kein leeres Land / das ſie hätten einnehmen und bebauen können. Alſo war nichts mehr übrig / im Fall ſie ſich aus ihrer Betteley wolten heraus reiſſen / und ſich gegen die Nachbarn erhalten / als daß ſie ihr Glück durch den Degen ſuchen muſten. Und war in der That Rom ein rechtes Wolffsneſt / derer Einwohner rechte Wolffsart an ſich hatten / die ſtäts nach anderer Leute Gut und Blut gedürſtet / und die ſich vom Raube ernehret. Einer Stadt nun von dieſer Natur war vonnöthen / daß ſie mit vielen und ſtreitbaren Bürgern erfüllet wäre. Zu welchē Zweck die-

Mittel wordurch Rom groſſe Mannſchafft bekommen.

dienete / daß Romulus verbot kein Kind umbzubringen / ſo nicht gar gebrechlich un̄ ungeſtalt geweſen / welcher unmenſchliche Gebrauch / die Kinder wegzuwerffē / ſonſten bey den Griechē ſehr gemein war. Item / daß man zu Rom den Knechten mit der Freyheit auch das Bürgerrecht gab; aus welchen mit der Zeit viel vornehme Familien entſtanden / nachdem die Nachkommenden durch Wolverhalten den Unflat ihres Herkommens abgewiſchet. Abſonderlich aber hat dieſes die Anzahl des Volcks ſehr gemehret / daß Romulus in den eroberten Plätzen die Männer nicht ließ niederhauen / oder zu Knechten verkauffte / ſondern ſie in Rom nahm / und denen alten Bürgern an Recht und Freyheit gleich machte. Und dieſe Urſach führen ſonderlich die Römiſche Scribenten an / warum Athen und Sparta ihre Conqueſten nicht ſo lange als Rom behaupten können. Weil jene das Bürgerrecht nit leicht einem Fremden gönneten; Romulus aber offt diejenigen / mit denen er des Morgens in der Schlacht gefochten / auff den Abend zu Bürgern hatte. Denn der Krieg erfordert viel Leute / und kan man neu-gewonnene Oerter nicht erhalten / ohne eine Menge tapfferer Leute / derer Treue man verſichert iſt.

Damit aber die eingenommene Oerter nicht von Einwohnern entblöſſet verwildern möchten/auch Rom nicht mit allzugroſſer Canaille überhäuffet würde/ nahm man an vielen Orten nur die wohlhabenden und tapffern Bürger nach Rom / und ſetzte an der weggeführten Stelle arme Bürger aus Rom/ die ſelbigen Ort mit Wohlgewogenheit gegen Rom anfülleten/ und zugleich an ſtatt einer Beſatzung waren. Auff ſolche Weiſe kam alles/ was in der Nachbarſchafft tapffer war/ nach Rom/ die armen Bürger aber/ ſo zu Rom am Hungertuche nagen müſſen/ wurden in gute Mittel geſetzet. Daß aber die Bürgerſchafft zu Rom ſtreitbar ward / verurſachte nicht allein ihre Dürfftigkeit / ſondern auch weil ſie von tapffern Königen zum Kriegsweſen wohl abgerichtet / und in vielerley Gelegenheiten geübet ward. Allein an ſich ſelbſt iſt es nicht gut / den gantzen Staat einer Republic auff den Krieg allein zu ſetzen. Denn man kan im Kriege nicht allzeit deß Gewinns ſich verſichern / dienet auch nicht zu dem Wohlſtand deß Bürgerlichen Lebens / daß man durchgehends mit Soldatiſchen Sitten eingenommen ſey. Inmaſſen auch Rom den Friedē nicht vertragen kunte/ und als keine auswärti-

ge

re Feinde mehr zu fürchten waren/fuhren die Bürger einander ſelbſt in die Haare.

§. 13. Nebenſt dem ſind auch noch einige andere Dinge zu beobachten / die zu Rom das Kriegswefen ſehr befördert haben. Worzu ſonderlich gehöret/der von König Servio Tullio eingeführte Cenſus, durch welchen unter andern verordnet war/daß da ſonſten Reich und Arm ohne Unterſcheid auff ihre eigene Koſten ohne Sold Kriegsdienſte thun muſten / nachgehends nur die begüterten Bürger zu Soldaten geſchrieben wurden / und zwar mit ſchwerer oder leichter Rüſtung / nach dem ſie viel oder wenig vermochten / das arme Geſindlein aber/auſſer der äuſſerſtē Noth mit dem Kriege verſchonet ward. Deſſen Urſache / wiewol das Reichthum an ſich ſelbſt zur Tapfferkeit nichts thut/ nicht allein dieſe geweſen / weil damals die Bürger ohne Sold dienen muſten / und alſo die jenigen billig verſchonet wurden / die ſich mit genauer Noth ernehren kunten: Sondern auch weil man auff dieſe Weiſe ſich ihres Wolverhaltens und Treue zu verſichern gemeynet. Denn einer/der nichts hat als ſein Leben/ kan ſein Vermögen überall mit ſich hintragen / und treibet ihn ſo groſſe Noth nicht darzu/daß er ſich für die lange Weile laſſe todt ſchla-

Andere Ordnungen dem Krieg zum beſten.

ſchlagen. Kan auch leichtlich zum Uberlauffen bewogen werden / wenn er auff der andern Seite beſſeres Glück hoffet. Hingegen wer gut Vermögen hat / ſtreitet mit groſſem Eifer für das gemeine Weſen/ weil ſein Privat-Gut darein geflochten iſt / ſoll auch nicht leichtlich zum Verräther werden / weil er in ſeinem Uberlauffen ſein gewiſſes Gut verliehret / aber nicht weiß / was er bey der andern Parthey zu Belohnung ſeines Bubenſtücks bekommē werde. Und wiewol nach der Zeit unter den Käyſern der Gebrauch die Soldaten nach dem Vermögen zu ſchreiben abkam / ſo pflegten ſie doch gemeiniglich an deſſen ſtatt einen Theil von ihrem Sold inne zu halten / als ein Pfand ihrer Treue / und nicht ehe auszuzahlen / als biß ſie abgedancket wurden / welches Geld im Lager bey den Fahnen verwahret ward. Es iſt auch dieſes merckwürdig / daß obwol die Römer offt auch ziemlich eingebüſſet / ſie dennoch niemals durch Unglück erſchrecket den Muth ſincken laſſen/und mit ſchändlichē Conditionen Friede gemacht / ohne was mit dem Porſenna, und Gallis Senonibus vorgangen. Denn jenem muſten ſie Geiſel geben / der ihnen auch fürgeſchrieben / daß ſie kein Eyſen / als im Ackerbau gebrau-

tauchen ſolten: Welche Schande des Römiſchen Volcks ihre Hiſtorici gar mit Fleiß vorbey gehen. Die Galli aber hätten auff ein Haar Rom den Garaus gemachet / wenn ſie nicht mit Gold wären abgekaufft worden / das faſt ausgehungerte Schloß zu verlaſſen. Denn daß Camillus ſolle in Darwiegung des Goldes darzukoñen ſeyn / uñ die Gallier mit Gewalt wieder aus Rom getrieben haben / wollen einige für eine Fabel halten. Im übrigẽ ſind ſie allzeit dem widerwärtigen Glück mit groſſer Standhafftigkeit entgegen gangen; und ungeachtet Hannibal im zweyten Puniſchen Kriege ihnen das Meſſer an die Kehle ſetzte / hat man ſie doch kein Wort hören vom Frieden ſprechen. Als auch ihre Generalen bey Caudio und Numantia ſchimpfflichen Accord gemachet / haben ſie doch ſolchen nicht gehalten / und viel lieber die Generalen in der Feinde Hände lieffern wollen. Auch ins gemein / damit ihre Soldatẽ ſich allein auff ihre Fäuſte / und nicht auff des Feindes Barmhertzigkeit verlieſſen / haben ſie diejenige / ſo Quartier begehret / und ſich gefangen laſſen nehmen / gar wenig geachtet: ſind auch nicht ſorgfältig geweſen ſie zu löſen. Wie nun dieſes

die

die Soldaten genöthiget auffs äuſſerſte zufechten: alſo hat die Beſtändigkeit ihnen groß Anſehen gemacht. Denn wer einmal gegen ſeinen Feind ſich feige erweiſet/der muß allzeit herhaltē/ ſo offt jenem die Luſt ankommt ſich an ihn zu reiben.

Art der Römiſchen Religion.

§. 14. Es lohnet auch für die Mühe etwas von der Römiſchen Religion zu berühren / welche ob ſie wol von der Griechen Aberglauben entſproſſen / war ſie doch von den Römern zu Behuff deß Staats viel liſtiger gebrauchet. War demnach von Anbegin ein beſtändiger Gebrauch zu Rom / daß man alle Staats-Geſchäffte mit guten Zeichen angefangen. Weil man von dem Außgang eines Dinges ſo viel Hoffnung ſchöpffet/ als es mit Gottes Willen oder Mißhagen vorgenommen wird: und deßwegen diejenigen / ſo in einem Beginnen von Gottes Wolgewogenheit ſich verſichert halten / mit hertzhafftem Muth ſolches angreiffen und außführen. Solche Zeichen aber nahmen ſie ins gemein von den Vögeln. Welches gar eine alte Art vom Aberglauben iſt / und hatte davon ihren Urſprung / weil die Heyden vermeynten/ die Götter hätten ihren Sitz über der Lufft/ und brauchten zu Außlegern ihres Willens die Creaturen/ ſo in dem nächſt-

gele-

genen Element ſich auffhielten. Es wurde auch der Gebrauch dieſer Zeichen für bequem gehalten / weil nicht allein ſelbige jederzeit bey der Hand ſind / ſondern auch weil man dero Bewegung und Stimmen auff mancherley Art ausdeuten kan / wie es die gegenwärtige Zeit und Geſchäffte erfordern. Und brauchten alſo dieſes Propheceyen aus dem Vogelflug die liſtigen Prieſter nur zu dem Ende / damit ſie den unverſtändigen Pöbel frölich / hertzhafft / traurig / verzagt / voll oder ohne Hoffnung machten / nachdem es dem gegenwärtigen Zuſtand dienlich ſchiene. Jnmaſſen auch der alte Cato, der ſelbſt ein Augur war / ſich nicht ſcheuete zu ſagen: Es nehme ihn wunder / daß ein Aruſpex, wenn er einen andern Aruſpicem ſehe / ſich des Lachens enthalten könte / weil ihre vermeynte Diſciplin ſo gar auff ſchlechten Grund gebauet war. So war auch / was bey den Römern Religion hieß / hauptſächlich auff den Nutz des Staats gerichtet / umb die Gemüther des gemeinen Volcks zu locken / wie es für jenen zuträglich ſchien / anders als unſere Chriſtliche Religion / welche auff die Seligkeit der Seelen / und künfftigen Zuſtand der Menſchen fürnemlich ſiehet. Dannenhero die Religion bey den Römern in keine

gewiſſe Glaubens-Puncten abgefaſſet war/dadurch die Leute von Gottes Weſen und Willen unterrichtet wurden/und wie ſie ihre Gemüths-Bewegungen und Thun müſten anſchicken/daß ſie GOtt gefällig wären: ſondern es lieffe meiſtens nur auff äuſſerliche Ceremonien aus/was für Opffer man ſchlachten/welche Feyertäge und Spiele man den Göttern halten müſte. Im übrigen bekümmerten ſich die Prieſter nicht/ was das Volck von Göttlichen Dingen glaubete/ oder nicht glaubete; item ob nach dieſem Lebē die Frommen Gutes/ und die Böſen Ubels zu erwarten hätten/oder ob die Seelen zugleich mit den Leibern ausgelöſchet würden. Inmaſſen wir denn ſehen/ daß die Heyden von dieſen Dingen gar zweifelhafftig geredet/ und die am klügſten ſeyn wolten/ ſolches alles nur für Fabeln den Pöbel etwas weiſe zu machen gehalten haben. Sonſten aber waren ſie in ihren Ceremonien ſehr accurat, änderten nicht leichtlich etwas darinn/ und verübten ſie mit groſſem Pracht und Anſehen. Welches alles nach des gemeinen Mannes Phantaſey gerichtet war/ den das jenige am meiſten beweget/ was mit groſſem Schein in die Augen fällt. Dannenhero auch nit allein ihre Tempel prächtig/die Opffer und übrige

tige Anſtalt des Gottesdienſts herrlich waren: ſondern man erwählete auch die Prieſter aus den vornehmſten und edelſten Bürgern / welches ſich wohl mit der Einbildung des Pöbels reimet / weil man alſo von der Vortrefflichkeit eines Geſchäffts zu urtheilen pfleget / nachdem die Perſonen ſind / die darzu gebrauchet werden. Wiewol noch eine andere Urſach darunter verborgen war. Denn weil ſie ihre Religion nur brauchten als ein Inſtrumentum Status, umb das Volck nach der Regenten Willen zu ſtimmen / ſo war es allerdings nöthig / daß ſie zu Prieſtern gebrauchten ſolche Leute / ſo das Intereſſe vom Staat verſtunden / und ſelbſt am Ruder mit ſaſſen. Dahingegen / wenn geringe Leute aus dem gemeinen Volck wären Prieſter geweſen / hätten ſie leicht entweder durch ihren Ehrgeitz eine Faction wider die Regenten machen können / vermittelſt des Pöbels Beyſtand / welcher ſelbigen Leuten allzeit wegen der Einbildung ihrer Heiligkeit anhänget; oder aus Unwiſſenheit des gemeinen Anligens / und obhabender Anſchläge dem Volck andere Einbildungen machen / als die Zeiten erforderten. Womit ſie zugleich verwehreten / daß die Prieſter nicht kunten einen beſondern Stand

in der Republic machen / und damit eine ſchädliche Theilung des Regiments verurſachen / oder gar die höchſte Gewalt an ſich zu reiſſen Luſt oder Anlaß bekommen.

Abſchaffung der Könige.

§. 15. Nachdem Rom 242. Jahr von Königen beherꝛſchet worden / ward eine andere Regierung eingeführet / weil des Königs Sohn / Sextus Tarquinius, die Lucretiam geſchändet hatte. Ob Junius Brutus gnugſame Urſache gehabt / umb dieſer That willen den König zu vertreiben / läſſet ſich auff beyden Seiten diſputiren. Einer Seits befindet ſich eine ſchändliche That / ſo von der Natur iſt / daß tapffere Männer lieber alles wagen wollen / als einen ſothanen Schimpff eintreffen. Angeſehen man viel andere Exempel hat / daß Printzen ihren Staat und Leben gemiſſet / nachdem ſie ihre viehiſche Geilheit an ihrer Unterthanen Weiber und Töchter angereitzet. Auff der andern Seite iſt zu betrachten / daß eine Frevelthat / von dem Sohne ohne ſeines Vaters Wiſſen und Bewilligung begangen / dem Vater und der gantzen Familie nicht kan nachtheilig ſeyn / noch gnugſame Urſach geben / ſie ihres mit Recht beſeſſenen Reichs zu entſetzen; zumal die Rache ſolcher Thaten allein dem König / und keinem Bürger zukommt. Und hätte

hätte alsdenn Brutus und Collatinus Urſache gehabt zu klagen / wenn ihme der König dieſer That halber Juſtice verſaget / und ſeines Sohns Geilheit gut geheiſſen hätte. Aber es findet ſich insgemein / daß man bey Veränderung der Regierungen nicht alles ſo genau nach den Reguln der Gerechtigkeit abmeſſen kan. Und wie insgemein bey Erlangung neuer Herrſchafften etwas Unrecht pfleget mit unterzulauffen: alſo auch indem man einen vom Regiment herunter wirfft / iſt offt Ehrgeitz und Mißgunſt die meiſte Urſach / welche mit einigem Verſehen des vorigen Regenten bemäntelt wird. Wie dem allem / ſo iſt gewiß / dz die Königl. Regierung zu Rom nicht lange hat Beſtand haben können: angeſehen durchgehends die Republiquen, wo die Bürger in einer einigen Stadt begriffen ſind / zur ariſtocratiſchẽ und democratiſchen Regierung bequem ſind; aber Königreiche ſchicken ſich am beſten / wo das Volck in weite Ländereyen zerſtreuet wohnet. Die gründliche Urſach deſſen iſt / weil man nach der Politic den meiſtẽ Theil der Menſchen betrachten muß als wilde ungezähmte Creaturen / welche den auffgelegten Zaum des Bürgerlichen Gehorſams auff alle maſſe abzuſchütteln ſuchen / wenn er ihnen nicht recht anſtehen will. Und nebenſt dem / weil man die Menſchen

nicht anders bändigen und im Gehorſam halten kan / als durch Zuthun anderer Menſchen. Woraus ein Vernünfftiger leichtlich ſchlieſſen kan / warumb ein König / der nur über eine eintzige volckreiche Stadt herrſchet / alſobald in Gefahr ſtehet ſeinen Staat zu verlieren / wenn ſeine Regierung den Bürgern mißfällt / oder andere ſich bey ſelbigen inſinuiren / es ſey deñ / daß er eine ſtarcke Garde von Ausländern / oder ein veſt Schloß habe. Welches doch ſehr verhaßte / und zum Theil unſichere Mittel ſind. Denn wenn in einem ſolchen Staat der Regent verhaſt wird / ſo ergeuſt ſich der Haß ſtracks durch alle Bürger / weil ſie beyſam̃en wohnen / und leichtlich wider ihn ſich vereinigen können. Aber wo das Volck zerſtreuet wohnet / iſt es dem Regenten leicht ſo viele auff ſeiner Seite zu haben / damit er die Malcontenten unterdrucken kan. Welche auch derowegen weniger zu befahren ſind / weil ſie ſo bald nicht zuſammen kom̃en / und ſich vereinigen können. Abſonderlich aber iſt es gefährlich ſeine Unterthanen alle an einem Ort zu haben / wenn dieſelbe von wildem Geiſt / und in Waffen geübet ſind. Denn das gibt die gemeine Vernunfft / daß / wer einen andern zwingen will / mehr Kräffte als dieſer habẽ müſſe. Doch iſt gewiß / daß dieſ

dieſe Veränderung zu Roms Wachsthum gedienet / weil es gar nicht glaublich ſcheinet / daß es bey der Monarchiſchen Regierung dergeſtalt würde zugenommen haben; theils weil die Könige um ihrer innerlichen Sicherheit willen ihrer Bürger Tapfferkeit einiger maſſen hätten dämpffen müſſen; theils weil etlicher Könige Faulheit und Unverſtand die Stadt ſehr würde geſchwächet haben.

§. 16. Am meiſten aber lohnet für die Mühe etwas genauer zu unterſuchen / woher es doch kommen / daß das Römiſche Reich / welches ſo einen ſchönen Theil der Welt begriffen / zu Grund gangen / und den Nordiſchen Nationen zum Raube worden / nachdem es vorhin durch innerliche Kranckheiten gantz ausgemattet war. Deſſen Urſachen wir von dem erſten Urſprung herholen wollen. Weil demnach das Römiſche Volck / ſo von Natur wild und kriegeriſch / und von keinem Caſtell gezähmet / in einer Ringmauer begriffen war / als fand ſich kein ander Mittel für die Könige zu Rom / weil ſie keine andere Macht hatten / die Kräffte dieſer groſſen Stadt zu überwägen / als mit ſanfftem und gelindem Regimente ſothane Menge an Hand zu halten. Jumaſſen denn auch die

Urſachen des Untergangs vom Römiſchen Reiche.

erſten ſechs Könige das Volck mehr durch Gewogenheit als Furcht in Gehorſam hielten. So bald aber als Tarquinius Superbus das Volck mit ungewohnter Laſt begunte zu drucken / und ihre Gemüther von ſich abwendete / war es Bruto leicht / unter dem Vorwand der an Lucretia verübten Schande / das bereit übelgewogene Volck auffzuwickeln / und dem König das Thor für der Naſen zuzuſchlieſſen. Gleich wie es aber bey allen Veränderungen zu geſchehen pfleget / die man in der Eil oder aus Noth fürnimmt / ehe man die Sache weißlich überwägen / und den künfftigen Staat voraus abfaſſen köñen / daß ſich einige Unvollkomenheiten einſchleichen: alſo iſt es auch bey Veränderung in der Republic zu Rom hergangen. Deñ man muſte etliche Dinge geſchehen oder ungerühret ſtehen laſſen / mehr weil es die gegenwärtige Zeit nicht anders leyden wolte / als daß ſie zum Wohlſtand und Feſtigkeit des Staats gedienet hätten. Einige Dinge wurden auch anfangs aus Fahrläſſigkeit verſehen / welche nachgehends groſſen Anlaß zur Unruhe gaben. Zwar ſcheinet diſes gewiß zu ſeyn / daß Brutus und deſſen Conſorten nach Auswerffung Tarquinii eine Ariſtocratiſche Regierung wollen einführen; weil es nicht glaublich iſt / daß

Mängel der Römiſchen Republic.

daß ſie als Edele mit Gefahr ihres Lebens den König wollen wegjagen / damit ſie hernach dem Pöbel unterthan wären. Weil aber kein Kluger ſeinen gegenwärtigen Stand ohne Hoffnung eines beſſern gutwillig vertauſchet / als muſten die Urheber ſolcher Veränderung nicht allein die Königl. Regierung beym Volck verhaſſet / ſondern auch den neuen Staat mit Lindigkeit und Nachgeben beliebt machen. Denn wenn der Pöbel kein Vortheil bey dem Regiment der Edelen gefunden / ſo wäre es ihm leicht geweſen / Tarquinio die Pforte wiederumb auffzumachen. Dannenhero auch Valerius Poplicola dem Volck in vielen Stücken ſchmeichelte / und ſonderlich indem er die Faſces vor ihm niedergelaſſen / und die letzte Appellation an das Volck verſtattet / gleichſam als wenn er bekennete / daß in Rom das Volck die höchſte Gewalt hätte. Und war allerdings nöthig / im Fall der Adel ſeine angemaſte Herrſchafft lang behaupten wolte / daß er ſonderlich dieſe zwey Stück beobachtete: Erſtlich daß er mit Ubermuth und Hoffart das Volck nicht reitzete; und zweytens / daß er ihm Gelegenheit / wordurch es ſich ernehren könte / an Hand ſchaffte / damit es nicht wider die Armuth und Schulden Mittel aus

Vnruhe der Republic zu ſuchen genöthi-get wurde. Aber beydes ward vom Römiſchen Adel nicht gebührend in acht genommen. Denn weil damals keine geſchriebene Geſetz zu Rom vorhanden/ und der Adel allein die öffentliche Aempter bedienete/ ſo ward offt das Recht nach Gunſt geſprochen / und muſten die Armen auch in ihrer gerechten Sache gegen die Vornehmen unterligen. Weil auch die Bürger auff ihre eigene Koſten muſten im Kriege dienen / worinnen damals nicht viel zu gewinnen war: als wurden ſie dardurch an ihrem Vermögen ſehr erſchöpffet / und hatten kein ander Mittel ſich aus gegenwärtiger Dürfftigkeit zu erretten / als daß ſie von den Reichen Geld entlehneten. Welche denn ſo ſtrenge mit denen / ſo nicht zu bezahlen hatten/ verfuhren / daß ſie ſolche in Ketten und Banden wurffen/ und mit Schlägen und allerhand Grauſamkeit übel tractirten. Wordurch endlich das Volck in Verzweiffelung getrieben mit hellem Hauffen aus der Stadt wiche / und nicht ehe wiederumb hinein wolte / biß ihm der Rath / im Fall der Feind nicht ſolte die leere Stadt anfallen / bewilligen muſte/ daß das Volck ſeine einige hochheilige Obrigkeiten bekäme/ ſo Tribuni plebis ge-

nenne

nennet wurden / die das Volck wider alle Unterdruckung des Adels beſchützen ſolten.

§. 17. Dieſes war nun der Anfang / daß das Römiſche Volck in zwey Leiber getheilet worden / der Vornehmſten oder des Adels / und des gemeinen Volcks / deren Jalouſie gegen einander ſtätigen Zunder zu innerlicher Unruhe gegeben. Zwar ſcheinete es Anfangs eine ſchlechte und billiche Sache zu ſeyn / daß die Armen einen gewiſſen Schutz wider des Adels Unterdruckung hätten. Aber das war auff Seite des Adels ein Haupt-Verſehen / daß er dem gemeinen Volck / welches den gröſten Theil der Stadt machte / ſothanen Schutz auſſer ſeinem Corpore verſtattete / und alſo die Stadt gleichſam zweyhäuptig machte. Denn es trieb nachgehends die gemeine Ehrſucht der Menſchen / und der Haß des Pöbels gegen den Adel dieſe Zunfftmeiſter an / daß ſie nit gnug hatten die Uberlaſt des Adels von ſich abzutreiben; ſondern ſie ſuchten auch allgemach dem Rath an Gewalt gleich zu gehen / ja ihm endlich gar über den Kopff zu wachſen. Denn erſtlich erhielten ſie nach vielem Gezäncke / daß die von Adel und das gemeine Volck ohne Unterſcheid unter einander möchten heyrathen. Nebenſt dem

In Rom entſtehen zwey corpora.

Unruhige Tribuni Plebis.

preſſe-

preſſeten ſie auch dem Adel ab / daß allzeit einer von den Bürgermeiſtern muſte aus dem gemeinen Volck ſeyn. Sie maſſeten ſich auch an durch ihr Gegenſprechen die Rathsſchlüſſe ungültig zu machen. Ja ſie unterſtunden ſich ohne des Raths Danck Geſetze zu geben / und andere Stücke der höchſten Gewalt zu üben. Nun brauchte zwar der Rath / umb dem Volck den Daumen ſtäts auff dem Auge zu haben / dieſes Mittel / daß er einen Krieg nach dem andern anſponne / damit es zu Hauſe Händel anzufangen vergeſſen möchte. Wiewol es nun eine Weile gut thät / auch dardurch die Grentzen und Macht von Rom ſehr ergröſſert wurden / erwuchſen doch hieraus einige andere Ungelegenheiten / ſo die innerliche Kranckheit des Staats ſehr häuffeten. Denn da man hätte die eroberten Länder darzu brauchen ſollen / umb Rom von dem armen Pöbel zu erſchöpffen und zu erleichtern / indem man ihme die dem Feinde abgenom̃ene Aecker eingeräumet / ſo riſſen die vom Adel / unterm Schein eines Pachts / ſolche Güter an ſich alleine / und vermehreten ſowol durch die Mittel / als durch die Beute im Kriege / ſo ihnen als Befehlshabern guten Theils in die Hände fiel / ihr Reichthum überaus

ſehr:

ſehr: da hingegen eine groſſe Menge Bürger kaum ſo viel hatten / daß ſie ſich kümmerlich ernehren kunten. Als nun deßwegen die gemeine Bürgerſchafft gegen den Rath übel affectioniret war / hiengen ſich verſchiedene von Adel und hohem Geiſte / die ihr Conto beym Rath nicht finden konten / oder ſonſten mit ihm nicht zu frieden waren / an das gemeine Volck / unterm Vorwandt / deſſelben Nutzen zu befördern / in der That aber durch fügenden Wind deſſen Gunſt den Zweck ihres Ehrgeitzes zu beſeglen. Welchen indem der Rath mit Gewalt ſich widerſetzet / hub man endlich an in der Stadt hand-gemein zu werden / und ein Bürger dem andern den Halß zu brechen.

§. 18. Mittlerweil war theils durch all zu groß Wachsthum des Römiſ. Reichs / theils aus Fahrläſſigkeit des Raths / ein ander Ubel eingeriſſen / indem einigen Bürgern groſſe und reiche Provintzien und ſtarcke Kriegsheer auff viel Jahr zu guberniren überlaſſen worden. Woraus ihnen nit allein ein groſſer Eckel erwachſen mehr im Privat-Stand zu leben / ſondern ſie auch Macht und Gelegenheit bekamen / gantze Armeen zu ihrem Dienſt zu haben. Zu welcher Staffel des Vermögens man keinen Bürger in einigem Staat komen ſoll

Allzu groſſe Bürger.

ſoll laſſen; angeſehen einem / der eine mächtige Armee an Hand haben kan / ſehr ſchwer iſt der Anfechtung zu widerſtehen / daß er nicht einen Verſuch auff die Souverainität zu thun wagen ſolte. Und iſt klar / daß der Ehrgeitz und die groſſe Gewalt Marium, Sullam, Pompejum, Cæſarem angereitzet / durch innerliche Kriege die Freyheit des Vaterlandes zu unterdrucken / und den Staat zu verändern / nachdem Rom ſich gleichſam verblutet hatte. Es war auch kein Mittel dieſes Ubel abzuwenden / nachdem die Bürger einmal den Reſpect gegen den Rath und die Geſetze auff die Seite geſtellet / auch die Soldaten ihre räuberiſche Hände an die Bürgerliche Beute gewehnet. Und muſte alſo dieſe Republic, da ſie auff die höchſte Spitze ihrer Gröſſe geſtiegen / in die ſchlimmſte Art der Monarchie verfallen / eine ſolche nemlich / wo eine beſtändige Armee ſich der höchſten Gewalt anmaſſet. Dieſe Monarchie hatte zuerſt Auguſtus eingerichtet / und durch ſeine Klugheit bey ſeiner langen Regierung zimlich feſt geſetzet. Und that ſich ſelbige neue Regierung Anfangs auff eine gar beſcheidene Manier hervor / indem ſich Auguſtus nur ließ einen Principem nennen / den Rath und die gewöhnliche Aem-

Natur der Römiſchen Monarchie.

Aemter erhielt / und ſich nur eigentlich die Sorge für das Kriegsweſen angelegen ſeyn ließ. In der That aber gründete ſich dieſe neue Regierung nicht ſowol auff die gutwillige Unterwerffung des Raths un̄ Volcks/ als auff die Soldaten/ durch dero Hülffe dieſelbe zuwegen gebracht/ und erhalten ward. Weil es aber den alten Adel im Hertzen verdroß / daß er einem einzigen ſolte zu Gebott ſtehen / und im̄er nach der vorigen Freyheit ſchnappete: ſo waren hergegen die Käyſer bedacht auf allerley Wege/ ſelbigen alten Adel auszutilgen oder zu ſchwächen. Wie denn auch binnen 200. Jahren nicht viel mehr von ſelbem übrig geweſen/ an dero Stelle die Käyſer neue Leute herfür zogen / welche ſich gerne unter das Joch bequemten.

§. 19. Daß aber dieſe Monarchie nicht lange beſtehen kunte / deſſen Urſach kam von den Soldaten her. Denn als ſelbige einmal dieſes Arcanum merckten/ daß auff ihnen das Reich beruhete / und ſie es geben könten wem ſie wolten/ der Rath aber und das Volck nur ſchwache Namen wären: wurden nicht allein die Käyſer genöthiget/ dero Gunſt mit Vermehrung des Soldes und groſſen Geſchencken zu kauffen; ſondern es huben noch ſelbige an die Käyſer/ ſo ihnen mißfielen / umzubringen/ und

Römiſche Monarchie iſt nicht beſtändig.

und andere / die ihre Gunſt bekommen / zuſetzen. Weil auch eine Armee nicht geringer wolte ſeyn als die andere / unternahm ſich ſolches Muthwillens nit allein die Leib-Guarde / ſondern auch jede Armee / deren verſchiedene in den Grentz-Provintzien auff den Beinen ſtunden. Dannenhero dann ein elender Zuſtand und Verwirrung im Römiſchen Reich erwuchs / indem der Käyſer Leben allzeit an dem Willen des geitzigen und unbeſtändigen Kriegs-Pöbels hieng / und keiner verſichert war / das Reich auf ſeine Nachkommen zubringen. Oft wurden die tapfferſtē Fürſten jämerlich erwürget; oft ward ein nichtswürdiger Menſch auffn Thron erhoben: offt wurden zwey uñ mehr zugleich für Käyſer auffgeworffen / die ſich hernach mit greulichem Blutvergieſſen umb das Reich herum zanckte. Und daher kam es / daß nit allein die wenigſten von den alten Käyſern eines natürlichen Todes geſtorben; ſondern es wurden auch die Kräffte dieſes groſſen Reichs durch ſo viel innerliche Kriege dermaſſen geſchwächet / daß es endlich nicht anders war / als ein Leib ohne Nerven. Deſſen Untergang nicht wenig Conſtantinus Magnus beſchleuniget / indem er die Reſidentz von Rom nacher Conſtantinopel verleget / und die al-

ten

[...]en Regimenter / ſo am Rhein- und Donauſtrom ſtunden / um des Reichs Gränzen alldar zu verwahren / gegen Orient verſetzte. Wordurch die Weſtlichen Provintzien ihres Schutzes entblöſſet / denen ſtreitbaren und auff Raub begierigen Völckern offen ſtunden. Darzu kam auch / daß Theodoſius das Reich unter ſeine zwey Söhne theilete / und Arcadio die Oeſtlichen / Honorio die Weſtlichen Länder zueignete; welche Theilung die noch übrigen Kräffte des Reichs nicht wenig geſchwächet. Und zwar ſo ward der Occident denen Teutſchen und Gothiſchen Nationen zur Beute / welche umb dieſe Zeit häuffig herzu lieffen / ihr armes Vaterland mit den reichen und luſtigen Römiſchen Provintzien zu vertauſchen. Engeland verlieſſen die Römer gutwillig / weil ſie keine Kräffte hatten es wider die Schotten zu beſchützen / und die allda ſtehende Trouppē in Gallien zogen. Spanien ward den Weſt-Gothen und andern zutheil. Die Wandali lieſſen ſich in Africa nieder. Gallien theileten unter ſich ein theil Gothen / die Burgundier und Franzen. Rhætiam und Noricum nahmen die Schwaben und Bayern ein. Ein groß Stück von Pañonien und Illyrico ward von den Hunnen beſeſſen. Die Gothen

richteten in Italien ein eigen Königreich auff / und hatte Rom nicht einmal die Ehre / daß es des Gothiſchen Reichs Reſidentz wäre.

Das Käyſerthum zu Conſtantinopel.

§. 20. Wiewol aber ſolcher Geſtalt die Weſtlichen Stücke des Röm. Reichs in andere Völcker Hände gerathen / ſo ſtunden doch die Oeſtlichen Provintzien / deren Hauptſtadt Conſtantinopel war / noch viel hundert Jahr. Wiewol dieſes Orientaliſche Reich bey weitem nicht an Macht und Anſehen dem alten Rom gleich gangen. Und ſagt Agathias V. daß da ſonſten die Römiſche Milice von 645000. Mann beſtanden / zu Juſtiniani Zeit ſelbige ſich kaum auf 150000. belauffen habe. Zwar hub es an unter beſagtem Juſtiniano ſich etwas zu regen / indeme Beliſarius das Reich der Wandalen in Africa, und Narſes der Gothen in Italien (welche durch die Delicateſſen der warmen Länder waren gar weibiſch worden /) zerſtöret. Aber es ward mit der Zeit immer ſchwächer / und zwackte einer hier der ander dort ein Stück davon. Es halffen auch die Käyſer ſelbſt nit wenig zu deſſen Untergang / welche theils in Wollüſten erſoffen / gantz weibiſch waren / theils einer den andern über hauffen warff. Und zwar riſſen ein Stück davon die Bulgari an ſich. Die Saracener nahmen Syrien / Palæſtinam, Egypten

Cili

Cilicien/ und die benachbarte Landſchafften weg/ durchſtreifften auch den Reſt verſchiedene mal/ und legten ſich gar für Conſtantinopel / welche Stadt auch einmal von Graf Balduin aus Flandern eingenommen ward / deſſen Leute es doch bald wiederumb quittiren muſten. Es warff ſich auch ein abſonderlicher Käyſer zu Trebiſonda auff/ und riß ſelbige Stadt neben den benachbarten Landſchafften von dem übrigen Reich ab. Endl. haben mit dieſem Reich die Türcken den Garaus geſpielet/ ſo nicht allein den meiſten Theil der Saraceniſchen Conqueſten an ſich gezogen/ ſondern auch nach der Hand den Reſt vom Orientaliſchen Käyſerthum verſchlungen/ da zuvorher in Griechenland verſchiedene kleine Fürſten ſich auffgeworffen/ die des Käyſers zu Conſtantinopel Hochheit nicht erkennen wolten / damit ja der Türck mit ihnen deſto leichter könte fertig werden. Biß endlich Conſtantinopel An. 1453. von Türcken mit ſtürmender Hand eingenommen/ nach der Zeit dem Ottomanniſchen Reich zur Reſidentz gedienet hat.

Das zweyte Capitel.

Vom Königreich Spanien.

Spanien war in alten Zeiten in verſchiedene mittelmäſſige Staaten/ dero keiner von dem andern dependiret/

Zuſtand vom alten Spanien.

diret / getheilet / dergleichen Zuſtand ſich auch in den meiſten andern Ländern befand. Durch welche Vertheilung aber dieſe ſonſt ſtreitbare Nation bequem ward / von auswärtigen Feinden bezwungen zu werden. Und kam bey Spanien noch dieſes darzu / daß in ſelbiger Nation gar wenig gute Kriegs-Obriſten gefunden worden / ſo ihre Landsleute wider die einbrechende Frembden hätten anführen können. Dann daß wir vorbey gehen / wie die Celten aus Gallien in die nächſte Theile von Spanien eingerücket / welche nachdem ſie ſich mit denen Iberis vermiſchet / zuſammen Celtiberi genennet worden: auch wie die Rhodiſer Roſes, die von Zante Saguntum, die Phœnicier Gades, Malaga, und andere Städte gebauet; ſo haben ſonderlich die Carthaginenſer nach ihrem erſten Krieg mit den Römern ein groß Theil von Spanien ſich zu unterwerffen angefangen. Worauff die Römer bey Zeiten des zweyten Puniſchen Krieges auch ihre Kriegsheer dahin geſchicket / und mit den Carthaginenſern ſich allda herumb geſchlagen / biß endlich Scipio, nachmals Africanus zugenamt / ein groß Stück davon zur Römiſchen Provintz gemachet / worzu nach der Hand die übrigen Theile auch eingenommen worden / biß endlich Auguſtus die Cantabros

ſo

ſo dem Pyreneiſchen Gebirge am nächſten gewohnt / auch vollend bezwungen / und alſo gantz Spanien dem Römiſchen Reiche einverleibet / darunter es lange Zeit geruhig verblieben / ohne daß es zuweilen der Römer innerliche Unruhe mit entgelten müſſen.

§. 2. Als aber das Römiſche Reich in Weſten ſich zum Untergang neigete / fielen umb das Jahr Chriſti 410. die Vandali, Silingi, Suevi, und Alani in Spanien ein / und theileten nach vielem Gefechte das meiſte davon unter ſich. Welche doch ihre Conqueſten nicht lange in Ruhe beſaſſen / angeſehen die Vandali bald darauff in Africam zogen. Die Alani aber wurden von den Suevis vertilget / welche auch die Silingos bezwungen / ſo daß ein groß Theil von Spanien unter den Suevis war / die ſich auch villeicht Meiſter vom gantzen Lande gemacht hätten / wo die Weſt-Gothen nicht wären ins Mittel kommen. Denn dieſe / nachdem ſie Italien und Rom unter dem König Alarich geplündert / lieſſen ſich unter König Ataulff an den Gräntzen von Franckreich und Spanien nieder / und machten zu Narbonne den Sitz ihres Reichs / ſo anfangs Languedoc und Catalonien begriff / nach der Hand aber ſich in Spanien weiter außbrei-

West-Gothen nehmen Spanien ein.

breitete. Abſonderlich that ſich herfür König Euric⁹, der in Spanien einnahm / was die Römer noch hatten behalten / biß auff Gallicien / ſo die Suevi beſaſſen: auch in Gallien ſich verſchiedener Provintzien bemächtigte. Aber deſſen Sohn Alarich erſchlug der Frantzen König Chlodovæus, und nahm das meiſte weg / was die Gothen in Gallien erworben hatten. Unter Agila und Athanagildo ward von den Römern / die vorher Africam den Vandalis wiederumb abgedrungen / ein groß Stück von Spanien umb das Jahr 554. eingenommen / daraus ſie aber meiſtens Levvigildus wieder vertrieben / An. 572. der auch der Suever Reich in Gallicien gäntzlich austilgete / A. 586. Unter deſſen Sohn Recaredo ſtund das Gothiſche Reich im gröſten Flor / als welches nebenſt den nächſtgelegenen Provintzien von Franckreich / und einen Part von Mauritania Tingitana, gantz Spanien begriff ohne ein klein Stück / ſo die Römer noch inne hatten / woraus ſie König Suinthila vollend vertrieb A. 46. König Wamba brachte die Rebellen in den Gothiſchen Franckreich glücklich zu Gehorſam / und ſchlug die Saraceniſche Flotte / ſo auff der See groſſen Schaden thät / A. 677. Unter Witiza aber neigete ſich der Gothen Reich zum Untergang wegen eingeriſſener Laſter

Untergang des Gothiſchē Reichs in Spaniē.

ſter

ſer und Vnordnung / wordurch ihre alte Tapfferkeit verdorben war. Biß endlich ſelbiges unter König Roderico gantz zu Grund gieng / dazu diſer durch ſeine Geilheit Anlaß gab / indem er mit Gewalt ſchändete eine ſeiner Hofdamen / Cava genannt / eine Tochter Juliani, Grafens oder Gouverneurs über das Stück von Mauritanien / ſo den Gothen gehörte / uñ über das Theil von Spanien / ſo nechſt der Enge bey Gibraltar gelegen: welcher dieſen Schimpf zu rächen anfangs viel Unterthanē wider den König aufwickelte / hernach die Saracenen in Africa beredete in Spanien einzufallen. Die erſtlich gleichſam zum Verſuch mit einem kleinen / folgends mit einem groſſen Hauffen ankamen / und ſchlugen das in der Eil zuſamñen geraffte Volck / ſo Rodericus ihnē entgegen geſchickt / A. 713. Darnach holete der Verräther Julianus noch einen gröſſern Hauffen aus Africa, weil Rodericus die gantze Macht ſeines Reichs / ſo ſich auf 100000. Mann belieff / zuſamñen gebracht hatte. Aber dieſe ungeübte und übelbewehrte Menge ward in einer hefftigen Schlacht erleget / nachdem mitten im Gefechte ein mal contenter Gothe / Oppas genañt / mit ſeinen Trouppen / genommener Abrede nach / zum Feind übergehet / und nebenſt Juliano denen Gothen in die Seite einfällt. Darmit

gieng alles verlohren / und fiel mit dieſer Niederlage die Macht / Anſehen / und Herrſchafft der Gothen / ſo bey dreyhundert Jahr in Spanien geſtanden: Rodericus ſelbſt kam in der Flucht um / An. 714. und weil kein Haupt war / ſo die Flüchtigen hätte können wieder ſammlen / gieng alles übern Hauffen; die groſſen Städte kamen theils durch Accord / theils durch gewaltſame Eroberung dem Feind in die Hände / und dieſes alles war binnen drey Jahren beſtellt. Nur Aſturien Biſcayen / ein Theil von Gallicien / und was nächſt den Pyreneiſchen Gebürgen ligt / behielten die Gothen / mehr weil der Feind ſelbige meiſtens rauhe Oerter anzugreiffen nicht die Mühe nahm / als daß ſie Hertz oder Macht gehabt hätten ſich zu wehren: wohin ſich auch die Chriſten aus den andern Orten / ſo dem Schwerdt und Tyranney des Feindes entflohen waren / retirirten. Das eroberte Spanien aber ward von Mauris und Juden gleichſam überſchwemmet und bewohnet.

Saracenen erobern Spanien.

Könige zu Oviedo. Pelagius.

§. 3. Aus dieſer Unterdrückung Spanien zu befreyen hat den Anfang gemacht Pelagius, der aus dem Stamm der alten Gothiſchen Könige ſoll entſproſſen seyn. Dieſer hat den Reſt der unglückliche Nationen aufgemuntert / und eine Armee eingerichtet / nachdem er von ihnen An. 726. zum

zum Haupt und König erwählet worden. Erhielt auch wider die Mauros einen groſſen Sieg / und eroberte die Stadt Leon / nebenſt verſchiedenen andern / da mitlerweil die Saracenen ihre Kräffte in Franckreich ſehr ſchwächten. Dem folgete ſein Sohn Favila A. 737. von dem man nichts denckwürdiges lieſet. Alfonſus Catholicus nahm den Mauris viel Plätze ab / und regierte biß Anno 757. deſſen Sohn Froila gleichfalls das Reich wohl geſchützet / auch gegen die Mauros in einer groſſen Schlacht obgeſieget. Kam umb An. 768. Hingegen machte ſein Nachfolger Aurelius einen ſchändlichen Vertrag mit den Mauris, Krafft deſſen er gehalten war / ihnen jährlich ein gewiſſe Anzahl Jungfrauē als eine Schatzung zu lieffern / ſtarb Anno 774. Sein Nachfolger Silo hat ſich auch mit nichts beſonders berühmt gemacht; ſtarb Anno 783. Nach dieſem bekam das Reich Alfonſus, Froilæ Sohn / wider den ſich aber Mauregatus auffwarff / und ihn vertrieb / uñ damit er ſich beveſtigen möchte / ſuchte er bey den Mauris Hülffe / ihnen zum jährlichen Tribut 50. Edele Jungfrauen / und ſo viel gemeines Standes verſprechende; ſtarb Anno 788. Deſſen Nachfolger Veremundus hat gleichfalls nichts löbliches gethan / ohne daß er den vertriebenen Alfonſum, mit dem Zunamen

Favila.

Alfonſus I.

Froila.

Aurelius.

Silo.

Alfonſus II.

Veremundus.

men Castum wiederumb ins Reich geruf-
fen/ An. 791. welcher den ſchändlichẽ Tri-
but der Jungfrauen abſchaffete/ und die
Maurer tapffer ſchlug. Weil er aber keine
Kinder hatte/ machte er einen Vertrag
mit Carolo Magno, daß dieſer ihm ſolte die
Mauros helffen aus Spanien vertreiben/
dafür ſolte er das Reich nach ſeinem Tode
erben. Zu dem Ende auch Carolus ſeinen
Sohns-Sohn Bernhard mit einem ſtar-
cken Heer gegen Spanien ſchickte. Da
aber die Spanier von dieſem Vertrag
Nachricht bekamen/ rottirten ſie ſich zu-
ſammen/ als die der Frantzoſ. Untertha-
nen nit werden wolten/ und ſchlugen dieſe/
da ſie in Spanien eingiengen/ bey Ron-
ceval, in welcher Schlacht der berühmte
Roland geblieben. Und ſo erzehlen es die
Span. Geſchichtſchreiber/ mit denen aber
die Frantzöſiſchen nicht allerdings über-
ein ſtimmen. Alfonſus ſtarb An. 844.
Ramirus. deſſen Nachfolger Ramirus mit groſſem
Ruhm der Spanier Freyheit vertheidi-
get. Deñ als die Mauri vermöge des Ver-
trags mit Mauregato den alten Tribut der
Jungfrauen wiederum forderten/ fiel er
ihnen an deſſen ſtatt ein/ und gewañ eine
groſſe Schlacht. Kunte aber ihnen nur
wenige Städte abnehmẽ/ weil ihm theils
der Normänner Einfall/ theils die inner-
liche Unruhe verhinderte/ daß er den Sieg
nicht

nicht weiter verfolgen kunte. Er ſtarb An. 851. Ihm folgete ſein Sohn Ordonius/ ein guter löblicher Regent / der die Maurer auch einmal geſchlagen / und ihnen einige Plätze abgenommen. Starb An. 862. Deſſen Sohn und Nachfolger Alfonſus/ mit dem Zunamen Magnus, war ſowol in Stillung innerlicher Unruhe / als gegen die Maurer glücklich. Da er aber durch allzugroſſe Aufflagen des Volcks Haß gegen ſich erregete / ward ihm das Reich von ſeinem Sohn Garſia abgedrungen / Anno 910. der den Mauris glücklich einfiel / doch bald mit Tod abgieng Anno 913. Deſſen Bruder Ordonius war auch gegen die Mauros ſieghafft; verlegte den Sitz des Reichs von Oviedo nach Leon oder Legion/und ſtarb Anno 923. Es ſind aber nebenſt dieſem Königreich Oviedo auch verſchiedene andere Herrſchafften in Spanien entſtanden. Inmaſſen Garſias Semenus in Navarra ein neu Königreich angerichtet. Bey deſſen Zeit Aznar Eudonis Hertzogs von Aquitanien Sohn auff Zulaſſung dieſes Garſiæ ſich Grafen von Aragonien genennet/ nachdem er zuvor den Mauris in ſelbiger Gegend verſchiedene Plätze weggenommen. So hat Ludovicus/ Caroli Magni Sohn / Barcellona erobert und alldar einen Frantzoſen / Bernhard mit Namen / zum Staathalter beſtellet/

Ordonius II.

Alfonſus III.

Garſias. König zu Leon.

Ordonius II.

Urſprung des Königreichs Navarra und Aragonien.

da-

davon die Grafen von Catalonien ihren Urſprung haben. Es waren auch in obgemeldter Könige Zeiten verſchiedene Grafen oder Gouverneurs von Alt-Caſtilien / ſo ſelbige Könige für ihre Obere erkenneten. Dieſe Grafen hat einmal König Ordonius aus Verdacht zu ſich geruffen / und da ſie / ohne ſich etwas böſes zu verſehen / erſchienen / beym Kopff genommen / und umgebracht. Worauff die Alt-

Froila II.

Caſtilianer unter deſſen Sohn Froila, einem grauſamen und böſen Menſchen / ſich von jenem Reich abgethan / und zwey Regenten unterm Namen der Richter erwählet / die Kriegs- und Friedens-Geſchäfften vorgeſtanden. Wiewol dieſe Regierung nicht lang Beſtand gehabt.

Alfonſus IV.

§. 4. Nach Friola ward zu Leon König Alfonſus IV. zu deſſen Zeiten Ferdinandus Gonſalvus Graf von Caſtilien rühmliche Thaten verrichtet / ſowol gegen die Mauros, als auch gegen Sanctium Abarcam, und deſſen Sohn Garſiam, Könige von Navarra, die er überwunden. Alfonſus aber war ein unnützer Menſch / und übergab das

Ramirus II.

Reich ſeinem Bruder Ramiro A. 931. welcher in Geſellſchafft gemeldten Ferdinandi die Mauros an verſchiedenen Orten ſchlug; ſtarb Anno 950. Ihm folgete ſein Sohn

Ordonius III.

Ordonius, ein tapfferer Printz / ſo aber nit lang regieret / und ließ das Reich ſeinem

Bru-

Bruder Sanctio Craſſo, A. 955. Dieſen vertrieb Ordonius, mit dem Zunamen der Böſe / der aber bald wiederum mit Hülff der Maurer verjaget ward. Sanctius ſoll mit Graf Ferdinand von Caſtilien einen Vertrag gemachet haben / daß Caſtilien hinfüro die Könige von Leon nicht mehr für ihre Obere erkeñen ſolte / A. 965. Ihn folgete An. 967. Ramirus, welcher Weiber zu Vormundern hatte / auch für ſich ſelbſt / da er erwuchs / nichts taugete. Dannenhero das Reich durch innerliche Unruhe und Einfall der Maurer ſehr geſchwächet / und in groſſe Gefahr geſetzet / auch viele Oerter den Chriſten wieder abgenommen worden. Immaſſen auch unter Veremundo II. der Anno 982. zum Reich kam / die Maurer groſſen Schaden thaten / und nebenſt vielen andern die Stadt Leon einnahmen und verwüſteten / daran die innerliche Unruhe viel Schuld war. Doch machte Veremundus endlich Bündnüß mit dem König von Navarra / und Graf Garſia von Caſtilien / und trieb die Mauros wiederum zurück. Dieſem folgete An. 999. ſein Sohn Alfonſus V. zu deſſen Zeiten in Caſtilien groſſe Unruhe entſtund / dardurch die Maurer Anlaß bekamen / es anzugreiffen / ſchlugen auch Graf Garſiam, und nahmen ihn gefangen. Deſſen Sohn Sanctius aber ſolche Niederlage räche-

Sanctius. Ramirus II. Veremundus II. Alfonſus V.

rächete. Nach der Zeit aber entſtund unter den Mauris groſſe Uneinigkeit / und ward ihr Reich in viel kleine Stücke vertheilet / indem ein jeder Gouverneur ſeiner Landſchafft ſich als eigen anmaſſete / und den Königl. Titul annahm. Alfonſo folgete ſein Sohn Veremundus III. An. 1025.

Veremundus III.

unter dem eine groſſe Veränderung in Spanien vorgefallen. Denn als Graf Garſias von Caſtilien zu Leon mit des Königs Schweſter Hochzeit halten wolte / ward er allda von einigen ſeiner Vaſallen verrätheriſcher Weiſe ermordet / worauff Caſtilien an des ermordeten Schweſter-Mann Sanctium König von Navarra fiel / welcher Caſtilien ins künfftige ein Königreich nennen ließ. Dieſer Sancti⁹, zugenant Major, griff auch Veremundum, der keine Leibes-Erben hatte / mit Krieg an / und nahm ein groß Stück ſeines Reichs ein. Darauf ſie miteinander einen ſolchen Vergleich traffen / daß Sanctius / was er eingenommen / behalten / ſein Sohn Ferdinand aber Veremundi Schweſter Sanctiam heyrathen / die ohne dem nach ihrem Bruder Erbin zum Reich war / und nach Veremundo im Reich Leon ſuccediren ſolte. Und auff ſolche maſſe iſt Leon / Navarra und Caſtilien an ein Hauß gefallen. Da

Caſtilien wird ein Königreich.

aber Sanctius Major wider die Maurer zu Felde lag / entſtund ihm zu Hauſe ein groß

Sanctius II. Major.

Un-

Vnglück. Er hatte ſeiner Gemahlin ein ſchön Pferd wol zu verwahren anbefohlen/ welches Garſias ihr älteſter Sohn zu haben begehrte/ ſo ihm auch die Mutter gerne gelaſſen hätte/ wo nicht der Stallmeiſter geſagt/ es würde der Vater ſolches übel nehmen. Dieſe abſchlägige Antwort verdroß den Sohn/ und aus Boßheit verklagte er die Mutter beym Vater/ ob hielte ſie mit dem Stallmeiſter zu. Als die Sache für Gerichte kam/ erbot ſich des Königs unechter Sohn Ramirus/ der Königin Unſchuld durch ein Duell gegen Garſiam zu behaupten. Da nun der König in Angſt ſtunde/ redete ein Geiſtlicher den Söhnen dergeſtalt zu/ daß Garſias ſeine Verleumdung bekeñete. Worauf Garſias unfähig erkannt ward zur Succeſſion auff Caſtilien/ das ihm ſonſt der Mutter wegẽ zukam: Ramiro aber ward das Reich Aragonien zu Belohnung ſeiner Treu gegeben. Dieſer Sanctius Major ſtarb An. 1035.

§. 5. Nachdem nun ſolcher Geſtalt faſt alles/ was die Chriſten in Spanien beſaſſen/ an ein Hauß gefallen/ ſchiene es leicht die vertheileten Maurer übern Hauffen zu werffen/ und Spanien in einen glücklichen Zuſtand zu ſetzen/ im Fall nur ein König alles zuſammen behalten hätte. Aber es gab die Theilung/ ſo Sancti⁹ Major vornahm/ zu ſchädlichen Kriegen Anlaß.

Schädliche Theilung von Spanien.

Anlaß. Gemeldter Sanctius hatte vier Söhne / dem ältesten Garſiæ ließ er Navarra und Biſcaja, Ferdinando Caſtilien / Gonſalvo Suprarbe und Ripagorſa, Ramiro dem unechten Aragonien / alle mit Titul von Königen / welche aber / weil jeder dem Vater an Gewalt gleich ſeyn wolte / und in enge Grentzen eingeſchloſſen zu ſeyn vermeynete / bald einander in die Haare geriethen. Denn als Garſias eine Walfart nach Rom that / trachtet Ramirus ſich unterdeſſen Meiſter von Navarra zu machen. Aber da jener wiederkam / jagte er dieſen aus Aragonien. Es entſtund auch ein Streit zwiſchen Ferdinand von Caſtilien / und ſeinem Schwager Veremundo von Leon / da dieſer in der Schlacht blieb / und Ferdinand ſich Meiſter von Leon machte / dazu er ohne dem ein Recht hatte / An. 1038. Dieſer nahm auch den Mauren ein groß Stück von Portugal ab. Nachdem aber der dritte Bruder Gonſalvus geſtorben war / bemächtigte ſich ſeines Parts Ramirus, und ſchlug ſich umb das verlohrne Aragonien mit dem von Navarra herum / An. 1045. Nachgehends entſtund zwiſchẽ Ferdinand von Caſtilien / und Garſia von Navarra ein Krieg wegen eines Stück Landes / darin Garſias in der Schlacht blieb / An. 1053. Deſſen Tod Ramiro Gelegenheit gab Aragonien wie-

der einzunehmen. Ferdinandus, mit dem Zunamen Magnus, ſtarb An. 1065. und theilete mit groſſem Schaden von Spanien das Reich unter ſeine drey Söhne. Der älteſte Sanctius bekam Caſtilien / Alfonſus Leon / Garſias Gallicien / und ein Theil von Portugal / alle den Königlichen Namen führende. Sanctius hatte erſtlich Händel mit Ramiro von Aragonien / den er auch in der Schlacht umbbrachte / An. 1067. ward aber von des Entleibten Sohn Sanctio, und dem von Navarra wieder zurück geſchlagen. Darauff ſuchte er ſeinen Brüdern ihre Theile abzudringen / verjagte Alfonſum, Garſiam aber nahm er gefangen. Da er aber auch ſeiner Schweſter die Stadt Camora nehmen wolte / ward er in der Belägerung erſchlagen. Darauff ſein Bruder Alfonſus, ſo bißhero bey der Maurer König zu Toledo ſich auffgehalten / Caſtilien und Leon ſich bemächtigte / An. 1073. Dieſer nahm den Maurern die in ſelbiger Zeit für unüberwindlich gehaltene Stadt Toledo ab A. 1085. nebenſt vielen umbligenden Plätzen. Da aber neue Völcker aus Africa in Spanien ankamen / huben die Mauri ihre Köpffe wiederumb empor / und griffen die Chriſten an / ſchlugen ſie auch in 2. Schlachten. Doch behielt Alfonſus zu-

Könige von Caſtilien / Ferdinandus Magnus.

Sanctius III.

Alfonſus IV.

letzt den Sieg / und zwang den Maure
König von Corduba ihme jährlich Tribu
zu geben. Litte gleichwol nachgehend
wiederumb eine groſſe Niederlage vo
den Mauris, dariñer ſeinen einzigen Soh
Sanctium verlohr / welches er doch fol
gends rächete; er ſtarb Anno 1109. ſei
Reich erbete ſeine Tochter Urraea, die a
Alfonſus VII. König Alfonſum von Aragonien verhe
raihet ward / welche Ehe aber nachmal
aus Vorwandt der nahen Blut-Freund
ſchafft / und wegen Geilheit der Königi
getreñet ward. Weil aber Alfonſus nich
deſto minder Caſti..en als das Heyrath
gut behalten wolte / entſtund groſſer Krie
und Verwirrung im Reich. Mittler wei
Alfonſus VIII. ward Alfonſ. VIII. den Urraca aus vorige
Ehe gezeuget hatte mit Raimundo vo
Burgund / der ihrem Vater aus Franck
reich zu Hülffe wider die Mauros gezoge
war / zum König von Caſtilien ausgeru
fen. Zu deſſen Zeit nam Alfonſus von Ara
gonien den Mauris Saragoſſa ab / An. 111
nebenſt vielen Plätzen in ſelbiger Gegend
Darauff ward zwiſchen Caſtilien und A
ragonien ein Vertrag An. 1122. Nach de
Zeit führete Alfonſus von Caſtil. mit de
Maurern glücklich Krieg / und nahm ih
nen verſchiedene Plätze weg. Als aber A
1134. Alfonſ. von Aragon. von den Mauri
erſchlagen ward / und keine Leibes-Erbe

hin

hinter ſich ließ/ erwählten die von Navarra Garſiam zu ihrem König/ aus dem Geblüt der vorigen Könige entſproſſen: Die Aragonier aber trugen die Krone auff Ramiro des verſtorbenen Bruder / ſo ein Münch geweſen war. Hingegen wendete Alfonſus König aus Caſtilien vor / daß beyde Reiche ihme von Rechtswegen zugehörten/ nahm auch ein gut Stück von beyden ein. Ließ ſich darneben mit Bewilligung des Pabſts Innocentii II. der dieſes ohne Zweifel den Teutſchen Käyſern zu Verdruß thäte / zum Käyſer über Spanien ausruffen. Doch ward dieſer Streit endlich durch Tractaten verglichen/ und übergab Ramirus ſeine eintzige Tochter nebenſt dem Reich an Raimund Grafen von Barcellona, wodurch Catalonien mit Aragonien verknüpfft ward / A. 1137. Folgends that Alfonſus in Geſellſchafft deſſen von Navarra und Aragonien einen Zug wider die Maurer / und nahm ihnen Almeria ab / ſo in denen Zeiten ein groß Raubneſt an der See war. Raimund eroberte auch von den Maurern Tortoſa, Lerida, und andere Oerter. Alfonſus ſtarb Anno 1157.

§. 6. Dieſer Alfonſus gleich als wenn Spanien ſchon nicht genugſamen Schaden aus der Theilung empfunden / verließ ſeinem Sohn Sanctio Caſtilien / Sanctius IV.

Ferdinando aber Leon und Gallicien. Sanctius, von dem nichts ſonderlich gemeldet wird/ ohne daß er die von Navarra zweymal geſchlagen/ ſtarb A. 1158. hinterlaſſende ſeinen Sohn Alfonſum IX. ein Kind von vier Jahren. Bey deſſen Minderjährigkeit groſſe Verwirrungen in Caſtilien waren / theils wegen Unruhe der Groſſen / theils weil Ferdinand von Leon / und Sanctius von Navarra ſich vieler Oerter in Caſtilien bemächtigten. Doch da er erwachſen war / riß er ſich nicht ohne Mühe aus dieſen Schwerigkeiten. Im Kriege wider die Maurer / welcher aller Spaniſchen Könige Ubung war / litte er An. 1195. eine groſſe Niederlage / und muſte noch darzu mit ihnen Stillſtand machen/ weil Navarra und Leon ihm auffn Halß fielen. Doch machten die Könige endlich Friede / und richteten einen Vergleich unter ſich auff / wem die Oerter / die man ins künfftige den Maurern würde abnehmen / zugehören ſolten. An. 1210. ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen / darzu ſich auch viel Ausländer einfunden / die aber bald wegen Ungemach des Kriegs ſich wieder nach Hauſe begaben. Damals gieng die berühmte Schlacht bey Loſa vor/ darinnen 200000. Mauri ſollen geblieben ſeyn / wordurch

Alfonſus IX.

ihre

ihre Kräffte hauptſächlich geſchwächet worden. In dieſer Schlacht hat König Sanctius von Navarra die Ketten / damit die Mauri ihre Schlacht-Ordnung umbgeben / zuerſt durchgebrochen / und nachmals ſelbige mit einem Smaragd in der Mitte in ſeinem Schild geführet. In ſelbigem Krieg ward nebenſt andern Städten Calatrava weggenommen. Der König von Leon bemächtigte ſich auch Alcantara. Alfonſus ſtarb An. 1214. hinterlaſſende ſeinen Sohn Henricum, deſſen Jugend viel Unruhe im Reich verurſachete; ſtarb auch ohne Leibes Erben An. 1217. Unter ſeinen Schweſtern war die älteſte Blanca verheyrathet an Ludwig den Achten / Philippi Auguſti Königs in Franckreich Sohn: Berengaria aber die andere an Alfonſum, König von Leon. Nun hätte zwar von Rechtswegen der Aelteſten und ihren Erben die Cron gebühret: aber aus Haß gegen die Freimbde trugen die Stände Ferdinando dem Heiligen / der Berengariæ Sohn / das Reich auff / der ſich auch deſſen in aller Eyl verſichert / ehe ihm ſein Vater Alfonſus zuvor kommen konte / und überwand glücklich die Schwerigkeiten / die ihm ſowol ſein Vater / als einige Vornehme des Reichs erregeten. Wiewol etliche ſagen / Blanca ſey nicht die älteſte Schweſter ge-

Henricus.

Ferdinandus Sanctus.

weſen / ſondern es haben einige Groſſen von Caſtilien ihrer Schweſter Berengariæ das Recht an die Cron diſputiret / weil der Pabſt ihre Heyrath mit Alfonſo wegen der nahen Verwandnüß für ungültig / und ihre Kinder für unecht erkläret hatte. An. 1230. ward durch Abſterben ſeines Vaters Leon mit Caſtilien wiederum vereiniget. Unter dieſes Königs Regierung haben die Mauri ſehr herhalten müſſen. A. 1230. eroberte König Jacobus von Aragonien Majorica A. 1232. Minorica, A. 1234. Yvica, A. 1238. Stadt und Reich Valentia. Ferdinand nahme nebenſt vielen andern Plätzen ein A. 1230. Merida und Badajoz, A. 1236. Stadt und Reich Corduba, A. 124[illegible] ergab ſich Murcia in Schutz der Cron Caſtilien A. 1243. Jaën, An. 1248. Sevilien und das meiſte Andaluſien. Da er aber gedachte den Krieg nach Africa fortzuſetzen ſtarb er Anno 1252.

Alfonſus X.

§. 8. Die folgende Zeit iſt meiſten wegen innerlicher Unruhe traurig und unberühmt. Zwar war Alfonſ. X. bey den Auswärtigen in groſſem Ruff wegen ſeiner Weißheit und Wiſſenſchafft in der Aſtronomie / der auch ſol geſagt haben / wenn er GOtt bey Erſchaffung der Welt hätte rathen ſollen / ſolte die Welt viel artiger ſeyn eingerichtet worden. Jedoch war ſein Regiment zu Hauſe unglücklich und ver-
ha

heiſſet. Welches anfangs daher kam/ weil er die Armuth der Rentkam̃er zu erleichtern die Müntze leichter machen ließ / wodurch alles theuer ward. Und als er gewiſſen Tax auff die Waaren ſetzen wolte/ entſtund ein groſſer Mangel / weil niemand ſeine Sachen für ſelbigen Preiß verkauffen wolte. A. 1256. ward er von theils Churfürſten zum Röm. Käyſer erwählt. Aber weil ſeine Kinder noch unerwachſen/ auch die Groſſen ſehr ſchwürig waren/ verſchob er gar viel Jahr dahin zu reiſen/ und die Regierung anzutretē / biß ihn endlich A. 1275. auff einmal die Luſt ankam einen Käyſer zu agiren / da ſchon Rudolphus Habsburgenſis den Beſitz des Käyſerthums eingenommen hatte. Kam aber auf ſelbiger Reiſe nicht weiter als in Provence, und kehrte auff des Pabſts Abrathen wieder zu Hauſe / ward auch durch deſſen Bann gezwungen/ den Käyſerl. Titul abzulegen. Nachdem ſein älteſter Sohn Ferdinand Todes verblichen/ ſtrebete deſſen Bruder Sanctius nach der Succeſſion, und erhielt ſie auch/ ungeachtet Ferdinand Kinder nach ſich gelaſſen hatte. Und als nachmals zwiſchen Vater und Sohn Argwohn entſtund / lehnete ſich endlich der Sohn öffentlich wider den Vater auff/ und bekam von den meiſten Ständen Zu- Sanctius V.

fall: welche Vnruhe durch Alfonſi Tod An. 1284. ein Ende bekam. Vnter dieſem König ward wider die Mauros Krieg mit zweiffelhafftem Glück geführet. Es giengen auch An. 1282. die Veſperæ Siculæ vor / wodurch König Petrus von Aragonien das Königreich Sicilië an ſich brachte / der ohne dem wegen ſeiner Gemahl Conſtantia, Manfredi Tochter / Anſprach darauff hatte. Wider dieſen Sanctium ſpoñen ſeines ältern Bruders Ferdinandi Söhne allerhand Händel an / die er doch endlich durch Klugheit überwand; ſtarb An. 1295. Bey deſſen Sohns Ferdinandi IV. unmündigen Jahren gab es auch viel Unluſt in Caſtilien. Als er erwachſen / ward ein Zug wider die Maurer vorgenommen / dariñ Gibraltar erobert ward. Er ſtarb aber in der Blüth ſeines Alters An. 1312. Vnter deſſen Regierung An. 1297. ward Jacobus König von Aragonien mit dem Königreich Sardinien verehret / welches die Päbſte von alten Zeiten ihnen zueigneten / aber damals von den Piſanern beſeſſen ward / welche nachfolgends An. 1324. von den Aragoniern heraus geſchlagen worden. Alfonſi XI. Kindheit war gleichfalls voller Vnruhe. Zu deſſen Zeit bekamen die Mauri einen groſſen Entſatz aus Africa / gegen wel-

Veſperæ Siculæ.

Ferdinandus IV.

Alfonſus XI.

welche die Caſtilianer einen herrlichen Sieg bey Tariffa befochten A. 1340. darin ſollen 200000. Mauri und nur 25. Spanier geblieben ſeyn. Damals ward Algizira eingenommen/ und gab man dem Könige von Granada Friede/ doch ſo/ daß er an Caſtilien Tribut erlegen ſolte. Er ſtarb in der Belägerung von Gibraltar/ ſo er vorhin wieder verlohren hatte/ An. 1350. deſſen Sohn Petrus mit dem Zunamen Crudelis, hat ſehr übel und mit vielem Blutvergieſſen regieret. Und erhub ſich ſonderlich das Mißgnügen gegen ihn/ da er ſeine Gemahlin Blanca wegen einer Concubin verſtieß / und nachmals unſchuldig hinrichten ließ. Worauff eine groſſe Conjuration ſich wider ihn anſpan̄/ ſo vielen den Halß koſtete. Mitlerweile verfiel er in Krieg mit Petro IV. Könige von Aragonien / welcher denen Malcontenten in Caſtilien Vorſchub that / ſo des Königs Bruder Henricum, aus einer Beyſchläfferin Eleonora Gusman gezeuget / zum Könige auffwurffen / dem auch ein groſſer Schwarm Freybeuter aus Franckreich zuzogen. Wormit er in Caſtilien einbrach/ An. 1366. allwo ihme die Städte häuffig zufielen/ und muſte Petrus in Aquitanien entfliehen. Dieſer ſammlete allda eine groſſe Armee / kam wieder in Spanien / und ſchlug Henricum,

Petrus Crudelis.

daſz er in Franckreich weichen muſte / wů-
tete aber ſo nach als vor / und wendete al-
ler Gemůther von ſich ab. Unterdeſſen
brachte Henricus eine Armee in Franck-
reich zuſammen / kam damit wieder in
Caſtilien / da er groſſen Zulauff hatte /
ſchlug Petrum, und da er mit der Flucht
ſich retten wolte / machte er ihn mit eigener
Hand nieder / An. 1369.

Henricus II. §. 8. Von dem månnlichen Stam̃ die-
ſes Henrici II. des Unechten hat es gar
ſchlechte Printzen gegeben. Er ſelbſt Hen-
ricus hatte anfangs groſſe Schwerigkeit /
weil jeder Nachbar ihme etwas abzwa-
cken wolte / doch riſz er ſich endlich durch /
und bekam mit allen guten Frieden. Sei-
ne Groſſen aber zog er mit Geſchenck an
ſich; ſtarb A. 1379. Deſſen Sohn Joannes
Joannes II. trachtete die Cron Portugal nach dem
Tod Kőnigs Ferdinandi von Portugal an
ſich zu ziehen / aus Recht ſeiner Gemah-
lin / die gemeldten Ferdinandi Tochter war.
Aber aus Haſz gegẽ die Caſtilianer wurf-
fen die Portugeſen fůr ihren Kőnig auff
Johannem, Kőnigs Petri von Portugal
unechten Sohn / der auch ſelbige Cron be-
hauptete / und den Caſtilianern noch da-
zu greuliche Schlåge bey Aliubaratta gab /
mit welchem Sieg die Portugeſen ůber-
aus pralen. Und ſtund damals Caſtilien
in groſſer Gefahr / weil die Engliſche den
Por-

Portugeſen zu Hülffe kamen unter Anführung des Hertzogs von Lancaſter, welcher wegen ſeiner Gemahlin Conſtantia, Petri Crudelis Tochter auff ſelbige Cron Anſpruch thät/und dero Titul und Wapẽ führte. Aber es ward der Streit mit dieſen beygelegt/indem des Engeländ. Tochter an den Printzen von Caſtilien verheyrathet wurde. Es ward auch die Sache mit Portugal verglichen. Und ſtarb Joannes durch einen Fall vom Pferd A. 1390. Deſſen Sohn Henric. III. war ein kräncklicher Herr/ bey deſſen Minderjährigkeit es viel Uneinigkeit im Reich gab. Unter ſeiner Regierung aber gieng nicht viel beſonders vor/ ohne daß er die Einkünfften des Reiches/ ſo die Groſſen an ſich geriſſen/ wieder einzog; ſtarb An. 1407. hinterlaſſende ſeinen Sohn Joannem II. ein Kind von 2. Monaten. Deſſen Vormundſchafft verwaltete erſtlich/ nebenſt der Mutter/ Ferdinand, des Kindes Vater-Bruder/ dem auch die Stände das Reich anboten/ ſo er aber rühmlich abſchlug/ folgends aber die Cron von Aragonien bekam. Dieſer König war wegen ſchlim̃er auferziehung unter ſeiner Mutter gar weichlich/faul und zun Wollüſten ſehr geneigt worden/ſo daß er ſich der Reichs-Geſchäffte wenig annahm/und ſich gantz von ſeinem Favoriten Alvarez de Luna, einem ehrgeitzigen Mañ/ regie-

Henricus III.

Joannes II.

regieren ließ / gegen welchen eine ſchwere Abgunſt unter den Groſſen entſtund / und indem der König dieſen Favoriten vertheidigte / brach es endlich in öffentlichen Krieg aus / dariun des Königs Sohn ſelbſt der Malcontenten Parthey nahm / inmaſſen auch die Stadt Toledo ſich dem König widerſetzte. Endlich ward der König des Favoriten müde / der ihm ſo viel Ungelegenheit verurſachet / und ließ ihm den Kopff abhauen / An. 1453. ſtarb aber im folgenden Jahr ſelbſt. Zu dieſes Königs Zeiten ward auch wider die von Granada Krieg geführet / dariñ die Spanier ziemlich Ehre eingelegt. An. 1420. ward Alfonſus V. König von Aragonien von Königin Joanna zu Napoli an Sohnsſtatt angenommen: welche Adoption aber / als zwiſchen Joanna und Alfonſo Unwillen entſtund / widerum auffgehoben / und Ludwig Hertzog von Anjou an deſſen Stelle angenommen ward / woraus groſſe Kriege zwiſchen Franckreich und Spanien erwachſen. Doch ward Alfonſus Meiſter / und nahm A. 1442. Napoli ein / und überließ ſelbiges Reich ſeinem unechten Sohn Ferdinand. In Caſtilien folgte Joanni II. ſein Sohn Henric. IV. ein Schandfleck ſelbiger Crone. Dieſer / weil er untüchtig Kinder zu zeugen gehalten ward / ließ er ſelbige Einbildung den Leuten zu benehmen /

Henricus IV.

Ber-

Bertrandum Cueva, den er zum Trinckgelde zum Grafen von Ledeſma machte / bey der Königin ſchlaffen / aus welchem Ehebruch eine Tochter Joanna geboren ward / die Henricus zur Erbin der Cron ausruffen ließ. Und war dieſe That deſto glaublicher / weil die Königin nachmals mit einem andern guten Kerl einen Baſtard gezeuget. Dieſe Schande abzuthun / und Joannam von der Succeſſion auszuſchlieſſen / verbunden ſich die Groſſen von Caſtilien / uñ kam ſo weit / daß ſie Henrici Bildnuß mit Königl. Zierathen angethan auff eine Bühne ſtelleten / ſelbiges anklagten / und nach abgeriſſenen Zierathen herunter ſtürtzten. Worauff Alfonſus, Henrici Bruder / zum König ausgeruffen ward. Daher greuliche Zerrüttung im Reich entſtund / ſo daß es auch auff öffentliche Feldſchlachten ankam. Unter dieſem Tumult gieng Alfonſus mit Tod ab A. 1468. Eben umb ſelbige Zeit begehrete Ferdinand / König Joannis II. von Aragonien Sohn / den der Vater zum König von Sicilien erkläret hatte / Iſabellam, Henrici Schweſter zur Ehe / der die Malcontenten die Cron Caſtilien aufftrugen / brachten auch Henricum dahin / daß er der Iſabellæ Recht zur Cron bekräfftigen muſte. Worauff die Hochzeit in der Stille vollzogen ward A. 1469. Doch wolte Henricus nachgehends

gehends dieſe Erklärung wieder umſtoſ-ſen/und die Joannam hervor ziehen: die er auch an Hertzog Carl von Aquitanien König Ludwig des XI. in Franckreich Bruder verlobet/ der aber bald mit Tod abgieng. Nach vieler Unruhe ſühnete ſich Henricus mit Ferdinando und Iſabella aus/ und ſtarb Anno 1462.

Ferdinandus Catholicus und Iſabella. Caſtilien wird mit Aragonien verknüpfft.

§. 9. Aus der Heyrath Ferdinandi (den die Caſtilianer den Fünfften/ und Catholicum, nennen/) mit Iſabella, iſt an Spanien groß Glück und Macht erwachſen/ unter deſſen Regierung es zu der Höhe geſtiegen/ davon es ſeithero dem übrigen Europæ Furcht oder Abgunſt erwecket. Dieſer Ferdinand hatte zwar im Anfang ſeiner Regierung einigen Verdruß/ weil die Stände von Caſtilien ſeine Gewalt über ſelbiges Königreich ſehr eng einſchrenckten. So machte auch Joanna, des jüngſt-verſtorbenen Henrici vermeynte Tochter/ viel Unruhe/ als mit dero ſich König Alfonſus von Portugal verlobet/ und darauff mit einer Armee in Caſtilien einfiel/und ſie zur Königin ließ ausruffen. Allein die Portugeſen bekamen Schläge/ und ihr Vorhaben war zunichte. Und gieng Joanna endlich in ein Kloſter/ womit die innerliche Unruhe gäntzlich geſtillet ward. Darauff befliß ſich Ferdinand die Unordnungen abzuſchaffen/ die bey

den

der vorigen verwirreten Regierung waren eingeriſſen. Jnmaſſen auch von ihme das Geſetz-Buch abgefaſſet worden / ſo man Leges Tauri nennet / von der Stadt Taoro, da ſolches promulgirt worden. Es iſt auch von dieſem Ferdinand die ſo genañte Span. Inquiſition in Caſtilien eingeführet worden An. 1478. anfangs zwar wider die Mauros und Juden / die zum Schein die Chriſtl. Religion hatten angenommen / und nachmals wieder zu ihrem alten Aberglauben gekehret waren. Welches ein erſchrecklich und von andern Nationen verflucht Gericht iſt / worbey auch dieſes ſonderlich hart iſt / daß die Kinder der Eltern entgeltē müſſen / auch keiner ſeinen Ankläger zu wiſſen bekom̃t / daß er ſich gegen ſelbigen verantworten könne. Jedoch ſchreiben die Spanier dieſer Inquiſition zu / daß durch ſelbige bey ihnen verhütet worden das Unheil / welches andere Staaten aus Unterſcheid der Religion empfunden haben. Aber durch ſolch Mittel kan man wol Heuchler machen / und die Leute zwingen das Maul zu halten / aber die Gottesfurcht wird man wol keinem dadurch ins Hertz pflantzen. Nachdem er nun die Sachen im Reich in Ordnung geſetzet / auch An. 1479. die Regierung in Aragonien bey Abſterbung ſeines Vaters angetretten / nahme er einen Zug vor wider die Mauros

Spaniſcher Jnquiſition Anfang.

von Granada An. 1481. der biß in das zehende Jahr währete / worin die Spanier An. 1483. bey Malaga harte Stöſſe bekamen / die ſie doch bald wieder rächeten / und nahmen einen Platz nach dem andern ein / biß endlich die Stadt Granada mit 50000. Mann zu Fuß / und 12000. zu Roß angegriffen / und der König Boabdiles zur Ubergab gezwungen ward / Anno 1492. womit die Herrſchafft der Mauren in Spanien zu Grunde gieng / ſo über 700. Jahr geſtanden. Und damit ſelbige mit der Zeit nicht möchte wieder angrünen / verjagte Ferdinand 170000. Familien Juden und Maranen aus Spanien, welche jedoch groſſen Reichthum außm Lande mit ſich weggeführet / auch an vielen Orten Mangel an Einwohnern verurſachet. Nach der Zeit nahm er auch Mazalquivir, Oran, Pennon de Velez und Melille auff der Küſt von Barbarie ein. Dieſes Glücks bedienete ſich Ferdinand auch darzu / daß er ſeine Grandes, ſo die Naſe allzuhoch trugen / zu Beſcheidenheit und Gehorſam gegen den König anwieſe; inmaſſen er auch die Meiſterſchafft über die Ritter-Orden in Spanien an ſich zog / die zu groſſem Reichthum / ſo den Königen ſelbſt formidabel fiel / aufgeſtiegen waren. Eben umb ſelbige Zeit / nemlich An. 1494 entdeckte Chriſtophorus Columbus ein

Granada wird erobert.

Genue-

Genueſer Americam, nachdem er vorhin mit ſeinem Vorſchlag vom Könige in Portugal und Engeland höhniſch war abgewieſen worden/ auch am Caſtilianiſchen Hofe ſieben Jahr um Mittel ſelbige Reiſe fürzunehmen angehalten hatte: und brachte man endlich 17000. Ducaten auff drey Schiffe auszurüſten / aus welchem geringen Capital ſo ungeheure Conqueſten und Reichthum an Spanien erwachſen ſind / dardurch es Mittel bekommen nach der Ober-Herrſchafft über Europa zu ſtreben. Mit was für leichter Mühe aber die Spanier ſolcher groſſen Länder ſich bemächtiget / auch wie unmenſchlich ſie mit den armen unſchuldigen Leuten umbgeſprungen / fällt zu weitläufftig allhier zu erzehlen. Es entzündet ſich aber eben in ſelbiger Zeit zwiſchen Spanien und Franckreich ein Kriegsfeuer / woraus bißhero Europæ unſäglich Elend entſtanden iſt / nachdem ſelbige zwey ſtarcke und ſtreitbare Nationen von dem innerlichen Ubel / dadurch ſie auff frembde Sachen zu gedencken waren verhindert worden / ſich befreyet / und die Frantzoſen von den Engeländern / die Spanier aber von den Maurern ſich entſchüttet hatten. Denn als Carolus VIII. König in Franckreich An. 1494. den Zug wider Napoli fürnahm / urtheilete

Urſprung der Kriege zwiſchen Spanien und Franckreich.

theilete Ferdinand; daß es ihm gar nicht anſtund / daß die Frantzoſen durch Eroberung ſelbiges Reichs ſich Meiſter von Italien machen ſolten / zumalen er durch Verheyrathung ſeiner Töchter ſich mit Engeland / Portugal und Niederland feſt geſetzet / auch ohne dem die damaligen Könige von Napoli aus dem Aragoniſchen Hauſe herſtammeten. Und wiewol der Frantzoß neulichſt mit ihme Bündnuß gemacht / Krafft deſſen er Rouſſillon an Spanien übergeben / umb Ferdinand damit auff ſeiner Seite zu halten: dennoch da er ſelbigen Zug durch Abmahnen nicht kunte hintertreiben / veranlaſſete er ein Bündnuß zwiſchen dem Pabſt/Käyſer/Venedig/Meyland/und ihme gegen Franckreich / ſchickte auch den Neapolitanern zu Hülff Gonſalvum Ferdinandum de Cordua, nachmals den Groſſen Capitain zugenamet / welcher die Frantzoſen in kurtzem aus Napoli halff heraus ſchlagen / und er ſelbſt fiel in Languedoc ein. An. 1500. empöreten ſich die Mauri, ſo auffm Gebirge umb Granada wohneten / die nicht ohne Mühe geſtillet worden. Nachdem ließ ſich Ferdinand in ein Bündnuß ein mit König Ludwig XII. in Franckreich wegen des Königreichs Napoli / unterm

Vorwandt / als wolten ſie daraus den Türcken bekriegen / nahmen auch ſolches leicht mit geſamter Hand ein / und theileten es nach der im Bündnuß genommenen Abrede. Allein weil jeder unter ihnen beyden dieſen fetten Biſſen gern gantz verſchlungen hätte / zerfiel die Einigkeit bald / weil ſie umb die Gräntzen ſich nicht vertragen kunten / auch andere Händel unter ſo muthigen Nationen ſich anſponnen / dardurch es bald zum Krieg ausbrach / und ſchlug Gonſalvus die Frantzoſen bey Cereniola, nahm die Stadt Napoli ein / klopffte ſie zum zweytenmal beym Strohm Liris oder Garigliano / und erobert endlich Cajeta, womit die Frantzoſen zum zweytenmal aus Napoli getrieben worden. Wiewol Gonſalvus ſchlechten Danck für ſeine Dienſte bey Ferdinand bekam / als dem er nicht allein ſeine Authorität zu Napoli beſchnitt / ſondern auch / weil man argwohnete / er möchte ſelbiges Reich entweder Philippo, Ferdinandi Tochtermann / zuſchantzen / oder ſich ſelbſt feſt darinnen ſetzen / reiſete Ferdinand in Perſon nach Napoli / umb Gonſalvum mit Manier von dannen weg zu bekommen / und nahm ihn mit ſich nach Spanien / da Undanck ſein Lohn war. Inmittelſt

war Iſabella die Königin geſtorben/ Anno 1504. welches zwiſchen Ferdinand und ſeinem Tochtermann Philippo dem Niederländer Mißverſtand gab / weil Ferdinand Krafft der Iſabellæ Teſtament / die Verwaltung von Caſtilien behaupten wolte. Zu dem Ende er ſich auch mit Franckreich in Bündnuß einließ / und Germanam de Foix, Ludovici XII. Schweſter-Tochter heyrathete / umb einen Rücken zu haben / wenn Philippus ihn antaſten wolte. Dieſer da er in Spanien kam / und ſich der gantzen Regierung aus Recht ſeiner Gemahlin Joanna anmaſſete / begab ſich Ferdinand in ſein Reich Aragonien. Aber bald darauff ſtarb Philippus, Anno 1506. deſſen Gemahlin Joanna, ſo wegen Eiferſucht nicht wohl bey Verſtand war / der Regierung ſich zwar unternahm / nicht ohne viel Unruhe unter den Groſſen. Aber als Ferdinandus von Napoli wiederkam / ſtillet er alles / und ward ihm die Verwaltung von Caſtilien auff ſein Leben übertragen / ungeachtet auch Käyſer Maximilian darnach ſtrebete wegen ſeines Sohns Sohn Caroli. Anno 1508. ließ ſich Ferdinand auch ein in das Bündnuß wider die Venetianer / dardurch er die Städte Brindiſi Otranto , Trano , Mola , und Poli

Philippus.

gnano

gnano in Calabria, ſo die Venetianer wegen vorhin geleiſteter Dienſte vom Königreich Napoli inne hatten / wiederumb einbekam. Aber da die Venetianer vom Käyſer und Franckreich ſo gar wolten übern Hauffen geworffen werden / gieng der Pabſt und Ferdinand vom Bündnüß ab / und beſchloſſen / den Staat von Venedig zu erhalten / weil ſie ſahen / daß dero Länderenen meiſtentheils an Franckreich anwachſen würden / ſo damals Milan inne hatte / wordurch es allzugroß in Italien worden wäre. Daraus ein groſſer Krieg entſtunde / in welchem als der König von Navarra, Jean d' Albert, des Frantzoſen Parthey hielte / thät ihn der Pabſt auff Anſtifften Ferdinandi in Bann / und gab ſein Reich preiß / dardurch Ferdinand einen Vorwandt nahm / ſelbiges Reich an ſich zu reiſſen / ſoviel als darvon jenſeit des Pyräneiſchen Gebürges auff der Spaniſchen Seiten ligt / An. 1512. welches die Frantzoſen ſeit der Zeit vergeblich getrachtet wieder zu bekommen. An. 1510. nahmen die Spanier Bugia und Tripolis auff der Küſt von Barbarien ein / litten aber hingegen auff der Inſel Gerbis groſſe Niederlage. Dieſer kluge König ſtarb Anno 1516.

Ferdinand nimpt Navarra ein.

§. 10. Ihm folgete ſein Tochter-Sohn

Carolus. Carolus, unter den Käyſern der V. genannt/ welcher ſich ſtracks durch den Cardinal Ximenes der Regierung gäntzlich annahm/ weil ſeine Mutter Joanna/ der eigentlich das Reich zukame/ zum Regiment untüchtig war. Dieſer Herr/ dem keiner nach Carolo Magno in Europa an Macht übergangen/ hat ſeinen Lebenslauff meiſtens mit Reiſen und Kriegen zugebracht. Und zwar Anfangs erregte ſich in Spanien einige innerliche Unruhe/ ſo aber bald gedämpffet ward. Es fiel auch Jean d'Albert in Navarra ein/ ſolches wieder zu gewinnen/ ward aber bald wiederumb abgetrieben. Aber mit den Frantzoſen hat er ſich faſt die gantze Zeit ſeiner Regierung herumb gezogen. Denn wiewol er An. 1516. mit König Franciſco I. Bündnüß und Freundſchafft machte/ zu dero Bekräfftigung er ſich deſſen noch unerwachſene Tochter bedung/ war doch dieſes Band viel zu ſchwach/ die Jalouſie der jungen großmüthigen Printzen zu hemmen. Denn Carolus/ deſſen Hauſe das Glück bißhero ſehr gefüget/ hatte ſein plus ultra ſtäts für Augen. Franciſcus aber/ der ſich von jenes Macht faſt umbzingelt ſahe/ ſetzte ſich ihme auff alle maſſe entgegen/ damit nit deſſen allzugroſſes Wachsthum ihn benebenſt dem Reſt von Europa verſchlünge. Und zwar bekam Carolus ein

groß

groß Vortheil/ indem ihme An. 1519. die Würde eines Röm. Käyſers aufgetragen ward/ welche auff ſich ſelbſt oder einen andern zu bringen Franciſcus ſich vergeblich bemühet hatte. Daß nun dieſe Eiferſucht in einen öffentlichen Krieg ausbrach/ gab Anlaß Robert von der Marck/ Herr von Sedan, der vom Käyſer abfiel/ und ſich an Franckreich hieng/ mit deſſen Hülffe er den Herrn von Emmerich angriff/ der den Käyſer zum Beyſtand hatte/ womit der Krieg in Niederland angieng/ darinnen die Frantzoſen Tornay und St. Amant verlohren/ jedoch die Käyſerl. vor Mezieres abtrieben. So nahm ſich auch Carolus für die Frantzoſ. aus Meyland zu vertreiben/ worzu Pabſt Leo X. ihn embſig anmahnete. Und wandte Carolus für/ Franciſcus hätte die Reichs-Lehn über ſelbiges Hertzogthum zu empfangen verſäumet; und litten die Frantzoſen dorten eine groſſe Niederlage bey Bicoque. Es ward ihnẽ auch Fontarabien ſo ſie zuvor übertrumpelt/ wiederumb abgezwungen. Denen auch nicht wenig Schaden thät/ daß der Coñeſtabel Carl von Bourbon zum Käyſer übergieng/ welcher A. 1524. in Provence einfiel/ und Marſeille belagerte/ davon er doch abziehen muſte/ weil Franciſcus mit der gantzen Macht ankam/ und von dar nach Italien gieng/ umb das Milane-

Kriege zwiſchen Carolo und Franckreich.

laneſiſche einzunehmen. Da er zwar die Stadt Meyland einbekam / aber in der Belagerung vor Pavie von den Käyſerlichen Generalen angegriffen / auffs Haupt geſchlagen / und er ſelbſt gefangen nachmals in Spanien geführet ward An. 1525. Zu welcher Niederlage nicht wenig Urſach gegeben / daß der König groſſe Trouppen gegen Napoli und Savona verſchicket / ſo daß die meiſten / die bey ihm blieben / Italiäner / Schweitzer und Pündter waren / die beym Gefecht ihre Schuldigkeit nicht recht thaten. Inmaſſen auch viel riethen / der König ſolte umb dieſer Gefahr zu entweichen / ſich zurück an Meyland ziehen. Es lieff auch die Diverſion unglücklich ab / ſo die Frantzoſen Carolo durch Hertzog Carl von Geldern und die Frieſen machen wolten / angeſehen ſelbigesmal die Frieſen von Caroli Volck bezwungen wurden. Ob nun zwar einige riethen / Carolus ſolte Franciſcum ohne Entgeld frey laſſen / und durch ſothane Großmüthigkeit ihn ſich ewig verbinden / folgte er doch denen / ſo da riethen / er ſolte ſuchen allen möglichen Profit aus dieſem groſſen Gefangenen zu ziehen. Und ſchlug ihm demnach gar harte Conditiones für wegen ſeiner Erledigung / welche aber Franciſcus anzunehmen ſich weigerte / und aus Unmuth in

gefähr-

gefährliche Kranckheit fiele / ſo daß ihn Carolus ſelbſt beſuchte/und tröſtete. Wiewol ihm ſolches der Cantzler Gattinara widerrieth / weil ſothane Viſite, darbey dem Gefangenen ſeine Erledigung nicht angekündiget wurde / nicht den Schein einer Höflichkeit und Liebe / ſondern einer aus Geitz herrührenden Sorgfalt und Angſt hätte / damit ihme mit dem Tode des Gefangenen nicht etwa der gehoffte Gewinn entgehen möchte. Angeſehen auch allerdings / daß man an den langwierigen Tractaten ein Ende machte / Urſach war / weil man befahrete / Franciſcus möchte aus Unmuth in die Kranckheit wieder fallen / und ſterben. Mitlerweile erweckte des Käyſers groſſes Glück bey vielen Nachdencken; inmaſſen ſich auf des Pabſts Clementis VII. Anſtifften drey groſſe Armeen zuſammen thaten / umb die Freyheit von Italien wieder ihn zu behaupten. Deswegen die Käyſerl. Generalen dieſen Schwarm zu brechen / und den Pabſt von dem Bündnuß abzuziehen / auf Rom loß giengen / und es mit Sturm einnahmen / (darinn Carl von Bourbon blieb/) auch einige Tage die Stadt plündertten / und übel darinn hauſirten. Der Pabſt ward in der Engelburg belagert / für deſſen Erledigung Carolus in Spanien 40. Tage ließ öffentlich Gebet hal-

ten / da ihn doch deſſen eigene Leute einge-ſchloſſen hielten / biß er endlich aus Hunger gezwungen ſich ergeben / und die vorige Bündnüſſe aufkündigen muſte / A. 1527. Bey Franciſci Loßlaſſung bedung ſich Carolus / daß jener ſolte das Hertzogthum Burgund abtretten / auff die Ober-Herrſchafft von Flandern und Artois / auch auf allen Anſpruch zu Meyland und Napoli Verzicht thun / des Käyſers Schweſter Eleonoram heyrathen / und ſeine zwey Söhne zu Geiſſeln laſſen. Aber da er einmal wieder in ſein Reich kommen war / proteſtirt er / nicht gehalten zu seyn an den Tractat / den er im Gefängnüß und aus Zwang eingegangen. Verband ſich darauf mit dem Pabſt / Engeland / Venedig / Schweitz und Florentz / und ſchickte eine Armee unter Odes de Foix, Hr. von Lautrec in Italien. Darauff es zwiſchen dieſen Herren zu Schmähworten und Lügenſtraffen / ja gar zu Ausfordern in Duell ausgebrochen. Aber Lautrec, ſo zwar erſt guten Fortgang hatte / gieng in der Belagerung von Napoli mit ſeiner Armee durch Kranckheit elendiglich zu Grunde.

Pax Cameracenſis.

Endlich ward A. 1529 zu Cambray Friede / Krafft deſſen Franciſcus für ſeine Söhne 2550000. Rthlr. bezahlet / auf Flandern / Artois / Meyland und Napoli Verzicht that / und des Käyſers Schweſter Eleonoram

doram heyrathete / aus welcher Ehe / im Fall ein Sohn ſolte geboren werden / ſolte er das Hertzogthum Burgund bekom̃en. A. 1350. ließ ſich Carolus zu Bononien von Pabſt Clemente VIII. krönen / worbey dieſer bedung / daß aus der bißhero freyen Stadt Florentz ein Fürſtenthum ſolte werden / zu welcher Veränderung ſelbige Stadt mit Gewalt gezwungen / und darinne zum Hertzog Alexander de Medicis geſetzet ward / dem der Käyſer ſeine unechte Tochter Margaretam gab. In ſelbigem Jahr trat der Biſchoff von Utrecht an Carolum ab die Herrſchafft über ſelbige Stadt und Ober-Yſſel; inmaſſen auch nach der Hand Geldern / Zutphen / Gröningen / die Twente und Trente an ihn gefallen. A. 1535. zog er mit einem mächtigen Heer in Africa / nahm Tunis und Goletta ein / und gab das Königr. Tunis wieder an Muleaſſen / den vorhin Haradin Barbaroſſa ausgetrieben hatte / in Goletta aber legte er ſeine Beſatzung. An. 1537. entzündete ſich der Krieg zwiſchen Carolo und Franciſco wieder. Dann weilen dieſem der Verluſt von Meyland noch immer im Kropff ſtack / auch der Pabſt Clemens ihme den Rath gegeben / wenn er ſelbiges wolte angreiffen / ſolte er ſich zuvor Meiſter von des Savoyers Staat machen / weil auch eben darauff Franciſcus

Sfor-

Sforzio geſtorben war: da griff es Hertzog Carln von Savoyen an / aus Vorwand / daß ſein Mütterl. Erbe ihme von dieſem vorenthalten würde / und jagete ihn in kurtzer Zeit aus Savoyen / und dem meiſten Theil von Piemont. Aber der Käyſer / ſo allerdings Meyland an ſeine Familie knüpffen wolte / nahm ſich des Savoyers an / fiele auch perſöhnlich in Provence ein / eroberte Aix, und andere Plätze / muſte aber wegen eingeriſſener Kranckheit und Mangel wieder zurücke kehren. Auff der Seite von Niederland eroberten Caroli Leute St. Pol und Monſtrevil mit groſſem Verluſt der Frantzoſen. Doch ward An. 1538. durch Vermittelung des Pabſts Pauli III. ein Stillſtand auff 10. Jahre zu Nice in Provence geſchloſſen / worauff dieſe zwey Herren zu Aigues Mortes ſich gar vertraulich unterredten. Ja es wagete auch im folgenden Jahr der Käyſer den Weg mitten durch Franckreich zu nehmen / wiewol gegen Einrathen aller ſeiner Leute / damit er deſto eher den Tumult zu Gent ſtillen möchte. Hatte aber zuvorher durch den Conneſtabel Annam Mommorancy Franciſco laſſen das Maul ſchmieren / als ob er ihm Meyland wolte wieder geben / welches zu thun Carolus niemals im Sinn gehabt. An. 1541. nahm Carolus einen Zug

für

für nach Algier in Africa, gar ſpat im Jahr / wiewol der Pabſt und andere ihm riethen / biß auffs Vorjahr die Reiſe zu verſchieben. Da er zwar glücklich an Land ſtiege / aber nach wenig Tagen entſtund ein greulicher Platz-Regen und Sturm / dardurch viel Schiffe zerſcheitert / und der Fußvölcker Feuergewehre untüchtig gemacht wurden / ſo daß der Käyſer mit Hinterlaſſung faſt der halben Armee ſich in Spanien zurück begeben muſte. Im folgenden Jahr 1542. brach Franciſcus mit ihm / aus Vorwand / daß ſeine Geſandten Cæſar Fregoſus und Antonius Rinco, ſo er durch das Meyländ. über Venedig nach dem Türcken ſchicken wolte / auffm Po durch den Staathalter von Meyland umbgebracht wären worden. Und zwar ſo fiel auff der einen Seite Hertzog Wilhelm von Cleve in Braband: auff der andern Seite nahm Duc d' Orleans Lützenburg und andere Plätze ein; der Dauphin belagerte Perpignan, darfür er aber nichts ausrichtete: der Seeräuber Barbaroſſa thät auch auff Franciſci Anſtifften groſſen Schaden auff der Küſt von Calabrien / und brandte Nice in Provence ab. Carolus, da er an ſo vielen Orten angegriffen ward / machte Bündnuß mit König Heinrich von Engeland / beyſeit ſetzende den Unwillen wegen Verſtoſſung

ſeiner Mutter Schweſter Catharina/ und redete mit ihm ab/ daß er durch Champagne / der Engeländer durch Picardien/ wolte einbrechen / und mit geſammter Hand Franckreich übern Hauffen werffen. Der Käyſer kam mit einem Heer von 50000. Mann in Niederland/ trieb erſt den Hertzog von Cleve zu paaren / und zwang ihn Gelderland abzuſtehen. Darnach eroberte er die Plätze in Lützenburg wieder/ brach in Champagne ein/ und bezwang Lygny und Diſier/ Franciſcus ſtund auff der andern Seiten der Marne / und getrauete ſich nicht mit dem Käyſer zu ſchlagen/ ſondern ruinirte nur die Oerter/ wordurch die Käyſerl. Armee ziehen ſolte/ welche doch zu Eſpernay und Chaſteau Thierry groſſen Vorrath fund. Und war damals ein ſolches Schrecken in Pariß/ daß die Bürger daraus entlauffen wolten/ wo ihnen nicht der König durch ſeine Gegenwart wieder ein wenig Hertz gemacht. Und wenn auff der andern Seite König Henrich nach Abrede ankommen wäre/ hätten ſie die Frantzöſiſche Armee in die Mitte gefaſſet/ und ſolte allem Anſehen nach mit Franckreich ſchlecht abgelauffen ſeyn. Allein Henricus hielte ſich mit Belagerung vor Bologne und Monſtrevil auff/ und ließ dem Käyſer ſagen/ daß er nicht weiter gehen wolte/ biß

er dieſer Oerter ſich bemächtiget. Weßwegen Carolus argwohnete / es ſehe der Engeländer nur auff ſeinen eigenen Nutzen/ und trauete ihm nicht mehr/ gedachte auch an die groſſen Unkoſten/ und ſonderlich ſchwebete ihm im Gemüthe das groſſe Vorhaben wider die Proteſtanten in Teutſchland / das er durch Langwierigkeit dieſes Kriegs nicht wolte verrucken/ auch daß ſeine Leute in Italien bey Cerizola eine groſſe Niederlage von den Frantzoſen erlitten: und ſchloß demnach mit Franciſco zu Creſpy in Valois A. 1544. Pax Creſpiacenſis.
Nach dieſem nahm ſich Carolus für die Proteſtanten zu unterdrucken/ und machte zu dem Ende ein Bündnuß mit Pabſt Paulo III. in welchem Krieg er glücklich und ohne groſſe Mühe dero Macht übern Hauffen warff/ und ihre Häupter / den Churfürſten von Sachſen/ und Landgrafen von Heſſen/ gefangen bekam An. 1547. Und beſtunden des Käyſers Künſte damals darinn/ daß er Herzog Moritzen wider ſeinen Vettern den Churfürſten auffhetzte; auch im Anfang keine Schlacht wagete / ſondern den Krieg verzögerte/ weil er ſahe / daß eine Geſellſchafft von ſo vielen Häuptern nicht lang würde beſtehen/ auch die Städte/ ſo zum Kriege Geld muſten herlangen / deſſen bald würden müde werden. So war auch eben damals

mals Franciſcus I. und Henricus VIII. geſtorben / die ſich ohne Zweiffel Carolo auffs äuſſerſte würden widerſetzet haben/ damit er ſich nicht durch Unterdrückung der Proteſtanten zum abſoluten Herrn von Teutſchland machen möchte. Wiewol auch die Proteſtirende Häupter zu ihrem Unglück nicht wenig geholffen/ indem ſie verſchiedene Gelegenheiten/ dem Käyſer Abbruch zu thun / verſäumeten/ ſonderlich Anfangs / da der Käyſer ſich noch nicht recht in Poſtur geſetzet. Es hat aber Carolus von dieſem Sieg keinen beſtändigen Nutzen geſchöpffet / weiln er mit den Uberwundenen / die er durch Zwang nicht kunte in Gehorſam behalten / allzuhart verfuhr/ die gefangenen Fürſten allzugenau verwahrete / auch Churfürſt Moritzen ſehr für den Kopff ſtieß / als auff deſſen Wort ſein Schwiegervater der Landgraf ſich an den Käyſer ergab. Weßwegen ihme deſſen Kinder in Ohren lagen / auch andere vorwurffen / daß durch ihn die Religion und Freyheit gefähret worden. Dannenhero er auch Anno 1550. Carolo unverſehens auffn Halß fiel / und ihn bey Nacht und Nebel von Insbruck wegjagete. Worauff durch Vermittelung Königs Ferdinandi der Paſſauiſche Vertrag der Proteſtanten Religion zu Verſiche-

tung aufgerichtet ward. Mittlerweil hatte Henricus II. König in Franckreich / der den Proteſtirenden zu Hülff kam / Metz / Tull und Verdun weggenommen. Und wiewol der Käyſer bald darauf Metz mit aller Gewalt angriff / muſte er doch mit groſſem Verluſt wieder abziehen / und kühlete nachmals ſeinen Muth an Hesdin und Teroanne / welches er der Erden gleich machte. In Italien nahmen die Käyſerlichen An. 1554. Siena ein / welches nach der Zeit Philippus II. an Coſmum Hertzog von Toſcana übergab / mit Vorbehaltung der Souverainität / und der am See gelegenen feſten Plätze. Endlich trat Carolus von Arbeit und Leibes-Schwachheit ermüdet das Käyſerthum ab an ſeinen Bruder Ferdinand / von dem er nicht erhalten kunte / daß er es möchte auff ſeinen Sohn Philippum bringen. Gemeldtem Philippo aber trug er alle ſeine Reiche und Landſchafften auſſerhalb Teutſchland auf / (denn die Teutſchen Provintzien bekam Ferdinand /) und bedung ſich nur 100000. Ducaten jährlich zu ſeinem Unterhalt. Hatte aber zuvor einen Stillſtand auff fünff Jahr mit Franckreich gemacht / der bald wieder gebrochen ward aus Veranlaſſung des Pabſts / welcher denen von Colonna ihre Güter nehmen wolte / deren ſich aber die Spanier an-

nahmen / da hingegen die Frantzoſen es mit dem Pabſt hielten. Welcher Krieg aber den Frantzoſen übel bekam / indem ſie bey S. Quintin eine groſſe Niederlage litten / und ſelbige Stadt verlohren / auch noch darüber der Mareſchal de Thermes bey Grevelingen Stöſſe bekam. Endlich ward An. 1559. Friede zu Chaſteau en Cambreſis, darinn alles / was die Frantzoſ. in Jtalien eingenommen hatten / an ihre alte Herren wieder gegeben ward / darüber Franciſcus und Henricus ſo viel Blut angewendet. Heimlich aber ward abgeredet / daß beyde Könige ſich bemühen ſolten / die ſo genannte Ketzerey auszutilgen / welches ſowol in Franckreich als Niederland übel gelungen. Das Jahr zuvor An. 1558. ſtarb Carolus im Kloſter S. Juſti in Spanien / darinn er ſeine letzte Zeit in Ruhe zugebracht. Sein gar vernünfftig Teſtament wolte der Inquiſition ſo gar nicht anſtehen / daß es wenig fehlete / ſie hätten es als Ketzeriſch verbrennen laſſen. Sein Beicht-Vater aber / und die Münche / ſo ihme in ſelbigem Kloſter Geſellſchafft geleiſtet / muſten dem grimmigen Gerichte herhalten.

Philippus II. §. 11. Unter Philippo II. begunte das ungemeine Wachsthum der Spaniſchen Monarchie zu ſtutzen; auch wolte

s nicht mehr glücken / durch Heyrathen gantze Königreiche zu erwerben. Denn aus der Heyrath Philippi mit Maria Königin von Engeland / die auch nicht lange währete / wolten keine Kinder folgen. Und zwar ſo hatte meines Erachtens der Spaniſchen Macht den erſten Stoß gegeben / daß Carolus V. die Teutſche Provintzien an ſeinen Bruder Ferdinand übertragen / auch ihn nachmals zum Röm. König erwählen ließ / wordurch die Kräffte ihres Hauſes getheilet / und das Käyſerthum von Spanien abgeſondert ward. Und wiewol Carolus nachmals gerne geſehen hätte / daß Ferdinand die Anwartung zum Käyſerthum auff Philippum transferiret / wolte ſich doch jener gar nicht darzu verſtehen / ſonderlich weil ihn ſein Sohn Maximilian darinn ſteiffete / das jenige / was er einmal hätte / zu behalten. Den auch die Teutſchen Stände ſehr liebeten / da ſie hingegen für Philippo, der ein pur lauter Spanier war / und nicht einmal die Teutſche Sprache verſtunde / eine Averſion hatten. Inmaſſen auch Ferdinand und ſeine nächſten Nachfolger Herren von ruhigem Gemüth waren / und die nicht allzeit nach der Spaniſchen Pfeiffe tantzen wolten. Den gröſten Stoß

aber hat der Spaniſchen Macht gegeben die Revolte von Niederland / welche / daß ſie gleichſam in einen unheilbaren Krebs ausgeſchlagen / Urſach war / theils weil Philippus aus unzeitiger Liebe in Spanien ſtill zu ſitzen nicht ſelbſt mit ſeiner Gegenwart dem Ubel / ehe es zu ſehr uberhand genommen / ſteuren wolte; da doch ſein Vater / umb die eintzige Stadt Gent zu beruhigen / ſich gewaget der Diſcretion Franciſci, ſeines hefftigſten Æmuli zu vertrauen: theils auch / weil er den ſchärffeſten Weg gieng / und den grimmigen Hertzog von Alba den Niederländern / ſo von Alters her an linde Regierung gewehnet waren / uber den Hals ſchickte / welcher ſie zur Verzweifflung brachte; zumal auskommen war / daß die Inquiſition für Verbrecher erkläret hätte nicht allein alle / die an dem Auffruhr und Bildſtürmen Theil hatten / ſondern auch die Catholiſchen / ſo jenen nicht Widerſtand gethan. Jumaſſen Antonius Vargas, ein Spaniſcher Bedienter in Niederland gar zierlich ſagte: Hæretici fraxerunt templa; boni nihil fraxerunt contra, ergo omnes debent patibulare. Wie auch ohne dem bey den Niederländern ein groſſer Haß gegen die Spanier war / nicht allein wegen Ungleichheit der Sitten / ſondern auch weil jene bey Carolo V. viel gegolten hatten, der

Nieder-ländiſche Unruhe.

der ihnen auch ſehr gleich war; hingegen Philippus nur von ſeinen Spaniern hielte / die eine unerträgliche Einbildung von ſich hatten/und nimmermehr den Niederländern zutraueten / die ſie für verzagte Leute hielten / daß ſie ſolten das Hertz haben / ihnen den Kopff zu bieten. Sahen auch gerne/ daß ſie Händel anfiengen/ damit der König Anlaß bekäme / ihre vielfältige Privilegien zu beſchneiden / und ſie alle miteinander über einen Kamm zu ſcheeren/ und abſolut über ſie zu herrſchen/ weilen vermittelſt deſſen ſelbige Länder ihm gleichſam zu einem Waffenplatz gedienet hätten / Franckreich und Engeland daraus zu bekriegen / und die Spaniſche Monarchie vollend auff die höchſte Spitze zu ſetzen. Hingegen hielten die Niederländer ſteiff über ihrer Freyheit / und wolten keines weges als überwundene Völcker tractiret ſeyn. Geſtalten auch als Philippus bey ſeiner Abreiſe Spaniſche Beſatzungen in Niederland laſſen wolte/und dieſe verhaßte Sache etwas zu mildern/ dem Printzen von Oranien / und dem Grafen von Egmont das Commando darüber aufftrug / ſchlugen ſie es platt ab/ ſagende /es wäre mit dem Frieden/ den die Niederländer mit ihrer Tapfferkeit von Franckreich erlanget / wenig ausgerich-

ret/ wenn ſie nun ſolten von auswärtigem Joch gedruckt werden. So wuſten auch die Nachbarn / und ſonderlich Königin Eliſabeth von Engeland / ſich dieſer Unruhe wohl zu bedienen / das allzugroſſe Reichthum von Spanien abzuzapffen/ und deſſen Kräffte zu ermüden. Wie auch die Proteſtirende in Teutſchland / als die denen Spaniern gram waren/ ihnen dieſe Händel gerne gönneten / und dem Printzen von Oranien allen Vorſchub thaten. Die Käyſer aber ſuchten mehr ihre Ruhe zu erhalten / und der Teutſchen Gunſt zu gewinnen / als mit Nachdruck ihrer Vettern Nutz zu befördern. Aus Anlaß dieſer Niederländiſchen Unruhe verfiel Philippus auch in Krieg mit Königin Eliſabeth/ die nicht allein den Niederländern allen Vorſchub that / ſondern auch durch Caperey auff die West-Indiſche Schiffe den Spaniern groſſen Schaden zufügete; wie auch der berühmte Frantz Drack ſelbſt auff der Süder-Küſte von America plünderte. Da hingegen Philippus mit Unterſtützung der Rebellen in Irrland der Königin viel zu thun machte. Endlich nahm ſich Philippus vor auff einmal Engeland übern Hauffen zu werffen. Zu welchem Ende er viel Jahr lang eine Flotte ausrüſtete / ſo ſie die Unüberwindliche nenneten / dergleichen bis

Krieg mit Engeland.

ſelbi-

ſelbige Zeit nicht war geſehen worden; ſie beſtund aus 150. Segeln / hatte auff 1600. Metalline / und 1050. Eiſerne Stücke / 8000. Matroſen / 20000. Soldaten / ohne die vom Adel und Freywillige koſtete täglich zu unterhalten 30000. Ducaten / in allem aber zwölff Millionen Ducaten. So thät auch der Pabſt Sixtus V. Königin Eliſabeth in Bann / und eignete ihr Reich Philippo zu. Aber alle dieſe Zurüſtung war vergeblich / und ward der gröſte Theil dieſer Flotte theils durch die Engeländer und Holländer / theils durch Ungewitter auff der Nord-See vernichtet / und kam gantz kahl nach Hauſe / ſo daß damals keine Adeliche Familie in Spanien ware / die nicht dardurch Trauer bekam. Wiewol man ſich zu verwundern hat über Philippi Gleichmüthigkeit / welcher da er dieſe böſe Zeitung vernahm / kein Zeichen einiger Alteration von ſich mercken ließ / ſondern nur ſagte: Ich habe ihnen nicht befohlen wider Wind und Wellen zu fechten / An. 1588. Nachgehends ſchlugen die Engliſ. in Geſellſchafft der Holländer die Spaniſche Flotte unter Cades, nahmen viel reich beladene Schiffe weg / und eroberten ſelbige Stadt: welche aber der Engliſ. General Graf von Eſſex / nachdem er ſie ausgeplündert / mit ſeinem ſchlechten Ruhm wieder verließ / da man ſonſten den

Spaniern daſelbſt viel Händel hätte machen können / An. 1596. Es gedeyete auch Spanien zuletzt zu ſchlechtem Vortheil / daß es ſich in die innerliche Unruhe in Franckreich / durch die ſo genannte heilige Liga verurſachet / eingemiſcht. Zwar meinete Philippus eine gewünſchte Gelegenheit bekom̃mẽ zu haben / durch Ausſchlieſſung des Bourboniſchen Stam̃es Franckreich an ſein Hauß zu hencken / oder das ſchöne Reich in verſchiedene Stücke zu vertheilen / und ein und anders davon zu verſchlingẽ / aber auch einem ſeiner Creaturen zur Cron zu verhelffen. Zum wenigſten gedachte er Franckreich durch Unterhaltung ſelbiger Faction dergeſtalt auszumatten / daß es in viel Zeiten nicht könte wieder zurechte kommen. Aber es wurden dieſe Anſchläge durch die Tapfferkeit und Glückſeligkeit Henrici IV. zunichte gemacht / und daß er / der Liga allẽ Vorwand zu benehmen / die Meſſe zu hören ſich bequemete. Damit waren die groſſen Unkoſten umbſonſt / und litte Philippus noch darzu dieſen Schaden / daß mittlerweile die vereinigten Niederlande ſich trefflich veſt ſetzten / indem Duc de Parma, Gouverneur von Niederland / der Liga zu Hülff in Franckreich zog. Und gieng Philippo damals nach dem Sprichwort. Wer zwey Haſen zugleich hetzen will / der fänget

keinen von beyden. Und endlich als Henricus IV. das meiſte von Franckreich zum Gehorſam gebracht/ kündigte er Philippo noch darzu den Krieg an/ An. 1594. der doch in Niederland mit zweifelhafftem Glück geführet ward. Denn An. 1595. der Graf von Fuentes Cambray, und folgendes Jahr Ertz-Hertzog Albert Calais einnahm: hingegen Henricus dem Spanier Fere wieder abdrung. An. 1597. überrumpelten die Spanier Amiens, welches Henricus nicht ohne groſſe Mühe wieder eroberte. Doch ward im ſelbigen Jahr endlich Friede zwiſchen Franckreich und Spanien zu Vervin geſchloſſen/ weil Philippus ſeinen jungen Sohn nicht gern mit dem groſſen Helden Henrico wolte zuſammen gehencket laſſen/ auch Henricus ſahe/ daß ſeinem abgematteten Reiche der Friede dienlich wäre. Mit den Türcken hat Philippus auch viel zu thun gehabt: denn es hatte der Seeräuber Dragutes den Spaniern Tripoli, nachdem ſie es 40. Jahr inne gehabt/ wiederumb abgenommen/ An. 1551. Dieſes wieder zu gewinnen ſchickte Philippus A. 1560. eine ſtarcke Armee hin/ die zwar der Inſul Gerbis ſich bemächtiget/ aber dabey von der Türckiſchen Flotte geſchlagen/ bey 18000. Mann und 42. Schiffe zuſampt ſelbiger Inſul verlohr. An. 1564. nahm Philippus Pax Vervinenſis.

Pegnon de Velez wieder ein. An. 1565. ward Malta von den Türcken 4. Monat lang hart belagert / welches Philippus glücklich entſetzte / ſo daß die Türcken mit groſſem Verluſt muſten davon ziehen. A. 1571. befocht Don Juan d'Auſtria einen herrlichen Sieg wider die Türck. Flotte bey Lepanto in Geſellſchafft der Venetianer und andern Italiäniſ. Staaten / wordurch der Türcken See-Macht ſehr geſchwächet ward / ſo daß ſie ſeithero zur See nit mehr ſo formidabel als vorhin geweſen; wiewol in ſelbigem Kriege vorhin die Spanier ſich üble Nachrede erworben / weil durch ihr Zaudern die herrl. Inſul Cypern verlohren gieng. A. 1573. zog Don Juan nach Africa, Tunis wieder zu Gehorſam zu bringen / welches auch ſo fern gelung / daß die Stadt erobert / und eine neue Veſtung allda angeleget ward; aber im folgenden Jahr kam eine ſtarcke Türckiſche Armee dahin / welche die noch nicht recht außgemachte Veſtung / auch Goletta darzu / ſo nicht wol verſehen / und einen feigen unverſtändigen Commendanten hatte / hinweg nahm / womit das Königreich Tunis, mit groſſem Nachtheil der Chriſtenheit / in der Türcken Hände gerathen. Zu Hauſe hatte Philippus auch mit den Maranen im Königreich Granada zu thun / die in gefährliche Auffruhr ausbrachen / und von denen

von Algier Hülffe bekamen. Und hatte er viel Mühe / bevor er ſelbiges Geſindel zu paaren trieb / war auch eine gefährliche Sache für Spanien / wenn die Türcken in rechter Zeit mit Nachdruck ſie ſecundiret hätten. Selbiges Unweſen endete ſich An. 1570. nachdem es 3. Jahr gewähret. Es gab auch An. 1592. in Aragonien einige Unluſt / weil ſelbiges ſich des Antonii Perez annahme / welcher ſich mit dieſes Reichs Privilegien ſchützen wolte wider den Proceſs, ſo man ihm an Halß warff / weil er des Don Juan vertrauten Freund Eſcovedo auf des Königs Befehl heimlich laſſen hinrichten. Wordurch Philippus ſuchte / theils die üble Nachrede ſelbiges Mords von ſich abzuwenden / theils ſich an Perez zu rächen / weil er dem König in der Kuppeley war untreu geweſen / und ſelbſt von dem jenigen genieſſen wollen / was er für den König negotiiren ſolte. Von welchem Handel zwar der König wenig Ehre hatte / jedoch wurden bey dieſer Gelegenheit den Aragoniern ihre Privilegia ziemlich beſchnitten. Anno 1568. ließ Philippus ſeinen Sohn Carolum hinrichten / weil er ihm / als vorgegeben ward / nach Leib und Leben geſtanden: weil auch bald darauff die Königin Iſabella, Caroli Stieffmutter / ſtarb / iſt ihr vermuthl. mit Gifft vergebē wordē. Aber viel

mey-

meynen/ es ſeyen Liebeshändel darunter verborgen geweſen/ welches deſto glaublicher iſt/ weil ſelbige Iſabella Carolo vorhin zur Braut ausgeſehen war/ die ihme hernach der Vater vor dem Maul weg nahm. Als An. 1579. König Henrich von Portugal ſtarb/ thäten verſchiedene Anſprach auff ſelbige Crone/ worunter auch Philippus war / als gebohren von Iſabella, König Emanuels von Portugal Tochter / welcher ſein Recht durch den Degen ausführete/ und vermittelſt einer Armee unterm Hertzog von Alba ſelbiges Königreich einnahm/ und Antonium den Unechten/ der ſich für König aufgeworffen hatte/ verjagte/ welcher in Engeland/ und ferners in Franckreich entwich/ und Anno 1595. zu Pariß im Elend ſtarb. Nur die Inſul Tercera opiniatrirte / welches die Frantzoſen entſetzen wolten / ſo aber von den Spaniern gäntzlich vernichtet worden. Und auff dieſe Weiſe ward Philippus Meiſter von Oſt- und Weſt-Indien / der zweyen Brunnen des Reichthums in der Welt. Welches aber abzuzapffen Franckreich/ Engeland und Holland ſchon Mittel gefunden. Inmaſſen Philippus ſelbſt auf dem Todbette bekennet/ daß er auf den Krieg wider die Niederländer 564. Millionen Ducaten angewendet. Und kan wol ſeyn/ daß er auff Vertrauen dieſes Reich-

Portugal kommt an Spanien.

thums

thums ſeinen Ehrgeitz allzuweit ausgebreitet/ uñ ſich in mehr Händel gemenget/ als ihme dienlich war. Er ſtarb A. 1598.

§. 12. Philippo III. hatte zwar ſein Vater Friede mit Franckreich gelaſſen/ aber den Krieg mit Holland fiel Spanien je länger je ſchwerer. Zwar hofften die Spanier/ nachdem Philippus II. in ſeinen letzten Tagen ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert verheyrathet/ und die Niederlande ihr zum Brautſchatz mitgegeben/ es würden ſich die Holländer wiederum zu Gehorſam anſchicken/ und ſich mit den übrigen Niederländern vereinigen/ weil ſie ja nunmehro ihre eigene Printzen hätten/ und nicht mehr/ wie das Anſehen haben ſolte/ dem verhaßten Spanien unterwürffig wären. Aber weil den Holländern dieſes verdeckte Eſſen nicht ſchmecken wolte/ auch nachmals bey der Belagerung vor Oſtende ſich dero Kräffte und Halßſtarrigkeit gnugſam erwieſen/ und daß es unmöglich wäre ſie mit Gewalt zu zwingen/ beſchloſſen die Spanier endlich auf alle maſſe ſich mit ihnen zu vergleichen. Zumal weil die Holländer nunmehr den Weg nach Oſt-Indien gefunden/ und daſelbſt groſſe Progreſſen thäten: auch Franckreich unter der löbl. Regierung Henrici IV. im Friede über die maſſen zunahm; wel-

Philippus III.

welcher endlich Spanien einen tödtlichen Streich hätte beybringen können/im Fall er ihnen / da ſie durch ſo ſchweren Krieg ermattet/ mit friſchen Kräfften auff den Leib gefallen wäre. So verhofften auch die Spanier/ es würde bey Friedenszeit/ und wenn die Furcht für auswärtigem Feind auffgehöret / ſich etwa Vneinigkeit und Trennung unter den Holländern ereignen / zum wenigſten würde durch die Ruhe ihre Tapfferkeit vermindert werden. Und kunte man der Spanier Begierde mit Holland zu ſchlieſſen gnugſam daraus ſehen/ daß ſie ihnen die Ehre thaten im Haag zu tractiren/ und Ambroſium Spinolam ſelbſt als Geſandten nebenſt andern dahin ſchickten/ auch den Handel auff Oſt-Indien ihnen laſſen muſten / dahingegen die Holländer beym Tractaten ſich hart und hochmüthig erwieſen / und im geringſten nichts wolten nachgeben. Endlich ward ein Stillſtand auf 12. Jahr mit Holland getroffen/ An. 1609. Im folgenden Jahr jagte Philippus 900000. Maranen / oder Abkömmlinge von den Maurern/ ſo die Chriſtl. Religion zum Schein angenommen / aus Spanien / ſo mit Auffruhr umgiengen/ auch in geheim Henricum IV. umb Beyſtand angeſuchet hatten. In eben ſelbigem Jahr bekamen die Spanier die Veſtung Aracha auff der

Stillſtand mit Holland.

Cüſt

Cüſt von Africa ein/ wiewol ſie auch An. 1602. des Hafens Final unweit Genua ſich bemächtiget hatten. A. 1619. fiel das Valtelin von den Pündtern ab/ und nahmen die Spanier ſich jenes an/ in Hoffnung/ es wieder an Meyland zu knüpffen. Aber da Franckreich hingegẽ der Pündter Parthey nahm/ verzogen ſich die Händel viel Jahre/ biß endlich alles in vorigen Stand geſetzet ward. Welcher Handel gantz Italien in Jalouſie brachte/ ſo daß der Pabſt ſelbſt der Pündter/ ungeachtet ſie der Reformirten Religion zugethan/ Parthey hielte/ damit ſie wieder zu vorigen Beſitzung von Valtelin kom̃en möchtẽ. Als auch der Krieg in Teutſchland anfieng/ ſchickten die Spanier Ambroſium Spinolam aus Niederland nach der Pfaltz/ welcher ein groß Theil davon ſich bemächtiget. Philippus III. ſtarb A. 1622.

§. 13. Deſſen Sohn Philippus IV. ſtellete im Anfang ſeiner Regierung eine Reformation an ſeinem Hof an/ indem er des Duc de Lerma, ſo unter ſeinem Vater alles vermocht/ Creaturen abſchaffete. Er ſelbſt dieſen Fall befahrende/ hatte ſich vorhin laſſen zum Cardinal machen/ damit man ihme nicht möchte nach der Gurgel greiffen. Mit Anfang von dieſes Königs Regierung entzündete ſich nach Verflieſſung des Stillſtandes der Krieg mit Philippus IV.

Hol=

Holland wieder/ darinn A. 1622. Spinola die Belagerung von Bergen op Zoom muſte auffheben/ weil Hertzog Chriſtian von Braunſchweig/ und der Mannsfelder/ nachdem ſie ſich bey Fleury mit den Spaniern herumb geſchlagen/ den Holländern zu Hülffe kamen. Aber A. 1628. ertappete Peter Heyn die Spaniſche Silber-Flotte/ und bekam über 12. Millionen Gülden zur Beute darauff. Umb welche Zeit auch die Holländer ſich in Braſilien feſt ſetzten/ und die Stadt Olinda einnahmen. A. 1629 vermeynten die Spanier den Holländern/ ſo für Hertzogenbuſch lagen/ eine Diverſion zu machen/ und ihnen einen Hauptſtreich beyzubringen/ indem ſie in die Velau einfielen/ und ſchon Amersfort weggenommen hatten. Weil aber eben damals Weſel durch die Holländer überrumpelt ward/ muſten ſie ſich über Halß über Kopff zurück über die Iſſel begeben/ damit ihnen der Paß nicht abgeſchnitten würde. A 1639 kam eine groſſe Flotte unterm Don Oquendo aus Spanien im Canal an/ welche Martin Tromp in Duyns im Geſicht der Engliſchen ruinirte/ und wuſte man damals ſo öffentlich nit/ was ſelbige für einen Anſchlag gehabt. Aber nach der Zeit erfuhr man/ daß es auff Schweden gemüntzet geweſen/ und daß Dennemarck 20000. Mann in Bereit-

ſchaff

ſchafft gehabt/ welche/ wann ſelbige Flotte für Gothenburg ankommen wäre / mit denen auffhabenden Völckern unverſehens in Schweden einfallen ſolten. Endlich zog ſich dieſer Krieg mehrentheils mit Spaniens Verluſt biß auffs Jahr 1648. da die Spanier mit den Holländern zu Münſter Friede machten / und ſie für ein frey Volck / auff welches ſie nichts zu prætendiren / erklärten / auch ihnen alle Plätze überlieſſen / derer ſie ſich bemächtiget. Und wiewol Franckreich ſich äuſſerſt bemühete / dieſen Frieden zu verhindern / zum wenigſten ſo lange / biß es zugleich mit Spanien geſchloſſen hätte / kehrten doch die Holländer ſich nicht daran / weil ſie ſich fürchteten / es möchte Spanien gar zuſehr gedruckt / und alſo Franckreich Anlaß gegeben werden / die Spaniſchen Niederlanden zu verſchlingen. Auff welchen Fall Holland unmittelbarer Nachbar mit Franckreich werden würde / welches jenes für einen gewiſſen Untergang ſeines Staats hielte. Man gab auch ſcheinbarlich vor / warumb man ſich länger ſolte ſchlagen / da man nun das jenige in der Güte haben könte / warumb man ſo lange gekrieget: auch daß die Provintz Holland in groſſe Schuldenlaſt gerathen wäre. Spanien aber / weil es wol ſahe / daß Holland nicht

Friede mit Holland.

mehr mit Gewalt zu bezwingen war / bewilligte gern die ehrlichſten Conditiones damit es einmal dieſen ſchweren Feind vom Halſe kriegete / und mit Franckreich und Portugal deſto beſſer zu recht kommen möchte. Und ſoll Spanien in dieſen Krieg 1500. Millionen Ducaten angewendet haben / An. 1628. Nachdem Vincentius II. Hertzog von Mantua geſtorben / trachtete der Käyſer Carln Duc de Nevers, dem ſonſt die Succeſſion von Rechtswegen zukam / davon auszuſchlieſſen / weil er ein gebohrner Frantzoß war / und wegen der Lehn-Empfangung etwas ſolte verſäumet haben. So wolte auch Savoyen bey dieſer Gelegenheit ſeine Prætenſion auff Monteferrat wieder auff die Bahn zu bringen nicht verſäumen / worbey die Spanier auff verhoffeten etwas zu erſchnappen / die ſich für Caſal legten. Hingegen nahmen die Frantzoſen ſich des von Nevers an / ſchlugen die Belagerung für Caſal auff / und brachten zuwege / daß Nevers in die Beſitzung vom Hertzogthum Mantua völlig geſtellet ward / welcher Handel die Spaniſche Reputation in Italien ſehr verminderte. Anno 1635. ward den Spaniern von Franckr. Krieg angekündiget / aus Vorwand / daß jene Philippum Chriſtophorum, Churfürſten von Trier / der Frantzöſiſche

Pro-

Protection angenommen / gefangen / und ſich der Stadt Trier / ſo von Frantzoſen beſetzt / bemächtigt hätten. Die vornehmſte Urſach aber war / daß man beyzeiten die Oeſterreichiſche Macht im Zaum hielte / welche nach der Nördlinger Schlacht und dem Pragiſchen Frieden in Teutſchland ſehr formidabel begunte zu werden. Zumal Franckreich nach woleingerichten innerlichen Staat an Kräfften ſehr blühete. Und zwar ſo fielen anfangs die Frantzoſen / nachdem ſie den Printz Tomaio bey Avennes geſchlagen / mit groſſer Gewalt in Niederland ein / hatten aber in Anſehen ihrer Macht ſchlechten Fortgang; immaſſen auch Holland nicht gerne ſahe / daß Franckreich allda anſehnliche Progreſſen thun ſolte. So richteten die Frantzoſ. auch in Italien nicht viel aus. In folgendem Jahr muſte Printz Conté unverrichter Sache vor Dole abziehen. Es ward auch ſelbſt Pariß durch Einfall der Spanier in Picardie mit Schrecken angefüllet. Gallas wolte auch mit der Käyſerlichen Armee in Burgund einbrechen / richtete aber nicht viel aus. Anno 1637. verlohren die Spanier Landreſt. Im folgenden Jahr wurden ſie mit groſſem Verluſt von Leucate, Printz Condé hingegen vor Fontarabie abgetrieben. Anno 1639. gaben die

Spanier den Frantzoſen Stöſſe bey Diedenhoven / verlohren hingegen Hesdin Salſes und Salins: wie auch im folgenden Jahr die ſtarcke Stadt Arras / un wurden für Caſal geſchlagen / kunten hingegen den Grafen Harcourt durch keinerley Gewalt von der Belägerung von Turin abtreiben. In ſelbigem Jah brach auch die Revolte von Catalonien aus / worzu der erſte Zunder war das Mißgnügen ſelbiger Provintz über den Hochmuth des Favoriten Conte Duc d'Olivarez, über welchen ſich die Catalonier vielfältig beym König beſchwereten / er aber ſie hingegen auff alle Weiſe druckte. Und ward dieſe Schwürigkeit vermehret / nachdem die Catalonier im Entſatz von Salſes Stöſſe bekamen / weil ſie ihrem Vorgeben nach von den Caſtilianern nicht recht waren ſecundiret worden; ſonderten ſich deswegen von der Spaniſchen Armee ab / und giengen nach Hauſe. Daher Conte Duca Anlaß nahm / ſie beym Könige als untreue Leute zu verläumbden / und machte / daß man ihre Freyheiten mehr und mehr kränckte / und ſie mit Einquartierung beſchwerte / dardurch ſie endlich in öffentlichen Auffruhr ausbrachen / und die Spanier ausjageten / worbey Barcellona den Anfang machte. Suchten darauff Rü-

Catalonien revoltirt.

cken-

fenthalt bey Franckreich / und ergaben ſich endlich gantz an ſelbiges / nachdem die Spanier mit ihrer Grauſamkeit ihnen alle Hoffnung der Gnade abgeſchnitten. Und hatten die Spanier eilff Jahre zu thun / ehe ſie Catalonien wieder bekamen / worzu die innerliche Unruhe in Franckreich viel thate / ſo daß Barcellona, weil es nicht in Zeiten entſetzet ward / ſich A. 1651. wieder an Spanien ergeben muſte. Aber viel einen gröſſern Stoß that Spanien der Abfall von Portugal / der eben in ſelbigem 1640. Jahr geſchah. Zwar hatte Philippus II. ungeacht er ſelbiges Reich durch Waffen bezwungen / durch linde Mittel und Erhaltung der Privilegien geſuchet den Haß der Portugeſen gegen die Caſtilianer zu beſänfftigen / welcher ſo groß war / daß die Prieſter öffentlich in den Kirchen beteten / GOtt möchte ſie von dem Joch der Caſtilianer erlöſen. Aber nach ſeinem Tod waren die Spaniſche Bedienten nicht mehr ſo ſorgfältig / durch Handhabung der Privilegien die Gemüther des Volcks beyzubehalten / und huben an ſie mehr und mehr als conqueſtirte Leute zu tractiren / wordurch dero Gemüther ſehr erhitzt wurden; und wie ſie ſahen / daß der Spanier Glück täglich abnahm / huben ſchon A. 1636. einige Plätze in Portugal an ſich zu empören / die aber

Portugal fällt von Spanien ab.

bald wiederum geſtillet worden. Dero-
halben geriethen die Spanier auff di
Gedancken / es ſolte dieſe Leute im Zaun
zu halten dienlich ſeyn / wenn man ſowo
Gemeine als Vornehme in ihre Kriegs
dienſte zöge / damit gleichſam die böſe
Feuchtigkeiten abgezapffet würden. Un
da mitlerweile Catalonien rebellirte,
ward der Portugeſiſche Adel auffgebote
mit zu Felde zu gehen / worzu er gar kei
ne Luſt hatte / kamen auch noch ander
Urſachen der Schwürigkeit darzu. Wei
aber die Portugeſen ins geheim eine groſſ
Zuneigung zum Hertzog von Barganza
trugen / trachteten die Spanier ihn durch
ſüſſe Worte an Hof zu locken / und wie
ſie nun meyneten / ſie hätten ihm ſo viel
eingebildet / daß er ihnen trauen ſolte /
luden ſie ihn mit groſſem Schmeicheln na-
cher Hofe / dem König im Zug wider die
Catalonier Beyſtand zu leiſten / der ſich
aber artig zu entſchuldigen wuſte. End-
lich als man auff den Adel drung / ſich im
Zug gegen Catalonien gebrauchen zu laſ-
ſen / wozu ſich die Portugeſen gar nit ver-
ſtehen wolten / vereinigten ſie ſich / das
Caſtilianiſche Joch abzuſchütteln / ver-
nahmen ins gemein des von Braganza Zu-
neigung; und da dieſer durch ſein Ge-
mahl angefriſchet die Cron anzunehmen
reſolvirte / brachen ſie loß / und bemächtig-
ten

ten ſich der Stadt Liſabona, des Palaſts/ der Caſtilianiſchen Wache/ der Schiffe/ und des Caſtels/ und erwürgten den Secretarium Status Vaſconcello, der ſich ſehr übermüthig erwieſen / und rufften den Hertzog von Braganza zum König aus mit dem Namen Johannis IV. und ward das gantze Reich binnen acht Tagen von den Caſtilianern geſäubert/ daß nit mehr als etwa 2. oder 3. Perſonen das Leben darüber einbüſſeten. Welches ein merckwürdig Exempel iſt/ wie ein Land ſo leicht zu verliehren ſey/ da kein Gewogenheit bey den Unterthanen gegen die Regenten ſich befindet. Auff dieſe Weiſe nun bekam die Spaniſche Monarchie einē groſſen Stoß/ und weil ihre Kräffte diſtrahiret wurden/ konte ſie weder hier noch dort die Sachen mit Nachdruck vornehmen. Es gieng auch An. 1642. Perpignan verlohren. Wiewol es den Frantzoſē/ da ſie nachmals weiter in Spanien eindringen wolten/ nicht gelunge; angeſehen Conde An. 1647. Lerida vergeblich belagerte. Es trieb auch An. 1641. der Printz von Monaco die Spaniſche Beſatzung aus/ und begab ſich unter Franckreichs Schutz. An. 1647. entſtund ein gefährlicher Auffruhr zu Napoli durch anführen eines elenden Fiſchers/ Mas Aniello genannt/ welcher ſelbiges gantze Reich in groſſe Gefahr hätte ſetzen können / im

Fall Franckreich beyzeiten mit Nachdruck ſich drein geleget hätte / ward aber durch weißliche Conduite des Gouverneur Grafen von Ognate glücklich wieder geſtillet. Nachdem nun Spanien an ſo viel Orten das Feuer zu löſchen hatte / muſte es Holland / als das weitabgelegenſte fahren laſſen / umb die nächſten Stücke zu behaupten. Und gelung es den Spaniern zwar / wie ſchon gedacht / mit Catalonien. Inmaſſen ſie auch A. 1650. die Frantzoſen aus Piombino und Portolongone trieben. Hingegen ward ihnen von den Engliſchen die Inſul Jamaica in Weſt-Indien weggenommen. Endlich da die Sachen in Franckreich wieder wohl ſtunden / bequemete ſich Spanien auch einen Frieden mit dieſem zu machen / der An. 1659. durch die zwey groſſen Miniſtros, Cardinal Mazarin / und Don Louys de Haro, an dem Pyreneiſchen Gebirge geſchloſſen ward / wordurch Rouſſillon und viele ſtattliche Plätze in Niederland an Franckreich verblieben. Nachdem nun Spanien an andern Orten Friede gemacht / begunte es den Krieg gegen Portugal mit Gewalt fortzuſetzen. Und fielen zwar die Spanier in Portugal ein / und eroberten ein und andern Platz / wurden aber verſchiedene mal tapffer geklopfft. Und iſt ſonderlich berühmt

Pyreneiſcher Friede.

rühmt die Schlacht bey Extremos A. 1662. da Don Juan, und bey Villa Vicioſa, Anno 1665. da Caracena hauptſächlich geſchlagen ward: zu welchen beyden Siegen auff Seiten der Portugieſen der Frantzöſiſche General Schomberg viel gethan. Philippus IV. ſtarb auch Anno 1665.

§. 14. Ihm folgete ſein Sohn Carolus II. ein Kind von vier Jahren / unter Vormundſchafft ſeiner Mutter / die zwar den Krieg gegen Portugal ſo ſchläfferig fortſetzte / aber endlich An. 1668. durch Vermittelung von Engeland auch dieſem muſte Friede gönnen / und ſelbige Crone verlohren geben / weil damals Franckreich in Niederland ſchrecklich haußhielte. Denn obwol Maria Thereſia, Königs Philippi IV. Tochter / da ſie den König in Franckreich trauete / auff all ihr Väterlich Erbe Verzicht gethan / dennoch weil ſich die Gelegenheit ſo wohl fügete / indem Franckreich im beſten Flor / Spanien gantz abgemattet / Engeland und Holland einander in Haaren lagen / die ſonſten nicht leyden können / daß Niederland von jenem verſchlungen werde / als fielen die Frantzoſen mit groſſer Macht in Flandern ein / worbey ſie unter andern zum Vorwandt brauchten das in Braband ſo genante Jus devolutionis, wodurch unter Privat-Perſonen die unbewegli-

Carolus II.

Friede mit Portugal.

chen Güter an die Kinder erſter Ehe fal-
len / wenn der Vater zur zweyten Ehe
ſchreitet. Und eroberten die Frantzoſen
ohne groſſen Widerſtand viele ſchöne
Städte und Veſtungen / als Charleroy,
Tournay, Liſſe, Douay, Oudenarde, und
andere / nahmen auch noch darzu die
Franche Comté hinweg. Welche Progreſ-
ſen den Frieden zwiſchen Engeland und
Holland nicht wenig beförderten / auch die
ſo genannte Triple Alliance zwiſchen En-
gel. Schwed. und Holland verurſacheten /
ſo auf Erhaltung der Span. Niederlan-
den angeſehen war An. 1667. Jm folgen-
den Jahr machte Franckreich mit Spa-
nien Friede zu Aacken / worinn jenes die
Franche Comté wieder gab / aber die er-
oberten Städte in Flandern behielt. Da
aber A. 1672 Holland von Franckreich mit
Krieg angegriffen ward / nahm Spanien
Hollands Parthey / weil deſſen Unter-
gang die Spaniſ. Niederlanden nach ſich
würde gezogen haben. Damit brach es
wieder zum öffentlichen Krieg aus / wor-
innen Spanien zu erſt die Grafſchafft
Burgund wieder verlohr. So ergab ſich
auch das aufrühriſche Meſſina an Franck-
reich / ſo aber nachmals von dieſem wieder
gutwillig verlaſſen ward. Es bekam auch
Franckreich ein Limburg / Conde, Valenci-
enne, Cambray, Ipern, St. Omar, Aire und
Gent.

Aackiſcher Friede.

Gent. Aber A. 1679. ward zu Nimwegen Fride geſchloſſen/vermöge deſſen Franckreich die Franche Comté, und meiſte eroberte Stådt in Niderland behielt / an Spanien aber Limburg/Gent, Cortryck, Oudenarde, Aeth, und Charleroy wieder gab.

§. 15. Nachdem wir nun die vornehmſten Geſchichte des Span. Reichs kůrtzlich durchgangen / wollen wir auch etwas hinzuthun von der Beſchaffenheit ſelbiger Nation und ihrer Landſchafften / als auch von der Stårcke und Schwåche ſelbiges Reichs / und wie es ſich gegen ſeine Nachbarn verhalten. Wird demnach die Spaniſche Nation ins gemein fůr verſtåndig gehalten / ſo den Sachen tieff nachſinnet / und alles genau ůberleget / ehe ſie zu einem Schluſſe ſchreitet. Wiewol auch offt / indeme ſie alles ſo genau abwågen wil/die Gelegenheit etwas guts zu thun ihr aus der Hand gehet. Es ſind die Spanier darneben in ihrer einmal gefaſten Reſolution beſtåndig / und wenn es ihnen gleich mißlinget / verſuchen ſie doch das Glůck wieder / und bemůhen ſich durch Standhafftigkeit deſſen Ungunſt zu ůberwinden. Zum Krieg ſind ſie gar geſchickt / und taugen nicht allein im erſten Ausfall / ſondern kŏnnen auch in die Långe ausdauren / und machet ſie ihre nůchterne Art zu leben/ Der Spanier Natur.

und

und die Truckenheit ihrer Leiber bequem Hunger/Durſt/und Wachen zu vertragen. Dieſes wird ſonderlich an den Spaniſchen Sitten getadelt/ daß ſie ihre Gravität auff ſo verdrießliche Manier mit prächtigen Worten und Geberden halten. Wiewol die mit ihnen viel umbgangen/berichten/ daß dieſe verhaſſete Gravität nicht ſowol aus Hoffart ihres Gemüthes herkomme/ als aus ihrer melancholiſchen Complexion, und übler Gewonheit/ und daß ſie nicht viel mit frembden Nationen converſiren. Sie erweiſen ins gemein einen groſſen Eifer in ihrem Catholiſchen Glauben / und den höchſten Abſcheu für allen Religionen / ſo derſelben zuwider ſind. Sie ſind auch wenig geſchickt oder geneigt zu ſolchen Künſten/ die ſchwere Arbeit erfordern / als da iſt Ackerbau und Handwercke / daher dieſe Dinge bey ihnen viel durch Frembde verrichtet werden. Und berichtet man/ daß in Madrit allein bey 40000. Frantzoſen ſich ſollen befinden / meiſtens Kauffleute/ Künſtler/Handwercker/und Tagelöhner/ die ſich für Burgundier pflegen auszugeben / umb den Haß gegen die Frantzöſiſche Nation zu vermeyden. Und läſſet der Spaniſche Hochmuth nicht zu / ſich mit ſo geringen Sachen zu bemühen. Da ihnen doch nicht ſchwer fällt die gantze

Zeit

Zeit ihres Lebens in einem Caſtell auf der Schildwache zu ſtehen / weil ihnen die Würde des Degens / und die Hoffnung höherer Chargen allen Verdruß verſüſſet. Es machet auch ihr Ubermuth / Strengigkeit und Geitz ſie bey denen / über welche ſie herꝛſchen / ſehr verhaſſet; welche Qualitäten zu Erhaltung groſſer Conqueſten gar undienlich ſind; Zumal ohne dem niemand gerne frembde Herꝛſchafft vertragen kan / wenn er ſiehet / daß er von ſelbiger gering gehalten wird. Es iſt auch dieſes ein groſſer Fehler ſo weite Länder zu behaupten / daß Spanien an Mannſchafft ſehr erſchöpffet iſt / und unbequem groſſe Armeen aus ſich ſelbſt auffzubringen / worzu verſchiedene Urſachen ſind. Denn es ſind die Weiber allda nicht ſo fruchtbar / wie in denen Nordlichen Ländern / welches der hitzigen Lufft und truckenen Leibern zugeſchrieben wird. Es ſind auch viele Oerter mitten im Lande unbewohnet / weil der unfruchtbare Boden nichts hervor bringt / was zu Erhaltung des Menſchlichen Lebens dienet. Weil auch die Hurerey allda öffentlich geduldet wird / ſo wollen viele ſich lieber mit Huren behelffen / als Weib und Kinder ernehren. Wie auch alle / die in Geiſtlichen Stand ſich begeben / deren eine groſſe Menge iſt / ihr Leben auſſer der Ehe

zubrin-

zubringen. Es hat auch eine unſägliche Menge Spanier der Krieg auffgerieben/ den dieſe Nation an vielen Orten / ſonderlich aber in Italien und Niederland/ geführet. Zudeme iſt ihrer eine groſſe Menge in Weſt-Indien gezogen / und hat ſelbiges Land mit neuen Wohnſtädten angefüllet. Wie ſie denn ſonderlich geneigt ſind dahin ſich zu begeben/ weil man mit ſchlechten Mitteln alldar ſich reichlich fortbringen kan. Hingegen hat man vor Entdeckung von Weſt-Indien dieſe Probe von der Span. Mannſchafft/ daß Ferdinandus Catholicus im Krieg wider Granada auff einmal für die Stadt Malaga 20000. zu Roß und 50000. zu Fuß geführet / ungeachtet Aragonien zu ſelbigem Krieg nicht contribuiren wolte/ auch Portugal und Navarra damals mit Caſtilien nicht vereiniget waren. Endlich iſt auch das Land dardurch an Einwohnern nicht wenig entblöſſet worden/ weil Ferdinandus nach Eroberung von Granada, und Philippus III. viel tauſend Maranen und Juden aus Spanien vertrieben / weil man ſelbiges Geſindels ſich niemals recht verſichern konte. Welche ihren Sitz meiſtens in Africa genommen/ und ihren unverſöhnlichen Haß gegen die Chriſten annoch mit Seeraubereyen ausgieſſen. Es iſt aber dieſes klar genug/

nug/ daß die Spaniſche Nation nimmer würde zugelanget haben ſo groſſe Conqueſten mit Gewalt zu machen / wo nicht das gröſte Theil darvon durch ſo leichte Mittel ihnen in den Schoß gefallen wäre.

§. 16. Die Landſchafften belangend / ſo von dieſer Nation beherꝛſchet werden/ ſo iſt Spanien an ſich ſelbſt ein ziemlich groß Land / darinn die Einwohner nach ihrer Anzahl Raum genug haben. Deſſen Fruchtbarkeit aber nicht überall gleich iſt. Denn mitten im Lande iſt es an vielen Enden ſehr unfruchtbar und dürre / da weder für Menſchen noch Vieh etwas wächſt. Aber der meiſte Theil an der See-Küſte iſt ſehr ſchön und fruchtbar. Das meiſte Vieh darinnen ſind Schaafe. Schöne Pferde gibt es dar / aber nicht in allzugroſſer Menge / und die kaum zum Einheimiſchen Gebrauch genug ſeyn. Das Land ligt bequem zu der Kauffmannſchafft / weil es an der einen Seiten mit dem Ocean, auff der andern mit dem Mittelländiſchen Meer umbgeben / auch hin und wieder herꝛliche Häfen hat. Die Waaren / ſo im Lande wachſen und ausgeführet werden / ſind vornemlich Wolle / Seiden / Wein / Oel / Roſinen / Mandeln / Feigen / Citronen / Reiß / Seiffe / Eiſen / Saltz / und dergleichen. Vor

alten Zeiten waren die Spaniſchen Gold-Gruben in groſſem Ruff geweſen. Jetzo aber gräbet man meines Wiſſens weder Gold noch Silber aus der Erden / deſſen Urſache etliche anführen / weil es bey hoher Straff verboten / umb ſolches als einen Schatz auff den äuſſerſten Nothfall zu verwahren. Ich wolte aber leichtlich glauben / daß die Gruben von der Menſchen Geitz längſt auff den Grund erſchöpffet worden.

vom Spaniſchen Weſt-Indien.

§. 17. Das gröſte Einkommen von Spanien beſtehet aus Weſt-Indien / woraus Gold und Silber gleichſam Stromweiſe in Spanien / und von dannen in andere Theile von Europa gefloſſen. Durch wem und zu welcher Zeit ſolches Land / das bißhero den Europäern ſo lang unbekandt geweſen / zu erſt erfunden worden / iſt ſchon oben berühret. Wiewol einige Engeländer behaupten wollen / daß America bereits Anno 1190. von Madoc, Ovven Guiſneth Sohn einem Printzen von Wallis ſey entdecket worden / ſo zweymal dahin gereiſet und endlich alldar ſoll geſtorben ſeyn auch eine Veſtung erbauet haben auf Florida, oder Virginia, oder wie einige meynen / auff Mexico. Daher es kommen ſoll / daß in der Mexicaniſchen Sprach

ſi

ſich viel Britiſche Wörter finden; auch die Spanier einige Chriſtliche Gebräuche bey ſelbigen Völckern Anfangs gefunden haben. Woraus einige ſchlieſſen wollen / daß im Fall die erſte Entdeckung eines Landes ein Recht geben kan / Engeland wol ſo gut und beſſer Recht als Spanien auff America habe. Welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. Ob aber die Spanier befuget geweſen / ſelbige Lande und dero Einwohner ſich mit Gewalt unterwürffig zu machen / iſt noch ſo klar nicht. Denn daß man unter andern Tituln auch Alexandri VI. Bullam, darinn ſelbige Länder an Spanien verehret worden / anführet / ſo kompt eine ſothane Donation nicht alleine uns lächerlich für; ſondern es haben auch die Barbaren / ſich darüber gar höniſch verlauten laſſen: Es müſte der Pabſt ein ſeltzamer Mann ſeyn / daß er anderer Leute Sachen wegſchencken wolte. Wie dem allem / ſo iſts den Spaniern genug / daß ſie es haben; und wenn man alles ſo genau unterſuchen will / ſo beſtehen der meiſten Reiche Conqueſten gar auff ſchwachen Tituln. Dieſes aber begehren die gewiſſenhafftigen Spanier ſelbſt nicht zu entſchuldigen / daß ihre Leute An-

fangs ſo grauſam mit den einfältigen Menſchen / ſo ihnen das geringſte nicht zuwider gethan / umgegangen / deren ſie viel hundert tauſend jämmerlich erwürget / oder mit unerträglicher Arbeit vernichtet / und den Reſt in elende Sclaverey gezogen. Wiewol nachmals Carolus V. als er davon Bericht bekommen / die noch übrigen Americaner in die Freyheit zu ſtellen befohlen. Es haben aber die Spanier nicht gantz Americam inne / ſondern recht das mittlere Theil heraus / worunter die vornehmſten Stücke ſind die Königreiche Peru und Mexico, ſampt den groſſen Inſulen Hiſpaniola , Guba und Porto Ricco , nachdem die Engeländer Jamaicam weg genommen. Dieſes Stück von America wird dieſer Zeit von fünfferley Art Leuten bewohnet: Die erſten ſind die Spanier / ſo von neuem aus Europa dahin kommen / welche alle Bedienungen im Land verwalten: die andere Art werden Criolii genennet / welche von Spaniſchen Eltern in America gezeuget ſind / und werden dieſe zu keinen offentlichen Aemptern befördert / aus Urſach / weil ſie Spanien nicht kennen / hingegen Americam, als ihr Vaterland / lieben. Dannenhero förchtet der König ihnen einig Commando in die Hände zu geben/

Innwohner vom Spaniſchē America.

ben/ damit ſie ſich nicht von ihnen abſondern / und eine eigene ſouveraine Regierung in America aufwerffen möchten/ zumalen dieſe Criolii denen in Europa gebohrnen Spaniern im Hertzen hefftig grain ſind; Immaſſen auch deswegen die Gouverneurs alle drey Jahr abgewechſelt werden / damit ſie ſich allda nicht gar zu feſt ſetzen können / die aber nach ihrer Rückkunfft in dem Rath von Indien ſitzen / als die am beſten von Erhaltung ſelbiger Länder urtheilen können. Die dritten werden genennet Meſtecii, ſo von Spaniſchen Vätern mit Indianiſchen Weibern gezeuget ſind / und werden für gar ſchlechte Leut gehalten. Die jenigen/ ſo von einem Spaniol und einer Meſtice, oder von einem Meſtic und einer Spaniolin gebohren worden / heiſſet man Quatralvos, als die drey Theile vom Spanier / und eines von dem Indianer haben. Hingegen die von einem Meſtic, und einer Indianerin / oder einem Indianer / und einer Meſtice gebohren werden / heiſſen Treſalvos, als die drey Part vom Indianer / und eines vom Spanier haben. Die vierte Art ſind die überbliebenen alten Einwohner / deren viel/ſonderlich in Peru und Mexico, nicht

ſo barbariſch ſind / als ſich manche wol
einbilden; angeſehen man bey ihnen ſo
thane Geſetze und Ordnungen gefunden
die wol viel Europåer beſchåmen ſol
ten. Die fůnffte Art ſind die Mo
ren / oder wie es die Spanier heiſſe
Negros, die in Africa gekaufft / und dahi
gebracht werden / die ſchwåre Arbeit z
verrichten. Ein Volck / das zwar hart
Arbeit ausſtehen kan / aber darbey un
treu und halsſtarrig iſt / ſo / daß man ih
nen den Daumen wol auff dem Aug
halten muß. Die von einem ſolchen Ne
gro mit einer Indianiſchen Frauen ge
zeuget werden / nennet man Mulat
ten. Jedoch iſt ſelbiges Theil von A
merica / in Betrachtung deſſen Gröſſ
mit gar wenigem Volck beſetzet / nach
dem der Spanier Grauſamkeit de
meiſten Theil der alten Einwohne
vertilget. Und ſchreibet / wo ich mic
recht erinnere / Hieronymus Benzonus
daß wann man alle Stått / ſo vo
den Spaniern in America bewohne
werden / zuſammen thåte / wůrden ſ
kaum die Frequence der Vorſtåtte z
Meyland ausmachen. Wiewolen ande
re / ſonderlich von Mexico, groſſe Ding
ausgeben / als worinnen 30. biß 40
Tauſend Spaniſche Bůrger wohnen ſol
len,

len / von ſo gutem Vermögen / daß biß 18000. Caroſſen in ſelbiger Statt gehalten werden. Nichts deſto weniger ſind die Spanier nicht leicht daraus zu treiben / weil denen Oertern / ſo ſie innenhaben / ſchwärlich beyzukommen iſt / auch aus Europa nicht bald eine ſolche Menge Soldaten / als ſelbige Oerter einzunehmen erfordert wird / übergebracht werden kan. Die auch ohne dem / wegen Ungewohnheit der Lufft und Speiſen / gar bald mit Kranckheiten befallen werden. Sonderlich aber ſitzen ſie feſt in Peru, als wohin gar ſchwärlich zu Land zu kommen iſt / zur See aber kein anderer Zugang iſt / als um die ſüdliche weit abgelegene Theile von America, oder aus Oſt-Indien / welches beydes ſehr weite Wege ſind / die nicht leicht eine groſſe Menge Volcks mit Geſundheit verrichten kan. Was das Reichthum von America belanget / ſo funden die Spanier / da ſie erſt hinein kamen / zwar kein gemüntztes Geld / deſſen Gebrauch die Einwohner damals nicht wuſten / aber wol eine unglaubliche Menge ungemüntztes Gold und Silber / wie auch güldene und ſilberne Geſchirr / ohne eiſernen Werckzeug zubereitet / welches ſie mit Stumpff und Stiel nach Spanien geführet / wiewol die

Reichthum von America.

See unter Wegens nicht einen geringen Theil davon verſchlungen. Jetziger Zei aber ſind die Ströme / die ſonſten Gold ſand führeten / meiſtens erſchöpffet / un was noch gefunden wird / gräbet ma aus der Erden. Abſonderlich aber ſchüt ten die Silber-gruben zu Potoſi in Per noch jetzo eine unglaubliche Menge Sil ber / mit welchem eine Flotte / nebenſt an dern Wahren beladen / faſt alle Jahr i Spanien ankompt. Wiewol ein gro Theil von ſelbigem Silber den Italiäni ſchen / Frantzöſiſchen / Engliſchen un Holländiſchen Kauffleuten zukompt / un bey weitem nicht alles in Spanien ver bleibet / ſo / daß in der That die Spanie die Kuh haben / und ein anderer genieſſe die Milch davon. Dannenhero auch al Anno 1563. der Frantzöſiſche und Spa niſche Geſandte zu Rom um den Ran ſtritten / und dieſer / unter andern Grün den / für ſeines Herrn Hochheit / das Reich thum von Weſt-Indien anführete / jene antwortete: Es hätte dadurch gantz Eu ropa / abſonderlich aber Spanien / groſſe Schaden gelitten / indem alles theue worden wäre. Die Spanier / in deme ſie der neuen Welt Schätze geſu chet / wären nachläſſig / auch ihr Lan von Volck entblöſet / und unfruchtba

wer

worden. Der König in Spanien hätte auch in Vertrauen auf ſeine Schätze / viel unnöthige Krieg angefangen. Ja Spanien/ da es die Welt mit Geld erfüllet / hätte den wenigſten Nutzen davon / indem die Nationen / davon es Wahren und Kriegs-Volck haben muß / deſſen meiſtes Reichthum dadurch an ſich ziehen. Vor dieſem gab es auch in America viel Smaragden. Es war auch allda eine Perlen-banck / die aber der Spanier Geitz gantz und gar ausgeläret. Darneben gibt America jetzo eine groſſe Menge von Wahren / ſo zur Artzeney und Färberey gehörig. Item / Zucker / und eine Menge Ochſenhäute / davon man daraus judiciren kan / daß An. 1587. die Flotte derer 35444. von St. Domingo, und 64350. von Neu Spanien auffgehabt. Denn es haben ſich die Ochſen und Kühe / ſo zu erſt von den Spaniern in America geſetzt worden / ſo ſehr vermehret / daß man ſie jetzo bloß um der Haut willen todt ſchieſſet / das Fleiſch aber hinweg wirfft / weil es zu eſſen unbequem ſeyn ſolle. Dieſes America nun / wie es der vornehmſte Anhang von dem Spaniſchen Reiche iſt / alſo / damit es ſich nicht könne von dieſem abreiſſen / verhüten die Spanier unter an-

dern auch damit / indem ſie keine Manufacturen darinnen einrichten / ſo / daß die Americaniſchen Einwohner der Europäiſchen Waaren nicht entpären können / die auch durch keine andere / als Spaniſche Schiffe / dahin dörffen gebracht werden.

Canariſche Inſuln.

§. 18. Uber dieſes beſitzet Spanien auch die Canariſche Inſuln / welche ſchönen Wein und Zucker geben / und ſoll Engeland jährlich bey 13000. Pipen Canarie secc, die Pipe zu 20. Pf. Sterling gerechnet / von dannen abführen. Es gehöret auch den Spaniern die Inſul Sardinien / die zwar zimlich groß / aber nicht ſonderlich reich iſt / und faſt halb barbariſche Einwohner hat. In viel gröſſerm Werth iſt die Inſul Sicilien / aus welcher viel Getreid und ſeidene Waaren ausgegeben werden; das Volck aber iſt ſehr ſchlimm / und dienet ihnen wol / daß man ihnen den Daumen aufs Aug halte. Und iſt ein alt Sprichwort: Inſulani quidem mali, Siculi autem peſſimi. Zu Sicilien gehöret die Inſul Malta und Gozo, die Carolus V. dem von Rhodis vertriebenen Ritter-Orden zu Lehen aufgetragen. So beſitzet auch Spanien ein groß Stück von Italien / nemlich das Königreich Napoli / deſſen Haupt-

Sardinien.

Sicilien.

Napoli.

ſtadt

ſtadt doch kaum mit drey Caſtellen kan in Gehorſam gehalten werden. Item/ die Ober-Herrſchafft von Siena, und verſchiedene Veſtungen am Toſcaniſchen Strande/ Orbitello, Porto Hercule, Telamone, Monte Argentario, Portolongone, das Caſtell zu Piombino. Item/ das edle Hertzogthum Meyland/ ſo das Paradiß von Italien/ wie Italien das Paradiß von Europa genennet wird; nebenſt dem Seehafen Final auff der Küſte von Genua. Und ſind in der Statt Meyland die Manufacturen in gutem Flor; immaſſen auch dieſes Hertzogthum für Spanien ſonderlich deswegen koſtbar iſt/ weil vermittelſt deſſen die Provintzien des Hauſes Oeſterreich mit Spanien die beſte Correſpondence können haben. So lang/ als Burgund und das gantze Niderland beyſammen war/ könte es einem zimlichen Königreich gleich gehen. Aber nunmehro iſt Burgund verlohren/ von Niderland haben ſich die ſieben vereinigte Provintzien abgeriſſen/ und vom Reſt hat Franckreich anſehenliche Stücke an ſich gezogen. Und wiewol in den übrigen Spaniſ. Niderlanden noch ſchöne und groſſe Stätt übrig ſind/ ſo geben ſie doch/ dem Anſehen nach/ für Spanien keinen andern Nutzen/ als daß ſie dadurch die Frantzöſ. Waffen von ihren andern Ländern abhalten/ den Sitz

Meyland.

Niderland.

des Krieges dahin ziehen / und daß die Frantzoſen gleichſam die Zähne daran ſtumpff beiſſen. In Oſt-Indien kommen den Spaniern auch zu die Philippiniſchen Inſuln / deren Haupt-Veſtung Manilla heiſſet / ſo A. 1565. von ihnen eingenommen worden. Die doch an ſich ſelbſt von ſchlechtem Werth ſind / ſo / daß man etlichmal in Bedencken gezogen / ob man ſie nicht ſolte widerum verlaſſen. Jedoch werden die Indianiſche Wahren / die von verſchiedenen Orten / und ſonderlich aus China nach Manilla gebracht werden / von dannen nach Nova Hiſpania und Mexico verführet / ſo / daß vermittelſt dieſer Inſuln das Spaniſche Weſt-Indien mit Oſt-Indien Communication hat.

Philippiniſche Inſuln.

§. 19. Aus bishero angeführtem erſcheinet / daß Spanien in ſich ſelbſt ein mächtig Reich iſt / ſo ſchöne und reiche Länder beſitzet / die nicht allein gnug haben / ihre Einwohner zu erhalten / ſondern auch andern Völckern viel mittheilen können. Es fehlet auch der Spaniſchen Nation weder Verſtand in Staatsſachen / noch Tapfferkeit im Krieg. Jedoch hat dieſes groſſe Reich auch nicht wenige Kranckheiten / ſo deſſen Kräfften dermaſſen ſchwächen / daß es kaum ſich zu erhalten vermag. Unter dieſe kan zu erſt gerechnet werden die Wenigkeit der Einwohner

Stärcke und Gebrechē von Spanien.

wohner von Spaniern / welche nicht zulanget / beydes ſo groſſe übel geneigte Provintzien im Zaum zu halten / und zugleich einem mächtigen Feind unter Augen zu gehen. Welchen Mangel ſie nicht wol aus ihren unterworffenen Provintzien erſetzen können / weil zu ihrer Sicherheit dienet / daß die Mannhafftigkeit ſelbiger Leute geſchwächet werde / damit ſie nicht Muth nemmen / das Joch abzuſchütteln. Und was ſie endlich für Soldaten aus ſelbigen Provintzien werben / ſo können ſie doch ſelbige nicht in ihrem eigenen Vaterland brauchen / derſelben Veſtungen zu verwahren / ſondern müſſen ſie an andere Oerter vertheilen / jedoch / daß nicht ihnen / ſondern den Spaniern / das Hauptweſen anvertrauet wird. Und kan demnach Spanien kaum gnug Soldaten her geben / ſo viel Veſtungen zu beſetzen / als ihrer Provintzien ſich zu verſichern vonnöthen iſt. Dannenhero wenn Spanien mit andern in Krieg verfället / muß es ſich meiſtens geworbener ausländiſcher Soldaten bedienen / welche zu bekommen nicht allein groß Geld koſtet / ſondern man kan ſich auch niemals ſo ſicher auff ſie verlaſſen / als ein König / der ſeine eigene Unterthanen zu Soldaten gebrauchet. Wie dann auch der Mangel des

Volcks Urſach iſt / warum Spanien keine groſſe Kriegs-Flotte mehr halten kan / die doch zu Befeſtigung ihrer Monarchie ſehr dienlich wäre; ſo iſt auch dieſes ein groſſe Schwachheit / daß die Spaniſchen Provintzien nicht zuſammen gefüget / ſondern durch ſo groſſe Meer und Landſchafften voneinander zertheilet ligen; weswegen ſolche mit unglaublicher Beſchwårung regieret und beſchůtzet werden. Dann es kan der König ſelbſt nicht zuſehen / wie die Gouverneurs in den weit abgelegenen Provintzien haußhalten / und die getruckten Unterthanen können den König nimmer zu ſprechen bekommen: das Volck und Geld wird mit groſſer Můh und Unkoſten aus Spanien dorthin verſchicket / und kompt damit auch aus dem Lande. Sie können auch ihre Kräfften niemals beyſammen haben / ſondern můſſen ſie an ſo viel Oerter vertheilen. Je mehr Stůcke auch ſind / je mehr Gräntz-Feſtungen und Beſatzungen werden erfordert / welches man in einem wol beyſammen gelegenen Reiche erſparen kan. Sie können auch an vielen Orten zugleich angegriffen werden / und kan eine Provintz die andere nicht wol entſetzen. Zu dem iſt America / als die Schatz-Kammer von Spanien / durch den groſſen Oceanum abgeſon-

geſondert/allwo die Silber-Flotten dem Ungewitter und feindlichen Raub-ſchiffen unterworffen ſind. Wenn nun eine ſolche Flotte verlohren gehet / muß das Hauptweſen / wegen Geldmangel / ſtutzen / nachdem die Unterthanen in dem Reſt dem Spaniſchen Gebiete dermaſſen erſchöpffet ſind / daß durch ihre Contributionen keine erkleckliche Summen Geldes zu erheben ſind. Es iſt auch dieſes ein groſſer Mangel / daß die Traficq auf West-Indien dermaſſen elend von Spaniern eingerichtet iſt / daß der meiſte Reichthum ſelbiges Landes in frembde Hände verfället / und ihnen Kräffte gibet / Spanien mit ſeinem Gelde zu züchtigen. Es hat auch Spanien nach Philippi II. Zeiten / nicht wenig geſchadet / daß durch die Fahrläſſigkeit der folgenden Könige / und lange Minder-jährigkeit des jetzigẽ / die Gewalt der Groſſen von Spanien dermaſſen gewachſen / daß ſie nicht allein dem Könige nicht mit der Willigkeit / als ſich gebühret / an Hand gehen / ſondern auch das Reichthum des Königs an ſich gezogen / und durch das gemeine Armut ſich reich gemachet. Dieſes iſt ſonſten eine Kranckheit / ſo allen Staaten gemein iſt / wo die Päpſtiſche Religion herrſchet / daß die Cleriſey ſo mächtig

und reich iſt/ die doch/ als durch Göttliche Recht / von allen Beſchwärden frey zu ſeyn prætendiret/ und nur in der äuſſerſten Noth ein weniges / zu Erhaltung des Staats/ aus Gunſt / und nicht ohne Bewilligung des Pabſts / her geben will. Doch hat der König von Spanien dieſes Recht aus Hadriani IV. Privilegio, daß er alle hohe geiſtliche Beneficia vergeben kan: inmaſſen er auch über die geiſtliche Ritter-Orden in Spanien oberſter Meiſter iſt. Und weil Spanien ſich bishero für den eifferigſten Beſchützer des Römiſchen Stuls und Glaubens ausgegeben / hat es damit alle Zeloten / und ſonderlich die Jeſuiter an der Hand / die auf alle maſſen deſſen Intereſſe befördern.

Wie ſich Spanien verhält gegen ſeine Nachbarn / und inſonderheit gegen Barbarie.

§. 20. Endlich muß man auch beobachten / wie ſich Spanien gegen ſeine Nachbaren verhalte / und was es für Gutes oder Böſes von ihnen zu vermuthen habe? Ligt demnach Spanien gegen über die Barbarie / auff dero Küſte Spanien auch einige Feſtungen beſitzet / als Pegnon de Velez, Oran, Arzilla; wäre auch gut / wann es Tunis und Algier noch darzu hätte. Aus ſelbigem Lande hat Spanien ſich keinen Anfall zu befahren / nachdem der Mauriſche Sauerteig gantz ausgefeget iſt. Die

Rau-

Raubereyen aber / ſo aus den Barbariſchen Hafen geſchehen / ſchaden nicht ſo viel Spanien / als andern Nationen / die auff Spanien / Italien / oder Türckey handeln / weil die Spanier nicht gewohnet ſind / ihre Wahren ſelbſt durch Europa zu verführen / ſondern andere holen ſie bey ihnen ab. Der Türck ſcheinet zwar Sicilien und Sardinien / wie auch dem Königreich Napoli ſehr nahe zu ſeyn / jedoch iſt er deswegen den Spaniern nicht ſonderlich formidabel, weil nicht allein die See darzwiſchen iſt / über welche man eine groſſe Armee beſchwärlich kan überbringen / und ans Land ſetzen: ſondern auch / weil der feindlichen Armee / im Fall ſie gleich Poſto gefaſſet hätte / die Zufuhr zu Waſſer leicht könte abgeſchnitten werden. Zumal auf ſolchen Fall alle Staaten von Italien ſich mit Spanien zuſammen ſetzen müſten / dieſen grauſamen Feind weit von ihren Gräntzen zu halten. Welche wenn ſie ihre Flotten zuſammen thun / der Türckiſchen Macht überlegen ſind. Für denen Staaten in Italien hat ſich Spanien wenig zu befahren / weilen dieſes für eine Regel hält den Frieden in Italien zu erhalten / damit Franckreich nicht Gelegenheit bekomme / daſelbſt einzuni-

Türcken.

Italiäniſche Staaten.

zu niſteln / welches gleichfalls alle Staa-
ten von Italien für ihren Hauptzweck
ſetzen. Wiewol dieſes hingegen gewiß
iſt / daß im Fall Spanien ſich unterneh-
men wolte / etwas mehr / als es nun hat /
in Italien an ſich zu reiſſen / alle Staa-
ten von Italien ſich auffs äuſſerſte dar-
wider ſetzen würden: und wo ſie ſich nicht
getraueten dem Werck alleine gewach-
ſen zuſeyn / ſolten ſie bald Franckreich an
Hand bekommen. Was aber inſonder-
heit den Pabſt belanget / ſo möchte ihm
wol villeicht das Maul nach dem König-
reich Napoli wäſſern / das Spanien zu
Lehn vom Römiſchen Stul trägt / um
mehr Materie zu haben ſeine Nepotes
Pabſt. zu bereichern. Allein es hat der Pabſt
keine Kräffte / ein ſolch Vorhaben auszu-
führen / und ſolten auch andere Staaten
von Italien darwider ſeyn / daß dem Kir-
chen-ſtaat ein ſolch groß Stück ſolte an-
wachſen. Wie auch ohne dem des Pabſts
Nepotes mehr bedacht ſind aus den Ein-
künfften der Kirchen ihnen ein gut Capi-
tal zu ſamlen / als Geld auff den Krieg zu
ſpendiren. Hingegen weil Spanien zu
ſeinem Zweck ſehr dienlich befunden / ſich
für den vornehmſten Beſchützer der
Päbſtl. Religion auszugeben / und der
Pabſt deſſen Vorhaben ſehr befördern

oder

oder verhindern kan / nachdem er ihme wol oder übel will: als iſt Spanien auff alle Mittel bedacht geweſen / den Pabſt auf ſeiner Seiten zu haben. Wiewol hingegen Franckreich / ſo ſich bißhero der Proteſtirenden angenommen / deren Unterdruckung Spanien und Oeſterreich geſuchet / dem Röm. Hof gewieſen / es ſey jenem nit ſo wol um die Religion zu thun / als daß es ſich mit der Proteſtirenden Güter bereichern / und dadurch zu der höchſten Spitze / der ſo hefftig geſuchten Monarchie / ſchreiten wolte; nach dero Erlangung es hernach den Pabſt zu ſeinem Capellan machen würde. Weswegen auch die klugen Päbſte nicht mehr wünſchen / als daß die zwey Machten von Franckreich und Spanien balanciret ſeyn mögen / bey welchem Zuſtand der Pabſt am meiſten Sicherheit und Anſehen findet. Weil Venedig für ihren Hauptzweck hält ihren Staat und Freyheit benebenſt der Ruhe von Italien zu erhalten / hat ſich Spanien zu ihr nichts böſes zu verſehen / ſo lang es wider ſelbige nichts vornimt. Es iſt auch ſo wol ihr / als andern Staaten von Italien daran gelegen / daß Meyland bey Spanien verbleibe / damit nicht / wann Franckreich ſich dieſes Hertzogthums bemächtiget / es einen offenen Weg hätte / Venedig.

den Reſt von Jtalien anzugreiffen. Hingegen hat ſich Spanien gewiß zu verſichern / daß im fall es ichtwas fürnemmen ſolte / ſo der Freyheit von Jtalien nachtheilig wäre / Venedig wo nicht mit offentlichen Waffen / doch mit Anſchlägen / Intriguen und Geld ſich dargegen ſetzen würde. Jm übrigen ſuchet dieſer Staat ſich zwiſchen Franckreich und Spanien neutral zu halten / und mit beyden in gutem Vernehmen zu ſtehen / ſo lang ſie ihr Intereſſe nicht rühren. An Genua iſt den Spaniern viel gelegen / weil es zu Sicherheit und Erhaltung von Meyland viel thut. Und dannenhero / als Andreas Doria nicht leiden wolte / daß Carolus V. ſelbige Stadt / vermittelſt Aufbauung eines Caſtells / der Spaniſchen Gewalt unterwerffen ſolte / erdachten die Spanier ein ander Mittel / ſelbige an ihr Intereſſe zu knüpffen / indem ſie groſſe Geld-ſummen von den Genueſern entlehneten / und ihnen hingegen von des Königs Einkünfften in Spanien verpfändeten. Und haben die Spanier noch zum Uberfluß des Hafens Final auff ſelbiger Küſte ſich bemächtiget / damit es nicht mehr in der Genueſer Händen ſtünde / ihnen die Correſpondence zu Waſſer mit dem Meyländiſchen zu verſperren. Mit Sa-

Genua.

voyen

Savoyen.

voyen in gutem Verſtändnis zu leben/ hat Spanien groſſe Urſach / weil dieſes / im Fall es ſich mit Franckreich zuſammen ſetzet / das Meyländiſche in groſſe Gefahr ſtürtzen kan. Jedoch weil es Savoyen auch ſchädlich wäre / wenn Franckreich ſolte Meyland innen haben/ als auff welchen Fall es faſt rings um mit der Frantzöſiſchen Macht umzingelt würde / iſt es für Spanien leicht / deſſen Freundſchafft zu erhalten. Florentz/ wie auch die übrigen Printzen in Italien / werden Spanien von ſich ſelbſt nicht beleidigen; aber auch / ſo viel bey ihnen ſtehet / nicht leiden / daß dieſes einem unter ihnen Leid zufügete / oder etwas abnemme. An der Schweitzer Freundſchafft iſt Spanien auch etwas gelegen / theils wegen Werbungen für Kriegsvölcker / theils wegen Erhaltung des Meyländiſchen / die aber auf kein ander Mittel/als mit Geld/an Hand zu halten ſind. Weil aber die Schweitzer wegen der Religion getheilet ſind/ſo findet ins gemein Spanien mehr Gehör bey den Catholiſchen/Franckreich aber bey den Evangeliſchen/welche die mächtigſten ſind / die auch in den neulichſten Kriegen entweder durch Geld / oder gute Wort / oder

Schweitzer.

Forcht eingeſchläffert/den Frantzoſen mit Burgund nach Belieben haben umſpringen laſſen/welcher Grafſchafft ſie ſich doch in vorigen Zeiten angenommen. An

Holland. Holland hat Spanien biß auf den Münſteriſchen Friden/einen ſchädlichen Feind erfahren/aber nach der Zeit ſcheinet es/daß es nicht ſonderlich für jenem ſich zu befahren habe/weil ich nicht ſehe/wie Holland die Luſt könte ankommen/Spanien anzugreiffen/und ihm etwas zu nehmen/angeſehen Holland gnug zu thun hat/ſich in gegenwärtigem Stand zu erhalten. Und wenn es ja wolte etwas auf Weſt-Indien vornehmen/würde es nicht allein von den Spaniern ſelbſt dorten gnugſamen Widerſtand finden/ſondern es würden auch Engeland und Franckreich nimmer leiden/daß Holland die zwey Bronnen des Reichthums/Oſt-und Weſt-Indien zugleich beſitzen ſolte. Ja/es iſt Holland/wegen ſeiner eigenen Wolfahrt/obligirt, ſo viel an ihm iſt/zu verwehren/daß Franckreich nicht die Spaniſche Niderlande vollends verſchlinge/und ſein unmittelbarer Nachbar zu Lande werde/auch ſonſt nicht allzugroſſes Vortheil über Spanien bekomme. Die

Teutſchland. Macht von Teutſchland kan Spanien faſt für die ſeinige halten/in ſofern Oeſterreich

dar-

darüber diſponiren kan. Ja/man hat unlängſt die Teutſchen Stände überredet/ daß ſie die Guarantie des Burgundiſchen Kreiſes aufs neue über ſich genommen/ wordurch Spanien verhoffet/ das Teutſche Reich allzeit an ſein Intereſſe wider Franckreich verknüpffet zu haben; weil ſchwerlich einige Händel zwiſchen beyden Kronen können vorgehen/ daß nicht ſelbiger Kreiß mit eingewickelt wird/ zumal in demſelben beyde einander am beſten angreiffen können. Engeland könte den Spaniern wol zu Waſſer/ und in West-Indien zimlichen Schaden zufügen. Allein es würde Engeland bey ſolchem Krieg auch nicht viel Seiden ſpinnen/ weil es nicht allein auff die Spaniſchen Hafen groſſen Handel treibet/ auch ihre Fahrt nach Levante/ durch die Spaniſ. Caper/ ſehr könte gefähret werden: ſondern auch/ weil auff ſolchen fall Holland ſchwerlich könte zuſehen/ daß Engeland einige groſſe Vortheil erobern ſolte. Portugal kan für ſich ſelbſt Spanien ſo groſſen Schaden nicht thun: allein wenn Spanien mit einem andern Feind über die Knie geſpannet läge/ könte es dieſem wol eine verdrießliche Diverſion zu Hauſe machen. Jedoch würde/ was Portugal darbey gewinnen könte/ auch nicht groß ſeyn/ und würde Engeland. Portugal.

vielleicht Holland auf Spaniens ſeite un-
ſchwär zu bringen ſeyn / welches dadurch
Gelegenheit bekommen würde / die Por-
tugeſen vollends aus Oſt-Indien zu ver-
treiben. Iſt alſo der Hauptfeind / für dem
ſich Spanien zu förchten hat / der Fran-
tzos / der Kräfften hat / ihme Schaden zu
thun / und der nicht allein lüſtern iſt / den
Reſt von Niderland zu verſchlingen / ſon-
dern es könte ihn auch leichtlich Appetit
ankommẽ / nach andern Stücken zu greif-
fen. Jedoch / wenn die alten Reguln
noch ſolten etwas gelten / ſo hat man zu
vermuthen / daß ein jeder / den die Conſe-
quence von Spaniens Unterdruckung
rühren kan / ja wird / ſo viel an ihm iſt / ver-
wehren helffen / damit nicht allerley Frey-
heit / Staat und Güter / auf eines eintzi-
gen Belieben beruhe. Wie es aber Spa-
nien alsdann ergehen würde / wann der
jetzige Königliche Stamm / der noch zur
Zeit auff ſchlechten Füſſen ſtehet / ausge-
hen ſolte / kan man ſchwärlich mit menſch-
lichem Verſtand voraus ſehen / weil auff
ſolchen Fall nicht allein Franckreich mit
beyden Fäuſten zugreiffen / ſondern auch
vielleicht ein und andern Staat / ſo jetzo
vermittelſt der Königlichen Familie an
Spanien gehefftet / ſich von ſelbigem ab-
ſondern würde.

Das

Das dritte Capitel.

Von Portugal.

§. 1.

Portugal / ſo das meiſte begreifft von derjenigen Provintz / welche die Römer Luſitaniam nenneten / iſt mit dem übrigen Spanien / unter dem letzten Gothiſchen König Roderico in der Maurer Hände gefallen / und lange Zeit von ihnen beherꝛſchet worden. Nachdem aber um das Jahr 1093. Alfonſus IV. König von Caſtilien und Leon / ſich mit aller Gewalt wider die Maurer rüſtete / auch von fremdden Orten Hülffe ruffete / kam unter andern auch / ſich in ſolchem Kriege brauchen zu laſſen / Henricus, von deſſen Stam̃ die Scribenten uneinig ſind. Denn einige ſagen / er ſey aus dem Hauß Burgund entſproſſen / und geweſen ein junger Sohn Roberti, Hertzogs von Burgund / deſſen Vatter war Robertus, König in Franckreich / Hugonis Capeti Sohn. Andere aber geben vor / er ſtam̃e aus dem Hauß Lothringen / weil er aber zu Beſanſon geboren / habe man ins gemein ihn für einen Burgundier gehaltẽ. An dieſen Henricum verheyrathete König Alfonſus VI. ſeine unechte Tochter Thereſiam, zur Belohnung

Urſprung des Königreichs Portugal.

ſeiner Tapfferkeit/und gab ihm zum Heyrathsgut / unter dem Titul einer Grafſchafft / das jenige / was die Chriſten damals in Portugal beſaſſen / welches Begriff den Strich/da die Stådte Braga, Coimbra, Viſeo, Lamego und Porto ligen/ nebenſt dem Stůck Landes/ ſo man jetzo Tra los montes neñet / mit Recht/ den Mauren das Land / biß an Fluß Guadiana, abzunemmen / und fůr ſich zu behalten / jedoch mit dem Beding / daß er ein Vaſall vom Kônigreich Leon wåre/ auf deſſen Reichs-Tågen erſchiene / und in Kriegszeiten mit 300. Pferden Dienſt thåte. Dieſer Henricus ſtarb An. 1112. hinterlaſſende einen Sohn Alfonſum, in noch zartem Alter / deſſen Land ſein Stieffvatter Ferdinand Pacz, Graf von Traſtamara, den ſeine unzůchtige Mutter geheyrathet / bey deſſen Unmůndigkeit ſich angemaſſet. Als er aber erwuchs / ergriff er die Waffen wider den Stieffvatter / ſchlug und verjagete ihn aus Portugal / die Mutter aber ſetzete er ins Gefångnis. Welche Alfonſum VII. Kônig in Caſtilien / zu Hůlffe ruffete / mit Verſprechen / ihme Portugal zu geben / und ihren Sohn zu enterben. Aber Alfonſus von Portugal ſchlug die Caſtilianer in einer Schlacht / und gab vor / er ſey durch dieſen Sieg

Heinrich Graf von Portugal.

Alfonſus I. Kônig von Portugal.

von

von der Caſtilianer Ober-Herrſchafft befreyet worden/ An. 1126. Dieſer Alfonſus nahm An. 1139. einen Zug wider den König Iſmar / ſo jenſeit des Tajo ſein Reich hatte / welcher ſelb fünff andern kleinen Mauriſchen Königen gegen ihn angezogen kam. Allda Alfonſus im Lager bey Cabeças des Reyes, für König ausgeruffen ward / um ſo wol ihn / als die Armee/ deſto freudiger zu machen / und gewann er darauf einen herrlichen Sieg/ und bekame der fünff Könige ihre Leib-Fahnen / weswegen er fünff kleine Schild in das Portugeſiſche Wappen ſetzte/ und von dato ſich einen König tituliren ließ. Nahm darauf den Mauren viel Stätte ab / und unter andern/ mit Hülff der Niderländiſchen Flotte/ Lisboa, Anno 1147. Dieſer Alfonſus ward Anno 1179. vom König Ferdinand von Leon zu Badajoz gefangen/ aber ohne Entgelt wider frey gelaſſen / nur daß er die Städte / ſo er in Gallicien eingenommen / wider abtretten muſte. Nachdem er ſein Reich ſehr erweitert / und berühmt gemacht / ſtarb er im 91. Jahr ſeines Alters/ Anno 1185.

§. 2. Ihm folgete ſein Sohn Sanctius, Sanctius I. der viel Städte aufgebauet / und Volckreich gemacht / nahm auch den Mauren die Statt Salva ab / mit Hülff einer Ni-

derländiſche Flotte / ſo nach dem Krieg ins heilige Land reiſete. Hatte ſonſt die gantze Zeit ſeiner Regierung viel mit den Mauris zu thun/ und ſtarb An. 1212. Ihme folgete ſein Sohn Alfonſus, mit dem Zunamen Craſſus, von dem nichts merckwürdiges zu melden / ohne daß er durch Hülff der nach dem heiligen Land reiſenden Niderländer/den Maurern die Stadt Alcaſſar abgenommen/ ſtarb Anno 1223.

Alfonſus II.

Ihme folgete ſein Sohn Sanctius, zugenamet Capellus, dem wegen ſeiner Fahrläſſigkeit / und weil er ſich von der Frau regieren ließ/die Portugeſen die Verwaltung des Reichs nahmen / und an deſſen Bruder Alfonſum übergaben. Und ſtarb Sanctius An. 1246. zu Toledo im Elend. Von dem die Portugeſen anmercken / daß unter allen Königen in Portugal dieſer allein weder echte noch unechte Kinder hinderlaſſen.

Sanctius II.

Sanctii Bruder Alfonſus verließ ſeine Gemahlin Mathildis, Gräfin von Boulogne, wegen Alter und Unfruchtbarkeit / und heyrathete widerum Beatricem, Alfonſi X. Königs von Caſtilien Tochter / mit welcher er zum Heyrathsgut Algarbien bekame / wiewol der Pabſt / wegen Verſtoſſung der vorigen Gemahlin/ ihn/ und das gantze Reich / in Bann that. Hat ſonſten ſein Reich wol regie-

Alfonſus III.

regieret / und mit vielen Städten vermehret / ſtarb Anno 1279. Von deſſen Sohns Dionyſii Tugenden / und ſonderlich von ſeiner Gerechtigkeit / Freygebigkeit und Warhafftigkeit wiſſen die Portugeſen viel zu rühmen / immaſſen er auch das Reich mit vielen Gebäuen und Stifftungen gezieret / worunter die Academie zu Coimbra iſt. Und haben die Portugeſen ein Sprichwort von ihm: El Rey D. Denys, qui fiz, quanto quin: der König Dionyſius, der alles that / was er wolte. Er ſtarb An. 1325. Sein Sohn Alfonſus IV. mit dem Zunamen der Tapffere / hat im Fried und Krieg ſonſten gut Lob gehabt / ohne daß er ſeinen unechten Bruder / ſo vom Vater und gantzem Volck ſehr geliebt war / unbillich verfolgete / und aus dem Land jagete: auch daß er D. Agnes de Caſtro, eine ſehr ſchöne Dame / mit welcher ſich ſein Sohn Petrus heimlich verheyrathet / ermorden ließ / wordurch Petrus erzörnet / wider den Vater ſich empöret / und groſſen Schaden that / bis endlich die Sach verglichen ward. Er ſtarb Anno 1357. Deſſen Sohn Petrus wird ins gemein Crudelis zugenamet / wiewol viele deſſen Strengheit / als ein Lob / auslegen / weil er nur ſo hart über der Juſtitz gehalten / und

Dionyſius.

Alfonſus IV.

Petrus.

die

die Verbrecher ohne Verſchonen abge-
ſtraffet. Er ſtarb Anno 1368. Deſſe
Ferdinandus. Sohn Ferdinand diſputirte Henrico den
Unechten / ſo ſeinen Bruder Petrum Cru-
delem, König in Caſtilien / umgebracht
die Kron Caſtilien / aus Vorwand / we
ſeine Mutter Beatrix Sanctii IV. König
von Caſtilien Tochter war. Inmaſſe
auch verſchiedene Groſſen und Städt
von ſelbigem Reich ſich an ihn ergaben
dadurch er in ſchweren Krieg wider ge-
dachten Henricum verfiele. Und wei
dieſer ihme weit überlegen war / kunte e
ſeine Prætenſion nicht durchtreiben / un
muſte mit Henrico Friede machen. Abe
Anno 1373. gieng der Krieg zwiſchen die-
ſen beyden wider an / weil Ferdinand etli-
chen / die wegen Verbrechung gegen den
Staat verbannet waren / bey ſich Unter-
ſchleiff gab / und ſie / auf Begehren / nich
wolte abfolgen laſſen. Worauf Henri-
cus in Portugal einfiel / und ohne Wider-
ſtand weit und breit graſſirte. Nach
Henrici Tod machte Ferdinand Fried
mit deſſen Sohn Joanne, welchen abe
der Portugieſe bald widerum brach / und
hetzte den Hertzog von Lancaſter an / ſo
Conſtantiam, Petri Königs von Caſtilien
Tochter / zum Weib hatte / daß er auf di
Kron Caſtilien Anſpruch thun ſolte / wel-
chen

cher auch mit einer zimlichen Armee in Portugal ankam. Weil aber die Engeländer in Portugal übel hauſeten / auch des Kriegs in Spanien bald müd wurden / bequemete man ſich allerſeits zum Frieden. Nachgehends verheyrathete Ferdinand ſeine Tochter Beatrix an König Johann von Caſtilien / mit Bedingung / daß die aus ſelbiger Ehe gebohrne Kinder in Portugal ſuccediren ſolten / woraus nachmals groſſe Krieg entſtanden. Dieſer Ferdinand, ſo mit ſeinen Kriegen dem Reich viel geſchadet / ſtarb An. 1383. und mit ihm gieng der rechte Stamm der Könige von Portugal aus.

§. 3. Nach Ferdinandi Tod gab es in Portugal groſſe Veränderung / und waren die meiſten Portugiſen übel zufrieden / daß ſie unter der ihnen ſo verhaſſeten Caſtilianer Gebiete kommen ſolten. Zwar war in den Heyraths-Pacten / zwiſchẽ dem König von Caſtilien und Beatrix, Ferdinandi Tochter / abgeredet / daß dero Mutter Eleonora die Regierung in Portugal ſo lang führen ſolte / biß der aus ſelbiger Ehe gebohrne Erb zu mündigen Jahren gelangete. Aber dieſe Eleonora machte ſich ſehr verhaßt / wegen der allzugroſſen und verdächtigen Gnade des Grafen von Andeira, der bey Hofe Interregnum.

alles

alles allein thäte. Weswegen Joannes, Königs Petri unechter Sohn/ ihn heimlich ermordete/ wodurch die Liebe des Volcks gegen dieſen Joannem, und der Haß gegen die königliche Wittib ſehr zunahm. Weil aber nicht alle in Portugal einig waren/ baten etliche den König von Caſtilien/ er möchte ſich der Kron Portugal annehmen; und hätte es ihm/ dem Anſehen nach/ geglücket/ wen er Geſchwindigkeit gebrauchet/ und mit Güte oder Gewalt/ ſich in die Poſſeſſion geſetzet hätte. Aber er gab durch zaudern der widrigen Parthey Zeit ſich zu verſtärcken/ erwehlete auch eine laulechte Reſolution, daß neinlich er unbewehret voraus ziehen/ und die Armee hindennach kommen ſolte. Da er in Portugal anlangete/ tratt ihm die Schwiegermutter das Regiment ab/ er aber fande wenig Affection bey den Portugeſen/ unter andern auch darum/ weil er ihnen ſo wenig zuſprach. Jedoch fielen ihme verſchiedene Groſſen / und Städte zu/ die meiſten aber aus Abſcheu für dem Caſtilianiſchen Joch/ erwehleten zu ihrem Anführer Joannem den Unechten/ einen klugen/ tapffern/ und bey dem Volck beliebten Mann. Die Caſtilianer belagerten Liſabona / muſten aber unverrichter Sachen / nachdem ſie ihre

Armee meiſtens durch die Peſtilentz verlohren / widerum abziehen. Im folgenden Jahr 1385. erklärten die Portugeſen gemeldten Joannem für ihren König / der mit gutem Muth die meiſten Oerter / ſo es mit Caſtilien hielten / zu Gehorſam brachte / und da die Caſtilianer mit einer Armee in Portugal giengen / ſchlug ſie der neue König bey Aliuboratta auffs Haupt / welchen Sieg die Portugeſen noch jährlich feyren ſollen. Worauff die übrigen Städte / ohne Weitläuffigkeit / ſich an den neuen König ergaben. Die Portugeſen fielen auch in Caſtilien ein / und rufften den Hertzog von Lancaſter zu Hülffe / ihme Hoffnung zu der Caſtilianiſchen Kron machende. Als aber die Engliſchen durch Kranckheiten ſehr geſchwächet wurden / bequemete ſich der von Lancaſter zum Frieden / mit dem Beding / daß des Königs von Caſtilien Sohn deſſen eintzige Tochter Catharinam, ſo er mit Conſtantia, Königs Petri aus Caſtilien Tochter gezeuget hatte / heyrathen ſolte. Nach der Zeit ward auch Stillſtand der Waffen / zwiſchen Portugal und Caſtilien / biß endlich / da es noch einmal zum Krieg ausgebrochen / An. 1399. ein ewiger Friede geſchloſſen ward / und hat alſo Joannes die Kron Portugal glück-

Joannes Nothus.

glücklich behauptet / und löblich regieret. Da er innerliche Ruh hatte / that er einen Zug in Africa / und nahm die Stadt Ceuta ein / An. 1415. Deſſen Sohn An. 1420. auch die Inſul Madera erfand. Er ſtarb endlich Anno 1433. und wird ſein Gedächtnus von den Portugiſen hoch gehalten.

Eduardus. §. 4. Deſſen Sohn Eduard, ein Tugendhaffter Herꝛ / regierte nicht lang / und war Portugal unter ihme mit der Peſt ſehr geplaget / daran er ſelbſt / von einem Brieff angeſtecket / ſtarb An. 1438. Unter ſeiner Regierung nahmen ſeine Brüder einen unglücklichen Zug in Africa für / darinn ſie vor Tanger gefangen wurden / und muſten den Maurern verheiſſen Ceuta wider zu geben / Don Ferdinand zum Geiſſel hinterlaſſende. Aber weil die Stände von Portugal den Accord nicht erfüllen wolten / muſte der Geiſſel in der Gefangenſchafft ſein Leben zubringen.

Alfonſus V. Eduardi Sohn Alfonſus war nur ſechs Jahr alt / zu deſſen Vormund zwar / durch des Vaters Teſtament / die Mutter geſetzt war: Aber weil die Stände ſich von einem auswärtigen Weib nicht wolten regieren laſſen / ward die Verwaltung des Reichs Eduardi Bruder Don Pedro, Hertzog von Coimbra,

bra, aufgetragen. Welcher aber einen ſchlechten Lohn für ſeine Mühe bekam/ indem er bey dem neuen König fälſchlich angegeben/ und umgebracht ward/ da er mit einigen Trouppen ankam/ ſeine Verantwortung zu thun. Wiewol andere ihn beſchuldigen/ er habe wider den König revoltiren wollen. Alfonſus V. war ſonſt ein behertzter Herr/ und guter Soldat/ bey deſſen Zeiten die Portugeſen verſchiedene Plätze auf der Cüſte von Africa eingenommen/ als Tanger, Arcilla, Alcaſſer, und andere. Man brachte auch viel Gold aus Guinea nach Portugal/ woraus der König Cruſaden müntzen ließ. Nach der Zeit verfiel Alfonſus in groſſe Händel mit Ferdinando Catholico, und Iſabella, weil er ſich verlobet hatte mit Joanna, Henrici IV. Königs von Caſtilien vermeynten Tochter/ ſo aus Ehebruch/ wie ins gemein ausgegeben wird/ gezeuget war. Wiewol die Heurath nicht vollzogen ward/ weil ſie Alfonſi Schweſter Tochter war. Doch ertheilete der Pabſt nachmals Diſpenſation, die er Anfangs gewägert hatte. Worauf Alfonſus den Titul und Wappen von Caſtilien annahm/ und einiger Städte ſich bemächtigte. Es fielen ihm auch verſchiedene Groſſen von Caſtilien zu; ſo ſchickte ihm auch König Ludwig XI. aus Franckreich

einige Hülffe / die doch nicht viel ausrich-
tete. Weil aber Ferdinando das Glück fü-
gete / daß er den Portugeſen die eingenom-
mene Plätze wieder abzwung / und ſie An.
1476. bey Toro, wie auch Anno 1479. bey
Albuhera zimlich klopffete / und ſonſten
viel Schaden thät / verzweiffelt Alfonſus,
daß er weiter etwas ausrichten würde /
und bequemete ſich demnach zum Frie-
den / und renuncirte ſo wol auff Caſti-
lien / als auf die Braut Joannam, welcher
doch die Heyrath mit Ferdinandi Sohn
Joanne, der noch ein Kind war / verſpro-
chen ward. Aber ſie / wol ſehende / daß
man ſie nur vexirte / gieng Anno 1479.
in ein Kloſter. Und gewann alſo Por-
tugal mit ſelbigem Krieg nichts / als
Schaden. Alfonſus ſtarb An. 1481. wie
man meynet / aus Verdruß / daß er hinder
der gehofften Braut und Kron von Ca-
ſtilien hingangen war. Ihm folgete ſein
Joannes II. Sohn Joannes, gegen welchem eine ge-
fährliche Conſpiration obhanden ware /
die aber / als ſie entdecket ward / nebenſt
vielen andern / auch das Leben koſtete Fer-
dinando Hertzog von Braganza, und Jaco-
bo Hertzog von Viſeo, den der König mit
eigener Hand erſtach. Dieſer Joannes
hat den Weg bereitet zur Schiffahrt nach
Oſt-Indien / indem er nicht allein die
Cüſt von Africa / biß an das Caput bonæ
ſpei

ſpei fleiſſig unterſuchen ließ/ſondern auch Leute über Land nach Oſt-Indien ſchickte/ die ſelbiger Oerter Gelegenheit ſich erkundigten. Er bauete auch das Caſtell de Mina, auf der Cüſt von Guinia. Ehe aber dieſe Reiſe nach Oſt-Indien völlig ins Werck geſtellet ward/ ſtarb dieſer König/ An. 1495. ohne Leibs-Erben zu verlaſſen.

§. 5. Joanni II. folgte ſein Vetter Emanuel, Ferdinand Hertzog von Viſeo Sohn/ Königs Eduardi Enckel. Dieſem erregete Käyſer Maximilian einen Streit/ wegen der Succeſſion, weil ſeine Mutter Leonora, Königs Eduardi Tochter geweſen war. Aber das Volck erklärte ſich für Emanuel, deſſen ſchöne Gemüths- und Leibes-Qualitäten ihn auch bey jederman beliebt machten. Dieſer um ſich inwendig in beſſere Sicherheit zu ſetzen/ heyrathete Iſabellam, Ferdinandi Catholici älteſte Tochter/ aus welcher Ehe ein junger Printz/ Michael genañt/ gezeuget worden/ welcher/ ſo er das Leben gehabt hätte/ ein Erbe von allen Spaniſ. Königreichen/ Navarra ausgenommen/ worden wäre. Dieſer Braut zu gefallen/ verbannete Emanuel, durch ein Edict, alle Mauros und Juden aus Portugal/ bey Straff der Knechtſchafft/ wer nach angeſetztem Termin zuruck bleiben würde. Und zogen zwar die Mauri alſobald/ und ohne Verhinderung/ nach *Emanuel.* *Juden aus Portugal vertrieben.*

Africa: Aber den Juden nahm man ihr
Kinder / ſo unter vierzehen Jahren wa-
ren / und tauffte ſie mit Gewalt: den Al-
ten aber that man ſo viel Schimpff und
Leid an / und verhinderte ſie an ihrer Weg-
reiſe / daß ſie das Ungemach und Knecht-
ſchafft zu entfliehen / ſich meiſtens tauffen
lieſſen / jedoch ihren alten Aberglauben
im Hertzen behielten. Unter dieſem
König ſtiege Portugal zu der höchſten
Stuffe ſeiner Glückſeligkeit / indem di
Reiſe zu Waſſer um Africa / worz
der vorige König Anſtalt gemachet
nunmero völlig ins Werck geſtellet
worden: und zwar Vaſco de Gama der
erſte / ſo zu Calicut, Anno 1479. anlan-
gete. Da nun die Portugeſen den
koſtbaren Specerey-Handel begunten
an ſich zu ziehen / funden ſie ſonderlich
groſſen Widerſtand vom Sultan in
Egypten / weil vorhin die Oſt-Indi-
ſche Wahren über Egypten und Vene-
dig / durch Europa waren ausgethei-
let worden / dadurch ſie beyderſeits
unglaublichen Gewinn gehabt. In-
maſſen dann die Venetianer den Sul-
tan aufhetzten / und Ertz zu Stücken / auch
Bauleute / Schiffe zu bauen / zuſchicke-
ten / die Portugeſen aus Indien zu ver-
treiben. Aber die Portugeſen / weil ſie
in

Schiff-fahrt nach Oſt-Indië erfunden.

in der Parole der Barbariſchen Könige von Indien keine gnugſame Sicherheit für ſich funden / huben an hier und dar an den feſten Oertern ſich einzuniſteln / und an bequemen Plätzen Schlöſſer zu bauen. Worgegen ſie nicht groſſen Widerſtand funden / theils weil die Indianer / durch der Europäer Schiffe und Geſchütze / erſchrecket waren / theils weil ſie nicht zuvor ſahen / was dieſe Schlöſſer für Conſequence nach ſich zogen. Sonderlich hat der Duc d' Albuquerque der Portugeſen Macht weit und breit in Indien ausgeſtrecket / und die Städte Ormuz, Malacca, Cochin und Goa eingenommen / in dero letztern man die Reſidence der Portugeſ. Regierung in Indien gemacht. Und durch ſolchen Weg hat Portugal den fürtrefflichen Handel auf Africa / und der äuſſerſten Seiten von Aſia / an ſich bracht / vermittelſt Einnehmung der beſten Häfen und Handelplätze / nicht allein auff die Weſt-ſeite von Africa / auf Mauritania, Guinea, Congo, Angola, der Inſul St. Thomæ, und andere / ſondern auch auff der Oſt-ſeite zu Mozambique, Melinde, Mombazo, Zefala, wie auch vom Munde des rothen Meers / biß an Jappan: aus welchem Handel unſäglich Reichthum in Portugal gefloſſen. So entdeckte noch darzu Anno 1500. Petrus

Alvarus Capralis, oder wie andere wollen/ Americus Veſputius die Landſchafft Braſilien in America, die von Portugeſen mit vielen Colonien beſetzet worden. Und in ſolchem Wachsthum hat Portugal unter König Emanuel/ ſo An. 1521. ſtarb/ zugenommen/ deſſen Regierung die Portugeſen die güldene Zeit zu nennen pflegen.

Joannes III. Ihm folgete ſein Sohn Joannes III. unter deme dieſe Glückſeligkeit continuirte. Dieſer hat Franciſcum Xavier, und andere Jeſuiten/ nach Indien geſchickt/ die ſich bemühet/ an ſelbigem Ort das Chriſtenthum zu pflantzen. Und rühmen ſie zwar von einer groſſen Menge Heiden/ die ſie bekehret und getaufft haben ſollen. Ob aber alles ſich alſo verhalte/ wie ſie ausgeben/ und ob ſelbige Leut mehr/ als den bloſen Namen von Chriſten angenommen/ mögen die jenigen urtheilen/ ſo mit ihnen umgangen. Es ſtarb aber dieſer König An. 1557.

Sebaſtian. §. 6. Joanni III. folgete ſein Enckel Sebaſtian, ein Kind von drey Jahren/ deſſen Vormund der Cardinal Heinrich/ ſeines Vaters Bruder war/ weil die Groſzmutter ſich von dieſer Laſt entſchüttet hatte. Durch dieſes jungen Herrn allzugroſſe Hitz hat Portugal einen ſothanen Stoß bekommen/ daß es auff einmal von der Spitze ſeiner Glückſeligkeit herunter geſtürtzet. Dann es wurden dieſem groſzmüthigen

thigen und ruhmbegierigen Fürſten / von den Schmeichlern groſſe Anſchläge in Kopff geſetzet / die ſeine Kräffte und Alter / auch gegenwärtige Conjuncturen übertraffen / ſo / daß er auf nichts anders / als auf Krieg dachte / und ſeine Leute / die durch den langen Friden / und Ubung der reichen Kauffmannſchafft / von der alten Tapfferkeit entfallen waren / mit Kriegs-Exercitien aufmunterte. Und zwar / ſo nahm er erſt einen Zug vor in das nächſte Africa / um mit leichten Scharmützeln ſeine und der Feinde Kräffte zu verſuchen. Darnach ſetzte er ſich vor / in Indien zu ſchiffen / welcher Reiſe / als ſeine Räthe widerſprachen / bewilligten ſie endlich / daß er einen Zug möchte in Africa thun. Worzu ihme Anlaß gegeben ward / indem Muley Mahomet König von Marocco von ſeinem Vater-Bruder Muley Maluceo verjaget / bey König Sebaſtian Hülff ſuchte. Dannenhero / was auch König Philippus von Spanien / und andere / wolmeynend widerriethē / zog er perſöhnlich in Africa mit einem groſſen / aber im Krieg ungeübten Heer / mit welchem / als er ſich wider Vernunfft tieff ins Land hinein begab / und an unbequemen Ort ſich gegen eine viel gröſſere Armee in eine Schlacht einließ / bekam er einen Ausgang / der ſeinem unbeſonnenen Beginnen gemäß war / indem ſeine Ar-

mee / darinn der vornehmſte Adel von Portugal ſich befand / jämmerlich nidergehauen / oder gefangen ward. Und iſt dieſe Schlacht ſehr berühmt / weil drey Könige darinn geblieben / Sebaſtian / der vertriebene Muley Mahomet, und Muley Maluceo, König von Marocco, der unter wärender Schlacht / da er alles wol angeſtellt / am Fieber ſtarb / An. 1578. Dem folgete ſein Vater-Bruder Henricus der Cardinal / ein abgelebter Mann / bey deſſen Regierung nichts anders vorgefallen / als daß man wegen ſeiner Succeſſion diſputiret hat. Aber nachdem er Anno 1580. mit Todt abgieng / vermeynte Philippus II. König in Spanien / es wäre der kräfftigſte Weg zu diſputiren / wann er die Waffen zu Hülff nehme. Und weil er merckte / daß das Volck Antonio, König Joannis III Sohn / Ludovici de Beya unechten Sohns / aus Haß gegen die Caſtilianer ſehr geneigt war / ſchickte er den Hertzog von Alba mit einer groſſen Armee in Portugal / der Antonium verjagete / und des gantzen Königreichs / binnen wenig Tagen / ſich bemächtiget. Und folgten alle deſſen Conqueſten gutwillig / ohne daß die Inſul Tercera nicht ohne groſſe Niderlag der Frantzoſen / die ſolche zu ſecundiren trachteten / mit Gewalt bezwungen ward. Wie nun

Henricus.

Portugal kompt an Caſtilien.

nun dieſes den Portugeſen ſehr ſchmertz-lich vorkam / daß ſie unter die Gewalt der Caſtilianer verfielen / alſo iſt ihnen aus ſolcher Verknüpffung mit Caſtilien nachmals groß Unheil erwachſen. Dann Philippus, damit er die auffrühriſchen Niderländer deſto ehe wider zu Gehorſam brächte / vermeynete / daß dieſes ein bequemes Mittel darzu wäre / wenn er ihren Schiffen nicht mehr freyen Handel auf Spanien und Portugal verſtattete. Denn bishero hatte ſich dero Schiff-fahrt nicht weiter / biß dahin erſtrecket / von dannen ſie die Indianiſchen Wahren abholeten / und an andere Orte von dem Nordlichen Europa verführeten. Da denn Philippus meynete / wenn er ihnen dieſes Mittel / etwas zu gewinnen / abgeſchnitten / würden ſie endlich durch Armut gezwungen zum Creutz kriechen müſſen. Aber dieſer Anſchlag gewann eine widrige Würckung: dann als die Holländer von Spanien und Portugal ausgeſchloſſen waren / verſuchten ſie / gegen das End des vorigen Seculi, ſelbſt in Indien zu fahren. Und als ſie nach groſſen Schwärigkeiten einmal allda feſten Fuß geſetzet / thaten ſie den Portugeſen / ſo bißhero den Indianiſchen Handel allein beſeſſen / groſſen Abbruch / nahmen ihnen auch dorten / nach der Hand / einen feſten

und bequemen Platz nach dem andern weg. Innmaſſen auch Anno 1620. König Abas von Perſien/ mit Hülff der Engeländer/ ihnen die berühmte Handel-ſtadt Ormuz abtrunge. Darbey blieb es nicht/ ſondern es haben auch um das Jahr 1630. die Holländer ihnen ein groß Stück von Braſilien/ wie auch verſchiedene Plätze auf der Cüſte von Africa weggenommen. Zu welchem allem die Holländer/ dem Anſehen nach/ keinen Anlaß würden gehabt haben/ wenn Portugal ein Reich allein geblieben wäre.

§. 7. Es haben aber die Portugeſen An. 1640. das Caſtilianiſche Joch/ durch dieſe Gelegenheit/ abgeſchüttelt/ weil Philippus IV. den Portugeſiſchen Adel auffbot/ ſich deſſen wider die Catalonier/ ſo kurtz vorher revoltiret/ zu gebrauchen. Dann als dieſe die Waffen in die Hand/ auch Gelegenheit bekamen/ ſich mit einander zu bereden/ und die Schwärigkeiten ſahen/ darinnen damals Spanien ſtack/ faſſeten ſie Muth/ ſich von Caſtilien abzureiſſen/ und ruffeten für ihren König aus/ den Hertzog von Braganza, der ſich Joannes IV. nennete/ deſſen Groß-
Joannes IV.
mutter auch mit Philippo II. wegen dieſer Kron/ Competence gehabt hatte. Worbey denn die Spanier einen heßlichen

chen Irrthum begangen / daß ſie ſich nicht bey zeiten gemeldten Hertzogs verſichert / der ſo einen ſcheinbaren Anſpruch an ſelbige Kron hatte / bey der Portugeſiſchen Nation in gutem Anſehen war / und den vierten Theil von Portugal / als ſein Eigenthum beſaß. Und weil damals Spanien mit ſchwärem Krieg gegen Franckreich / Holland und Catalonien eingewickelt war / hatten die Portugeſen Zeit gnug / ihre Sachen feſt zu ſtellen. Machten auch mit den Holländern / nachdem ſie ſich von Spanien abgeriſſen / Friede / mit Beding / daß ein jeder ſolte behalten / was er innen hätte. Jedoch währete dieſer Friede nicht lang / nachdem die Plätze / ſo die Holländer in Braſilien innen hatten / von dieſen abfielen / und ſich wiederum unter Portugal begaben. Welches / weil es / wie die Holländer ſagten / durch der Portugeſen Betrug geſchehen war / nahmen jene Anlaß / dieſen den Krieg anzukündigen. Und wiewol ſie Braſilien den Portugeſen laſſen muſten / haben ſie doch hingegen in Oſt-Indien dieſen viel Oerter abgenommen / als Malacca / die Plätze am Strand der Inſul Zeylon / auff der Cüſt von Cormandel / und auff der Cüſt von Malabar Cochin / Cananor / Cranganor und andere / hätten ſich auch vielleicht gar

aus

aus Goa getrieben/ weñ ſie nicht An. 1661. mit ihnen Fried gemacht. Es ſturb aber Joannes IV. An. 1656. und hinderließ das Reich ſeinem annoch unmündigen Sohn

Alfonſus VI.

Alfonſo, welches ſeine Mutter mittlerweile gar wol regierte. Nachdem nun die Spanier an dem Pyrenäiſchen Gebürge Fried gemacht/ mit Ausſchlieſſung von Portugal/ und von Franckreich bedungen/ daß er dieſem nicht ſolte beyſtehen/ huben ſie an/ Portugal mit Gewalt anzugreiffen/ welches ſich aber tapffer wehrete; inmaſſen auch Franckreich des Pyrenäiſchen Friedens ungeachtet/ zuließ/ daß der Graf von Schomberg/ und viel andere Frantzoſen/ in Portugeſiſche Dienſte giengen/ welche in ein und anderer Schlacht die Spanier hart geſchlagen/ ſonderlich bey Extremos und Villa Vicioſa. Biß endlich Anno 1668. als Franckreich den Spaniern in Niderland auff den Hals fiel/ dieſe ſuchten mit Portugal zu ſchlieſſen/ ſo auch gerne ſahe/ daß es mit Ehren aus dieſem langen Krieg ſcheiden kunte: in welchem Frieden Spanien die Anforderung auff Portugal fahren ließ. Mittlerweile war Alfonſus erwachſen/ ein wilder und ungezogener Menſch/ wie ihn des Don Pedro Gönner beſchreiben/ der auch durch eine Kranckheit in der Jugend/ am Gemüth und Leib/ ſehr geſchwä-

geſchwächet / und zur Regierung und Eheſtand untüchtig war gemacht worden. Welcher Anno 1666. die Regierung ſeiner Mutter an ſich riſſe / (die auch bald darauf ſtarb) und ſich an eine Princeſſin von Nemours, aus dem Hauſe Saphoyen / verheyrathete. Welche aber / nachdem ſie 16. Monat ihme beygewohnet / ſich in ein Kloſter begeben / und begehret / von ihme geſchieden zu ſeyn / Anno 1667. nicht allein / weil Alfonſus zum Eheſtand untüchtig war / ſondern auch / weil er ſoll vorgehabt haben / einen von ſeinen Mignions, bey ihr ſchlaffen zu laſſen / damit er durch einen Erben ſich bey der Kron befeſtigen möchte. So war auch der Mißverſtand zwiſchen dem König und ſeinem Bruder Don Pedro ſo hoch geſtiegen / daß dieſer meynete / es wäre um ſein Leben geſchehen / wo er nicht dem Bruder / und ſeinem Favoriten / zuvor käme. Weswegen er den Adel und das Volck auff ſeine Seite brachte / und Alfonſum zwang / die Verwaltung der Kron an ihn zu übertragen. Hingegen behielte ſich Alfonſus vor / 270000. Pfund jährliche Renten / nebenſt dem Hauſe Braganza, mit allem Zugehörigen. Es wolte aber Don Pedro nicht König heiſſen / ſondern Regent von Portugal / für ſeinen Bruder Alfonſum, als

der zur Regierung untüchtig ware / heyrathete auch / auff Begehren des Volcks / mit des Pabſts Diſpenſation, ſeines Bruders Gemahl. Damit aber Alfonſus nicht Händel anfieng / ward er unter guter Verwahrung in die Inſul Tercera geſchickt. Und hat Don Pedro bishero das Reich in zimlicher Ruhe / und mit Vergnügung des Volcks / verwaltet.

Der Portugeſen Humeur.

§. 8. Damit wir nun auch etwas berühren von den Portugeſen / und ihrer Länder Beſchaffenheit und Vermögen / ſo geben ſie den Spaniern an Hoffart und Ubermuth nichts nach / werden aber nicht für ſo fürſichtig und behutſam / als dieſe / geachtet / ſondern im Wolſtand ſicher / bey einbrechender Gefahr unbeſonnen und verwegen. Wo ſie auch zu herrſchen bekommen / ſind ſie ins gemein ſehr ſtreng und grauſam. Dem Geitz und Wucher ſind ſie ſehr ergeben / und haben Geld zuſammen zu raffen / alle Winckel der Welt durchgekrochen. Einige wollen ſie auch beſchuldigen / daß ſie ſehr arg und boßhafftig ſind / welches ihnen von dem vielen Juden-Blut / ſo unter dieſe Nation vermiſchet / anhencken ſoll. Sonſten iſt dieſe Nation, in Anſehen ihres kleinen Landes / zimlich Mann-ſtarck / zumalen wann man betrachtet / wie viel Portugeſen ſich in Braſilien / auff der Cüſte von

Africa

Africa und in Oſt-Indien häußlich nieder gelaſſen. Jedoch kan ihre Menge nicht zulangen/ eine groſſe Armee zu Land/ ohne Zuthun frembder Hülff/ auffzubringen/ oder eine mächtige Flotte zu bemannen. Und haben gnug zu thun/ ihre Plätze zu beſetzen/ und die Kauffarden-Flotten hin und wieder zu ſchicken.

§. 9. Was die Landſchafften/ ſo jetzo unter Portugal gehören/ betrifft/ ſo iſt Portugal an ſich ſelbſt nicht ſo gar ein groß Land/ auch nicht allzu fruchtbar/ innaſſen die Einwohner meiſtens fremb Getreid gebrauchen. Jedoch iſt es mit Städten und Flecken wol gebauet/ hat auch ſchöne zur Handlung wol gelegene Häfen. Waaren/ ſo in Portugal fallen und ausgeführt werden können/ ſind ſonderlich Saltz/ deſſen eine groſſe Meng von Setubal oder St. Hubes, in die Nordiſche Länder verführt wird. Item Oel/ etwas wenig Wein/ und allerhand ſchöne Früchten. Die andere Waaren/ ſo man daſelbſt verhandelt/ werden aus ihren Provintzien dort hin gebracht. Es ſoll auch das Silber-Bergwerck/ Guacaldane genannt/ jährlich 178. Quentos Silber tragē/ (1. Quent iſt werth 2673. Ducat. 8. realen/ und 26. maravedos.) Unter den Landſchafften/ ſo unter Portugalligen/ iſt jetzo die vornehmſte Braſilien/ ein ſehr langer Strich Landes in Ame-

Fruchtbarkeit von Portugal.

Braſilien.

America an der See gelegen / ſo aber we-
nig Meilen in die Breite ſich erſtreckt / und
wegen der ſchönen Lufft und Fruchtbar-
keit ſehr berühmt iſt. Daſelbſt wird eine
groſſe Menge Zucker gemacht / worinn die
grösten Einkommen ſelbiges Landes beſte-
hen / den ſie unter andern auch brauchen
von den herrlichen Früchten / ſo Braſilien
und Portugal trägt / ſchöne Confecturen
zu machen. Es gibt auch in Braſilien
Jngber / Baumwolle / Jndigo / und Holtz
zu Farben dienlich. Weil aber die alten
Einwohner deſſelbigen Landes ſehr trä-
ge ſind / und ſich zu harter Arbeit nicht
zwingen laſſen / ſo kauffen die Portuge-
ſen auff der Küſte von Africa / und ſon-
derlich in Congo und Angola Mohren zu
Knechten / mit denen man daſelbſt / als
anderwärts / mit Ochſen handelt / ſo ihnen
in Braſilien die ſchware Arbeit verrich-
ten müſſen. Die Handlung / ſo die Por-
tugeſen noch jetzo auf der Weſt-ſeite von
Africa. Africa thun / iſt von ſo groſſer Wichtig-
keit nicht / nachdem die Holländer ihnen
faſt überall Eintrag gethan haben / wie
auch die Plätze / ſo ſie auf der Oſt-ſeite von
Africa inne haben / der Kron faſt zu nichts
anders dienen / als daß die Gouverneurs
daſelbſt ſich reich machen. Der Reſt von
Oſt-Jndien. Oſt-Jndien / ſo ihnen von den Holländern
übrig gelaſſen / hat noch einige Wichtig-
keit /

keit / und iſt ſonderlich Goa eine groſſe Stadt/wo gute Handlung von allerhand Nationen getrieben wird. Allein es hat klugen Leuten vorlängſt die Portugeſiſche Regierung von Oſt-Jndien nicht anſtehen wollen; weil die daſelbſt befindliche Portugeſen des Kriegsweſens ſo wenig ſich befliſſen/und ſich in allerhand ſchändlichen Lüſten herumb geweltzet; und vermeinet/es ſey gnug/wenn ſie mit Hoffart und Ubermuth andern Leuten bravirten. Weßwegen auch den Holländern ſo leicht geweſen/dieſe Nation/die ſich ſo verhaſſet und verachtet gemacht / aus dem meiſten Theil von Jndien zu vertreiben. Doch haben die Portugeſen dieſes noch vor den Holländern behalten/daß ihnen der Handel auff China vergönnet /allwo ſie die Stadt Macao auff einer Jnſel unterm feſten Land von China gelegen/inne haben; welche auch die Holländer bey den Chineſern dermaſſen ſchwartz gemacht/daß dieſe/ meines wiſſens/ den freyen Handel auf China noch nicht erhalten köñen. Vor dieſem ſtunden die Portugeſen auch in Jappan ſehr wohl; worzu die Jeſuiten nicht wenig holffen/die ſich lieſſen angelegen ſeyn die Japponeſer zum Chriſtlichen Glauben zu bringen. Jnmaſſen denn bereits derer bey 400000. ſich hatten taufen

Portugeſen werden aus Jappan vertrieben.

M laſſen/

laſſen/und war Hoffnung/daß ſie endlic
das gantze Land bekehren ſolten. Abe
ungefehr für dreyſſig und etlichen Jah
ren wurden die Portugeſen beym Jap
poniſchen Käyſer verdächtig gemach
durch Liſt der Holländer/die einen Brief
von den Jeſuitern an Pabſt geſchrieben/
aufgefangen hatten/worin ſie dieſem ver
hieſſen/ ſie wolten in kurtzem gantz Jap
pan unter den Gehorſam des Römiſche
Stuhls bringen. Welches die Hollände
alſo außlegten / als wolten die Jeſuite
durch Hülffe der neuen Chriſten den Käy
ſer von ſeinem Thron herunter werffen
weil der Pabſt ein ſolcher Mann wäre,
der nach belieben Reiche nehme nnd ge-
be /bey dem der König in Spanien/ (ſ
damals Portugal noch hatte/) ſehr wo
dran wäre. Und kam dieſes denen ohn
das argwöhniſchen Japponeſern deſt
glaublicher vor/weil ſie die groſſe Liebe u
Ehrerbietung ſahen/ſo die neuen Chriſte
den Jeſuitern erwieſen; welche auch ihr
Hände ziemlich weit aufthaten anzuneh
men/was ihnen die gutherzige Leute an-
boten. So daß verſchiedene Gouver
neurs ſich beklagten/ es nehmen die Ge-
ſchencke/die ſie ſonſten von den Untertha
nen zu empfangen gewohnet waren/ ſeh
ab/

ab/nachdem die neuen Chriſten alles ihren Prieſtern zutrügen. Darnebenſt legten die Holländer auch dem Käyſer in Jappan eine Landkarte für / und wieſen ihme darauff/wie der König in Spanien mit ſeinen Conqueſten auf der einen Seite biß nach Manilha, auff der andern Seite biß nach Macao avanciret/ſo daß es ihm nicht ſchwer ſeyn würde/ ſelbige Conqueſten durch Eroberung von Jappan zuſammen zufügen. Worauff denn eine ſo greuliche Verfolgung wider die Chriſten ergangen / daß die Marter nicht zu beſchreiben/damit ſie die Standhafftigkeit ſelbiger ohne dem von Natur hartnäckigten Leute zu zwingen geſucht. Haben es auch ſo weit gebracht / daß nunmehr kein Chriſt in Jappan mehr zu finden/ und den Portugeſen bey Lebens-Straff verbotten daſelbſt ſich betretten zu laſſen. Dannenhero die Holländer wenn ſie nach Jappan ſegeln/ ihren Leuten verbieten / daß keiner einige Ubung der Chriſtlichen Religion an ſich mercken laſſe/und wenn ſie alldar gefragt werden ob ſie Chriſten ſind/ſagen ſie nein/ſondern wir ſind Holländer. Endlich gehören auch zu Portugal die Inſeln Azores oder Flandricæ, darunter Tercera die

vornehmſte iſt/wie auch die Inſel Made-
ra/ſo zimlich fruchtbar ſind.

Macht von Portugal. §. 10. Aus dieſem allen erſcheinet/daß der Wolſtand von Portugal meiſts auf ihrem Handel beruhet/den es vermitelſt Oſt-Indien/Braſilien/und andere Plä-
tze/ſo es in Africa inne hat/treiber. Wor-
bey auch aber diſes klar iſt/daß die Macht von Portugal in Vergleichung der an-
dern mächtigen Staaten von Europa ſo groß nicht iſt/ daß es jemand von freyen Stücken antaſten/oder ihme etwas ab-
nehmen dürffte. Weßwegen ſelbige Cro-
ne allein dahin zu trachten hat/wie ſie ſich in gegenwärtigem Zuſtand erhalte/ und ſich zu hüten/daß ſie nicht etwa in Krieg verfalle mit einer Nation/ die zur See mächtig/und ihre abgelegene Provintzien angreiffen kan. Was aber einen jeden in beſonder von ihren Nachbarn belanget/ ſo gräntzet zwar Spanien am meiſten mit Portugal/und ſtehet jenem der Weg in ſelbiges Reich alle Tage offen. Jedoch iſt die Spaniſche Macht den Portugeſen ſo gar erſchrecklich nicht / theils weil die Spanier nicht leichtlich eine gröſſere Ar-
mee als etwa von 25000. Mann gegen Portugal wegē der knappen Lebens-mit-
tel in ihrem Lande halten können/derglei-
chen Macht Portugal endlich auch auff-
brin-

bringen kan / und alſo jenem zu Lande gleich iſt: theils auch weil Spanien keine groſſe Flotten kan ausrüſten die Portugeſiſche Provintzien anzugreiffen. Zudem hat ſich auff ſolchen Fall Portugal gewiſſe Hülffe von Franckreich oder Engeland zu verſichern / als welche niemals / ſo viel an ihnen iſt / leyden werden / daß Spanien ſich wiederum ſolte Meiſter von Portugal machen. Jedoch ſcheinet es auch Portugals Nutzen nicht zu ſeyn / auff Franckreichs oder eines andern Anſtifften Spanien ohne Noth mit Krieg anzugreiffen; als von dem es doch nichts / ſo für die Mühe lohnet / gewiñen kan / und ſich nur umſonſt ausmatten würde. Von Franckreich hat ſich Portugal dem Anſehen nach wenig zu befahren / weil es weit abgelegen / auch Franckreich ſeine See-Macht noch nit in ſothanes Geſchick geſetzt / daß es einer Nation / die vorhin in Oſt- und Weſt-Indien feſten Fuß geſetzet / ſolte können ſonderbaren Schaden zufügen / zumal keine Gelegenheit erſcheinet / die Franckreich mit Portugal collidiren könte. Und iſt vielmehr Franckreich daran gelegen / daß Portugal gegen Spanien und Holland auffrecht ſtehen bleibe. Am gefährlichſten iſt Holland bißhero den Portugeſen geweſen / als welches nicht allein ihre Hafen

in Portugal ſehr unſicher machen / ſondern auch ihnen groß Trangſal in Oſt- und Weſt-Indien zufügen können. Und ſcheinet es den Holländern ſo gar ſchwer nicht zu ſeyn/ den Portugeſen ihr Macao Plätze auf der Cüſt von Malabar hinweg zunehmen / und damit ihren Orientaliſchen Handel gar zu vernichten. Allein es iſt nicht glaublich / daß im Fall Portugal mit Holland in Krieg gerathen würde/ Engeland jenes hülff loß laſſen ſolte / als dem vorlängſt im innerſten Hertzen wehe gethan/ daß Holland ſo glücklichen Fortgang in Oſt-Indien gehabt/ und dadurch ſo groß Reichthum zuſammen gebracht/ dardurch es bißhero ſo wol Engeland als andern Nachbarn Trotz gebotten.

Das vierdte Capitel.

Von Engeland.

§. I.

Aeltiſter Zuſtand von Engeland.

IN uhralten Zeiten hat Britannien / die gröſte Inſel der vor Alters bekandten Welt / nicht einen Hern gehabt / ſondern war in viele kleine Republicquen getheilet / ſo meiſtens von Königen beherrſchet wurden ; derer Vielheit

heit zu innerlicher Unruh Anlaß gab/auch ſie gegen außwertigen Anfall ſchwach machte. Es haben auch die Griechen und Römer nicht viel Gewiſſes von dieſer Inſul gewuſt/biß Julius Cæſar, nachdem er das meiſte Franckreich bezwungen/ einen Zug dahin gethan / ohne Zweiffel weil er groß Gut und Reichthum alldar zu finden hoffete. Dieſer aber kam nicht weit ins Land / und als er ſich ein wenig mit den Einwohnern herumb geſchlagen / zog er wieder von Dannen / ohn einige Kriegsvölcker da zu laſſen / oder das Land in Schatzung zu ſetzen. Und blieb Britannien von den Römern unangefochten / biß auf Käyſer Claudium / der mit Ernſt ſelbige Inſel angegriffen / und ein Stück davon ohne ſonderbare Mühe eingenommen / weil die Einwohner unter ſich ſelbſt uneins waren / und dem gemeinen Feind nicht mit geſamter Hand widerſtunden. Und damals iſt Britannien zur Römiſchen Provintz gemacht / und mit einem beſtändigen Kriegsheer beleget worden / ſo in folgenden Zeiten ein Volck nach dem andern bezwungen / worbey es bißweilen tapffere Stöſſe beyderſeits abgeben. Biß endlich unterm Käyſer Domitiano Julius Agricola die gantze

Inſel mit ſeinem ſiegenden Heer durchzogen/und die Caledonier/ſo itzo die Schotten heiſſen / durch eine groſſe Niederlage gezähmet. Wiewol noch die Römer daſſelbe äuſſerſte Theil von Britannien/weil es ſehr rauh und unwegſam/ niemals haben gäntzlich bezwingen können. Und haben nachmals die Käyſer Adrianus und Severus ſelbiges Volck von dem übrigen Britannien durch einen groſſen Wall überzwerg durch die Inſul geführet/ abgetheilet / deſſen Streiffereyen zu verwehren. In Irland aber ſind die Römer niemals kommen. Nachdem nun Britannien über 400. Jahr unter der Römer Botmäſſigkeit geweſen/ haben ſie endlich ſolches gutwillig verlaſſen/ da die Nordiſchen Völcker die Weſtlichen Theil des Römiſchen Reichs angriffen / und rufften die in Britannien ſtehende Legionen nebenſt dem Außſchuß deß Landvolckes herfür auff das feſte Land / dem einbrechenden Feind zu widerſtehen.

Saxen kommen in Britannien.

§.2. Als nun Britannien ſolcher Geſtalt von der Römer Hülffe entblöſſet / und des Kerns von ihrem Volck beraubet/auch ohne dem die Kräffte und Vigeur ſelbiger Nation unter der Römer Herſchafft ſehr geſchwächet worden war/

fielen

fielen die Picti nnd Scoti auß ihrem magern Leude in die fette Provintz ein / und verheereten ſie jämmerlich. Wiewol nun vielen zu widerſtehen die Britañier einen König Namens Vortigernus auffwarffen; dennoch weil dieſer ſahe / daß er den Feinden nicht gewachſen war / und die Römer ihme allen Entſatz abſchlugen / ruffte er die Angeln zu Hülffe / eine Sächſiſche Nation / ſo in Hollſtein gewohnet. Deſſen ein Theil noch jetzo den Namen Angeln behält / wie wol einige Gothen / andere Frieſen aus ihnen machen wollen; inmaſſen die itzige Frieſiſche Sprache mit der alten Engliſchen viel Verwandnüß haben ſoll. Dieſe Angeln kamen mit etlich tauſend Mann unter ihren Anführern Hengiſto und Horſo den Bedrängten zu Hülffe / und jagten die Schotten wiederum weg / umb das Jahr Chriſti 450. Weil ihnen aber das ſchöne Land ſehr wol anſtund / trachteten ſie deſſelben ſich zu bemächtigen / und den Britanniern ſelbſt das Joch auffzulegen / welches abzuwenden ſie von ihnen waren beruffen worden. Als aber die Britannier ſolches merckten / und dieſe unbeſcheidene Gäſte wiederum wolten hinaus treiben / gerieth es zum Krieg / in welchem die Angeln oder Sachſen viel tauſend ihrer

Landesleute zu ſich beruffen/ das Land helffen zu behaupten/ durch dero Hülffe die Saxen den Britanniern erſtlich das Oeſtliche Theil von der Inſul abnahmen. Und als folgends eilff Jahr groſſer Hunger und Peſt in den Weſtlichen Theilen graſſirte/ welche die alten Britannier noch inne hatten / ſo daß dero König Cardvvalladar ſich hinüber in klein Britannien begab; Bedieneten ſich die Saxen dieſer Gelegenheit/ und trungen das übrige Land den Britanniern vollends ab biß auff die Provintz Wallis/ ſo ſie wegen der Gebirge nicht konten einbekommen. Und war alſo gemeldter Cadvvalladar der letzte König vom alten Britanniſchen Geblüte/welcher weil er ſahe/daß er den Saxen nicht mehr Widerſtand thun konte / nach Rom in ein Kloſter gieng A. 689. Britannien aber bekam von den Angeln den Namen Anglia oder Engeland.

Die Sächſiſche Könige in Engeland.

§. 3. Dieſe Saxen nun richteten ſieben Königreiche auff/ die doch nicht zu einer Zeit begunten/ſondern nachdem ſie den alten Einwohnern ein ſtück Landes abgetrungen; verfielen auch ſelbſt unter ſich in Krieg / biß je eines das andere verſchlungen/und endlich nur eines daraus worden. Davon wir nur etwas weniges berüh-

berühren wollen. Und zwar ſo war das erſte das Königreich von Kent, ſo begunte An. 455. und währete unter ſiebenzehen Königen biß An. 827. da es von den West-Saxen bezwungen ward. Das zweyte war das von Suſſex ſo An. 488. den Anfang nahme und unter fünff Königen biß A. 601. währete/ da es gleichfals von den West Saxen zur Provintz gemacht ward. Das dritte war der West-Saxen/ ſo begunte An. 519. und währete unter neunzehen Königen 561. Jahr. Deſſen eilffter König Ine hat angeordnet/ daß jeder Unterthan/ ſo 19. Pence im Vermögen hätte / jährlich einen Pence an den Pabſt zu Rom geben ſolte; welche Schatzung man erſt deß Königs Allmoſen/ darnach Peters Pence hieß. Das vierdte Reich war das von Eſſex, ſo den Anfang nam/ A. 527. und ſtund unter 14. Königē biß An. 808. da es von den West-Saxen bezwungen ward. Das fünffte war das von Northumberland/ ſo ſeinen Anfang nahm A. 546. und währete unter 23 Königen biß An. 926. da es unter der West-Saxen Botmäßigkeit gerieth. Das ſechſte war das von Mercie, ſo ſeinen Anfang nahm An. 522. und ſtund unter 20. Königen biß Anno 724. da es den West Saxen in die Hände fiel. Das ſiebende war der

Oſt-Angeln/welches anhub An. 575. und daurete unter 15. Königen biß An. 928. da es endlich unter König Athelſtan mit dem übrigen corpore vereiniget ward. Nachdem aber der Weſt-Saxen König Egbert umb das Jahr 818. die andern Königreiche entweder zu Provintzien machte oder dero Könige zwang ſeine Oberherrſchafft zu erkennen / ward er und ſeine Nachfolgere nicht mehr Könige der Saxen / ſondern Könige von Engeland genennet. Zu deſſen Zeit fiengen die Dänen an in Engelland einzufallen/ welches ſie unter den folgenden Königen ſo fort trieben / wiewol ſie anfangs ein und andermal tapffer zurück getrieben worden. Jedoch ſetzten ſie endlich feſten Fuß in dem Nordlichen Theil von Engeland / allwo ſie lange Zeit ziemlich ſtill ſaſſen/ und die Engliſchen Könige reſpectirten. Aber unter König Ethelred, der Anno 979. zur Regierung kam / huben die Dänen an mit Gewalt in den Südlichen Theil von Engeland einzufallen/ zwungen den Engliſchen groſſe Summen Geldes ab/ ſchändeten das Frauen-Volck/ und hatten bey ihnen ein ſolch Schrecken gemacht/ daß man ſie Lord-Danes heiſſen muſte. Wiewol nun An. 1002. alle Dänen/ ſo ſich im Lande betreten

Dänen fallen in Engeland.

ten

ten lieſſen/durch Conſpiration der Engeländer nieder gemacht worden/kam doch der Dänen König im folgenden Jahr wieder/und hauſirte ſehr greulich / und wurde alle Anſtalt wider die Dänen durch den Verräther Edrick, (den doch König Ethelred zum Hertzog von Mercie erhoben / und ihme ſeine Tochter gegeben/) fruchtloß gemacht; und muſte endlich Ethelred ſein verwüſtetes Reich mit dem Rücken anſehen / und in Normandie fliehen. Zwar nach dem Sueno in Plünderung St. Edmundus Kloſter in Suffolk von einem Schwerdſtreich/den niemand wuſte woher er kam/ todt blieb / kam Ethelred auß Normandie wieder in Engeland an/und trieb Suenonis Sohn Canutum nach Hauß in Dännemarck. Der aber bald mit groſſer Macht wiederkehrete; und als Ethelred ihm möglichſten Widerſtand zu thun ſuchte/ſturb er An. 1016. Deſſen Sohn Edmund mit dem Zunamen Ironſide wehrete ſich tapffer gegen die Dänen/ und hatte ein und andermal den Sieg in Händen / wo nicht der Verräther Edriek ihn liſtiglich verhindert hätte. Endlich als beyde Könige den Krieg durch ein Duell ein Ende machen wolten/und darinne Edmund dem Dänen Canuto bereits einen guten

Streich

Streich verſetzt hatte/ ließ ſich der gute Edmund bereden das Reich mit den Dänen zu theilen: ward aber von Edriek, als er auff die Seite gangen ſeine Nothdurfft zu thun/ heimlicher Weiſe erſtochen.

Canutus. §. 4. Nach Edmundi Tod ruffte Canutus den Engliſchen Adel zuſammen/ und fragte ſie/ ob bey der Theilung deß Königreichs des Edmundi Brüdern und Söhnen auch eine Prætenſion wäre vorbehalten worden? und als alle aus Furcht nein antworteten/ nahm er von allen den Eyd/ und ließ ſich zum König über gantz Engeland crönen Anno 1017. räumete auch alle/ ſo aus Königl. Stamm waren/ außm Wege. Hernach des Volcks Gunſt zugewinnen/ heyrathet er Königs Ethelreds Wittib Emma/ ſchickte die Dänen meiſts wieder zu Hauſe/ gab gute Geſetze/ und regierete im übrigen gar löblich. Die Schmarotzer/ ſo ihm mehr als menſchliche Macht zuſchrieben/ machte er artig zu Schanden/ indem er ſeinen Stuhl am Strand ſetzen ließ/ und der See befahl/ ſie ſolte ſeine Füß nicht naß machen; welche aber an ſeinen Befehl ſich nicht kehrete/ und nach Gewonheit wuchs. Da ſagte er; Hieraus ſehe man/ wie ſchwach der weltlichen Könige Macht wäre. Er ſtarb An. 1035. Dieſem folgte ſein Sohn

Harald,

Harald, den ſie wegen ſeiner Geſchwindigkeit im Lauffen Hatefoot, oder Haſenfuß nenneten. Der nichts merckwürdiges gethan/als daß er ſeine Stiefmutter Emma, wie auch ihre Söhne/ ſo er aus Normandie liſtiglich nach Engeland gelocket/ jämmerlich umbgebracht. Starb ohne Kinder An. 1039. Nach ſeinem Tod rufften die vornehmſten des Reichs ſeinen Halb-Bruder auß Dennemarck von Canuto und Emma gezeuget/ Hardiknut genannt; der von nichts anders berühmt iſt/als daß er ein Vielfraß geweſen / der alle Tage viermal Tafel gehalten. Und waren die Hertzen der Unterthanen ſo ſehr von ihm abgewand / daß da er plötzlich auff einem Panquet ſtarb / nachdem er nur zwey Jahr regieret/das Volck ſeine Freude durch öffentliche Spiele auff der Gaſſen bezeugte / ſo ſie Hockstide nennen / von dem Spott und Verachtung / die nach deſſen Tod auff die Dänen fiel / als mit dem ſich deroſelben Herrſchafft über Engeland geendiget/ ſo 240. Jahr aldar übel gehauſet / das Königliche Regiment aber nur 26. Jahr geführet. Nach Hardiknuts Tod ward zum Reich beruffen Eduart mit dem Zunamen Confeſſor, König Ethelreds und Emma Sohn/ und alſo von

Haraldus.

Handiknut.

Eduardus. Confeſſor.

der Mutter Seite Hardiknuts Bruder/ ſo ſich bißhero Sicherheit halber in Normandie auffgehalten. Ward Anno 1042. gekrönet/und ließ/ des Volcks Gunſt zu gewinnen/die Schatzung nach / ſo man das Danegild genennet / und bißhero über 40. Jahr bezahlet hatte. Er regierte in gutem Friede / ohne daß er von den Däniſchen See-Räubern / und Irrländern angefochten ward / die aber bald abgetrieben worden. Er hat zuerſt die Krafft gehabt/deren ſie noch biß dato die Könige von Engeland rühmen / durch ſein Anrühren die Kranckheit zu heilen/ ſo ſie in Engeland The Kings Evill nennen. Starb ohne Leibes-Erben Anno 1066. Und hatte er zwar das Reich ſeinem Vetter Edgar Atheling, König Edvvard Ironſide Sohns-Sohn zugedacht/ weil er aber noch jung war/ ſetzte Haraldus Graff Goodvvins von Kent Sohn/ der ſonſten zum Vormund des jungen Edgar verordnet war/ihm ſelbſt die Crone auff/genoß aber dieſer Ehre nicht länger als neun Monat / und ward von Wilhelm Hertzog von Normandie in der Schlacht erſchlagen. Wormit die Cron Engeland an den Normänniſchen Stamm fiel.

§. 5. Dieſer Wilhelm / zugenamt Conqueſtor, war Roberti Hertzogs von Normandie Sohn/ entſproſſen von Rollone einem Dänen / der umb das Jahr Chriſti 900. mit ein Hauffen Leute ſeiner und der Norwegiſchen Nation in Franckreich eingefallen / und weit und breit herumb geſtreiffet / ſo daß kein Mittel war ihn auszutreiben / biß König Carolus Simplex ihm die Provintz Neuſtria, die man nachmals Normandie genennet / eingegeben / und ſeine Tochter Geiſa an ihn verheyrathet / mit dem Beding / daß er mit ſeinem Volck den Chriſtlichen Glauben ſolte annehmen. Rollonis Sohn war Wilhelm mit dem Zunamen Langſchwerd: Deſſen Sohn hieß Richard der Kühne zugenamt: Deſſen Sohn war Richard II. mit dem Zunahmen der Gute ; dem ſein Sohn Richardus III. und dieſen Richardus IV. folgete. Weil dieſer aber ohne Leibs-Erben ſtarb / ward nach ihm Hertzog von Normandie Robert, Wilhelmi Conqueſtoris Vater / den er von einer Kürßners Tochter mit Namen Arlotte gezeuget / die er auffm Lande mit andern Mägdlein dantzend geſehen / und in ihre Schönheit ſich verliebet hatte / auch ſie nachmals ſoll geehliget haben. Ungeachtet Wilhelmus Conqueſtor.

nun dieſer Wilhelm ein Baſtard war/ verordnet ihn doch ſein Vater zum Succeſſoren, und ließ ihm den Adel huldigen/ da dieſer neun Jahr alt war; und ſtarb bald darauff. Es hatte aber Wilhelm viel Unruhe und Gefahr in ſeiner Jugend/ die er aber durch Glück und Tapfferkeit überwand/ und dadurch in groß Anſehen kam. Nachdem nun Eduardus Confeſſor todt war/ und Wilhelm vernahm / daß Harald ſich für König auffgeworffen/ nahm er ſich vor die Cron Engeland zu behaupten unterm Vorwand/ es hätte König Eduard ihm ſelbige im Teſtament vermachet wegen der Gutthaten / ſo er von ſeinem Vater Roberto genoſſen. Andere ſagen/ es habe Eduard ihm nur eine ſchlechte Vertröſtung deßwegen gethan; und hätte Harald, als er in Normandie war/ ihme mit einem Eyd müſſen verſprechen / er wolte ihm zur Cron verhelffen. Kan auch ſeyn/ daß dieſes alles ein bloſſer Vorwand geweſen. Wie dem allen/ ſo kam Wilhelm mit einer groſſen Armee aus Normännern/ Frantzoſen und Niederländern beſtehend/ in Engeland an / und ſtieg ohne Verhindernüß ans Land / weil Harald ſeine Flotte in Nord-Engeland geſchi-

Wilhelmus erobert Engeland.

ckeet

cket wider ſeinen Bruder / und König Harald Harfager aus Norwegen / ſo daſelbſt eingefallen war; welche beyde er zwar überwand / aber mitlerweile Wilhelmo gleichſam die Thüre ins Reich auffmachte / auch ſeine Kriegsleute gar ausgemattet zu rücke brachte. Doch ſtärckete er ſich nach Möglichkeit / und lieferte Wilhelmo eine Schlacht bey Hastings in Suſſex dē 14. Octob. A. 1066. darinne beyderſeits tapffer gefochten ward. Als aber Harald durch einen Pfeil verwundet todt niederfiel / blieb der Sieg ſamt der Cron Wilhelmo / und erkandte ihn gantz Engeland ohne fernern Widerſtand für ſeinen König. Und waren zwar Anfangs die Engliſchen nicht übel mit dieſer Veränderung zu frieden / theils weil er einem jeden das ſeine ließ / und nur die vacanten Güter an ſeine Normandier verehrete / theils weil er den vorigen Engliſchen Königen verwand war / theils auch weil ihn der Pabſt recommendiret hatte. Er ſelbſt verſäumete nicht ſeine Sicherheit zu befeſtigen / indem er das Volck wehrloß machte / und nächtliche Zuſammenkunfften zu verwehren befahl / daß bey einem Zeichen mit der Glocke gegeben um acht Uhr Abends in allen

Häuſern Feuer und Liecht ausgelöſchet würde; auch an verſchiedenen Orten Feſtungen anlegte. Doch hat es nachgehends verſchiedene Unruhe abgegeben/ indem Edgar Atheling und viel Vornehme in Schottland flohen/ und von dannen aus das Nordliche Engeland verunruhigten: Zu welchen die Däniſchen See-Räuber ſtieſſen. Jnmaſſen auch damals die Stadt Yorck in Feuer auffgieng/ und die darinnen befindlichen Normandier erſchlagen wurden; doch trieb ſie Wilhelmus wieder aus. Es entſpan ſich auch Anno 1076. eine gefährliche Conſpiration, ſo doch glücklich von ihm gedämpffet ward/ ehe die darbey intereſſirte waren/ ihre Kräffte zuſammen ſtoſſen kunten. Es wolte auch ſein Sohn Robert ihm die Normandie abnehmen / gegen den der Vater mit einer groſſen Armee aus Engeland zog/ und da er im Gefecht ſelbſt mit ſeinem Sohn zu treffen kam/ und von ihm vom Pferde herunter geworffen ward / erkennete ihn der Sohn an der Stimme/ ſprang er vom Pferde/ umbarmet den Vater / und bat ihn umb Verzeihung; wormit der ſich bald mit ihm ausſühnete: inmaſſen er auch ſonſt gar leicht das ihm angethane Unrecht vergaß. Dieſer König zwung auch

Wallis

Wällis ihm Schatzung zu geben; es muſte ihm auch Malcolmus König von Schottland den Threuheits-Eyd ſchwören. Weil er aber merckte / daß er das neubezwungene Volck ſchwerlich würde mit bloſſer Lindigkeit im Zaum halten / hub er an dem Lande ſchwer zu fallen / indem er alles Silber und Gold aus den Klöſtern nahm / welches viele dahin als in Sicherheit gebracht hatten; groſſe Schatzungen auflegte; eine groſſe Partey vom Lande ſich zueignete; von allem Lande / ſo er an jemand gab / ſich jährlich eine gewiſſe Abgift vorbehielte; die Nutzung von der Unmündigen Güter biß aufs ein und zwantzigſt Jahr zu ſich nahm / und zu ihrem Unterhalt ihnen nur etwas davon reichen ließ; alle Privilegien revidirte; neue Geſetze in Normandiſcher Sprach gab / dadurch viele aus Unwiſſenheit der Sprache in Straffe verfielen; einen neuen Gerichts-Proceß einführete; und endlich viel Länderenen zu Behuf ſeiner Jagten hinweg nahm. Es führete auch dieſer König die langen Bogen in Engeland ein / durch die er den Sieg wider König Harald erlanget / vermittelſt derer auch nachmals die Engliſchen den Frantzoſen groſſen Schaden angethan / und in Schlachten ihnen obgelegen. Letzlich als

ihn König Philippus I. von Franckreich Unruhe in Normandie machte / und deſſen Sohn Robert wider ihn auffwickelte / kam er hierüber in Normandie, da ſich zwar der Sohn bald mit dem Vater wieder ausſöhnete; Als er aber zu Roan bettlägerig war / und unter andern von ſeinem groſſen Bauche Beſchwerung hatte / verſpottet ihn der König in Franckreich / und fragte / wie lange er wohl im Kindbette liegen würde? Darauff ihm Wilhelmus ſagen ließ; ſo bald er vom Kindbette in die Kirche gehen würde / wolte er tauſend Liechter in Franckreich opffern. Welches er nachmals auch hielte / indem er in Franckreich einfiel / und weit und breit ſengete und brandte. Erhitzte ſich aber darüber ſo ſehr / daß er davon kranck ward / und ſtarb An. 1088. Und hinterließ im Teſtament ſeinem ältiſten Sohn die Normandie, dem zweiten aber Wilhelmo die Cron Engeland.

Wilhelmus Rufus.

§. 6. Wilhelmus II. zugenamt Rufus hatte Anfangs innerliche Unruh / weil ſein Bruder Robert ihn umb die Cron anſprach / auch viel groſſe ſich wider ihn auflehneten. Aber ſeinen Bruder ſtellete er zu frieden / indem er ihm jährlich 3000. Marck / und nach ſeinem Tode die Succeſſion verſprach. Die groſſen aber / die

die ſich hier und dar im Reich verſtreuet/ bracht er theils mit guten Worten/theils mit Gewalt zu Gehorſam. Und war dieſer Aufruhr für die Engliſche Nation gut/ weil die Rebellen alle Normandier waren? weßwegen der König nachmals die Engliſchen wegen ihrer Treue mehr achtete. Er hatte auch zweymal Krieg mit Malcolmo König von Schottland/ den er zum erſtenmal zwang/ ihme den Eyd zu leiſten/ das zweytemal aber ihn und ſeinen ältiſten Sohn erſchlug. Er brachte auch die Provintz Wallis vollkommlich unter ſeinen Gehorſam. Unter andern Manieren Geld zu machen iſt dieſe denckwürdig/ daß er 20000. Mann aufgebot/ als wolte er ſie in Normandie führen/ und da ſie ſolten zu Schiffe gehen/ ließ er ausruffen: wer zehen Schilling wolte zahlen/ möchte zu Hauß bleiben. Da denn niemand war/ der nicht gern das Geld hergab. Er ward unverſehens auf der Jagd von ſeinem Diener erſchoſſen/ An. 1100. Deme folgte ſein jünger Bruder Henrich/ welcher zur Stelle war/ da der König ſtarb/ und alſobald deſſen Schätze ſich bemächtigte/ und damit ſich Freunde machte. Durch welches Mittel er dem ältern Bruder Robert vorgezogen ward/ der

Henricus.

damals Jeruſalem einnehmen halff/ und dadurch zu Hauſe eine ſothane Crone verſäumete. Inmaſſen auch Henricus ſich beym Reich zu befeſtigen verſchiedene Beſchwerungen/ſo die vorigen Könige dem Volck auffgeleget / abgeſchaffet; und deß Königs in Schottland Edgari, ſeines ſchlimſten Nachbars / durch Heyrathung ſeiner Schweſter Mathildis ſich verſichert. Dieſe Mathildis ſoll ſich vorgeſetzt haben Jungfrau zu ſterben; und als ihr Bruder ſie zur Heyrath nöthigte/hat ſie gewünſchet/ daß die Kinder aus dieſer Ehe herkommend niemals möchten glücklich ſeyn; Welcher Wunſch an ihren Kindern / und an vielen ihren Nachkommen mehr als zu wahr worden. Jedoch fiel nachmals Robert mit einer groſſen Armee in Engeland ein / den aber Henricus durch Vermittelung guter Freunde mit Verſprechung jährlicher Penſion zu frieden geſtellet / die auch Robertus nachmals ihm nachließ. Da es ihn aber folgends reuete / entbrandt in Henrico ein ſolcher Unwillen / daß er hierüber in Normandie zog / und den Bruder in einer blutigen Schlacht überwand/und gefangen nahm. Hielt ihn auch ſein Lebenlang in Verwahrung / und ſtach ihm endlich gar

die

die Augen auß. Und ward damals die Normandie mit der Cron Engeland verknüpffet. Als aber über Henrici Wachsthum König Ludwig der Dicke in Franckreich jaloux ward / nahm er ſich vor mit Hülffe Fulconis Graf von Anjou, und Balduini Graf von Flandern Roberti Sohn Wilhelmum in das Hertzogthum Normandie einzuſetzen? worauß ein blutiger Krieg entſtund / der endlich auff ſolche Maſſe beygelegt wurd / daß Henrici Sohn Wilhelmus wegen Normandie den Eyd an König in Franckreich thun ſolte. Und kam nach dieſem die Gewonheit auff / daß des Königs ältiſter Sohn allzeit Hertzog von Normandie hieß / ſo lange dieſe Provintz mit Engeland vereiniget war. Es heyrathete auch der neue Hertzog von Normandie des Grafen von Anjou Tochter. Als aber Wilhelmus Roberti Sohn / nachdem er Graf von Flandern war worden / zum zweyten mal die Normandie zu gewinnen ſuchte / ward er in ſelbigem Kriege erſchlagen. Dieſer König ſoll zu erſt (wie etliche wollen / denn die Authores ſind hierüber nicht recht einig) die von der Bürgerſchafft zu Berathſchlagung der Reichsgeſchäffte geruffen haben / darzu vorhin nur der Adel und Biſchöffe gezogen worden. Wel-

ches der erſte Urſprung ſeyn ſoll / daß das Parlament in das Ober- und Unter-Hauß getheilet worden. Nachdem ſein Sohn Wilhelmus auff der Rückreiſe auß Normandie nach Engeland nebenſt viel vornehmen Herren und Frauen-Zimmer durch Verſehen der trunckenen Schiffer erſoffen war/ bemühet er ſich die Cron an ſeine Tochter Mathildis und ihre Erben zu befeſtigen/ welche er erſtlich an Kăyſer Henricum IV. und da ſie von dieſem keine Kinder hatte / an Goffroy Platagenet, Graff Fulconis von Anjou Sohn verheyrathet/ ließ ihr auch die Engliſchen Stände noch bey ſeinem Leben ſchwören. Starb An. 1135. und mit ihm gieng die männliche Linie der Normandier bey der Cron Engeland ab.

Stephanus. §. 7. Nach Henrici Tod ſchlich Stephanus Graf von Boulogne, Henrici Schweſter Sohn/ ſich durch Geſchwindigkeit und vielen Verheiſſungen ein/ ungeachtet er ſelbſt und die Stände der Mathildis den Eyd geſchworen/ den ſie mit vielen liederlichen Vorwand ſuchten unkräfftig zu machen. Damit er ſich bey der Cron möchte befeſtigen/ zog er der Stände Gemüther an ſich mit Gutthaten/

und Nachlaſſung der Aufflagen / vergönnete auch dem Adel feſte Schlöſſer zu bauen; welche ihm hernach viel Ungelegenheit verurſachten; verheyrathete auch ſeinen Sohn Euſtachium an Conſtantiam Ludovici Craſſi Königs in Franckreich Tochter. Dieſer König regierte in ſteter Unruhe. Denn erſtlich machten ihm die Schotten / und nachmals ſein Adel auff die Schlöſſer ſich verlaſſend viel Händel; doch wurden die Schotten durch eine groſſe Niederlage gezähmet. Aber den gröſten Streit hatte er mit der Käyſerin Mathildis, welche da ſie in Engeland anlangete / groſſen Zulauff bekam / und ward König Stephan in der Schlacht bey Cheſter gefangen. Da ſie aber den Lundenern verweigerte König Eduards Geſetze wiederumb in Brauch zu bringen / fielen dieſe von ihr ab zur Gegenpart / und ward ſie zu Oxfort hart belagert / und entkam mit genauer Noth. Mitlerweile entwiſchte König Stephan außm Gefängniß / und gieng in Unruhe fort / biß Henrich der Mathildis Sohn das neunzehende Jahr erreichet hatte / welcher weil er ein Herꝛ war von vier groſſen Staaten / indem er Anjou von ſeinem Vater / Normandie von ſeiner Henricus II.

Mut-

Mutter ererbet / Guienne und Poitou wegē ſeiner Frau Eleonora / Tochter und Erbin Wilhelmi des letzten Hertzogs von Guienne Normandie wegen ſeiner Mutter beſaß; trachtete auch Engeland an ſich zu bringen / und landete demnach mit einer Armee in Engeland an. Kam aber ohne ſonderbare Mühe zu ſeinem Fürnehmen / weil König Stephani Sohn Euſtachius jähling ſtarb; und ward zwiſchen beyden ein ſolcher Vergleich getroffen / daß König Stephan ihn zum Sohn und Erben annahm; nach welchem Accord er bald ſtarb. A. 1156. Folgte ihm alſo Henricus II. der unter andern guten Thaten auch die Schlöſſer / ſo auf König Stephani Erlaubnüß von den Biſchöffen und Adel erbauet worden / niederreiſſen ließ. Nachdem er nun 18. Jahr in gutem Wolſtand regieret / kam ihn die Luſt an ſeinen Sohn Henricum krönen / und ihn nebenſt ſich die Regierung antretten zu laſſen / ſeine Succeſſion deſto feſter zu ſetzen; an den Margaretha König Ludwig des Jüngern König in Franckreich Tochter verheyrathet war / worauß König Henrico groſſe Ungelegenheit entſtund. Denn man bildete dem jungen Henrico ein / der Vater hätte die Regierung abgedancket / und an ihn übertragen. So war auch Franck-

Stephanus.

reich

reich ſehr neidiſch darüber/daß ein König von Engeland ſo groſſe Stücken von Franckreich ſolte inne haben. Die Schotten wünſchten auch nichts mehr/als Gelegenheit Beute in Engeland zu machen. Weßwegen die Frantzoſen und Schotten auff einmal ſampt dem jungen Henrico/ König Henricum II. anfielen; die er doch glücklich zurück trieb; und büſſeten ſonderlich die Schotten in dieſem Krieg ein/ und muſten die Graffſchafft Huntington im Stich laſſen. Mit Franckreich ward auch ein Vergleich getroffen/ und König Ludwigs Tochter Adela an Henrici zweyten Sohn Richard verlobet. In welche ſich nachmals der alte König ſoll verliebet/und ungebührlich mit ihr zugehalten haben/und deßwegen die Vollziehung der Heyrath zwiſchen ihr und ſeinem Sohn Richard verhindert. Welches Richardum/(der nun nach ſeines ältern Bruders Henrici Tod der nächſte Erbe zur Cron war/) dermaſſen verdroß/ daß er wider den Vater ſich aufflehnete. Welcher Uneinigkeit ſich König Philippus Auguſtus in Franckreich bedienete/ und die Stadt Mans einnahm. Welches König Henricum/ nebenſt dem daß er ſich von ſeinen Freunden/Weib und Kindern verlaſſen ſahe/ſo ſehr ſchmertzte/ daß er

Irrland einge-nommen. in wenig Tagen darnach ſtarb An. 1189. Dieſer Henricus hat auch Irrland eingenommen / und an die Cron Engelland verknüpffet: welches er und folgende Könige unter Titel eines Hertzogthums beſeſſen/ biß auff Henricum VIII. welcher als er ſich von dem Gehorſam deß Pabſts entſchlug/ dieſem zum Verdruß ſich König von Irrland nennete: weil ſonſten der Pabſt vorgibt/ es könte keiner in der Chriſtenheit den Titel eines Königs von neuem annehmen / er ſey denn von ihm gegeben. Wiewol hernach der Pabſt ſein vermeyntes Recht auff ſolche Maſſe zu behaupten ſuchte / indem er der Königin Maria ſelbigen Titel ordentlich aufftrug. Es hatte auch Henricus viel zu thun mit Thomas Becker/ Ertz-Biſchoff von Cantelberg / der nicht wolte zugeben/ daß die Prieſter nach des Königs Ordinance wegen ihrer Mißhandlungen für weltlich Gericht ſolten geſtellet werden/ vorgebende/ es wäre wider Gottes Ehre. Man ſagt / daß als dieſer Thomas einsmals durch ein Dorff geritten/ haben die muthwilligen Bauren ſeinem Pferde den Schweiff abgeſchnitten; Deroſelben Kinder ſollen auch mit ſolchen Schweiffen oder Steerten ſeyn gebohren worden.

§. 8.

§. 8. Richardus I. der ſeinem Vater Henrico im Regiment folgete/nahm aus unbeſonnener Andacht ſelbiger Zeit in Geſellſchaft Philippi Auguſti von Franckreich einen Zug in das Heilige Land für mit 35000. Mann; darinnen er zwar im vorbeyziehen der Inſel Cypern ſich bemächtiget/ die er hernach an Guidonem Luſignanum für ſein Recht an Jeruſalem vertauſchete/ und halff Anno 1192. Ptolomais erobern/ allwo Hertzog Leopoldi von Oeſterreich Fahne erſt außgeſtecket ward/ die aber Richardus herunter reiſſen/und ſeine an dero Stelle ſetzen ließ. Aber da gute Hoffnung war Jeruſalem bald zu bekommen/ kehrete der Frantzoß wieder nach Hauß/und ſchwur zuvor/ er wolte Richardi Land nicht beſchädigen; dem auch hernach Odo oder Hugo Hertzog von Burgund folgete; wordurch Saladino der Muth wieder wuchſe. Und als Richardus vernahm/ daß die Frantzoſen in Normandi waren eingefallen/ ſchloß er Frieden mit Saladino. Indem er aber den Landweg durch Oeſterreich incognito nahm/ward er erkandt/ und von Hertzogen Leopold wegen des zu Ptolomais zugefügeten Schimpffs in Hafft genommen/ und an den Käyſer gelieffert/ da er nach funffzehen Richardus I.

Monat Arreſt muſte 100000. Pfund zu Rantzion bezahlen. Da er nach Hauſe kam/fand er das Reich in Verwirrung/ weil nicht allein die Frantzoſen in Normandie und andern ſeinen Provintzien eingefallen/ſondern auch ſein Bruder Joannes ſich der Cron wolte anmaſſen/ den er doch bald zwung umb Verzeihung zu bitten/ und die Frantzoſen tapffer zurück trieb. Starb aber kurtz darauff an einer Wunde/ die er in Belägerung eines ſchlechten Platzes in Franckreich bekommen An. 1199. Nach deſſen Tod maſſete

Joannes ſich ſein Bruder Johannes der Cron an/ welche ihn ſeines ältern Bruders Sohn Arthur Graf von klein Britannien ansprach; und weil dieſer für ſich allein zu ſchwach war/nahm er ſeine Zuflucht zum König in Franckreich/dem alle Gelegenheit Engeland zu beunruhigen erwünſcht war; welcher viel Städte in Normandie und Anjou einnahm. Mit welchem König Johann einen ſchimpflichen Frieden machte/indem er Blancam/Alfonſi Königs von Caſtilien und ſeiner Schweſter Eleonorä Tochter/an Ludovicum Königs Philippi Sohn vermählet/und ihr zum Heyrathsgut die von Philippo eroberte Städte/Angiers außgenommen/ übergab. Nach dieſem heyrathete er Iſa-

bellam, Tochter und Erbin des Grafen von Engouleſme, die vorhin Hugoni Grafen de la Marche verlobet war. Welcher dieſes Unrecht zu räthen ſich mit Printz Arthur von Britannien/ und dem König in Franckreich vereiniget / und Touraine und Anjou angreiffet. Aber König Johann kam ihn unverſehens übern Halß/ ruinirte die Feinde / und nahm Printz Arthurum gefangen / der bald im Gefängnüß zu Roan umbkam. Aber Arthuri Mutter Conſtantia ſtellete dieſes Todes wegen eine Klage bey König Philipp in Franckreich an / als deſſen Vaſall König Johann wegen der in Franckreich habenden Provintzien war / und citirte jener dieſen für Gericht / von des Arthuri Todt Rechenſchafft zu geben. Und als dieſer nicht erſchien / ward erkläret / daß Joannes alle ſeine Lehn in Franckreich verwircket habe/ worauff König Philipp zufuhr/ und ihm die gantze Normandie wegnam/ 316. Jahr / nachdem der Norman Roho ſie eingenommen. Als aber die Frantzoſen auch Angiers angriffen / wurden ſie von König Joan tapffer zurück getrieben/ und ward ein Stillſtand von zwey Jahren geſchloſſen. Binnen welcher er die Schotten / ſampt den rebelliſchen Irren und Walliſchen zu paaren trieb.

Nach dieſem gieng der Krieg in Franckreich wieder an / und ward König Joannis Armee geſchlagen? worauf er abermal einen Stillſtand mit Franckreich machte. Dieſe unglückliche Kriege nun ſchwächten König Joannis Anſehen ſehr bey ſeinen Groſſen in Engeland / die ihn ohne dem wegen der groſſen Aufflagen ſehr haſſeten. Weßwegen ſie ſich zuſammen thaten / und ihre alte Freyheiten wieder begehrten ? und als ſie der König nur vergeblich auffzog / brachen ſie in Auffruhr auß / und rufften Ludovicum König Philippi aus Franckreich Sohn zu Hülffe: welcher mit einer groſſen Armee in Engeland anländet / und groſſen Zulauff bekam / welchem als König Joannis Widerſtand zu thun ſich bemühet / ſtarb er auß Unmuth Anno 1216.

Henric9 III. §. 9. Ihm folgte ſein Sohn Henricus III. deſſen Jugend bey den meiſten ein Mitleyden erweckte / und den Haß gegen ſeinen Vatter außlöſchte. Inmaſſen auch ſein Vormund Graf Wilhelm von Pembrock die Frantzoſen bey Lincole auffs Haupt ſchlug / und den Entſatz / ſo ihnen auß Franckreich zugeſchickt ward / auff der See vernichtet. Worauff Ludwig auff die Cron Engeland Verzicht that / und ſich nach Hauſe begab. Dieſes Königs

nigs lange Regierung iſt ſtets voll Klagen und innerlicher Unruhe geweſen; welche meiſt davon herrühreté / daß ſo viel frem- de ins Land kamen / ſo die Aemter und Mittel an ſich zogen. Jnmaſſen auch der Pabſt auff einmal 300. Italiäner in En- geland ſchickte/allda geiſtliche beneficia zu genieſſen; die auch dermaſſen um ſich gra- ſetē daß ihr jährlich Einkom̃en auf 60000. Marck Silber ſtieg / ſo viel die Cron da- mals nicht hatte. Und war der König bey ſteten Geld preſſuren wegen ſeiner Ver- ſchwendung ſtets arm. So heyrathete er auch des Grafen von Provence Tochter/ dero arme Freunde zu bereichern groß Geld ſpendiret ward. Endlich brach es zwiſchen dem König und den Groſſen in offentlichen Krieg auß; in welchem Henricus an den König in Franckreich ſchlech- ter Ding auf Normandie, Anjou, Poitu, Touraine und Mans gegen 300000. Pf. renuncirte: und ward der König in der er- ſtē ſchlacht ſelbſt gefangē. Aber ſein Sohn Printz Eduard brachte wieder eine Armee zuſammen/und erſchlug der Rebellen An- führer Simon von Monfort/Grafen von Leyceſter / wordurch der König befreyet/ und endlich der Auffſtand gäntzlich ge- dämpfet ward. Außwärtig hat er nichts gethan/ohn daß er zwey vergebliche Züg in

Franckreich vorgenommen. Starb An. 1272. Ihm folgte ſein Sohn Eduard/ ſo damals im Heiligen Lande war / und erſt nach einem Jahr in Engeland anlangete / und die Cron ruhig in Beſitz nahm. Durch dieſen König iſt Wallis gäntzlich mit der Cron Engeland vereiniget worden / nachdem der letzte Printz Lyonnel/ da er ſich wider den König aufflehnet / im treffen erſchlagen worden. Zu deſſen Zeit hat ſich ein blutiger Krieg und unverſühnlicher Haß zwiſchen Engeland und Schottland angeſponnen/ wordurch beyde Nationen bey dreyhundert Jahren ſich grauſamer Weiſe zuſammen geſtoſſen haben; worzu dieſes den Anlaß gegeben: Nachdem Alexander III. König von Schottland ohne Leibeserben ſtarb / gaben ſich viel Freyer zu ſelbiger Cron an/ unter welchen König Eduart ſich zum Schiedsman auffwarff/ als deſſen Vorfahren die Oberherrſchafft über ſelbige Crone erlanget hätten / den auch die Schotten dafur erkennen muſten. Nach Unterſuchung befand ſichs / daß Joann Baliolus Graf von Gollowey/ und Robert Bruce das nächſte Recht darzu hatten. Als ſich nun der Proceß in das ſechſte Jahr verzögerte/ ruffte Eduart den Brucer heimlich zu ſich / und verſprach ihm / er wolte

Eduardus I.

Urſprung des Haſſes zwiſchen den Engliſchen und Schotten.

wolte ihm Schottland zuerkennen/wenn er deßwegen den Vaſallen=Eyd an Engeland ſchwören wolte/welches Bruce wegerte/und ließ ſich verlauten: Er wäre nicht ſo begierig zu regieren/ daß er ſeines Vaterlandes Freyheit deßwegen ſchwächen ſolte. Aber Joan Baliol nahm dieſen Vorſchlag an und ward damit König in Schottland. Dieſer gab bald darauf ein Urtheil zwiſchen dem Grafen von Fife/und der Familie von Alberneth/welche jenes Bruder umbgebracht hatte / dadurch dieſe loßgeſprochen ward. Weßwegen der Graf an Engliſchen Hof appellirte/und ward König Baliol auch dahin entboten/nebenſt dem König von Engeland im Parlament zu ſitzen. Da nun dieſe Sache vorkam / wurd Baliol erinnert auffzuſtehen umb von ſeinem Urtheil Rechenſchafft zu geben. Und da er durch einen Gevollmächtigten ſich verantworten wolte / ward es nicht angenommen/und muſte er in Perſon auf dem Platz ſtehen / wo ſonſt die Partheyen pflegē.und ſeine Sache ſelbſt agiren. Welcher Schimpf/wie er es nahm/die Schotten dermaſſen verdroß / daß als er nach Hauſe kam / er König Eduart den Eyd auffkündigte/als unrechtmäſſig/und weil ſolches zu verſprechen / nicht in ſeiner Ge-

walt geſtanden/und erneuerte die alten Bündnüſſe mit Franckreich/und kündigte Engeland den Krieg an. Aber König Eduard fiel in Schottland ein/bemächtigte ſich der beſten Plätze/und zwang die Schotten ihnen Treu zu ſchwören zuſamt ihrem Könige/den er in Engeland in Verhafft ſchickte/und ließ ſtarcke Beſatzungen in Schottland/die doch bald von den Schotten unter anführen eines armen Edelmans Wilhelm Walleys genant wieder herauß geſchlagen wurden. Aber König Eduard kam wieder/und erſchlug bey Forkirk 40000/und ließ ſich zum drittenmal ſchwören. Dieſes Schwörens ungeachtet warff Robert Bruce, Joannis Balioli Competitor ſich zum König auff/der Schläge bekam/und außtheilete. Und als König Eduard in Perſon wider Robertum anzog/fiel jener in Kranckheit/und ſtarb Anno 1307. Es hatte dieſer Eduard auch zuvor Händel mit Franckreich gehabt. Denn als deſſen Unterthanen aus Aquitanien auff der Cüſt von Normandie geraubet hatten/citirte König Philippus Pulcer Eduardum als ſeinen Vaſallen an ſeinen Hof/allda für Recht zu ſtehen/und als Eduard ſich deſſen wegerte/erkläret er ihn verluſtig der Länder/die er von Franckreich zu Lehn trug; nahm auch Bourdeaux uñ andere Plätze weg/

weg/gegen welchen ſich Eduard mit dem Grafen von Flandern / und mit Käyſer Adolpho verband. Aber als er mit einer Armee in Flandern kam / und den verwirreten Zuſtand daſelbſt ſahe/ machte er mit König Philipp Stillſtand/ und verlobete ſeinen Sohn Eduard mit deſſen Tochter Iſabella An. 1297. Dieſer König verbannete auch die Juden auß Engeland/und ließ ihnen von ihrem Gut nichts mehr übrig / als was ſie mit ſich tragen kunten.

§. 10. Dieſem folgte ſein Sohn Eduardus II. der im Anfang ſeiner Regierung mit Iſabella Philippi Pulcri Tochter Beylager hielt / und mit ihr zum Heyrathgut Aquitanien und die Graffſchafft Ponthien wieder bekam / deſſen gröſtes Theil ſeinem Vater vom Frantzoſen genommen worden. Dieſer König war gegen die Schotten ſehr unglücklich / die in der Schlacht bey Bannoksborough mit 30000. Mann 100000. Engeländer ſchlugen / und ihnen eine ſolche Furcht einjageten / daß kaum 100. Engeländer für drey Schotten ſtehen durfften. Und zogen die Engliſchen damals allzeit den kürtzern / (außgenommen in Irrland/ wo die Schotten eingefallen/ und von den Engliſchen wieder außgetrieben worden/) daß endlich Eduard mit ihnen einen Eduardus II.

Stillſtand machen muſte. Zu Hauſe hatte er auch viel Unruhe / weil die Groſſen des Königs Favoriten Gaveſton, und nach deſſen Todt die Spenſer allerding außm Wege wolten geſchaffet haben. Und brach es endlich zum Krieg auß / in welchem die Groſſen einbüſſeten / und ihre Hälſe wacker zum beſten geben muſten. Hernach entwich die Königin ſelbſt in Franckreich/und folgend in Hennegau/ weil die Spenſer des Königs Liebe von ihr abgewendet. Von dannen kam ſie mit einer Armee zurück/nahm den König gefangē und ließ die Spenſer nebenſt vielen hinrichten. Und ward der König von einem Ort zum andern geführet/und übel gehalten/ nachdem er durch Schluß des Parlaments das Reich abzudancken/uñ es auff ſeinen Sohn Eduard zu transferiren gezwungen worden. Endlich ward er ein halb Jahr nach ſeiner Abſetzung vom Reiche elendiglich umbgebracht/A. 1327.

Eduardus III. §. II. Eduardus III. war noch jung/wie die Cron ihm auffgetragen worden/und ward das Reich bey ſeiner Minderjährigkeit meiſtentheils durch ſeine Mutter/und ihren Favoriten Roger Mortimer regieret/ die anfangs einen ſchimpfflichen Frieden mit Schottland machte/darinn Eduard auff die Souverainetät und allen Anſpruch

ſpruch auff ſelbiges Reich renuncirte: Hingegen die Schotten ihre Prætenſion auff Cumberland und Northumberland abſtunden. Umb dieſes und viel anderer Stücken halber wenig Jahr hernach die Königin in ewigen Arreſt geſetzet/ und Mortimer an Galgen gehencket ward. Nach dieſem ſponn ſich ein neu Gewebe von grauſamen Kriegen zwiſchen Engeland und Franckreich an/ weil des Philippi Pulchri drey Söhne Ludwig/Philipp/ und Carl ohne Leibes-Erben abgangen waren. Weßwegen Eduardus auff die Cron Franckreich einen Anſpruch that/ als des letzten Königs Schweſter Sohn/ fürgebende/ im Fall ja das weibliche Geſchlecht ſeine Mutter zur Cron unfähig machte / könte es doch ihm als einem Mann nicht nachtheilig ſeyn. Aber Philippus de Valois, ungeachtet er einen Grad weiter war/ nemlich des Vatern Bruders Sohn / trung doch bey den Frantzöſiſchen Ständen durch/aus Vorwandt Legis Salicæ, und wegen Haß gegen frembde Herrſchafft / wozu Roberti Graf von Artois Bemühung nicht wenig halff. Und als nachmals Eduard citiret ward die Huldigung wegen Aquitanien bey König Philippo abzulegen/ ſtellete er ſich ein/ ungeachtet es ſeiner Præ-

Prætenſion auf Franckreich

tenſion ſehr nachtheilig war; in Anſehen er noch jung / und Engeland nicht recht ruhig war. Und da er zu Amiens mit der Cron auff dem Haupt/ Schwerd an der Seite / und Sporen an Füſſen in die Kirche eintrat/ ward ihm befohlen dieſes alles abzulegen/ und kniend den Eyd abzuſtatten. Wordurch Eduard einen groſſen Verdruß im Hertzen empfand/ der hernach Franckreich zu groſſem Schaden ausbrach. Bald darauff that Eduard Baliol, Joannis Balioli Sohn dem jenigen König in Schottland einen Anſpruch auff ſelbige Crone/ und bekam bey König Eduard Hülffe/ ungeachtet König David von Schottland ſeine Schweſter hatte. Bey welcher Unruhe die Engeländer Barwick wieder einnahmen/ und in einer Schlacht 30000. Schotten erſchlugen/ und ſchwur Eduard Baliol der Engeländer den Eyd wegen der Cron Schottland. Als nun König Eduard zu ſeinen Jahren kam/ that er auff Einrathen Graff Robert von Artois einen Zug wider Franckreich/ ſein Recht auff ſelbige Cron zu behaupten / hub auch an ſich des Titels und Wapen von Franckreich zu gebrauchen. In welchem Zug Eduard die Frantzöſiſche Flotte bey Sluys, ſo ihme die Landung verwehren ſolte/

gäntz-

gäntzlich ruinirte / und 30000. Mann darbey erlegte Anno 1340. Worauff die Engliſchen Tournay belagerten; machten aber dabey einen Stillſtand auff ein Jahr. Und hatten mitlerweile die Engliſchen mit den Schotten zu thun / bey welchen König David ankommen war / und den Eduardum Baliolum vertrieben hatte. Worauff der Krieg in Franckreich wieder angieng / und nahmen die Engliſchen unter andern auch Engoulesme ein. König Eduard ſelbſt kam mit einem mächtigen Heer in Normandie an / und erobert daſelbſt und in Picardie viel Plätze: und gelanget es endlich bey Crecy in Picardie zu einer Haupt-Schlacht mit den Engliſchen / die 30000. Mann / gegen die Frantzoſen / die noch eines ſo ſtarck waren; Darinn 30000. Frantzoſen und darunter 1500. von Condition blieben. Es wurden auch noch folgenden Tages 7000. niedergehauen / die aus Unwiſſenheit der Schlacht nach dem Frantzöſiſchen Lager angezogen kamen. Und ward bey ſelbigem Gefecht kein Quartier gegeben Anno 1346. Eben zu der Zeit war König David aus Schottland mit 60000. Mañ in Engeland eingefallen für Franckreich eine Diverſion zu machen; der aber in einer

Schlacht bey Crecy.

einer groſſen Schlacht erleget / und er ſelbſt gefangen ward. Es hatten auch ſelbiges Jahr die Engliſchen Waffen glücklichen Fortgang in Bretagne und Guienne. Folgendes Jahr bekam Eduard die Stadt Calais ein / und beſetzte ſie mit lauter Engliſchen Einwohnern. Anno 1356. legte Printz Eduard König Eduardi III. Sohn groſſe Ehre ein / welchen der Vater in Guienne geſchickt hatte / von dannen er weit und breit umb ſich ſtreiffte. Auff welchen König Johannes von Franckreich mit einer Armee von 60000. Mann ankam / da der Printz nur acht tauſent Mann ſtarck war: Und vermeinte jener dieſen im Sack zu haben / wolte auch auf keine reputirliche Weiſe mit ihm ſich vergleichen. Der Printz ſtellete ſich in die Weinberge und Gebüſche / und trieb die auff ihn ankommende Frantzöſiſche Reuterey mit dem Bogen zurück / wodurch die andern auch in Unordnung geriethen / und ward König Joan̄ ſelbſt mit ſeinem jüngſten Sohn gefangen / und blieben bey 1700. Leute von Condition. Die Wahlſtadt war zwo Meilen von Poitiers. Endlich nach dem König Eduard folgends mit drey Armeen weit und breit in Franckreich geſtreiffet / ward durch des Pabſt Vermittelung zu Bre-

Schlacht bey Poitier.

tigny

tignynah bey Chartres ein Fried geſchloſſen/ mit dieſen Bedingungen / daß Engeland zu dem/ was er zuvor in Franckreich innehatte/bekommen ſolte/ Poitu, Xantogne, Rochelle, pays d'Aulnis, Engoumois, Perigord, Limoſin, Quercy, Agenois und Bigorre, mit aller Souverainetät/ wie auch Calais, die Graffſchafften Oye, Guiſnes, und Ponthieu, nebenſt drey Millionen Cronen zur Rantzion für den König / und König Joannes biß auff folgende Zahlung ſeine drey jüngere Söhne / ſeinen Bruder / und dreyſſig andere vornehme Herren zu Geyſeln geben. Hingegen räumete Engeland die andern Oerter wieder ein und ſtund von der Prætenſion auff die Cron Franckreich ab. Nach dieſem ſetzte Printz Eduart / dem der Vater das Hertzogthum Aquitanien gegeben / König Petrum von Caſtilien wiederumb in ſein Reich. Aber da nach ſeiner Zurückkunfft ſeine Soldaten Geld wolten haben/ und er eine neue Satzung auff ſeine Unterthanen legte / beſchwerten dieſe ſich beym Könige von Franckreich darüber. Der deswegen den Printzen für ſich citiret; welcher ihm aber antwortete ; Er wolte mit 60000. Mann erſcheinen. Worauff König Carl V. von Franckreich den Engliſchen den Krieg ankündigte / mit

mit Vorwand/ weil der Printz nicht alle Conditiones des Friedens erfüllet / und andere Feindſeligkeiten verübet/ ſey auch die abgetretene Souverainität unkräfftig. In Zurüſtung dieſes Kriegs ſtarb Printz Eduard, und mit ihm das Glück von Engeland; und nahmen die Frantzoſen in Aquitanien, alles weg biß auff Bordeaux und Bayonne. Und betrübte den König der Verluſt dieſes tapffern Sohns/ und ſeiner Conqueſten in Franckreich ſo ſehr/ daß er zehen Monat nach ſeinem Sohn ſtarb/ Anno 1377.

Richardus II. §. 12. Ihm folgte Richardus II. des tapffern Printz Eduardi Sohn / ſo bey Annehmung der Cron nur eilff Jahr alt war / deſſen Jugend weil die Frantzoſen verachteten / brandten ſie viel Städte auff der Cüſt von Engeland ab. Es fielen auch die Schotten auff der andern Seite ein: und ward der Krieg mit zweifelhafften Glück geführet / biß es endlich nach offt verlangten Stillſtand zum Frieden kam. Unter dieſes Königs Regierung gab es binnen Reichs groſſe Unruhe. Denn erſtlich entſtund in Kent und andern Provintzien ein groſſer Aufflauf des Pöbels/ aus Veranlaſſung eines unbeſcheidenen Einnehmers des Kopffſchatzes; und hatte das tolle Geſindel im

Kopff/

Kopff/den Adel und die Cleriſey/auſſer die Bettelmönche/zu caputiren. Ward aber durch Hertzhafftigkeit des Königs bald geſtillet. Zwiſchen dem König aber und den Groſſen gab es ſtets Mißgnügen/ weil der König nach ſeinem Gefallen regieren/und ſeine Favoriten allerdings behaupten wolte. Da hingegen jene die Favoriten abzuſchaffen/und des Königs Gewalt durch das Parlament einzuſchrencken ſuchten. Aber wenn das Parlament geſchieden war/ ſtieß der König wieder umb/was alldar geſchloſſen worden. Jedoch trung einsmals das Parlament durch/ſo daß die meiſten Favoriten getödtet oder verjaget worden; Es ward auch dem König ein Eyd aufgetrungen/daß er ſich im Regiment richten ſolte nach dem/ was die Lords begehrten. Nach dieſem brach eine Conſpiration unter den Lords aus gegen den König / worinn es ſehr über dieſer Köpffe hergieng / ſo daß es ſchiene/der König hätte nun die widrige Parthey gäntzlich unterdruckt. Aber endlich ward der König aus geringem Anlaß auff einmal übern Hauffen geworffen; welches ſich alſo verhielt. Es beſchuldigte Henrich Duc de Lancaſter den Duc de Nordfolck, als hätte er übel von dem König geredet: worauff

dieſer

dieſer jenen Lügen ſtraffte. Darauff forderten ſie einander in Duell zu fechten aus / ſo aber der König verhindert / und beyde aus dem Reich verweiſet. Henrich von Lancaſter gieng in Franckreich / und machte alldar Partey wider den König; und henckten ſich viel Malcontanten an ihn / mit Verſprechen / ſie wolten ihm zur Cron verhelffen. Worauff er mit wenig Leuten in Engeland ankam / als eben König Richard zu ſeinem Unglück in Irland abweſend war; und bekame jener Zeit ſich zu verſtärcken / weil der König wegen contrar Wind in ſechs Wochen keine Zeitung von ſeinem Einfall vernehmen kunte. Darzu kam des Königs eigenes Verſehen / welcher / da die von ihm voraus geſchickte eine groſſe Armee zu ſeinem Dienſt zuſammen gebracht hatten / er wider genommene Abrede ſo lang in Irland zauderte / biß dieſe Völcker wieder auseinander giengen. Als er nun ſelbſt in Engeland anlangete / und von des Feindes Gewalt hörete / verzweifelte er an ſeinen Sachen / und ließ ſeine Leute von ſich / die doch biß auff den Tod für ihn zu fechten erbötig waren. Darauff nahm man ihn gefangen / und ruffte Henrich von Lancaſter ein Parlament / da Richardo viel

Dinge vorgeworffen/ und er der Regierung verluſtig erkläret ward. Aber ehe dieſer Schluß publiciret ward / dancket er ſelbſt das Reich ab/ und ward bald demnach im Arreſt elendiglich ermordet/ Anno 1399.

§. 13. Auff dieſe Maſſe kam Henricus IV. vom Hauſe Lancaſter zur Crone/ den das Parlament nach Richardi Abdanckung zum König erkläret. Wiewol wenn man genau ſowol Henrici Fürwand/ als des Parlaments Recht unterſuchen will / ſo wird Henrici Titul zur Cron gar auff ſchwachen Füſſen ſtehen. Denn das einige Vorgeben / es ſey Edmundus, von dem das Hauß Lancaſter herſtammet/ Königs Henrici III. ältiſter Sohn geweſen / der aber wegen Ungeſtalt des Leibes ſeinem Bruder Eduardo I. nachgeſetzet worden/ wird von den Engliſchen Hiſtoricis als eine Fabel verworffen. Es hatte dieſer König im Anfang ſeiner Regierung viel Unruhe / die er doch glücklich überwand. Denn der Frantzoſen Vornehmen Richardo wieder auff den Thron zu verhelffen/ verſchwand mit deſſen Tode. So ward auch eine Conſpiration vieler Groſſen noch bey Richardi Leben entdecket. Mit den Schotten gerieth es auch zum Kriege/ die aber Henricus IV.

tapffer Stöſſe bekahmen. So revoltirten auch die von Wallis in Hoffnung das Engliſche Joch abzuſchütteln / mit denen ſich eine groſſe Partey malcontanter Herren conjungiren wolte. Aber ehe ſie ihre Troppen kunten zuſammen bringen / kam ihnen der König auffn Hals / und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht / darin er mit eigner Hand sechs und dreyſſig Mann ſoll umbgebracht haben. Dennoch ruheten die ſchwürigen Köpffe nicht / ſondern machten die dritte Conſpiration, die gleichfals entdecket ward. Und da die Flüchtigen ſich zu den Schotten begaben / und ſie wider Engeland anhetzten / (inmaſſen denn ſelbige niemals eine Gelegenheit verſäumet Engeland zu verunruhigen /) gewonnen doch ſie und ihre Helffer nichts anders als Schläge. Dieſer König ſtarb Anno 1413.

Henric9 V. §. 14. Dieſem folgte ſein Sohn Henricus V. der zwar in der Jugend ſchlechte Hoffnung von ſich gab / jedoch da er zur Cron gelangte / ſich dergeſtalt herfür that / daß er unter die tapfferſten Könige von Engeland zu rechnen iſt. Gleichwie er nun großmüthig und ehrbegierig war; alſo ſahe er keine beſſere Gelegenheit Ruhm zu erlangen / als im Kriege wider Franckreich: worzu ihn auch ſeine Leute

anreitz-

anreitzten/und die alte Prætenſion auf ſelbige Cron vorſtelleten. Schickte er demnach Geſandten zu Carolo VI. die Cron Franckreich ihme abzutretten/ mit Verſprechen er wolte ſeine Tochter Catharinam ehelichen. Weil aber nicht gebräuchlich iſt ſo gleich eine Crone wegzugeben/ als muſte darumb gefochten werden. Und gieng Henrich mit einer Armee in Franckreich/nahm Harfleur ein/und erhielt darnach bey Agincourt in Picardie einen herzlichen Sieg wider die Frantzoſen/ die zum wenigſten an der Zahl ſechsmal ſtärcker als die Engliſchen (wie dieſe vorgeben) geweſen ſeyn ſollen: Und wurden der Frantzoſen bey 10000. erſchlagen/und ſo viel gefangen/ da der Engliſchen kaum etliche wenig hundert geblieben. Doch verfolgte Henrich damals ſeinen Sieg nicht weiter. Folgends wurd die Frantzöſiſche Flotte von den Engliſchen bey Harfleur geſchlagen/ und Henrich gieng zum zweytenmal in Franckreich/nahm in Normandie einen Platz nach dem andern/und endlich Roan ein/ Anno 1419. Und fand deſto weniger Widerſtand/ weil es am Frantzöſiſchen Hofe gar ſchlecht beſtellet war / indem König Carl VI. nicht recht bey Verſtand/ auch die Königin auff ihren

Schlacht bey Agincourt.

Sohn den Dauphin ſehr erzürnet war/ weil er ihre Jubelen/und zuſammen-geſpartes Geld hinweg genommen / mit Vorwand/es würde beſſer an die Milice gewendet. Weßwegen unter andern Urſachen die Königin auff Hertzog Joann von Burgund Seite ſich lenckete/ und ihme zu der Obriſten Stelle am Hof und im Regiment verhalff; der ſich auch mehr angelegen ſeyn ließ ſeine Privat-Hoheit wider den Dauphin zu behaupten/ als den Engliſchen zu widerſtehen. Worauff eine Zuſammenkunfft zwiſchen beyden Königen angeſtellet ward / die aber durch Liſt des Dauphins fruchtloß abgieng/weil er dem Burgunder Hoffnung zu einem vollkommenen Vergleich unter ſich machte. Ward auch ein Convent zu Montereau benennet/allwo der Burgunder ohne Zweiffel / auf Anſtifften des Dauphins ermordet ward. Weswegen deſſen Sohn Hertzog Philipp/ſeines Vatters Todt zu rächen nun öffentlich die Engliſche Parthey nahm/ und vermittelt es dahin/ daß König Henrich die Princeſſin Catharina heyrathen/ und ſo lang Carolus VI. ſein Schwieger-Vater lebete/die Regierung über Franckreich verwalten / nach deſſen Tode aber völlig in ſelbiger Cron ſuccediren ſolte.

Und ward Anno 1420. zu Troyes in Champagne die Heyrath vollzogen / und der Vertrag beſchworen / den auch folgends die drey Stände des Reichs zu Paris ratificirten. Allwo man auch den Dauphin citirte; und da er nicht erſchien / ihm wegen des Burgunders Tod ein Urtheil ſprach / daß er ewig aus Franckreich ſolte gebannet ſeyn; den man auch nunmehr trachtete aus dem Wege zu räumen. Er aber machte ſich von einem Ort zum andern / und hatte meiſts ſein Auffenthalt zu Bourges, daher man ihn zum Schimpff König von Bourges hieſſe. Mitlerweile nahmen die Engliſchen einen Ort nach dem andern ein. Endlich als König Henrich die Stadt Coſneſur Loire, ſo vom Dauphin belagert war / entſetzen wolte / ward er unter wegens kranck und ließ ſich nach Bois de Vincennes tragen / allwo er in der Blüth ſeines Alters und Glücks ſtarb / A. 1422. und hinterließ die Verwaltung über Franckreich ſeinem Bruder dem Hertzog von Bedford; und die über Engeland ſeinem andern Bruder Hertzog von Glocester.

§. 15. Jhm folgte ſein Sohn Henricus VI. ein Kind acht Monat alt; welcher da er erwuchs / ſeines Vaters Tapfferkeit gar nicht nachartete / uñ mit ſeiner ſchlech- Henricus VI.

ten Conduite alles verlohr/was ſein Vater gewonnen/auch der Engliſchen Reputation einen groſſen Stoß gab. Dieſer ward nach Caroli VI. Tod / der wenig Zeit nach Henrico VI. ſtarb/zu Paris für König in Franckreich ausgeruffen. Hingegen lieſſe ſich auch der Dauphin Carolus VII. für König erklären/dem die tapfferſten Frantzoſen anhiengen / auch viel Schotten zu Hülffe kahmen. Hingegen hielte Philipp Hertzog von Burgund/und Joann Hertzog von Britagne es mit den Engliſchen die auch ihren Bund unter ſich erneureten. Und da hub es an auff beyden Seiten ſcharff herzugehen. Die Frantzoſen litten An. 1423. bey Crevant in Burgund, und folgendes Jahr bey Vernevil groſſe Niederlage. Als ſie auch Anno 1425. St. James de Beuveron mit 40000. Mann belagert / und die Beſatzung in ihrer äuſſerſten Noth St. Georgen zu Salisbury anruffte / hörten es die Belagerer / und meyneten der Graf von Salisbury kähme den Belagerten zu Hülffe; weswegen ſie aus Schrecken für deſſen Namen wegflohen / (wie die Engliſchen Hiſtorici fürgeben.) Und ſpieleten die Engliſchen eine Weile faſt überall den Meiſter; Aber für Orleans hub ihr Glück an zu ſtutzen. Denn ob ſie wol Zeit ſolcher

Belä-

Belagerung die Frantzoſen / ſo ihnen ihren Proviant wegnehmen wolten / geſchlagen / (welches man die Schlacht von den Heringen nennet /) auch die Stadt ſich bereits an Hertzog von Burgund ergeben wolte ? welches die Engliſchen verweigerten: bleib doch nicht allein der tapffere Graf von Salisbury davor / ſondern es wurden auch die Frantzoſen durch ein Mägdlein aus Lottringen bürdig / Joanna genant / dermaſſen auffgefriſchet / daß ſie die Engliſchen von Orleans glücklich abtrieben. Und that ſelbiges Mägdlein nachmals groſſe Dinge wider die Engliſchen ? führte auch König Carln nach Rheims zur Crönung. Ward aber endlich von den Engliſchen in einem Scharmützel gefangen / die ſie nachmals zu Roan als eine Hexe verbranten. Weil nun nach der Crönung viel Städte zu Carolo gefallen waren / lieſſen die Engliſchen auch ihren König Henrich aus Engeland kommen / und köneten ihn Anno 1432. zu Paris als König in Franckreich. Und war damals zwar durch Vermittlung des Pabſts ein Stillſtand auff ſechs Jahr geſchloſſen / der aber bald wieder gebrochen ward / weil die Frantzoſen verſchiedene Plätze mit Liſt einnahmen / unter Vorwand /

was man ohne öffentliche Gewalt thäte/ wäre nicht wider den Stillſtand. Inmaſſen auch ſonſten König Carl niemals den Engliſchen wolte öffentliche Schlacht liefern / ſondern ihnen nur durch Geſchwindigkeit ſuchte Abbruch zu thun. Es gab aber den Engliſchen Sachen in Franckreich einen groſſen Stoß / daß ſich der Hertzog von Burgund mit König Carln wieder ausſühnete / nachdem er ſich von der Engliſchen Freundſchafft aus geringem Anlaß abgewendet. Es hatten ſich einige Funcken eines Mißverſtands zwiſchen dem Hertzog von Bedford, und dem von Burgund ereignet / welche gäntzlich auszulöſchen ſie eine Zuſammenkunfft zu St. Omar benahmeten. Da nun die Zeit herbey kam/ hub man an zu diſputiren, wer zu erſt allda erſcheinen ſolte; weil ſie ſich einbildeten / wer zu erſt kähme / gebe zu verſtehen/ daß er der Geringere wäre. Dieſes wegerte nun der von Bedford, weil er Regent von Franckreich war / und in dieſer Qualität nicht Urſach hätte einem Frantzöſiſchen Vaſallen zu weichen. Der Burgunder aber beſtund darauff / er wäre Souverain von dem Ort der Zuſammenkunfft. Ward alſo der Convent unterlaſſen; der Burgunder brach die Engli-

Engliſche Freundſchafft ab / und that König Carln groſſe Hülffe. Darzu kam ein ander Unglück / daß Duc de Bedford, Anno 453. mit Tod abgieng. Umb deſſen Stelle ſich Duc de Somerſet, und Duc de Yorck zanckten? und wiewol dieſer letztere ſelbige Charge bekam / that ihm doch jener alle Verhindernüß / daß mitlerweile/ehe der neue Regent ankam/ Paris/ſo die Engliſchen 17. Jahr inne gehabt/nebſt viel andern Städten/ſich an König Carl ergab An. 1436. Wiewol hingegen Duc de Gloceſter den Burgunder von der Belägerung vor Calais abtrieb / und ihm in Flandern / Artois, und Hennegau groſſen Schaden zufügte / auch der tapffere Talbot dem Frantzoſen viel Abbrucht hate. Mitlerweile da die Waffen in Franckreich durch Stillſtand ein wenig ruheten/ward in Engeland zu einer innerlichen Unruhe der Grund geleget. Der König hatte ſich mit des Grafen von Armagnac Tochter verlobet; welche Heyrath zu verhindern der Frantzoß den Grafen ſamt ſeiner Tochter gefangen nahm. Worauff der Graf von Suffolck/ damals Ambaſſadeur in Franckreich / ohne Ordre von ſeinem König eine andere Heyrath für ihn mit Margaretha Tochter von René Duc de Anjou, und König

nig von Napoli und Sicilien ſchloß; und den König beredete ſolche Heyrath zu ratificiren. Dargegen ſich Duc de Glocester des Königs Vater-Bruder ſetzte / theils weil ihr Vater nur den bloſſen Titel vom König und Hertzog hätte / theils weil der erſten Braut / der von Armagnac groß Unrecht geſchehe. Deſſen ungeacht gieng jene Heyrath fort / und wurd noch darzu Anjou und Maine, die Braut folgen zu laſſen / an Franckreich gegeben. Weil nun der König ſich von der Königin und den Favoriten regieren ließ / war der Königin erſte Probe / das ſie ſich am Duc de Glocester rächete / den ſie beſchuldigte / als hätte er der Regierung übel vorgeſtanden; nahm ihn beym Kopff / und ließ ihn heimlich hinrichten / deſſen unſchuldiger Tod dem König groß Unglück verurſachete. Denn bald darauff nahmen die Frantzoſen die gantze Normandie weg A. 1449. weil die Engliſche durch eine Rebellion in Irland verhindert / keine kräfftige Hülffe den ihrigen kunten zuſchicken. Die auch folgendes Jahr auß Aquitanien getrieben wurden / ſo daß ſie in Franckreich nichts mehr behielten / als Calais und etliche wenige darbey gelegene Plätze; kunten auch nach der Zeit nimer wieder feſtē Fuß in Franckreich ſetzen. Und war an dieſem

Engliſche werden aus Franckreich getrieben.

ſchleu-

ſchleunigen Verluſt Urſach die Nachläſſigkeit der Engliſchen Beſatzungen/ Mangel an guten Capitainen/ Haß der Unterthanen gegen den Engliſchen Hochmuth; abſonderlich aber / daß Hertzog Richard von Yorck innerliche Unruhe heimlich in Engeland angeſponnen hatte. Denn weil er des Königs Blödigkeit/ und des Volcks Mißgnügen gegen der Königin Regierung ſahe/ verhoffete er in ſothaner Verwirrung einen Weg zur Cron zu finden. Angeſehen er auch näher Recht zur Cron zu haben prætendirte / weil er der Mutter wegen von Lyonel Hertzog von Clarence, Königs Eduardi III. drittem Sohn entſproſſen war / da hingegen Henricus von Joann von Gaunt gemeldten Eduardi III. viertem Sohn herſtammete. Gab aber vor/ er wolte nur des Königs ſchlimme Favoriten, und ſonderlich den Duc de Somerſet abgeſchaffet haben. Richtet damit eine Armee auf / uñ hält eine Schlacht mit des Königs Leuten/ dariñe Duc de Somerſet erſchlagē ward. Worauf man Duc de Yorck zum Protector des Königs Perſon und Reich erkläret. Aber dieſer Vergleich daurete nicht lange/ uñ brach es bald wieder zu offentlichen Krieg auß; darin erſtlich der von Yorck einbüſſete/ uñ in Jrland entfliehen muſte. Aber nachdem ſchlug der Graf

von

von Warwick des Königs Armee / und nahm ihn ſelbſt gefangen; worauf Duc de Yorck abermal zum Protector des Königs und Reichs/auch zum rechtmäſſigen Erben der Cron erkläret wird / jedoch daß Henricus Lebenslang den Titel vom Könige führen ſolte; Dabey blieb es nicht lange / ſondern die Königin/ ſo nach Schottland geflohen war / brachte ein groß Heer zuſammen/ auff welches der Duc de Yorck traff/ward er geſchlagen/ und alle Gefangene hingerichtet. Aber deſſen Sohn nebenſt dem Grafen von Warwick brachte eine andere Armee auff die Beine / damit ſie nach Londen giengen/allwo der junge Hertzog von Yorck unter Namen Eduardi IV. An. 1460. zum König außgeruffen ward.

Eduardus IV. §. 16. Eduardus IV. war nun wol König/hatte aber groſſe Mühe die Cron zu behaupten. Denn König Henrich eine mächtige Armee in den Norderquartieren zuſammen brachte / mit welcher Eduard die blutigſte Schlacht / ſo Engeland jemals geſehen/hielt/darin 36796. Perſonen auff der Wahlſtadt blieben / weil Eduard befahl kein Quartier zu geben/angeſehen der Gegentheil an Mannſchafft ſtärcker denn er war: und muſte Henrich ſich in Schottland retiriren/von dannen

da

da er wiederumb mit einer Armee angezogen kam / ward er gleichfalls geſchlagen/ und kunte mit genauer Noth in Schottland entfliehen. Da er aber incognito in Engeland kehrete/ ward er gefangen/uñ in Tower geſetzt/ein Herꝛ/der mehr bequem war einen frommen Prieſter abzugeben/als einen König über eine Nation/da es ſo viel widerwärtige Köpffe gibt. Aber damit war es noch nicht beſtellet. Es hatte der König den Grafen von Warwick nach Franckreich geſchickt/umb eine Heyrath zwiſchen ihm und Bona Hertzog Ludwigs von Savoyen Tochter zu ſchlieſſen. Aber da mitlerweil der König Eliſabethen Joann Gray Wittib/ſo außm Steegreiff geheyrathet hatte/ war der Graf übel damit zu frieden/ und erklärte ſich für König Henrich; zog auch König Eduardi Bruder/ den Duc de Clarence an ſich/ und fiel mit einer Armee König Eduard unverſehens auffn Hals/ und kriegt ihn gefangen: doch als die ihn verwahren ſolten/ nachläſſig waren/ entwiſchte er bald. Und wiewol nachmals ein Vertrag unter ihnen gemacht und beſchworen ward/ kam es doch bald wiederumb zur Ruptur, und wurden des von Warwick Truppen geſchlagen. Er ſelbſt aber

aber flohe in Franckreich / allwo er ſich verſtärckete und in Engeland wiederkehrete / und groſſen Zulauff bekam / ſo daß König Eduard in Niederland zu Hertzog Carl von Burgund fliehen muſte. König Henrich aber / nachdem er neun Jahr im Tovver geſeſſen / war wiederumb auff den Thron geſetzet. Aber Eduard durch den Hertzog von Burgund verſtärcket / landete wieder in Engeland an ; und nachdem er ſahe / daß er nicht groſſen Zulauff hatte / ſchwur er / er wolte wider König Henrich nichts vornehmen / ſondern nur ſeiner Erbgüter ſich anmaſſen / zog aber des ſchwörens ungeachtet unter der Hand Völcker an ſich. Da nun der Graf von Warwick wider ihn im Anzug war / verſöhnete ſich Duc de Clarence mit ſeinem Bruder König Eduard / und gieng mit allen ſeinen Leuten zu ihm über. Welches Warwick einen groſſen Stoß that ; und weil er ſich nicht ſtarck gnug befand / muſte er Eduardo den Weg nach Londen verſtatten / allwo dieſer gar willig angenommen ward / wie einige vorgeben / weil er den Londenern viel ſchuldig war / und bey ihren Weibern gute partes hatte ; und muſte König Henrich wieder nach dem Tovver, Anno 1471. Darauff gieng König Eduard auf den Grafen von Warwick

loß /

loß/mit dem es ein ſcharff Gefechte ab-gab/ſo daß es ſchiene / als lenckte ſich der Sieg auff des Grafen Seite. Aber da wegen dicken Nebels einige ſeiner Troppen auff einander ſelbſt traffen/ verlohr er die Schlacht/und blieb ſelbſt neben viel Groſſen todt. Und war unter andern auch dieſes ſein Unglück / daß König Henrichs Gemahl mit dem jungen Printzen Eduard, ſo gute Trouppen in Franckreich geſamlet hatte / durch Gegenwind auffgehalten zu ſpat kam; und ward ſie da ſie nachmals in Engeland anländet/ gefangen / ihr Sohn aber todt geſchlagen. Worauff auch König Henrich von dem blutdürſtigen Hertzog von Glocester mit eigner Hand umbgebracht ward. Nachdem nun Engeland innerliche Ruhe bekommen / hetzte Hertzog Carl von Burgund / als der bey colliſion zwiſchen Engeland und Franckreich ſeinen Nutzen zu ſchaffen ſuchte / König Eduardum an wider Ludovicum XI. König in Franckreich. Aber König Ludvvig , der wol wuſte/wie groß Unheil ihm aus Conjunction von Engeland und Burgund erwachſen könte / trachtete den Engeländer in der Güte abzufertigen / und den Burgunder bey ihm verdächtig zu machen. Welches

Eduardo

Eduardo deſto glaublicher vorkam/ weil Hertzog Carl wegen Belägerung von Nuyß ihme den verſprochenen Succurs nicht ſchickte; und giengen die Tractaten deſto leichter vor ſich/ weil Eduardi Leute vom Frantzoſen wol waren beſchencket worden. Den Frieden deſto mehr zu befeſtigen / veranlaſſete König Ludwig eine Zuſammenkunfft mit Eduardo, und machte gantz keine Schwerigkeit an den benamten Ort zu erſt ſich einzufinden / ließ auch tapffer Wein unter die Engliſchen Soldaten außtheilen. Und damit zog König Eduard ohne ſonderbare Ehre einzulegen mit des Burgunders höchſtem Verdruß wieder nach Engeland. Gegen die Schotten aber hielte er ſich beſſer / in dero Lande er groſſen Schaden thäte. Mitlerweile verurſachte der Hertzog von Glocester, daß ſein älterer Bruder Duc de Clarence außm Weg geräumet wird / damit er einen nähern Zutrit zur Cron bekäme. Endlich als König Eduard einen neuen Krieg wider Franckreich fürhatte/ weil König Ludwig die im Frieden einbewilligte Puncten zu erfüllen ſich wenig bekümmerte/ nachdem er ihn einmal vom Halſe bekommen / fiel er in Kranckheit und ſtarb An. 1483.

§. 17.

§. 17. Nach Eduardi IV. Tode ward zwar deſſen Sohn Eduardus V. für König außgeruffen/ein Knabe von eilff Jahren; der auch kaum zehen Wochen dieſen leeren Titel genoß. Denn ſeines Vatern Bruder Richard Duc de Glocester, der boßhafftigſte und blutdürſtigſte Menſch/ ſo jemals mag geweſen ſeyn/trachtete alſobald die Cron an ſich zu reiſſen. Weßwegen er erſtlich deß Königs und deſſen Bruders Perſon ſich bemächtiget/und der Vormundſchafft ſich anmaſſet; hernach deſſen treue Freunde aus dem Wege räumet. Er ließ auch durch unverſchämte Prediger außſtreuen/als wäre Eduardus IV. aus Ehebruch gebohren geweſt/ und gebührete ihme (Richardo) die Cron von Rechtswegen/als der ſeinem Vater recht ähnlich wäre. Endlich brachte Duc de Buckingham beym Magiſtrat zu Londen an/daß Richardo billig ſolte die Crone aufgetragen werden; und als etliche wenige Buben/ſo darzu angeſtellet waren/ſein Fürbringen mit Geſchrey approbirten/muſte es heiſſen/ die gantze Gemeine trüge ihm das Reich auff. Durch ſolche unverſchämte Practiquen riß Richardus III. die Cron an ſich/ und ließ ſich als König außruffen und krönen. An. 1483. auch den unſchuldigen Eduardum V.

Eduardus V.

Richardus III.

zuſambt deſſen Bruder jämmerlich umbbringen. Aber bald nach der Crönung entſtund ein Unwillen zwiſchen dem König / und Duc de Buckingham, der ihm am meiſten zu der Cron geholffen. Weßwegen dieſer ſich von Hof begab / und zu practiciren anhub / wie Henrich Graf von Richemond, ſo damals in Bretagne im Elend ſich auffhielt / zum Reich möchte befördert werden. Wiewol aber Buckingham über dieſen Sachen ertappet / und von Richardo enthauptet ward / gieng doch ſein eingerichteter Anſchlag fort. Und zwar kam der Graf von Richemond An. 1484. mit einer Flotte aus Britagne angeſegelt: ward aber durch Gegenwind zurück in Normandie getrieben / von darauß er König Carl VIII. in Franckreich umb Hülffe anſuchte; der ihm auch willig beyſtund. Es kamen auch viele aus Engeland zu ihm / ſo ihm Treue ſchwuren / denen er hingegen eydlich verſprach / Princeſſin Eliſabeth Eduardi IV. Tochter zu heyrathen. Hingegen wäre auff ein Haar Henrich Richardo in die Hände geliefert worden durch Petri Landois, des Hertzogs von Bretagne Schatzmeiſters Verrätherey / der von Richardo mit groſſem Gelde war beſtochen worden / den aber

der nachmals ſein Herr hencken ließ. So hatte auch Richardus für/ die Princeſſin Eliſabeth zu heyrathen/ zu dem Ende er ſeine vorige Gemahl heimlich umbbrachte: muſte aber dieſe Heyrath wegen annahender Gefahr von Henrico auffſchieben. Welcher dieſer Heyrath vorzukommen eylend auß Franckreich übergieng/ und erſt in Wallis anländet: bebekam auch bald groſſen Zulauff/ und lieferte Richardo eine Schlacht bey Boſvvorth, darin Willian Stanley mit etlich tauſend Mann zu Henrico übergieng/ und viele von Richardi Leuten nicht fechten wolten: Richardus ſelbſt ward erſchlagen/ und ſeine Crone Henrico auff der Wahlſtadt aufgeſetzet/ und er daſelbſt für König außgeruffen/ A. 1485.

§. 18. Bißhero war Engeland jämmerlich zerrüttet worden durch die unglückſeelige Feindſchafft der Häuſer Yorck und Lancaſter, deren jenes eine weiſſe/ dieſes eine rothe Roſen zu ſeinem Merckzeichen führete. Inmaſſen Henricus IV. außm Hauſe Lancaſter Richardum II. vom Throne geſtoſſen; deſſen Enckel Henricum VI. Eduardus IV. von Yorck wiederum herunter warff; deſſen Bruder Richardo III. Henrico VII, außm Hauſe Lancaſter das Reich und Leben zugleich abnahm/ Henricus VI.

welcher Henricus indem er Eduardi IV. Tochter heyrathete / die rothe und weiſſe Roſe glücklich vereiniget / und durch ſeine Weißheit den zerrütteten Zuſtand von Engeland wiederumb in gute Verfaſſung gebracht. Jedoch fehlete es ihm auch nicht an innerlicher Unruhe. Denn erſtlich ward eines Beckers Sohn Lambert Symmel für Eduard Graf von Warwick außgegeben/und in Irland als König ausgeruffen: welche Comödie ein Prieſter angeſtellet / worzu Margaretha Hertzog Carls von Burgund Wittib/ Eduardi IV. Schweſter Henrico zu Verdruß allen Vorſchub that. Auß Irland kam Symmel mit einer Armee in Engeland / ward aber vom König Henrico geſchlagen/ gefangen/ und zum Bratenwender in der königlichen Küche gemacht. A. 1491. nahm Henricus einen Zug wider Franckreich fur/ und belagerte Bologne. Weil ihm aber Käyſer Maximilian die verſprochene Hülffe nicht ſchickte ließ er ſich durch ein Stück Geld zum Friede mit Franckreich bequemen. Mittlerweile war von der Hertzogin Margareta ein ander Betrieger / Namens Perkin Warbeck außſtaffiret / der ſich für König Eduardi IV. jüngern Sohn Richard außgab/ auch ſeine Perſon artig zu ſpielen

wuſte/

wuſte/und in Irland groſſen Beyfall bekam. Von dannen zog er nach Paris/da er wol tractiret ward / weil damals Franckreich mit Engeland übel ſtund. Nachdem Frieden begab er ſich zur Hertzogin Margareta; von dannen er wieder in Irland / und ſo in Schottland gieng; allwo ihn der König herrlich empfieng/ und eine von ſeinen Verwandten an ihn verheyrathete / auch mit einer Armee in Engeland einfiel. Und ſahe das Weſen deſto gefährlicher auß / weil damals ein groſſer Anlauff in Engeland wegen der neuen Auflagen entſtanden. Doch ward ſowol den Auffrühriſchen / als den Schotten tapffer begegnet / und jene geſchlagen / dieſe aber mit Schaden in Schottland getrieben. Worauff die Schotten Friede mit Engeland machten/ mit Verſprechen dem Betrieger Perkin keinen Unterſchleiff mehr zu geben / welcher von dannen in Irland / und ſo fort in Cornvval ankam / und ließ ſich darfür König in Engeland außruffen. Aber da er ſchlechten Zulauff bekam / und des Königs Völcker gegen ihn anzogen / flohe er in eine Kirche / ergab ſich an den König/ und war in Tovver geſetzt; von dannen als er zum zweyten mal außreiſſen / und neue Händel machen wolte/bekam er end-

lich den lang verdienten Galgen zum Trinckgeld. An. 1501. ward zwiſchen Jacobo IV, König von Schottland/und Henrici Tochter Margareta eine Heyrath geſchloſſen/welche Urſach iſt/ daß nachmals Engeland und Schottland unter einen König kommen. So heyrathet auch Henrici ältiſter Sohn Arthurus Catharinam Ferdinandi Catholici Tochter. Aber weil dieſer Printz wenig Monat nach der Hochzeit im ſechzehendē Jahr ſeines Alters ſtarb; Henricus aber das Heyrathgut nicht gerne wieder herauß geben/auch die Schwägerſchafft mit Ferdinando beybehalten wolte/ vermählete er ſelbige Catharinam mit dem zweyten Sohn Henrico, ſo damals nur 12. Jahr alt war / mit Erlaubnüß des Pabſt Julii II. weil keine fleiſchliche Vermiſchung zwiſchen ihr und Arthuro ſolte vorgangen ſeyn / welches nachmals zu groſſen Veränderungen Anlaß gab. Dieſer König wird unter die Klügſten zu ſeiner Zeit gerechnet / und wird dieſes eintzige an ihm getadelt / daß er durch calumnien den Leuten viel Geld laſſen abpreſſen. Er ſtarb A. 1509.

Henricus VIII. §. 19. Henricus VIII. vollzog alsbald bey Antritt ſeiner Regierung die Heyrath mit ſeines Bruders hinterlaſſener Wittib/mehr ſeines Vatters Willen zu erfüllē/

als

als auß einer ſonderbaren Zuneigung: und ſo lang er mit ihr ehelich lebte / regierte er innerlich ſehr wohl / und war faſt nichts als Luſt und Ritterſpiele am Hof zu ſehen. Was ſeine anßwertige Sachen betreffen/ſo ward er an An. 1512. von Pabſt Julio II. und Ferdinando Catholico in ein Bündnüß wider Franckreich gezogen/ unter dem ſcheinbaren Vorwand den heiligen Stuhl zu beſchützen. So machte ihm auch Ferdinand Hoffnung Guienne wieder zu bekommen: weßwegen Henricus eine Armee Biſcayen ſchickte/ mit geſambter Macht wie es abgeredet war / in Guienne einzufallen. Aber weil Ferdinand nach Navarra ſchnappete/und den Engliſchen keinen Succurs ſendete/ kehreten dieſe unverrichter Sache wieder nach Hauſe. An. 1513. zog Henricus mit einer groſſen Armee in Franckreich/da er ſich mit Eroberung von Teroanne, (für welchen Ort die Frantzoſen / ſo es proviantiren wolten / Schläge bekamen/) und Tournay auffhielt; deren jenes er ſchleiffte / dieſes aber löſete nachmals Franciſcus I. für ein Stück Geld wieder ein. Jedoch verfolgete Henricus ſeiner Waffen Fortgang nicht / theils auß Fahrläſſigkeit der Jugend / theils weil er den Krieg nicht ſo wohl für ſich / als für den

Pabſt geführet hatte / und kehrete wieder nach Engeland. In Henrici Abweſenheit fiel König Jacobus IV. von Schottland auff der Frantzoſen Anſtifften in Engeland ein / litt aber eine groſſe Niederlage / darinnen er ſelbſt blieb. Folgendes Jahr bequemete ſich Henricus zum Frieden mit Franckreich / weil ihn ſein Schwiegervater Ferdinand nur bey der Naſe herumb zog / und verheyrathe ſeine Schweſter Maria an König Ludwig XII. An. 1522. kündigte Henricus Franciſco I. wiederumb Krieg an / und ſchickte viel Völcker in Franckreich über / die aber ſowol ſelbiges / als folgendes Jahr wenig außrichteten / wie hingegen die Schotten gegen Engeland auch nichts gewonnen. Nachdem aber Franciſcus bey Pavie gefangen worden / und nun gute Gelegenheit für Henricum ſchiene Franckreich einen Streich zu verſetzen; angeſehen auch eine Flotte fertig war / ſo in Normandie Volck an Land ſetzen ſolte; lenckte ſich doch Henricus von Carolo ab / und verglich ſich mit Franckreich. Inmaſſen auch Carolus, nachdem er vermeynte ſeinen Zweck erreichet zu haben / nicht viel Staat mehr auff Engeland machte / indem er Henrici Tochter Mariam, ſo mit ihm verlobet war / ſitzen ließ / und

und die Princeſſin aus Portugal heyra-thete. Auch da er zuvor ihme mit eigener Hand Brieffe zugeſchrieben / und ſie unterzeichnet; Euer Sohn und treuer Freund; nunmehro durch den Secretarium ſchreiben ließ / und nicht mehr darunter ſetzte als Carolus. Wiewol es auch ohne dem nöthig war / daß Henricus die Wagſchal nicht zu ſehr auff eine Seite hencken ließ. Jedoch meynen viele / es habe der Cardinal Wolſey, der damals bey Henrico alles vermochte / das meiſte darbey gethan; welcher auff Carolum V. nicht wohl zu ſprechen war / weil er ihm nicht zum Päbſtlichen Stuhl geholffen / auch das Ertzbiſthum Toledo verſaget / worzu er ihme vorhin Hoffnung gemacht; und ſich nicht mehr wie vorhin unterſchrieb Voſtre fils & couſin. Wie dem allen / ſo errettet Henricus damals Franckreich aus einer groſſen Gefahr. Nachdem nun Henricus zwantzig Jahr mit ſeiner Gemahl friedlich und wol gelebet / hub er an einen Scrupul in ſeinem Gewiſſen zu fühlen / ob er auch mit recht ſeines Bruders Wittib zur Ehe haben könte; und gab vor / dieſer Scrupul wäre ihm zu erſt vom Præſident zu Paris / der wegen Heyrath zwiſchen Henrici Tochter Maria, und König Franciſci zweyten Sohn tractir-

Henrici VIII. Ehescheidung.

tractirte / erreget worden. Andere ſagen / er wäre der Gemahlin müde / und wegen Liebe gegen Annam Boleniam ihrer gerne loß geweſen. Welches andern deswegen unglaublich vorkommt / weil er gemeldte Annam erſt heyrathete da er ſchon drey Jahr mit dem Scrupel ſchwanger gangen; da doch ſonſten hitzige Liebe ſo langen Verzug nicht leydet. Viele glauben / der Cardinal Wolſey habe ihm zu erſt dieſen Floch ins Ohr geſetzet / Carolo V. Verdruß zu thun / und Franciſco I. zu gefallen / und durch dieſe Eheſcheidung eine Heyrath zwiſchen Henrico, und der Hertzogin von Alenſon Franciſci Schweſter zu veranlaſſen. Wie dem allen / ſo gelangete die Sache an Pabſt / welcher den Cardinal Campegium verordnete nebenſt Wolſey und andern dieſelbige zu unterſuchen; und ſoll zwar Anfangs der Pabſt geneigt geweſen ſeyn Henrico zu willfahren; auch zu dem Ende eine Bullam an Campegium geſchickt haben / jedoch mit Befehl / ſie biß auff weitere Ordre heimlich zu halten. Als aber nachmals Caroli V. Sachen ſo glücklich lieffen / daß er ſich nicht getrauete Ihm etwas zuwider zu thun / befahl er Campegio die Bullam zu verbrennen / und die Sache auff die lange Banck zu

ſchie-

ſchieben. Inmaſſen auch die Königin nicht wolte für der Commiſſion antworten / ſondern beruffte ſich ſchlechter Dinge auff den Pabſt/ bey dem auch Carolus V. und ſein Bruder Ferdinand wider ſelbige Commiſſion proteſtiret hatten. Weil auch Wolſey merckte / daß der König in Annam Boleniam verliebt war/ welches wider ſein Abſehen lieff/ hetzte er heimlich den Pabſt an/er ſolte nicht in die Eheſcheidung bewilligen. Welche Intriguen als Henricus merckte/warff er den hochfertigen Prieſter übern Hauffen: der folgendes Jahr in groſſem Elend ſtarb. Weil auch Henricus merckte/ daß der Pabſt mehr auff ſein eigen Intereſſe, als der Sachen Beſchaffenheit ſahe/verbot er / daß niemand mehr nach Rom appelliren / oder einig Geld dahin für Geiſtliche Beſtallungen ſchicken ſolte. Und nachdem man verſchiedener Academien in Franckreich und Italien Bedencken eingeholet / welche alle erklärten / daß ſothane Ehe dem Göttlichen Geſetze zuwider lieff; auch nochmals den Pabſt durch Geſandten umb Erörterung der Sachen vergeblich erſuchet; ließ der König die Sache im Parlament abhandeln/ und ſcheidet ſich von ihr/ mit welcher er biß

die letzte Stunde gar freundlich umbgangen/ohne daß er ſich ihres Bettes enthalten/ſeit er den Scrupul bekommen/ A. 1533. Und heyrathet nach einigen Monaten Annam Boleniam, die ihme Eliſabeth/ ſo nachmals Königin worden / geboren. A. 1535. ließ der König ſich für das höchſte Haupt der Kirchen in Engeland erklären/auch des Pabſts Gewalt im ſelbigen Reich gäntzlich abſchaffen / worein als Joann Fiſcher Biſchoff zu Rocheſter/und der gute Cantzler Thomas Morus nicht bewilligen wollen / koſtete es beyden den Kopff. Wiewol Henricus Lutheri oder Zvvinglii Lehre nicht annehmen wolte/ſondern bey dem vorigen Glauben blieb/ weil er auff Lutherum ſehr erzürnet war. Denn es hatte Henricus vorhin den Pabſt zu flattiren ein Buch wider Lutherum unter ſeinem Namen laſſen ausgehen; weßwegen der Pabſt Henrico den Titel Defenſoris Fidei gab / welchen die Könige von Engeland noch jetzo führen. Lutherus aber antwortete auff ſelbiges Buch gar ſchimpflich und hitzig/und ſetzte den Königlichen Reſpect gantz auf die Seite. Jedoch weil er die Münche nicht allein für unnütze/ſondern auch für des Pabſts eigene Leute hielte/ ſo ihme zu Hauſe viel Händel machen könten / gab er allen

Mün-

München und Nonnen Freyheit außn Klöſtern zu gehen; zog auch auf verſchiedenemal alle Klöſter / Collegia und Capellen ein / wie auch des Johanniter-Ritter-Ordens Güter / von dero Gütern er doch einen groſſen Part wiederumb an Auffrichtung ſechs neuer Biſthümer und Cathedral-Kirchen / und Profeſſionen auf die Academien wendete. Ein gut Theil hat er auch verſchenckt / oder umb ein gering Geld an die vornehmſten Familien verkaufft / damit ſie allezeit verbunden wären die Reduction zu vertheidigen. Es ſollen ſich dieſe eingezogene Geiſtliche Güter auf 186512. Pfund Sterling jährlich Einkommens / oder wie andere ſchreiben auff 500752. Pfund belauffen haben. Er ſchaffte auch die abergläubiſchen Bilder ab / und veränderte einige andere Dinge in der Religion / ſo daß er in der Warheit den Grund zur Reformation geleget. Jedoch war damals ein elender Zuſtand in Engeland. Denn viel Catholiſche wurden hingerichtet / die des Königs höchſte Gewalt in der Engliſchen Kirchen nicht erkennen wolten: aber vielmehr von den Evangeliſchen / ſo die Päbſtliche Gegenwart des Leibes Chriſti im Abendmahl leugneten. Wiewol an dieſem Blutvergieſ-

gieſſen nicht ſo wol der König / als die Biſchöffe ſchuldig waren / die ſolche geſtrenge Geſetze auffbrachten / und exequirten. Anno 1543. gab es wieder einen Krieg mit den Schotten / welche als ſie in Engeland einfielen / von wenig Engliſchen geſchlagen worden ; worüber ſich König Jacobus V. dermaſſen betrübte / daß er für Hertzeleid ſtarb / hinterlaſſend ein eintzig Töchterlein Maria, welche Henricus gerne an ſeinen Sohn Eduard verlobet hätte / dieſe zwey Cronen dadurch zu verknüpffen ; wäre auch angangen / wo es nicht der Cardinal und Ertzbiſchoff von St. Andres hintertrieben hätte; Es ließ ſich auch Henricus in ein Bündnüß mit dem Käyſer wider Franckreich ein / und hatten abgeredet / ihre Armeen bey Paris zuſammen zu ſtoſſen / ſelbige Stadt zu plündern / und alles biß an die Loire zu verwüſten / mit 80000. Mann zu Fuß / und 22000. zu Roß. Aber keiner agirte der Abrede gemäß / und hielt ſich Henricus mit Eroberung von Boulogne auff / welches er in dem Anno 1546. geſchloſſenen Frieden binnen acht Jahren gegen 800000. Cronen wieder zu geben verſprach: So auch unter Eduardo VI. Anno 1550. ins Werck geſtellet wurde.

Bilde

Bilde mir auch nicht ein / daß es Henrico Ernſt geweſen / den Frantzoſen zu beiſſen / und Carolo V. ſo groſſen Vortheil zu verſchaffen. Mit ſeinem Heyrathen nach Verſtoſſung Catharinæ von Aragonien war er unglücklich. Denn Anna Bolenia ward wegen Ehebruch und Blutſchande enthäuptet: wiewol viel meynen / es habe ihr mehr die Evangeliſche Religion / der ſie zugethan war / als die Verbrechen geſchadet. Jnmaſſen auch die proteſtirende Fürſten in Teutſchland dieſe That ſo übel nahmen / daß da ſie ſonſten willens waren Henricum zum Haupt ihrer Bündnüß auffzuwerffen / ſie darnach nichts mehr mit ihm wolten zu thun haben. Nach Annam heyrathet er Janam Seymour, eine Mutter Eduardi VI. die im Kindbett ſtarb. Nach dieſer nahm er Annam von Cleve; die er aber unberührt / ich weiß nicht was für eines Leibesgebrechen halber / bald von ſich ſchiedete. Die fünffte Gemahlin hieß Catharina Hovvard die wegen Ehebruchs enthauptet ward. Die ſechſte / Catharina Parre, des Lord Latimer Wittib / überlebte ihn. Henricus ſtarb Anno 1547.

§. 20. Eduardus VI. war neun Jahr alt / als er zur Cron kam; bey deſſen Unmün- Eduardus VI.

mündigkeit ſeiner Mutter Bruder Duc de Somerſet die Regierung verwaltete. Sein erſtes Werck war/daß er die Schotten mit Gewalt zwingen wolte in die Heyrath mit Eduardo und ihren jungen Königin Maria zu bewilligen: inmaſſen er auch in Schottland einfiel / und die Schotten bey Muskelborough in einer groſſen Schlacht erlegte. Dennoch gelangete er nicht zu ſeinem Zweck / weil die Schotten ihre Königin nach Franckreich ſchickten/die alldar an den Dauphin, nachmals König Franciſcum II. vermählet ward. Unter dieſem Eduardo iſt die Reformirte Religion in Engeland öffentlich eingeführet/uñ die Meſſe verbotten worden. Welches zu vieler Unruhe im Lande Anlaß gab / die doch endlich glücklich gedämpffet ward. Es ward auch Anno 1550. zwiſchen Engeland/ Franckreich und Schottland Friede geſchloſſen/ und den Frantzoſen Bouloigne wieder gegebē. Endlich als der König gefährlich kranck lag/practicirte der Hertzog von Northumberland, der auch zuvor den Duc de Somerſet umb den Hals gebracht/ daß der König unterm Vorwand die Reformirte Religion feſt zu ſetzen/ ein Teſtament machte/darin ſeine Schweſter Maria und Eliſabeth von der Cron außgeſchloſſen/ (denn

(denn auff die Königin in Schottland trug man damals wenig Abſehen/) und Joanna Gray des Hertzogs von Suffolk Tochter/ die er mit Maria Henrici VII. jüngſten Tochter gezeuget/ Königin wurde; welches ſowol der guten Joanna, als dem Anſtiffter übel bekam. Denn nachdem Eduardus An. 1553. Todes verblichen/ ließ zwar Duc de Northumberland Joannam zu Londen für Königin ausruffen; aber Maria Eduardi älteſte Schweſter that alſofort ſchrifftlich beym geheimen Rath Anſpruch auff die Cron. Von Brieffwechſelung kam es zum Krieg; in welchem viele von Adel zu Maria fielen; bedungen aber von ihr/ daß ſie keine Veränderung in der Religion machen ſolte. Jnmaſſen auch ein Theil von der Armee und einige Schiffe zu ihr übergiengen/ auch die meiſten geheimen Räthe/ und die Stadt Londen ihre Partey nahmen/ und ſie für Königin ausrufften. Nortumberland wolte ſelbſt den Mantel nach dem Winde hencken/ und ruffte Mariam zu Cambrigde für Königin aus/ welches ihn doch nicht halff/ daß er nicht ſeinen Kopff laſſen muſte.

§. 21. Königin Maria ließ die Päbſtiſche Religion, und die Meſſen/ ſo unter ihrem Bruder abgeſchaffet worden/ wie auch

des Pabſts Autorität öffentlich wieder einführen / und hielt die Evangeliſchen gar hart / derer viel am Leben geſtrafft wurden. Kunten doch die geiſtlichen Güter nicht wieder herbey bringen / damit ſie nicht den Adel / derſelbige inne hatte / von ſich abwendete. Es ſchickte auch der Pabſt den Cardinal Polum das Königreich wieder in die Vereinigung mit dem Römiſchen Stuhl zu ſetzen. Dieſe Maria verheyrathete ſich an Philippum Caroli V. Sohn nachmals König in Spanien; jedoch unter andern mit dem Beding / daß ſie Diſpoſition von allen Aemtern und Mitteln des Reichs haben ſolte / und wenn ſie einen Sohn mit ihm zeugete / ſolte er nebenſt Engeland auch Burgund und die Niederlande erben: Don Carlos aber / ſo aus voriger Ehe gezeuget / ſolte Spanien und die Italiäniſche Lande erben / und wo Don Carlos ohne Erben ſtürbe / ſolte jener auch dieſes Portion bekommen. Aber es war ſolche Ehe unfruchtbar / weil Maria ziemlich bey Jahren; angeſehen ſie für dreyſſig Jahren ihres jtzigen Mannes Vaters Gemahlin werden ſolte. Und weil etliche / die mit dieſer Heyrath nicht zu frieden waren / Tumult erregten / worunter auch h Duc de Suffolk der Joannæ Vater / ſo bißher in Tovver geſeſſen war /

mu-

muſte ſie mit ihrem Ehemann Guilford, und ihrem Vater / nebenſt vielen andern den Kopff laſſen. Hätte auch nicht viel gefehlet / daß nicht Eliſabeth, nachmals Königin / auch hätte das Leben müſſen verlieren / wo nicht Philippus und die Spanier das beſte für ſie geredet / nicht aus Affection gegen ihr / ſondern weil nach ihr die nechſte Erbin zur Cron Engeland Maria von Schottland war / ſo an den Dauphin in Franckreich verheyrathet; damit nicht etwa dadurch Engeland und Schottland mit Franckreich möchte verknüpffet werden. Unter andern war in Königin Mariæ Ehe-Pacten verſehen / daß ſie nicht ſolte gehalten seyn ſich in ihres Manns Kriege mit Franckreich zu mengen. Deſſen ungeachtet / da Philippus wider Franckreich Krieg führete / ſchickte ſie ihme auſſerleſene Trouppen zu Hülffe / durch dero Tapfferkeit meiſtentheils der berühmte Sieg bey St. Quintin befochten worden; wie denn auch deswegen Philippus den Engliſchen die Beute ſelbiger Stadt überließ. Dieſe Urſach ergriff König Henricus II. in Franckreich / und fiel unter Anführen des Duc de Guiſe die Feſtung Calais an / ſo damals von der meiſten Beſatzung entblöſſet ſtund / und erobert

ſie in wenig Tagen/und muſten alle Einwohner aus der Stadt ziehen/ und alle ihr Gold/Silber und Juwelen zurück laſſen. Es wurden auch die zwey Schlöſſer Guiſnes und Hammes erobert/ und damit die Engliſchen gantz und gar vom feſten Land abgetrieben. Bald nach dieſem Verluſt ſtarb Königin Maria A. 1558.

Eliſabeth. §. 22. Eliſabeth, welche nach ihrer Schweſter Maria Tod einmüthiglich für Königin ausgeruffen ward / hat ihre Perſon und Staat bey ſehr gefährlichen Zeiten mit groſſer Klugheit und Ruhm biß an ihr Ende erhalten. Und zwar Anfangs ſucht Philippus Engeland beyzubehalten/und begehrete deßwegen Eliſabeth zu heyrathen/mit Verſprechen / er wolte beym Pabſt Diſpenſation erlangen: worgegen doch die Frantzoſen beym Pabſt ſehr arbeiteten. Eliſabeth ob ſie wol einen ſo groſſen Potentaten, der ſich wol umb ſie verdienet hatte/ nicht gerne öffentlich wolte fürn Kopff ſtoſſen; ſo befand ſich doch (ex paritate rationis) eben der Scrupul bey ihr/ welcher ihren Vater bewogen ſich von Catharina Aragonia zu ſcheiden. Sahe auch/ daß ſie nothwendig für unrecht müſte gehalten werden/wo man des Pabſts Diſpenſation ſtatt gebe; angeſehen das Fundament

der Eheſcheidung ihres Vaters geweſen war/ das der Pabſt wider das Göttliche Geſetz nicht diſpenſiren konte. Beſchloß demnach nichts mit dem Pabſt zu thun zu haben/ und Philippum mit Glimpff abzuweiſen. Führte auch durch Schluß deß Parlaments die Reformirte Religion unter der Biſchöffe Regierung / wiewol nicht gantz auff einmal ein / und verſtattete den Papiſtiſchen keinen öffentlichen Gottesdienſt mehr ; ſetzte auch eine gewiſſe Geldſtraffe darauff / wer des Sontags die Kirche nicht beſuchte. Und wurden alle durch Eyd angehalten ihre höchſte Gewalt auch in geiſtlichen Dingen zu erkennen ; welchen Eyd aus 9400. geiſtlichen Bedienten nicht mehr als 189. Perſonen / darunter vierzehen Biſchöffe waren / geweigert. Hat auch bey dem einmal gefaßten Kirchen-Regiment feſt verharret/ wiewol ihr deßwegen zweyerley Art Leute viel Ungelegenheit gemachet haben / nehmlich die Papiſten / und Puritaner ; darunter dieſe die Biſchöfliche Regierung/ und alle Ceremonien, die mit dem Pabſthum etwas gemein zu haben ſchienen/ haſſeten/ und alles auf die Genffer Manier wolten eingerichtet haben. Welche ob ſie ſich wol ſehr mehreten/ hielte ihnen doch die Königin den Daumen

ziemlich auff dem Auge. Die Papiſten aber haben ihr offt nach Cron und Leben geſtanden. Inmaſſen auch ihre Abgönſtigen und Feinde verſchiedene Seminaria oder Schulen für die Engliſche Nation auſſerhalb angerichtet; als zu Dovay, zu Reims, zu Rom / und zu Valladolid; allwo die Päbſtiſche Engliſche Jugend unterwieſen / und mit ſolchen Principiis eingenommen ward / daß der Pabſt die höchſte Macht über die Könige hätte / und wenn er einen König der Ketzerey halber des Reichs verluſtig erkläret / wären die Unterthanen ihm nicht mehr ſchuldig zu gehorſamen / und wäre ein verdienſtlich Werck einen ſolchen König zu ermorden. Aus welchen Schulen Prieſter nach Engeland geſchickt worden / die Päbſtliche Lehr / und ſonderlich angeregte Sätze aldar fortzupflantzen. Zu welchen ſich auch viel verzweiffelte Buben geſellten Rebellion anzuſtifften / und der Königin nach dem Leben zu trachten; ſonderlich nachdem ſie vom Pabſt Pio V. in Bann gethan war. Die aber nichts anders ausrichteten / als daß ſie dem Hencker viel zu thun machten und verurſachten / daß die Papiſten nur härter gehalten wurden. Es machte auch der Eliſabeth die Königin Maria von Schottland viel zu thun / wel-

welche die nächſte Erbin zur Cron Engeland war: die ſonderlich auff Anſtifften derer von Guiſe ſie durch den Pabſt wolte für unrecht erklären laſſen/ (darwider ſich heimlich die Spanier ſetzten;) wie auch ſie und der Dauphin den Titel und Wapen von Engeland zu führen begunten. Welcher Handel doch Mariæ hernach zum Verderben gereichte. Denn es nahm ſich hingegen Eliſabeth des Grafen von Murray, Mariæ unechten Bruders an/ welcher die Frantzoſen aus Schottland zu treiben/ und die Reformirte Religion einzuführen ſich bemühete; welches beydes er durch Eliſabeth Hülffe erlangte. Dieſe Königin Maria, als ſie nach Abſterben Franciſci II. in Schottland wiederumb angelanget/ heyrathete ihren Verwandten Henrich Darley, den ſchönſten Jüngling in Engeland/ mit dem ſie Jacobum VI. gezeuget. Gegen dem doch ihre Liebe bald erkaltet/ nachdem ein Italiäner Namens David Ritz, ſo als ein Muſicant nach Hofe kommen war / bey der Königin in ſo groſſe Gnade gerathen/ daß viele Henrico einbildeten / er hätte eine ungebührliche Gemeinſchafft mit ihr. Weßwegen dieſer einsmals etliche von Adel zu ſich nahm / und den David Ritz,

da er der Königin bey der Taffel auffwartete/außm Gemach herauß führete/ und niedermachen ließ. Daher König Jacobus, mit dem damals Maria ſchwanger gieng/ dieſe Schwachheit geerbet/ daß er keinen bloſſen Degen ſehen kunte/ weil ſeine Mutter damals für den entblöſeten Degen erſchrocken war. Welche That der Königin Gemüth wider ihren Mann heftig verbitterte der auch bald darauff nächtlicher Weile von George Bodvvels ermordet ward/ welchen die Königin hernach heyrathete. Dieſer abſcheuliche Mord nun/ daß er auff Anſtifften der Königin geſchehen wäre/ gab er von Murray und andere vor/ wie auch deſſen Creatur Georgius Buchananus ſolche öffentlich in die Welt hinein zu ſchreiben kein Bedencken träget. Andere aber ſagen/ es ſey ſo wol die übele Nachrede wegen David Ritz, als wegē des Tods Henrici Darley aus Angeben und Liſt des Grafen von Murray und andere Feinde der Königin herkom̃en/ ſie dadurch zu verunglimpfen/ und vom Regiment zu ſtoſſen. Wie denn allen/ ſo ward ein Auffſtand wider die Königin/ Bodvvels den ſie geheyrathet/ muſte außm Lande fliehen/ (der nach einigen Jahren in Dennemarck in ſchlechtem Zuſtande geſtorben/) und ſie ward in Hafft genom-

genommen/woraus ſie An. 1568. entkam Aber die Völcker ſo ſie zuſamen gebracht/ wurden geſchlagen / und ſie entwich in Engeland/alwo ſie gleichfals in Arreſt genomen ward. Alldar ſponnen ſich Händel wider Königin Eliſabeth an/ indem ſie den Hertzog von Norfolk zu heyrathen / und durch deſſen Hülffe ſich Königin über Engeland zu machen ſuchte. Welche Practic als ſie auskam/ ward der Hertzog gefangen genommen / doch nachmals wieder erlaſſen. Da er aber weiter auff ſolchem Fürhaben betretten ward/ muſte er mit dem Kopffe bezahlen/ An. 1572. und Maria ward genauer verwahret. Zeit ihres Arreſts wurden viel Conſpirationes angeſtellet ſie zu befreyen; ſo aber alle entdecket wurden. Man tractirte auch vielfältig ſie auff freyen Fuß zu ſtellen; es ward aber keine gnugſame Verſicherung für Eliſabeth gefunden. Dannenhero ſie aus Ungedult böſen Rathgebern Gehör gab/ und in die Practiquen , ſo vom Pabſt/ Spanien / und denen von Guiſe wider Eliſabeth angeſtellet worden / bewilligte/ und ſich darbey einließ. Welches als ſie lange angetrieben/und endlich An. 1586. eine groſſe Conſpiration ausbrach/darbey ihre eigene Brieffe ertappet worden/ſetzte man ein Commiſſion, ſo Maria das Leben

abſprach; welches Urtheil das Parlament bekräfftigte/ und umb Execution anhielt/ worzu Eliſabeth ſich lange nicht verſtehen wolte; zumal dero Sohn König Jacobus und Franckreich ſich äuſſerſt für ſie bemühéten. Endlich als der Frantzöſiſche Ambaſſadeur d'Aubeſpine beſchäfftig war Eliſabetham durch einen Meuchelmörder hinrichten zu laſſen / und ihre Leute ihr mit Ungeſtüm anlagen / unterſchrieb ſie das Decret wegen der Execution; befahl doch dem Secretario Davidſon es biß auff weiter Ordre inne zu halten. Er aber communicirte mit den Geheimen Räthen/ die ſtracks Verordnung thaten/ daß Maria enthauptet ward/ Añò 1587. worüber Eliſabeth äuſſerlich ein groß Mißgnügen erwieſe/ und Davidſon von ſeinem Dienſte ſetzte. König Jacobus empfunde es auch ſehr hoch; und riethen ihme viele/ er ſolte ſich zu Spanien ſchlagen / und ſeiner Mutter Tod rächen. Aber endlich beſänfftigte ihn Eliſabeth, und lebte mit ihm in gutem Vernehmen biß an ihr Ende. In Franckreich waren die von Guiſe Eliſabeth auch ſehr zu wider. Hingegen ſprung ſie den Hugenotten mit Geld und Volck bey/ und bekam zur Verſicherung Havre de grace, An. 1592. woraus doch ihre Völcker folgendes Jahr getrieben

ben wurdē. Konte es auch niemals darzu bringen/ daß Calais ihr reſtituirt würde/ ungeachtet es ihr im Friedeu zu Chaſteau en Cambreſis An. 1559. war verſprochen worden. Mit Henrico IV. aber hielte ſie gute Freundſchafft / und ſchickte ihme Volck und viel Geld zu Hülffe. Mit Spanien aber verfiel ſie in Unwillen wegen der rebellirenden Niederländer / denen ſie nicht allein Auſenthalt in ihrem Land uñ Häfen verſtatten / ſondern auch erſt etwas heimlich / nachmals öffentlich mit Geld und Volck beyſprung: welche auch ihr zu Verſicherung Vliſſingen, Briel und Rammeken eingaben. Die Herrſchafft aber über die Niederlande/ſo ihr zweymal angeboten ward/wolte ſie auß ſehr tieffen und klugen Conſiderationen nicht annehmen. Schickte ihnen doch ihren Favoriten den Grafen von Leyceſter zum Gouverneur; der aber nicht viel Ehre einlegte/ und da er die Sachen nur mehr verwirrete/ im zweyten Jahr zurück geruffen ward. Sie that auch den Spaniern auff ihrer Cüſt/ und in Weſt-Indien durch Frantz Dracken / und andere groſſen Schaden/wie auch Anno 1595. der Graf von Eſſex Cadix einnam/aber ſtracks wieder verließ. Hingegen that ihr der Spanier auch allen Verdruß in Anſpinnung

ſo

ſo vieler Nachſtellungen wider ſie. Und weil man in Spanien glaubte/man könte Engeland ehe als Niederland/und dieſes nicht ohne jenes bezwingen/ward die ſo genante unüberwindliche Flotte außgerüſtet/Engeland einzunehmen: welche aber mit groſſem Ruhm der Engeländer abgetrieben/und mit Sturm beſchädiget/ ſehr elend zu Hauſe kam. So unterhielt auch Spanien die rebelliſche Irländer/ mit welchen Eliſabeth viel zu thun hatte; war doch meiſtentheils gegen ſie glücklich/ohne daß Anno 1596. die Engliſchen ziemliche Stöſſe bekamen. Weßwegen die Königin den Grafen von Eſſex mit einer Armee dahin ſchickte/ der aber nichts außrichtete. Und als er von der Königin deßwegen außgefiltzet/ auch folgends in Arreſt geſetzet ward/verdroß es ihn dergeſtalt/daß ob er wol ſchon einmal wieder außgeſühnet war/einen Auffruhr zu Londen verſuchte; darüber er ſeinen Kopff miſſete. Es wurden auch die Spanier ein paar mal mit zimlichen Verluſt auß Irland abgewieſen/ und taurete dieſe Rebellion biß zu Ende ihrer Regierung. Sie kunte auch bey ihrem Leben keinen Frieden mit Spanien treffen. Denn obwol An. 1600. zu Boulogne ein Tractat durch Vermittelung Henrici IV.

veranlaſſet ward / brach man doch ſelbigen ſtracks ab / als die Engliſchen den Spaniern den Rang diſputirten. Sonſten hat dieſe Königin ſich niemals reſolviren wollen zu heyrathen / ungeachtet ihre Unterthanen ſie inſtändig darum erſuchten / auch viel Freyer ſich angaben / als da war nach Philippo, Carl Ertzhertzog zu Oeſterreich / König Erich von Schweden / Duc d'Anjou, und ſein Bruder Duc d'Alenſon, der Graf von Leyceſter und andere mehr. Jedoch wieſe ſie ihre Freyer nicht plat ab / ſondern zog ſie mit langer Hoffnung herumb / und machte ſie damit gute Freunde. Inmaſſen ſie mit Ertzhertzog Carl ſieben Jahr in Tractaten geſtanden / auch mit Duc d'Alenſon ordentliche Ehepacten auffrichtete / die man aber durch eine und andere clauſul artig wuſte zu vernichten. Unter ihr iſt der Engliſche Handel auff Türckey und Oſt-Indien / die reine Müntze / auch die Weberey der Sayen und Bayen eingerichtet worden. Es hat dieſe Königin die Engliſche Seemacht fürnemlich in Anſehen gebracht / um welche ſie ſo jaloux war / daß ob ſie wol den Niederländern möglichſt Vorſchub that / damit ſie Spanien den Kopff bieten könten / wolte ſie doch nicht zulaſſen / daß die Niederländer ihre Kriegsſchiffe dergeſtalt

ſtalt vermehrten/daß ſie mit der Engliſchen Seemacht in Vergleichung kämen. Welche für Engeland ſo nöthige jalouſie König Jacobus aus Liebe zum Friede verſaumete: Carolus I. aber wegen Widerſpenſtigkeit ſeiner Unterthanen nicht beobachten kunte; ſo daß ſie ſeither weder von Cromvvel, noch von Carolo II. haben können wiederumb herunter gebracht werden. Dieſe rühmliche und von ihrem Volck ſehr beliebte Königin ſtarb Anno 1602. nachdem ſie Jacobum VI. König in Schottland zu ihrem Erben ernennet.

Jacobus VI.

§. 23. Nach Eliſabeth Tode ward Jacobus VI. König in Schottland einmütig zum König in Engeland außgeruffen/ auß Recht von Margareta Henrici VII. Tochter/ die an Jacobum IV. König von Schottland verheyrathet war; deſſen Sohn Jacob. V. eine eintzige Tochter hinterließ/ Jacobi VI. Mutter. Dieſer erwieſe ſich anfangs nicht ſo gar ungeneigt gegen die Papiſten/ damit ſie nicht etwa bey Antretung der neuen Regierung loſe Händel anſtellen möchten. Nichts deſto weniger war er kaum A. 1602. gekrönet/ da ſich eine Conſpiration unter den Rädelsführern Lord Gobham, Gray, und andern wider ihn anſpann; derer Vorhaben war Jacobi Linie außzutilgen / und die Marquiſe d'Ar-

d'Arbelle an dero Stelle zu ſetzen/die auch von gemeldter Margareta Henrici II. Tochter herſtammete. Selbige hatte nach Jacobi IV. Tode den Grafen Archivvald Dovvglaſſe geheyrathet/ mit dem ſie gezeuget Margaretam, ſo an Matthis Graf von Lenox getrauet; von deſſen dritten Sohn Graf Carl von Lenox dieſe d'Arbelle geboren war. Und ſolte ſie durch Hülffe deß Königs von Spanien an Hertzog von Savoyen verehliget/ und damit der Päbſtiſchen Religion in Engeland Freyheit gegeben werden. Aber dieſes Vorhaben ward entdecket/ und die Urheber geſtraffet/ jedoch nicht mit ſolcher Strenge/ als die Gröſſe ihres Verbrechens verdienet hatte; und wurden im folgenden Jahr die Jeſuiten und Päbſtiſche Geiſtlichen durch ein ſcharff Edict aus Engeland vertrieben. Darnach thaten ſich An. 1605. etliche Böſewichter von Päpſtiſchen Religion zuſammen/ und mieteten unter dem Parlamenthauſe ein Gewölb/das ſie mit vielen Tonnen Pulver angefüllet/ den König/ den Printzen/ und das gantze Parlament in die Lufft zu ſprengen. Welches teuffliſche Fürnehmen aber entdecket ward / indem einer von denen Geſellen ſeinen guten Freund den Lord Mounteagle durch ein obſcur

Brieff=

Briefflein/ſo ſeinem Lacquey durch einen unbekandten Kerl zugeſtellet worden/ warnete/folgenden Tag aus dem Parlament zu bleiben. Worauß der König die Beſchaffenheit des vorhabenden Bubenſtücks muthmaſſete/und nach gethaner Unterſuchung das Pulver fand. Darauf ward vom Parlament beſchloſſen / daß alle und jede Unterthanen durch einen Eyd Jacobum für ihren rechtmäſſigen Herrn ſolten erkennen; und daß der Pabſt keine Macht habe Könige abzuſetzen/oder die Unterthanen von ihrer Pflicht gegen die Obrigkeit zu entſchlagen. Er machte mit Spanien Friede Anno 1604. und halff nachmals den Stillſtand zwiſchen Spanien und Holland vermitteln. Als auch nachgehends ſein Tochtermann der Pfaltzgraf aus ſeinem Lande vertrieben worden/nahm er ſich ſeiner nicht weiter an/als durch Ambaſſaden und Tractaten, darinne ihn aber die Spanier nur vergeblich herumb zogen. Anno 1626. reiſete ſein Sohn Printz Carl nach Spanien die Infantin zu heyrathen/und wurden die Ehepacten geſchloſſen und beſchworen / die Vollziehung aber biß auffs folgende Jahr außgeſetzet; weil die Spanier wolten Zeit gewinnen zu ſehen/wie die Sachen in Teutſchland für das Hauß Oeſter=

ſterreich lieffen. Aber als nach des Printzen Zurückkunfft die Engliſchen allerdings des Pfaltzgrafen Einſetzung unter die Conditiones wolten einverleibt haben/ ward die Heyrath abgebrochen/ und bewilligte zwar das Parlament Geld herzugeben/ den Pfaltzgrafen durch Waffen einzuſetzen; welches aber keinen Fortgang gewann. Durch dieſen König ſind die Kriege zwiſchen Engeland und Schottland aufgehoben worden/ ſo die Glückſeligkeit dieſer ſchönen Inſel bißhero ſehr vermindert hatten. Und damit keine Jalouſie wegen des Vorſetzens in dem Königlichen Titel entſtünde/ führete er den Namen von Groß-Britannien ein/ welcher beyde Reiche begreiffet. Man arbeitete auch daran/ aus beyden Reichen nur eines zu machen; welches aber nicht angieng/ weil die Schotten ſich nicht wolten unter die Engeländer gleichſam unterſtecken laſſen. Zu dieſes Königs Zeiten ſind die Colonien auf Virginien/ Bermundus, und Irland eingerichtet worden/ dardurch zwar die Engliſche Nation ſehr ausgebreitet/ aber/ wie viel darfür halten/ zu Hauſe mercklich geſchwächet worden/ ſo daß es dem Anſehen nach für Engeland viel nützlicher geweſen wäre/ ſelbige Leute zu Manufacturen und Herings-

fang zu gebrauchen / damit ſie die Holländer denen Engliſchen für der Naſen bereichern. Doch meynen hingegen andere / es ſey gut für die Ruhe des Landes / daß das unbendige Volck nicht zu dick einander auff dem Halſe lige. Man ſetzte auch die Schiffart auff Oſt-Indien fleiſſig fort / wormit es aber die Engliſchen bey weitem nicht ſo hoch als die Holländer bringen kunten / weil dieſe ihnen für dem Hamen gefiſchet hatten. Dieſer König ſtarb Anno 1625.

Carolus I. §. 24. Ihm folgete ſein Sohn Carolus I. welcher / nachdem ſich die Spaniſche Heyrath zu ſchlagen. Henriete Königs Henrici IV. Tochter freyete A. 1626. ſchickte er eine ſtarcke Flotte nach Spanien / die auch bey Cadix ans Land ſtieg; ward aber mit Verluſt abgetrieben / und kam unverrichter Sache wieder nach Hauß / worauf aller Handel zwiſchen den Spaniſchen und Engliſchen verbotten ward. So warff er ſich auch mit Franckreich ab / und weil die Frantzöſiſche Kauffleute von den Engliſchen waren übel tractiret worden / verbot man gleichfalls die Commercien beyderſeits. Worauff An. 1627. Engeland ſich der Stadt Rochelle annahm / und ſtiegen die Engliſchen auff der Inſel Rez aufs Land / und bela-

belagerten das Fort S. Martin hefftig/ worin ſich Toyras tapffer wehrete; und wurden die Engliſchen mit groſſem Verluſt abgetrieben. Im folgenden Jahr thaten ſie ihr Beſtes/ Rochelle zu entſetzen/ aber alles vergeblich. Und machte Carolus A. 1629. Friede mit Franckreich/ und folgendes Jahr mit Spanien/ nachdem er durch den Krieg wider dieſe zwey Cronen/ die ohne dem zugleich anzugreiffen ſich nicht ſchicken wolte/ nichts anders als ſchlechte Ehre/ malcontante Unterthanen/ und groſſe Geld-Schulden gewonnen. Unter dieſem Könige iſt eine gewaltige Zerrüttung zwiſchen ihm und dem Parlament entſtanden/ welches endlich eine wunderliche Revolution in ſelbigem Reiche hervorgebracht. Dero Urſachē etwas genauer zu unterſuchen wol für die Mühe lohnet. Es führete die kluge Königin Eliſabeth dieſe Maxime, daß ſie ſich der groſſen Macht der Spanier mit Ernſt widerſetzte/ und ihnen zur See allen möglichen Schaden zufügete; wordurch Spanien geſchwächet/ ihre Unterthanen aber bereichert/ und zugleich im See-Krieg wol geübet worden; worauff die Krafft und Erhaltung dieſes Reichs beſtehet. Deswegen ſie auch mit allen Feinden des Hauſes Oeſterreich in genauer

Urſachen der Unruhe in Engeland.

Verſtändnüß lebte; Franckreich wider der Spanier Practiquen beyſtund / den Proteſtirenden in Teutſchland günſtig war / und Holland den Rücken hielte / die Macht ihres erſchrecklichen Nachbarn zu ſchwächen / und weil ſie vermeineten / daß Niederland als ein Auſſenwerck ihres Reichs anzuſehen wäre / welche auswertige Verrichtung auch ſehr dienete zu innerlicher Geſundheit ihres Reichs / als wordurch das müſſige und hitzige Blut abgezapffet / und ihme nicht Zeit gelaſſen würde / inwendige Kranckheiten hervorzubringen. König Jacobus aber gieng gantz einen andern Weg / und weiber befand / daß die vereinigte Niederlande nicht allein mächtig waren ſich der Spanier zu erwehren / ſondern auch Engeland ſelbſt die Herrſchafft des Meers zu diſputiren, zog er ſich von ihnen ab / und machte mit Spanien Friede / und richtete alles zu einer beſtändigen Ruhe ein; inmaſſen er auch mehr Luſt zun Büchern als zun Waffen hatte. Und weil die Unterthanen ſich ins gemein pflegen nach der Zuneigung ihrer Regenten abzuſchicken / vergaß auch das Volck die Kriegsübungen / und verfiel in die Schwachheiten und Laſter / die Reichthum und langer Friede pfleget hervor zu bringen. Wie auch dieſer

ſer König gerne ſahe/ daß das Volck Weibiſch wurde/ und nur auff Kauffmannſchafft und Gewinn gedächte/ damit es nicht Muth nehmen möchte ſeiner Autorität ſich zu widerſetzen. So ſuchte er auch auff alle maſſe die Gemüther der Engliſchen und Schotten zu vereinigen/ indem er die Engliſchen in Schottland/ und die Schotten in Engeland naturaliſirte/ und beyderſeits vornehme Häuſer durch Heyrathen unter ſich verknüpffte. Abſonderlich aber war er ſorgfältig/ die Religion in beyden Reichen auff eine Form einzurichten. Denn ob ſie wol in den Glaubens-Artickeln übereinkamen/ ſo war doch ein groſſer Unterſchied in den Ceremonien und Kirchen-Regiment. Denn es behielt Königin Eliſabeth, da ſie die Reformirte Religion einführte/ viel Ceremonien außm Pabſtthum/ wie auch die Gewalt der Biſchöffe/ jedoch unter der höchſten Königlichen Direction; weil ſie davor hielte/ daß dieſe Ordnung ſich zu einer Monarchie wol ſchickte/ angeſehen die Biſchöffe von den Königen dependirten/ und im Parlament viel zu ſprechen hatten. Inmaſſen auch König Jacobus offt im Munde führete: No Bishop, no King; kein Biſchoff/ kein König. Hingegen mißfiel ſolch Kirchen-Regiment den meiſtẽ Refor-

mitten in Holland/Schweitz und Franckreich/theils weil ſelbige Nationen der Democratiſchen Freyheit gewohnet ſind/ und daher ſowol im Staat/als in der Kirche die Gleichheit lieben; theils auch weil ſie beydes von Königen und Biſchöffen waren verfolget worden/und deßwegen beyde gleich haſſeten. Und wolten dieſe/ daß keiner unter den Geiſtlichen für andern einen Vorzug haben ſolte/ ſondern führten das äuſſerliche Kirchen-Regiment/ per Presbyteria, Claſſes & Synodos; wolten auch alle Ceremonien abgeſchafft haben/und vermeynten/die Vollkommenheit der Reformirten Religion beſtünde darin/daß man auch kein Indifferent oder Mittelding mit den Papiſten gemein hätte. Und nach dieſer Form ward auch die Kirche in Schottland eingerichtet. Ja es wuchs auch unter der Hand in Engeland die Anzahl derer/ſo gleiche Meinung mit dieſen Letztern hatten/gar ſehr/ ſo man ins gemein Puritaner oder Presbyterianer nennete. Und war die Caprice dieſer unterſchiedlich Geſinneten deſto gefährlicher/ weil dieſe Nationen wegen ihrer melancholiſchen Complexion in ihren einmal gefaßten Meinungen feſt ſtehen/und ſich davon nicht abtreiben laſſen. Weil nun König Jacobus ohne

dem

dem den Puritanern ſehr gram war / ver⸗
meinte er dieſes Mittel ſelbige in Schott⸗
land abzuſchaffen gefunden zu haben / in⸗
dem er unter die Königlichen Prærogati-
ven, die durch das Schottiſche Parlament
ſolten confirmiret werden / auch die höchſte
Direction ſowol in Geiſtlichen als Welt⸗
lichen Sachen einrücken ließ / auff die
maſſe er ſolche in Engeland hatte. Und
hoffete / wenn er dieſes erhalten würde /
ihm leicht zu ſeyn die Schottiſche Kirche
nach der Engliſchen einzurichten. Ob nun
wol viele vom Parlament in Schottland
ſich wider dieſes / als eine neue Sache ſetz⸗
ten / trung doch Jacobus durch / uñ machte
wegen der Kirchen⸗Ordnung in Schott⸗
land nöthige Verfaſſung. Aber kaum
hatte er den Rücken gewandt / und war
wieder in Engeland angelanget / ward ein
Auffſtand des Volcks wider die Biſchöf⸗
fe in Schottland / ſo die Engliſche Cere-
monien einführen wolten.

§. 25. Carolus I. ob er wol den Krieg belangend von anderer Humeur als ſein Vater war / muſte er dennoch wider ſeinen Willen des Vaters Maximen in Erhal⸗tung auswärtigen Friedens folgen / umb ſich nicht der Unbeſcheidenheit ſeiner Un⸗terthanen zu unterwerffen. Und weil er einen groſſen Abſcheu für der Ge⸗ *Caroli I. Conduite.*

walt des Volcks / und Haß gegen die Puritaner von ſeinem Vater geerbet/ giengen alle ſeine Gedancken dahin / wie er dieſe beyde dämpffen möchte. Und zwar weil der König ohne des Parlaments Bewilligung keine extraordinar-Steuer auflegen kan / wolte Carolus lieber ſeine Begierde Krieg zu führen mortificiren / als dem Parlament gute Worte geben: in Hoffnung / es würde deſſen Autorität / dardurch des Königs Macht ſehr umbſchrencket wird / von ſich ſelbſt erlöſchen / wenn man ſelbiges lange Zeit nicht hätte zuſammen geruffen. Man meinet auch ſein Schatzmeiſter Weſton habe ihn in dieſer Meynung ſehr geſtärcket / weil er ſich fürchtete / das Parlament möchte ihn zur Rechenſchafft fordern. So war auch das Parlament von Alters her gewohnet / jedem Könige gewiſſes Einkommen anzuordnen / ſeinen Staat zu führen/darvor der König ſchuldig war eine Flotte zu Verſicherung der Commercien zu halten; welche Bewilligung auff den Succeſſorem nicht erbete. Nun hatte zwar das erſte Parlament, ſo König Carl hielte / ihme gewiſſe Einkommen auff den Zoll angewieſen: als aber der König von ſelbigem disguſtiret ſolches ſcheiden ließ / und ihm wieder Ver-

druß

druß zu thun / wolte man ihm die einmal gethane Bewilligung verweigern; und meinete das Volck / wenn man dem Könige entzöge / was zu Unterhandlung ſeines Hofs erfordert würde / ihn zu nöthigen ein neu Parlament zu beruffen. Allein der König kehrete ſich an nichts / und hub nicht allein den Zoll auff / wie ſeine Vorfahren / ſondern ſteigerte ihn auch mit neuen Auflagen biß auff 80000. Pfund Sterling. Auß welchem Handel der König / ſo ohne dem opiniatre war / ſich vornahm / die alte Manier zu regieren zu verändern / und ohne das Parlament zu beſtehen; welches aber das Volck für unmöglich hielte. Denn weil König Jacobus mehr als 1200000. Pfund Sterling Schuld gemacht / die Carolus durch den vergeblichen Krieg gegen Spanien und Franckreich mit 400000. Pfund vermehret / ſahe man nicht / wie er ohne des Parlaments Hülffe ſich aus dieſer Schulden-Laſt reiſſen könte. Angeſehen die Fundamental-Geſetze des Reichs ihme keine Auflagen zu machen verſtatteten; und mit Gewalt das Volck zu zwingen vermochte er nicht; weil er keine Kriegs-Macht hatte / als die aus dem Volck ſelbſt beſtund; auch unmüglich war / ſo viel frembde Milice einzuführen /

als dem ſchwürigen Volck hätte können gewachſen ſeyn / ungeachtet er eine Zeitlang im Sinn hatte / einige Teutſche Trouppen zu werben. Nichts deſtoweniger ſetzte der König ſein Vorhaben fort / und nachdem er ſich von einigen Academien und Rechtsgelehrten hatte belehren laſſen / daß er wol zu dem gemeinen Beſten aus eigner Autorität möchte neue Schatzungen aufflegen / führte er verſchiedene neue Impoſten ein / ſo / daß er ſein jährlich Einkommen von 500000. biß auf 800000. Pfund vermehrete. Uber dieſes legte er einen Tax auff alle Häuſer nach jedes Vermögen / unterm Vorwand eine Flotte damit zu unterhalten; welcher auf 200000. pfund ſtieg. Nechſt dem / ſuchte er die alte Prætenſion auff die Wälder herfür / die vor Alters zu der Cron gehöret / aber nach der Hand durch Ausrottung der Bäume zu Frucht- und Weide-Land gemachet worden. Unter welchem Vorwand der meiſten Leute Land-Güter in Zweiffel gezogen worden. Und muſte die eintzige Provintz Eſſex ſolche Prætenſion umb 300000. Pfund Sterling abkauffen. Daß aber mit den andern Provintzien nit gleicher maſſen verfahren ward / verhinderte die bald einfallende Unruhe.

Wel-

Welche Dinge alle ein groß Mißgnügen der Unterthanen gegen den König verurſachten. Hierbey kam auch / daß der König die Puritaner hefftig druckte (worzu der Ertz-Biſchoff von Cantelburg Willian Laud, ein hitziger Kopff / viel that; hingegen die Papiſten etwas linder hielte. Welches die Puritaner ausdeuteten / als wolte der König durch Unterdruckung ihrer das Pabſtthum einführen / und lieſſen demnach viel Schmähe-Schrifften wider den König und die Biſchöffe ausgehen / gegen welche eine Commiſſion geſetzt ward / die aber mit ihrer Strengheit die Gemüther nur mehr verbitterte.

§. 26. Nachdem es nun überall voll Schwürigkeit war / brach die Flamme zu erſt in Schottland an. Denn als der König / die Autorität der Biſchöffe zu befeſtigen / den Puritaniſmum auszutilgen / und eine Gleichheit in beyden Religionen einzuführen / durch die Biſchöffe eine Kirchen-Agende oder Liturgie verfertigen ließ / dardurch die Presbyteria, Claſſes und Synodi Provinciales gäntzlich abgeſchaffet worden / uñ ſolcher nachzuleben bey ernſter Straf gebot / ward durchgehends in Schottland ein Aufſtand von den Prieſtern erreget / Unruh in Schottland uñ Engeland.

reget/An. 1637. Worzu noch eine andere Urſach kam. Man hatte bey der erſten Reformation der Religion in Schottland die Geiſtlichen Beneficia ſimplicia an die Cron reduciret/ worvon aber dieſelbe nicht groſſen Nutzen hatte/ weil ſie meiſts an die Cadette von Adelichen Häuſern verliehen wurden. Und weil dieſe ſich wol dabey befunden / pflegen ſie die Survivance und Continuation in ihren Häuſern darüber ſuchen/ und hielten ſie als ihr Eigenthum. Ja ſie giengen weiter/ und lieſſen den vornehmſten / oder vielen zuſammen gekuppelten Beneficiis den Character von Herrſchafften geben/ abſonderlich unter Jacobi VI. Minderjährigkeit umb das Jahr 1567. Nachmals als Jacobus ſahe/ daß man ihme die Hände damit gebunden/ und die Mittel benommen wolverdiente Leute zu beſchencken / wolte er dieſe Erectiones wieder caſſiren Anno 1617. befand aber von dem Adel ſo groſſen Widerſtand / daß er davon ablieſz. Aber Carolus griff An. 1633. die Sache mit gröſſerm Nachdruck an/ und brauchte ſelbige Güter den Prieſtern ihre Beſoldungen zu verbeſſern. Weswegen nachmals die jenigen/ ſo durch ſelbige Reduction hatten Schaden gelitten/ ſich hinter die Prieſter ſteckten/

ten / ſo auff die Liturgie gantz verbittert waren / und hulffen die Revolte tapffer anzünden. So that auch bey dieſem Aufſtand nicht wenig Alexander Leſle, der im Teutſchen Kriege unter Schweden gedienet / und weil er unter Joann Banniers Ober-Commando nicht ſtehen wolte / in ſein Vaterland kehrte / und allda im trüben Waſſer zu fiſchen vermeinete. Dieſer nun gab ſich zum Anführer an / und hetzte den Adel wider den König auf / als wenn dieſer ſuchte ſie umb ihre Freyheit zu bringen. Und damit ihr Fürnehmen beym gemeinen Volck deſto ſcheinbarer wäre / entlehnten ſie den Mantel der Religion und deß Gewiſſens / und ſtifften die Prieſter an eine neue Kirchen-Agende zu ſchreiben / die der Liturgie gantz zu wider war. Verbinden ſich darauf untereinander eydlich ſolche wider männiglich / auch wider den König zu behaupten / welchen Bund ſie daß Covenant hieſſen / ſo von den meiſten Adel / und der Prieſterſchafft unterſchrieben ward ; und wurffen einen Rath auff / der die Direction ihres Vorhabens führen ſolte. Dieſes Unweſen zu dämpffen ſchickte der König den Marquis Hamilton in Schottland / ließ auch viel von der angefangenen Strengheit nach / welches die Aufrüh-

rühret nur vermeſſener machte: und ward in dem Parlament/welches der König beruffen laſſen in Hoffnung / dem Unweſen dardurch abzuhelffen / das Convenant bekräfftiget/ die Biſchöffe abgeſchaffet/und der volle Puritaniſmus eingeführet / zu höchſtem Nachtheil der Königlichen Hoheit. Und weil demnach kein ander Mittel war die Auffrühriſche zu Raiſon zu bringen/ als durch Waffen/ worzu es aber dem Könige an Geld und treuen Leuten fehlete / wolte man ſich in beyden Stücken der Papiſten bedienen/ aus welchen der König eine Armee auffrichtete / auch von ihnen ziemlichen Vorſchub an Geld bekahm; wiewol es bey weitem nicht zulangen wolte die Dürfftigkeit zu erfüllen / worin der König ſtack. Aber da man von andern Unterthanen auch Geld begehrete / ward es von allen/ ausgenommen des Königs Bedienten geweigert. Und als man den Leuten einen Schrecken wolte einjagen um deſto williger Geld herzugeben / indem man ausſtreuete / es ſtünden viel tauſend Papiſtiſche Irrländer und Teutſche fertig zu des Königs Dienſte; machte dieſes die Gemüther der Unterthanen nur mehr verbittert. Jedoch hätten des Königs Trouppen gegen die Schotten etwas

Gutes ausrichten können/wenn ſie ihnen mit Geſchwindigkeit auff den Hals gegangen wären. Aber weil man ihnen Zeit ließ/ unterhielten ſie nicht allein ihre Correſpondence mit Franckreich und Holland / von dannen ſie mit Geld und Ammunition verſehen wurden: ſondern ſie recommendirten auch ihre Sache durch ihre ausgeſchickte bey den Engliſchen dermaſſen/daß dieſe den König zu einem unrühmlichen Vergleich beredeten; der aber nicht lange daurete/weil des Königs Leute ſich des Accords ſchämeten / und die Schotten ihm nicht traueten. Und weil mitlerweile der König einen Brieff auffgefangen / den die Schotten an Franckreich umb Geld und Officirer geſchickt/ verhoffte er dardurch ſie bey den Engliſchen verhaſſet zu machen/als Verräther/ und folgends ſie zu bewegen Geld herzugeben/ deſſen er höchſt bedürfftig war. Rufſte demnach das Parlament zu ſammen/ und trug ihm gemeldten Brief vor. Als dieſes aber ſich wenig daran kehrete/ weil das meiſte Unter-Hauß aus Puritanern beſtund / die den Schotten geneigt waren / wurd es nach weniger Zeit vom König wieder diſſolviret. Und weil der König einen Schottiſchen Commiſſarium, der den Brieff an Franckreich mit

unter-

unterſchrieben hatte / in Londen beym Kopffe nehmen ließ / ergriffen die Schotten wiederum die Waffen / und eroberten das Schloß zu Edenburg: Weswegen der König eine Armee mit höchſtem Beſchwer wegen Geld-Mangels auffrichtete / und in Perſon gegen die Schotten zog; bekam aber / als er den Paß forciren wolte / Stöſſe; und machte das Land ſehr ſchwürig / weil die unbezahlten Soldaten von den Provintzien / da ſie ſtunden / muſten erhalten werden. Und muſte man auch die zehen tauſend Mann / ſo das Parlament in Irland zu des Königs Dienſten auffgerichtet hatte / wegen Geld-Mangel auseinander gehen laſſen. War demnach kein ander Mittel / als mit den Schotten Stillſtand zu machen / und ein neu Parlament in Engeland zu beruffen / welches Anno 1640. im November zu ſitzen begunte.

Parlament in Engeland lehnet ſich wider den König auff.

§. 27. Aber durch dieſes Parlament brach aus das Ubel / ſo ſich långſt in den Gemüthern des Volcks geſamblet hatte. Denn an ſtatt dem König wider die Schotten zu helffen / machte es eine Confœderation mit ihnen / und verſprach ihrer Armee Monatlich Geld / ſie zur Defenſion des Engliſchen Parlaments an Hand zu haben. Darauf hub es an eine Re-

ne Reformation im Regiment anzuſtel-
len/des Königs Autorität zu beſchneiden/
deſſen Bediente zur Straff zu ziehen/ uñ
die Biſchöffe ſampt der Liturgie, wie auch
die Papiſten übern Hauffen zu werffen.
Und dieſes alles deſto beſſer auszufüh-
ren/ zwungen ſie den König zu bewilli-
gen/ daß er das Parlament nicht diſſolvi-
ren wolte/ biß alle Verbrecher geſtraffet/
und der Staat völlig reformiret wäre/
mit einem Worte/ daß ſie ſo lange/ als
es ihnen ſelbſt beliebte/ ſitzen möchten.
Wordurch es mit des Königs Autorität
gethan war. Und damit ſie eine Probe
von des Königs Gedult und ihrer Ge-
walt machten/ ſtellten ſie den Vice-Ré
von Irrland/ Grafen von Straffort für
Gerichte/ welcher wiewol er ſich beſter-
maſſen verantwortete/ auch der König
allen Fleiß thate ihn als ſeinen liebſten
und getreueſten Diener zu erhalten/ den-
noch als das Unter-Hauß die Canaille
zu Londen aufwickelte/ vom Ober-Hau-
ſe zum Tod verdammet ward. Und als
der König das Urtheil zu unterſchreiben
ſich wegerte/ wand er theils durch Con-
fœderation des Parlaments unter ſich/
theils durch das Wüten des Pöbels zu
Londen darzu gezwungen. Darauff
gieng es über viel andere Königliche Be-
 diente

diente her/deren theils gefangen genommen worden/theils mit der Flucht ſich ſalvirten; die Biſchöffe wurden ausm Parlament geſtoſſen; die geſternte Kammer/die Autorität des Geheimen Raths/die Hohe Commiſſion ward abgeſchaffet und dem König der Zoll/auch die Macht über die Flotte entzogen. Und bewilligte der König dieſe und viel andere ihme höchſte nachtheilige Dinge/in Hoffnung durch Nachgeben die krancken Gemüther des Volcks zu heylen. Zog auch darauff in Schottland/und bewilliget allda alles/was ſie begehren kunten. Umb ſelbige Zeit brach auch eine groſſe Conſpiration der Papiſten in Irland aus/ welche die Freyheit der Päbſtiſchen Religion, nebenſt Abſchaffung anderer Beſchwerungen durch die Waffen zu ſuchen ſich unternahmen; worauß nach der Hand grauſames Blutvergieſſen daſelbſt entſtanden. Endlich brach es An. 1642. zum öffentlichen Krieg zwiſchen dem König und dem Parlament aus. Denn als das Parlament nicht nachließ des Königs Hoheit anzugreiffen/ entſchloß dieſer dem Anſehen nach zur Unzeit einige Schärffe ſehen zu laſſen; und ließ demnach ſechs Perſonen außm Parlament als Verräther und Urheber aller Unruhe citiren:

Innerlicher Krieg gehet an.

und

und als ſich das Unter-Hauß derer an-
nahm/ gieng der König ſelbſt mit vielen
Officirern begleitet in ihre Verſamlung/
und redet ſie mit harten Worten und Ge-
berden an. Daran aber dieſe ſich nit kehr-
ten/ weil ſie des Königs Schwäche wol
wuſten; die er auch damit nicht wenig
zu verſtehen gab/ daß er bald wieder ge-
linde Seiten auffzog/ gleich als ob er umb
Verzeihung wegen voriger Härtigkeit
bäte. Daher das Unter-Hauß die be-
nachbarten Landleute/ und ſonderlich die
Lehrjungen zu Londen auffwickelte: die
einen ſo gefährlichen Auffſtand erweck-
ten/ daß der König nicht mehr zu Londen
ſicher war/ und ſich auffs Land begab.
Hingegen das Parlament allen Gouver-
neurn der See-Plätze befahl dem Köni-
ge nicht zu gehorſamen. Und war in der
That ein groß Verſehen / daß bey ſo
ſchwürigen Läufften der König ſich der
See-Häfen nicht verſichert hatte / als
wordurch er auswärtige Hülffe hätte an
ſich ziehen können. Inmaſſen denn/ da
ſich der König der Feſtung und Hafens
Hull bemeiſtern wolte/ ſein Abgeſchickter
abgewieſen ward. Und war nichts mehr
übrig/ als daß das Parlament vollends
die Vergebung der Chargen von dem
König an ſich zöge. So daß nunmehr

klar gnug war / daß ſie die Königliche Gewalt gäntzlich abſchaffen / und eine Democratie einführen wolten. Zumal der König auch endlich die Abſchaffung der Biſchöffe aus dem Ober-Hauſe/ darin ſie acht- und zwantzig Stimmen hatten/bewilligte; und des Königs Affectionirte ſich meiſts aus dem Parlament abſentirten; wordurch dem Unter-Hauſe leicht war die Autorität des Ober-Hauſes gäntzlich zu vernichten. Nachdem man nun lang genug vergebliche Worte und Schrifften gewechſelt / ſtellete ſich ſo wol der König als das Parlament in Kriegs-Verfaſſung. Und weil Anfangs der König des Parlaments Trouppen ein und andermal tapffer klopffte / wickelte das Parlament auch die Schotten wider den König auff/mit denen es ſich durch ein Bündnüß verknüpffet; und kamen die Schotten mit groſſer Macht dem Parlament zu Hülffe. Darauff das Glück dem König zu wider lieff/ und wurden ſeine Völcker bey Yorck geſchlagen / ſo daß er endlich vom Volck und Geld entblöſſet/ zu der Schottiſchen Armee ſeine Zuflucht nahm; die ihn aber gegen viermal hundert tauſend Pfund Sterling an die Engliſchen lieferte/jedoch mit dem Beding/daß ſie ihm kein Leyd thun ſolten. Worauff

König wird gefangen.

der

der König lange Zeit an verſchiedenen Orten gefangen gehalten worden.

§. 28. Und auff dieſe Weiſe hatten die Puritaner oder Presbyterianer unterm Vorwand der Religion den König übern Hauffen geworffen. Aber daß ſie der angemaßten Herrſchafft ſich nicht lange freuen kunten / verurſachte eine neue Secte / die ſich Independenten nenneten / weil ſie von keiner gewiſſen Glaubens-Bekäntnüß / oder Geiſt- und Weltlicher Verfaſſung dependiren / und daran verbunden ſeyn wolten / und damit allen Schwärmern unter ſolchen Nahmen Unterſchleif gaben. Dieſe nun unter dem Schein eines ſonderbaren Eyfers und Heiligkeit / hatten ſich beym Parlament eingeſchlichen / und allen gütlichen Vertrag hintertrieben; und weil ſie allen Partheyen das Maul artig zu ſchmieren wuſten / die vornehmſten Bedienungen ſowol beym Civil-Staat / als auch abſonderlich bey der Milice an ſich gezogen. Inmaſſen denn an des Grafen von Eſſex Stelle Thomas Fairfax zum General über die Armee / uñ Olivier Cromvvel zum General Lieutenant geſetzt ward / welcher Letztere das Haupt war von dieſen Independenten, ein Ausbund von einem durchtriebenen Fuchs; von dero Faction auch

Independenten bekommen die Ober-Hand.

nachmals die ledigen Stellen im Unter-Hauſe beſetzt worden. Als aber die Presbyterianer merckten/ daß die Independenten bereits im Parlament viel zu ſprechen/ und die gantze Milice in Händen hatten/ ſchlugen ſie vor ein Theil der Soldaten nach Irland zu ſchicken / einige wenige Trouppen auff allen Nothfall zu behalten/ und den Reſt abzudancken. Wordurch Cromvvell und ſeine Parthey Anlaß nahm / die gemeine Soldaten auffzuwickeln unterm Vorwand / man würde ſie ohne Zahlung abdancken/ oder in Irland crepiren laſſen. Darauff machen die Soldaten unter ſich eine Confœderation, reiſſen nicht allein die militariſche/ ſondern auch andere Regierungs-Geſchäffte zu ſich / nehmen den König aus des Parlaments Verwahrung in die ihrige/ und ſtellen ſich / ob wolten ſie den König auff freyen Fuß ſetzen : bemeiſtern ſich endlich der Stadt Londen/ und thun alles nach ihrem Gefallen. Machen darauf alle Tractaten mit dem Könige zu nichte/ und als das Volck dieſer Tyranney überdrüſſig hier und dar Aufſtand erwecket/ auch die Schotten mit einer Armee dem König zu Hülffe in Engeland einfallen/ ziehet Cromvvel ihnen entgegen / zerſtäubert das Land-Volck / und ſchlägt die Schot-

Schotten/ bekommt auch ihren General Hamilton gefangen. In Cromvvels Abweſenheit aber hub das Parlament neue Tractaten mit dem König an / war auch ſo weit kommen/daß man gute Hofnung zu einem gäntzlichen Vergleich geſchöpfſet hatte. Allein die Soldaten durch Cromvvels Tochter-Mann Ireton aufgehetzet / zerſtöreten die Tractaten, und nahmen die Parlaments-Herren beym Kopffe/ die ihrem Vorhaben zuwider waren. So daß das Parlament kaum mehr aus viertzig Perſonen beſtund/die meiſts Officirer, oder den Soldaten zugethan waren. Dieſe machten ein Decret, daß man mit dem König nichts mehr tractiren ſolte ? und daß die höchſte Gewalt bey dem Volck ſeyn ſolte/ welches durch das Unter-Hauß repræſentiret würde: Die Gewalt aber des Königs und des Ober-Hauſes ſolte gantz abgeſchaffet ſeyn. Darauf verordneten ſie ein Gericht von 250. Perſonen/mit Gewalt den König vor zu fordern / zu urtheilen und abzuſtraffen; ungeachtet faſt männiglich für dieſem Gericht einen Abſcheu hatte/auch die presbyterianiſchen Prieſter hefftig darwider predigten / die Schotten proteſtirten / die Holländiſche Geſandten / und andere Herren ſich äuſſerſt

Der König wird verurtheilet und exſequiret.

ſolches zu hintertreiben bemüheten. Für dieſes Gericht / darunter viel ſchlechte Leute waren / ſtelleten ſie den König und beklagten ihn wegen Verrätherey / Tyranney / und wegen des Raubes und Mordes/ ſo bißhero bey den Troublen war vorgangen. Und da der König/ wie billig / wider ihre Richterliche Autorität excipirte / und weiter auff ihre Klagen nicht antworten wolte / ſprachen ſie ihm den Kopff ab / wiewol nur ſieben und ſechtzig von den Richtern zur Stelle waren / die andern aber wegen Abſcheu für dieſer That ſich abſentiret / worunter auch Fairfax war. Und ward darauff der König von den Soldaten gar übel tractiret / und ihme endlich der Kopff mit einem Beil auff einem Chavot für Withal abgehauen/ An. 1649.

Jrrland wird bezwungen.

§. 29. Nach dem Tod des Königes war zwar der Schein der höchſten Gewalt beym Parlament, die That aber bey der Armee und dero Generalen. Dero erſtes Werck war/ des Königs Söhne und gantzen Stamm zu banniſiren / und alles was ihm noch anhieng / untern Fuß zu bringen. Und zwar ſo ſchickten ſie Cromvvel in Jrrland / wo des Königs Partey noch ziemlich ſtarck war / der in einem Jahr ſelbige Inſel mit groſſer Tapf=

Tapfferkeit und Glück zum Gehorſam brachte. Mitlerweile hatten die Schotten Carolum II. zu ihrem König / wiewol mit einigen ſchweren Conditionen abgenommen; welcher auch aus Franckreich / dahin er geflohen war / ſich in Schottland begab / und daſelbſt gekrönet ward. Wider dieſen ruffte das Parlament Cromvveln aus Irland/ und weil es Fairfax, dem es nicht mehr trauete/ abgeſetzet / machte es jenen zum General und ſchickte ihn in Schottland/allwo er die Schotten unterſchiedlich mal / und ſonderlich im Haupt-Treffen bey Leyth ſchlug / auch unter viel andern Plätzen/ das Schloß zu Edenburg / ſo man ſonſt für unüberwindlich hielt / einnahm. Unterdeſſen hatte der König eine leichte Armee zuſammen geraffet / und fiel damit jehling in Engeland ein / in Hoffnung er würde allda groſſen Zulauff bekommen. Welches ihm aber fehl ſchlug / weil gar wenige zu ihm fielen / und Cromvvel ihn bey Worceſter übereylete / allwo ſeine Trouppen zertrennet und geſchlagen worden; und er muſte ſich verkleidet auff die Flucht begeben / in welcher er nach viel ausgeſtandener Gefahr wunderbarer Weiſe errettet / endlich auff einem Kauffardey Schiffe nach Franckreich ent-

Carolus II. wird geſchlagen.

kam. Nachdem der König ausgetrieben war / bezwang Cromvvel durch den General Monck die Schotten vollends / und legte ihnen ein hartes Joch / das ſie auch wol verdienet hatten / auff / und brachte ſie gäntzlich unter die Gewalt von Engeland. Darauff hub das Parlament an zu ſpeculiren / wie ſie die Milice theils abdancken / theils in die Provintzien herumb vertheilen möchten. Aber Cromvvel ſtäuberte daſſelbe / das bißhero ſo viel Händel gemacht hatte / von einander / und ſetzte ein neu Parlament aus hundert vier und viertzig Perſonen / meiſt Phantaſten und Schwärmern beſtehend ; unter die aber Cromvvel einige ſchlaue Geſellen von ſeinem Anhang mengete / die alles nach deſſen Willen lencketen. Dieſe / als ſie die elenden Tröpffe mit ihren phantaſtiſchen Anſchlägen ſich proſtituiren und verhaſſet machen laſſen / trugen endlich Cromvvel die höchſte Gewalt auff: welcher ſelbige auch unter dem Titel eines Protectoris annahm / und einen geheimen Rath ſetzte / darin er die Vornehmſten von jeder Secte wehlete. Und damit ward von den jenigen / die einen ſothanen Abſcheu vor der Königlichen Regierung gewieſen / ein neuer Monarch ausgehecket / der

Schotten werden bezwungen.

Cromvvel wird protector.

nach

nach ſeinem Belieben ohne jemandes Widerſtand die drey Königreiche/ Engel- Schot- und Irland beherſchete. Dieſer/ damit er Urſach hätte eine groſſe Armee zu Waſſer und zu Lande an Hand zu haben/ worauf ſein Staat beruhete/ fieng es An. 1652. einen Krieg mit den Holländern an/ welche gegen dieſe neue Regierung ſich verächtlich ſchienen anzuſtellen. Aber das Glück fügete Cromvveln in dieſem Kriege dergeſtalt/ daß er den Holländern über 1700. Kauffardey-Schiffe wegnahm/ und in fünff See-Schlachten allzeit die Oberhand hatte; in dero letzten die Holländer Martin Tromp und 27. Orlog-Schiffe verlohren. Und muſten damals die Holländer umb ſchön Wetter bitten/ und die ihnen vorgeſchriebene Conditiones annehmen; worunter auch war/ daß die Provintz Holland den Printzen von Oranien von ſeiner Vor-Väter Charge auff ewig ausſchlieſſen ſolte. Sie durfften auch den exulirenden König Carl nicht mehr in ihrem Lande leyden. Welches einige meynen die Urſach zu ſeyn/ daß ſelbiger getrachtet ſich an den Holländern zu rächen/ ungeachtet dieſe Anno 1660. da er durch Holland in ſein Reich wiederkehrete/ mit vielem Flattiren ſelbigen

Krieg mit Holland.

Affront

Affront auszulöſchen gedachten. Kan auch ſeyn / daß einiger Argwohn beym Könige eingewurtzelt/ daß die Holländer die Uneinigkeit zwiſchen ſeinem Vater und dem Parlament unterhalten. Es gab auch dieſer Krieg dem Cromvvel ein ſolch Anſehen / daß die vornehmſten Potentaten ihn als einen rechtmäſſigen Herren durch Geſandſchafften erſuchten / und ſeine Freundſchafft begehrten. Innaſſen er auch ſehr glücklich war in Entdeckung derer wider ihn angeſponnenen Conſpirationen. Zu dem Ende er hin und wieder / ja auch in des Königs Suite ſeine Spionen hielte ; auch ſonſten ſehr liſtiglich der Leute Gemüther an ſich ziehen / die Abgünſtigen aber zu drucken wuſte. Nachdem ſchickte er eine Flotte nach der Mittelländiſchen See/ ſo die Raub-Neſter auff der Cüſt von Barbarie zu paaren trieb ; und eine andere nach Weſt-Indien / darauff er meiſts die jenigen Soldaten ſetzte / deren er ohne dem gerne wäre loß geweſen. Und obwol der Anſchlag auff St. Domingo auf Hiſpaniola mißlung/nahm er doch Jamaicam den Spaniern weg/wiewol das meiſte Volck von Kranckheiten weggeraffet ward; that auch ſonſten mit Ruinirung der Silber-Flotte ihnen groſſen Scha-

Schaden. Den Frantzoſen ſchickte er Hülffe in Flandern / worfür er zur Bezahlung Dünkirchen bekam. Und ſtarb endlich An. 1658. der zu ſeiner Zeit ſo formidabel war / als jemals faſt ein König in Engeland geweſen / und ſich abſonderlich der Religion meiſterlich zu ſeinem Vortheil zu bedienen wuſte / indem er alle Secten frey ließ / und bey jeder ſich in Gunſt ſetzte. Wordurch er das Volck getheilet hielte / daß ſie allzuſammen ſich wider ihn nicht vereinigen kunten.

§. 30. Nach Cromvvels Tode kunte dieſe unrechtmäſſige und gewaltſame Regierung nicht beſtehen. Denn ob wol ſein Sohn Richard in dem Protectorat (denn dieſen Titel führete Cromvvel, den Königlichen aber wolte er niemals annehmen /) ſuccedirte / ſo war er doch bey weitem nicht geſchickt ein ſolch Werck zu behaupten. Wie er denn auch bald hernach vom Parlament herunter geworffen ward / welches da es unter ſich zertheilet war / und niemand wuſte / wer Koch oder Keller wäre / bediente ſich Monck der Gouverueur von Schottland dieſer Gelegenheit / und kam mit einer Armee aus Schottland in Engeland / bemachtigte ſich der Stadt Londen / diſſolvirte das militariſche Parlament,

Carolus II. wird ins Reich beruffen.

lament, und ruffte König Carolum II. wieder in ſein Reich/Anno 1660. Dieſer König hat das Reich ſo wol in Geiſtlichen als weltlichen Sachen wiederumb auff den alten Fuß geſetzet/ auch ſeine Unterthanen in den meiſten Dingen willig und gehorſam befunden/ als die mit ihrem Schaden gelernet / was für Ubel die Veränderung der Regierung mit ſich bringet; und daß offt die Frö-ſche/ ſo einen Klotz zum Könige zu haben verachten / hernach einen Storch zum Herrn bekommen. Dieſer König nun / welcher vermeinet / daß das Haupt-Weſen von Engeland auff der Herrſchafft über das Meer und die Commercien beſtünde / worzu ihm niemand als die Holländer im Wege wären / hat dem Anſehen nach ſeine Gedancken dahin gerichtet / wie er dieſe ſtoltze Kauff-Leute möchte zu paaren treiben; worzu ihme denn gute Hoffnung machte/daß Cromvvel ſo war mit ihnen umbgeſprungen. Dannenhero

Krieg mit Holland.

er An. 1665. einen Krieg mit Holland anfieng in welchem zwar Anfangs zu beyden Seiten mit faſt gleichem Schaden gefochten ward. Jedoch als zuletzt die Engliſchen meineten mit Verzug/ und ohne ſich in Schlachten einzulaſſen/ die

Hol-

Holländer müde zu machen / wagten dieſe ein kühn Stück / und lieſſen nicht ohne Schimpff der Engliſchen Nation die Theemſe hinauff / und ſteckten dero Schiffe bey Chattam in Brand. Wordurch der König genöthiget ward unter Schwediſcher Vermittelung einen Frieden zu machen: wiewol auch des Königs in Franckreich Progreſſen in Flandern denſelben nicht wenig beförderten. Doch ſcheinet eine unverſühnliche Begierde der Rache in ſeinem Hertzen verblieben zu ſeyn / welche die Canaille in Holland mit ihren unzeitigen Bravaden nicht wenig vermehret hat. Dannenhero er Anno 1672. Holland zu Waſſer/wie Franckreich zu Lande angriff. Aber es wolte dem König in dieſem Krieg nicht nach ſeinem Wunſch ergehen. Denn es thaten nicht allein die Holländer den Engliſchen Kauffardey-Schiffen groſſen Schaden; ſondern es kunten auch die Engliſchen den Holländern in See-Treffen nichts angewinnen / theils weil die Frantzöſiſchen Schiffe im Fechten nicht recht anbeiſſen wolten / theils auch weil die Holländer gar behutſam und fürſichtig giengen / und ſich niemals wolten bloß geben / daß die Engliſchen irgenswo auff Seeland-oder Holland kön-

könten zu Lande ſteigen. Es kan auch wol ſeyn / daß des Königs Intention durch innerliche Practiquen iſt eludiret worden. Und weil das Volck in Engeland auff der Frantzoſen Fortgang ſehr jaloux war/muſte der König Ann. 1674. einen abſonderlichen Frieden mit Holland machen. Und nach der Zeit unternahm er ſich der Mediation zwiſchen den kriegenden Partheyen.

Beſchaffenheit der Engliſchen Nation.

§. 31. Was nun die Engliſche Nation betrifft/ſo iſt ſie gar fruchtbar und Volckreich: und wollen einige genau ausrechnen/daß in Engeland 9725. Kirchſpiel ſind; zu jedem Kirchſpiel achtzig Familien gerechnet/ thut 778000. Familien, jede Familie zu ſieben Perſonen gerechnet/thun 5446000. darunter wol eine Million ſtreitbaren Männer zu ſeyn vermuthet werden. Es iſt auch dieſe Nation deßwegen bequem Colonien in frembden Landen zu pflantzen / weil die Engliſchen/ſo bald ſie ſich an einen frembden Ort niederlaſſen / auch ſich bald reſolviren Weiber zu nehmen/ und ihr Leben allda zuzubringen. Da hingegen andere Nationen faſt nur zu dem Ende an abgelegene Oerter ziehen/daß ſie allda ein Stück Geld gewinnen wollen/ ſo ſie nachmals in ihrem Vatterlande ver-

verzehren. So ſind auch die Engliſchen ſtreitbar / verwegen / und die den Tod nicht ſcheuen. Wie ſie denn in den vorigen Seculis den Frantzoſen in der Land-Militz weit überlegen waren; und nachdem ſie ſich ſonderlich von der Königin Eliſabeth Zeiten ſo ſehr auf die See-Fahrt geleget / an Erfahrenheit und Courage im See-Gefecht keiner Nation nachgeben / ohne daß die Holländer ihnen hierinn wollen gleich gehen. Wiewol bey ihrer Tapfferkeit ſich gemeiniglich dieſes befindet / daß ſie im erſten Anfall und in der Hitze bequem ſind etwas auszuführen; aber langwierige Arbeit / Noth und Kummer auszuſtehen haben ſie nicht genug Gedult und Härtigkeit / weil ſie in ihrem Lande des überflüſſigen Lebens gewohnet ſind. Inmaſſen auch Printz Moritz von Oranien die Engliſchen / ſo bey ihm anlangeten / zu kühnen und deſperaten Actionen zu gebrauchen pflegte / weil ſie (wie er redete) noch das Ochſen-Fleiſch im Magen hatten. Sie ſind auch zu Manufacturen, ſonderlich in Wolle und Seyde geſchickt genug / ſo ſie mehrentheils von den Niederländern gelernet haben. Doch machet ihr Hochmuth und Gemächlichkeit / und daß ſie alle Tag etliche Stunden

ſpatzieren gehen und Toback ſchmauchen wollen / daß ſie ſo viel nicht ausrichten/ als ſie ſonſt wol könten ; und daher ihre Waaren viel höher als andere anſchlagen / indem ſie dennoch ihre Zeit wollen bezahlet haben. Weswegen ſie auch ſehr neydiſch auff die Frantzöſiſchen Handwercker ſind/ ſo bey ihnen wohnen/ welche ſich durch keine Zeitvertreib von ihrer Arbeit laſſen verhindern. Weil auch ihre Complexion zur Melancholie ſich neiget / deßwegen giebt es in der Engliſchen Nation ſehr ſcharffſinnige Ingenia, die es in den Wiſſenſchafften/ darauf ſie ſich legen / ſehr hoch bringen / im Fall ſie nur den rechten Weg treffen. Aber eben daher kommt es auch / daß weil ſolch Temperament offt nicht wol gemiſchet iſt / ſich bey ihnen viel Phantaſten und Schwärmer finden / die aus übel gegründeten Principiis ſich ſonderbare Meynung erdichten / und ſo feſte drüber halten / daß man ſie darvon nicht abbringen kan. Dannenhero in keinem Lande in der Chriſtenheit mehr ungereimte verſchiedene Meinungen in der Religion zu finden / als in Engeland. Es iſt auch die Canaille daſelbſt zu Dieberey und Straſſenrauberey ſehr geneiget ; weßwegen der Hangmann in Engeland vie=

viele zu thun hat. Es will auch ſelbiges Volck überaus gerne etwas gutes eſſen und trincken. Wiewol einige meynen/ſie hätten das Vollſauffen in dem Niederländiſchen Kriege gelernet / und von dannen in Engeland eingebracht / weiln vorhin das Volck dem Trincken nicht ſoll ergeben geweſen ſeyn. Ihre Hiſtorie gibt gnugſam an Tag / daß ſie Aufruhr und neue Händel anzufangen geneiget ſind. Weßwegen auch ihre Könige niemals in völliger Sicherheit ſitzen / ſondern ſtets ein wachend Auge auff den unbändigen Geiſt ihres Volcks wenden müſſen.

§. 32. Bey der Schottiſchen Nation ſoll Neyd und Hochmuth gemein ſeyn. Sie können auch leichtlich ſich groſſe Hofnung einbilden/ und mit ſelbſt erdichteten Dingen beluſtigen. Sind ſonſten gute Soldaten zu Lande / und können mehr Arbeit als die Engliſchen ausſtehen. Sind auch der Schwelgerey nicht ſo ſehr als dieſe ergeben/welches beydes ſie von der Magerkeit ihres Landes haben. Es findet ſich groſſe Rachgier bey ihnen/ und waren in vorigen Zeiten die innerlichen Fehden unter den edlen Geſchlechten bey ihnen ſehr gemein. Denn es pflegte ein jedes Geſchlecht einen aus ihnen zum Haupt auffzuwerffen/ denn ſie faſt mehr

Beſchaffenheit der Schottiſchen Nation.

Ehre als dem Könige ſelbſt anthaten/ und wenn einem etwas Leydes wider- fahren war / ſo klagte er ſolches bey dem Haupt ſeines Geſchlechts. Welcher wenn er es zu rächen beſchloß / ſo griff un- ter deſſen Anführen die gantze Familie des Beleidigten des Belendigers Geſchlecht mit Mord und Brand an. Welchen ſchlimmen Gebrauch König Jacobus VI. abzuſchaffen ſich ſehr bemühete. Uber diß ſind ſie zu Aufruhr ſehr geneiget/ auch ſehr eigenſinnig / und in dem was ſie ein- mal gefaſſet / zu behaupten halsſtarrig. Weil ſie auch ſehr fruchtbar / und ihr Land ſie nicht alle bequem ernehren kan/ lauffen ſie ihr Brod zu gewinnen weit und breit herumb/ und ſuchen überall ſich einzuniſteln. Worzu auch nicht wenig hilfft das unter dem Adel gebräuchliche Recht der erſten Geburt / dardurch der erſtgeborne Bruder alle Väterliche un- bewegliche Güter hinweg nimmt / und den übrigen Brüdern nur ihren Part an beweglichen Mitteln läſſet. Dahero dieſe genöthiget ſind auff allerley Manier ſich fortzubringen / und ſonderlich durch den Krieg und das Studiren. Wie denn die meiſten Prieſter in Schottland ſolche Ca- dets ſeyn ſollen. In Engeland aber ſchä- men ſich die Cadets nicht auch Kauff-

mann-

mannſchafft zu treiben. Vor dieſem ehe Schottland mit Engeland vermittelſt eines Königs vereiniget ward/ waren die Schottiſchen Soldaten in groſſen Anſehen/ weil ſie von den Frantzoſen viel gebrauchet wurden/ auch zu Hauſe faſt ſtets mit den Engliſchen in Haaren lagen. Aber nach der Zeit ſind ſie ziemlich aus der Ubung der Waffen kommen/ und ſonderlich hat Cromwel viel von ihrem alten Ruhm verdunckelt/ welcher ſie gantz unter Fuß gebracht hatte. Es gibt auch unter den Schotten viel gute Ingenia, und ſonderlich in der Lateiniſchen Sprache. Inmaſſen auch die gute Wiſſenſchafften/ da ſie in übrigen Theilen von Europa durch die Barbarey untergedruckt lagen/ ſich lange Zeit in Schottland auffgehalten/ und verſchiedene gelehrte Leute den andern Nationen zu Lehrmeiſtern gleichſam gelehnet. Gleichwie aber die Schotten/ ſo auff dem flachen Lande und gegen Süden zu wohnen/ wol civiliſiret ſind; alſo ſind die jenigen ſo auff den Gebürgen wohnen/ die man die Wilden oder Berg-Schotten nennet/ wie auch die Einwohner der Hebridiſchen und Orcadiſchen Inſeln noch gar rauh und ungeſchlacht.

Von den Irländern.

§. 33. Die Irländer hält man ins gemein für kühne/verwegene und ſchlimme Geſellen ; und träge etwas zu arbeiten/ aber die Kriegs-Ungemach auszuſtehen gar harte. Sind auch ſehr halsſtarrig / und ihrer einmal gefaſten Meinung unveränderlich. Nachdem Irland von König Henrico II. bezwungen worden / haben ſich viel Engliſche in ſelbiger Inſul wohnhafftig niedergelaſſen/ worzu nach der Hand ſo viele kommen ſind / daß kaum der vierdte Theil des Lands den alten Einwohnern übrig blieben iſt. Weil auch die Irländer meiſten Theils der Päbſtiſchen Religion ſehr zugethan ſind/als haben ſie nicht allein unter Königin Eliſabeth viel Auffruhr gemacht / ſondern brachen auch unter Carolo I. aus Antrieb der Pfaffen in eine ſchreckliche Rebellion aus wider die in Irland wohnenden Engliſchen/ und ſollen deren binnen ſechs Monat über 200000. todt geſchlagen haben. Hingegen da die Engliſchen ſich wiederumb erholeten / machten ſie auch wol bey 100000. Irländer nieder. Es ſoll auch Cromwel vorgehabt haben / die gantze Nation auszutilgen/weil ſie gantz unbändig und incorrigibel wäre. Zu dem Ende er auch etliche tauſend dem Könige von

ge von Spanien überlaſſen/mit dem Beding/ daß keiner wieder zurück in Engeland kommen ſolte/auch ſie ſonſt auff allerley Manier gedruckt; ſo daß dieſe Nation gar in ſchlechtem Zuſtande iſt.

§. 34. Was die Landſchafften / ſo dem König von Engeland zukommen/ betrifft / ſo iſt Engeland ſelbſt ein ſehr ſchönes/reiches / und fruchtbares Land/ ſo einen Uberfluß hat an allen Dingen/ die zur Nothdurfft oder Wolluſt des Menſchen dienen / auſſer das Oel und Wein/ und was der Europäiſche Boden ſonſt nicht träget/dar nicht wächſt. Es giebt auch alldar eine groſſe Menge köſtlicher Pferde/ſchön Rind-Vieh/und ſonderlich die edelſten Schafe in gantz Europa / auff welchen das meiſte innerliche Reichthum von Engeland beruhet / und ſo ſehr gute Wolle tragen / darauß jährlich eine unglaubliche Menge ſchönes Lacken gemacht/und weit in die Welt geführet wird. Selbige Schafe gehen mit groſſen Heerden ohne alle Furcht / und offt ohne Hirten auff der Weide/weil es in Engeland keine Wölffe giebet. Welches/wie man ſaget/daher kommen ſoll/ weil König Edgar umb das Jahr 940. dem Printzen von Wallis an ſtatt des

Beſchaffenheit des Landes von Groß-Britanien.

Tributs auffgeleget/Jährlich eine gewiſſe Anzahl Wölffe zu lieffern/ wordurch endlich das gantze Geſchlecht daſelbſt ausgetilget worden. Wiewol auch ohne Zweiffel hierzu die groſſen Hunde viel geholffen haben / dergleichen an Wildigkeit und Stärcke keine vortrefflichere in der Welt zu finden. Es gibt auch Engeland eine groſſe Menge Bley / und ſonderlich ſchön Zinn/dem das jenige/ſo anderwärts gegraben wird/ nicht beykommet. Es iſt auch die See den Engliſchen trefflich nutzbar wegen der überaus groſſen Menge Fiſche / die daſelbſt herumb gefangen werden. Wiewol die Faulheit und Unachtſamkeit der alten Engeländer dieſen groſſen Vortheil nicht wol in acht genommen / indem ſie der Fiſcherey ſich nicht ſehr befliſſen. Und dannenhero haben die Niederländer von langen Zeiten her ſich derſelben gebrauchet/und unſäglich Reichthum aus dem Herings- und Cabeliaus-Fang erworben: jedoch/daß ſie die Engliſchen einige recognition davon geben/ im Fall ſie die Netze an ihren Strand trucknen wollen/wiewol die Engliſchen / als welche den Niederländern ſo groſſen Profit mißgönnen / ſie öffters zu einer gröſſern Abgifft zwingen wollen; welches in den

Krie-

Kriegen zwiſchen beyden Nationen nicht der geringſte Prætext geweſen. Uber dieſes giebt die See auch den Engliſchen andere groſſe Bequemligkeiten / indem ſie nicht allein dardurch von andern Låndern abgeſondert nicht leicht von andern angegriffen werden / aber ſelbſt andere leicht angreiffen können / ſondern auch zun Commercien überauß bequem ſind / als faſt mitten in Europa in einer engen See liegende / da die Schiffe ſo nach Oſten oder Weſten wollen / vorbey müſſen; und das Land mit einer ſaubern tieffen Cüſte voll guter Hafen von Natur begabet iſt. So daß die Engliſchen bequem ſind die Commercien über die gantze Welt zu treiben / worin / daß ſie nicht überall den Meiſter ſpielten / allein Holland bißhero im Wege geweſen. Wie denn den Engliſchen hierinn ſonderlich Schaden thut / daß ſie viel und wol eſſen wollen / auch umb Gemächlichkeit willen noch einmal ſo viel Leute als die Holländer auff ihre Schiffe ſetzen / und einen geringen Gewinn verachten. Da hingegen die Holländer ſparſam ſind / kein Stübergen verſchmähen / und beſſer mit ſich handeln laſſen / als die Engliſchen. Es dienet auch nicht wenig zum Reichthum von

Engeland/daß ſie die Seyde roh einfüh-
ren/ aber verarbeitet wieder außführen:
welches ſie auch mit den wüllenen Waa-
ren in acht nehmen/da vor Henrici VIII.
Zeiten die meiſte Wolle nach Niederland
verführet ward / durch dero Verarbei-
tung die Niederländiſchen Städte groſſe
Nahrung hatten. Aber ſelbiger Kö-
nig ſahe/ daß ſeine Leute ſo wol als die
Niederländer den Gewinn haben kön-
ten/und pflantzte deßwegen die Lacken-
Weberey in ſeinem Reiche; welche un-
glaublich zunahm/ nachdem ſich in den
Niederländiſchen Unruhen ſehr viel
Wollen-Arbeiter in Engeland begaben.
Endlich hilfft auch dem Anſehen nach
nicht wenig zum Reichthum von Enge-
land/daß allda nicht vergönnet iſt ge-
müntzet Gold oder Silber außm Lan-
de/als etwa zehen Pfund Sterling für
einen Paſſagirer, zu führen. Schott-
land aber kommt Engeland bey weitem
nicht an Fruchtbarkeit und Reichthum
bey / und hat nicht viel auszuführen/
als geſaltzene Fiſche/ Saltz/Bley und
Stein-Kohlen. Die Inſeln Hebrides
und Orcades geben auch nichts anders
als Fiſche. Irland iſt reich an Vieh/
ſonderlich an Schafen / deren Wolle
aber nicht ſo fein iſt/ als die Engliſche;
und

und iſt im übrigen ein gut und frucht-bar Land. Es gehören auch zur Engliſchen Cron in America die Inſeln Bermudes, die Landſchafft Virginien und Neu-Engeland/ wie auch etliche von den Carabiſchen Eylanden / welche die Engliſche mit ihren Colonien angefüllet/ die ſie nun auch auff dem feſten Land von Guiana fortpflantzen. Was ſelbige Länder ausgeben iſt meiſts Toback/Zucker/ Jugwer/ Indigo und Baum-Wolle. Sie haben itzo auch Colonien auff der Inſel Jamaica, worauß die Capers den Spaniern in Weſt-Indien groſſen Schaden thun; weil die Engliſchen gewohnet ſind/ ungeachtet ſie in Europa mit den Spaniern Friede haben/ſie doch in Weſt-Indien müglichſt zu verfolgen. Tanger bekam der jtzige König Carolus II. mit der Infante von Portugall zum Heyraths-Gut. Endlich haben auch die Engliſchen einige Plätze auff den Bandaniſchen Inſeln/und da herumb in Oſt-Indien / die von ziemlicher Importance ſind.

Regierungs-Form in Engeland.

§. 35. Bey der Regierungs-Form in Engeland iſt dieſes ſonderlich zu beobachten / daß der König nicht alles nach ſeinem Gefallen thun kan/ ſondern

muß

muß über etlichen Dingen des Parlaments Conſens einholen. Es wird aber unter dieſem Namen verſtanden die Zuſammenkunfft der Stände in Engeland; und wird eingetheilet in das Ober-Hauß und Unter-Hauß. In jenem ſitzen die Biſchöffe und der titulirte Adel; In dieſem aber die Abgeordnete von den Städten und zwey und fünfftzig Graffſchafften/darein das Königreich Engeland eingetheilet iſt. Und ſoll der Urſprung des Parlamens dieſer ſeyn/daß die meiſten Könige in Engeland ihrem Adel groſſe Macht geſtatten / als durch dero Hülffe ſie das Land conqueſtiret hatten/und den Pöbel im Zaum hielten. Nachdem aber dieſe nebenſt den Biſchöffen dem König faſt zun Haupten wuchſen/und ſonderlich König Joanni und Henrico III. groſſe Händel machten/ hat Eduardus I. die zu unterdrucken ſich an die Gemeine gehencket. Und da vorher aus jeder Graffſchafft oder Sihre zwey Edelleute und zwey Bürger geruffen worden der Gemeine Nothdurfft fürzubringen/ über welche der König mit den Biſchöffen und Herrn deliberirte / und nach gegebener Reſolution ſie nach Hauſe ſchickte; ruffte gemeldter

Edu-

Eduard die Gemeinen / und rathſchlagete mit ihnen umb das gemeine Anligen. Wiewol einige dieſes etwas älter machen wollen: kan ſeyn / daß es nach der Hand auffkommen. Dieſes nun nachdem es einmal alſo eingeführet worden / ſchwächete zwar der Lords Gewalt gar ſehr / hingegen that es auch der Königlichen Hoheit mit der Zeit groſſen Schaden / weil man darnach viel dicentes von dem Recht des Volckes machte / und das Unter-Hauß ſich einbildete / es ſtünde in der That die Souverainetät bey ihnen; und wann der König nicht alles nach ihrem Willen machte / zu murren begunte. Inmaſſen auch das Parlament über ſeine Gewalt ſehr jaloux iſt / weil ſelbige nicht ſo wol auff gemeſſenen geſchriebenen Privilegien, als auff dem Herkommen und Gewohnheit beruhet / und da deswegen aus einem Actu alſobald ein Recht will gemacht werden. Dieſes Parlament nun muß der König zuſammen ruffen / wenn er extraordinaire Schatzung auflegen (denn dieſem König hat Anfangs das Parlament zu ſeinem ordinari Staat jährlich 1200000. Pfund Sterling geordnet / welches hernach mercklich vermehret wor-

worden/) alte Geſetze abſchaffen / und neue geben / auch etwas wegen der Religion diſponiren will. Denn in dieſen Stücken vermag der König ohne deſſen Bewilligung nichts zu thun. Es pfleget auch das Parlament von andern Sachen/ ſo des Reichs Wolfahrt betreffen / zu rathſchlagen / und ſeine Meynung darüber abzufaſſen / und den König zu præſentiren / jedoch daß es nicht gültig iſt/ biß es vom König ratificiret wird. Sie pflegen auch offt des Königs hohe Bedienten für Gericht zu ſtellen / und von ihnen wegen Verwaltung der publiquen Geſchäffte Rechenſchafft zu fordern; auch nach Befinden Straffe zu ſetzen / ſo aber ohne des Königs Bewilligung nicht kan exequiret werden. Und glauben ſie in Engeland / daß wenn etwas wider die Geſetze des Reichs / oder wider das Gemeine Beſte gethan worden / die Räthe und Bediente Schuld haben; und daß der König allzeit recht thue / wenn er von ſeinen Bedienten nicht verleitet wird / welcher Glaub ſo gar ungereimt nicht iſt. Jedoch wenn das Parlament gar zu weit wolte gehen / hat der König Macht ſolches zu diſſolviren. Er hat aber

aber doch in dieſem Fall eine Vorſichtigkeit zu gebrauchen / damit er durch unzeitiges diſſolviren das Volck nicht zu ſehr vorn Kopff ſtoſſe.

§. 36. Wenn man nun Engelands Kräffte und Zuſtand betrachtet / ſo befindet ſichs / daß es ein ſehr conſiderabel und ſtarck Reich ſey / welches in Europa viel vermag die Ballance unter den Chriſtlichen Potentaten zu halten; Das auch auff ſich ſelbſt beſtehet / und mächtig genug iſt ſich wider einen jeden zu defendiren. Denn weil es mit der See umbfloſſen / ſo kan niemand etwas darauff verſuchen / er ſey denn zur See ſo mächtig / daß er die Engliſche Flotte gäntzlich ruiniren kan. Und wenn gleich einer die Flotte geſchlagen / würde es doch noch ſchwer ſeyn / eine ſolche Armee ans Land zu ſetzen / die alſobald einer ſolchen Macht / als die Engliſche Nation auffbringen kan / überlegen wäre. Am meiſten hat ſich Engeland für innerlichen Unruhen fürzuſehen / denen es jederzeit ſehr iſt unterworffen geweſen / auch noch jetzo derer Saamen in ſich hält. Welches denn

Kräffte von Engeland.

theils

theils von den unterſchiedlichen Religionen herrühret / und weil ſelbige Nation von Natur ungezähmt / und zu neuen Händeln geneigt iſt. Jedoch kan ein kluger und hertzhaffter König ſolchem Ubel leichtlich vorkommen / wenn er wider die allgemeine Zuneigung des Volcks nichts vornimmt / und mit dem Parlament in gutem Vernehmen zu ſtehen ſuchet; und im übrigen wol auf ſeiner Hut ſtehet und den Urhebern der Unruhe geſchwinde nach dem Kragen greiffet: Endlich weil Engeland mit Schottland eine Inſul iſt / deſſen gröſte Macht in dieſem Seculo auff der Flotte beruhet; ſo erhellet darauff / daß er wenig reflexion auff die Staaten zu machen hat / die mitten im Lande ligen / oder keine genugſame See-Macht haben. Dannenhero wie ſich Engeland wenig bekümmert umb Teutſchland / (ohne ſo fern es einen Reſpect auff Franckreich oder Spanien hat /) umb Polen und dergleichen Republiquen: alſo iſt es ihm nicht ſchwer die Räuber auff der Cüſt von Barbarie zu paaren zu treiben. Welche Raub-Neſter man für längſt hätte gar können verſtören/wenn man ſie nicht gutwillig hätte erhalten wollen / den Hambur-

burgern und andern die Fahrt auff die Mittelländiſche See zu verhindern. Engeland hat ſich auch für Portugal nichts zu befahren / und muß dieſes vielmehr einen Rückenhalt wider Spanien und Holland bey Engeland ſuchen. Der Nordiſchen Könige See-Macht giebt Engeland auch keine jalouſie, ſo lang ſie unter ſich getheilet ſind. Jedoch ſolte es ihm auch nicht lieb ſeyn / wenn einer unter dieſen ſich abſolut Meiſter von der Oſt-See machte / oder daß Holland dieſelbe nach ſeinem Gefallen hanthieren möge. Nachdem auch die Seemacht von Spanien ſehr abgenommen / hat ſich Engeland von dieſem nicht vielmehr zu befahren. Jedoch ſcheinet es nicht rathſam zu ſeyn mit demſelben in Krieg zu verfallen wegen des groſſen Handels / den die Engliſchen in dem Spaniſchen Gebiete treiben; inmaſſen Spanien die Engliſchen Waaren entweder ſelbſt brauchet / oder für gut Geld nach America ſchicket. Und meynen etliche / daß aufm Fall der Ruptur mit Spanien die Engliſchen ſolten dreyſſig millionen an effecten verlieren / und darneben ihren Handel auff Levante und anderwerts in groſſe Unſicherheit ſetzen wegen der Capereyen auß Oſtende / Biſcayen, Majorca und Minorca, dardurch

Engeland im Kriege mit Cromvvel bey 1500. Kauffardey-Schiffe verlohren hat. Wiewol aber die Landmilitz von Franckreich den Engliſchen itziger Zeit weit überlegen / auch ſonſten Engeland ſeiner Gröſſe und Vermögen nach kaum den dritten Theil von Franckreich erreichet; ſo haben doch bißhero die See-Kräffte von Franckreich mit den Engliſchen in keine Vergleichung kommen können. Jedoch hat Engeland darinnen groß Intereſſe, daß es die Balance zwiſchen Franckreich und Spanien wol beobachte / und jenem nicht zulaſſe / daß es die Niederlande ſich gantz incorporire; weil auff dieſen fall die Seemacht von Franckreich ſehr zunehmen würde; auch es vielleicht Appetit bekommen / den Engliſchen einmal das Ubel nach Hauſe zu bringen / was ſie vorhin Franckreich angethan. Das einige Holland ſcheinet den Engliſchen am meiſten im Wege zu ſtehen / daß die Herrſchafft der See und Commercien nicht behaupten können / wiewol ſie ſonſten die Holländer nicht zu Lande / ſondern bloß zur See zu fürchten haben; weil die Holländer mit ihrer Land-Milice gar nicht geſchickt ſind andere hauptſächlich anzugreif-

greiffen. Dennoch wie begierig die Engliſchen auch ſind den Meiſter zur See allein zu ſpielen / ſo ſcheinet es doch ihnen nicht rathſam zu ſeyn in viele Kriege mit den Holländern ſich deßwegen einzulaſſen; weil man gemercket / daß dieſe ſeit der Kriege mit den Engliſchen ihre Seemacht / Tapfferkeit / und Erfahrenheit ſehr vermehret. Und weil auch andere Nationen nicht gerne leyden werden / daß Holland von Engeland ſolte verſchlungen werden / oder daß einer das Monopolium von dem Haupthandel an ſich ziehe; als ſcheinet es wol am beſten zu ſeyn / daß ſie die Holländer auch neben ſich auff der See fahren laſſen: und ihnen lieber durch andere ſo viel zu thun machen / daß ſie nicht gröſſer werden können; und im übrigen ihre Seemacht und Ceremonien beſter maſſen vermehren. Am wenigſten aber wäre für Engeland gut / wenn Holland von Franckreich unter das Joch ſolte gebracht werden / als deme niemand mehr würde gleich ſeyn/wenn er die See-Kräffte von Holland/ und den Oſt-Indiſchen Handel an ſich geknüpffet hätte.

Das fünffte Capitel

Von Franckreich.

§. I.

Aeltiſter Zuſtand von Franckreich.

SO weit als man in den Hiſtorien Nachricht hat/ befindet ſichs/ daß Gallien jederzeit ein volckreich und gewaltiges Land geweſen. Inmaſſen auch die Galliſche Nation vor alten Zeiten ein groß Stück von Italien eingenommen und beſetzet/ auch Griechenland und viel andere Oerter durchſtreiffet/ und ein Stück von klein Aſien bewohnet/ ſo man nach ihrem Namen Galatiam oder Gallo-Græciam genennet. Jedoch hat dieſes mächtige Land ſeine Kräfte vor dieſem niemals recht verſtanden/ oder gegen die Frembden gebrauchet/ weil es nicht von einem Herrn beherrſchet worden / ſondern in viel kleine Staaten zertheilet geweſen / die noch darzu einander meiſtens ſelbſt in Haaren lagen. Dannenhero den Römern / die ſich ſonſt für keiner Nation mehr als den Galliern gefürchtet / deſto leichter geweſen ſie unter das Joch zu bringen. Wiewol die unvergleichliche Tapfferkeit Julii Cæſaris das

meiſte

meiſtedarbey gethan/deme doch mit ſei-
nen zehen Legionen Gallien biß in das ze-
hende Jahr gnug zu thun gemacht. Da
aber nun die Römer dieſes herrliche Land
einmahl unter ſich gebracht / haben ſie
alle Mittel angewendet den kriegeriſchen
Geiſt dieſes Volcks auszutilgen: wel-
ches ihnen ſo hier als in andern ihren
Provintzien wol von ſtatten gangen/
indem ſie die Leute zwar in Sitten und
Leben etwas höflich/darneben aber auch
ziemlich weibiſch gemacht. Nachdem
nun Gallien faſt bey 500. Jahr unter der
Römer Herrſchafft geſtanden/fiel es un-
ter dem Käyſer Honorio denen damals
Barbariſchen Völckern in die Hände/in-
dem die Gothen / nachdem ſie Italien
durchſtreiffet/ſich in Gallia Norbonenſi
niedergelaſſen/auch die Burgundier ei-
nen nicht geringen Theil von Gallien ein-
genommen. Abſonderlich aber fielen
die Franci daſelbſt ein / die es endlich
auch gäntzlich behaupteten / und das
Land nach ihrem Namen Franckreich
genennet. Dieſe Franci ſind wol gewiß ei-
ne Teutſche Nation geweſen; wiewol
einige der itzigen Frantzoſen behaupten
wollen/ſie ſeyen eine alte Colonie der Gal-
lier geweſen / welche vor dieſem wegen
Menge der Leute über den Rhein in

Teutſchland gezogen/ und nachdem ſie etliche hundert Jahr allda gewohnet/ wiederumb in ihr alt Vaterland gekehret. Aber vielmehr iſt der Warheit ähnlich/ daß die Franci die jenigen Völcker ſind/ die zwiſchen dem Mäyn/Rhein/ Weſer/und der See gewohnet/ und zu Taciti Zeiten Salii, Bructeri, Friſii, Angrivarii, Chamari, Sigambri und Chatti hieſſen/ welche ſich zuſammen verbunden/ und den Römern zu Trutz ſich Francken oder freye Leute nenneten/ weil ſie ihre Freyheit allerdings wider ſie zu behaupten ſich getrauen. Und iſt gewiß/daß ſie die Teutſche Sprache mit in Franckreich gebracht/ die auch unter den Vornehmſten lange Zeit iſt im Gebrauch geweſen/ biß ſie ſich endlich an die durch die Römer eingeführte Lateiniſche Sprache gewehnet/welche ſie durch ihr Teutſch corrumpiret/biß endlich das itzige Frantzöſiſche heraus kommen. Inmaſſen auch dieſes klar iſt/ daß die alten Galli nicht gäntzlich außgetilget wurden/ ſondern mit der Zeit in eine Nation mit den Francis gleichſam zuſammen geſchmoltzen/jedoch daß die von Frantzöſiſcher Ankunfft/ als die Sieger/den vornehmſten Theil der Nation gemacht.

§. 2.

§. 2. Wie dem ſey / ſo ſtimmen die Scribenten darinn überein / daß die Frantzöſiſche Nation umb das Jahr 424. Pharamundum zu ihrem Könige erwehlet/ der auch ſelbigem Volcke ſolle Geſetze gegeben / und gute Ordnung unter ihnen eingeführet haben. Wiewol man nicht dafür hält / daß dieſer Pharamund in Gallien ſoll eingefallen ſeyn; ſondern man ſchreibet ſolches deſſen Sohn Clodion, mit dem Zunamen dem Langhärigen zu; welcher doch von dem Römiſchen Feld-Obriſten Aëtio ein und andermal zurück getrieben worden. Soll doch endlich Artois, Cambray, Tournay, und andere Plätze biß an die Somme behauptet / auch zu Amiens ſeine Reſidentz geſetzet haben. Starb Anno 447. Aber ſein Nachfolger und Verwandter Merovæus hulff nebenſt dem Römer Aëtio und Weſtgothen König Theodorico, der Hunnen König Attilam auß Franckreich hinaus ſchlagen / und erweiterte ſein Reich auff der einen Seite biß gegen Mäyntz/ auff der andern Seite bezwang er Picardie, Normandie, und faſt die gantze Isle de France. Worzu ihm nicht wenig Anlaß gab / daß der Römer Kräffte in der Schlacht mit Attila

Pharamundus.

Clodion.

Merovæus.

ſehr geſchwächet/und Aëtius hernach aus nichtigem Verdacht vom Käyſer Valentiniano III. umbgebracht worden; welchen Aëtium man billig für den letzten Römiſchen Capitain halten kan. So daß niemand ſonderlich war / der Merovæo Widerſtand thun konte. Von dieſem rühret her der erſte Stamm der Könige in Franckreich / den ſie der Merovinger nennen. Starb Anno 458. Deſſen

Childericus. Sohn Childerich ward wegen ſeiner Unzucht vertrieben / und an ſeine Stelle Ægidius von altem Galliſchen Stamme entſproſſen / zum König gemacht. Aber Childerich ward durch Treue ſeines Freundes Guyemans nach acht Jahren aus Thüringen / dahin er geflohen war / geruffen / und wiederumb ins Reich geſetzet; und trieben die Britanier und Sachſen / die damals in Franckreich weit und breit ſtreifften / wiederumb hinauß. Er nahm auch ein das Stück Land / ſo itzo Lothringen heiſſet / wie auch Beauvais, Paris, und viel andere Plätze an der Oiſe und Seyne. Starb

Clodovæus. Anno 481. Deſſen Sohn Clodovæus oder Ludvvig, nachdem er Syagrium Ægidii Sohn umgebracht / hat die Frantzöſiſche Monarchie recht befeſtiget / und ſein Reich ſehr vermehret. Dieſer hatte ſich

ſich verliebt in Clotildis aus der Königli-
chen Familie von Burgund entſproſſen/
welche ihm auch die Ehe mit dem Beding
verſprach / daß er ſolt ein Chriſt werden.
Welches er aber ins Werck zu ſetzen we-
gen Mildigkeit ſeines Gemüths lange Præli-
wegerte / biß endlich die Alemanier, die um ad
auch gerne einen Sitz in Franckreich ge- Tolbia-
habt/ einfielen. Denen als Clodovæus cum.
mit der Armee bey Zülch begegnet / und
in der Schlacht die Frantzoſen ſich ſchon
zur Flucht neigten / that er ein Gelübde/
daß er ſich wolte tauffen laſſen / wenn er
den Sieg erhielte. Welches er auch nach
gehaltenem Sieg gethan; und ward zu
Reims von St. Remigio getaufft / Anno
496. Deſſen Exempel auch die gantze Na-
tion der Frantzoſen gefolget. Dieſer hat
auch das Reich der Gothen/ ſo ſie in Lan-
guedoc geſtifftet / verſtöret / und ſelbi-
ge Landſchafften ſich unterwürffig ge-
macht ; auch hier und dar viel kleine
Herren außm wege geräumet / und ein
Theil von Ober-Teutſchland bezwungen.
Starb Anno 511.

§. 3. Nach Clodovæi Tod bekam Franck-
das Frantzöſiſche Reich einen groſſen reich
Stoß / indem es unter dieſes vier hinter- wird
laſſene Söhne getheilet worden; welche zertheilet.

ob ſie ſchon das erſte Königreich von Burgund darzu gebracht/ doch mit ihren Theilen daſſelbe ſehr geſchwächet/ und zu innerlicher Unruhe gleichſam Zunder angeleget. Ja es griff die Unſinnigkeit das Reich zu theilen noch weiter umb ſich/indem auch unter dero Söhnen ſolches immer fortgieng / warauß eine greuliche Zerrüttung in Franckreich entſtund; und ſcheinet es / als bemüheten ſich dieſe viele Könige es einander in böſen Thaten zuvor zu thun. Worunter auch die Königlichen Weiber Brunechildis und Fredegundis mit ihren ungeheuren Thaten ſich übel berühmt gemacht. Biß endlich nach vieler Unruhe Clotarius II. Anno 614. das zerſtümpelte Reich wieder zuſammen gebracht/ und ihm wieder auff die Beine geholffen. Starb Anno 628. Aber deſſen Sohn Dagobert fiel eben in die vorige Thorheit/indem er ein groß Stück vom Reich an ſeinen Bruder Albert überlaſſen/auch ſelbſt ſeine Portion unter ſeine zwey Söhne getheilet; wie er denn auch ſonſten in ſeiner Regierung nicht viel taugte. Und von der Zeit an haben die Könige in Franckreich gantz degeneriret/ und ſich der Faulheit und Schwelgerey ergeben. Hingegen zogen die Großhofmeiſter die

Clotarius II.

Dagobertus.

Sorge und Gewalt des Reichs an ſich. Unter dieſen that ſich ſonderlich herfür Pipinus aus einem vornehmen Hauſe in Auſtraſien entſproſſen / welcher bey acht und zwantzig Jahr biß An. 714. über verſchiedene Könige regieret. Deſſen Sohn Carolus Martellus gleichfals ſeines Vaters Ampt behaupten / und ſeine Gewalt mehr und mehr bekräfftiget / nachdem er groſſe Dinge im Kriege verrichtet / und ſonderlich die Saracenen, die umb ſelbige Zeit nach Eroberung von Spanien auch in Franckreich einfielen / wiederumb ausgetrieben / deren er An. 732. in Languedoc eine groſſe Menge erſchlug. Und dieſer ließ ſich nachmals einen Printzen oder Hertzog von Franckreich nennen / ſo daß den rechten Königen nichts als der bloſſe Nahme übrig blieb / und der Spott der nichtigen Ehre / indem ſie auf einen Landguth ſich muſten auffhalten / und des Jahr einmal auff einem Wagen in die Stadt geführet / und dem Volck als ein ſeltzam Thier gezeiget worden. Endlich hat dieſes Craoli Martelli (ſo Anno 741. ſtarb /) Sohn Pipinus der Jüngere / nachdem er die Vornehmſten auff ſeine Seite gebracht / den König Childericum III. abgeſetzet / ihm eine Platte geſchoren / und ins Kloſter geſtoſſen / ſich aber zum

Carolus Martellus.

Der Merovinger Stamm kommt von der Cron.

zum Könige in Franckreich laſſen auß-ruffen. Welcher That der Pabſt Zacharias deſto leichter bewilliget / weil er ſich für der Macht der Longobarder in Italien fürchtete / und deswegen wider dieſe den König in Franckreich auff alle maſſe ſich zu verbinden ſuchte. Und alſo entfiel der Merovinger Stamm von der Cron Franckreich Anno 751.

Pipinus. §. 4. Pipinus damit er der Königlichen Ehre ſich würdig erwieſe / oder auch den Leuten andere Materie zu reden gabe / daß ſie des Childerici Abſetzung vergäſſen / that einen Zug wider die Sachſen / und erlegte ſie in einer groſſen Schlacht. Angeſehen er auch unter den vorigen Königen einige glückliche Feldzüge in Teutſchland gethan / und die Völcker am Rhein bezwungen. Nachdem ward ihm auch Gelegenheit gegeben ſich in Italien anſehnlich zu machen. Denn Aiſtulphus der Longobarder König hatte ſchon gleichſam in der Hoffnung gantz Italien verſchlungen; maſſen er auch der Griechiſchen Käyſer Stadthalter / Exarchos genandt / aus Ravenna / und andern zu ſelbigem Gouvernament gehörigen Orten / verjaget / und war nun an dem / daß er ſich Rom bemächtigen wolte. Für dieſem fürchtete ſich nun der

Pabſt Stephanus III. und weil er keinen andern Schutz ſahe / nahm er ſeine Zuflucht zu Pipino, den er auch endlich bewog ihme wider den Longobarder beyzuſtehen. In welchem Krieg Pipinus dem Aiſtulpho alles abnahm / was dieſer zuvor den Griechiſchen Käyſern in Italien abgetrungen / und wie man ausgiebt / zum wenigſten die Nutzung von ſelbigen Oertern an den Römiſchen Stuhl verehret / ſich aber die höchſte Gewalt darüber / wie es ſehr probabel iſt / vorbehalten. Womit er ſich zugleich ein groß Anſehen wegen ſeines Eyfers gegen die Religion machte / an dero Bedienten er ſo viel von anderer Leute Gut ſpendirte; und zugleich einen feſten Fuß in Italien ſetzte / ſelbiges nach ſeinem Gefallen zu ſtimmen. Er hat auch Taſſilonen Hertzog von Bayern zu ſeinem Vaſallen gemacht / und den Hertzog von Aquitanien zu Paaren getrieben. Dieſer Pipinus ſtarb Anno 768. und hinterließ zwey Söhne / Carolum und Carolomannum, die das Reich unter ſich theilen ſolten. Aber weil Carolomannus bald Todes verfuhr / blieb das Reich Carolo alleine. Dieſer Carolus hat mit Recht den Zunamen des Groſſen geführet / indem er die Frantzöſiſche Monarchie zu der Höhe gebracht / die keiner

Carolus Magnus

ner

ner von ſeinen Nachfolgern erlangen können / ungeachtet einige darnach getrachtet. Denn er brachte unter ſich das Reich der Longobarden in Italien/ nachdem er dero letzten König Deſiderium überwunden/ der das jenige/ was Aiſtulpho abgenommen worden/ wieder an ſich ziehen wolte/ A. 774. Er brachte auch gantz Teutſchland unter ſich / indem er Taſſilonem, der ſich König von Bayern nennen ließ/ übern Hauffen warff; auch die Sachſen nach zwey und dreyſſig jährigem Kriege endlich zum Gehorſam brachte / und ſie die Chriſtliche Religion anzunehmen nöthigte. Inmaſſen er auch verſchiedene Biſthümer und Klöſter allda geſtifftet / des rauhen Volcks Sitten durch die Prieſter geſchmeidig zu machen. Er hat auch die Slaven, Dänen/und Hunnen zu Chor getrieben / und den Saracenen ein Stück von Spanien biß an den Fluß Iberum abgenommen; wiewol in der Rückreiſe ſeine Völcker bey Ronceval etwas Schaden gelitten / allwo auch der berühmte Roland geblieben. Dieſer Carolus als er Anno 800. zu Rom war/ ward er am Weihnachtfeſt in S. Peters Kirche vom Volck auff des Pabſts Anſtimmen für Römiſchen Käyſer ausgeruffen. Durch welchen Titel er doch

nichts mehr bekommen / als die Souveraineſtät oder Protection über die Kirche zu Rom / und dero Patrimonium, im Fall er auch dieſe nicht ſchon zuvor gehabt / weil er das andere / was damals zu ſeinem Reich gehörete / unter andern Titeln beſaß. Er ſtarb Anno 814.

§. 5. Nach Carolo Magno hub die Frantzöſiſche Monarchie an wiederumb abzunehmen / weil ſein Sohn und Nachfolger Ludovicus Pius mehr das Gemüthe eines guten Prieſters / als eines Kriegsmanns hatte; da doch ein Herr von militariſchem Geiſte nöthig war in einem ſo groſſen Reiche / deſſen Conqueſten noch nicht alle gebendiget waren. Wiewol er nun einige ſchwürige Völcker glücklich gnug wiederumb zu Gehorſam brachte / begieng er doch hernach zwey ſchädliche Irthümer / indem er bey ſeinem Leben ſeinen Söhnen den Königlichen Nahmen gegeben / und das Reich unter ſie getheilet. Deren das erſte ihme / das ander der Monarchie zu Schaden gereichet. Denn die Söhne aus Undanckbarkeit und Gottloſigkeit kunten des Vaters Tod nicht erwarten / ſondern empöreten ſich wider ihn / und nahmen ihn von den Seinigen verlaſſen in gefängliche Hafft. Worauff die Biſchöffe / die

Ludovicus Pius.

vor-

vorher von ihm zu guter Diſciplin ange-
halten worden / ihn gleichfals verdamm-
ten / und zwungen das Reich abzudan-
cken / Anno 833. Aber es reuete dieſe That
nachmals die Vornehmſten / und ſetzten
ihn wiederumb ins Reich: er aber nahm
ſeine Söhne wieder zu Gnaden auf. Und
als er wiederum eine Theilung des Reichs
unter ihnen gemacht / ſtarb er Anno 840.
Bald nach ſeinem Tode ließ ſich die
Würckung dieſer Theilung blicken / in-
dem der ältiſte Bruder Lotharius, der auch
den Titel vom Käyſer führete / den andern
Brüdern ihr Theil nehmen wolte; gegen
welchen ſich die zwey andere Brüder Lud-
vvig und Carl vereinigten / und ihn zwun-
gen die Monarchie mit ihnen zu theilen /
nachdem ſie bey Fontenay unweit Auxerre
eine blutige Victorie wider ihn befochten /
in welcher bey 100000. Mann / der beſte
Kern von der Frantzöſiſchen Nation, ge-
blieben. In welcher Theilung Ludvvig der
nächſte nach dem ältiſten Teutſchland be-
kam / ſo nach der Zeit ſtets von Franck-
reich abgeſondert blieben / und ein beſon-
der independent Reich gemacht hat. Der
Carolus Calvus. jüngſte Bruder aber Carolus Calvus be-
kam auff ſein Loß den meiſten Theil von
Franckreich / nemlich was von der Weſt-
See biß an die Maaß liget. Denn dem
älti-

ältiſten Bruder Lothario fiel zu Italien/ die Provence, und was zwiſchen der Schelde, Maaß/Rhein und Saone ligt. Unter dieſem Carolo Calvo fielen die Normänner/(ſo nenneten ſie die Dänen und Norweger) in Franckreich häuffig ein/ und hauſirten greulich darinne. Und hatte das durch ſo viel Theilungen/und die blutige Schlacht geſchwächte Reich/(denn auch des Lotharii Söhne ihre Väterliche Portion getheilet hatten/) nicht ſo viel Kräffte dieſe Räuber hinauß zu treiben/ ſondern muſten ihnen endlich unter Carolo Simplice An. 912. die Landſchafft Neuſtria abtretten/ welche ſie nach ihrem Namen die Normandie nenneten. Nachdem des Lotharii Söhne ohne Leibs-Erben abgangen/ward deſſen Portion unter Carolum Calvum, und Ludovici Königs in Teutſchland Söhne getheilet; worvon jener Provence bekam. Es führete auch zu letzt dieſer Carolus den Titel vom Käyſer/ und ſtarb An.877. Dem folgte ſein Sohn Ludovicus Balbus, welcher da er durch frühzeitigen Tod abgieng/das Reich ſeinen noch unerzogenen Söhnen Ludovico III. und Carolomanno hinterließ; denen Ludvvig König von Teutſchland Lothringen abnahm. Als Ludvvig An. 882. und Carolomannus An.884. ſturben/war

Ludovicus Balbus.

Ludovico III. & Carolomannus.

noch übrig ihr Halbbruder/Ludovici Balbi Sohn/ein Knabe von fünff Jahren/den ſie hernach Carolum Simplicem hieſſen. Denn es waren damals die Könige in Franckreich in ſo ſchlechtem Reſpect, daß man ihnen Zunahmen von den Gebrechen des Leibes und des Gemüths zu geben pflegte. Deſſen Vormund war eine weile Carolus Craſſus ſein Vetter/der auch den Titel des Käyſers führte; ſo aber hernach wegen Schwachheit ſeines Gemüts und Leibes vom Reich entſetzet ward/und ſtarb A. 888. Unter dieſer Uneinigkeit nun und ſchlechter Autorität der Könige hatte die Gewalt der vornehmen Herren im Reiche ſehr zugenommen / und die zuvor nur als Bediente des Königs die Landſchafften verwalteten/huben nun an ſolche als ihr Eigenthum zu beſitzen/und gehorchten den Königen nicht mehr als ihnen ſelbſt gefiel. Und ſchreiben einige/ daß die Könige faſt nichts mehr für ſich als Laon und Reims behalten; welches Ubel die folgenden Könige in viel hundert Jahren kaum gäntzlich können ausrotten. Nach Carolo Craſſo ließ ſich Eudo Graf von Paris zum Könige krönen/und führete mit Carolo Simplice Krieg. Starb An. 898. Hernach bekam dieſer einen andern Mitbuhler umb die Cron/Rudolfum

Carolus Simplex

König

König von Burgund/der ſich A.923. zum König von Franckreich krönen ließ/ und den guten Carolum Simplicem gefangen nahm/der An. 929. im Gefängniß ſtarb. Nach Rudolfi Tod/ der in das Jahr 936. einfiel/folgte Ludovicus IV. mit dem Zunahmen Ultramarinus, weil er ſich/ da man ſeinen Vater Carolum Simplicem verfolgete/in Engeland retiriret. Dieſer regirte unter vielen innerlichen Unruhen biß An. 954. da er ſtarb/ zum Succeſſoren hinterlaſſende ſeinen Sohn Lotharium, der gleichfals unter vielen Unruhen regieret biß Anno 985. und ließ nach ſich ſeinen Sohn Ludwig mit dem Zunamen Faineant, von dem die Frantzoſen nichts zu ſagen wiſſen/ ohne daß er nichts gethan hat. Deſſen Vormund und Verweſer des Reichs war Hugo Capetus Graf von Paris. Nachdem nun dieſer Ludwig ſtarb A.987. prætendiret zwar das Reich deſſen Vaters Bruder/ Ludovici Ultramarini Sohn; ward aber durch Hugonis Capeti Gewalt abgewieſen. Und als er mit Kriegsmacht das Reich zu behaupten verſuchte/ward er gefangen/und ſtarb im Gefängnüß. Und mit ihm iſt der Carolinger Stamm ausgangen / oder zum wenigſten von der Cron Franckreich entfallen/die er bey 236. Jahr lang beſeſſen.

Ludovicus Ultramarinus.

Lotharius.

Ludovicus Ignavus.

Der Carolinger Stamm gehet ab.

Und iſt zu mercken / daß dieſer Stamm eben durch das Verſehen/als der vorige/ des Reichs verluſtig worden. Dieſe Familie hat Anfangs Franckreich mit ihren Conqueſten ein groß Anſehen gemacht; aber ſie hat ſelbige durch ihr Theilen bald wieder davon abgeſondert / auch noch darzu ein groß Stück davon abgeriſſen/und an Teutſchland gehencket; auſſer dem / daß Franckreich durch Faulheit theils ſelbiger Könige / und Gewalt der groſſen Herren / in einen ſehr ſchlechten Zuſtand verfallen.

Hugo Capet9. §. 6. Gleich wie nun Hugo Capetus der Urheber von dem itzigen Königlichen Stamm nicht ſo wol durch Recht des Geblütes / als durch Beförderung der Groſſen mit Außſchlieſſung des rechten Erbens zur Cron gelangete: alſo hat er hingegen/wie man ins gemein glaubet/ den Groſſen viel nachgeben/und dero bißher angemaßte Gewalt über ihre untergebene Provintzien bekräfftigen müſſen/ daß ſie zwar den Titel von Hertzogen und Grafen führeten / und ſich für Vaſallen der Cron ausgaben / jedoch vom Könige nicht wolten abſolut commandiret ſeyn. So daß in der That Franckreich damals ein unformlich und ſchwach Reich war. Es vereinigte aber Hugo mit der Cron die

damals faſt nichts eigenes hatte / die Graffſchafft Paris/la Duché de France, ſo das Land zwiſchen der Seine und Loire begriff/und die Grafſchafft Orleans. Im übrigen waren unter den vielen Herren die conſiderabelſten die Hertzoge von Normandie, worvon damals auch Bretagne dependirte/die von Burgund/von Aquitanien, und von Gaſcogne, die Graffen von Flandern/von Champagne, und von Thoulouze, worvon dieſe auch Hertzoge von Languedoc waren. Aber die Grafſchafft Vienne, Provence, Savoye, Dauphiné gehörten unter das Königreich Arelat, ſo ein Stück des Teutſchen Käyſerthums war. Jedoch hat das Glück den Königen nach der Zeit ſo gefüget/daß dieſe Menge halb-Souverainer Herren außgangen/uñ ihre Länder der Cron einverleibet worden. Hugo ſtarb A. 996. deſſen Sohn Robertus, ein gar frommer Herr/ hat in gutem Frieden regieret/und nach ſeines Vaters Brudern Tode das Hertzogthum Burgund als nechſter Erbe an ſich gebracht. Es iſt merckwürdig die Tyranney/ſo der Pabſt gegen dieſen König außgeübt. Als dieſer wolte Berthe aus dem Hauſe Burgund heyrathen/welche Heyrath ſeinem Staat ſehr dienlich war / und aber er im vierdten Grad mit ihr ver-

Robertus.

wandt war / auch in ihrer vorigen Ehe Gevatter geweſen / begehrte er / und erlangte auch hierzu den Conſens ſeiner Biſchöffe / weil ſonſten ſolche Ehe wider das Jus Canonicum iſt. Aber der Pabſt that deßwegen den König und das gantze Reich in Bann / welches ſo einen groſſen Nachdruck hatte / daß der König von allen ſeinen Dienern biß auff drey oder vier verlaſſen ward; und wolte niemand die Speiſen / ſo er angerühret / eſſen / ſondern man warff alles / was von ſeiner Tafel kam / für die Hunde. Er ſtarb Anno 1033.

Henricus I. deſſen Sohns Henrici Regierung iſt auch nicht ſonderlich berühmt / ohne durch einige kleine Kriege / die er mit ſeinen Vaſallen geführet. Er verehrete das Hertzogthum Burgund an ſeinen Bruder Robert, von dem der erſte Stamm der Hertzoge von Burgund aus Königlichem Geblüte entſproſſen. Starb Anno 1060. Deſſen

Philippus I. Sohn Philippus hat kein ſonderlich Lob / und ward auch vom Pabſt wegen Heyrath in Bann gethan; erlangte doch endlich Diſpenſation. Unter dieſem Philippo hat Wilhelm Hertzog von Normandie Engeland eingenommen / woraus nachmals unſäglich Ubel für Franckreich erwachſen; und haben dieſe zwey Reiche nach der Zeit einander faſt ſtets in Haa-

ren

ren gelegen / biß die Engliſchen endlich gantz auß Franckreich getrieben worden. Man fieng auch umb dieſelbige Zeit an die Zůge in das heilige Land zu thun/ welche Raſerey bey zweyhundert Jahr wåhrete. Und haben die Påbſte den meiſten Profit davon gezogen/ als welche ſich anmaſſeten ſolche Zůge zu befehlen / und die jenige in ihren beſondern Schutz zu nehmen die ſich mit dem Creutz zeichnen lieſſen. Sie machten auch den Gebrauch des Ablaſſes gar gemein/ und lieſſen durch ihre Geſandten die Allmoſen und Legata ſammlen und austheilen / ſo zu dieſem H. Krieg gegeben worden. Es hatte auch der Kônig in Franckreich und andere Kônige Nutzen von dieſen Zůgen / indem die unruhigſten Kôpffe dahin giengen / daß die Groſſen ihre Gůter verkaufften oder verpfåndeten Geld zu machen; deren Gůter wenn ſie ohne Erben auf der Reyſe umbkamen / an den Kônig fielen; auch endlich die groſſe Menge Volcks / davon Franckreich damals wimmelte / vermindert ward / ſo daß die Kônige nachmals beſſer mit ihren Unterthanen kunten zu recht kommen. Jedoch empfunden nachmals die Kônige von dieſen Zůgen auch groß Ungemach / da ſie ſich von Påbſten bereden lieſſen/ oder ihnen

Zůge in das heilige Land.

nen ſelbſt die Luſt ankam ihre Reiche zu verlaſſen/und in Perſon an ſo abgelegene Orte zu ziehen. Inmaſſen man denn in der That durch dieſe Züge die Leute nur auff die Schlachtbanck führete. Und war unmüglich ſelbige Conqueſten beſtändig zu behaupten/ſo lang ſie ſich nicht Meiſter von Aegypten gemacht. Denn dadurch hätte man ein Reich können einrichten/ ſo von ſich ſelbſt beſtanden wäre / wenn ſelbiges Land zum Sitz des Reichs / und gleichſam zum Magazin wäre gemacht worden. Dieſer König ſtarb Anno 1108.

Ludovicus Craſſus. Sein Sohn Ludwig/der Dicke genandt/ hatte mit König Henrico I. von Engeland viel zu thun / wie auch mit den kleinen Herren in Franckreich / die aus ihren Raub-ſchlöſſern groſſen Muthwillen verübeten; die er doch meiſts zu paaren trieb/

Ludov-eus VII. und ſtarb An. 1137. Deſſen Sohn Ludvvig VII. oder der Jüngere/ nahm auff des H. Bernhardi Anreitzen einen Zug ins Heilige Land für/ darin er nichts mehr ausrichtet/als daß er ſeine groſſe Armee durch eine Niederlage in Pamphylien, vergebliche Belagerung vor Damaſco, auch Beſchwerlichkeit ſo einer weiten Reiſe/ unter untreuen Leuten ruiniret, und den elenden Reſt ohne etwas der Mühe werth zu thun/nach Hauſe führete. Er machte auch

darin eine groſſe Faute, daß er ſich von ſeiner Gemahlin Eleonora eintziger Erbin von Aquitanien und Poitou ſchiede / weiß nicht ob aus Eiferſucht / oder aus Gewiſſenhafftigkeit / weil ſie ihm im dritten oder vierdten Grad verwandt war; welche gleich darauf Henrich Hertzog von Normandie, nachmals König von Engeland der Zweyte dieſes Nahmens / heyrathete / und damit dieſe herzliche Länder an die Cron Engeland verknüpffte. Hat ſonſten mit ſeinen kleinen Vaſallen / und abſonderlich mit Henrico II. König in Engeland viel zu thun gehabt. Starb Anno 1180.

§. 7. Deſſen Sohn Philippus II. mit dem Zunamen Auguſtus der Conquerant hatte anfangs auch mit König Henrico II. von Engeland Händel / und nahm ihm verſchiedene Plätze ab; die er doch nachmals an deſſen Sohn Richardum wieder gab / mit welchem er Geſellſchafft machte Jeruſalem den Saracenen wiederumb abzunehmen / und zogen beyde Könige mit groſſer Macht dahin. Daß aber nichts ſonderliches ausgerichtet ward / rührte von dem Mißverſtand her / ſo ſich zwiſchen ihnen anſpann; weil Richard Philippum beſchuldigte / er hätte ihm unterwegens in Sicilien nachgeſtellet / auch

Philippus Auguſtus.

die Heyrath mit Philippi Schweſter / mit der er verlobet war / nicht vollziehen wolte. Und als man mit geſambter Hand Ptolomais erobert / kehrete Philippus aus Vorwand der Kranckheit wieder in Franckreich / und ließ bey Richardo Hugonem III. Hertzog von Burgund mit einigen Trouppen; der aber mit ſeiner Abgunſt verhinderte / daß Richardus die Stadt Jeruſalem nicht kunte einnehmen. Nach unglücklich geendetem Zug in das Heilige Land griff er Richardum mit Krieg an / ſo auch unter deſſen Bruder Joann fortgeführet ward; worinne Philippus den Engliſchen ſehr überlegen war / und ihnen die Normandie, wie auch die Grafſchafften Anjou, Maine, Touraine, Berry und Poitou abnahm. Halff auch darzu / daß der Graf von Thoulouze, der wegen Protection der Albigenſer vom Pabſt in Bann gethan worden / erniedriget ward. Es erhielte auch Philippus einen groſſen Sieg wider Käyſer Otto IV. bey Bouvines zwiſchen Lisle und Tournay, welcher in Geſellſchafft des Grafen von Flandern mit einer Armee von 150000. Mann ihn angriff / da der König von Engeland auf der andern Seite aus Aquitanien ſolte einfallen. Ja es fügte dieſem König das Glück dermaſſen wider Engeland /

geland / daß ſein Sohn Ludvvig die Cron Engeland bald gar erſchnappet hätte. Wiewol aber dieſer aus Engeland wieder getrieben ward / hat er doch / als er nach ſeines Vaters Tod / (der Anno 1223. ſtarb /) zur Cron gelanget / die Engliſchen in Franckreich weiter verfolget / und ihnen unter andern Plätzen auch Rochelle abgenommen. Es regierte aber dieſer Ludovicus VIII. nicht lange / ſondern ſtarb An. 1226. hinterlaſſende ſeinen Sohn Ludvvig IX. oder den Heiligen / bey deſſen Minderjährigkeit ſeine Mutter Blanca aus Caſtilien die Regierung führete: gegen welche die Groſſen viel Unruh erregeten / die ſie aber durch ihre Klugheit glücklich hintertrieb. Als nachmals Anno 1244. Jeruſalem von einem Perſianiſchen Volck Choraſmii genandt / war geplündert worden / und eben umb ſelbige Zeit König Ludvvig in einer gefährlichen Kranckheit ein Gelübde that / einen Zug wider die Unglaubigen zu thun / wenn er wieder geſund würde; ſetzte er dieſes auch ins Werck; lies aber zuvor durchs gantze Reich außruffen / wem ſeine Leute Unrecht oder Schaden gethan / der ſolte ſich anmelden / und Erſtattung davor bekommen; welches auch alſo geſchah. In dieſem Zug eroberte er zwar die feſte Stadt Da-

Ludovicus VIII.

Ludovicus IX. Sanctus.

miata. An. 1249. ward aber durch den Uberlauff des Nili verhindert/ daß er nicht auch groß Cair wegnehmen kunte. Nachdem der Strom wieder gefallen/ gieng er weiter/ und gewann zwey Schlachten von dem Feind; der aber nach empfangenem Entſatz den Frantzoſen das Proviant abſchnitt / die auch von Schörbuck ſehr geplaget worden. Und da ſich der König nach Damiata zurück ziehen wolte/ ward er unterwegens angefallen / auffs Haupt geſchlagen und er ſelbſt gefangen/ ward aber gegen Uberliefferung von Damiata, und 400000. Pfund loß gelaſſen. Mit dem Reſt der Armee die von 30000. auff 6000. geſchmoltzen war/ begab er ſich nach Ptolomais, und that den Chriſten alldar allen Vorſchub; und kehrete A. 1254. endlich wieder nach Hauſe. Unter dieſem König bekam Franckreich Anlaß in die Händel von Italien ſich zu mengen/ davon es doch niemals groſſen Nutz gehabt. Manfredus Käyſers Friderici II. unechter Sohn/ nachdem er ſeinen Bruder König Cunrad umbgebracht / hatte deß Königreichs Napoli und Sicilien ſich angemaſſet. Weil aber der Pabſt als Lehnherr von ſelbigem Königreich mit Manfredo nicht zu frieden war/ trug er ſelbiges Carln Graf von Anjou, König Ludvvigs IV. Bruder/ an/

Erſte Prætenſion der Frantzoſen auff Napoli.

an/welcher es auch annahm/ und ward zu Rom An. 1261. gekrönet mit Beding/ daß er 8000. Untzen Gold an Pabſt bezahlen/ jährlich einen weiſſen Zelter liefern/auch ſich nachmals zum Käyſer wehlen laſſen/ noch ſelbiges Reich mit dem Käyſerthum vereinigen ſolte; weil der Pabſt nicht gern einen gröſſern / als er ſelbſt war/in Italien leyden wolte. Uberwand auch Manfredum, brachte ihn und ſeine Kinder um/und bemächtigte ſich des Reichs. Und als nachmals der junge Conradinus Hertzog von Schwaben ſein großväterlich Reich wieder einnehmen wolte/überwand er ihn in einer Schlacht beym See Celano A. 1268. bekam ihn gefangen/und ließ ihm in folgendem Jahr zu Napoli den Kopff abhauen / auff Anſtifftung des Pabſts/welcher als er gefraget ward/was mit dem Gefangenen zu thun wäre/geantwortet: Vita Conradini, mors Caroli; Mors Conradini, vita Caroli. Und mit dieſem endete ſich der edle Stam̃ der Hertzoge aus Schwaben. Von dieſem Carolo iſt die erſte Prætenſion auff Napoli an die Cron Franckreich kommen. Sonſten war König Ludwigen ein unglücklicher Zug wider die Unglaubigen noch nicht genug/ſondern er verſuchte noch einen andern auff Tunis, entweder weil es

ſei-

ſeinem Bruder Carl wegen Sicilien ſehr bequem lag/oder weil er vermeynet dardurch einen Weg zu finden Egypten einzunehmen/ ohne welches alle Züge ins Heilige Land vergeblich waren. Aber in der Belägerung ſelbiger Stadt riß die Kranckheit einen groſſen Theil der Armee/und darunter auch den König ſelbſt hinweg Anno 1270. von dieſes Ludovici IV. jüngern Sohn Robert Grafen von Clairmont rühret der Bourboniſche Stamm her/ſo itzo die Cron Franckreich beſitzet.

Philippus Audax. §. 8. Dieſem folgte ſein Sohn Philippus Audax, unter welchem die groſſe Grafſchafft Toulouze an die Cron gefallen/ nachdem Alfonſus Ludovici IX. Sohn/der die eintzige Erbin ſelbiger Grafſchafft geheyrathet hatte/im Zug nach Africa ohne Leibes-Erben geſtorben. Unter dieſem Philippo ſind die in Hiſtorien ſo berühmte Veſperæ Siculæ vorgangen / worin die Frantzoſen auff einmal aus gantz Sicilien herauß geſchlagen worden/ wormit es ſich alſo verhielt. Es hatten die Frantzoſen Joannis von Prochyta aus Salerno bürtig Frau geſchändet / welcher von Rachgier brennende/ ſeine Zuflucht zu Petro König in Arragonien nahm/durch deſſen Hülffe Carolum aus Sicilien zu

Veſperæ Siculæ.

ver-

vertreiben. Wie denn auch alle Sicilianer darzu geneigt waren / gegen welche die Frantzoſen allen Muthwillen verübet hatten. Darzu halff auch Pabſt Nicolaus V. der ſich für Caroli Macht fürchtete; wie auch Michael Paleologus Käyſer von Conſtantinopel / weil auch auff deſſen Reich Carolus Prætenſion machte. Dieſer Joannes nun zog von einem zum andern / in eine Münchskappe verkleidet / biß er den Anſchlag zur Vollkommenheit gebracht hatte. Und war faſt ein Wunderwerck / daß die Sache nicht außkam / über der man drey Jahr an ſo verſchiedenen Orten gehandelt hatte. Endlich ward der Anſchlag werckſtellig gemacht An. 1282. da man abgeredet am zweyten Oſtertag / wenn man zur Veſper läutete / auff einmal alle Frantzoſen durch gantz Sicilien anzufallen / und zu erwürgen; welches auch mit groſſer Grauſamkeit / und ohne jemand zu ſchonen in zwey Stunden verrichtet ward. Worauff Petrus von Aragonien das Königreich Sicilien einbekam. Und wiewol der Pabſt die Croiſade wider Petrum predigen ließ / und Philippi zweyten Sohn Carolum zum König in Aragonien verordnet / den Philippus einzuſetzen mit einer groſſen Armee dahin

zog/richtet er doch nichts aus/und ſtarb Anno 1285. Deſſen Sohn und Nachfolger Philippus der Schöne zugenamt/ fieng A. 1292. aus geringen Urſachen mit den Engliſchen Krieg an/und nahm ihnen Bordeaux und das meiſte von Aquitanien weg: welches doch jene durch Friedens-Tractaten bald wieder bekamen. Darnach fiel er auch den Grafen von Flandern auffn Hals/der ſich auff Anſtifften der Engliſchen mit vielen Herren wider ihn verbunden/ und nahm die meiſten Städte daſelbſt ein. Als aber die Flämiſchen nachmals wegen übel Tractament revoltirten/ und die Frantzöſiſche Beſatzungen niedermachten/ſchickte der König eine Armee unter Graf Robert von Artois ſie zu Gehorſam zu bringen; ward aber bey Courtray mit Verluſt von 20000. Frantzoſen geſchlagen/ indem die Reuterey aus Unvorſichtigkeit in einen Graben geſtürtzet: und ſollen die Flämiſchen den Erſchlagenen 8000. vergüldte Sporen abgezogen haben/ Anno 1302. Und wiewol Anno 1304. der Flämiſchen wiederumb 25000. erſchlagen wurden/ brachten ſie doch bald wiederumb 60000. Mann auff/und zwungen den König ihnen Friede/ und ihren vorigen Zuſtand zu geben. Dieſer Philippus hat auch den

Philippus Pulcer.

rei-

reichen Ritter-Orden der Tempelherren mit Zuſtimmung des Pabſts ausgetilget/und ſtarb Anno 1314. Dem ſeine drey Söhne nach der Ordnung folgeten / die aber ohne männliche Erben/und ohne etwas ſonderliches zu thun geſtorben. Der älteſte Ludwig X. Hutin zugenahmt/ſtarb An. 1316. Deſſen Bruder Philippo mit dem Zunamen dem Langen ward die ſucceſſion diſputiret durch ſeines verſtorbenen Bruders Tochter Joanna, derer Partey ſonderlich ihr Mutter-Bruder der Hertzog von Burgund hielt; doch trung Lex Salica durch. Unter dieſem Könige wurden die Juden aus Franckreich verbannet/ weil man ihnen Schuld gab / ſie hätten die Brunnen mit Hülffe der Auſſätzigen Leute vergifftet. Starb An. 1322. Ihm folgete der dritte Bruder Carolus IV. oder Pulcer, unter dem die Lombarder und Italiäner / ſo greulichen Wucher trieben/ aus Franckreich verjaget worden. Man begunte auch einen Krieg wider die Engliſchen in Aquitanien, der aber durch Königin Iſabella Caroli Schweſter bald beygeleget ward. Dieſer ſtarb A. 1328.

Ludovicus X.

Philippus Longus.

Carolus IV.

§. 9. Nach dieſem ſind viel Jahr lang gar unglückliche und blutige Zeiten in Franckreich geweſen / die ihm bald den Garauß gemachet hätten. Denn es erhub

Philippus Valeſius.

hub ſich ein Streit wegen der Succeſſion zwiſchen Philippum de Valois, Philippi Pulcri Bruder-Sohn / und Eduard III. König von Engeland/ gemeldten Philippi Pulcri Tochter-Sohn; deren jener ſich auff Legem Salicam berufte/ welches alle Töchter von der Succeſſion außſchlieſſet. Dieſer aber ließ erſt das Geſetz in ſeinem Werth/ ſagte aber/ es erſtreckte ſich nicht auff die Söhne / ſo aus Töchtern von Franckreich gebohren; und war er ſonſten allerdings dem verſtorbenen König näher verwandt als Philippus. Man kunte auch keinen Fall anführen / da der Schweſter Sohn von des Vatters Brudern Sohn von der Cron wäre außgeſchloſſen worden. Allein die Stände in Franckreich erklärten ſich für Philippum, theils auff Zuſprechen Roberts von Artois, theils weil ſie nicht wolten ein Anhang von Engeland werden. Wiewol nun Eduard anfangs nicht ſonderlich mercken ließ/ daß ihn dieſer Repuls ſchmertzete/ maſſen er auch auff Philippi Anſinnen in Perſon den Vaſallen-Eyd wegen ſeiner Frantzöſiſchen Provintzien ablegete; ſo gieng doch nach der Zeit der Tantz an/ theils weil Eduardum verdroß/ daß man ihm bey Leiſtung ſeines Eydes hatte Cron/ Scepter und Sporen

ren heiſſen ablegen/theils weil ihme ſeine Stände in Ohren lagen / eine ſo wol gegründete Prætenſion nicht ſo leicht zu quittiren/theils weil ihm Robert d'Artois Königs Philippi Schwager auffhetzete/der in groſſe Feindſchafft mit dem König verfallen war / weil man ihm in ſeiner Prætenſion auff Artois nicht gewillfahret hatte. Da nun mitlerweile Philippus die Flämiſchen / ſo wider ihren Grafen ſich aufſgelehnet/bey Mont Caſſel in einer groſſen Schlacht erleget/ davon 16000. Mann nicht einer ſoll davon kommen ſeyn/Anno 1328. begunten die Engliſchen den Krieg Ann. 1336. der mit beyderſeits Schaden einige Jahr geführet/ auch ein und andermal durch Stillſtand auffgeſchoben ward; biß endlich Eduard mit einer Armee in Normandie anſetzte/ biß unter Paris gieng / und den Frantzoſen bravirte. Da aber Eduard ſich durch Picardie nacher Flandern ziehen wolte/eilete ihm Philippus nach / und gedeyete es zu einer Schlacht unweit von Abbeville. Allwo zu dem Sieg der Engliſchen viel that/ daß die Frantzoſen durch weiten March ſelbigen Tag ermüdet waren; auch daß die Genueſiſche Fußvölcker/ weil ihr Bogen durch den Regen untüchtig gemacht/zurück wichen;

Schlacht bey Crecy.

chen; denen Duc d'Alençon weil er meinete/ ſie thäten es aus Verrätherey/ mit der Cavallerie übern Leib rennete/ wodurch zu erſt confuſion entſtund; wie auch die Engliſche vier oder fünff Stücken grob Geſchütze hatten/ welche groß Schrecken verurſachten/ weil man ſie in ſelbiger action das erſtemal in Franckreich hörete. So waren auch viel Frantzöſiſche Herren mit dem König übel zu frieden/ und gönneten ihm gerne eine Schlappe. Und war der Sieg auff Seiten der Engliſchen deſto berühmter/ weil (nach der Frantzöſchen Hiſtorien Bericht) ſie nicht mehr als 24000. die Frantzoſen aber über 100000. Mann ſtarck waren/ von denen an Fußvolck 3000. und an Cavallerie 1200. blieben. Worunter auch König Joannes von Böhmen war/ der ob er wohl blind/ ſich doch durch zwey ſeiner Freundt/ die ſein Pferd auff beyden Seiten an die ihrige feſt gebunden/ mitten in die dickſten Feinde führen ließ; immaſſen ſie auch alle drey ſo zuſammen gebunden todt gefunden wurden. So wurde auch folgenden Tages ein greulich Metzeln gehalten unter den jenigen/ die unwiſſend was vorgangen war/ das Frantzöſiſche Lager zu verſtärcken ankommen waren. Worauff

die

die Engliſche Calais einnahmen / welche Belägerung auffzuſchlagen Philippus mit 15000. Mann vergeblich geſuchet hatte / Anno 1347. Doch kam dieſem unglücklichen Könige zu einigem Troſt / daß durch Donation Humberti deß letzten Hertzogs von Dauphiné ſelbiges Land an die Cron Franckreich kommen mit der Bedingung / daß der erſtgebohrne Sohn des Königs den Titel von Dauphin führen ſolte. Denn ſelbiger Humbertus hatte groſſe Feindſchafft mit dem damaligen Grafen von Savoyen / weswegen er vorhin bereits den König in Franckreich zu ſeinem Schutzherrn angenommen. Nachdem er aber aus Unvorſichtigkeit ſeinen eintzigen Sohn umbgebracht / gieng er in ein Kloſter / und räumete Philippo ſein Land ein / Anno 1349. Er handelt auch Rouſſilion und Montpelier an ſich. Dieſer Philippus hat zu erſt den in Franckreich ſo verhaſſten Saltz-Zoll / da man die Sonne und das Seewaſſer ſo theuer bezahlen muß / auffgebracht / weßwegen ihn König Eduard ſchertzweiſe nennete Autorem Legis Salicæ. Er ſtarb Anno 1350.

Dauphine kompt an Franckreich.

§. 10. Deſſen Sohn und Nachfolger Joannes war gegen die Engliſchen noch unglücklicher / als der Vater. Denn als

Joannes

nach geendetem Stillſtand der Krieg wieder angieng / und König Joannes vernahm / daß Printz Eduard aus Aquitanien mit 12000. Mann weit und breit geſtreiffet / gedachte er ihn mit ſeiner gantzen Macht zu ertappen / und kam an ihn bey Maupertuis zwey Meilen von Poitier. Und wiewol der Printz ihme Erſetzung des gethanen Schadens / und andere billige Satisfaction anbot / wolte doch der König ſolches nicht annehmen / und gieng unbeſonnen Eduardum in ſeinem Vortheil zwiſchen den Weinbergen und Hecken anzugreiffen. Aber die Engliſchen brachten mit ihren Bogen bald die Vortruppen / und ſo das gros der Armee / die bey 50000. Mann ſtarck war / in Unordnung / erſchlugen / (nach der Frantzoſen Außſage) 6000. Frantzoſen / darunter 1200. von Adel / und 50. von hoher qualität waren / und bekamen den König ſelbſt und ſeinen jüngſten Sohn gefangen. Denn die drey Eltiſten waren von ihrem Hofmeiſter / als es begunte zu hapern / durch die Flucht in Sicherheit gebracht worden / Anno 1356. Wiewol nun nach des Vaters Gefangenſchafft der Dauphin Carl ſich der Regierung annahm / entſtund doch eine groſſe confuſion, und wolte das bißhero hart gedruck-

Schlacht bey Poitiers.

gedruck-

druckte Volck nicht gerne pariren. Es rottirten ſich auch die Bauren zuſammen wider den Adel/ und ſonderlich machten ſich die Pariſer ſehr unnütze. Es hauſirte auch das unbezalte Kriegsvolck nach ſeinem Gefallen / ſo daß ein elender Zuſtand im Lande war. Zu deſſen Verwirrung König Carl von Navarra nicht wenig halff / der im trüben Waſſer zu fiſchen meynete/ und gar Anſpruch an die Cron machen wolte; mit dem man ſich doch endlich verglich. Letzlich als die Stände in Franckreich die vom Engeländer vorgeſchlagene conditiones nicht wolten annehmen/ kam dieſer mit einer groſſen Armee an/und ſtreiffete weit und breit durch Franckreich/doch ſo/daß er keiner feſten Stadt ſich bemeiſtern kunte. Darauff ward Friede geſchloſſen zu Bretigny, eine Meile von Chartres, darinne Franckreich an die Engliſchen muſte abſtehen nebenſt dem was ſie ſchon inne hatten/ Poitu, Saintonge, Rochelle, pais d'Aulnis, Angoumois, Perigord, Limoſin, Quercy, Agenois, Bigorre, mit aller Souverainetät/wie auch Calais, und die Graffſchafften d'Oye, Guiſnes und Ponthieu, nebenſt drey Millionen Gulden zur Rancion für des Königs Perſon/Anno 1360. welches ein harter Frie-

de für Franckreich war / ſo auch keinen Beſtand hatte. Und muſte König Joannes einen andern Ubelſtand aus Geldmangel begehen / und ſeine Tochter an Galeas Viſconte von Milan zur Ehe gleichſam verkauffen für ſechsmahl hundert tauſend eſcus d'or. Dieſer König verehrete an ſeinen jüngſten Sohn Philipp den Kühnen zugenahmt das Hertzogthum Burgund / welches durch Abſterben der vorigen Hertzoge war leer worden: von welchem Philippo die berühmten Hertzoge von Burgund herſtammen / derer Landſchafften an das Hauß Oeſterreich kommen ſind. Dieſer König ſtarb in Engeland / dahin er gereiſet war ſeiner parole ein Genügen zu thun / weil ſein Sohn als Geyſel alldar durchgängen war. Andere ſagen / er hätte eine Dame, darin er verliebt war / beſuchen wollen / An. 1364.

Carolus Sapiens. §. II. Joanni folgete ſein Sohn Carl V. oder der Weiſe / welcher das Verſehen / und die Verwegenheit ſeines Vaters und Groſzvaters klüglich corrigiret / indem er ſich mit den Engliſchen nicht ſtracks in Schlachten eingelaſſen / ſondern durch Verzug und Liſt des Cabinets ihre Hitze laſſen ablauffen. Es hatten ſich auch die abgedanckten Soldaten zuſammen-

men rottirt/deren Muthwillen Niemand ſteuren kunte / biß man ſie endlich nach Spanien ſchickte/allwo Petrus Crudelis, und Henricus II. ſich um die Cron Caſtilien zweyten. Und war eine ſothane Furcht für dieſem Geſindel / daß der Pabſt/ damit ſie nicht ihren Weg auff Avignon zunehmen/ihnen 200000. Pf. und einen guten Vorrath von Indulgentien entgegen ſchickte. In ſelbigen Krieg mengete ſich auch Printz Eduard von Wallis, darauß er aber nichts anders zur Beute bekam/als einen ungeſunden Leib / und kein Geld. Und da er ſeine Soldaten zu bezahlen einige Schatzung auff ſeine Lehnsleute in Guienne legen wolte/brachten dieſe ihre Klage darüber beym König in Franckreich an. Welcher nachdem er ſich wol fertig gemacht/ und nun mercket/ daß der Printz eine tödtliche Kranckheit am Halſe hätte/ citirte er ihn nach Paris/mit Vorwand/ der Tractat zu Bretigny wäre ungültig/ weil die Engliſche demſelben nicht Gnüge gethan/und ſeithero einige Feindſeeligkeiten verübet; und daß er dannenhero wie vor Souverain von Aquitanien wäre. Als aber Printz Eduard ihme ſchimpfflich antwortete/kündigte König Carl den Engliſchen den Krig an; hielt darauf ein Hauf-

ſen Faſttäge und Proceſſionen, und durch die Prediger ſeine rechtmäſſige Sache/ und der Engliſchen Unfug den Leuten einbläuen. Wodurch er der Frantzoſen/ ſo unter Engliſchem Gebiet waren/ Gemüther an ſich zog/ und ſeine Leute Geld herzugeben willig machte. Und gewann ihme allein der Ertzbiſchoff von Thoulouze mehr als fünffzig Städte und Schlöſſer mit ſeinen intriguen und Beredſamkeit. So that auch der Conneſtable Bertrand du Gueſclin den Engliſchen groſſen Schaden mit kleinen Parteyen/ ſtäuberte ſie hier und dar/ und jagete ſie aus Pericord und Limoſin. Sonderlich giengen die Engliſchen Sachen in Guienne den Krebsgang / nachdem die Flotte/ ſo König Henrich von Caſtilien den Frantzoſen zu Hülffe ſchickte/ der Engliſchen ihre Flotte für Rochelle ruiniret. Worauff Poitiers eingenommen wird/ Rochelle aber ſich nach Bedingung groſſer Privilegien an Franckreich ergiebet. Denen folgete Saintonge, Angoumois und andere Oerter/ weil König Eduard wegen Gegenwind den Succurs nicht könte überbringen. Und wiewol folgends die Engliſchen mit einer Armee von 30000. Mann von Calais aus zwerg über Franckreich biß nach Guienne durchplün-

plünderten / wolte ſich doch König Carl nimmer zum Schlagen reſolviren, ſondern zwackte ſie nur hier und dar/und that ihnen damit groſſen Schaden. Und wiewol der Pabſt an einem Frieden zwiſchen beyden Cronen ſtarck arbeitete; dennoch als mitlerweile König Eduard in Engeland ſtarb / bediente ſich König Carl der guten Gelegenheit / und griff die Engliſchen mit fünff Armeen an/ ſo daß dieſe nichts mehr übrig behielten / als Calais, Bourdeaux, und Bayonne in Guienne, und Cherboury in Normandie: weil die Engliſchen wegen Minderjährigkeit ihres Königs/groſſer Peſt/und Einfall der Schotten nicht kunten mit gnugſamen Widerſtand auffkommen. Jedoch mißlung dieſem König ſein Anſchlag auff Bretagne, A. 1379. gab ihme der Käyſer Carolus IV. eine Viſite zu Paris, aldar dieſer den Dauphin zum Vicario irrevocabili des Reichs in Dauphiné gemacht: nach welcher Zeit die Teutſchen Käyſer ſich weder des Dauphiné, noch des Königreichs Arelat, der Frantzoſen Fürgeben nach/ſollen angenommen haben. Dieſer König ſtarb A. 1380.

§. 12. Nun folget das unglückliche Regiment Caroli VI. unter dem dieſes Franckreich erſtlich nicht zu geringem Schaden gedeyete / daß Königin Joanna, Carolus VI.

anna von Napoli, da ſie ſich für Charl de Duraz fürchtete/ Hertzog Ludvvig von Anjou zum Sohn und Erben annahm. Welcher dieſes auch genehm hielt/ und ihr zu Hülffe zukommen eine Armee von 30000. zu Pferde auffgerichtet/ darzu er unter andern auch den von Carolo V. hinterlaſſenen Schatz/ den er heimlich angepacket hatte/ angewendet; und nahm er zwar Provence in Poſſeſſion, welches Land Joannæ zukam. Wiewol aber mittlerweile Charl de Duraz Joannam umbgebracht/ und des Reichs ſich bemächtiget/ ſetzte doch der von Anjou den Zug fort/ ward aber von Carolo mit Liſt herumbgezogen/ und abgemattet. Er ſelbſt ſtarb in groſſem Elend/ und wenige von der groſſen Armee kamen lebendig in Franckreich wieder an/ An. 1384. So war auch das Volck im Anfang dieſer Regierung ſehr ſchwierig. Denn es hatten des Königs Vormünder des Volcks Gunſt zu gewinnen Abſchaffung der ſchweren Aufflagen verſprochen. Als man aber ſolche bald wiederumb eintrieb und vermehrte/ und die Hofleute das Geld ließ zu ſich reiſſen/ endſtund deßwegen groſſe Unruhe und Auffſtand ſo wol in Paris als anderwerts. Mitlerweile hatten die Flämiſchen ihre Grafen ü-
bel

bel tractiret/ der die Frantzoſen zu Hülffe ruffte/welche der Flämiſchen bey 40000. Mann nebenſt ihrem General Arteville erſchlugen Anno 1382. Es ward auch des Volcks in Franckreich Schwürigkeit dadurch vermehret/ daß man viel Geld an einen Zug wider Engeland angewendet/ welcher aber ohne etwas zuverrichten war abgelauffen / und Geld und Volck unnützlich verthan worden. Dieſes Caroli Bruder Ludvvig Hertzog von Orleans heyrathete Ann. 1389. Valentinam, Joannis Galeacii Vicomte von Milan Tochter/ mit dem Beding/ daß er alſobald die Grafſchafft Aſte nebenſt groſſen Schatz an Geld und Jubelen mit bekommen/ und im Fall ihr Vater ohne Kinder verſtürbe/ ſein gantz Land an Valentinam und ihre Kinder fallen ſolte. Wordurch an Franckreich ein Recht zu Meyland erwachſen/ ſo aber Anlaß zu vielem Unglück geweſen. Nach der Hand ſponn ſich ein ander Ubel für Franckreich an/ indem der König / deſſen Gehirn ohne dem durch Debauchen in der Jugend geſchwächet worden / auff der Reyſe nach Bretagne jehling in ein Delirium fällt/ welches nebenſt der Hitze im Auguſto ſoll herkommen ſeyn/ weil ein groſſer ſchwartzer Mann in einem Buſch ihme in Zügel

Urſprung der Frantzöſiſchen Prætenſion auf Milan.

gel gegriffen / und geſaget: Halt König / wo geheſt du hin / du biſt verrathen; und darauff verſchwunden. Bald darauff entſchlieff ein Page auffm Pferde / und ließ ſeine Lantze fallen auff das Caſquet des jenigen / der nechſt für dem König ritte: welches dem König alſo vorkam / als wäre die Lantze auff ihn gerichtet geweſen / und er dardurch hefftig alteriret worden. Wiewol nun das Delirium wieder nachließ / war doch ſein Verſtand allzeit ſchwach / und that ſich die Kranckheit bey leichten Begebenheiten wieder hervor. Welcher Zufall denn Anlaß gab zu dem unglücklichen Streit umb die Regierung / darzu der König ſelbſt untüchtig war / zwiſchen Ludvvig Hertzog von Orleans des Königs Bruder / und Philipp Hertzog von Burgund des Vatern Bruder; deren jener ſich auff den nechſten Grad der Verwandſchafft / dieſer aber auff ſein Alter und Erfahrenheit berieff. Immaſſen auch die Stände dieſem Beyfall gaben / und ihn zum Regenten erkläreten: wiewol nachmals der von Orleans des oberſten Platzes durch intriguen ſich zu bemächtigen nicht unterließ / darüber der Hof ſich in ſchädliche Partheyen zertheilete. Und wiewol der Burgunder darüber ſturb Anno

1404.

1404. ſetzte doch ſein Sohn Joannes eben dieſe Prætenſion fort/ und ward der Haß je länger je gröſſer / biß endlich ungeachtet der vorgegangenen Verſühnung der Burgunder den von Orleans durch Meuchelmörder bey Nacht auff der Straſſe in Paris ließ niedermachen / Anno 1407. Wiewol aber hierauff nach Wegräumung dieſes Widerparts / und erzwungener Pardon dieſer That / der Burgundier allein den Hof commandirte / blieb doch die Uneinigkeit zwiſchen dem Burgundier / und des von Orleans nachgelaſſenen Söhnen / und theilete ſich gantz Franckreich in zwey Parteyen / deren eine dem von Orleans, die andere dem Burgunder anhieng. Darauß groß Morden / Plündern und ander Elend / ſo auf Bürgerliche Kriege zu folgen pfleget entſtund. Jedoch lag endlich des Burgunders Parthey faſt unter / und ward ſehr hart vom König und der andern Partey gedruckt. Als nun mitlerweile die Engliſchen dieſe Zerrüttung in Francreich ſahen / fielen ſie A. 1415. mit groſſer Macht in Normandie, und nahmen Haurfleur ein. Als ſie aber durch die Belagerung und Kranckheiten ſehr geſchwächt den Weg nach Calais zu nahmen / hatten unterdeſſen die Frantzoſen eine Armee zuſammen geraf-

geraffet/ſo viermal gröſſer als der Engliſchen ihre war / mit der ſich die Engliſchen bey Agincourt einem Dorffe in der Graffſchafft St. Poldeſperat ſchlagen muſten; in welcher Schlacht 6000. Frantzoſen blieben/und eine groſſe Menge gefangen ward; worunter viele von vornehmer Condition waren. (Wiewol die Engliſchen Scribenten dieſe Niederlage viel gröſſer machen; inmaſſen denn ſelten zwey feindſeeliger Nationen Hiſtorici in ſothanen Dingen übereinſtimmen.) Doch kunten die Engliſchen/ weil ſie ſehr ermüdet waren / damals ihren Sieg nicht verfolgen. Es verminderte aber der auswertige Feind / und dieſe groſſe Niederlage die innerliche Unruhe gar nicht/ſondern vermehrte ſolche vielmehr: Und weil der Burgunder ſahe / daß ſeine Parthey in Franckreich ſehr unterlag/ lenckete er ſich auff der Engliſchen Seite/die folgendes Jahr wiederumb in Normandie eingefallen waren / und alldar groſſen Fortgang hatten. Ja endlich halff die Königin das Unweſen vermehren/ die bißhero auch an der Regierung Theil gehabt hatte. Denn als der Conneſtable d'Armagnac ſich der gantzen Regierung anmaſſete / und nur von der Königin in etwas balanciret ward/

Schlacht bey Agincourt

ſetzte

ſetzte er dem König eine jalouſie in Kopff wegen ihres allzu freyen Lebens/ und ſchaffte ſie von Hof mit Einwilligung des Dauphin Carl; welches die Königin dermaſſen verdroß/ daß ſie einen unverſöhnlichen Haß gegen ihren Sohn ſchöpffte/ und ſich zu dem Burgundier ſchlug/ deſſen Partey dadurch ſehr geſtärcket ward. Darauff der innerliche Krieg mit Gewalt angieng/ darinne die Parteyen dermaſſen auffeinander verbittert waren/ daß ſie ſich an des Engeländers Progreſſen nicht kehreten/ der mittlerweile die gantze Normandie zuſammt Roan wegnahm Anno 1419. Indem aber der Dauphin vermeinete auff einmal die Wurtzel aller innerlichen Unruhe auszuheben/ lockete er den Burgundier liſtiglich zu ſich/ und machte einen Vertrag mit ihm; aber in der zweyten Zuſammenkunfft zu Montereau ließ er ihn niederſtoſſen. Aber dieſer Streich that eine andere Würckung/ als der Dauphin gehoffet hatte. Denn es empfund dieſen Mord das gantze Volck ſehr übel/ und die Königin nahm dadurch mehr Anlaß ihren Sohn ins Verderben zu ſtürtzen/ und gäntzlich von der Cron auszuſchlieſſen. Weswegen ſie des Entleibten Sohn Philippum an ſich zog/ und darauff ward mit Henrico V.

König v[illegible] Engeland Friede geſchloſſen mit dem Beding / daß er Caroli VI. Tochter Catharinam heyrathen / und bey deſſen Leben Regent von Franckreich ſeyn / nach deſſen Tode aber dieſe Cron völlig beſitzen ſolte: daß auch ins künfftige beyde Cronen Franckreich und Engeland vereiniget ſeyn ſolten / doch daß jede nach ihren Geſetzen regiret würde. Und zum Uberfluß ward dem Dauphin in Abweſenheit zu Pariß der Proceſs wegen des am Burgundier verübeten Mords gemacht / und er untüchtig zur Cron erkennet/und ewig aus dem Reich banniſiret. Welcher von dieſem Urtheil an GOtt / und ſeinen Degen appellirte/ und eine abſonderliche Regierung zu Poitiers anſtellete / ſo daß damals in Franckreich doppelte Regierung / und doppelte Cron-Bedienten waren. Doch ſtund der Dauphin wegen Macht ſeiner Feinde in groſſem Drangſal / und hielten es die wenigſten Provintzien mit ihm / nehmlich Anjou, Poitu, Tours, Avergne, Berry und Languedoc, die an Geld und Macht ſehr erſchöpffet waren. Aber zu gutem Glück ſtarb der tapffere König Henrich V. in der Blüt ſeines Alters und Glücks / dem auch bald Carolus VI. folgete. Anno

1422. welcher weil er wegen Kranckheit des Gemüths ſelbſt zu regieren untüchtig/ mit ſeinem Leben der Wolfahrt des Reichs ſehr im Wege ſtund.

§. 13. Carolus VII. den wir bißher den Dauphin genennet/ ließ ſich zwar ſtracks nach ſeines Vatters Tode für König außruffen/ und fielen ihm die tapfferſten Frantzoſen zu. Jedoch hielte es Anfangs mit ihm ſehr hart / weil der Hertzog von Bedford, der zum Regenten in Franckreich verordnet war / den jungen Henricum VI. zu Pariß für einen König in Franckreich ausruffen ließ/ und mit Hülffe deß Hertzogs von Burgund / und Bretagne alle Wege verſuchte/ ihn zu vertreiben. Inmaſſen auch ſeine Völcker verſchiedene mal von den Engliſchen Stöſſe bekamen/ ſo daß die Städte Hauffenweiſe von Carolo abfielen/ und die Engliſche ihn Schimpfsweiſe einen König von Bourges nenneten/ weil er in ſelbiger Stadt ſich meiſts auffhielte. Wie er denn auch ſo arm war / daß er ſelten offene Tafel hielte/ und fand man ihn einsmals / daß er auff ſeiner Tafel nicht mehr hatte/ als einen Schaafsbraten/und ein Paar Hüner. Worzu auch dieſes kam/ daß die meiſten vornehmen Herren durch

Carolus VII.

des Conneſtabels Richmonds Regier-ſucht disguſtiret vom Hof abgiengen/ und innerliche Unruhe anſtiffteten. Jedoch kam Carolo zu ſtatten/ daß einiger Mißverſtand zwiſchen den Engliſchen/ und Burgundiern ſich anſpann; welche wo ſie mit geſambter Hand und Nachdruck auff Carolum wären loßgangen/ wäre es dem Anſehen nach bald mit ihm gethan geweſt. Denn Jacqueline Gräfin von Hennegau/ Holland/ Zeeland und Frießland hatte ſich von ihrem Mann Hertzog Joan von Braband des Burgundiers Vetter geſchieden/ und ſich an Duc de Gloceſter, Henrici V. Bruder/ wiederum verheyrathet. Da ſich nun der Burgundier ſeines Vettern annahm/ brach es in groſſe Verbitterung zwiſchen ihm und dem von Gloceſter aus: welche zwar der von Bedford ſuchte zu beſänfftigen/ doch ſo/ daß der Burgundier einen heimlichen Abſcheu im Hertzen für den Engliſchen zu haben begunte. Der ſich vermehrete/ da die Engliſchen nicht wolten zugeben/ daß die Stadt Orleans dem Burgundier in Verwahrung gegeben würde; die von den Engliſchen belägert/ und in äuſſerſte Noth gebracht ward/ nachdem die Frantzoſen/ ſo eine

Engli-

Engliſche Convoy angreiffen wolten / geſchlagen worden. Welche Schlacht man la Journée des Herancs hieſſe. Und wolte Carolus aus Verzweiffelung ſich in Dauphiné retiriren / da ihm ein unverhofft Heil entſtund / indem ein Bauermägdlein Joanna genannt aus Lothringen bürtig ankam / die vorgab von GOtt geſchickt zu ſeyn / Orleans zu entſetzen / und ihn zu Reims krönen zu laſſen. Welches beydes ſie auch mit groſſem Schrecken der Engliſchen verrichtet / da hingegen von der Zeit an den Frantzoſen der Muth zu wachſen / und ihre Sachen beſſer zu gehen begunten. Wiewol das gute Mägdlein / da ſie länger im Krieg verharrete / als ihre Commiſſion geweſen war / hernach in einem Ausfall aus Compiegne gefangen / und den Engliſchen geliefert worden / welche ſie zu Roan als eine Hexe mit ſchlechter Reputation verbranten Anno 1431. Wiewol nun die Engliſchen ihren Sachen / die den Krebsgang zu gehen begunten / neue Kräffte zu geben vermeinten / indem ſie den jungen König Henrich nach Paris kommen / und allda krönen lieſſen / auch den Burgundier an Hand zu behalten ihm die Grafſchafft Brie und Champagne gaben /

La Pucelle d'Orleans.

wolte doch ſolches nichts zur Haupt-Sache thun. Als nun der Krieg einige Jahr wegen Müdigkeit beyder Parteyen unter kleinen Actionen ſich fortgeſchleppet / wurden endlich zu Arras durch Antreibung deß Pabſts Tractaten veranlaſſet; allwo da die Engliſchen auff ihren harten Forderungen verharreten / ſchloß der Burgunder mit Carolo abſonderlich mit ſehr vortheilhafftigen Conditionen Anno 1435. Bald bekamen die Engliſchen einen andern Stoß / durch den Tod des Duc de Bedford, der bißhero die Sachen in Franckreich ſehr klüglich regieret. Worauff die Städte ſich Hauffenweiſe an Carolum ergaben/worunter auch Pariß Anno 1436. zu ihrem natürlichen Herrn wiederkam. Dennoch weil nicht allein die Engliſchen ein groß Theil von Franckreich verderbet hatten / ſondern auch die unbezahlte Frantzöſiſche Völcker ohne Diſciplin alles verheereten / entſtund eine ſchreckliche Theurung / der eine nicht geringere Peſtilentz folgete / ſo daß die Wölffe biß mitten auff die Gaſſe S. Antoine in Pariß lieffen/und die kleinen Kinder wegfraſſen. Nachdem ſich nun der Krieg lange gezogen/machte man auff einige Jahr Stillſtand/ und ſchickte der

Kö-

König ein Hauffen unbändige Soldaten in Elſaß ihrer nur loß zu werden/ unterm Vorwand / das Concilium zu Baſel zu verſtören: die zwar 4000. Schweitzer erſchlugen/ aber wol noch eins ſo viel verlohren / und bald wieder nach Hauſe kehreten. Mittlerweile war der Engliſchen Tapfferkeit ſchlapp worden/ ihre Milice in Franckreich hatte abgenommen / und wegen nicht bezahlten Sold ſich auff das Rauben gelegt : waren auch mit keinen guten Capitainen verſehen / ihre Plätze übel verſorget / die Unterthanen ihrer Herꝛſchafft überdrüſſig : Engeland ſelbſt war durch innerliche Unruhe zertheilet/ und von den Schotten in zwey Schlachten geſchwächt worden. Weswegen Carolo nun dünckte Zeit zu ſeyn auff einmal die Engliſchen aus Franckreich zu vertreiben. Wandte demnach vor / daß ſie den Stillſtand an Bretagne und den Schotten gebrochen/ und griff ſie an verſchiedenen Orten mit aller Gewalt an / An. 1449. und jagte ſie binnen dreyzehen Monaten aus gantz Normandie. Folgendes Jahr nahm man auch Aquitanien hinweg / und war Bajonne der letzte Platz/ der ſich Anno 1451. ergab. So daß den Engliſchen auff'm feſten Lande nichts mehr übrig blieb / als Calais

und die Grafſchafft Guines. Und wiewol Bourdeaux bald wiederum revoltirte/ und die Engliſchen zu Hülffe ruffte/ wurde es doch/ nachdem der tapffere Talbot im Treffen geblieben/ wieder erobert Anno 1453. und der Frantzöſiſchen Cron beſtändig einverleibet/ nachdem es die Engliſchen 300. Jahr beſeſſen. Und alſo hat dieſer König das lang zerriſſene Franckreich glücklich wieder zuſammen gefüget/ und die Engliſchen aus deſſen Eingeweiden abgezogen. Wiewol die Süſſigkeit dieſes Glücks ihm verſaltzen ward/ durch die langwierige Uneinigkeit mit ſeinem Sohn Ludwig/ der ſich dreyzehen Jahr vom Hofe abſentiret hatte. Und als er endlich erfuhr/ daß man ihm nach dem Leben ſtellete/ ward er darüber ſo beſtürtzt/ daß er aus Furcht mit Gifft vergeben zu werden ſich zu todt hungerte/ Anno 1461.

Ludovicus XI. §. 14. Dieſem folgte ſein Sohn Ludwig XI. ein liſtiger/ eigenſinniger und malitieuſer Herr/ der zu der unumbſchränckten Gewalt der Könige in Franckreich den Grund geleget/ und ſie gleichſam wehrhafft gemacht/ da zuvor die Königliche Gewalt von dem Anſehen der Groſſen ſehr gedruckt ward. Darzu machte er den Anfang/ indem

dem er nach ſeinem Gefallen die Bediente veränderte. Welches da die Groſſen merckten/ wohin es zielete/ machten ſie wider ihn ein Bündnüs/ ſo ſie la Ligue du bien public nenneten/ das gemeine Beſte wider des Königs Eigenwilligkeit zu behaupten: worunter auch die Hertzoge von Burgund und Bretagne ſtacken/ die den König gerne zu Paaren getrieben hätten/ Anno 1465. Und fiel darauf der Junge Hertzog von Burgund Carl in Franckreich ein/ und ſchlug ſich mit dem König bey Montlehery, da zwar keine Partey ſich groſſen Vortheils zu rühmen hatte; doch weil ſie der König in der Nacht zurück zog/ ſchrieb der Burgundier ſich den Sieg zu/ und faſſete daher groſſe Einbildung/ die ihn nachmals um den Hals gebracht. Aus dieſer Gefahr wickelte ſich der König gar künſtlich/ indem er die Aufflagen/ ſo das Volck ſchwürig gemacht/ abſchaffete/ auch allen mit guten Worten und Verheiſſungen das Maul auffſperrete/ davon er/ als die Gefahr vorbey war/ nicht das geringſte hielte. Die Faction zu diſſolviren/ machte er die Vornehmſten unter ſich uneinig/ die Tapfferſten zog er durch abſonderliche Vergleiche an ſich/ die übrigen ruinirte er durch allerand liſtige Strei-

che/ ſonderlich indem er ihre Freunde und Bedienten beſtach. Und da es ihm an Gelde mangelte/ entlehnete er groſſe Summen von den Bedienten; und ſetzte die ab/ ſo ſich zu leihen weigerten. Welches der Anfang ſoll geweſen ſeyn/ daß man in Franckreich die Aempter verkauffet. Inſonderheit machte ihm Hertzog Carl von Burgund viel zu thun/ der ihn auch Anno 1468. zu Peronne in der Maußfall hatte/ darauß er ſich nicht ohne Nachtheil ſeiner bekandten Liſtigkeit ausgewickelt. Nach vielfältigen Intriguen ward endlich Ludwig dieſes beſchwerlichen Feindes loß/ da dieſer von den Schweitzern bey Nancy erſchlagen worden/ Anno 1477. Da denn Ludwig der Verwirrung ſich bedienende/ die nach des Hertzogs Tode in ſeinen Landſchafften war/ das Hertzogthum Burgund/ unterm Vorwand/ daß es ein Appennage wäre/ und die Städte auff der Somme, die Carolus inne gehabt/ an ſich zog. Wiewol man meynet/ es hätte Ludwig vermittelſt eines Heyraths des Burgunders gantze Verlaſſenſchafft an Franckreich hefften können/ wenn nicht der unverſöhnliche Haß gegen ſelbiges Hauß ihm eingegeben zu verſuchen/ ob er nicht ſolches gantz vernichten könte. Zwey

Jahr für des Burgunders Tode war König Eduard IV. mit einer groſſen Armee in Franckreich eingefallen / den aber Ludwig mit Geſchencken und guten Worten wiederum heraus brachte. Er knüpffte an die Cron Provence, Anjou und Mans, vermittelſt des Teſtaments von Carl d'Anjou Comte de Maine, ſo der letzte männliche Erbe war vom Hauſe Anjou: wiewol René Hertzog von Lothringen / Sohn von Yoland d'Anjou, ſeiner Mutter wegen darauff Anſprach that. Seine letzte Zeit brachte er elendiglich / und theils lächerlich zu / wegen groſſer Furcht des Todes / und ſtarb An. 1483.

§. 15. Deſſen Sohn Carolus VIII. hatte die erſten Jahr ſeiner Regierung viel zu thun mit dem Hertzoge von Bretagne, und war auch auff dem wege ſolche Landſchafft mit Gewalt der Waffen ſich einzuverleiben. Nachdem aber Maximilian von Oeſterreich ſich mit Anna, eintziger Erbin ſelbiges Hertzogthums verlobet / dünckte den Frantzoſen nit bequem zu fallen / einen ſo fetten Biſſen an Oeſterreich kommen zu laſſen; und beweget demnach die Braut theils mit guten Wortē / theils mit Schrecken der Waffen / daß ſie Maximilianū fahren ließ / und Carolum heyrathete / A. 1491. Carolus VIII,

wor-

wormit ſelbiges Land an die Cron Franckreich kommen. Und wiewol König Henrich VII. von Engeland ſolchen Wachsthum von Franckreich nicht gerne ſahe/ und deßwegen mit einer Armee ankam/ und ſich für Boulogne legte/ ließ er ſich doch mit einem Stück Geldes zurück weiſen. Zumal Maximilian, (welchen Carolus doppelt geſchimpffet/ indem er ihm ſeine Verlobte weggenommen/ und ihm deſſen Tochter Margaretam, mit welcher er verlobet war/ wieder nach Hauſe ſchickte) nach Abrede nicht zu ihm ſtieß/ der zwar Arras und S. Omar eingenommen/ aber da er weiter nichts ausrichten kunte/ geſchehen ließ/ daß ſein Sohn Philipp Herr von den Niederlanden mit Carolo Stillſtand machte. Hingegen gab Carolus an Ferdinandum Catholicum die Graffſchafften Rouſſillon und Cerdagne umſonſt weg/ wie etliche meynen ſelbigen an ſich zu ziehen/ daß er ihm an dem vorhabenden Zug nach Napoli nicht verhinderlich wäre. Andere ſagen/ Ferdinand habe Caroli Beichtvater beſtochen/ ihn zu überreden/ ſelbiges Land an ſeinen rechtmäſſigen Herrn wieder zu geben. Nachdem nun Franckreich durch Verknüpffung mit Bretagne zu ſeiner inwendigen Vollſtändigkeit gelanget/ hub

es an nach der Herrſchafft von Italien zu trachten; worzu Carolo ein Vorwand gegeben ward / weil das Recht der Familie von Anjou an Napoli durch Abſterben des letzten Hertzogs von Anjou, und Grafen von Provence an Ludwig XI. und ſo an Carolum gefallen. Aber am meiſten hetzte den jungen König an Ludwig der Schwartze / oder Morus, Hertzog zu Mäyland / welcher ſelbiges Hertzogthum / ſo ſeines Brudern Sohn Joanni Galeacio einem blöden Herrn zukam / unter dem Titel eines Vormunden angepacket: ſich aber fürchtete / er möchte aus der unrechtmäſſigen Beſitzung durch Ferdinand König von Napoli wieder abgeſtoſſen werden / deſſen Sohn Alfonſi Tochter Iſabella an Joannē Galeacium verheyrathet war. Deßwegen er ſich bemühete Ferdinando Händel anzuſtellen / damit er an ihn zu gedencken keine Zeit hätte; der auch ohne dem nebenſt ſeinem Sohn Alfonſo wegen Grauſamkeit und Gottloſigkeit ſehr verhaſſet war. Ward alſo der Zug nach Napoli An. 1494. ins Werck geſetzet / woraus Italien faſt viertzig Jahr lang unſäglich Ubel empfunden / indem es den Frantzoſen / Teutſchen und Spaniern einen Tummelplatz geben / und ein groß Theil ſeiner Freyheit endlich darüber einbüſſen müſ-

Zug nach Napoli.

müſſen. Und war wol eine ſonderbahre Straffe Gottes / daß die Italiäner mit ihrer Klugheit dieſen Zug / damit man zwey Jahr ſchwanger gieng/nicht kunten oder wolten hintertreiben. Anfangs nun hatte Carolus mehr als erwünſchten Fortgang/ſonderlich weil die Italiäniſche milice bißhero gar ſchlecht geweſen war. Niemand durffte ihm widerſtehen / Florentz / und der Pabſt Alexander VII. bequemten ſich/und erkläreten dieſen Carolum zum König von Napoli. König Alfonſus danckte das Reich aus Schrecken und wegen böſes Gewiſſens ab / und übertrug es an ſeinen Sohn Ferdinand. Aber deſſen Völcker wurden bald übern Hauffen geworffen / und hielt Carolus Anno 1495. ſeinen Einzug zu Napoli mit jedermans Frolocken/worauf das gantze Königreich ſich ergab / ausgenommen die Inſel Iſchia, und die Städte Brindiſi und Gallipoli. Und gab die Eroberung dieſes ſchönen Königreichs / ſo binnen fünf Monaten verrichtet war/überall ein Schrecken / ſo daß ſich auch der Türckiſche Käiſer zu Conſtantinopel begunte zu fürchten / und Griechenland fertig ſtund gegen den Türcken zu revoltiren / ſobald die Frantzoſen Fuß allda geſetzet hätten/ Aber dieſes Glück verſchwand bald wieder-

derum. Denn die Frantzoſen verlohren durch ihr übel Verhalten der Neapolitaner Gunſt gar bald. So legte ſich der König auf lauter Spielwerck / deſſen Exempel die andern auch nachfolgeten / und ward gantz keine Anſtalt gemacht eine ſothane Conqueſte zu befeſtigen. Weil auch den andern Potentaten dieſes von groſſer Nachfolge vorkam / machte der Käiſer/der Pabſt/ König Ferdinand von Arragonien / Venedig und Mäyland einen Bund / die Frantzoſen wieder aus Italien zu treiben. Dannenhero beſorgte ſich Carolus, man möchte ihn von ſeinem Reiche abſchneiden ; und eilete demnach den Landweg nach Franckreich zu / nachdem er ſo ſchlechthin zu Napoli Anſtalt gemacht. Unterwegs gerieth er in ein Gefecht mit den Alliirten beym Fluß Taro, in welchem von dieſen zwar die meiſten auffm Platz blieben ; doch eileten die Frantzoſen nit anders fort/ als wären ſie geſchlagen. Nachdem Carolus in Franckreich wieder ankommen war / nahm König Ferdinand ſein Königreich Napoli mit leichter Mühe wieder ein nicht ohne groſſen Schimpff der Frantzoſen / die es nicht ein Jahr hatten behaupten können : und kamen gar wenig von den Zurückgelaſſenen in Franckreich leben-

bendig wieder an. Nicht lang hernach ſtarb Carolus ohne Kinder An. 1498.

Ludovicus XII. §. 16. Dieſem folgte Ludwig XII. vorhin Duc d'Orleans genandt; welcher/ damit er Bretagne bey der Cron behielt/ des vorigen Königs Wittib Anna heyrathete. Fieng auch bald einen neuen Krieg an um das Hertzogthum Mäyland/ deſſen er ſich von wegen ſeiner Groß-Mutter Valentina anmaſſete; bekam es binnen zwantzig Tagen ohne Blutvergieſſen ein Anno 1499. und muſte Ludovicus Morus mit ſeinen Kindern und Schätzen in Teutſchland davon fliehen. Aber die Mäyländer wurden der Frantzoſen bald müde/ und kunten ſonderlich dero Freyheit gegen ihr Frauenzimmer nicht verdauen. Nahmen demnach ihren geflüchteten Hertzog/ der mit einer Armee Schweitzern wieder kam/ mit Freuden auff/ und kriegte er ſein Land gantz wieder ein/ ausgenommen das Schloß zu Mäyland/ und die Stadt Novara. Da aber Ludwig einen Entſatz dahin ſchickte/ wolten des Hertzogs Schweitzer gegen die Frantzoſen nicht fechten/ und ward der Hertzog/ ſo in gemeinen Soldaten-Kleidern zu entwiſchen gedacht/ gefangen/ und muſte zu Loches zehen Jahr biß an ſein Ende im Gefängnüs zubringen. Alſo

ſo bekamen die Frantzoſen Mäyland nebenſt der Stadt Genua ein. Nach ſo glücklichem Succeſs kam Ludwig auch Luſt zum Königreich Napoli an. Zu welchem Ende er ein Bündnüs mit Ferdinando Catholico machte / mit dem Beding / daß ſie das Reich unter ſich theilen wolten; und ſolte der Frantzoß Napels, Terre de Labour, und Abruzze, der Spanier Poville und Calabre haben. Bekamen auch beyde ihre Theile ohne ſonderbare Mühe ein / und ergab ſich Frideric. König von Napoli an König Ludwig An. 1501. der ihme eine jährliche penſion von 30000. eſcus gab. Aber bald entſtund ein Streit zwiſchen dieſen zwey großmüthigen Nationen wegen der Gräntzſcheidung / indem die Frantzoſen Capitanat (welche Landſchafft wegen der Zölle / die von den Schaafen alldar fallen conſiderabel iſt) zu Abruzze, die Spanier hingegen zu Poville ziehen wolten / und kam es bald von conteſtation zu Fäuſten. Und hatten zwar die Frantzoſen anfangs einigen Vortheil; nachdem aber der liſtige Spaniol Gonſalvus de Cordua durch ſeine Standhafftigkeit ihre erſte Hitze gebrochen / und Ludwig ſeine Leute mit gnugſamen Nachdruck nicht entſetzte / wurden ſie mit nicht geringern Schimpff

Napoli von Frantzoſe nochmals gewoñen und verlohren.

als vorhin ausm gantzen Reich verjage Anno 1503. Und wolte zwar Ludwig in folgendem Jahr dieſen Streich an den Spaniern mit vier Armeen rächen; kunte aber an keinem Ort etwas ausrichten. Doch machte er mit Ferdinand Friede uñ Alliance, nachdem deſſen Gemahl Iſabella geſtorben war / weil ihme ſein Tochtermann Philippus Caſtilien genommen / der an ſeinem Vatter Maximilian, und König-Henrichen in Engeland / deſſen Sohn ſeiner Frauen Schweſter geheyrathet / einen ſtarcken Rücken hatte. An. 1507. revoltirte die Stadt Genua; ward aber von Ludovico bald wieder zu Gehorſam bracht. Nach dieſem ſpann ſich ein neuer Krieg in Italien an wider die Venetianer / die wegen ihrer Eigennützigkeit bey allen Nachbarn ſich verhaſſet gemacht / und faſt einem jeden etwas abgezwacket hatten / und denen Ludovicus am meiſten den Verluſt des Königreichs Napoli zuſchrieb. Dieſen Staat nun zu demüthigen ward Anno 1508. zu Gambray ein Bündnüß geſchloſſen zwiſchen dem Käiſer / Pabſt / König in Franckreich und Spanien. Wiewol Ludwig mehr auff ſeine paſſion, als ſein Intereſſe ſahe / daß er ſich in Bund mit ſeinen ärgſten Feinden einließ gegen die jenige / auf

Krieg wider Venedig.

dero

dero Freundſchafft er ſich am meiſten hätte verlaſſen können. Den erſten Angriff auff die Venetianer that Ludwig / und ſchlug ſie An. 1509. in einer groſſen Schlacht bey Giera d'Addua, welches ein ſolchen Schrecken gab / daß ſie binnen zwantzig Tagen gantz vom feſten Lande abgetrieben worden/und war mit ihnen geſchehen / wenn Ludwig in der erſten Verzweiffelung auff ſie loß gangen wäre. Aber indem dieſer ſich gegen Mäyland zurück zog in Meinung / es wäre nun alles beſtellt / und ſeinen Sieg nicht weiter verfolgte/begunten ſie ſich wiederumb zu erholen ; ſonderlich da der Käiſer Maximilian nicht zu rechter Zeit mit zugriff / und der Pabſt Julius II. mit den Venetianern ſich wiederum ausſöhnete. Ja es thaten ſich Anno 1510. der Pabſt / Ferdinand, Henricus VIII. und die Schweitzer zuſammen / und kündigten Ludovico den Krieg an: Weil der Pabſt keine ſo groſſe Gewalt in Italien leyden wolte / Ferdinand ſich wegen Napoli befahrete / es möchte Ludwig ſelbiges angreiffen / Henricus ſeine neue Regierung mit groſſem Unternehmen berühmt machen wolte/ und die Schweitzer von Franckreich abgewendet worden / weil ihnen

Ludwig die alten reſtantien, und Verhöhung ihrer jährlichen Penſion verſaget hatte/ nicht ſowol daß ihre Forderung ſich ſo hoch belieff/ als weil er ſich von dieſen Leuten nicht wolte pochen laſſen. In dieſem Krieg hielte ſich ſonderlich der Frantzöſiſche General Gaſto de Foix wol/ indem er Bononien entſetzte/ die Venediſche Armee klopffte/ und in Breſcia derer bey 8000. erlegte/ auch einen herrlichen Sieg wider die Alliirten bey Ravenna A. 1512. erhielte; dariñ aber der tapffere General, indem er die Flüchtigen allzu hitzig verfolgete/ ſelbſt blieb. Nach deſſen Tod giengen der Frantzoſen Dinge den Krebsgang/ ſo daß ſie wiederum aus Italien weichen muſten. Maximilian Ludovici Mori Sohn ward durch die Schweitzer wiederum in ſein väterlich Land geſetzet; Genua fiel ab/ und machte Janum Fregoſum zu ſeinem Hertzog. Es nahm auch Ferdinand Catholicus König Joanni Navarram ab; welches die Frantzoſen den Spaniern vergeblich ſuchten wieder abzudringen. Aber Ludwig von Begierde Mäyland wieder einzunehmen brennende/ machte ein Bündnüß mit Venedig/ nahm in kurtzem die meiſten Oerter ſelbiges Hertzogthums/ wie auch Genua ein; und belagerte Hertzog Maximilian

lian im Schloß zu Navarra. Aber die Schweitzer kamen dieſem zu Hülffe/ griffen die Frantzoſen in ihrem Läger mit unglaublicher furie an / und trieben ſie wieder aus dem Hertzogthum/ welches binnen einem Monat zweymal eingenommen ward/ An. 1513. Und darauff ward Ludwig zugleich vom Käiſer/ Engeland und den Schweitzern angegriffen/ ſo daß damals Franckreich in groſſer Gefahr ſtund/ wo die Engliſchen und Schweitzer ſich conjungiret hätten. Aber König Henrich/ da er hätte mitten in Franckreich ſollen eingehen/ hielte ſich mit Belägerung von Teroanne auff/ worfür er die Frantzoſen/ ſo es zu entſetzen ſuchten / bey Guinegaſt ſchlug / und nennete man ſelbige Schlacht la journée des eſperons, weil die Frantzoſen mehr die Sporen als die Degen gebraucht ; nahm auch Tournay ein / und zog bald darauff wieder in Engeland. Die Schweitzer aber / ſo den Hertzog von Tremoville zu Dijon belägerten/ wurden von dieſem beſänfftiget/ indem er ihnen ohne deß Königs Ordre 600000. Eſcus, und daß er dem Concilio zu Piſa abſagen/ und auf Mäyland Verzicht thun wolte / verſprach; welchen ſchändlichen Vertrag aber der König nicht ratificiren wolte / und wäre es über

der Geyſel Köpffe / ſo Tremouille den Schweitzern gegeben/hergegangen/ weñ dieſen das Geld / ſo jene für ihr Leben geboten / nicht lieber geweſen wäre. Im folgenden Jahr machte Ludwig mit dem Engeländer Friede / und heyrathete deſſen Schweſter Mariam; welche junge Dame dem alten Herꝛn eine Beförderung zu ſeinem Tode war / der im Anfang des 1515. Jahrs erfolgete. Dieſer König war bey ſeinem Volck dermaſſen beliebt / daß er insgemein le Pere du peuple genennet ward.

Franciſcus I. §. 17. Dieſem folgte ſein Vetter Franciſcus I. welcher / nachdem er mit Engeland / Ertzhertzog Carln / und Venedig Bündnüß gemacht / unverſehens in Italien zog / und Genua nebenſt vielen andern Plätzen ohne Mühe einbekam. Aber da er bey Marignano eine Meil von Mäyland lag / ward er unverſehens von den Schweitzern in ſeinem Lager angefallen/alldar es ein greulich Gefecht gab; und wurden die Schweitzer endlich mit Verluſt zurück getrieben / und ihnen gewieſen / daß ſie auch könten überwunden werden/und blieben 10000. Schweitzer/ aber auch 4000. von den beſten Frantzoſen auffm Platze. Worauff Hertzog Maximilian ſich und ſein gantz

Land

Land ihm ergab / und ſich vom König eine jährliche Penſion von 30000. Ducaten bedung. Bald darauff tractirte der König auch mit den Schweitzern / und bracht ſie mit Geld wieder an Franckreich. Er machte auch mit Pabſt Leone X. ein Concordat, krafft deſſen der König die Nomination der Biſchöffe und Aebte / der Pabſt aber die Annaten von den groſſen Beneficien behielt. Anno 1518. löſete er Tournay vom Engeländer für ein Stück Geldes wieder an ſich. Im folgenden Jahr nach Käiſer Maximiliani Tod ſtrebete Franciſcus mit groſſem Eyfer nach der Käiſerlichen Crone. Aber weil die Teutſche Fürſten fürchteten / es möchte der Frantzoß ihre Hoheit zu erniedrigen trachten / auch um anderer Conſideration willen / ward Carolus V. ihm vorgezogen. Welches eine groſſe Jalouſie bey Franciſco verurſachete / als der wol ſahe / was für groß Vortheil jener durch dieſe Würde bekommen; und ſtellete ſich demnach in gute Poſtur, ſich ihme entgegen zu ſetzen / damit jener nicht mit ihm und andern Potentaten in Europa den Meiſter ſpielen möchte. Und brach ſolche Eiferſucht bald in öffentlichen Krieg aus / indem Franciſcus den

Spaniern Navarra wiederum abzuneh-
men ſuchte/ worzu wegen der innerlichen
Unruhe / ſo ſich damals in Spanien er-
eignete/ gute Gelegenheit war. Und beka-
men zwar die Frantzoſen ſelbiges Reich in
wenig Tagen ein; aber weil ſie keine An-
ſtalt machten ſolches zu erhalten / wur-
den ſie eben ſo leicht wieder heraus ge-
ſchlagen / An. 1521. Bald entzündet ſich
auch der Krieg in Niederland aus Anlaß
Roberti von der Marck / Herrn von Se-
dan, welchen Franciſcus wider den Käi-
ſer in ſeinen Schutz nahm. Darauff die-
ſer Robert ſo keck ward / daß er dem
Käiſer einen Fehdebrieff zuſchickte/ und
in Lützelburg einfiel. Aber Carolus wurff
dieſen kleinen Feind bald übern Hauffen;
und weil er glaubete / daß Franciſcus ſol-
chen Handel angeſtellet / nahm er ihm
S. Amand und Tournay weg. Doch wä-
re im Anfang dieſe Sache beygeleget
worden / wo ſich nicht Franciſcus opi-
niatriret hätte Fontarabie zu behalten /
welches mittlerweile von ſeinen Leuten
war eingenommen worden. Aber am
ſchärffeſten gieng es in Italien her/ weil
der Käiſer und Pabſt Franciſcum gerne
auß Mäyland vertrieben / und Franci-
ſcum Sforzam wiederum eingeſetzt hätten.
Welches ihnen auch gelung/ weil die
Fran-

Frantzöſiſche Armee nicht bey Zeiten mit Geld entſetzet / und bey Bicoque hart geſchlagen ward / worauff die Frantzoſen wieder aus Mäiland und Genua getrieben worden / An. 1521. So ward ihnen auch auf der andern Seite Fontarabie wieder abgenommen. Es kam auch dieſes Franciſco nicht wol / daß der Conneſtabel Carl von Bourbon zum Käiſer übergieng. Deſſen Urſach war / weil er einige Zeit hero von des Königs Mutter und vom Cantzler Duprat, und Ammiral Bonnivet war verfolget worden; und hatte ihm endlich die erſte einen Procels wegen ſeines Hertzogthums Bourbon an Halß geworffen / den er wider ſo starcke Gegenparthey nicht getrauete zu behaupten / weil ohne Zweiffel der König ſelbſt darunter ſpielete. Es ſol aber die erſte Urſach dieſes Mißverſtandes mit des Königs Mutter geweſen ſeyn / weil der von Bourbon die Liebe / ſo ſie zu ihm getragen / und ihre Heyrath verſchmähet. Und machte Bourbon ein Bündnüs mit dem Käyſer / und König von Engeland / krafft deſſen ſie Franckreich unter ſich theilen ſolten; und ward dem von Bourbon das Königreich Arelat, und des Käyſers Schweſter verſprochen. Aber der Anſchlag kahm aus / und muſte der von Bourhon nach

Italien durchgehen. Anno 1524. ungeachtet die Engliſchen in Picardie eingefallen waren / ſchickte Franciſcus wiederum eine Armee unterm Commando des Admiral Bonnivet ins Meyländiſche / die aber mit Schaden von Bourbon zurück getrieben ward. Dieſer Bonnivet beredete den König in Perſon nach Italien zu gehen / aus dem Abſehen / daß wo es gelünge / er als Uhrheber dieſes Anſchlags würde gerühmt werden; wo es aber übel ablieffe / würde die Schande / ſo er eingeleget / bedecket werden. Franciſcus gieng deſto freudiger in Italien / weil Bourbon, der mitlerweile in Provence eingefallen / und Marſeille belagert / für ihm ſich retiriret / und legte ſich für Pavie, da er ſeine Völcker zwey Monat lang ausmattete. Immittelſt zogen ſich die Käiſerliche zuſammen / und giengen auf ihn / ſo im Thier-Garten campirte / loß / entweder zu ſchlagen / oder Pavie zu entſetzen. Franciſcus ließ ſich mit ihnen ein / ward aber geſchlagen / und er ſelbſt gefangen An. 1525. und damit wurden die Frantzoſen wiederum gantz aus Italien getrieben. Franciſcus ward in Spanien geführet / und alldar ziemlich hart gehalten / ſo daß er aus Verdruß ſehr kranck ward: welches ſeine Freylaſſung nicht wenig beſchleu-

ſchleunigte / weil man fürchtete / er möchte aus Unmuth ſterben. Wie denn auch Engeland und die Italiäniſche Staaten ſich wider Carolum zuſammen geſetzet / ſeiner anwachſenden Macht zu ſteuren. Die Conditiones, darunter er loß gelaſſen / ſind anderwerts berühret; und gab Franciſcus noch darzu ſeine Parole von ſich / im Fall ſie nicht erfüllet würden / wolte er ſich wieder ins Gefängnüß ſtellẽ. Allein die Klugen ſahen wol zuvor / daß Franciſcus nichts halten würde; und wolte der Cantzler Gattinara den Tractat nicht unterſchreiben / weil Carolus dardurch nichts würde gewinnen / als einen unſterblichen Haß bey Franckreich / und einen Spott bey männiglich / daß ſein Geitz wäre vexiret worden. Inmaſſen auch Franciſcus, da er nach dreyzehen Monat Gefängnüß auff freyen Fuß kam / vorgab / er wäre im Gefängnüß darzu gezwungen worden; es lieff wider ſeinen Eyd / den er zu Reims gethan; das Reich wäre nicht ſein / er hätte nur die Nutzung davon. Eben dieſes ſagten auch die Stände / und ſonderlich wolten die Burgundier ſich nicht von Franckreich trennen laſſen. Und wäre es Carolo ja ſo ſehr um Burgund geweſen / hätte er ſich ſolches ſollen ein-

einräumen laſſen / bevor er Franciſcum auff freyen Fuß geſtellet. Franciſci erſtes Werck / wie er in die Freyheit kam / war / ſich mit Engeland und den Italiäniſchen Staaten feſt zu ſetzen. Und da man mit dem Käiſer wegen eines neuen Tractats nicht konte zu recht kommen / kündigten ihme beyde Könige den Krieg an. Als aber Carolus Franciſcum beſchuldigte / er hätte ſeine Parole nicht gehalten / ſtraffete dieſer jenen mit groſſen ſolennitäten Lügen / und fordert ihn im Duel heraus; welches man für Sachen hielte / die ſo groſſen Potentaten nicht zum Beſten anſtünden. Darauf ſchickte Franciſcus eine Armee in Italien unterm Commando Odets de Foix Lautrec, welche nach gutem Fortgang im Mäyländiſchen ins Königreich Napoli rückte / und nach Eroberung vieler Plätze die Hauptſtadt ſelbſt belagerte. Allwo der Frantzoſen Sachen den erſten Stoß gab / daß Andreas Doria der Admiral von Frantzoſen abfiel / und zu Carolo übergieng / aus Verdruß / weil der König ihm das Gouvernement über ſein Vaterland Genua auffzutragen / und an ſelbiges Savona wiederzugeben / abgeſchlagen hatte. Welchem Doria man dieſes nachrühmet / daß da er Herr von ſeinem Vaterlande hätte wer-

werden können / er lieber demſelben die Freyheit verſchaffen wollen / deren es anjetzo noch genieſſet. Dieſes Doriæ Abfall machte / daß man der Stadt Napoli die Zufuhr zur See nicht verſperren kunte. Es kam auch die Peſt bey der langwierigen Belagerung in die Armee / und riß den meiſten Theil derſelben neben dem General hinweg. Der Reſt ward jämmerlich tractiret / die Officirer gefangen genommen / und die Gemeinen disarmiret. Worauff die Frantzoſen auch aus Mäyland und Genua vertrieben wurden. Und endlich weil der Käiſer nunmehro erlanget / was er gewündſchet / Franciſcus aber ſeine Kinder gerne wieder frey gehabt hätte / ward zwiſchen ihnen zu Cambray Friede geſchloſſen / Anno 1529 darin Franciſcus zwey Millionen Ducaten / ſeine Söhne auszulöſen bezahlete / und auff die Souverainität über Flandern und Artois, wie auch auff Mäyland und Napoli renuncirte. Und dieſen war aller der Nutz / den dieſer König und ſeine Vorfahren von den Italiäniſchen Kriegen gehabt haben. Jedoch gieng An. 1535. der Krieg zwiſchen ihnen wieder an / da Franciſcus einen andern Weg fürnahm das Mäyländiſche zu erhaſchen / indem er zuvor Saphoyen ſich verſicher-

Pax Cameracenſis.

te:

te; und machte demnach Hertzog Carln von Saphoyen wegen Erbſchafft ſeiner Mutter/ die aus ſelbigem Hauſe war/ einen Anſpruch; wiewol auch andere Urſachen der ruptur vorgelauffen waren. Fiel ihm alſo auff den Hals / und nam ihm ſeine meiſte Plätze weg. Mitlerweile war Franciſcus Sforza Hertzog von Mäyland geſtorben / deſſen Land der Käiſer allerdings an ſein Hauß zu knüpffen beſchloſſen; Franciſcus aber deſſen Verluſt noch nicht verdauet hatte. Worauff Carolus mit einer Armee von 40000. zu Fuß / und 16000. zu Pferde perſöhnlich in Provence einfiel / plünderte Aix, und legte ſich für Marſeille; richtete aber nichts aus / und riſſen die Kranckheiten binnen einem Monat den dritten Theil ſeiner Armee hinweg. So fiel auch eine Armee von 30000. Mann aus Niederland in Picardie ein / eroberte Guiſe, bekam aber für Peronne Schläge; nahm folgends auch St. Pol und Monſtrevil ein. Hingegen ließ Franciſcus den Käiſer für Gericht citiren / als ſeinen Vaſallen wegen Flandern und Artois, aus Vorwand / daß die Souverainität darauff vom König nicht könte alieniret werden/ machte auch mit dem Türcken ein Bündnis. Welches erſte vielen

Leu-

Leuten lächerlich / das andere aber einem Chriſtlichen Potentaten unanſtändlich vorkam. Wiewol die Frantzoſen hingegen ſagen / der Käiſer hätte ſelbſt dieſe Alliance eiferig geſuchet. Jedoch ward An. 1538. durch Bemühung deß Pabſts zu Nice in Provence der voriges Jahr gemachte Stillſtand auff neun Jahr verlängert / und gaben dieſe zwey æmuli nachmals einander eine gar freundliche Viſite zu Aigues Mortes. Als auch folgendes Jahr die Stadt Gent revoltirte / trauete Carolus Franciſco ſo viel / daß er den Weg durch Franckreich nahm. Wiewol Carolus mitlerweile liſtiglich Franciſco Hoffnung zu Mäyland machte; davon er nachmals nichts wiſſen wolte / weil auff Einrathen deß Conneſtabels Mommorancy er keine ſchrifftliche Verſicherung in ſeiner Anweſenheit zu Pariß von ihm nehmen wollen / welches man vermeinet unter den Urſachen zu ſeyn / warumb nachmals Mommorancy in Ungnaden kam. Aber An. 1542. ward der Stillſtand wieder gebrochen / aus Vorwand / weil der Gouverneur von Mäyland Franciſci Geſandten Cæſarem Fregoſum und Antonium Rinconem, als ſie auffm Po nach Venedig räiſeten / und jener von dannen

nach

nach Conſtantinopel gehen ſolte / um̃gebracht hatte. Und vermeynete Franciſcus die Gelegenheit fügete ihm nun wol / weil Carolus für Algier groſſen Schaden gelitten. Griff darauff Carolum mit fünff Armeen zugleich an. Aber die ſtärckſte / ſo für Perpignan gieng / richtete nichts aus; die andere nahm in Lützelburg verſchiedene Plätze ein. So machte auch Solymannus dem Käiſer eine Diverſion in Ungarn / und nahm Gran und Stulweiſſenburg ein. Der Seeräuber Barbaroſſa kam auch Franckreich zu Hülffe in Provence an / welcher doch Franciſco mehr Schaden als Nutzen brachte. Hingegen machte Carolus Alliance mit Henrico VIII. der mit Franciſco nicht zu frieden war / weil dieſer ſich der Schotten angenom̃en / und dem Pabſt den Gehorſam nicht wolte auffkündigen. Und nachdem er den Hertzog von Cleve, ſo Frantzöſiſche Parthey hielt / zu paaren getrieben / rückte er mit einer groſſen Armee für Landrecy, dafür er nichts ausrichtete. Immittelſt erhielten die Frantzoſen einen groſſen Sieg wider des Käiſers Völcker bey Ceriſolles in Piemont. Man kunte aber den Sieg alldar nie verfolgen / weil der König ſeine Trouppen zurück entbieten muſte / nachdem-

mal der Käiſer und König Henrich von Engeland abgeredet hatten/ mit 80000. zu Fuß/ uñ 22000. zu Pferde/ jener durch Champagne, dieſer durch Picardie einzufallen / und bey Pariß ſich zu conjungirẽ/ ſelbige Stadt zu plündern / und alles biß an die Loire zu verheeren. Und zwar ſo nahm der Käiſer unterwegens Lützenburg wieder ein / brachte 6. Wochen mit Diſier zu/ bekam in Eſpernay und Chaſteau Thierry viel Proviant; welches in Pariß ein groß Schrecken gab; und war groſſe Gefahr obhanden / wo König Henrich ſich der Abrede nach conjungiret hätte. Der aber ſich mit Boulogne und Monſtrevil auffhielt. Dannenhero ſich Carolus zum Frieden bequemete/ der zu Creſpy geſchloſſen ward An. 1544. Und wurden die beyderſeits abgenommene Oerter wieder gegeben; auch verſprach der Käiſer ſeine oder ſeines Brudern Tochter des Königs zweytem Sohne Duc d'Orleans und zum Brautſchatz Mäyland oder die Niederlande; worauß doch nichts ward/ weil ſelbiger Hertzog folgendes Jahr ſtarb. An. 1546. ſchloß Franciſcus auch Friede mit Engeland / unter Bedingung für ein Stück Geld Boulogne einzulöſen. Und ſtarb darauff An. 1547.

Pax Creſpianenſis.

Henricus II. §. 18. Ihme folgete ſein Sohn Henricus II. dem Anno 1548. die Marggrafſchafft Saluzze als ein Lehen von Dauphiné zufiel/ weil der letzte Marggraff Gabriel ohne Leibes-Erben abgangen war. Anno 1549. ward Bourdeaux, ſo wegen der groſſen Auflagen auffrühriſch war/ hart gezüchtiget. Im folgenden Jahr ward Boulogne für eine Summa Geldes von den Engliſchen wieder an Franckreich gelöſet. Anno 1551. als der Käiſer mit dem Türcken zu thun hatte/ auch die Teutſche Fürſten in groſſer jalouſie gegen ihm ſtunden / meinete Henricus Zeit zu ſeyn mit ihm zu brechen; und machte demnach den Anfang darzu in Niederland und Piemont. Schloß darauff mit Churfürſt Moritz von Sachſen/ und führete Anno 1552. eine Armee gegen den Rhein / und ſchnappte unterwegen unverſehens die Städte Metz / Tull und Verdun weg/ hätte es auch Straßburg eben ſo gemacht/ wo es ſich nicht beſſer hätte vorgeſehen. Aber da der Sachß ohne den König einzuſchlieſſen mit dem Käiſer ſich verglichen/ und einige Fürſten ihn baten nicht weiter in Teutſchland zu gehen/ begab er ſich zurücke/ und nahm im Lützelburgiſchen einige Plätze ein.

Darauff der Käiſer mit einer Armee von 100000. Mann vor Metz gieng; Worinnen ſich aber Duc de Guiſe tapffer wehrete / ſo daß der Käiſer mit groſſem Verluſt abziehen muſte. Jedoch dieſen Schimpff einiger maſſen zu rächen / fiel er Torenne in Artois an / und machte ſelbige den Niederlanden ſo beſchwerliche Feſtung der Erden gleich. Auff ſelbige Manier verfuhr man auch mit Hesdin; und ward an beyden Orten die Beſatzung niedergemachet. Hingegen bekamen die Frantzoſen in Italien Siena ein / wie auch verſchiedene Plätze auf der Inſel Corſica; wurden aber Anno 1555. aus Siena wiederum getrieben / nachdem ſie vorhero bey Marciano ziemliche Stöſſe bekommen. An. 1556. ward ein Stillſtand zu Vaucelles bey Cambray gemacht / weil der Käiſer ſeinen Sohn / dem er das Regiment abgetretten / gerne bey Anfang ſeiner Regierung in Frieden ſetzen wolte. Aber kaum war der Stillſtand beſchworen / da ihn die Frantzoſen auff Anſtifften des Pabſts Pauli IV. wieder brachen / der mit Spanien Händel anfieng / und Henricum bewegte ſich ſeiner anzunehmen. Zu welchem Ende Duc de Guiſe mit einer Armee in Italien geſchickt ward / ſo aber nichts

beſonders ausrichtete. Mittlerweile brachte Philippus eine Armee von 50000. Mann zuſammen/ dem Anfang ſeiner Regierung ein Anſehen zu machen/ wickelte auch Engeland mit in Krieg/ und legte ſich für S. Quintin, darein ſich der Ammiral Caſpar Coligny geworffen hatte. Welchen Ort als der Conneſtabel Mommorancy entſetzen wolte/ und ſich am liechten Tage im Geſicht der Feinde zurück zog/ ward er von der Spaniſchen Armee angegriffen/ und auffs Haupt geſchlagen/ An. 1557. Und ſtund damals Franckreich in höchſter Gefahr/ wenn die sieghaffte Armee gerade auf Pariß wäre zugangen/ und der Anſchlag auff Lyon geglücket wäre. Aber Philippus fürchtete/ es möchte der Hertzog von Savoyen/ der ſeine Armee commandirte/ ſich etwa bey ſolcher Gelegenheit auff gute conditiones vergleichen/ und Frantzöſiſche Partey nehmen; und wolte demnach nicht geſtatten/ daß er weit ins Land eingieng/ ſondern nahm S. Quintin mit Sturm ein/ und hielte ſich mit Eroberung von Han/ Chaſtelet un̄ Noyon auf. Dadurch bekamen die Frantzoſen Zeit ſich wiederum in Poſtur zu ſetzen/ und rufften den Duc de Guiſe aus Italien zurück; welcher Calais und die andern

weni-

wenigen Plätze / ſo die Engliſchen nahe darbey noch inne hatten / wie auch Theonville eroberte / Anno 1559. Im ſelbigen Jahr verhoffte man durch Verheyrathung der Königin Maria von Schottland an den Dauphin Franciſcum Schottland an Franckreich zu knüpffen; welches aber mißlung/ weil aus ſelbiger Ehe keine Kinder folgeten. Es ward auch der Mareſchal de Termes, da er einen Einfall in Flandern gethan/ bey Grevelingen geſchlagen. Endlich war zu Chaſteau en Cambreſis ein Friede geſchloſſen/ ſo für Franckreich ſehr ſchädlich war/ weil man nicht allein für drey Städte/ Chaſtelet, Han, und St. Quintin. 198. an Spanien und andere wiedergab/ und den Hertzog von Savoyen wieder einſetzte: ſondern es gab auch ſelbiger Friede Anlaß zu den innerlichen Unruhen / ſo Franckreich nach der Zeit elendiglich zerrüttet. Man reſolvirte auch in Franckreich ſich nicht mehr in die Italiäniſchen Händel zu mengen / und die Bündnüß mit dem Türcken auffzuheben. Bald nach geſchloſſenem Frieden blieb Henricus im Turnier, indem ihm ein Splitter von der zerbrochenen Lantze ins Auge hinein fuhr / da er mit offenem Caſquet den Grafen von Montgomery genöthiget

gegen ihn zu rennen: und entfiel dem König alſobald Verſtand und Sprache / und ſtarb eilff Tage darnach. Mit welchem Fall die Hochzeit / ſo er ſeiner Schweſter Margaretha mit Emanuel Philibert Hertzog von Savoyen anſtellete / ſich in groß Trauren endete.

Franciſcus II.

§. 10. Ihm folgete ſein Sohn Franciſcus II. unter welchem die Frantzöſiſche Unruhigkeit angefangen in ihre eigene Eingeweide vermittelſt innerlicher Kriege zu wüten / die bey viertzig Jahr gewähret: da in vorigen Zeiten das hitzige Geblüte ſelbiger Nation theils in den Kriegen wider die Engliſchen / theils durch die vergeblichen Züge in Italien abgezapffet worden. Von dero Urſachen folgendes zu beobachten iſt. Nachdem die vom Hauſe Valois zur Cron kommen / waren die nächſte nach ihnen die vom Hauſe Bourbon; welches Hauß an Reichthum / Gewalt / Anſehen / und tapffern Leuten dergeſtalt gewachſen war / daß die vorige Könige nicht wenig Jalouſie darüber geſchöpffet hatten. Und wiewol Franciſcus I. bey Antrettung ſeiner Regierung Carl von Bourbon zum Conneſtabel und vornehmſten Miniſter gemacht; ſo ſahe er doch nachmals / aus

Urſachen der innerlichen Kriege in Franckreich.

was

was Urſachen ſeine Vorfahren dieſes Hauß gedruckt hatten; und trachtet demnach mit allem Fleiß gemeldten Carln von Bourbon wiederum zu niedrigen. Weswegen dieſer eine Conſpiration wider Franciſcum anſpann/ welche nachdem ſie entdecket/ fiel er zu Carolo V. über/ und war in der Schlacht für Pavia General, da Franciſcus gefangen ward/ und blieb hernach An. 1527. in der Beſtürmung der Stadt Rom. Durch deſſen Fall litte das Hauß Bourbon einen groſſen Stoß/ und wurden die übrigen mit gar ſcheelen Augen angeſehen/ ungeachtet ſie ſich gar ſtill und eingezogen hielten/ den Argwohn und Haß gegen ſich auszulöſchen. Nachdem nun das Bourboniſche Hauß herunter gebracht war/ ſtiegen unter Franciſco I. das Hauß Mommorancy und Guiſe hoch empor. Jenes war unter den ältiſten in gantz Franckreich. Dieſes aber war ein Zweig vom Hauſe Lothringen. Jenes Haupt war Annas von Mommorancy, Conneſtabel von Franckreich: deſſen aber Claudius Hertzog von Guiſe. Beyde waren in groſſen Gnaden und Anſehen bey Franciſco I. Aber in ſeinen letzten Jahren kamen ſie beyde in Ungnaden/ und muſten ſich vom Hofe retiriren;

und ſoll Franciſcus in ſeinem letzten Befehl ſeinem Sohn Henrico gerathen haben/ er ſolte dieſe beyde nicht zu den Affairen ziehen / weil allzugroſſe und capable Miniſtri gefährlich wären. Deſſen aber ungeachtet / nahm Henricus II. Annam Mommorancy und Franciſcum von Guiſe, Claudii Sohn in groſſe Gnade: unter welchen aber eine Jalouſie entſtund / weil jener mit Staats-Klugheit und gravität/ dieſer aber mit Kriegs-Ruhm und Gunſt des Volcks ſich viel einbildete. Und ſonderlich wuchs des von Guiſe Anſehen / nachdem er Carolum V. von der Belagerung für Metz abgetrieben / und Calais eingenommen; dahingegen dem von Mommorancy die verlohrne Schlacht bey St. Quintin, und der darauff erfolgte ſchädliche Fried nicht wenig nachtheilig war. Noch gröſſern Vortheil bekam das Hauß Guiſe, nachdem Franciſcus II. die Königin Mariam von Schottland heyrathete / dero Mutter derer von Guiſe Schweſter war ; ſo daß unter Franciſci II. Regierung der Hertzog von Guiſe, und ſein Bruder der Cardinal Hahn im Korbe waren. Welches denn hefftig verdroß nicht allein den von Mommorancy , ſondern auch die zwey Brüder von Bourbon, Antonium

Kö-

König von Navarra, und Printzen Conde, daß ſie ſo gar in keine conſideration kamen. Wiewol Antonius von Natur modeſt war / und nur darauff umgieng / wie er ſein Reich Navarra von den Spaniern möchte wieder bekommen; und hatte endlich von ſeiner Landſchafft Bearn ſo viel / daß er ſich ehrlich halten kunte. Hingegen war Conde hochmütig und unruhig / und darzu arm / ſo daß er ſeinen Staat ohne groſſe Aemter nicht führen kunte. Dem noch darzu der Ammiral Caſpar Coligny in Ohren lag / ein ehrgeitziger / behutſamer und liſtiger Mann / der gerne im trüben Waſſer fiſchen wolte / wie er von ſeinen Widerſachern beſchuldiget wird / benebenſt ſeinem Bruder dem von Andelot, einem wilden und unruhigen Kopff. Dieſe drey laureten auff alle Gelegenheit neue Händel anzuſtifften. Indem nun ſolche Gemüths-Bewegungen ſich bey den Vornehmſten befunden / tratt Franciſcus II. die Regierung an / ein Herr von ſechzehen Jahren / ſchwach von Geiſt und Geſundheit / und der von ſich ſelbſt das Reich zu regieren untüchtig war. Weßwegen verſchiedene die Regierung an ſich zu ziehen ſuchten / die von Bourbon, als die nächſten Printzen von Geblüt / die

von Guiſe wegen der Schwägerſchafft / und die Mutter Catharina de Medicis, ein Ausbund von einem regierſüchtigen und liſtigen Weibe; welche hoffte/ ſie wolte endlich das Regiment alleine behaupten unter der Printzen Uneinigkeit/ die ſie allzeit unterhielt / und ſelbige dardurch balancirte. Dieſe Catharina nun that ſich anfangs mit denen von Guiſe zuſammen/und theilete die Regierung alſo mit ihnen / daß ſie die Ober-Direction, Duc de Guiſe die Waffen/uñ ſein Bruder der Cardinal die Financen zu verwalten hätte: die auch den Conneſtabel aus Vorwand ſeines Alters von Hofe ſchafften / und den von Conde in Geſandſchaft nach Spanien ſchickten. Dieſe außgeſchloſſene nun/damit ſie ſich von ſolcher Unterdrückung befreyen möchten/ hielten eine Zuſammenkunfft/ worin ſie beſchloſſen/daß der König von Navarra mit guten Worten bey Hofe um ihre Beförderung ſolte anhalten; der aber mit guten Worten und leeren Promeſſen abgeſpeiſet ſich zur Ruhe begab. Conde aber wolte endlich mit Gewalt ſein Glück verſuchen / und weil er von ſich ſelbſt ſchwach war / gab ihm Coligny den Rath/er ſolte ſich an die Hugenotten, (denn ſo nennete man/die in Franckreich der Reformirten Religion zuge-

zugethan waren) hängen/die ſehr verfol-get wurden/ und ſich nach einem Haupt umſahen / durch deſſen Anführen ſie die Freyheit der Religion erlangen könten; darnebenſt aus Haß gegen die von Guiſe brandten/ denen ſie die Urſache ihrer Verfolgung zuſchrieben. Die Sache ward erſtlich ſo angeleget / daß die Hugenotten ſich heimlich verſamlen ſolten / und deren etliche ſich nach Hofe begeben / in einer Supplic um freye Ubung der Religion anzuhalten: und wann dieſe abgeſchlagen würde/ſolten die übrigen zufahren/die von Guiſe niedermachen/und den König zwingen Conde zu ſeinem Staathalter zu machen. Dieſes Deſſein auszuführen unternahm ſich ein Edelmann Renaudie genandt; welches aber/da es zu Blois, und nachmals wegen Veränderung des Hofes zu Amboiſe ſolte werckſtellig gemacht werden / entdecket / und zu nicht gemacht ward / und muſten über zwölff hundert / ſo ertappet wurden/ mit dem Halſe bezahlen. Conde ward auch in Hafft genommen/und ward ihm das Urtheil ſchon geſprochen/daß er den Kopff miſſen ſolte / da eben Franciſcus II. nach kurtzer Regierung an einem Geſchwür im Kopff jähling ſtarb/An. 1560.

und

und alſo die Sachen gar ein anders Auſ-ſehen bekamen.

Carolus IX. §. 20. Jhm folgte ſein Bruder Carolus IX. damals eilff Jahr alt / deſſen Vormundſchafft ſich ſeine Mutter Catharina alſobald anmaſſete / und verhoffte ſolche ruhig zu beſitzen / weil die von Bourbon und Guiſe miteinander übers Knie geſpannet waren: maſſen ſie auch zu dem Ende die Jalouſie unter ihnen unterhielt. Damit ſie nun den von Conde und ſeine Partey deſto mehr erhübe / die von Guiſe in der Gleichheit zu halten / ſtellete ſie ſich / ob wäre ſie der Reformirten Religion nicht ungeneigt: unter welchem Schein auch ſolche bey Hofe ſehr zunahm. Weßwegen ſelbige Religion zu unterdrucken der von Mommorancy, Guiſe, und der Mareſchal de St. André ſich miteinander vereinigten / die man deswegen Triumviros nennete: ſo auch den König von Navarra an ſich zogen. Nachdem ward ein colloquium zwiſchen beyderſeits Theologen zu Poiſſy angeſtellet / und darauff ein Königl. Edict zu Schutz der Reformirten Religion ausgegeben / An. 1562. welches man dem Monat Edictum Januarii nennet. Dieſes erweckte bey den Triumviris groſſen Verdruß / inmaſſen es auch noch im ſelbigen Jahr zu einem

nem öffentlichen Krieg ausbrach. Darzu Anlaß gab / daß des von Guiſe Leute in einem kleinen Städtlein Vaſſy genant/ die Reformirte in ihrem Gottesdienſt verſtöret / und nach entſtandenem Gezänck derer bey ſechzig niedergemacht hatten. Welches gleichſam die erſte Probe des bürgerlichen Bluts war; und von der Zeit es in Franckreich bunt über Eck gieng. Unſers Thuns iſt gar nicht alle Einnehmungē der Städte/ unzehlige kleine Treffen/ beyderſeits verübte Grauſamkeit/ und Raſerey der Canaille zu beſchreiben; ſondern wir wollen nur das Hauptwerck mit wenigem berührē. In dieſem erſten Krieg ſturb der König von Navarra an einer Wunde/ die er in der Belägerung vor Roan bekommen. Bey Dreux ward eine harte Schlacht gehalten/ darin Conde erſtlich avantage hatte; da aber ſeine Leute ſich aufs plündern legten/ war er zurück getrieben/ und gefangen/ der Marſchal de St. André aber todt geſchoſſen. Es blieben aber bey 8000. aufm Platz/ uñ war der Verluſt an Volck auf beyden Seiten gleich: doch behielt Guiſe das Feld/ ward aber nachdem in der Belägerung für Oleans von einem Poltrot genant heimiſcher Weiſe erſchoſſen auf deß Coligny Anſtifften/ wie man meinet.

Erſter Krieg wider die Hugenotten.

net. Bald darauff ward Friede gemacht An. 1563. und ſollen bey 50000. Hugenotten in dieſem Krieg geblieben ſeyn / die hingegen die ſilberne Zierathen aus den Kirchen nahmē/ und Geld daraus münzeten/ſo daß das Silber nach dieſem Krieg in Franckreich gemeiner als vorhin worden. So glaubte auch Catharina, die Partheyen wären nun ſo weit gebracht/ daß ſie ſolche nach ihrem Gefallen ſtiṁen könte. Stracks nach dem Frieden trieb man die Engliſchen wieder aus Havre de Grace, ſo ihnen die Hugenotten für die geleiſtete Hülffe eingeräumt. Dieſer Friede daurete nicht länger als biß Anno 1567. weil die Hugenotten ſich einbildeten / es hätte Catharina mit dem Hertzog von Alba auff ihrer Zuſammenkunfft zu Bajona ſich vereiniget / die Ketzer allerdings auszutilgen. Innaſſen man ſie auch wiederum begunte hart zu drucken; und wie vorgeben ward / Condé und Coligny beym Kopff nehmen wolte. Weßwegen die Hugenotten in den zweyten Krieg ausbrachen / darin der Conneſtabel Annas Mommorancy in einem Treffen bey St. Denys tödtlich verwundet ward / welcher zu einem Münch / der ihm in ſeiner letzten Stunde allzu ungeſtüm̃ die Ohren vollſchrye/ſagte : Er ſolte ihn zu frieden

laſ-

laſſen/er hätte in achzig Jahr Lebens wol auch eine Viertelſtunde zu ſterben gelernet. In ſelbigem Treffen legten die Hugenotten groſſe Ehre ein / weil ihrer gar wenig gegen die andern zu rechnen waren. Damals nahm auch Rochelle der Hugenotten Parthey/ ſo ihnen folgends bey ſechzig Jahren für eine ſichere Zuflucht gedienet. Darauf ward A. 1568. der zweyte Friede geſchloſſen / nicht zwar zu dem Ende/daß man ihn wolte halten/ ſondern daß beyde Partheyen ihre Vortheil beſſer wolten abſehen: es wurdē auch die abgeredete Conditiones nicht erfüllet. Weßwegen noch im ſelbigen Jahr der dritte Krieg angieng; in welchem Conde in einem Treffen bey Jarnac An. 1569. erſchoſſen ward. Nach deſſen Tode die Hugenottiſche Parthey Henricum König von Navarra, Antonii Sohn/der folgends zur Cron Franckreich gelangete / zu ihrem Haupt auffwarff. Wiewol in der That Coligny das Hauptweſen führete. Dieſer richtete zwar in der Belägerung für Poitiers nichts auß/ bey dero Stadt defenſion der junge Guiſe ſein erſte Probe that: bekam auch bey Montcontour Stöſſe/und verlohr bey 9000. zu Fuß. Jedoch ward dardurch ſeine Reputation nicht geſchwächet/weil er ſich bald wieder erholete/

Dritter Krieg.

lete / und eine groſſe Armee zuſammen brachte; wie auch Königin Eliſabeth, mit Geld / und die Paltzgrafen mit Volck ihm an Hand giengen. Aber als er ſich gegen Pariß wendete / ward Anno 1570. mit gar guten Conditionen für die Hugenotten Friede geſchloſſen / und ihnen zur Verſicherung vier feſte Städte / Rochelle, Montauban, Cagnac und Charité überlaſſen. Es war aber auf Seite des Königs das Abſehen bey dieſem Friede / daß weil man die Hugenotten mit Gewalt nicht kunte unterdrucken / man ſie mit Liſt zu beſchleichen trachtete. Weßwegen der König durch gute Wort / und gegebene groſſe Hoffnung ſie ſuchte ſicher zu machen. Der Ammiral ward zu Hofe in groſſe conſideration gezogen / und viel mit ihm wegen eines Zugs wider die Spanier in Niederland gerathſchlaget. Es ward auch eine Heyrath zwiſchen Henrico von Navarra, und des Königs Schweſter Margaretha getroffen; auff welche Hochzeit man die vornehmſten Hugenotten nach Pariß beruffen hatte / ihnen auf einmal die Kehle abzuſchneidē. Und zwar ſo ward erſtlich der Ammiral Coligny, da er von Hofe nach Hauſe gehen wolte / auff Anſtifften des von Guiſe mit zwey Kugeln durch den Arm geſchoſ-

Pariſiſche Hochzeit.

ſen.

ſen. Darnach ward angeſtellet / daß wenn man frühe in die Metten leutete am 24. Auguſti, A. 1572. ſolte man zufahren/ und alle Hugenotten niedermachen/ ausgenommen den König von Navarra, und den jungen Conde; welche That auszuführen der von Guiſe auff ſich nahm. Der Anfang des Mordens ward an Coligny gemacht/ der an ſeiner Wunde kranck darnider lag. Darauff gieng es über die andern auch her/ und wütete der unſinnige Pöbel mit unglaublicher Grauſamkeit ſieben Tage lang. Dem Exempel der Pariſer folgten viel Städte in Franckreich/ ſo daß ſelbige Tage über bey 30000. Menſchen jämmerlich umbgebracht worden. Der König von Navarra und Conde wurden gezwungen der Reformirten Religion abzuſagen. Und dieſes war die ſo beruffene Pariſer-Hochzeit / welche daß ſie Gabriel Naudé für einen coup d'Etat verkauffen will/ meines Erachtens allzu grob philoſophiret iſt. Jedoch erholeten ſich die Hugenotten bald wieder aus der erſten Beſtürzung/ und huben den Krieg mit groſſer Begierde der Rache wieder an. In dieſem Krieg belägerte des Königs Armee unter Commando des Duc d'Anjou Rochelle biß in achten Monat / und ließ

Vierdter Krieg.

12000. Mann darfür ſitzen. Da eben die Zeitung kam/ daß Duc d'Aujou zum König in Polen war erwehlet worden. Daher mã Anlaß nahm die Belägerung mit Reputation auffzuheben/ und den Hugenotten den vierdten Friedẽ zu gebeut. Anno 1573. darin man ihnen Rochelle, Montauban, und Niſmus zur Verſicherung überließ. Aber bald im folgenden Jahr gieng der fünffte Krieg an. Zu welcher Zeit ſich auch eine dritte Parthey in Franckreich herfür thät/ ſo man die Politicos nennete; welche ohne Anſehen der Religion fürgaben das gemeine Beſte zu beobachten/ und die Königin Catharina vom Regiment/ die Italiäner/ und die von Guiſe aus Franckreich zu vertreiben. Deren Partey Häupter waren die vom Hauſe Mommorancy, ſo auch in dieſer Unruhe ihre Perſon ſpieleten. Wiewol ſie nachmals nicht wenig darzu halffen/ daß Henricus IV. zur Kron gelangete. In dieſer Unruhe ſtarb Carolus IX. ohne männliche echte Leibs-Erben hinter ſich zu laſſen.

Fünffter Krieg.

§. 21. Nach Caroli IX. Tod fiel das Reich auff Henricum III. ſo damals in Polen ſich als König auffhielte; bey deſſen Abweſenheit ſeine Mutter Catharina das Reich in einem ſehr verwirꝛen Zu-

Henricus III.

ſtand

ſtand regierte. Dieſer machte ſich heim-
lich aus Polen fort / und nahm ſeinen
Weg über Wien und Venedig nach
Franckreich. Aber nachdem er die Regie-
rung angetretten / erfüllete er die Hoff-
nung nicht / ſo man von ihm geſchöpffet
hatte / weil er ſich an die Favoriten hieng /
in Wolluſt und Müſſiggang ſich vertieff-
te / und den meiſten Part der Regierung
ſeiner Mutter überließ. Es wurden auch
die Hugenotten ſtärcker / nachdem des
Königs Bruder Duc d'Alencon mit ih-
nen Partey machte / auch Conde nebenſt
dem Pfaltzgrafen Joan Caſimir eine Ar-
mee aus Teutſchland anführeten / uñ der
von Navarra aus der Hafft entwiſchte.
Weswegen man den fünfften Frieden
mit den Hugenotten ſchloß / darin ſie ſich
gar vortheilhafftige Conditionen bedun-
gen. Um ſelbige Zeit that ſich eine neue
Faction herfür / ſo aus vielen kleinen
gleichſam zuſammen geſchmoltzen war /
die man die heilige Union / oder Liga (Liga ſancta.)
nennete / dardurch Franckreich faſt
in das äuſſerſte Verderben geſetzet
worden. Der meiſte Beförderer der-
ſelben war Henrich Duc de Guiſe, wel-
cher als er merckte / daß er beym Kö-
nige wegen ſeiner Gewalt und Anſehen
unterm Volck verhaſſet war / eine Par-

they an ſich zu hencken ſuchte. Worzu ihme ſonderlich die Pfaffen und der Pöbel zu Paris an Hand giengen / bey welchen der Guiſiſche Namen in groſſem Anſehen war. Und gab ihme ſolches zu unternehmen einen Muth / weil der König in Verachtung kommen war / und die Weiber meiſt das Regiment am Hofe durch ihre Intriguen führeten; und weil er aus Caroli Magni Stamm zu ſeyn vorgab / der von Hugene Capeto mit Unrecht ſolte von der Cron abgeſtoſſen ſeyn. Zum Vorwand nahm man die Catholiſche Religion / und faſſete hierüber eine Formul eines Bündnüß ab / welches ſonderlich drey Hauptſtücke begriff / nemlich die Catholiſche Religion zu ſchützen / Henricum III. zu befeſtigen / und die Freyheit des Reichs und Reichstages zu behaupten. Die ſich in ſolch Bündnüß begaben / verhieſſen darneben dem Anführer Gehorſam / den man ſolchen Bund zu beſchützen erwehlen würde / welches alles mit einem greulichen Eydſchwur bekräfftiget ward. Bey Anrichtung nun dieſer Ligue ſahe der König gleichſam durch die Finger / in Hoffnung dadurch deſto eher die Hugenotten zu unterdrücken. Ja er ſchrieb ſelbſt auffm Reichstage zu Blois die Ligue unter / und

gab

gab ſich für deren Anführer aus/ An. 1577. Worauff bald der ſechſte Krieg wider die Hugenotten angieng; denen doch der König in ſelbigem Jahr Frieden gab/ ungeachtet der Hugenotten Sachen damals ſehr ſchlecht ſtunden; in welchem Krieg auch nichts denckwürdiges fürgefallen. Weil aber der König nach dieſem Friede ſich wiederum in ſein müſſiges und wollüſtiges Leben vertieffte/ viel Geld unnützlich durchbrachte/ und das Volck mit neuen Aufflagen ſehr beſchwerete/ darnebenſt ſeinen Favoriten ſo viel nachließ/ die ſich ſehr übermüthig erwieſen: als wuchs der Haß gegen ihn/ das Anſehen aber und Liebe gegen Guiſe je mehr und mehr. Worzu noch dieſes kam/ daß des Königs Bruder Duc de Alenſon ſich zum Herrn über Niederland erklären ließ. Weswegen Philippus König in Spanien die Frantzoſen zu bezahlen ſich der Ligue annahm. An. 1579. gieng der ſiebende Krieg mit den Hugenotten an/ darinnen ihre Sachen gleichfalls gar ſchlecht ablieffen. Jedoch ward im folgenden Jahr der Friede geſchloſſen/ weil der König nicht wolte/ daß ſie gar zu Grunde gehen ſolten/ damit ihm die Ligue nicht zu mächtig würde. Man fürchtete ſich auch für den Teutſchen Reutern; und trieb

Sechſter Krieg.

Siebender Krieg.

auch Duc d'Alenſon ſehr aufn Friede/ damit er die Völcker könte in Niederland führen. Dieſer Friede daurete bey fünff Jahren; in welcher Zeit der Haß gegen den König wegen der ſchweren Aufflagen / und Verſchwendungen auf die Favoriten mehr und mehr wuchs. Worzu eine Verachtung kam/ weil er ſo gar ſehr die Maß in der Heucheley überſchritt / und ſich gleichſam gantz in einen Münch veränderte. So litte auch damals die Frantzöſiſche Reputation einen groſſen Schimpff / indem Duc d'Alenſon ſich in Niederland ſo übel hielt / und die Frantzöſiſche Flotte / die Antonio dem Unechten zu Hülffe zog / bey Tercera ruiniret ward. Sonderlich aber nahm die Ligue ſehr überhand / nachdem Duc d'Alenſon, als des Königs junger Bruder / geſtorben / und beym König keine Hoffnung einiger Leibes-Erben war. Denn da machte ſich Guiſe Hoffnung zur Crone / jedoch daß er zum Schein den Cardinal von Bourbon hervor zog / den König von Navarra von der Cron auszuſchlieſſen. Und weil man argwohnete / als wenn der König dem von Navarra nicht ungeneigt wäre/ huben die Pfaffen auff den Cantzlen an zu raſen / als wenn es nun um die

Catholiſche Religion gethan wäre; und der von Guiſe machte mit Philippo Bündnüß/ worzu dieſer groſſe Poſten Geld herzuſchieſſen verſprach/ unterm Vorwand die Catholiſche Religion zu ſchützen/ und den Cardinal von Bourbon zur Cron zu verhelffen. In der That aber ſuchte er Zerrüttung in Franckreich zu erhalten/ damit es ſich der Niederlande nicht annehme. Und darauff brach die Ligue An. 1558. in Krieg aus/ und bemächtigte ſich vieler Städte/ ſo daß der König gezwungen ward in ihr Begehren zu verwilligen/ und die Reformirte Religion in Franckreich zu verbieten. Und da gieng der achte Krieg wider die Hugenotten an/ worinn es ihnen übel gangen wäre/ wo es dem König Ernſt geweſen ſie zu ruiniren. Und wiewol der von Navarra den Duc de Joyeuſe bey Coutias Anno 1587. ſchlug/ verfolgete er doch ſelbigen Sieg nicht. Und mittlerweile zerſtreuete der von Guiſe eine Armee Teutſche und Schweitzer/ die unter Commando Fabian von Dona den Hugenotten zu Hülffe zogen; welche weil ſie keinen tüchtigen Anführer hatte/ elendiglich handthieret/ und der Reſt mit Schimpff nach Hauſe gewieſen ward.

Achter Krieg.

Durch welche Action die Gunſt des Volcks gegen Guiſe, und die Verachtung gegen den König ſich nicht wenig mehrete: und ſcheueten ſich die Pfaffen zu Paris nicht mehr den König auff öffentlichen Cantzeln einen Tyrannen zu ſchelten. Als nun der König die Häupter der Ligue in Paris gebührend abzuſtraffen gedachte/ brachen ſie in öffentlichen Auffruhr aus/ und rufften Guiſe als ihren Schutzherrn nach Paris; weßwegen der König ſich bey Nacht von dannen weg begab/ Anno 1588. Weil aber je mehr und mehr Städte zu der Ligue fielen/ und der König ſich nicht getrauete mit Gewalt etwas gegen ſie auszurichten/ nahm er einen andern Weg für ſeinen Zweck zu erreichen/ und machte mit Guiſe einen Vergleich/ zu deſſen und der Ligue höchſtem Vortheil; Stellete ſich auch/ als hätte er alle Injurien vergeſſen/ bloß den von Guiſe dadurch ſicher zu machen. Wie er denn auch durch ſolche Künſte ihn auff die Verſammlung der Stände nach Blois lockete (unterwährender Zeit der Hertzog von Savoyen die Marggraffſchafft Saluzze, die noch eintzig den Frantzoſen in Italien übrig war/ himweg nahm.) Weil aber die Stände/ ſo meiſts deß Guiſe Creaturen waren/ unter andern hart dar-

darauff drungen / daß der von Navarra der Cron unfähig / und Guiſe zum Conneſtabel erkläret wurde / ließ der König unverſehens den von Guiſe, und deſſen Bruder den Cardinal niedermachen. Damit ward die Ligue vollend raſend / und ruffte auff Anhetzen der Pfaffen zu Paris aus / der König habe ſich der Cron verluſtig gemacht. Dem Exempel der Pariſer folgten die meiſten groſſen Städte in Franckreich / und machten den Duc de Maine, des von Guiſe Bruder zum Lieutenant General des Staats und der Cron Franckreich / und Haupt über die Ligue; welcher auch / wiewol vergeblich / den König zu Tours zu überrumpeln trachtete. Dieſe Gewalt der Ligue, und weil der Pabſt den König noch darzu in Bann gethan / zwung den König mit dem von Navarra ſich zu vergleichen / und ihn nebenſt ſeinen Hugenotten zum Beyſtand an ſich zu ziehen. Nachdem er nun eine groſſe Armee geſamlet / rückte er damit für Pariß / und hatte beſchloſſen / die Stadt mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Aber eben den Tag zuvor / ehe der Angriff geſchehen ſolte / kam ein Jacobiner-Münch Namens Jacob Clement aus der Stadt / mit einem Brieff an den König / welchem

indem er ihn überliefert/ und ſich ſtellete/ ob wolte er dem Könige etwas ins Ohr ſagen/ ſtieß er ihm ein Meſſer in Bauch/ an welcher Wunde er den folgenden Tag den 2. Auguſti An. 1508. ſtarb / der letzte aus dem Hauſe Valois.

Henricus IV. §. 22. Henricus IV. den wir biß⸗hero den König von Navarra genennet/ und der zu erſt die Cron in die Bourboniſche Linie, gebracht / fand nicht weniger Schwerigkeit bey Eintrettung ſeiner Regierung / als er zuvor erfahren hatte. Denn ob ihm zwar die Cron von Rechtswegen zukam / hinderte ihn doch die Hugenottiſche Religion / welcher er zugethan war / nicht wenig/ welche ſo lang er ſie behielte / würde die Ligue, der Pabſt und Spanien ſich hefftig wider ihn ſetzen. Solte er aber die Religion stracks verändern / würden ſeine biß⸗hero getreue Hugenotten von ihm abgehen / und er ſich vielleicht zwiſchen zweyen Stühlen niederſetzen. Maſſen es auch nicht fein würde geſtanden haben / wenn er ſo gar öffentlich ſeine Religion nach dem weltlichen Intereſſe drehete. Jedoch verſammleten ſich alſobald nach Henrici III. Tod die bey der Armee anweſende Herren / und verhieſſen ihm

ihm nach langem Diſput Gehorſam/doch daß er ſich binnen ſechs Monat in der Catholiſchen Religion wolte unterweiſen laſſen. Weil aber Henricus ſich hierinne an keine gewiſſe Zeit ſo genau binden laſſen/ und nur in genere hierzu Hofnung geben wolte/ ward endlich alſo geſchloſſen/ daß den Hugenotten zwar ihre Religion ſolte gelaſſen/ die Catholiſche aber in allen Städten wieder eingeführet/ und den Geiſtlichen ihre Güter reſtituiret werden. Auf Seiten der Ligue aber/weil Duc de Maine ſich nicht erkühnete den Königlichen Titul anzunehmen/ rufte er den Cardinal von Bourbon, Henrici Vater Bruder/einen abgelebten Mann/ und ſo damals im Arreſt ſaß/ zum König auß/ ſich aber zum Lieutenant General über die Cron. Und waren die ſo es mit der Ligue hielten/zwar der gröſte Theil/ nemlich das gemeine Volck/ faſt alle groſſe Städte/alle Parlament/auſſer Rennes und Bourdeaux, die meiſten von der Cleriſey/ Spanien/ der Pabſt und alle Catholiſche Potentaten/ auſſer Venedig und Florentz. Allein die Häupter waren unter ſich uneinig/und hatte Maine nicht gnugſames Anſehen ſolche zuſammen zu halten. Hingegen war auff des Königs Seite faſt der gantze Adel/ und

Be-

Bedienten des vorigen Hofes / alle Proteſtirende Fürſten und Staaten / die alten Hugenottiſchen Truppen / ſo Henrico gute Dienſte thaten / und noch mehr gethan hätten / wo ſie wegen Veränderung der Religion nicht ein Mißtrauen in ihn geſetzt hätten. Beyde Parteyen ſuchten einander übern Hauffen zu werffen. Duc de Maine gedachte den König bey Dieppe zu erhaſchen / ward aber tapffer zurück getrieben / und gab bey den Klugen ſchlechte Hoffnung von der Ligue Glück. Hingegen kunte der König für Pariß nichts ausrichten / ungeachtet er die Vorſtädte ſchon erobert hatte. Aber es druckte Henricum nicht allein die Ligue, ſondern auch der Geld-Mangel / und muſte er mit freundlichen Worten ſeine Leute bey gutem Willen erhalten. Es huben auch nunmehro die Spanier an ſich öffentlich in das Spiel zu mengen / in Hoffnung bey dieſer Gelegenheit Franckreich entweder zu conqueſtiren / oder in Stücken zu theilen / oder zum wenigſten gantz krafftloß zu machen. Welchen Anſchlägen aber Duc de Maine heimlich widerſtund / weil / im Fall er ſelbſt nicht kunte König werden / er nicht wolte / daß Franckreich unter Spanien kommen ſolte. Darauff erhielt Hen-

Henricus Anno 1590. einen herꝛlichen Sieg bey Yvry wider Duc de Maine, der doch noch einmal ſo ſtarck war / als er. Blocquirte auch Paris, welches eine unglaubige Hungersnoth außſtund / biß endlich Duc de Parma Gouverneur von Niederland die Stadt/ſo nun auffs äuſſerſte kommen war/ entſetzte. Es that ſich auch Anno 1591. eine dritte Partey herfür / indem der junge Cardinal von Bourbon Händel zu machen anfieng die Cron an ſich zu ziehen; deſſen Anſchläge aber der König glücklich hintertrieb. So that auch der Pabſt Gregorius XIV. Henricum in Bann / und vermahnete alle Unterthanen / ſich von ihm abzuthun: deßen Vorhaben zu verhindern den König groſſe Mühe koſtete. Die Spanier auch gaben ihre Meynung etwas näher zu verſtehen/indem Philippus ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam zur Königin in Franckreich præſentirte; zu welcher Gelegenheit der junge Hertzog von Guiſe einen groſſen Appetit bekam; der umb ſelbige Zeit auß dem Arreſt entwiſchet war/wie einige meynen / nicht ohne willen des Königs/ weil er die Partey nicht wenig trennen/und ſeines Vatern Bruders Duc de Maine Vorhaben verhindern würde. Als nun durch den Duc de Parma

ma des Königs Belagerung für Roa[n]
vernichtet war / drungen die Spanie[r]
mehr und mehr darauff / daß ſich di[e]
Frantzoſen wegen Erwehlung eines an[-]
dern Königs einmal erklären ſolten. Wi[e]
ſie denn An. 1593. in der Verſam̃lung de[r]
Stände zu Paris, ſo deswegen angeſtelle[t]
wurde / proponiren lieſſen / daß Philipp[i]
Tochter Iſabella, als aus einer Frantzöſi-
ſchen Mutter gebohren / möchte Köni-
gin in Franckreich ſeyn / und Ertzhertzog
Ernſt von Oeſterreich ihr zum Manne
gegeben würde; und als die Frantzoſen
von keinem ausländiſchen König wiſſen
wolten / ſchlugen ſie Carln Hertzog von
Guiſe zu Iſabellæ Mann vor. Welches
dem Duc de Maine ſehr fürn Kopff ſtieß /
als welcher vermeynete ſich ſowol verdie-
net zu haben / daß ihme keiner ſolte vor-
gezogen werden: und wolte demnach die
Crone keinem andern gönnen / im Fall er
ſelbſt nicht ſolte darzu gelangen. Weswe-
gen er auch alle Künſte anwendete / daß
bey ſelbigem Convent auf gethane Propo-
ſition nichts gewiſſes beſchloſſen würde.
Jedoch kunte der König endlich auch ſe-
hen / daß ſeine Sache in die Länge nicht
würde beſtehen / wenn er die Religion
nicht änderte. Innaſſen auch die Ca-
tholiſchen / ſo bißhero mit ihm gehalten /
in

in Verbleibung deſſen von ihm droheten abzugehen. Weßwegen ruffte er die vornehmſten Biſchöffe zuſammen / und ließ ſich von ihnen unterweiſen. Darauff ward er von ihnen abſolviret / und gieng zu S. Denys zur Meſſe / An. 1593. Damit auch das Volck die Süſſigkeit des Friedens ſchmäcken / und dadurch eine Begierde zu ſelbigem bekommen möchte / ſchloß er einen Stillſtand der Waffen auf drey Monat: welcher Anſchlag trefflich gute Würckung that / zumal das Fundament der Ligue nunmehr gehoben war / daß Henricus ein Ketzer wäre. Und zwar ſo machte Vitry, und die Stadt Meaux zu Ausgang ſelbiges Jahrs den Anfang ſich an den König zu ergeben / denen beyden herꝛliche Conditiones bewilliget worden / darauff bald Aix, Lyon, Orleans. Bourges, und andere Städte folgten. Welchen guten Succeſs zu befördern der König ſich zu Chartres ſalben und krönen ließ / weil Reims noch in der Ligue Hände war. Bald darauf ward Paris durch ihren Gouverneur Briſſac übergeben / allwo der König mit ſolchem Geſchrey des Volcks empfangen ward / als wenn es niemals einige Feindſchafft gegen ihn gehabt hätte / und ward die Spaniſche Garniſon mit Gelächter hinauß getric-

trieben. Worauff die übrige Städte und Gouverneurs um die Wette zum Könige fielen / und ſich groſſe Vortheile bedungen / weil der König gerne alles bewilligte / nur daß er einmal in die ruhige Beſitzung des Reichs kommen / und die Spanier aus Franckreich ausſchlieſſen möchte. Selbſt der junge Guiſe ergab ſich dem König / und bekam das Gouvernement von Provence. Und darauff kündigte Henricus Spanien den Krieg an / nicht allein daß er ſich für ſo viel angethanes Drangſal rächete / ſondern auch daß er die Hugenotten bey gutem Willen erhielt / und die eingeriſſene Affection gegen Spanien bey ſeinem Volck gäntzlich austilgete. Und dieſen Gewinn bekam Philippus für ſo viel Millionen / die er auff die Ligue ſpendiret hatte. Im Anfang deſſelben Krieges An. 1594. ward der König von einem verzweifelten Buben / Joan Caſtell genant / mit einem Meſſer ins Maul geſtochen / daß ihm ein Zahn ausgieng; denn zu ſeinem Glück bückte ſich damals der König / ſonſten hätte der Böſewicht den Stoß nach der Gurgel gerichtet. Und weil man befand / daß er mit den Jeſuiten war umgangen / die ohne dem gefährliche Maximen führen / wurden dieſe aus Franck-

Franckreich gebannet / doch nach einigen Jahren wieder eingenommen. Nachmals erlangte der König die Abſolution vom Pabſt/der ſich vorhin ſo ſehr geſperret hatte/ da man den Duc de Nevers, ſolche auszuwürcken nach Rom geſchicket. Und wolte er nun auch einen Danck bey Henrico verdienen/ weil er ſahe/ daß dieſer auch ohne ſeinen Danck die Cron behaupten würde. Worauf ſich Duc de Maine, wie auch Duc d'Eſpernon, und Marſeille mit dem König außſühneten. Jedoch gieng es mit dem Krieg gegen Spanien nicht zum beſten. Zwar hatte der König einigen Vortheil in der Franche-Comté; und wurden die Spanier auch aus Han in Picardie geſchlagen. Hingegen eroberten dieſe Dorlens und Cambray, welches letztere bißhero Balagny, unter Frantzöſ. Schutz beſeſſen; und im folgenden Jahr 1596. Calais und Ardres. Gegen welchen Verluſt Fere ein mäſſiger Troſt war / ſo der König den Spaniern wieder aus Händen riß. Hierzu kam noch ein gröſſer Unglück/daß Amiens im folgenden Jahr von Spanien überrumpelt ward/ welches wieder zu gewinnen groſſe Arbeit koſtete. Anno 1598. bequemte ſich auch endlich Duc de Mercœur, der bißhero halsſtarrig in Bretagne ver-

harret/ in Hofnung ſelbiges Hertzogthü
für ſich zu behalten. Und damit auch die
Hugenotten zu frieden möchten geſtellet
werden/ publicirte der König zu ihrer
Sicherheit / das ſo genante Edict von
Pax Vervinenſis. Nantes, Krafft deſſen ſie bis anhero ihre
Religions-Freyheit genoſſen. Endlich
ward auch Friede zwiſchen Henrico und
Spanien zu Vervin geſchloſſen mit Be-
dingung/daß die ſeit An. 1559. abgenom-
mene Oerter beyderſeits ſolten reſtituirt
werden. Nach dieſem Frieden nahm ſich
Henricus für den Hertzog von Sa-
voyen zu Chor zu treiben / der in Zei-
ten des vorigen Königs Saluzze wegge-
nommen/ auch bey währendem Kriege
in Dauphiné und Provence viel Händel
gemacht/und in der verhofften Zerglie-
derung von Franckreich auch ein Stück
zu erſchnappen gedacht hatte. Und wie-
wol er deßwegen ſelbſt in Franckreich
zum König kam/und endlich durch einen
Tractat verſprach andere Landſchafften
darfür zu geben / war doch ſein Ernſt
nicht ſolches zu halten / weil er hoffte/
Spanien ſolte ſich ſeiner kräfftig anneh-
men/oder Mareſchal de Biron, mit dem er
in heimlichem Vernehmē ſtunde/ würde
innerliche Unruhen anfangen. Aber der
König gieng ihm aufn Leib/und nahm ihm

kur-

kurtzer Zeit alles ein/was der Hertzog diſ-ſeit der Alpen hatte. Und ward durch Vermittelung des Pabſts endlich verglichen / daß der Hertzog für Saluzze an Franckreich La Breſſe, Bugey, Valromay, und Gex abtretten muſte / Anno 1600. Wiewol damals die Italiäniſchen Fürſten übel damit zu frieden waren/ weiln Franckreich dardurch gleichſam die Thüre in Italien zugeſchloſſen / und dieſes der Spanier diſcretion überlaſſen ward. Allein Henric⁹ war des Krieges müde / und wolte endlich nach ſo langem Ungemach die Süſſigkeit des Friedens genieſſen. Nechſt dem entdeckte man die gefährlichen Anſchläge des Mareſchal de Biron, der mit Hülffe der Spanier für hatte den König vom Thron zu werffen/ und Franckreich in kleine Fürſtenthümer zu zergliedern; inmaſſen er für ſich Burgund bedungen hatte. Aber als er des Königs Gnade/die er ihm in Anſehen ſeiner groſſen Meriten anbot / nicht ergreiffen wolte / machte man ihm den Proceſs, und hieb ihm den Kopff ab / An. 1602. Im übrigen richtete der König bey der Friedens-Zeit ſeine Gedancken dahin/ daß Franckreich von dem langwierigen Kriegs-Ubel erquicket in gute Verfaſſung gebracht würde / und ſonderlich

daß ſein Einkommen möchte vermehret werden. Zu dem Ende er auch verſchiedene Manufacturen / und ſonderlich die von Seyden in Franckreich gepflantzet/ die nach der Zeit groß Reichthum dahin gezogen. Jedoch machten ihm auch mitten im Frieden groſſen Verdruß der Königin Jalouſie über ſeine Maiſtreſſen/ wie auch die ſtetigen Practiquen der Spanier/ die ſie wider ſeine Perſon und Cron fürhatten. Hingegen formirte Henricus ein Deſſein die übergroſſe Macht des Hauſes Oeſterreich zu vermindern / und es in die Grentzen von Spanien / und der Teutſchen Erblanden einzutreiben: inmaſſen er darüber/ wie man meynet/ mit den Nordiſchē Königen/ mit Holland / mit den proteſtirenden Fürſten in Teutſchland/ mit Bäyern/ Savoyen/ Schweitz/ ja mit dem Pabſt ſelbſt Meſures ſoll genommen haben. Und ſolches Vorhaben ins Werck zu ſetzen / wolte er ſich der Streitigkeiten bedienen/ die wegen der Jüliſchen Succeſſion ſich ereigneten/ welche Länder/ damit ſie vom Hauſe Oeſterreich nicht verſchlungen würden / er verhindern wolte. Gewiß iſt es / daß ſeine Zurüſtung viel gröſſer war / als das Jüliſche Weſen erfordern kunte; angeſehen er mit ſeinen Alliirten

über 120000. Mann auffn Beinen/ und groſſe Summen Geldes in Vorrath hatte. Hingegen machte das Hauß Oeſterreich darwider die geringſte Anſtalt nicht / gleich als wenn es des Falls verſichert wäre geweſen / der kurtz hernach ſich begeben/ da die Armee ſchon im Anzug gegen Niederland war / und der König in kurtzen Tagen nachfolgen wolte/ nachdem er die Königin crönen / und ſie in Abweſenheit zur Regentin verordnen laſſen. Denn er ward auf der Gaſſen zu Paris in ſeiner Caroſſe / die wegen Gedränge ſtill hielte / von einem verzweiffelten Buben Namens Franz Ravaillac mit einem Meſſer in Leib geſtochen / daß er ohne ein Wort zu ſprechen ſtarb Anno 1610. den 14. Maji. Wiewol einige nicht zweiffeln/ daß nicht dieſer Böſewicht von andern hierzu angeſtifftet worden/ und daß die Spanier/ auch vielleicht die Königin ſelbſt/ Wiſſenſchafft davon gehabt. Alſo muſte dieſer groſſe Held von eines ſo liederlichen Bubens Hand ſterben/ nachdem er durch ſo groſſe Schwürigkeiten zur Cron gedrungen/ und über mehr als 50. wider ſein Leben mehrentheils durch Geiſtliche angeſponnene Conſpirationes entdecket und vermieden. Deſſen Tod ſeinem

Reich deſto ſchädlicher war/ weil bey ſeines Sohns Minderjährigkeit die Macht der Groſſen und Widerſpenſtigkeit der Hugenotten ſich ſehr gemehret hat.

Ludovicus XIII. §. 23. Dieſem folgte Ludwig XIII. ein Knabe von neun Jahren/ deſſen Vormünderin Maria de Medicis ſeine Mutter war; die den auswärtigen Frieden mit Bündnüſſen/ den inwendigen mit Einigkeit und ſpendiren an die Groſſen zu erhalten ſuchte/ die doch ein und andermal Unruhe erregten/ darauß ſie groſſen Profit zogen/ weil die Schwachheit der Regentin ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu treiben nicht vermochte. Nachdem nun der König ſelbſt die Regierung angetretten/ ließ er An. 1617. Concini Mareſchal d'Ancre von Geburt einen Florentiner/ niedermachen/ der bey der Königin Regierung alles gegolten/ und durch ſein Reichthum/ Gewalt und Hochmuth der Eingebohrnen Haß auff ſich geladen/ damit durch deſſen Tod die ſchwürigen Gemüther des Volcks möchten beſänfftiget werden. Deß Königs Mutter aber ward von Hofe nach Blois geſchicket/ welche doch Duc d'Eſpernon, A. 1619. von dannen befreyet/ und ward der entſtandene Tumult mit ſpendiren an die Groſſen geendi-

endiget. Um ſelbige Zeit hub Richelieu, nachmals Cardinal, an in groſſen Credit bey Hofe zu kommen; der dem König eingab/ſeine Authorität feſt zu ſetzen/und das innerliche Ubel von Franckreich ausm Grund zu heylen. Deſſen Fundament darauff beſtande/ daß er den Hugenotten die Kräffte Schaden zu thun benehmen ſolte/ als bey welchen die Malcontenten und Auffrührer allzeit Zuflucht und Hülffe funden. Und ward hierzu der Anfang gemacht/ indem der König die Catholiſche Religion in ſeiner Patrimonial-Provintz Bearn wiederum einführete: weswegen die Hugenotten/ die ſolches ſehr verdroß/ſich zu regen begunten. Worauf der König ihnen verſchiedene Plätze abnam; lidt aber hingegen auch in der Belagerung von Montauban groſſen Schaden: biß endlich den Hugenotten mit dem Beding Friede gegeben ward/daß ſie die neu aufgeführte Wercke von allen ihren Städten / ausgenommen Montauban und Rochelle, ſolten niederreiſſen. An. 1625. ward dem Cardinal Richelieu, die höchſte Verwaltung von den Stats-Geſchäfften in Franckreich anvertrauet; um welche Zeit auch der zweyte Krieg wider die Hugenotten zu Ende kam. Aber der Friede währete nicht lange/ weil die

von Rochelle das Fort Louys, welches ihnen vor die Naſe gebauet war/ nicht leyden wollen. Und da reſolvirte Richelieu dieſem Krieg mit Eroberung von Rochelle ein Ende zu machen / welches er zu Waſſer und Lande dermaſſen einſperrete / daß die Engliſchen/ ſo vorher vergeblich auf der Inſel Ré an Land geſtiegen warẽ/ keinen Succurs kunten hinein bringen. Und bezwang endlich der Hunger dero Halßſtarrigkeit / welche von 18000. Bürgern biß auf 5000. aufgerieben worden/ indem ſie binnen dreyzehen Wochen kein Brod mehr in der Stadt gehabt hatten. Wormit die Macht der Hugenotten gäntzlich fiel / und warff Montauban auf Zuſprechen des Cardinals ſeine Wercke ſelbſt nieder. Es accordirte auch endlich der liſtige Hertzog von Roan, der bißhero dem König ſo viel Händel in Languedoc gemacht / mit dem Beding/ daß Niſmes und Montpelier ihre Wälle niederwerffen / im übrigen aber ihre Religion frey und ungekränckt genieſſen ſolten. Und damit war das Geſchwür / ſo bißhero Franckreich gleichſam in den Eingeweiden geſeſſen/ glücklich geheilet. Und ſchreiben einige/ daß in dieſen innerlichen Kriegen mehr als eine Million Menſchen ums

Eroberung von Rochelle.

Le-

Leben kommen/ mehr als 150. Millionen zu bloſſer Bezahlung der Soldaten angewandt; neun Städte/ 400. Dörffer/ 20000. Kirchen / 2000. Klöſter / und 10000. Häuſer verbrandt / oder raſiret worden. Nach dieſem wendete Franckreich ſeine Sorgen auff die auswärtigen Dinge. Und zwar ſo ſtund der König Anno 1628. Cärln Hertzog von Nevers bey / an den die Succeſſion von Mantua gefallen war/ den aber die Spanier/ weil er Frantzöſiſch gebohren / auszuſchlieſſen trachteten. In welchem Krieg unter andern die Belagerung vor Caſal berühmt iſt / welche Feſtung zu defendiren die Frantzoſen unglaubliche Hertzhafftigkeit erwieſen. Jedoch ward die Sache durch kluge Unterhandlung des Päbſtiſchen Abgeſandten Mazarini, (der durch dieſe Action die erſte Stuffe zu ſeinē Credit in Franckreich legte/) geſchlichtet / und der von Nevers nachmals durch den Tractat zu Chieraſco im Hertzogthum Mantua und Montferrat beſtätiget. Danebenſt handelte auch der König dem Hertzog von Savoyen die Feſtung Pignerola ab/ damit die Frantzoſen eine offene Thür in Italien hätten. Zuvor hatte ſich Franckreich auch der Pünd

ter wider das revoltirte Valtelin, dem Spanien beyſtund / angenommen/ und verwehret / daß es Spanien nicht in ſeine Klauen bekam/ ſondern ſelbiges Land wiederum in vorigen Zuſtand geſetzet ward. An. 1631. machte Franckreich Alliance mit Schweden / und gab jährlich gewiſſe Subſidien / die Macht des Hauſes Oeſterreich in Teutſchland deſto beſſer zu brechen. Als aber der König Guſtavus Adolphus am Rheinſtrom formidabel ward/ nam Franckreich Chur-Trier in ſeine Protection, und legte Garniſon in Hermanſtein (ſo doch An. 1636. mit Hunger wieder übergieng.) Mitlerweile hatte des Königs Mutter / und ſein Bruder Duc d'Orleans aus Neid gegen Richelieu Tumult erreget/ zu denē ſich auch Mommorancy ſchlug/ der aber ſolches mit dem Kopffe büſſen / und ſein uralt Geſchlechte / ſo ſich rühmte das älteſte unter den Chriſtlichen edlen Familien in Franckreich zu ſeyn/ unrühmlich enden muſte. Wiewol aber dieſe Sache beygeleget/ und die Mutter wieder zu Gnaden auffgenommen ward/ war ſie doch ſo ungedultig/ weil ſie nit nach ihrem Kopffe regieren kunte/ daß ſie endlich nach Flandern durchgieng; worauff ſie ſich eine Weile in Engeland auf-

aufgehalten/und endlich A. 1642. zu Cöln in elendem Zuſtand geſtorben. An. 1633. nahm der König dem Hertzog von Lothringen ſein Land ein/weil er ſich zu der Käiſerlichen Parthey geſchlagen. Folgends als nach der Nörlinger Schlacht An. 1632. die Schwediſchen Sachen in Teutſchland übel ſtunden/und dardurch das Hauß Oeſterreich wiederum empor kam/ brach Franckreich öffentlich mit Spanien / damit die Oeſterreichiſche Macht nicht überwiegen möchte. Und nahm man zum Vorwand/ daß die Spanier die Stadt Trier überrumpelt/ und den Churfürſten daſelbſt gefangen genommen / der unter Frantzöſiſcher Protection war. Und da gieng der Krieg in Italien/Teutſchland/ Niederland und Rouſſillon an / der mit veränderlichem Glück geführet ward ; doch ſo / daß die Frantzoſen endlich das beſte davon trugen. Die fürnehmſte Sachen mit einem Wort zu berühren/ ſo gerieth Anno 1635. der erſte Einfall in Niederland den Frantzoſen gar ſchlecht / indem ſie mit groſſem Verluſt von Löven abziehen muſten. An. 1636. fiel Piccolomini in Picardie, Gallas in Burgund ein / die doch wenig außrichteten. Hingegen ſchlugen Anno 1638.

die

die Frantzoſen die Belagerung vor Leucate in Rouſſillon auf / und der tapffere Hertzog Bernhard von Sachſen-Weimar eroberte die Feſtung Briſach / der mit Frantzöſiſchem Gelde Krieg führete. Und weil ſelbiger Hertzog bald darauf Todes verfuhr / zog Franckreich ſowol ſelbige Feſtung / als deſſen Armee durch Geld an ſich. Jedoch mißlung es ſelbiges Jahr den Frantzoſen für St. Omar, und Fontarabie, für welchem letztern Printz Conde groſſen Schaden litte. Im ſelbigen Jahr den 5. Septmber / ward Ludwig XIV. gleichſam durch ein Wunderwerck aus einer zwantzig Jahr lang unfruchtbaren Ehe gebohren. An. 1639. kamen die Frantzoſen vor Diedenhoven Schläge. Anno 1640. eroberten ſie Arras, in welchem Jahr auch Catalonien von Spanien abfiel / und ſich Franckreich in die Arme warff. Anno 1641. ſtunde dem Richelieu ein groß Unglück von dem Grafen von Soiſons vor / der einen gefährlichen Auffſtand begunte / aber in der Schlacht / darin ſeine Leute das Feld behielten / ſelbſt blieb / und mit ſeinem Tod des Cardinals Macht / und Franckreichs Ruhe beſtätigte. Anno 1642. ward Perpignan erobert / bey welcher

Bela-

Belagerung ſich der König benebenſt Richelieu befand. Allwo ſich Cincqmars in des Königs Gunſt einſchlich / und Richelieu aus im Sattel zu heben ſuchte. Zu dem Ende er auch mit Spanien heimliche Tractaten machte/dem Cardinal deſto beſſer gewachſen zu ſeyn. Als aber der Cardinal hinter die Händel kam / ließ er dem Cincqmars den Kopff abhauen/ nebenſt dem jungen von Thou, weil er um die Sache gewuſt / und zwar widerrathen/ aber nicht angezeiget hatte. Dem Duc de Bovillon aber / der auch an der Cabale Theil hatte / ward zur Straffe ſeine Feſtung Sedan genommen. Selbiges Jahr ſtarb auch Richelieu zu ſeinem groſſen Glück / weil der König ſeiner gantz überdrüſſig war worden / ungeachtet er das Fundament geleget zu der Gröſſe/ damit Franckreich jetzt Europā erſchreckt. Deme Anno 1643. am 14. May auch der König ſelbſt folgete.

§. 24. Ludwig XIV. da er zum Reich kam / war nur fünff Jahr alt/ und hatte zwar ſeine Mutter den Namen von der Regentin / doch daß in der That der Cardinal Julius Mazarin alles verrichtete. Das Reich ſtund damals in

Ludovicus XIV.

in groſſem Flor; aber jederman wolte ſich bey des Königs Minderjährigkeit aus deſſen Seckel bereichern; und ſpendirte Mazarin gar reichlich / daß er bey der neuen Regierung männiglich möchte zu frieden ſtellen. Indem er aber die gemeine Caſſa auf ſolche Maſſe erſchöpfft / muſten die Beſchwärungen auff das Volck nothwendig vermehret werden; welches viel Mißgnügen gegen die Regierung erweckte. Jedoch ward die erſten fünff Jahre die innerliche Ruhe erhalten / und der Krieg auswerts fortgeſetzet. Stracks im Anfang der neuen Regierung erhielt Duc d'Enguin einen herꝛlichen Sieg wider die Spanier bey Rocroy, worauff er Diedenhofen / und des Königs Vaters Bruder Gaſto Grevelingen einnahm. An. 1644. revangirte Anguin den Schimpff / ſo die Frantzoſen im vorigen Jahr bey Dutlingen gelitten / und ſchlug die Bäyeriſchen bey Friburg im Breißgau / nahm auch folgends Philipsburg ein. An. 1646. ſchlug er die Bäyeriſchen bey Nörlingen / und nahm folgends Dünkirchen ein. Aber im folgenden Jahr muſte er von der Belägerung von Lerida unverrichteter Sache abziehen. Anno 1648. ſchloß Franckreich mit dem Käiſer einen Frieden zu Münſter in

Weſt-

Weſtphalen / darinne jenem die Feſtung Briſach und Philipsburg/ wie auch das Suntgau/ und die Ober-Vogtey von Elſaß überlaſſen ward. Aber wie Franckreich durch dieſen Frieden einen Feind loß ward; alſo hub es hingegen ſelbige Zeit an durch innerliche Unruhe ſeinen Fortgang zu hindern. Die vornehmſte Urſache hierzu ward der Neid gegē Mazarin, als einen Ausländer / den ſie einmal von dem Ruder hinweg haben wolten / mit deſto gröſſerer importunität/ weil ſie vor dem König/ als einem Knaben/ und deſſen Mutter/ als einer fremden Weibs-Perſon wenig Scheu trugen. Viele von den Groſſen auch verhoften im trüben Waſſer Fiſche zu fangen. Abſonderlich aber hätte Printz Conde gern den Meiſter geſpielet/ und den Cardinal nach ſeiner Pfeiffe dantzen gemacht. Wie denn auch der Cardinal durch Schwägerſchafft ihn an ſich zu hengen geſucht; dieſer aber ſolches als ſeinem Hauſe unanſtändig ausſchlug/ nachdem er merckte/ daß der Cardinal die einmal beſeſſene Stelle behaupten/ und ihme nit unterwürffig ſeyn wolte. Es halffen auch einige unruhige Weiber nit wenig zu dieſen Händeln; worunter war Mad. de Longueville, des von Cōde Schweſter/ Mad. Chevreuſe, Mombazon,

Pax Monaſterienſis.

Innerliche Unruhe.

zon, und andere. Das Vorſpiel ward mit Paſquillen und Schmäh-Schrifften gemacht / welche täglich in Pariß ausgehecket herum flogen. Es wurff ſich auch An. 1648. zu Pariß öffentlich eine Parthey auf / ſo ſich die Schleuderer nenneten / weil ſie / wie David mit der Schleuder den groſſen Goliath / dē Cardinal nieder zu werffen droheten; deren Häupter waren Duc de Beaufort, und Goadi Ertz-Biſchoff zu Pariß / hernach Cardinal de Rez genandt. Zu dieſer Parthey hielte ſich auch das Parlament zu Pariß / ſo ſich damals groſſer Autorität wider die Regierung anmaſſete. Und zwar ſo ward erſtlich ein Aufflauff zu Pariß / weil man einen Parlaments-Herrn Brouſſel genant / in Arreſt genommen; worauf der König aus der Stadt wich. Doch ward die Sache damals beygeleget / und denen Auffrühriſchen einige Begehren bewilliget. Aber als ſich die Schleuderer ferner unnütze machten / begab ſich der König zum andernmal aus der Stadt An. 1649. Worauff das Parlament den Cardinal öffentlich verdammte / und einen gröſſern Anhang bekam. Wie denn auch Turenne, ſo damals die in Teutſchland geſtandene Armee commandirte / des Parlaments Parthey nahm; muſte aber

von

von der Armee weglauffen / weil ſolche durch Geld beſänfftiget dem König treu verblieb. Wiewol aber die Sache zu S. Germain zum zweyten mal gütlich beygeleget ward / giengen doch die Intriguen wider Mazarin im̃er fort / ſonderlich auf Anhetzen des von Conde, welcher auch die Schleuderer an ſich zog. Weil aber dieſe unterſchiedlich Abſehen hatten / indem die Schleuderer den Cardinal gantz unterm Fuß / Conde aber ihn nur erniedriget haben wolte / ſo erweckte der Cardinal gar liſtiglich Uneinigkeit unter ihnen / und hetzte Conde wider die Schleuderer. Worauff die Schleuderer ſich mit dem Cardinal wieder ausſühneten. Und da nahm der Cardinal dz Tempo in acht / und ſetzte Conde, und ſeinen Bruder Cōty, nebenſt ihrem Schwager Duc de Longueville in Arreſt An. 1650. Dieſes war nun Oel ins Feuer gegoſſen / indem ſich männiglich über das Gefängnüß der Printzen übel zu frieden gab. Inmaſſen auch die Stadt Bourdeaux in öffentliche Rebellion ausbrach. Und verſäumeten die Spanier mittlerweile nicht in Italien Piombino und Portolongone den Frantzoſen wegzunehmen. Es jagte auch Ertz-Hertzog Leopold aus Niederland den Pariſern ein Schrecken ein. Wiewol

nun der Cardinal den Turenne, welcher zu den Spaniern übergangen war/ bey Rethel ſchlug; wuchs doch der Haß gegen ihn je mehr und mehr/ und drungen die Schleuderer/ das Parlament/ und Duc d'Orleans mit groſſem Ungeſtüm auff der Printzen Befreyung. Als nun der Cardinal ſahe/ daß er mit Gewalt nichts ausrichtē kunte/ beſchloß er dem Sturm auszuweichen/ und ſtellete die Printzen wieder auff freyen Fuß. Er aber ſelbſt retirirte ſich nach Bruel zum Churfürſten von Cölln/ An. 1651. Worauff er durch des Parlamēts Decret ewig auß Franckreich verbañet ward. Nachdem nun Mazarin weg war/ hub Conde an das Reich mit mehrer Freyheit zu verunruhigen/ und mit Spanien ſich in Bündnüß einzulaſſen. Brach auch öffentlich in Krieg aus/ und begab ſich nach Bourdeaux, bey welcher Gelegenheit die Spanier Barcellona erobert/ und gantz Catalonien ſich damit unterworffen. Und da ruffte die Königin den Cardinal wieder zu ſich/ durch deſſen zuſammengebrachte Trouppen des Königs Armee verſtärcket/ ſich ein= und andermal mit Conde tapffer herum ſchlug. Als aber der Haß des Parlaments und der Schleuderer wider Mazarin noch nicht auffhörete/ faſſet er dieſen

Rath/

Rath/daß er öffentlich bezeugete/er wolte um Ruhe und Friede willen aus dem Reiche weichen; damit die Invidie der innerlichen Unruhe allein auf Conde fallen möchte. Welcher Anſchlag auch eine gute Würckung gethan/ und dardurch dem Volcke die Augen auffgiengen/und es ſahe/daß der Cardinal des Königs und des Reichs/Conde aber ſeinen eignen Nutzē geſuchet hatte. Maſſen auch unter dieſen Händeln Grevelingen und Dünkirchen verlohren giengen. Als nun Conde merckte/daß er von der Gunſt des Volcks entfallen/begab er ſich mit ſeinen Trouppen in Niederland zu den Spaniern. Worauff der Cardinal wieder nach Hofe kam/ und von der Zeit an hat er die höchſte Verwaltung des Reichs biß an ſein Ende unverhindert geführet. Paris bequemte ſich/ die Parthey der Schleuderer ward auffgehoben/ Duc d'Orleans machte ſich vom Hofe hinweg/ Rez ward in Arreſt genommen/Bourdeaux zu Gehorſam gebracht/ A. 1653. Im folgenden Jahr regten ſich die Frantzöſ. Waffen wiederum gegen Spanien/ und ward Mommedy mit groſſer Mühe erobert/ und Arras glücklich entſetzet. Aber für Valencienne und Cambray wurden die Frantzoſen auffgeklopffet. An. 1658. nachdem Franck-

reich ein Bündnüß mit Cromwell ge-
macht / ward Dünkirchen von Turenne
und den Engliſchen belagert; welches als
Duc Joan d'Auſtria und Conde entſetzen
wolten / wurden ſie tapffer geklopffet,
aber die Stadt erobert / und den En-
gliſchen eingeraumet: von denen es
nachmals der König für vier Millionen
Anno 1662. löſete. Damals ward
auch Grevelingen wieder erobert. End-
lich ward Anno 1659. zwiſchen Franck-
reich und Spanien durch beyderſeits
Pax Pyrenæa. vornehmſte Miniſter, Mazarin und Don
Louys de Haro an den Pyrenæiſchen
Gebürgen Friede geſchloſſen / Krafft deſ-
ſen Franckreich Rouſſillon, und die mei-
ſten eroberten Plätze in Niederland be-
hielte; Maria Thereſia, Philippi IV. Toch-
ter ward an den König verheyrathet /
und Conde wieder ausgeſöhnet / nach-
dem auf deſſen Perſon das gantze Werck
lange geſtutzet hatte. Im folgenden
Jahr ſtarb Mazarin, der unter andern
dem Könige dieſe Lehre ſoll hinterlaſſen
haben / daß er ſelbſt regieren / und kei-
nem Favoriten ſich ergeben ſolte. Das er-
ſte Werck des Königs war / daß er An.
1661. ſeine Financen recht einrichtete;
worzu er den Anfang machte / indem
er den Oberſten Rentmeiſter Foucquet
beym

beym Kopffe nahm / und eine ſcharf-ſe Inquiſition wider die jenigen anſtel-lete / ſo bißhero deß Königs Mittel unter Händen gehabt / und ſich damit bereichert hatten: und floß ein unſäglich Reichthum in des Königs Schatz Kam-mer / nachdem man dieſe auffgeſchwol-lene Schwämme ausdruckte. Anno 1661. entſtund ein Præcedenz-Streit zwiſchen den Frantzöſiſchen und Spani-ſchen Geſandten zu Londen bey des Schwediſchen Geſandten Graf Nils Brahe öffentlichem Einzug / allwo des Frantzöſiſchen Caroſſe mit Gewalt zu-rück geſtoſſen ward. Woraus leichtlich ein Krieg hätte entſtehen können / wo nicht der Spanier an Franckreich Satis-faction gegeben und bewilliget / daß wo Frantzöſiſche Ambaſſadeurs wären / die Spaniſche ſich bey Ceremonien nicht ſol-ten finden laſſen. Welches die Frantzoſen alſo auslegten / als wenn Spanien decla-riret / daß an allen Orten und Zeiten die Spaniſche Geſandten den Frantzöſ. von gleichem Charactere weichen ſolten. An. 1662. machte der König einen Ver-trag mit dem Hertzog von Lothringen / Krafft deſſen dieſer ſein Hertzogthum ge-gen andere Güter in Franckreich abtre-ten / und ſeine Familie nach Abgang der

Bourboniſchen in der Cron ſuccediren ſolte. Welchen Accord aber der Hertzog ſtracks wieder umſtoſſen wolte; darfür ihn der König/ ſo keinen Schertz verſtunde/ mit Gewalt zwung Marſal ihme einzuraumen. In eben dieſem Jahr widerfuhr dem Frantzöſiſchen Geſandten in Rom Duc de Crequy ein Schimpff von der Corſiſchen Wache/ welches der König ſo hoch empfund/ daß er dem Pabſt Avignon wegnahm. Doch ward nachmals die Sache durch Vermittelung des Groß-Hertzogs von Toſcana zu Piſa verglichen/ und ſchickte der Pabſt eine groſſe Ambaſſade nach Paris dem Könige Satisfaction zu geben. Um ſelbige Zeit vermeyneten auch die Frantzoſen zu Gigeri auf der Cüſt von Barbarie feſten Fuß zu ſetzen; wurden aber mit Verluſt von den Mohren wieder abgetrieben. An. 1664. ſchickte der König dem Käiſer Hülffe wider den Türcken/ die ſich im Treffen bey S. Gothard wol gehalten/ und viel/ doch nicht alles/ zum Sieg gethan. Deſſen ungeachtet der Käiſer mit dem Türcken zu ſchlieſſen eilete/ damit nicht etwan Franckreich mitlerweile die Niederlande angreiffen möchte. Doch kunte der nach Candia geſchickte Succurs nicht gleiche Ehre einlegen wegen allzu unbändiger Hitze der
Fran-

Frantzoſen: worbey ſie auch den Duc de Beaufort einbüſſeten. Anno 1665. hetzte der Frantzos die Engliſchen und Holländer zuſammen / damit ſie untereinander ihre See-Macht / die ihnen ſo ſehr in die Augen ſticht / auffreiben ſolten / und er unterdeſſen an Conqueſtirung der Niederlande nicht verhindert würde. Er aber fiel Anno 1667. in Flandern ein / und nahm Charleroy, Lisle, Tournay, Douvay, Courtray, Oudenarde, und andere Plätze hinweg / unter dem Vorwand / als kämen die Niederlande ſeiner Gemahlin von Rechtswegen zu / durch das in Braband ſo genante Jus devolutionis, ungeachtet ſie bey der Heyraths-Stifftung darauff Verzicht gethan. Bemächtigte ſich auch folgends der Grafſchafft Burgund; gab aber ſelbige nach Raſirung der Veſtungen wieder; aber die im Niederlande genommene Örter behielt er vermöge des An. 1668. zu Acken geſchloſſenen Friedens. Welchen einzugehen die ſo genante Triple Alliance zwiſchen Schweden / Engeland / und Holland viel halff / die zu Erhaltung der Spaniſchen Niederlanden eingerichtet ward. Wiewol Franckreich nachmals den Engliſchen Hof durch allerley Mittel vermochte von

Pax Aquiſgranenſis.

ſolcher Alliance abzuſtehen / und in ge-
ſambter Hand die allzuhochmüthigen
Holländer / (wie man ſie beſchuldigte/)
anzugreiffen. Denn wiewol ſonſten
Franckreich von Anbegin mit Holland
Freundſchafft gehalten / ſtieß doch jenes
zu erſt vorn Kopff / daß dieſes mit Aus-
ſchlieſſung von Franckreich zu Münſter
Friede machte / auch nachgehends An.
1667. ſich die Spaniſche Niederlande zu
erhalten wagete; und da folgends der Kö-
nig mit ſtarcken Trouppen in die conque-
ſtirte Städte kam / ihm eine groſſe Flotte
zu Trotz für die Naſe hinlegte. In-
maſſen es auch Franckreich ſehr auff die
Triple Alliance verdroſſen / und meynet
man / daß Engeland / ſo die Action auff
Chartam nicht vergeſſen / noch zu Breda
einen Frieden nach Wunſch bekommen
kunte / ſich deswegen ſo geneigt zu ſolcher
Alliance erkläret / damit die Holländer
zu engagiren / und Franckreich auffs äuſ-
ſerſte gegen ſie zu reitzen. Endlich brach
Franckreich in Geſellſchafft von Enge-
land gegen Holland loß / und that An.
1672. treffliche Progreſſen zu Lande / in
deme es drey Provintzien / Gelderland /
Ober-Yſſel und Utrecht wegnahm / und
ſchon an ein und anderm Ort in Holland
Poſto gefaſſet. Wiewol ſein Bunds-
genoſſe

genoſſe der Biſchoff von Münſter für Gröningen nichts ausrichtete / und folgends Cœverden wieder verlohr. Jedoch hatten die Holländer zur See beſſer Glück / und hielten ſich in vier See-Schlachten ſehr wol / da hingegen die Frantzöſiſche Schiffe / der Engliſchen Vorgeben nach / nicht recht wolten anbeiſſen. Welches auch / nebenſt der Jalouſie auff der Frantzoſen groſſe Progreſſen / nicht die geringſte Urſach war / worumb nachmals das Parlament den König in Engeland faſt nöthigte mit Holland einen abſonderlichen Frieden zu machen: zumal es befahrete / es möchte Franckreich auch ihnen auff den Hals fallen / wenn ſie ihre See-Macht gegen die Holländiſche auffgerieben hätten. Zwar ſuchte im erſten Jahr deß Krieges der Käiſer und Chur-Brandeburg dẽ Frantzoſen diverſion zu machen; richteten aber nichts auß / als daß ſie verſchiedene Provintzien in Teutſchland ruinirten / und den Turenne locketen / gleichfalls in Teutſchland einzugehen: der auch ſonderlich in Weſtphalen groſſen Schaden that / ſo daß Brandenburg An. 1673. zu Voſſem Friede mit Franckreich ſchloß; worbey er ſich die Reſtitution der Cleviſchen Feſtungen bedung.

Wiewol er nachmals / als er ſein Städte wieder bekam / ſich am ſelbigen Frieden nicht viel mehr kehrete. Im folgenden Jahr eroberte Franckreich die ſtarcke Veſtung Maſtricht; worfür man ſonderlich der Frantzoſen Tapfferkeit und Geſchicklichkeit in der Attaque zu ſehen hatte. Hingegen glückte es den Käiſerlichen gegen Turenne in Francken-land / der ihren March verhindern wolte; den ſie vexirten / und ihren Zug nach dem Nieder-Rhein fortſetzten; nahmen auch in Geſellſchafft der Spanier und des Printzen von Oranien Bonn hinweg. Darauff verlieſſen die Frantzoſen / als die Holländer ihnen zuvor Naerden mit Gewalt abgedrungen hatten / Utrecht / und die andern Plätze in den Vereinigten Provintzien / auſſer Grave und Maſtricht; weil ihnen ſo viel Oerter mit Garniſonen zu behaupten / und zugleich eine gnugſame Armee dem Feinde im Felde entgegen zu ſetzen / ſchwer fiel; zumal leichtlich hätte geſchehen können / daß ihnen die Correſpondence mit den Holländiſchen Veſtungen abgeſchnitten würde. Worauff ſich Spanien / und folgends das Teutſche Reich gegen Franckreich Feind erkläret. Und hatte man ſich die Rechnung gemacht / es würde

de die zuſammen geſetzte Macht von Teutſchland/ Spanien und Holland den Frantzoſen zu paaren treiben/ und gar ſedem belli in ihr Land weltzen. Allein man hat es darzu nicht bringen können. Zwar haben die Teutſchen den Frantzoſen Philippsburg abgenommen/ und ſie wieder aus Trier getrieben/ da auch Marſchal de Crequy einbüſſete. Hingegen lidten An. 1674. die Teutſche bey Sintzheim/ und im Elſaß ein und andermal ziemlich Schaden/ und muſten ſich in Geſchwindigkeit zurück übern Rhein ziehen. Wäre auch Anno 1675. vielleicht diſſeits Rheins übel hergangen/ wo nicht der tapffere Turenne unverſehens gefallen wäre. Weswegen die Frantzoſen/ weil ſie nicht wuſten/ was ſein Deſſein geweſen/ ſich unter einem ſcharffen Gefechte wieder über den Rhein ziehen muſten. In dieſem Kriege hat ſonderlich Spanien ſehr müſſen zuſetzen. Denn die Franche Comté gieng verlohren; Meſſina nahm gutwillig die Frantzoſen ein/ und haben die Holländiſchen Schiffe/ ſo die Spanier in Sicilien entſetzen wolten/ nichts als Schläge allda geholet/ und ihren tapffern Admiral de Ruyter eingebüſſet. Wiewol nachgehends die Frantzoſen Meſſina gutwillig

willig wieder verlaſſen. Es ſind all[illegible] ſtarcken Feſtungen Limburg/ Condé, Valencienne, Cambray, Ypern, St. Omer, Aire, und andere von Franckreich bezwungen worden. Der Printz von Oranien nahm zwar Grave weg/ büſſete aber in dem Treffen bey Seneffe, und St. Omer, wie auch für Maſtrich gewaltig

Pax Neomagenſis ein. Endlich hat Franckreich ein für ſich ſehr rühmliches Ende an dieſem Krieg gemacht/ indem es zwar den Holländern das Ihrige wieder gegeben/ von Spanien aber die Grafſchafft Burgund/ und die herrlichen Feſtungen in Niederland behalten: In Teutſchland an ſtatt von Philipsburg Freyburg bekommen; und im übrigen den Weſtphäliſchen und Coppenhagiſchen Frieden reſtituiret; wordurch Schweden auch wiederum zu dem ſeinigen gelanget.

Frantzöſ. Nation. §. 25. Wenn wir nun dieſe Nation/ derer Thaten wir kürtzlich berühret/ beſehen wollen/ ſo befinden wir ſie erſtlich ſehr mannſtarck zu ſeyn; inmaſſen dann Franckreich von Leuten gleichſam wimmelt/ und mit Städten und Dörffern beſäet iſt. Und ſollen zu Caroli IX. Zeiten mehr als zwantzig Millionen Menſchen das Kopff-Geld bezahlet haben.

ben. Auch ſagen einige / daß Richelieu einen Vorſchlag gethan / daß Franckreich könte zu Felde bringen 600000. zu Fuß / 150000. zu Pferde / wenn alles / was die Waffen tragen kan / auff wäre. So iſt auch dieſe Nation von allem Andencken her zum Kriege begierig geweſen. Jedoch hat man in vorigen Zeiten mehrentheils befunden / daß ſie im erſten Anfall ſich ſehr tapffer erwieſen; aber wenn die erſte Hitze vergangen / und ſie ſtarcken Widerſtand befunden / ſie die Flügel ſincken laſſen. Weswegen ihnen auch leicht geweſen Conqueſten zu machen / aber ſchwer ſolche zu behaupten. Zumal ſie auch nach dem gutem Glück ſich der Fahrläſſigkeit ergeben / und die Uberwundenen verächtlich gehalten / und ihr Regiment ihnen ſehr ſchwer gemacht haben. Allein man hat in den letzten Kriegen geſehen / daß es ihnen ſo wenig an Standhafftigkeit in die Harre / als Furie im erſten Anfall gefehlet. Es gibt in Franckreich einen groſſen Adel / der vom Degen Profeſſion machet / und ſein Leben Ehre halber wegzuſchleudern das geringſte Bedencken nicht hat. In vorigen Zeiten taugte die Frantzöſiſche Infanterie nicht viel; wes-

weswegen ſie meiſts mit Schotten/ und Schweitzern ſich behalffen. Aber heut zu Tage iſt ihr Fußvolck auch gut; und thun ſie es itzo ſonderlich in Attaque der Feſtungen allen Nationen zuvor. Selbige Nation liebet und æſtimiret ihren König ſehr / und ſo lang er ſeine Authorität behaupten kan / ſetzet ſie gerne Gut und Blut bey ihm auff. Sie iſt auch ſonſten hurtig / munter / frölich / und zu allen Dingen geſchickt / und ſonderlich in dem äuſſerlichen Weſen artig / daß den Frantzoſen alles wol anſtehet / was ſie in Kleidern / Geberden / und andern Sachen vornehmen. Welches / wann es andere Nationen / die von Natur zur Gravität geneigt ſind / nachthun wollen / es offtmals gar lächerlich und ungeräumt / auch verdrießlich heraus komt / nachdemmal ſo gar ein groſſer Unterſcheid iſt unter dem was natürlich / und was affectiret iſt. Sie ſind auch faſt zu allen Künſten und Sachen geſchickt und unverdroſſen / es mögen Studia oder Kauffmannſchafft / oder Manufacturen ſeyn / ſonderlich die mehr auff Geſchwindigkeit des Verſtands und der Hände / als auff ſchwere Arbeit ankommen. Hingegen wil man an dieſer Nation die Leichtſinnigkeit tadeln / welche ſich ſonderlich bey

den jungen und unerfahrnen Leuten mit groſſem Verdruß anderer Nationen herauß láſſet; auch daß viele unter ihnen gleichſam Glorie von der Unzucht machen/ und ſich derer bißweilen auch ohne die That rühmen; daß auch unter dem Schein der Freyheit ſich allerhand diſſolut Weſen mit einſchleichet.

§. 26. Das Land/ darin dieſe mächtige Nation ſitzet/ iſt ſehr bequem gelegen/ faſt mitten in der Europæiſchen Chriſtenheit/ ſo daß es mit allen gute Correſpondence halten/ auch verwehren kan/ daß einer nicht gantz Europam unter ſich zu bringen vermag. Hat an einer Seiten die Mittelländiſche See/ an der andern den Ocean, beyde mit vielen und ziemlichen Häfen verſehen. Wird auch durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströme getheilet; worzu der groſſe Canal kömt mit zwölff Schlüſſen/ damit der jetzige König die Garonne und Aude, und vermittelſt derer das Mittelländiſche Meer dem Ocean verknüpffet; welches alles groſſe Bequemlichkeit zu den Commercien giebet. Zu dem ligt es faſt in die Runde/ und wol zuſammen gefüget/ daß alle Oerter einander füglich ſecundiren können. Es dienet ihm auch

Art und Reichthum des Landes.

auch das Pyrenæiſche Gebürge gegen Spanien / und die Alpen gegen Italien an ſtatt einer guten Mauer. Aber auff der Seite gegen Teutſchland und Niederland iſt es ziemlich offen. Inmaſſen aus Niederland auch offt Paris mit Schrecken angeblaſen worden. Dannenhero denn die Frantzoſen ſo eiferig geſtrebet gute Stücken davon an ſich zu reiſſen / an ſelbigem Ort beſſere Gräntzen zu bekommen / welches ihnen im letzten Krieg nach Wunſch gelungen. Weswegen ſie auch ſo ſehr nach Lothringen geſchnappet / damit ſie ſich gegen Teutſchland verwahren / und allgemach den Rhein / als die alte Gräntze von Gallien anfeſſeln möchten; welches ihnen noch an der Vollkommenheit ihres Landes zu mangeln düncket. Nechſt dem iſt auch Franckreich für ein glückſeliges und fruchtbares Land zu halten / nicht allein wegen der temperirten Lufft zwiſchen allzugroſſer Hitze und ſtrengen Kälte; ſondern auch weil es alles häuffig trägt / was zu Erhaltung und Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens erfordert wird; und iſt faſt kein Platz in Franckreich zu finden / der nicht etwas nutzbares herfür bringet. Und zwar daß es nit allein ſeinen Einwohnern gnug giebet /

bet / ſondern auch den Frembden viel mittheilen kan. Waaren ſo Franckreich ausgiebt ſind ſonderlich / Wein/ Brandtewein/Eſſig/Saltz/unzehlig vielerley Art von Stoffen / Galanterie und Manufacturen, Hanf/Seegel-Tuch/ Canefas/ Papier/ Glaß/ Safran/ Mandeln/Oliven/ Cappern/Prunellen/Caſtanien/ Seiffe / und dergleichen. Jedoch wächſt in Normandie und Picardie kein Wein ; Weswegen das gemeine Volck einen Tranck auß Obſt gepreſſet brauchet. Wenig Metallen giebt es in Franckreich / und ſonderlich keine Gold-und Silber-Gruben. Aber dieſen Mangel erſetzet der Einwohner Hurtigkeit/und der frembden Thorheit/ indem die Frantzöſiſche Waaren das Geld Strohmweiſe in Franckreich gezogen/ ſonderlich nachdem Henricus IV. die Seiden-Weberey allda eingeführet. Und haben einige ausrechnen wollen / daß Franckreich jährlich von Frembden an ſich ziehet für Eſtoffes à la mode viertzig Millionen Frantzöſiſche Gulden / für Wein fünffzehē Millionen/für Brandtewein fünff Millionen / für Saltz zehen Millionen / und ſo fortan. So ſchrieb auch Mr. Fortry ein Engeländer umb das Jahr 1669. daß die Waaren/ſo

aus Franckreich in Engeland eingefü-
ret werden / die jenigen ſo hingegen aus
Engeland in Franckreich gebracht wer-
den / um mehr als 1600000. Pfund ü-
bertreffen. Iſt auch bekant / daß ſie mit
den Waaren / die ſie an Spanien debiti-
ren / ein groß Theil von dem Americani-
ſchen Silber an ſich ziehen. Jedoch flori-
ret in Franckreich die Schiffarth ſo ſehr
nicht / als wol Bequemlichkeit darzu
wäre. Deſſen Urſach ſcheinet zu ſeyn /
weil die Frantzöſiſche Nation bißhero
nicht allzugroſſe Luſt zur Schiffarth ge-
habt / auch andere Nationen in Oſt- und
Weſt-Indien ihr zuvor kommen. Dan-
nenhero auch der König / ob er wol
über hundert Kriegs-Schiffe haben ſoll /
dennoch ſo groſſe Flotten als Engeland
und Holland biß dato nicht in See ge-
bracht / wie einige meinen / aus Mangel
der Matroſen. Denn wenn man gleich
einmal die Schiffe genugſam bemannet /
muß man doch / wenn man Krieg führen
wil / auch gedencken / woher die Recrui-
ten zu nehmen. Kan aber auch wol
ſeyn / daß er ſeinen See-Staat erſt wil
in gute Poſtur ſetzen / und auff eine be-
quemliche Zeit lauren / damit herfür zu
brechen. Auſſerhalb hat Franckreich
nicht viel / ohne daß die Frantzoſen einige
Colo-

Colonien in den Carabiſchen Eylanden gepflantzet / auch die Inſeln Tortuges genant / und die Nord-Seite von Hiſpaniola mit Volck beſetzet. Sie treiben auch den Fiſch-Fang ziemlich ſtarck auff der groſſen Sand-Banck für Terra Nova, und fangen in Canada und Nova Francia viel Biber. Sie haben auch Vorſchläge ihren Handel auff Oſt-Indien einzurichten / wor von bißhero wenig Effect erſchienen / weil die Holländer daſelbſt ſehr mächtig ſind / die ſie nicht leicht alldar ſollen laſſen auffkommen. Endlich kan man auch hierauß von Franckreichs Macht urtheilen / daß / wie einige vorgeben / die Einkunfft der Cleriſey / die zwey fünffte Theil / und alſo mehr als die Helffte von Franckreich inne haben ſoll / ſich auff 104. Millionen und 500000. Reichs-Thaler erſtrecken ſoll. Des Königs Einkunfften aber ſollen jetzo biß 150. Millionen Frantzöſiſche Gülden ſteigen; da ſie doch im vorigen Seculo nicht höher als 9. à 10. Millionen zu Henrici IV. Zeiten auff 19. Millionen / Anno 1639. auff 77. Millionen geſtiegen / welcher groſſe Unterſcheid zwar zum Theil herkommt von dem veränderten Werth des Geldes / und daß man die Auflagen verhöhet hat; doch iſt ohne

Zweiffel die gröſte Urſach hierzu/ das die Mittel Geld an ſich zu ziehen ſeithero in Franckreich vermehret ſind.

Reglment von Franckreich.

§. 27. Wegen der Regiments-Form in Franckreich iſt dieſes zu beobachten/ daß es vor alten Zeiten mächtige Hertzoge/ Grafen und Herren alldar gegeben/ die groſſe Landſchafften zu Lehen von der Cron trugen; doch daß ſie den Königen nicht mehr parirten / als es ihnen ſelbſt gelüſtete/ oder als die Könige im Stand waren ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen. Jedoch ſind ſolche alle nach der Hand ausgangen/ und ihre Länder der Cron wieder einverleibet worden. Und ſind jetzo die Hertzogthümer und Grafſchafften in Franckreich nichts anders als Adeliche Güter mit einem ſothanen hohen Character vom König begabet / ohne alle hohe Lands-Fürſtliche Obrigkeit und Juriſdiction. Da man auch vorhin des Königs Söhnen pflegete gewiſſe Landſchafften einzugeben/ von denen ſie den Titel führeten/ giebet man ihnen jetzo gewiſſe Einkunfften / nebenſt dem Titel von einem Hertzogthum oder Grafſchafft / darinn ſie bißweilen gar nichts beſitzen. So hatten auch / nach Ausgeben der alten Hertzogthümer / die

Groſ-

Groſſen vom Reiche ſich ziemliche Autorität angemaſſet / welche aber endlich von Richelieu und Mazarin in dieſen Zuſtand geſetzet / daß jetzo keiner wider den König muchtzen darff. Es hatte auch vor dieſem die Verſammlung der Stände / (derer drey waren / die Cleriſey / der Adel und die Bürgerſchafft/ſo ſie den dritten Stand oder Orden nenneten/) viel zu ſprechen / ſo daß ſie des Königs Gewalt ziemlich umſchränckte. Aber man hat ſie ſeit Anno 1614. nicht zuſammen geruffen / ſo daß ihre Authorität längſt erſtorben. Es machte auch die Reformirte Religion eine Zeitlang den Königen viel zu ſchaffen / ſo lange ſie im Stand war ſich gegen ſie zu wehren. Aber mit Eroberung von Rochelle ſind den Reformirten alle Kräffte Schaden zu thun benommen worden. Wiewol der König biß dato ihre Gewiſſen zu zwingen nicht begehret; aber viele durch Hoffnung von Promotion und Königlicher Gnade davon abgelocket. Das Parlament zu Pariß pflegete auch offt dem König ſich zu widerſetzen / und zu prætendiren / daß auch in Staats-Sachen der König ohne deſſen Conſens nichts Hauptſächliches fürnehmen ſolte. Aber bey des jetzigen Königs Zeiten

hat man es angewieſen ſich bloß um Juſtiz-Sachen zu bekümmern / und was ſonſten dem Könige ihnen zu committiren beliebet. Es rühmet auch die Frantzöſiſche Kirche eine gewiſſe Freyheit in Anſehen des Römiſchen Stuhls zu haben / ſo daß ſie dem Pabſt nicht alle Autorität / die er prætendiret / geſtehen wil. Inmaſſen auch der König die Nomination zu den Bißthümern und Abteyen hat. Welches alles nicht wenig zu den Kräfften von Franckreich dienet / im Fall nur ein gütiger und kluger König am Ruder ſitzet.

Kräffte von Franckreich in Regard von Engeland.

§. 28. Wenn wir nun die Kräffte von Franckreich gegen ſeine Nachbarn erwegen / ſo befindet ſichs / daß in der Chriſtenheit kein Staat ſey / dem eintzeln und für ſich ſelbſt Franckreich nicht gleich gehe / oder ihn übertreffe. Zwar haben in vorigen Zeiten die Engliſchen Franckreich ſehr warm gehalten. Allein es hatten jene damals einige gute Stücke von Franckreich inne; es ſtunden auch noch verſchiedene halb-ſouveraine Fürſtenthümer; die Frantzöſiſche Infanterie war damals ein gering Ding / und thaten die Armbrüſte / ſo die Engliſchen brauchten / einẽ ſonderbaren Effect. Welches

ches itzo alles verändert iſt / und kommt die jetzige Engliſche Land-Milice mit der Frantzöſiſchen / weder was die Menge / noch die Güte vermag / gar nicht in Vergleichung. Jnmaſſen auch jene lange Zeit auſſer der Ubung geweſen / und ſind ihre Bürgerliche Kriege mehr mit zuſammen gelauffenen Hauffen / als wol-diſciplinirten Armeen geführet worden / die auch ohne dem die Kräffte ihrer Nation ſehr geſchwächet haben. Hingegen haben die Engliſchen alle ihre Tapfferkeit auff die See-Milice gewendet / bey welche die Frantzöſiſche See-Macht bißhero nicht kommt. Doch ſolte auch zur See Engeland gegen Franckreich nichts ſonderlichs außrichten. Denn wenn gleich die Frantzöſiſche Kriegs-Flotte aus der See geſchlagen wäre / würden doch die Engliſchen nicht leicht ein Landſteigen wagen dörffen / nachdem ſie keinen Fuß mehr auffm feſten Lande haben; und ſolten die Frantzoſen mit Capereyen ihnen groſſen Schaden thun; Solte es aber den Engliſchen einmal zur See mißlingen / und die Frantzoſen könten auff Engeland Poſto faſſen / dürffte es in kurtzem mit dieſem übel ablauffen / als auff welchen Fall es auff den Ausgang einer Schlacht an-

käm / nachdemmal Engeland inwendig keine Feſtungen hat. Es hat auch im vorigen Seculo Spanien den Frantzoſen viel zu thun gemacht/ ſo daß ſie Mühe gehabt/ ſich jenes Macht zu erwehrē/ und haben ein und andermal mit wenigem Vortheil Frieden machen müſſen. Aber auſſer dem / daß damals die Frantzöſiſche Infanterie wenig taugte / und die Spaniſche Nation in ihrer beſten Blüte war/ da hingegen jetzo der Spaniſche Adel ſich mehr auf Spielen/ Huren/ und Intriguen machen/ als auf Kriegs-Ubungen leget; ſo waren damals die Niederlande beyſammen / und in ihrem beſten Flor/ wie auch das Käyſerthum Carolo V. nicht geringen Vortheil gab. Jetziger Zeit aber iſt Niederland elend zerriſſen/ und hat für ſich ſelbſt kaum Kräffte genug ſeine übrige Feſtungen zu beſetzen. Mit Napoli und Meyland hat es faſt gleiche Bewandnüß. Es iſt auch Franckreich leicht die Cüſt von Provence gegen Spanien zu verſichern. Und haben die Spanier nicht wenig gethan / wenn ſie verwehren / daß die Frantzoſen durch Rouſſilon, oder Navarra, oder bey Bajona nicht in Spanien eindringen. Italien will und vermag den Frantzoſen mit öffentlicher Gewalt keinen Schaden zu thun/

Von Spanien.

Von Italien.

thun / und dancket GOTT / daß ihnen die Lufſt nicht ankom̃t über die Alpen zu gehen / und ſie aus ihrer Ruhe zu ſtören. Den Holländern ſind die Frantzoſen zwar aufm Ocean nicht gewachſen / und wo ſie ihre gantze See-Macht brauchen und gebührend verſehen können. Hingegen können die Frantzoſen den Holländern mit ihren Capereyen groſſen Schaden thun; und kan ich nicht ſehen / was Holland für Profit davon haben kan/wenn es ohne Noth mit Franckreich im Kriege lebet. Denn zu Land werden die Holländer mit ihren aus allerhand Nationen zuſammen gerafften Armeen nichts ausrichten. Die Schweitzer vermögen und begehren Franckreich für ſich keinen Schaden zu thun/ und ſind zu frieden / daß ſie bey ihm Geld verdienen mögen. Und hat ſich alſo für ihnen nichts zu befahren/wo man ſie nicht muthwillig zur Verzweiffelung bringet; auff welchen Fall ſie noch wol in Geſellſchafft anderer Händel machen könten. Das eintzige Teutſchland ſolte wol Franckreich die Waage halten/ angeſehen/ wann ſolches recht vereiniget wäre/ es gröſſere Armeen/und die an Güte den Frantzoſen nichts ſolten nachgebẽ/auffbringen könte; ſolte es auch wol in die Länge mit jenem

Von Holland.

Von Schweitz.

Von Teutſchland.

aushalten. Allein ſo lang es in jetzigem Zuſtand iſt / ſcheinet nicht wol müglich zu ſeyn / daß alle und jede Glieder vom Teutſchen Reich ſich in einen beſtändigen und langen Krieg einlaſſen / und denſelben unverdroſſen außführen ſolten: Weil es unmüglich / daß alle und jede Stände an ſothanem Krieg gleich Intereſſe haben können; ſondern müſten theils vielmehr aus deſſen Langwierigkeit ihren innerlichen Ruin und Unterdruckung beſorgen / wenn auch gleich ſelbiger Krieg für ſich glücklich ſolte lauffen. Denn weñ es übel hergehet / müſſen ſie ohne Zweifel Haar laſſen.

Franckreichs Kräfften in Regard vieler.

§. 29. Wenn man aber nun ſetzen wil / daß Franckreich zugleich von vielen ſolte angegriffen werden; ſo iſt erſtlich zu beobachten / daß einige Staaten von Europa ſo beſchaffen ſeyn / daß ſie bey ſo bewandten Sachen ſich gegen Franckreich nimmer conjungiren werden. Alſo wird nach jetzigem Zuſtande ſich Portugal mit Spanien / Schweden mit Dennemarck / Polen mit Oeſterreich wider Franckreich nimmer zuſammen ſetzen. Es wird auch niemals den Italiäniſchen Potentaten die Luſt ankommen dem Käiſer oder Spanien zu

Franck-

Franckreichs Unterdruckung/ Hülffe zu thun; im Fall man nicht glauben wil/ daß ſie ſelbſt ihre Sclaverey und Ruin befördern wollen. So wird auch nicht leicht Engeland und Holland zugleich wider Franckreich anſpannen: weil/ wann das eine mit Franckreich im Kriege ſtehet/ des andern Intereſſe ſcheinet neutral zu ſeyn/ und ſeinen Handel und Schiffarth mit des andern Abgang zu vermehren. Man ſolte auch nicht leicht glauben/ daß die Fürſten in Teutſchland/ und ſonderlich Proteſtirender Religion darzu helffen wolten/ daß Franckreich für Oeſterreich unterläge: weil ihr Staat und Religion dem Anſehen nach auf ſchwachen Füſſen ſtehen würde/ wo ſie auswerts keinen Rückenhalt haben. Und ſcheinet demnach unſchwer zu ſeyn/ einige Teutſche Fürſten zu diſponiren/ daß ſie im Kriege wider Franckreich zum wenigſten ſtill ſitzen: Es ſoll auch Schweitz nicht leicht zu Oeſterreichs und Spanien Erhöhung/ und Franckreichs Erniedrigung cooperiren helffen/ und ſolcher geſtalt ſolte es Franckreich mit Oeſterreich und ſeinen Alliirten noch wol aushalten. Ich wil nicht ſagen/ daß auff ſolchen Fall Schweden/ und vielleicht

leicht auch Polen / Franckreich nicht entfallen werden / wo ſie nur in einigem Stand ſind ſich zu regen. Daß aber Franckreich einige Reflexion auff den Türcken mache / wo die äuſſerſte Gefahr unterzuliegen es nicht zwinget / komt mir nicht glaublich vor; zumal die Muhammedaniſche Printzen obſerviret haben / daß wenn ſie ſich in der Chriſten Kriege gemenget / dieſe hernach Frieden unter ſich machen / ohne ſie mit einzuſchlieſſen / oder ihr Intereſſe zu beobachten. Hingegen ſcheinet auch Franckreich nicht capabel zu ſeyn alle Staaten der Chriſtenheit übern Hauffen zu werffen / und ſie alle unter ſeine Bottmäſſigkeit zu bringen. Denn das gröſſeſte Königreich in der Chriſtenheit kan es ſeyn / aber nicht das eintzige; ja es ſolte durch allzugroſſe und weitläufftige Conqueſten innerlich nur geſchwächet werden. Jedoch lauffen bey dem blühenden Glück dieſes Reichs die benachbarten kleinen Staaten / die ihm ſo wol gelegen ſind / ziemliche Gefahr verſchlungen zu werden.

Das

Das ſechſte Capitel.

Von den Vereinigten Niederlanden.

§. 1.

Die Landſchafften/ſo man ins gemein die Niederlande oder Nieder-Teutſchland nennet / ſind vor alten Zeiten theils zu Gallien/ theils zu Teutſchland gerechnet worden/ nachdem ſie diſſeit oder jenſeit des Rheins gelegen/ der die älteſte Gräntze beyder groſſen Länder war. Was nun jenſeit des Rheins gelegen / iſt nebenſt dem Reſt von Gallien durch Julium Cæſarem unter das Römiſche Reich gebracht worden. Nach der Hand hat ſich auch Batavia und die Seeländiſche Inſeln an die Römer ergeben/ jedoch daß ſie mehr ungleiche Bundsgenoſſen / als Unterthanen waren. Als ferner im fünfften Seculo nach CHriſti Geburt die Francken ein neu Reich in Gallien auffrichteten / ſind ſelbige Landſchafften auch im Anfang zu dem Frantzöſiſchen Reich gezogen worden. Nachdem ſich aber

Alter Zuſtand der Niederlande.

der Teutſchland von Franckreich abgeſondert/ſind die meiſten bey Teutſchland/ die wenigſten bey Franckreich verblieben. In dieſen Landſchafften nun haben die Gouverneurs unter dem Namen von Hertzog und Grafen mit der Zeit eine halb-Souveraine Gewalt ſich angemaſſet/ wie andere Fürſten in Teutſchland und Franckreich; die ſich noch meiſts befleiſſen ihr Volck mit Lindigkeit zu regieren. Inmaſſen ſie auch zu deſſen Verſicherung ihnen viel und anſehnliche Privilegia ertheilet/ darüber ſelbige Völcker jederzeit ſehr jaloux geweſen. So haben auch die Stände/ welche aus der Cleriſey/ Ritterſchafft und Städten beſtunden/ jederzeit viel zu ſagen gehabt/ und ſich ohne ihren Willen nicht leichtlich eine neue Laſt laſſen auffbürden. Es werden aber dieſer Provintzien ins gemein Siebenzehen gerechnet/ neinlich vier Hertzogthümer; Braband/ Limburg/ Lützenburg/ und Geldern; ſieben Grafſchafften/ Flandern/ Artois/ Hennegau/ Holland/ Seeland/ Namur und Zutphen: und fünff Herrſchafften; Frießland/ Mecheln/ Utrecht/ Ober-Yſſel und Gröningen. Antwerpen führet den Titel einer Marggrafſchafft des Heil. Römiſchen Reichs. Dieſe Provin-

vintzien nun hatten vor Alters faſt jede ihren beſondern Herꝛn. Aber nach der Hand ſind verſchiedene unter ihnen durch Erbſchafften / Heyrathen und Contracten vereiniget worden / biß endlich die meiſten unter das Haus Burgund gefallen ſind / von welchem ſie durch Heyrath Maximiliani I. mit Maria Caroli Audacis einigen Tochter an das Haus Oeſterreich gekommen. Deſſen Enckel Carolus V. ſolche endlich alle zuſammen gefüget / und in höchſter Glückſeligkeit regieret. Und ſagt man / daß er im Sinn gehabt / dieſe Provintzien in ein Corpus zu bringen / und ein Königreich daraus zu machen; habe es aber müſſen unterlaſſen wegen der unterſchiedenen Geſetze und Privilegien / und des innerlichen Eifers derſelben untereinander / indem keine der andern nachgeben / und ſich bequemen wolte. Jedoch machte er eine Conſtitution, daß die Provintzien allzeit ſollten beyſammen bleiben. Es war aber Caroli V. Regiment über Niederland deswegen ſonderlich ſo glückſelig / weil er zu ſelbigem Volck / und das Volck zu ihm groſſe Affection trug. Denn es war Carolus zu Gent gebohren / und in Niederland von Niederländern aufferzogen / hatte auch viel

Der 17. Provintzien Verkaüpffung

Zuſtand unter Carolo V.

viel Zeit daſelbſt zugebracht. So ſchick- te er ſich auch trefflich nach ihrem Humeur, und gieng mit ihnen gar freund- lich ohne einige Hoffart um: brauch- te auch viel Niederländer in ſeinen Ge- ſchäfften; ſo daß dieſe Nation an ſeinem Hofe in groſſer conſideration war. Aber unter ſeinem Sohn Philippo II. gerie- then dieſe Länder in erſchreckliche inner- liche Unruhe / und langwierige Kriege/ daraus endlich ein neuer und mächtiger Staat in Europa erwachſen. Welche weil ſie zu ſo vielen Veränderungen Ur- ſach gegeben / iſt es der Mühe werth / daß man ſowol die Urſache der Unruhe/ als den Urſprung der neuen Republicq betrachte.

Urſachen des Niederländiſchen Kriegs. Philippus II.

§. 2. War demnach zu dieſen Tu- multen Philippus II. nicht wenig ſchul- dig/ als der in Spanien gebohren und erzogen/ auf die Spaniſche Nation am meiſten hielte/ und in ſeinen Sitten und Manier zu leben einen perfecten gravi- tætiſchen Spanier vorſtellete. Welches die Zuneigung der Niederländer gegen ihn nicht wenig abkühlete. Zumalen er folgends ſeine beſtändige Reſidentz in Spanien nahm / und Niederland nicht wieder beſuchen wolte; vielleicht weil er ſeiner Hoheit unanſtändig hielte / daß /

De

da er ſo groſſe Reiche beſaß / und hohe Dinge im Kopffe hatte / er ſich an der Niederländer querulirẽn viel kehren ſolte. Da doch dem Anſehen nach ſelbige gar leicht durch ſeine Gegenwart in Gehorſam kunten gehalten werden; auch ſein Vatter / um den Tumult der eintzigẽ Stadt Gent deſto eher zu ſtillen den Weg durch Franciſci, ſeines neulich ausgeſühneten Feindes / Land zu nehmen ſich gewaget. Nächſtdem hat zu ſelbigem Unweſen nicht wenig beygetragẽ Printz Wilhelm von Oranien / ein liſtiger / durchtriebener / und ehrgeitziger Mann; welcher / da Philippus gedachte in Spanien zu räiſen / und nach ſich die Regierung beſtellen wolte / darnach trachtete / wie Christina / Hertzogin von Lothringen / möchte zur Regentin in Niederland beſtellet werden / deren Tochter er zu heyrathen / und auff ſolche maſſe das factotum bey der Regierung zu ſeyn verhoffete. Da ihm aber beydes mißlung / indem Margaretha Parmenſis, Caroli V. unechte Tochter / zur Regentin verordnet worden / und Philippus in die Heyrath nicht willigen wolte / ſchöpffte er darüber ein groß Mißgnügen gegen ihn / und trachtete durch Schaden thun zu weiſen / was er vermöchte. Es waren auch

Printz von Oranien.

die Grafen von Egmond/Horn/und andere malcontent, die beym Volck in groſſem Anſehen waren / aber für Eifer gegen die Spanier brandten. Ein gut Theil von dem Adel war gleichfalls zu neuen Händeln geneigt / theils aus Haß gegen die Spanier / theils aus angebohrner Unruhigkeit / theils auch wegen Armuth und groſſen Schulden / darein viele verfallen waren/ weil ſie bey Hofe den Spaniern an Pracht nichts wolten nachgeben / und mehr verthan hatten/als ihr Einkommen vermochte. Es waren auch die Geiſtlichen mit Philippo nicht gar wol zu frieden / weil er verſchiedene neue Bißthümer auffrichtete / und zu dero Unterhaltung die Einkünfften der Abtheyen brauchen wolte; welches ſo wol die Beſitzer / als die jenigen / ſo Hoffnung dazu hatten / für den Kopff ſtieß; weil die Abteyen durch Wahl der München in jedem Kloſter/die Bißthümer aber nach Belieben des Königs vergeben worden. Aber dieſes alles kunte noch nicht gnug Zunder ſeyn/ eine ſo grauſame Feuers-Brunſt zu erwecken/ wo nicht die Religion darzu gekommen wäre / ein Mittel / welches die Gemüther des gemeinen Volcks am kräfftigſten bewegen / und denen / ſo

Neue-

Neuerungen anfangen wollen / einen ſehr ſcheinbaren Vorwand geben kan. Denn es hatten die jenigen / ſo vom Römiſchen Glauben abgehen / in Niederland ſehr überhand genommen / deren theils der Augſpurgiſchen Confeſſion, theils der Hugenotten Lehre / theils der Wiedertäuffer Schwärmerey zugethan waren. Wider welche Carolus V. zwar ſcharffe Placate laſſen ausgehen / auch an etlichen ſtrenge Exempel ſtatuiret / die aber vielmehr die Gemüther verbitterten / und der neuen Religionen Wachsthum beförderten. Zumal weil Königin Maria von Ungarn / Caroli V. Schweſter / und damals Regentin von Niederland / vermeynete / man ſolte mit dieſen Leuten mit mehrer Lindigkeit verfahren. Philippus aber hatte ſich allerdings vorgenommen / die ſo genante Ketzerey mit der Schärffe auszurotten / aus Liebe gegen den Römiſchen Glauben / oder weil er durch ſolchen Weg ſich den Pabſt zu obligiren ſuchte / deſſen Gunſt ihme zu ſeinem Vorhaben nöthig war. Dannenhero erneuerte und ſchärffte er ſeines Vaters Placate wider die Ketzereyen; und ſelbige in Execution zu bringen ſuchte er ein beſonder geiſtlich Gericht einzuführen / auf Art der Spa-

Spaniſche Inquiſition.

niſchen Inquiſition, welcher Name männiglich ein groß Schrecken einjagete. Inmaſſen denn dieſe Inquiſition in der That ein grauſam Werck iſt / als vermittelſt welcher eines jeden Leib / Gut und Ehre der Gewalt der unbarmhertzigen Pfaffen unterworffen iſt / welche ſich aus unmenſchlicher Strenge einen ſonderbaren Ruhm ſuchen; und da man aus leichter Muthmaſſung / oder fälſchlichem Angeben / ehe man ſichs verſiehet / beym Kopffe kan genommen werden / daß man weder ſein Verbrechen / noch ſeine Ankläger weiß / und da man Haare laſſen muß / wann auch gleich die Unſchuld an Tag kommet. Und grauete den Niederländern deſto mehr für dieſem Ubel / weil nicht allein gegen ſolches kein Privilegium, noch Gunſt des Königs / noch Fürbitt gelten mag: ſondern auch weil dieſe Nation in ihren Reden frey / und ihr Hertz gleichſam auff der Zungen trägt / auch wegen der Commercien ſo viel mit anderer Religion Zugethanen zu thun hat. Da hingegen einem Spanier oder Italiäner ſeines Hertzens Gedancken zu bergen leicht iſt. Es meynen auch viele / die Spanier hätten nicht ungern geſehen / daß die Niederländer Händel anfiengen / damit ſie Gelegenheit be-

kä-

kämen ſie mit Waffen zu zähmen/ und nach Einziehung ihrer Privilegien ſie nach ihrem Gefallen regieren könten/ und ſich daſelbſt gleichſam ein Zeug-Hauß zu formiren/ daraus ſie Franckreich/ Engeland/ Teutſchland/ und die Nordiſchen Reiche angreiffen könten. Doch iſt auch gewiß/ daß ſolches Feuer zu unterhalten und gröſſer zu machen/ die auswärtigen Potentaten nicht wenig geholffen/ ſonderlich Königin Eliſabeth von Engeland/ welche durch dieſes Mittel dem Spanier ſuchte ſo viel zu ſchaffen zu machen/ daß er andere zu drucken vergeſſen möchte/ als deſſen Macht damals gantz Europæ erſchrecklich war.

Cardinal von Grävella.

§. 3. Dieſer Saamen nun der Unruhe ſtack in den Gemüthern der Niederländer/ da Philippus An. 1559. in Spanien zog; nachdem er die Regierung alſo eingerichtet/ daß die höchſte Gewalt bey der Regentin und dem Staats-Rath wäre/ worinn neben dem Printz von Oranien/ Grafen von Egmond/ und andern/ auch ſaß der Cardinal von Granvella, aus Burgund bürtig/ ein kluger Mann/ auff den ſich der König am meiſten verließ/ auch der Regentin heimliche Inſtruction gegeben ſich nach

deſſen Rath zu richten. Als ſich nun bey Verwaltung der Regierung auswieſe/daß in der That alles nach des Cardinals Gutdüncken gieng / lieſſen die Niederländiſchen Herren alſobald ihr Mißgnügen verſpüren / und ſetzten ſich auff alle Weiſe ihm entgegen. Zumal der Cardinal hart drauf drang / man ſolte des Königs Befehl wegen Einſetzung der Biſchöffe/ und Austilgung fremder Religion genau ins Werck ſetzen / die Niederländiſchen Herren aber zur Lindigkeit und Toleranz riethen. Und bald entzündet ſich faſt ein allgemeiner Haß gegen den Cardinal / ſo daß endlich der Printz von Oranien / die Grafen von Egmond und Hoorn an den König ſchrieben ; wo man dieſen nicht wegneh- me / könte die Ruhe in Niederland nicht erhalten werden. Trieben auch die Sache ſo hart / daß endlich Philippus in deſſen Dimiſſion bewilliget / An. 1564. Weilen ſich aber nach Abſchaffung des Cardinals die Regentin an den Præſident Vigilium, und Grafen von Barlemont hielte / welche in allen Stücken des Cardinals Weg folgeten / blieb nach kurtzer Freude das vorige Mißgnügen ; und ſagten ſie / des Cardinals Leib wäre zwar weg / aber

ſein Geiſt noch zurück blieben. So daß weder die Uneinigkeit im Staats-Rath auffhörete / noch die Execution der Religions-Placaten konte vor ſich gehen / gegen welche ſich das Volck mehr und mehr ſetzte. Weswegen die Regentin nebenſt dem Senat beſchloß / den Grafen von Egmond in Spanien zu ſchicken / den Zuſtand der Sachen genau zu berichten / ob etwa der König ein ander Mittel hierinn treffen könte. Dieſen nun empfieng der König wol freundlich für ſeine Perſon / jedoch daß er von der Strenge in Religions-Sachen nichts wolte nachlaſſen / bildete ſich auch ein / daß das Ubel ſo weit eingeriſſen / käme von Lindigkeit der Regentin her. Weswegen die Placate mit groſſer Härte erneuert worden / auch befohlen / daß man endlich das Tridentiniſche Concilium in Niederland ſolte einführen. Dieſe Strenge nun / und weil ein Gerücht auskommen war / daß Philippus mit Carolo IX. zu Bajona Abrede genommen / auff alle Maſſe die Ketzerey auszutilgen / verurſachete / daß man ſich öffentlich wider des Königs Willen zu ſetzen begunte. Worzu einige von Adel den Anfang machten / die ſich unter einander verbunden / der Spaniſchen

Compromiſs.

Inquiſition ſich zu wider ſetzen/ und einander beyzuſtehen/ im Fall einer der Religion wegen ſolte angetaſtet werden; bezeugeten doch darbey/ daß ſie kein ander Abſehen hätten/ als GOTTES Ehre/ des Königs Hoheit / und des Vatterlandes Ruhe. Dieſes Bündnüß / ſo man das Compromiſs zu nennen pflegte/hatte Philippus Marnix, Herr von Aldegonde abgefaſſet/ welches bey vierhundert von Adel unterſchrieben. Darunter Henrich von Brederode/ Graf Ludwig von Naſſau/deß Printzen von Oranien Bruder/die Grafen von Culenburg/ und von Berg die Vornehmſten waren. Dieſe funden ſich Anno Eintauſend fünffhundert und ſechs und ſechtzig zu Brüſſel ein/ und übergaben der Regentin eine Supplic, darinnen ſie begehrten / daß man die Placate wider die Religion auffheben möchte. Denen die Regentin in freundlichen / aber generalen Terminis antwortete / und verſprach des Königs Meynung darüber zu vernehmen. Man meldet / daß der Graf von Barlemont, ſo damals bey der Regentin ſtunde / geſagt / man hätte ſich für dieſen Leuten nichts zu befahren/ es wären nur Geuſen oder Bettler. Darvon der Name Geuſen hernach berühmt worden;

Geuſen.

und

und gebrauchten ſie deswegen einen Bet-tel-Sack als ein ſonderlich Merckzeichen ihrer Bündnuß. Mittlerweile wurden viel Schrifften ausgeſtreuet / ſo die Gemüther mehr erhitzten; und weil die Geſandten / ſo man in Spanien um Linderung der Placaten geſchicket hatte / ſchlecht empfangen worden / auch Philippus ſich zu des Volcks Begehren wenig bequemen wolte / brach endlich die Unruhe öffentlich aus / daß man nicht allein die andere Religion öffentlich und mit groſſem Zulauff des Volcks begunte zu lehren / ſondern auch die Canaille hier und dar die Kirchen zu plündern / und die Bilder herunter zu brechen ſich erkühnete. Wiewol nun dieſen Aufflauff zu ſtillen / der Printz von Oranien / und Grafe von Egmond ihren Fleiß thäten / dennoch fiel beym Könige ein ſcharffer Verdacht auff ſie / ob wären ſie an dem allem ſchuldig: So daß dieſe auff allerley Mittel gedachten / ſich auſſer der Gefahr zu ſetzen / worinnen ſie aber keinen richtigen Schluß finden kunten. Mittlerweile brachte die Regentin einige Kriegs-Völcker auff die Beine / und trachtete durch Schrecken / gute Wort / und allerhand Künſte die Schwürigen zurecht zu bringen; deren viele ſich

Bildſtürmerey.

auch durch Gehorſam und gute Dienſt
wieder auszuſühnen ſuchten. Und ge
lung ihr ſo wohl / daß ſie mit leichte
Mühe und Straffe etlicher weniger da
Land widerum in Ruhe ſetzte. Je
dennoch weil ein Geſchrey gieng / da
eine groſſe Armee aus Spanien im An
zug wåre / zogen viel Bürger / ſon-
derlich Handwercker / in die benach-
barte Länder. Der Printz von O-
ranien ſelbſt trauete dem Land Frie-
den nicht / und retirirte ſich in Teutſch-
land.

§. 4. Nun riethe zwar die Regentin/
der König ſolte ſelbſt/doch ohne groſſe Ar-
mee in Niederland kommen / und mit
ſeiner gnådigen Gegenwart die krancken
Gemüther vollends heylen: Aber es
Duc de Alba. drung Duc d'Alba mit ſeinē Rath durch/
man ſolte ſich ſolcher Gelegenheit bedie-
nen/ denen Niederländern das Joch
auffzulegen / auch andern damit eine
Furcht einzujagen. Dieſer kam Anno
1568. mit einer anſehnlichen Armee
durch Savoyen und Burgund in Nie-
derland an / und nahm gleich die Gra-
fen von Egmond und Hoorn beym
Kopffe / als heimliche Anſtiffter der vor-
ge

gegangenen Unruhe: erkläret auch als Verletzung Göttlicher und Menſchlicher Majeſtät alles / was bey dem Compromiſs, Supplic, und Bildſtürmen vorgangen: und ſtellete einen Rath von zwölff Perſonen / ohne Appellation, der über dieſe Dinge ſitzen ſolte / den man insgemein den Blut-Rath nennete. Dieſer citirte auch den Printzen von Oranien / und andere ausgewichene Herren; und als ſie nicht erſchienen / verdammete er ſie als Verletzer der Majeſtät / und confiſcirte ihre Güter. Dergleichen Strenge auch über viel von geringerm Stande gieng. Der Schrecken aber machte / daß viel Volck Hauffenweiſe ſich aus dem Lande begab. Es wurden auch hier und dar in den groſſen Städten Caſtele angeleget / deren das vornehmſte zu Antwerpen war. Unterdeſſen hatte der Printz von Oranien viel Völcker in Teutſchland zuſammen gebracht / deren ein Theil unter Anführen ſeines Bruders / Graf Ludwig / in Frießland einfiel / welcher auch Anfangs den Grafen von Aremberg / Gouverneur daſelbſt / ſchlug. Aber bald darauff zog Alba ſelbſt wider ihn / nachdem er zuvor

die

Grafen von Egmond uñ Hoorn enthauptet.

die Grafen von Egmond und Hoorn ne-
benſt viel andern enthaupten laſſen
Bald fiel auch Oranien mit einer groſ-
ſen Armee in Braband ein / den aber
Alba forttrieb / und ſeine Völcker zer-
ſtreuete. Dieſer glückliche Fortgang
machte den Alba muthig / daß er nicht
allein zu Antwerpen eine prächtige Statue
ſetzen ließ; ſondern auch die Niederlän-
der mit ihrem eigenen Gelde zu
zwingen / eine Contribution aufflegte /
den hunderſten Pfenning von allem
Vermögen / den zwantzigſten von un-
beweglichen / und den Zehenden von be-
weglichen Gütern / ſo offt als ſie ver-
kaufft wurden. Welches die Gemüther
der Niederländer zum hefftigſten verbit-
terte. Indem nun Alba, von Geld-
Mangel gedruckt / ſolche Aufflagen
mit Gewalt auspreſſen / auch über die
von Brüſſel / die ſich für ſeinen Augen
wegerten / die Execution thun laſſen
wolte; kam Zeitung / daß die exuliren-
den Niederländer / die ſich mit vier und
zwantzig mäſſigen Schiffen vom Rau-
be ernehreten / und deswegen Waſſer-
Geuſen genannt wurden / unterm An-
führen des Grafen von der Marck die
Stadt Briel in Holland An. Ein tau-
ſend

ſend fünffhundert und ein und ſiebentzig den 1. April eingenommen. Worauff die meiſten Städte in Holland aus Haß gegen die Spanier und den zehenden Pfenning revoltirten / ausgenommen Amſterdam und Schonhoven / ſo einige Zeit den Spaniern treu verblieben. Und war dieſes ein groſſes Verſehen von Alba, daß er ſich binnen vier Jahren ſeiner Regierung der See-Cüſte nicht recht verſichert hatte. Die Revoltirte nun nahmen den Printzen von Oranien zu ihrem Gouverneur an / und ſchwuren ihm als Königlichem Staathalter / gleich als wären ſie nur von Alba, und nicht vom Könige abgefallen. Worauff ſich eine groſſe Menge Capers aus Franckreich und Engeland ſammleten / ſo daß innerhalb vier Monat eine Flotte von hundert und fünffzig Schiffen zu Vliſſingen beyſammen war / welche folgends den Spaniern am meiſten Abbruch gethan. Dieſem Unheil nun kunte Alba in Eyl nicht ſteuren / weil nicht allein eben zu ſelbiger Zeit der Graf von Berg vieler Oerter in Gelderland / Frießland und Ober-Yſſel ſich bemächtigte / ſondern auch Graf Ludwig von Naſſau mit Hülffe der Frantzoſen Bergen im

Brlelein/ genommen.

im Hennegau überrumpelt. Welch Stadt am erſten wieder zu gewinnen Alba ſich angelegen ſeyn ließ/ Oranien aber/ nachdem er mit einer neuen in Teutſchland aufgerichteten Armee in Braband übel gehauſet/ zu entſetzen vergeblich ſich bemühete/ und darnach ſich in Holland begab. Weswegen ſelbige Stadt durch Accord wieder an Alba übergienge. Dieſer nun ſuchte die abgefallene Oerter mit Gewalt wieder zum Gehorſam zu bringen/ inmaſſen er unter andern Mecheln und Zutphen geplündert/ Naerden gäntzlich verſtöhret/ und Harlem nach langwieriger Belagerung erobert/ dero übrige Bürger grauſam handthieret worden.

Ludovicus Requeſenes.

§. 5. Nachdem nun durch des von Alba unzeitige und übergroſſe Strenge (als der ſich rühmete/ bey ſeiner ſechsjährigen Regierung 18000. Menſchen durch den Hencker hingerichtet zu haben/) die Sachen in Niederland in ſothane Verwirrung gerathen/ ward er Anno 1573. abgefordert/ und bekame zum Nachfolger Ludwig Requeſenes, einen Mann von etwas gelinderm Humeur, der aber einen ſchlechten Anfang ſei-

ſeiner Verwaltung hatte / indem die Flotte / ſo er / Mittelburg zu entſetzen ausgeſchicket / für ſeinen Augen ruiniret ward. Worauff ſelbige Stadt an Oranien übergieng. Jedoch bekam dieſer auch einen Stoß / indem ſein Bruder Graf Ludwig / ſo ihm eine Armee aus Teutſchland zuführete / von Spanien auff der Mocker-Heyde bey Grave geſchlagen ward / und nebenſt ſeinem Bruder Graf Henrich blieb. Nach erhaltenem Sieg meutenirten die Spaniſchen Soldaten wegen ausſtehendem Sold / und legten ſich in Antwerpen ein / biß ſie völlige Bezahlung bekommen. Worauff die Belagerung von Leyden vorgenommen ward / welche Stadt die äuſſerſte Hungers-Noth außſtund / biß man endlich den Damm an der Maas durchſtach / und das Land durch Faveur einer mit Nord-Weſter-Wind kommenden Spring-Fluth unter Waſſer ſetzte; darauff die Spanier mit groſſem Verluſt muſten abziehen / Anno Ein tauſend fünff hundert und vier und ſiebentzig. Im folgenden Jahr ſuchte zwar der Käiſer durch ſeine Interpoſition die Unruhe zu ſtillen; weß-

weßwegen zu Breda eine Zuſammen-
kunfft von beyderſeits Deputirten ge-
halten ward / die ſich aber fruchtlo
zerſchlug. Worauff die Spanier nac
neun Monats-Belägerung Zirickze
eroberten. Aber noch bey währender
ſelbiger Belagerung ſtarb Requeſenes A.
1576. Nach deſſen Tode der Rath vom
Staat die Verwaltung des Landes auf
ſich nahm; welches auch der König ge-
nehm hielte.

§. 6. Unter dieſem allen war der
Haß gegen die Spanier bey den Nie-
derländern je mehr und mehr gewach-
ſen / ſonderlich nachdem die Soldaten
wegen nicht bezahlten Solds meutenir-
ten / und viel Muthwillen trieben / ſo
daß der Rath ſie für Feinde erklärete /
und den Einwohnern vergönnete / ge-
gen ſie die Waffen zu ergreiffen. In
welcher Unruhe Maſtrich und Antwer-
pen von den Spaniern geplündert wor-
den. Welches denn die Gemüther der
andern diſponirte / mit Oranien einen
Tractat zu Gent anzufangen / der auch
dahin ausſchlug / daß die Provintzien
unter ſich einen Frieden beſchloſſen /
deß von Alba Edicten abſchafften /
und ſonderlich ſich verbunden / alle
Spa-

Spanier auſm Lande zu ſchaffen / welchen Vertrag auch der König folgends ratificirte; wiewol er heimlich beſchloß / ſolche Vereinigung wieder zu verſtören. Zu dem Ende verordnete er ſeinen unechten Bruder Don Juan de Auſtria, zum Gouverneur über Niederland; für dem zwar Oranien die Niederländer warnete / daß ſie ihm nicht trauen ſolten; jedoch ward er endlich durch die meiſte Stimmen angenommen / nachdem er zuvor den Gentiſchen Vertrag unterſchrieben / und die Spaniſchen Soldaten fortgeſchicket; wiewol Oranien / und die Provintz Holland und Seeland / mit dieſem Vergleich nicht allerdings zu frieden waren. Innaſſen ſich auch bald ein groß Mißtrauen gegen Don Juan ereignete / welches daß es nicht ohne Grund geweſen / er gnugſam erwieß / indem er unverſehens des Caſtels zu Namur ſich bemeiſtert / unterm Vorwand / ſeine Perſon für den heimlichen Nachſtellungen in Sicherheit zu ſetzen / worüber ſich die Niederländer ſehr alterirten / und gegen ihn die Waffen ergriffen / ihn aus Namur zu vertreiben. Zu dem Ende ſie ſich der meiſten Veſtungen / darinnen noch Teutſche Guarniſon lag / bemächtigten / uñ alle

Don Juã de Auſtria.

Caſtele niederriſſen. Berufften auch O-
ranien nach Brüſſel / und machten ihn
zum Ruart võ Braband. Dieſer Wachs-
thum des von Oranien erweckte bey den
andern vornehmen Herren einen groſſen
Neid/ſo daß ſie eine Parthey formirten/
jenem die Waage zu halten : worunter
der Hertzog von Arſchott der vornehmſte
war. Berufften auch Ertz-Hertzog Mat-
thias von Oeſterreich zum Gouverneur
von Niederland / welcher eylend alldar
ankam/und auch von des Oranien Par-
they angenommen ward/ jedoch daß die-
ſer ſein Lieutenant wäre / und er ohne
conſens der Stände nichts thun könte/
An. 1577. Hingegen kam dem Don Juan
aus Italien zu Hülffe Alexander, Her-
tzog von Parma, mit einer guten Parthey
alter Spaniſcher Soldaten / welcher der
Stände Armee bey Gemblours ſchlug /
und darauff Löven / Philippeville /
Limburg / und verſchiedener andern
Plätze ſich bemächtigte. Weil nun die
Stände allein dem Werck nicht gewach-
ſen waren / boten ſie die Protection über
ſich Henrico III. König von Franckreich
an/und als dieſer ſolche anzunehmen ſich
weigerte/ ſeinem Bruder Duc d'Alenſon,
welcher ſolche auch annahm / und ſich in

Ertz-Hertzog Matthias.

Ni-

Niederland begab. Allda er aber ſelbiges mal nichts ausrichtete wegen der innerlichen Uneinigkeit der Provintzien/ und Vornehmen/ da faſt niemand wuſte/ wer Koch oder Keller wäre. So that ſich auch eine neue Zerrüttung unter den Ständen herfür/ nachdem auff Anhaltung der Reformirten die Religion in Niederland frey gelaſſen wurde; welche Freyheit die von Gent und andere gerne annahmen: Artois aber und Hennegau/ und andere Waloniſche Oerter/ ſo der Catholiſchen Religion eyferig zugethan/ widerſprachen dieſen hefftig/ ſo daß dieſe ſich allgemach von den übrigen abſonderten/ und eine neue Faction machten/ die ſich Malcontenten nenneten. In dieſen Troublen ſtarb Don Juan, und ließ die Regierung Alexandro, Duc de Parma, den auch Philippus beſtätigte. Deſſen erſtes Werck war/ daß er Maſtricht mit Gewalt einnahm/ und die Waloniſchen Provintzien/ nemlich Artois, Hennegau und Welſch-Flandern durch Accord auff des Königs Seite brachte.

Malcontenten.

Duc de Parma.

§. 7. Als nun Oranien ſahe/ daß es mit dem Gentiſchen Vertrag gethan

war/ auch daß die unter ſich æmulirend
Herren/ und wegē der Religion uneinig
Völcker nimmer in beſtändiger Ein
tracht verbleiben würden; und er abe
ſeine Perſon gerne in Sicherheit ſetzen
und die Reformirte Religion befeſtigen
wolte/ veranlaſte er Anno 1579. eine Zu
saṁenkunfft von den Ständen der Pro-
vintzien Gelderland/ Holland/ Seeland
Frießland und Utrecht. Alldar verei
nigten ſie ſich gleichſam für einen Man
zu ſtehen/ und vom Friede/ Krieg/ un
Tributen mit gemeiner Bewilligung zu
ſchlieſſen/ auch die Freyheit der Religion
zu behaupten. Und dieſe Utrechtiſche U
nion, (worzu nach der Zeit Ober-Yſſe
und Gröningen kommen/) iſt das Funda
ment der Republic der vereinigten Nie
denlanden. Zu welcher Zeit doch ih
Staat ſo elend war/ daß ſie ihn in ihre
erſten Medaille vorbildeten durch ei
Schiff ohne Seegel und Steuerrude
durch die Wellen getrieben/ mit dieſe
Uberſchrifft: Incertum quo fata ferant
Weil nun Oranien auff dieſe Union ſein
eigene Fortun gründete/ arbeitete er/ daß
aus den allgemeinē Friedens-Tractaten
zu Cölln/ allwo der Käiſer die Mediation
führete/ nichts ward/ weil ſonſt leicht de

allge-

allgemeine Friede dieſe beſondere Union auffgehaben hätte. Und weil es in dem Reſt von Niederland je länger je ſchlimmer war / indem die Spanier einen Platz nach dem andern wegnahmen/als Hertzogenbuſch/Breda/Tournay, Valenciennes, Mecheln / und andere / auch viel vornehme ſich auff die Spaniſche Seite begaben; hingegen Oranien ſich verſichert hielte/Spanien würde über kurtz oder lang ſich an ihm und ſeinem Anhang rächen/für ſich ſelbſt aber das Werck zu behaupten ſich nicht trauete: bewegte er die Stände von Niederland/daß ſie Philippo den Gehorſam auffkündigen ſolten/ als der ihre beſchworne Privilegia gebrochen/ und die Souverainität dem Duc de Alenſon auffgetragen/ bey dem er ſich doch heimlich bedungen hatte / daß er die vereinigte Provintzien möchte für ſich behalten. Inmaſſen auch damals die Stände von Holland/ Seeland/und Utrecht den Printzen von Oranien für ihren ſouverainen Herrn biß auff wenige Stimmen / nemlich Amſterdam/ und Goude/ anzunehmen reſolviret hatten; wäre auch folgends gewiß geſchehen/wo nicht ſein unverhoffter Tod es verhindert hätte.

Philippo wird der Gehorſam auffgekündiget.

Duc de Alenſon.

§. 8. Alenſon, nachdem ihm die Souve rainität auffgetragen worden / Ann 1581. befreyete zwar Cambray von de Spaniſchen Belägerung; und ward im folgenden Jahr in Antwerpen zum Her tzog von Braband / und zu Gent zun Grafen von Flandern ausgeruffen. Abe weil ſeine Gewalt von den Ständen mi einer engen Capitulation eingeſchrenck ward / ſuchte er auff Anreitzung ſeine Leute ſich abſolut zu machen. Und al er Anfangs begehret / daß nach ſeinem Tode / wo er keine Leibs-Erben lieſſe / die ſe Länder an die Cron Franckreich fallen möchten / ihme aber ſolches abgeſchlagen ward; faſſet er eine ſchlimme Reſolu tion, die Stadt Antwerpen / und ande re durch ſeine Soldaten zu überſtoſſen und hatten ſich ſchon einige tauſend Frantzoſen in Antwerpen eingedrungen die aber von den Bürgern mit groſſem Verluſt heraus geſchlagen worden. Dergleichen ſie auch eben ſelbigen Tag auff verſchiedene andere Plätze verſuch ten / ſo ihnen aber nirgends als zu Den dermonde / Dünkercken / und Dix munden angieng. Und damit war auff einmal aller Credit und Affection ge gen die Frantzoſen bey den Niederlän dern

dern dahin; und Alençon begab ſich voll Schande und Bekümmernüß wieder nach Franckreich / allwo er wenig Zeit hernach ſtarb. Worzu noch ein ander Unheil kam / daß weil die Frantzoſen ſich in die Niederländiſche Händel mengeten / die fremdden Soldaten wieder in Niederland eingeruffen worden / die vorhin vermöge deß mit den Wallonen getroffenen Vertrags hatten ausziehen müſſen. Darauff nahm der von Parma Anno 1583. Dünkercken / Nieuport / Winoxbergen / Menin / Aloſt / und einige andere Plätze in Flandern weg. Anno 1584. bequemte ſich auch Ypern und Brügge. In welchem Jahr auch der Stände Sachen einen groſſen Stoß bekamen / indeme Printz Wilhelm von Oranien zu Delfft durch einen Burgunder / Namens Balthaſar Gerhard / in ſeinem Zimmer niedergeſchoſſen ward. Und damit ſtund Niederland ohne Haupt in höchſter Beſtürtzung.

Oranien wird ermordet.

§. 9. Nach Printz Wilhelms Tod trugen zwar die Stände deß verſtorbenẽ Sohne / Graf Moritzen / einem Herrn von achtzehen Jahren alt / die Staathalter-

terſchafft über Holland / Seeland / un
Utrecht auff / zu deſſen Lieutenant de
Graf von Hohenloh geordnet ward. U
ber die Souverainetät boten ſie dem Kö
nig in Franckreich an / der wegen innerli
cher Unruhe ſolche anzunehmen nich
Zeit hatte. Dieſer Conjuncturen bediene
te ſich Parma wol / und zwang binnen
Jahres-Friſt Antwerpen mit Hunger;
unter welcher Zeit er ſich auch Meiſter
von Dendermonde / Gent / Brüſſel /
Mecheln / und Nimwegen gemacht
Nach Verluſt von Antwerpen trugen
die Stände / als die lieber einen jeden an
dern / als den Spanier zum Herrn haben
wolten / die Souverainetät über ſich der Kö
nigin Eliſabeth auff; die aber ſelbige nich
annehmen wolte. Jedoch ſchloß ſie ein
genauer Bündnüß mit ihnen / dadurch
ſie ſich anheiſchig machte / eine gewiſſe An
zahl Soldaten auff ihre Unkoſten in
Niederland zu haltẽ / über welche Troup
pen / wie auch über die gantze Milice der
Stände / oder Staaten / ein Engliſcher
General commandiren ſolte. Hingegen
gaben die Staaten der Königin zur
Verſicherung wegen der vorgeſtreckten
Mittel / Vliſſingen / Briel / und Ramma-
ken oder Seeburg auff Walchern ein / die

Engli-ſche Bünd-nüß.

An-

An. 1616. gegen eine Million Reichsthaler an die Staaten wieder eingeräumet worden. Uñ ſchickte die Königin Robert Dudley, Grafen von Leyceſter zum General/ welcher An. 1586. in Holland ankam/ dem die Staaten auch das General-Gouvernement auftrugen mit gröſſerer Gewalt/ als es der Königin anſtund; der aber nicht viel gutes ausrichtete. Denn nicht allein Duc de Parma Grave und Venlo wegnahm/ auch ihn von der Belägerung für Zutphen abtrieb: ſondern er führete auch das Regiment faſt wunderlich/ daß die Staaten gar nicht mit ihm zu frieden waren/ und ſein Weſen für ſehr verdächtig hielten. Und ward das Mißgnügen noch viel gröſſer/ nachdem Wilhelm Stanley die Stadt Deventer/ darin er vom Leyceſter zum Commendanten geſetzet war/ an die Spanier verrieth. Folgendes Jahr verſuchte Leyceſter vergeblich den Hertzog von Parma von Sluys von Flandern abzutreiben: von dañen als er in Holland ankam/ und durch viel verdächtiges Fürnehmen die Uneinigkeit gegen die Staaten vermehrete/ zog er endlich malcontent in Engeland/ und legte auff Befehl der Königin ſein Gouvernement ab.

Leyceſters Regiment.

Holländiſcher Staat wird beſſer.

§. 10. Bißhero waren den vereinigten Niederländern/ (die wir nachgehends Holländer nennen wollen/) ihre Sachen ſchlecht genug für ſich gangen: von dieſer Zeit an aber haben ſie ſich mehr und mehr gebeſſert und beveſtiget. Worzu denn der Ruin von Braband und Flandern halff/ die mit dem Beding unter des Königs Gehorſam gebracht worden/ daß die/ ſo die Catholiſche Religion nicht wolten annehmen/ binnen gewiſſer Zeit das Land räumen muſten; welche denn mit groſſer Menge ſich in die Holländiſche Städte ſetzten/ und ſie trefflich vermehreten. Abſonderlich zog ſich der groſſe Handel von Antwerpen nach Amſterdam/ dem unſäglich Reichthum und Macht zur See folgete. So gieng es auch Philippo, als einem/ der mit einem Hunde zugleich zwey Haſen hetzen wil. Denn weil er An. 1588. mit einer groſſen Flotte Engeland angreiffen wolte/ und in folgenden Jahren den Duc de Parma mit einer Armee der Ligue in Franckreich zu Hülffe ſchickte/ welche Züge fruchtloß ablieffen: wurde mittlerweile den Holländern Zeit gegeben/ ſich in beſſer Geſchick zu ſetzen. Da doch Parma klüglich rieth/ der König ſolte auff einmal alle

Kräff-

Kräffte daran ſtrecken die Holländer zu zwingen / bevor er andere Kriege anfieng. Jnmaſſen denn Graf Moritz / dem die Holländer nach des Leycesters Abſchied das höchſte Commando zu Waſſer und Land auffgetragen / dero Waffen in gutem Anſehen ſetzte. Deſſen erſte Probe war / daß er Anno 1590. Breda mit Liſt einnahm. Jm folgenden Jahr bemächtigte er ſich Zutphen / Deventer / Hulſt / und Nimwegen; Anno 1592. Steenwyck und Coeverden. Jn welchem Jahr auch der Tod des tapffern Duc de Parma den Spaniern nicht wenig ſchadete; ſonderlich weil nach der Zeit die Meutenirung der Soldaten bey den Spaniern der Holländer Progreſſen nicht wenig beförderte. An. 1592. ward Gertrudenberg im Angeſicht der Spaniſchen Armee bezwungen. Jm folgenden Jahr gieng Gröningen über / wormit diſſeit des Rheins die vereinigten Provintzien in Sicherheit geſetzet worden. An. 1596. kam Ertz-Hertzog Albert als Gouverneur von Niederland an / welcher den Anfang ſeiner Regierung unter andern mit Eroberung von Hulſt berühmt machte. Jedoch weil Philippus wegen überhäuffter Schulden

Graf Moritz.

Ertz-Hertzog Albert.

ban-

bancorotto ſpielen muſte/ kunte Albertus wegen Geldmangel im folgenden Jahre nichts ausrichten / und bekam noch darzu bey Tornhout ziemlich Stöſſe. So hatte auch die Noth und Begierde des Gewinns den Holländern einen Weg zu groſſem Reichthum gewieſen / nachdem ihnen die Schiffahrt auff Spanien und Portugall / die ſie bißhero unter frembden Flaggen fortgeſetzet / abgeſchnitten ward/ als ob ſie auf dieſe Weiſe deſto leichter wiederum könten zum Gehorſam gebracht werden. Denn dieſes bewegte die Holländer / daß ſie ſelbſt Indien zu beſeglen trachteten / und deswegen verſuchten ſie zu erſt um den Norden einen kürtzern Weg nach Indien zu finden. Als aber dieſes mißlung/ nahmen ſie die gewöhnliche Straſſe um Africa/ und nachdem ſie endlich mit groſſer Mühe und Widerſtand der Portugeſen dieſe Fahrt eingerichtet / machten die Kauffleute/ und andere Reiche / die ihr Capital nicht anders anzulegen wuſten/ verſchiedene Compagnien dorthin zu handeln/ welche nachmals A. 1602. in eine von denen Staaten privilegirte Oſt-Indiſche Compagnie zuſammen gezogen worden / die ſich nach der Hand ſehr in

Oſt-Indiſche Compagnie.

In-

Indien ausgebreitet / und unſäglichen Reichthum in Holland gebracht hat. An. 1597. nahm Graf Moritz Rheinberg / Mörß / und die Plätze in Ober-Yſſel ein / ſo die Spanier noch inne gehabt hatten.

§. 11. Anno 1598. wurden die Holländer auff eine andere Art verſuchet. Denn weil ſie ſich vielfältig verlauten laſſen / ſie wolten nimmer unter Spaniſche Herrſchafft kommen / erdachte Philippus dieſen Fund / und verheyrathete ſeine Tochter Iſabellam Claram Eugeniam an Ertz-Hertzog Albert von Oeſterreich / und benennete ihr zur Mitgifft Burgund und die Niederlande / jedoch daß ſie wieder an Spanien fallen ſolten / wo aus dieſer Ehe keine Erben folgeten / deſſen die Spanier voraus gnugſam verſichert waren / wegẽ Alter der Princeſſin / und weil ſie durch Medicamenten ſoll unfruchtbar gemacht worden ſeyn. Weil nun Niederland dem Anſehen nach auff dieſe Maſſe von frembder Herrſchafft befreyet / und ſeine eigene Herren bekommen hatte / verhoffte man / es würden die Holländer deſto leichter zu den andern Niederländern ſich wiederum fügen / zumal Franckreich mit Spanien zu Vervin Friede gemacht / und die Holländer alſo von ihren

Iſabella Clara Eugenia.

ren mächtigſten Bundsgenoſſen entblöſſet ſtunden. Aber die Holländer blieben bey ihrer einmal gefaſten Reſolution feſt / und wieſen ſowol des Käiſers als Alberti Anmahnungen zum Frieden ab. An. 1600. fiel Graf Moritz in Flandern ein / und wolte Nieuport belagern / auff welchen Albertus eylend loß gieng. Da es denn zu einer groſſen Schlacht kam / darinn Moritz einen berühmten Sieg befochten / der ſonſten jederzeit für öffentlichen Feldſchlachten ſich gehütet; auch wo er nicht wäre gezwungen geweſt / damals den Staat von Holland in ſolche Gefahr nicht geſetzet hätte / wie er denn auch ohne weitere Verrichtung ſich nach Hauſe begab. An. 1601. nahm Albertus die Belagerung für Oſtende für / darinn beyde Partheyen ihr äuſſerſtes verſuchten / biß endlich Ambroſius Spinola An. 1610. den Platz forcirte / da die Belagerten keinen Raum mehr hatten ſich abzuſchneiden. Und ſollen die Holländer darinnen über 70000 Mann / die Spanier aber drauſſen noch mehr verlohren haben. Jmittelſt aber ward die Spaniſche Flotte unter Friederich Spinola ruiniret / und Rheinberg / Grave und Sluys von Graf Moritzen eingenommen. A. 1605. nahm

Schlacht bey Nieuport.

Belagerung von Oſtende.

nahm Spinola den Holländern Lingen / Groll und Rheinberg wieder ab / und Graf Moritz litte für Antwerpen Schaden. Die letzte ruhmwürdige That in dieſem Kriege war / daß Jacob Heemskirch die Spaniſche Flotte im Hafen zu Gibralter verbrannte / in welcher Action aber er ſelbſt blieb. Nachdem nun die Spanier ſahen / daß ihnen unmöglich war / Holland mit Gewalt zu zwingē / welches durch den Krieg nur ſtärcker ward / auch ihnen für Henrici IV. Deſſein grauete / uñ ſie darzu durch dieſen Krieg gar ausm Athem kommen waren / beſchloſſen ſie / was es auch koſtete / aus dem Krieg zu ſcheiden. Und kan man der Spanier Verlangen zum Frieden daraus urtheilen / daß Albertus den Tractat im Haag fürnehmen ließ / und Spinolam ſelbſt als Ambaſſadeur dahin ſchickte / da die Holländer hingegen ſich hochmüthig / hart und verdrießlich erzeigten. Und gab es viel diſputirens und arbeitēs / ehe man es zu einem 12. jährigen Stillſtand bringen kunte. Die gröſte Schwerigkeit war / daß die Holländer Anfangs hart darauf ſtundē / Spanien ſolte ſchlechter dings ſie für ein frey Volck erklären; welches da man auf Spaniſcher Seite keines weges eingehen wolte noch konte / fand man endlich diß

Induciæ Belgicæ.

Ex-

Expedient, daß Spanien und Albertus er-
klärete / ſie wolten mit den vereinigten
Niederländern als mit freyen Völckern
tractiren. Und da ſie auch dieſes erſtlich
nicht annehmen wolten / ſagte der Præſi-
dent Janin, der wegen Franckreich bey
den Tractaten war: Dieſes Wörtlein würde
de weder Spanien Kräffte / noch ihrem
Staat Schwäche geben / und muſten
doch ihre Sicherheit nicht auff Worte /
ſondern Stärcke der Waffen bauen. Es
behielten auch beyde Parten / was ſie da-
mals inne hatten / und die Holländer
behaupteten ihre Schiffahrt nach Oſt-
Indien / daraus die Spanier ſie gerne
wiederumb geſetzt hätten. Daß aber
Holland bey ſo wohl ſtehenden Sachen
in Stillſtand gewilliget / ſcheinet wol
die vornehmſte Urſach geweſen zu ſeyn /
daß ſie Franckreich für ſuſpect hielten / da-
mit es nicht / ehe man ſichs verſehe / Flan-
dern wegſchnappete / woraus ſie auch ih-
ren Ruin ins künfftige befahreten: und
weil des Graf Moritz Autorität / ſo in
Kriegszeiten viel galt / ihrer Freyheit ſehr
ſchwer fiel. Und dieſes war die erſte
Stuffe / daß Holland zu einer rechtmäſſi-
gen Republic ward. A. 1609.

§. 12

§. 12. Bald nach dem Stillſtand machte die Jüliſche Succeſſion den Holländern ein wenig zu thun. Denn weil der Käiſer nach Abſterben des letztern Hertzogs ſelbige Länder gerne an ſein Hauß gezogen hätte/ ſchickte er Ertzhertzog Leopold dahin/ ſelbige Länder zu ſequeſtriren/ welcher auch die Veſtung Jülich einnam: woraus ihn aber die Holländer mit Hülffe der Frantzoſen trieben. Weil aber nach der Hand zwiſchen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg/ die ſich interims-weiſe um ſelbige Länder verglichen/ ſich ein Mißverſtand ereignete/ und Neuburg Spinolam zu Hülffe ruffte/ der ſich der Stadt Weſel bemächtigte; zogen hingegen die Holländer Brandenburg zu/ und legten Beſatzung in Reeß und Emmerich/ wordurch die Cleviſche Landen auch in den Niederländiſchen Krieg eingewickelt worden. Jüliſche Händel.

§. 13. Aber innerlich ſpann ſich eine gefährliche Uneinigkeit an mit denen ſo genannten Arminianern oder Remonſtranten/ welche theils aus politiſcher Jalouſie, theils aus Diſputen der Geiſtlichen ihren Urſprung genommen. Es iſt oben erwehnet/ daß Printz Wilhelm heimlich geſuchet/ ſouverainer Herr von den vereinigten Provintzien zu werden/ worzu es Arminianiſch Weſen.

ihm an wenig Stimmen fehlete. Nach ihm hatte ſein Sohn Moritz eben dieſe Begierde / deme aber einige unter den Vornehmen ſich wiederſetzten / unterm Vorwand/die ausgeſtandene Arbeit wäre übel angeleget/wenn man nicht mehr/ als nur einen kleinen Herrn für einen groſſen ſolte gewonnen haben. Unter dieſen war der vornehmſte Jean von Olden-Barnevelt/ Rath-Penſionarius von Holland/der allezeit für die Freyheit ſtrebete. Weilen aber beym währendē Kriege des Capitain-Generals Anſehen florirte/trachtete Moritz darnach/wie er alle Tractaten mit Spanien hindern möchte: hingegen ſich Barnevelt bemühete / daß es zum Stillſtand mit Spanien kommen möchte/weil bey friedlichen Zeiten der Capitain-General ſo viel hie nicht zu ſagen hat/welches Graf Moritz ſich hinter das Ohr ſchrieb. Mittlerweile hatte Jacobus Arminius, Profeſſor Theologiæ zu Leyden von der Gnadenwahl/und einigen verwandten Artickuln etwas linder gelehret / als ſonſten die Reformirten pflegen. Deſſen Meynung nach ſeinem Tod Franciſcus Gomarus daſelbſt anfochte. Als nun dieſer Streit ſich je mehr und mehr ausbreitete/geſchah es / daß die meiſten Prieſter es mit Gomaro, die vornehmſte Staats-

leute

leute aber mit Arminio hielten. Weil aber durchgehends das gemeine Volck den Prieſtern folget / begab ſich Moritz der nach ſeines åltern Bruders Tode Printz von Oranien worden / auch auff der Gomariſten Seiten. Und als ſich in verſchiedenen Plåtzen / als zu Alckmaer / Leyden und Utrecht Tumult erregete / bediente ſich der Printz dieſer Gelegenheit / und ſetzte hin und wieder den Magiſtrat ab / der es mit Arminio hielte. Ließ auch Olden-Barnevelt / Hugonem Grotium, und einige andere unter dieſem Vorwand beym Kopffe nehmen / und durch die General-Staaten ihnē den Proceſs machen / ſo daß der gute Barnevelt im zwey und ſiebentzigſten Jahr ſeines Alters enthauptet / Grotius aber zu ewigem Gefångnůß verdammet ward / daraus er nachmals durch Hůlffe ſeiner Frauen in einer Bůcher-Kiſten entkam. Wiewol aber An. 1629. auff dem Synodo zu Dordrecht deß Arminii Lehre verdammet ward / wurde doch deß Printzen That gegen einen ſo wohlverdienten Mann bey vielen gar ůbel genommen; und ſind die zwey Factiones nach der Zeit dermaſſen eingewurtzelt / daß es ſcheinet / ſie werden endlich den Staat ruiniren oder verändern.

Spaniſcher Krieg gehet wieder an.

§. 14. Jedoch ſtillete den innerlichen Mißverſtand nach der Hand die von auſſen einbrechende Gefahr/indem An. 1621 der Stillſtand mit Spanien zu Ende lief/ und der Krieg von neuē wieder angieng/ dariñ A. 1622. Spinola Jülich einnahm/ aber von Bergen op Zoom abziehen muſte/ weil der Mansfelder/ und Hertzog Chriſtian von Braunſchweig/ nachdem ſie mit den Spaniern bey Flenry geſchlagen/ den Holländern zu Hülffe kamen. Dieſen Affront zu rächen nahm Spinola A. 1624. die Belagerung vor Breda vor/ welche als Printz Moritz nicht kunte aufſchlagen/ auch ihm der Anſchlag auff das Caſtell zu Antwerpen mißlung/ fiel er in Melancholiſche Kranckheit/ und ſtarb A. 1625. und kurtz darauff muſte Breda ſich aus Hunger ergeben. Printz Moritzen folgte in der Staathalterſchafft und andern Chargen ſein Bruder Friederich Henrich/ der An. 1627. Groll einnahm. A. 1628. eroberte Peter Heyn die Spaniſche Silberflotte/ und folgendes Jahr der Printz Hertzogenbuſch. Unter deſſen Belagerung die Spanier ſuchten eine Diverſion zu machen/ und fielen in die Velau ein/ ſo daß ein groß Schrecken in Holland entſtund. Aber da eben in ſelbigen Tagen Weſel von den Holländern überſtoſſen ward/

Printz Friderich Henrich.

ward / zogen ſich die Spanier über Hals über Kopff wieder über die Yſſel. Und damit verzweifelten die Spanier jemals mit Gewalt Holland zu zwingen. An. 1630. begunten die Holländer auff Braſilien Poſto zu faſſen. A. 1631. ertappeten ſie etliche tauſend Spanier bey Bergen op Zoom / die mit Chaluppen auf einen ſonderlichen Anſchlag waren ausgangen. Im folgenden Jahr nahm der Printz Venlo / Ruremond / Limburg und Maſtricht ein / für welchem letztern Pappenheim / der es entſetzen wolte / Stöſſe bekam. An. 1638. nahm der Printz Rheinbergen / im folgenden Jahr aber die Spanier Limburg. An. 1635. machte Franckreich eine Offenſiv-Alliantz mit Holland / darinn ſie die Spaniſche Niederland ſchon voraus unter ſich getheilet hatten. Aber es hatte ſolche Alliantz ſo groſſen Effect nicht / und ſahen die Holländer gerne / daß aus dieſem Deſſein nichts ward / damit ſie Franckreich zu Lande nicht zum Nachbarn bekämen. Und ward noch darzu Schenckenſchantz von den Spaniern überrumpelt / welche die Holländer An. 1636. mit groſſer Mühe wieder eroberten. An. 1637. bekam der Printz Breda / die Spanier aber Venlo und Ruremond wieder ein. An. 1638.

holeten die Holländer eine gute Tracht Schläge bey Callo. Aber Anno 1639. ward eine groſſe Spaniſche Flotte in Duyns von Martin Tromp gäntzlich ruiniret/ welche vorhatte in Geſellſchafft der Dänen unverſehens Schweden anzufallen. A. 1644. ward die Saß von Gent/ und folgendes Jahr Hulſt von Printz Wilhelm II. ſo ſeinem Vatter ſuccediret/ erobert. Man meynet auch/ er hätte Antwerpen können bekommen / wenn Seeland und Amſterdam darein hätten bewilligen wollen/ die aus jenes Ruin ſo hoch gewachſen waren. Endlich ward A. 1648. zu Münſter zwiſchen Spanien und Holland Friede geſchloſſen/ darinn die Holländer gäntzlich für ein frey Volck erkläret worden/ darauff Spanien gantz keine Prætenſion mehr hätte; ungeachtet Franckreich und der Printz ſich dieſem Frieden hefftig wiederſetzten. Allein Holland vermeynete keine Urſach zum Krieg mehr zu haben/ nachdem Spanien alles bewilligte/ was ſie begehren kunten; und fürchtete ſich auch/ daß Spanien allzu niedrig/ und Franckreich allzuhoch möchte werden. Jnmaſſen auch die Provintz Holland ſehr in Schulden vertieffet war. Und alſo ſchied Holland aus dieſem langwierigẽ Kriege mit groſſen Ehren/ Spanien

Printz Wilhelm II.

Münſteriſcher Friede.

nien aber mit groſſer Schande / ſo ſich auch ſehr damit ausgemattet hat. Wiewol man geſehen / daß ſo lang der Krieg mit Spanien gewähret / Holland faſt bey männiglich / auſſer der Spaniſchen Parthey Gunſt gehabt. Aber nach dem Frieden brach die jalouſie von Franckreich und Engeland / die ihnen bißhero den Rücken gehalten / alſobald aus.

Krieg mit Portugall.

§. 15. Aber es kunte Holland nicht lange in Ruhe ſitzen. Denn erſtlich revoltirte Braſilien / und fiel wieder zu den Portugeſen / wordurch die West-Indiſche Compagnie ſehr zurück geſetzt ward. Welches doch der Oſt-Indiſchen Compagnie zu Nutz gedeyete / weil dardurch der Krieg mit Portugall angieng / der biß An. 1661. gewähret; darinn die Holländer den Portugeſen die meiſten Plätze in Oſt-Indien abgenommen. An. 1650. entſtund eine groſſe Ungelegenheit in Holland / ſo leicht zu mercklichem Unglück hätte ausſchlagen können. Denn weil der Krieg mit Spanien geendet / begehrten einige von den Staaten / und ſonderlich die Provintz Holland / daß man die Unkoſten zu erleichtern die Kriegsvölcker einziehen ſolte: darwider der Printz ſich ſetzte / aus Vorwand / es ſey nicht ſicher ſich von Kriegsvölckern zu entblöſ-

Löwenſteiniſche Herren.

blöſſen / ſo lang Franckreich und Spa- nien im Krieg ſtünden. Als man nun ü- ber dieſe Sache nicht konte einig werden/ ward von den meiſtē der General-Staa- ten / die es mit dem Printzen hielten/ be- ſchloſſen/ der Printz ſolte in den Städten/ perſönlich herum ziehen/ und den Magi- ſtrat darzu vermögen. Darwider baten etliche Holländiſche Städte/ und ſonder- lich Amſterdam/ der Printz möchte nicht zu ihnen kommen / weil ſie fürchteten/ er möchte in Veränderung des Magi- ſtrats, und andern Dingen/ etwas thun/ ſo ihrer Freyheit nachtheilig wäre. Wel- ches der Printz/ als eine Sache / die ihm ſchimpfflich/ und ſeiner Charge zuwider hoch empfund / und Satisfaction begehr- te. Die andern aber beharreten dar- auff/ es wäre ihrem Recht und Frey- heit gemäß. Darauff nahm der Printz ſechs Herren aus den Staaten von Holland / die er meynete ihm am mei- ſten zuwider zu ſeyn/ beym Kopffe/ und ſetzte/ ſie auff das Caſtell Lövcſtein / dar- unter de Witt, Bürgermeiſter zu Dor- drecht / der erſte war. Ließ auch heim- lich einige Trouppen gegen Amſterdam anmarchiren/ ſich ſelbiger Stadt zu be- mächtigen / welcher Anſchlag aber durch den Hamburger-Boten entde-

cket ward / weil ſich einige Trouppen wegen Finſterniß der Nacht verirret hatten. Und als der Printz ſelbige Stadt mit Gewalt zwingen wolte / öffneten ſie die Schleuſen / und ſetzten das Land umher unter Waſſer. Endlich ward ein Vergleich getroffen / darinnen unter andern dem Printzen etwas Satisfaction zu geben / Bürgermeiſter Bicker zu Amſterdam ſeiner Charge entſetzet / auch die Gefangene zu Löveſtein mit dem Beding loßgelaſſen worden / daß ſie ihrer Aempter ſolten quit ſeyn. Aber dieſes Werck hätte ins künfftige noch viel Unheyl verurſachet / wo nicht der Printz kurtz darauf geſtorbē / da ſieben Tage nach deſſen Tod den 13. Novembr. An. 1650. ſeine Gemahl den jetzigen Printz von Oranien Wilhelm III. zur Welt brachte. An. 1651. hielten die vereinigten Provintzien eine groſſe Verſammlung / und verbunden ſich auffs neue / nachdem ſie nunmehr keinen Gouverneur hatten.

§. 16. Bald darauff verfielen die Holländer in einen groſſen Krieg mit dē Engliſchen Parlament / welches zwar Anfangs mit Eyfer ihre Freundſchafft ſuchte / und zu dem Ende einen Geſandten / Namens Dorislav, in Haag ſchickte / der aber / ehe er öffentliche Audience hat- *Krieg mit Cromwel.*

te/von einigen vermummeten Schotten ermordet ward. Worfür das Parlament keine Satisfaction bekam / hub es an die Holländer ſauer anzuſehen / wornach dieſe nicht viel fragten / bevor Cromwel die Schotten übern Hauffen geworffen hatte. Wiewol nun nach dieſem wiederum Geſandten vom Parlament nachm Haag geſchicket worden / zog doch Holland die Tractaten auff die lange Banck / und ward den Geſandten auch von der Canaille viel Schimpff angethan / daß ſie endlich malcontent weg-zogen. Worauff das Parlament Repreſſalien wider Holland ergehen ließ / erklärete auch / daß keine fremde Waaren in Engeland ohne durch Engliſche Schiffe ſolten eingebracht werden / worauff die Caper Hauffenweiſe die Holländiſche Kauffardey-Schiffe anpackten. Die Holländer / ſo unter ſich ſelbſt nicht recht einig waren / beſchloſſen endlich / zu erſt zu verſuchen / ob die Sache gütlich könte beygeleget werden / und wenn das nicht gehen wolte / den Ernſt zu gebrauchen / weßwegen Geſandten nach Engeland geſchickt worden. Tromp aber gieng mit einer Flotte in See / die Kauffardey-Schiffe zu beſchützen; und als er für dem Engliſchen Admiral Black / der

ihm

ihm begegnete / nicht ſtreichen wolte/ entſtund unter beyden Flotten ein hefftig Gefechte/ faſt mit gleichem Schaden auff beyden Seiten. Wiewol nun die Holländer vorgaben / es wäre ungefähr geſchehen/ rüſtete man ſich doch beyderſeits hefftig zum Kriege/ und ſchlug ſich zweymal/ ſo daß die Avantage auff der Engliſchen Seite blieb / wiewol dieſe vor Livorno auch Schläge bekamen. Im letzten Treffen büſſeten die Holländer ihren Tromp benebenſt ſieben und zwantzig Kriegs-Schiffen ein. So daß An. 1664. Holland mit Cromwels groſſen Vortheil und Ehre Friede machen muſte/ und verband ſich darzu / keinen vom Hauß Oranien künfftig für ihren Staathalter anzunehmen. Man obſerviret/ daß die Holländiſche Schiffe zu klein geweſen / welches Verſehen die Holländer nach der Zeit verbeſſert. Im folgenden Jahr wurden die Holländer auf Schweden jaloux wegen dero Progreſſen in Polen / und ſuchten auff alle Maſſe zu verhindern/ daß dieſe nicht Meiſter von Preuſſen würden. Hetzten auch Dännemarck an/ daß es mit Schweden brach. Als aber im ſelbigen Krieg die Dänen den kürtzern zogen/ und An. 1658. Coppenhagen belagert ward/ entſetzten ſie es mit einer

Händel mit Schweden.

ner Flotte: worbey ein hart Gefecht im Oereſund zwiſchen den Schweden und ihnen vorgieng/darinn zwar die Hollän der zwey Ammirale einbüſſeten / jedoch ihren Zweck in Entſetzung von Coppenhagen erreichten. Hulffen auch im folgenden Jahr nicht wenig bey der Schlacht auff Fühnen; biß endlich An. 1660. für Coppenhagen Frieden geſchloſſen ward/ mit wenigem Vergnügen von Dennemarck / welches Holland beſchuldigte / daß es ihm nicht mit gröſſerm Eyfer beygeſtanden / auff Schweden ſich zu rächen. Aber es war Holland verdächtig / daß nicht etwa Franckreich und Engeland ſich für Schweden erklären / und ihnen auff den Hals fallen möchten: vermeynete auch ohne dem Intereſſe daran zu haben / daß Dennemarck nicht zu ſtarck wäre.

Der zweyte Engliſche Krieg.

§. 17. Nach dieſem hatte Holland wenig Jahr Friede / biß An. 1665. es zwiſchen ihm und Engeland in einen hefftigen Krieg ausbrach / weil dieſes die blühende Commercien der Holländer / und ihre Macht zur See ihm allzu nachtheilig urtheilete. Worzu Franckreich nicht wenig ins Feuer bließ / damit dieſe zwey mächtigē Staaten ihre Kräffte unter ſich ſelbſt auffreiben möchten. Bey dieſem Krie-

Kriege hatten in der erſten und dritten See-Schlacht Engeland/ in der zweyten aber Holland Avantage. Aber da man in Engeland Koſten erſparen/ und die Flotte nicht ausrüſten/ ſondern nur mit Capereyen Holland incommodiren wolte/ erkühneten ſich die Holländer in die Themſe einzulauffen/ ſtiegen zu Chattam ans Land/ und ruinirten verſchiedene Schiffe im Hafen. Wordurch Engeland ſich zum Frieden bequemen muſte/ der durch Schwediſche Vermittelung zu Breda geſchloſſen ward. In dieſem Kriege bekam zwar Holland die zu Cromwels Zeit verlohrne Reputation wieder/ und erwieſe/ daß es Engeland zur See nichts nachgebe. Man ſahe aber auch darneben/ wie ſchwach es auff der Land-ſeiten wäre/ nachdem der unruhige Biſchoff von Münſter ihnen zu Lande viel Dampff angethan.

§. 18. Endlich ward Holland An. 1672. von einem greulichen Sturm überfallen/ der ihm Anfangs den Garaus zu drohen ſchiene/ indem Franckreich zu Land/ und Engeland zu Waſſer auff ſie loßgieng. Und war erſchrecklich/ daß die Frantzoſen in wenig Tagen Geldern/ Ober-Yſſel/ und Utrecht wegnahmen/ und ſolche Beſtürtzung verurſachten/ daß

Krieg mit Franckreich und Engeland

daß einige meinen / ſie hätten im erſte
Schrecken Amſterdam können einb
kommen / wenn ſie gleich darauff loßge
gangen wären. Und ſolle es nur dar
an gefehlet haben / daß Rochefort, der
Ordre hatte auff ſelbige Stadt einen Ver
ſuch zu thun / ſich mit Anhörung von ein
Hauffen Complimenten und Harangues
zwey Tage in Utrecht auffgehalten
binnen welcher Zeit die Amſterdammer
ein Hertz faſſeten ſich zu wehren. Doch
gab den Holländern wiederum ein we
nig Muth / daß der Biſchoff von Mün
ſter für Gröningen nichts ausrichtete
welcher nebenſt Chur-Cölln Frantzöſiſch
Parthey genom̃en hatte. Im folgenden
Jahr nahmen die Frantzoſen Maſtricht
mit groſſer Gewalt ein. Weil aber die
Holländer in vier Schlachten zur See ſich
wohl hielten / und das Parlament in En
geland un̄ Franckreich Jaloux war / bekam
Holland durch Vermittelung von Spa
nien einen beſondern Frieden mit Enge
land; un̄ als der Käyſer und Spanien ſich
öffentlich für Hollaud erklåreten / zog
Franckreich An. 1674. ſeine Beſatzungen
aus den eroberten Städten / nachdem
man ſie zuvor wohl gebrandſchätzet:
Naerden und Grave aber wurden mit
Gewalt erobert. Und alſo bekamen da-
mals

mals die Holländer alle verlohrne Plätze auff einmal wieder / Maſtrich ausgenommen. Wiewol Rheinberg dem Churfürſten von Cölln / dem es eigentlich zukommt / und die Cleviſchen Städte Chur-Brandenburg verblieben. Dieſer Krieg hat auch den Printzen von Oranien empor gehoben / und in ſeiner Vorfahrē Chargen mit faſt beſſern Conditionen geſetzt. Denn als der Pöbel / der ohne diß dem Hauſe Oranien günſtig war / durch ſo groſſe Progreſſen der Frantzoſen beſtürtzt / ſich einbildete / es käme das Unglück von Verrätherey der regierenden Herren her / und könte der Printz allein dem Werck wieder auffhelffen; entſtund faſt in allen Städten Tumult / der durch den Printzen geſtillet ward / und ſchaffte dieſer viele von den alten Magiſtrats-Perſonen ab / und ſetzte neue zu / von dero Gewogenheit er verſichert war. In welchem Tumult die zwey Brüder Cornelius uñ Jean de Witt im Haag von der Canaille jämmerlich ermordet worden; wiewol viel darvor halten / daß zumal der Letztere / der ſo lang am Ruder geſeſſen / umb ſein Vaterland viel ein anders verdienet hätte. Ob nun wol der Printz nicht wenig darzu geholffen / daß Holland aus der inner-

innerlichen Verwirrung ſich wiederum in Verfaſſung geſetzet/ ſo hat es ihm doch nachgehends im Kriege wieder Franckreich nicht zum beſten gelingen wollen/ angeſehen er Anno 1674. bey Seneffe, An. 1676. für Maſtrich / und An. 1677. da er St. Omar entſetzen wolte/ ſehr eingebüſſet. So hatten auch die Holländiſchen Schiffe / die Sicilien entſetzen ſolten/ ſchlecht Glück. Endlich brachte meiſtentheils die Furcht daß bey Verzögerung des Kriegs ihre Freyheit vom Printzen möchte gefähret werden/ einen abſonderlichen Frieden mit Franckreich zuwege/ darinnen Maſtrich an Holland wieder zurück gegebeu ward.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 16. Die ſieben Provintzien der vereinigten Niederlande ſind mit einer groſſen Menge Volcks angefüllet; und vermeynen etliche/ daß allein in der Provintz Holland über zwey Millionen und 560000. Menſchen ſind / und iſt dieſe Menge Volcks / die vornehmſte Urſache ihrer Induſtrie, Handlung/ und daraus flieſſenden Reichthums / weil ſie ſonſten in einem nicht ſo gar fruchtbaren und theuren Lande würden für Hunger vergehen müſſen. Doch hat ſich derer der gröſte Theil aus andern Ländern dahin gezogen/ aus Franckreich in den innerlichen

Un-

Unruhen/aus Engeland unter Königin Maria, aus Teutſchland bey dem langwierigen Krieg / am meiſten aber aus den andern Niederländiſchen Provintzien / die nach der Revolte von Spanien wieder bezwungen worden. Dieſe Fremde lockte dahin die bequeme Situation deß Landes / die Freyheit ſowol im Regiment / als in der Religion / die gute Policey im Lande/ und deſſen Bequemlichkeit zum Handel/ und aller Orten Correſpondence zu halten/ wie auch die Reputation der Staaten wegen kluger Regierung/ und guten Succeſs in Waffen. So daß in Holland Wohnung finden kunte / wer nur Mittel mitbrachte / oder etwas gelernet hatte ſich zu ernähren; ja auch alle Elende und anderweits Verfolgte alldar eine ſichere Zuflucht finden. Die Niederländer ſind ſonſten insgemein ein auffrichtig / offenhertzig und redlich Volck / frey im Reden und Converſation; ſind auch gar kaltſinnig / und nicht leicht zum Zorn zu bringen/ wo man ihnen aber den Kopff einmal warm machet / ſind ſie ſo leicht nicht wieder zu ſtillen. Wollen gar beſcheiden und ohne Hoffarth handthieret ſeyn / und wenn man ſich nach ihrer Zuneigung ſchicket/ kan man ſie ſtimmen wie man will. Und pflegte Carolus V.

zu ſagen; daß kein Volck wäre/ welches/ ſo man es väterlich und glimpflich tracti-ret / den Namen der Dienſtbarkeit mehr verfluchet/ und dieſe doch in der That ſelbſt geduldiger vertrage. Doch gibt es auch daſelbſt ſchlimme Canaille, die ſonderlich den böſen Gebrauch hat / übel und ſchimpfflich von ihrem Magiſtrat zu reden/ wenn er es nicht nach ihrer Phantaſie machet. Zur Land-Miliz ſind ſie wenig geſchickt / und iſt insgemein ein Holländer zu Pferd eine elende Creatur, wiewol die Geldriſchen / und was an Weſtphalen grentzet/ noch können mitge-hen. Aber zu Waſſer haben ſie ſothan Proben gethan/ daß ſie keiner Nation nachgeben. Doch hält man insgemein di Seeländer für kecker und wilder als di Holländer. Sie ſind auch durchgehend ſparſam/ und in ihren Speiſen mit weni gem vergnügt/ und machet mā dar nich Staat / alles ſein Einkommen deß Jahr zu verzehren / ſondern etwas übrig zu haben; welche Menage ihnen Credit ma-chet/ und darzu hilfft / daß ſie die groſſen Auflagen ohne ihren ruin können abtra-gen. Zu allerhand Manufacturen ſind ſi unverdroſſen/ und ſonderlich auff di Kauffmanſchafft begierig/ und laſſen ſic keine Gefahr noch Arbeit verdrieſſen/ et

wa

was zu gewinnen; iſt auch wol mit ihnen zu handeln/ wenn man den Handel ſelbſt verſtehet. Sind auch ſehr accurat, und werden nicht leicht etwas beginnen/ ſie haben denn alles darzu eingerichtet. So daß nicht leicht eine Nation zu finden/ die zur Kauffmannſchafft bequemer iſt/ als die Holländiſche/ bey der auch dieſes zu loben/ daß ſie insgemein lieber mit ihrem Fleiß etwas gewinnen/ als andern mit Betrug und Gewalt entziehen wollen. Wiewol auch ihre freye Regierung nicht wenig zu ihrer groſſen Traficq thut. Das gröſte Laſter unter ihnen iſt der Geitz/ der aber bey ihnen ſo ſchädliche Würckung nicht hat/ weil er ſie zur Arbeitſamkeit uñ Sparſamkeit antreibet. Endlich verwundern ſich viel über die Weisheit/ die ſelbige Nation in ihrer Conduite hat verſpüren laſſen/ da ſie doch durchgehends von keinem vortrefflichen Eſprit und Meriten iſt. Deſſen Urſach einige anführen/ weil Kälte und Mittelmäſſigkeit der Affecten ein Grund der Geſchicklichkeit in Staats-Geſchäfften iſt.

§. 20. Die ſieben vereinigte Provintzien erſtrecken ſich zwar in ihrem Bezirck gar nicht weit/ und ſind nur für einen kleinen Rand von Teutſchland zu halten. ſind aber mit einer Menge ſchöner/ groſ- *Beſchaffenheit des Landes.*

ſer und volckreichen Städte dermaſſe
angefüllet / als nicht leicht ein ande
Ort von gleicher Grösse. Auſſer di
ſen ſieben Provintzien haben ſie noch ein
ge Städte in Flandern und Braband/al
Hulſt/ Sluys/ Ardenburg/ Hertzogen
buſch/ Maſtricht / Breda / Bergen o
Zoom/Grave/und andere. Sie haben
auch ihre Beſatzung in Embden / de
Embß ſich zu verſichern. Das Land i
mehr bequem zur Weyde/als zum Acke
bau/und kan kaum der fünffte Theil de
Einwohner ſich von dem Geträyde ne
ren/ das in ſelbigem Land wächſt. Ab
dieſen Mangel deß Landes erſetzet nic
allein die Hurtigkeit der Einwohner/ ſo
dern auch die gute Gelegenheit der Str
me/ und der Seen / theils zur Fiſcherey
theils zur Schiffahrt. Und zwar ſo brin
get die Fiſcherey des Herings und Cab
liau einen unſäglichen Reichthum; un
haben einige Engliſche wollen ausrec
nen / daß die Holländer jährlich bi
79200. Laſt Hering verkauffen / die a
Gelde gegen 1372000. Pfund Sterlin
ſtiegen / darein nicht gerechnet / wa
nach Spanien/ Italien und Franckreic
Roan ausgenommen / verführet / un
was in ihrem eigenen Lande verzehr
wird. Aber noch ein weit gröſſers bring
d

die Schiffahrt und der Kauffhandel ein/ der allda ſo floriret / daß einige vermeynen / es ſeyen in Holland mehr Schiffe / als im Reſt von gantz Europa. Uñ macht Holland zu ſolchem bequem / daß es faſt mitten in Europa ligt / und alſo die Oſt- und Weſt-See wol beſegeln / auch durch die groſſe Ströme des Rheins / der Maaß / Elbe / Weſer uñ Embs die Waaren aus Teutſchland an ſich ziehen / und ihre wieder dorthin debitiren kan. Inmaſſen denn Holland ſonderlich des Rheins und der Maaß wegen für Engeland in der Handlung viel voraus hat. Wiewol dieſes hingegen beſſere Häfen / und eine reinere Küſte hat. Und weil Holland im Herbſt von Waſſer überſchwemmet wird / davon die Lufft dick und ungeſund wird / hat zwar die Natur verſehē / daß der Oſt-Wind alldar viel wehet / der die Dämpffe vertreibet / die Luft kalt machet / und alſo der Geſundheit zu ſtatten kommt. Aber darneben ſind die Häfen bey drey Monat wegen des Eiſes verſchloſſen / da hingegen ſelbige Zeit die Häfen in Engeland offen ſind. So treiben auch die Holländer faſt in allen Winckeln der Welt ihre Handlung / worzu ihnen viel dienet / daß ſie an abgelegenen Orten viel Veſtungen und neue Städte beſitzen.

Oſt-Indiſche Compagnie.

Sonderlich hat die Oſt-Indiſche Compagnie ihren Handel und Reichthum ſehr hoch getrieben/ als welche von Baſora, an dem Einfluß des Tigris in dem Perſiſchen Meerbuſen gelegen / biß ans äuſſerſte Jappan die ſo reiche und weitſtreckende Küſte mit ihren Handlungen begreiffet/ mit vielen Königen in Bündnüß ſtehet/ und mit vielen deren Tractaten von Monopolien gemacht/ und viel feſte Plätze inne hat; deren Hauptſtadt Batavia auff Java Major iſt/ allwo der General Gouverneur faſt Königl. Hof hält/ und die andern Plätze unter ſeiner Direction hat. An welchen Orten allen die Compagnie en Souverain regieret/ deren die vornehmſten ſind die Molukkiſchen/ und Bantamiſchen Inſuln/ Amboina, Malacca, die Küſt von der Inſel Zeilon, Paliacatta, Muſulapatan, Negapatan auff der Küſt von Cormandel, Cochin, Cananor und Cranganor auff der Küſt von Malabar, und andere mehr. Ob ſie den freyen Handel auff China bekommen/ iſt mir nicht bewuſt/ wiewol die Chineſer mit ihnen zu Batavia ſtarck handeln. Aber auff Jappan haben ſie den Handel allein/ und darff kein Portugeß dahin kommen. Kan 40. biß 50. Kriegs-Schiffe/ und eine Armee zu Lande von 30000. Mann auff

auffbringen. Dieſe Oſt-Indiſche Compagnie legte erſt einen Fond von ſechzig Tonnen Goldes zuſammen/ welchen ſie binnen ſechs Jahren / abgezogen die Unkoſten/und Austheilungen an die Participanten / auff drey hundert Tonnen Goldes vermehret. Aber die Weſt-Indiſche Compagnie legte erſt achtzig Tonnen Goldes zuſammen / und hatte Anfangs gut Glück / ruinirte ſich aber / weil ſie zu viel an die Participanten außtheilete/ohne einen gnugſamen Eond zu machen / den Krieg wider Spanien zu führen / und weil ſie mehr auff Conqueſten als die Handlung beflissen war / und bekam ſonderlich einen groſſen Stoß / da Braſilien wieder abfiel. Jedoch beſitzet ſie noch Gumea, das Caſtell de Mina, und wo mir recht iſt/ Loanda in Angola, und einige andere Plätze/ wie auch etliche von den Caraibiſchen Eylanden/ und Neu-Niederland in dem Nordiſchen America. Sie haben auch unlängſt einige Colonien an Guiana, und an den groſſen Strom Orenoque anzulegen begonnen. Es haben aber die Verſtändigen angemercket/ daß in Holland viel Dinge zu Beförderung des groſſen Handels zuſammen kommen/ die an andern Oertern ſich zugleich nicht finden. Als da iſt die Menge des Volcks;

Gelegenheit/und Sicherheit des Landes; das wenige Intereſſe, ſo man dargibt/ welches ein Zeichen iſt von Menge des baaren Geldes; die ſtrenge Juſtiz gegen Diebſtahl/ Betrug und bancorotto; die Amſterdamer Banco, die Convoy-Schiffe/ die Mäſſigkeit des Zolls; daß ſie ſo nett und accurat ſind in ihrem Handel; daß der Magiſtrat meiſts aus Kauffleuten beſtehet/ oder ſolchen/ die bey den Commercien intereſſiret ſind; daß ſie in Oſt-Indien Meiſter ſpielen/ und weil wegen Sparſamkeit und Arbeitſamkeit der Einwohner mehr Waaren aus- als eingeführet werden. Wie denn zu mercken iſt / daß obwol die Holländer von den Speccereyē in Indien Meiſter ſind/ brauchen ſie doch dieſelbe ſelbſt am wenigſten. Sie haben auch groſſen Theil an ſich den Seyden-Handel in Perſien und andern Orten / und kleiden ſich doch ſelbſt meiſts in Lacken. Ja ſie verkauffen ihre feineſte Lacken anderwerts/ und laſſen gröbere aus Engeland zu ihrem Gebrauch kommen; verkauffen ihre gute Butter/ und laſſen aus Nord Engeland und Irrland ſchlechtere für ſich zu eſſen kommen. Und beſtehet ihre gröſte Conſumtion im Frantzenwein/ und Brandewein/ damit ſie ſich luſtig machen/ doch daß man bey ſolchen

Debau-

Debauchen auch nicht viel láſſet auffs Wammes trieffen.

§. 21. Aus bißhero angeführtem iſt zu erſehen / daß die Kräffte dieſer Republic auff dem Kauff-Handel und mächtigen Schiffs-Flotten / die jenen zu behaupten nöthig ſind/beſtehen; maſſen es auch in keinem Lande ſo eine Menge guter erfahrner Matroſen gibt/groſſe Flotten zu bemannen. Aber gegen die Land-Seite iſt ſie ſo ſtarck nicht / ſo weit als das Land nicht kan unter Waſſer geſetzet werden. Denn wenn ſie gleich Geld gnug haben eine Armee von Frembden zu werben/iſt doch für keine Republic ſicher ſich allein auff ſolche Leute zu verlaſſen / die durch kein ander Band / als den bloſſen Sold verknüpffet ſind / weil ſolche Leute leicht untreu werden / oder dem General an Hand gehen können / die Freyheit deß Staats zu unterdrucken. Weßwegen einige dieſen Vorſchlag gethan / daß Holland und Seeland ſich umb die andern Provintzien nicht ſehr bekümmern ſolten / ſondern nur ſehen/ daß ſie zwiſchen der Maaß / Rhein und Süder-See ſich möglichſt beveſtigen / und auffn Nothfall durch Oeffnung der Schleuſen das Land unter Waſſer ſetzten/ und im übrigen auff alle Maſſe die Kräffte zur See ver-

Kräffte und Schwachheit dieſer Republic.

vermehrten / welchen Vorſchlag ich doch nicht genau examiniren wil. Es flieſſen auch aus der Form ihrer Regierung einige nicht geringe Schwachheiten. Denn erſtlich machen dieſe Provintzien nicht eine Republic eigentlich zu reden / ſondern es ſind ſieben Republiquen, die durch den Utrechtiſchen Bund in ein Syſtema verknüpffet ſind / welche ihre Deputirte ſtäts im Haag reſidiren haben / ſo die täglich fürfallende Dinge / die geſambte Union betreffend / annehmen / und wenn etwas wichtiges fürfällt / an die Provintzien gelangen laſſen / und aus ihrem Gutdüncken den Schluß faſſen / welche Deputirte man die General-Staaten nennet. Ja es ſcheinet auch / daß jede Provintz für ſich mehr ein Syſtema, als eine Civitas ſey / weil die Gliedmaſſen einer Provintz mehr als Bundesgenoſſen miteinander umbgehen / als daß eines über das andere / oder die meiſten über die wenigſten herrſchen wolten. Immaſſen denn auch viel Dinge in den Provincial-Verſammlungen durch die meiſten Stimmen nicht können reſolvirt werden / ſondern es müſſen alle und jede darein bewilligen. Dannenhero dieſe Landſchafften und Städte bey weitem nicht ſo feſte beyſammen hängen / als die von einem ſouverainen

Regiments-Form.

nen

nen Haupt regieret werden/ ohne ſo ferne ſie die gemeine Noth und Intereſſe zuſammen hält. So ſind auch die groſſen Städte mit vieler und ſchlimmer Canaille angefüllet/welche/ wo ſie einmal toll wird/ loſe Händel anſtellen kan. Wie denn auch der Magiſtrat groſſe Vorſorge tragen muß/ daß ſelbige an ihre Koſt kommen könne/ damit ſie durch Hunger nicht zu Tumult gereitzet werde. Es iſt auch eine heimliche Jalouſie zwiſchen Holland und den andern Provintzien/weil jenes wegen ſeiner Macht/und weil es die meiſte Laſt trägt/gerne den Vorzug hätte/ dieſe aber die Gleichheit der Freyheit allerdings behaupten wollen. Inſonderheit ſind alle Städte auff Amſterdam jaloux, weil dieſe Stadt alles an ſich ziehen will/ und vielleicht endlich gar nach der Herrſchafft über ſie ſtreben möchte. Aber die meiſte Irregularität machet ihnen der Printz von Oranien/der ihrer Freyheit gar gefährlich fället/ indem er die Gunſt der Canaille, der Militz zu Lande und der Prieſterſchafft hat/ (denn die Prieſter haſſen die Armenianer/ ſo der Barneveldiſchen Faction, die dem Printz abgünſtig/ zugethan ſind.) weßwegen müſſen die Optimates, die ſonſten von Rechts wegen in denen Städten die höch-

Printz von Oranien.

höchſte Gewalt haben / ihre Macht in Furcht beſitzen / und meiſt nach des Printzen Pfeiffe tantzen; deſſen Intereſſe auch darinn mit dem gemeinen Beſten ſtreitet / daß da für Holland keine Kriege zu Lande dienlich ſind / jener als General durch die frembde Milice geſtifftet im Kriege das gröſte Anſehen hat. Deßwegen denn bey dieſer Regierungs-Form keine beſtändige innerliche Ruhe und Feſtigkeit zu vermuthen. Und könte es ſich leichte fügen / daß dem Printzen die Ambition ankäme / ſich ſouverain zu machen. Jmmaſſen denn A. 1675. als die Provintz Gelderland ihme die Souverainität über ſich anbot / er nicht undeutlich zu verſtehen gab / er ſolte wol nicht wie Saul ſich hinter die Fäſſer verſtecken / wenn die andern Provintzien auch ſo wolten. Jedoch können kluge Leute nicht ſehen / was für groſſen Profit ihme dieſe Souverainität bringen ſolte / weil kein füglich Mittel leichtlich ſoll gefunden werden / ſo viel groſſe Städte wider ihren Willen zu zwingen. Denn Caſtelle und Guarniſonen würden die Commercien bald ruiniren / weil dieſe / wo ſie recht floriren ſollen / keinen Zwang leyden. Und thut der Printz wol am beſten / wenn er ſich mit ſeiner Charge vergnügen läſſet / weil er doch

doch wenn er klug iſt / und nach deß Volcks Humeur ſich anſchicket / faſt thun kan / was er will. Ob aber dieſer Niederlande eben einen ſothanen Gouverneur nöthig haben / wird unterſchiedlich diſcuriret. Die ſolches bejahen / führen an / daß das Land von Alters her limitirte Herren gehabt / und alſo derer gewohnet ſey; daß es zum Splendeur der Republic, und Anſehen der Magiſtraten in den Städten diene: daß dardurch die Factiones und Auffrühre deß Volcks unterdrücket und eingehalten werden können; daß man auch dardurch die Verhindernüſſe in Außführung der gemeinen Geſchäffte wegräumen könne / ſo aus dem Ariſtocratiſchen und Democratiſchen Staat herflieſſen / als da ſind / Langſamkeit und Uneinigkeit / ehe eine Reſolution gefaſſt / Verzug ehe ſie exequiret wird / Ausbreitung der Heimligkeiten / und dergleichen; welches wir an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. So iſt auch dieſes unter die Schwachheiten ſelbiger Republic zu rechnen / daß die groſſe Menge Volcks nicht aus inländiſchem Vorrath ſich erhalten kan / ſondern ihr Brod nothwendig von auſſen holen / auch ihre Mittel bey Frembden gewinnen muß. Dannenhero ein gewiſſer Ruin obhanden iſt / wenn die auswärtige

Zufuhr und Commercien ihnen ſolten abgeſchnitten werden: derer ſie gleichwol ſich niemals ſo feſt verſichern können. Sonſten gehöret wol auch die verſchiedene Religion unter die Schwachheiten eines Staats. Aber einige wollen dieſes unter die Urſachen der zeitlichen Wolfahrt und Flor von Holland rechnen / weil dardurch die Menge der Einwohner ſehrer vermehret wird/ welche zu Stärcke und Gröſſe ihres Staats hauptſächlich dienet. Wiewol allda die Reformirte Religion die Oberhand hat / die andern werden nur geduldet; den Papiſten ſiehet man durch die Finger/ doch daß man ihnen den Daumen auffm Auge hält / aus Beyſorge / die dem Pabſt ergebene Prieſter möchten mit Spanien correſpondiren. Jedoch ſiehet man in Holland nicht / daß ein Bürger den andern wegen Unterſchied der Religion haſſet oder verfolget. Und haben einige geſagt: Es thäte die Religion wol in andern Ländern mehr gutes / aber in Holland thäte ſie am wenigſten Schaden. Endlich fällt auch dieſes den Einwohnern ſelbiges Landes beſchwerlich/ daß die Victualien alldar ſo theuer ſind / welches daher kom̃t/ weil die meiſten Einkünffte von Holland aus den Impoſten auff die conſum-

ion

tion herflieſſen/ und ſagt man/daß ehe man zu Amſterdam ein Gericht Fiſche mit einer Sauſſe auffn Tiſch ſetzen kan/ man zuvor dreiſſig verſchiedene Aufflagen davon bezahlen müſte. Und doch hat der Staat mit den groſſen Impoſten nicht verwehren können/ daß er nicht in groſſe Schulden ſich vertieffet. Es wollen auch einige behaupten/ daß die Holländiſchen Commercien von ſich ſelbſt abnehmen/ davon verſchiedene Urſachen angeführet werden. Nach dem Münſteriſchen Frieden hätten andere Nationen ſich ſehr auff die Commercien gelegt/der Werth der Oſt-Indiſchen Waaren fiel wegen der Menge/ die Unkoſten aber der Compagnie wüchſen täglich. Denn da vorhin des Jahrs etwa fünff oder ſechs Retour-Schiffe aus Indien kom̃en wären/ kämen derer nun wol 18. biß 20. ſo daß man die Waaren lang in den Magazinen aufflegen müſſe/ ehe man ſie ohne Schaden debitiren könne. So ſeye auch das Geträide etliche Jahr in Franckreich/Spanien/Italien und Engeland ſo wol gerathen/ daß die Holländer wenig mehr dahin verhandeln können/ da ſie doch meiſts Geträide aus der Oſt-See holen/ dahin ſie ihr meiſt Gewürtz verhandeln.

deln. Es hatte auch die neue Außlegung von Amſterdam groſſe Capitalien conſumiret / die ſonſten in der Handlung employiret waren; allwo auch der Uberfluß und Pracht ſehr zunahme. Daß aber Holland im Anfang dieſes jüngſten Krieges zu Land ſo elend einbüſſete / ſcheinet wol davon hergekommen zu ſeyn / weil wegen groſſer Application auf die Handlung der Martialiſche Geiſt ſehr erloſchen / und ſie nach dem Münſteriſchen Frieden ſich für keiner Invaſion zu Lande befahret / und nur die See-Macht geſtärcket: darnebenſt ihre beſte Land-Officirer abgedancket / und an dero Stelle ihre eigene Kinder zu Officirern gemacht / derer Symbolum war: Friede / und ein gut Regiment. Inmaſſen ſie denn A. 1665. wegen des Kriegs mit Engeland die alten Engliſchen Soldaten / und A. 1668. die Frantzöſiſchen abgedanckt / aus welchen zwey Nationen der Kern ihrer Armee beſtund; die auch ohne dem zu Grunde gehen muſte / weil der Printz von Oranien nichts mehr damit zu thun hatte. Zu dem waren ſie ſicher / und bildeten ſich nicht ein / daß Franckreich ſolte das Hertz oder Vermögen haben ſie anzugreiffen / da der Käyſer und Spanien ſich ihrer annehmen ſolte; oder daß ſich Engeland mit

Franck-

Franckreich conjungiret würde. Hoffen auch / ſie wolten mit den Engliſchen zur See fertig werden / ehe Franckreich drey oder vier Plätze zu Lande weggenommen / weil ihnen noch die alte Manier zu kriegen im Kopffe ſtack / da man mit Eroberung einer Stadt eine gantze Campagne zubrachte / und da man groſſe Bücher ſchrieb / wenn man Groll oder die Saß von Gent eingenommen hätte. Man meynet auch / es haben es einige gerne geſehen / daß es zu Lande ſchlim hergieng / des Printzen Conduite in Miß-Credit zu ſetzen / und ſeine Autorität einzuſchräncken / den ſie wieder ihren Willen zum Capitain General machen muſten.

§. 22. Was die Nachbarn von Holland belanget / und was es von ihnen zu fürchten oder zu hoffen hat / ſo ſcheinet wol der gefährlichſte Nachbar von Holland der Engelsmann zu ſeyn / deſſen Seemacht jenem bishero allein formidabel, und der imperium maris & commerciorum mit Gewalt prætendiret; welchen ſehr verdrieſt / daß dieſe neue Republic / die er / da ſie Anfangs für Schwachheit wanckete / ſo kräfftig unterſtützet / ihme in Indien für dem Hamen gefiſchet / und ſonſt faſt überall den Marckt verderben will. Denn weil die Engliſchen von Na- Nachbarn von Holland.

tur hochmüthig ſind / und ſich gerne köſtlich tractiren ; da hingegen ein Holländer keinem Affect mehr / als der Begierde des Gewiñs einräumet / mit ſchlechter Koſt ſich vergnüget / und nichts unnöthig depenſiret ; ſo kan ein Holländer allzeit beſſer Kauff geben / als ein Engelsmann : inmaſſen auch ein Frembder lieber mit jenem als mit dieſem zuthun hat. Beſtehet dannenhero / dem Anſehen nach / Hollands Intereſſe darin / daß es Engeland nicht irritire / auch ihm einigen Vorzug auff der See / ſo in bloſſen Ceremonien beſtehet / als das Streichen iſt / williglich gönne ; dabey aber ſeine Seemacht allzeit in gutem Weſen erhalte / damit wenn Engeland ihm würcklich Eintrag in ihre Handlung und Fiſcherey thun wolte / es dieſem die Zähne weiſen könne. Daß es auch ſich befleiſſe ſo viel müglich die Manufacturen / ſo Engeland ausgiebet / in gleicher Güte / oder beſſer zu verfertigen / oder beſſer Kauff zu geben / damit es den Zulauff für dieſem behalte. Von Franckreich ſtehet den Holländern groſſe Gefahr zu Lande für / zumal jenes dieſem ſehr gram iſt / als welches lange Zeit hero ſich deſſen Vorhaben hat entgegen geſetzet. Iſt demnach Holland höchſt vonnöthen / daß es ſich auf der Land-Seite wol bede=

bedecke/ und zu dem Ende mit den benach-
barten Teutſchen Fürſten in gutem Ver-
nehmen ſtehe/ daß ſie den Frantzoſen den
Paß nicht verſtatten / weniger gar mit
ihme anſpannen. Auch daß ſie ſuchen die
Spaniſche Niederlande / als eine Vor-
mauer / zu erhalten / vermittelſt welcher
Spanien obligiret iſt Hollands Partey
wider Franckreich zu nehmen. Muß auch
beſſer als vorhin mit guten Officirern ver-
ſehen ſeyn / und auff allen Fall die Pro-
vintz Holland auff der Seite gegen Gel-
derland beſſer verwahren. Dieſer Fall ſoll
ſich wol nicht leichtlich wieder ereignen /
daß Engeland ſich mit Franckreich wider
Holland verbinde / welchem dieſes auch
wol vorkommen kan. Es dienet auch Hol-
land zu verhindern / ſo viel an ihm iſt / daß
Franckreichs Macht zur See nicht wach-
ſe / auch deſſen Handel auff Oſt-Indien
nicht vor ſich gehe. Und weil Franckreich
durch ſeine Manufacturen den Reichthum
von Europa an ſich ziehet / muß Holland
verſuchen / ob es nicht andere Nationen
mit gleich guten und feinen Waaren ver-
ſorgen könne; zum wenigſten die Fran-
tzöſiſche Manufacturen aus ihrem Gebie-
te ausſchlieſſen. Für Spanien hat Hol-
land ſich weder zu Waſſer noch zu Land
mehr zu befahren / nachdemmal jenes

an dieſem ſeine Zähne recht ſtumpff gebiſſen. Und iſt beyden daran gelegen/ daß ſie gute Freunde ſind / Franckreichs Progreſſen in Niederland zu verhindern. Zumal auch wenig mehr iſt / das Holland den Spaniern könte abzwacken/ weil Holland nicht capabel iſt West-Indien einzunehmen oder zu behaupten. Und ob gleich Holland die Spaniſchen Silberflotten incommodiren kan / ſo kan doch Spanien hingegen jenem durch Capereyen nicht wenig Schaden thun. Portugal hat gegen Holland nichts zu ſprechen / und muß ſich jenes für dieſem am meiſten fürchten/ weil Braſilien/und der Reſt der Portugeſiſchen Plätze in Oſt-Indien den Holländern nicht übel ſolten anſtehen / auch dieſe nicht wol ſolten Vermögen haben/ jenem ſelbige abzudringen. Weil Holland ſein Brod aus der Oſt-See ſuchen muß / hat es ſich befliſſen zu verhindern/ daß nicht einer von den Nordiſchen Königen ſo mächtig würde/ daß er auf der Oſt-See allein und abſolut commendiren könne; welches nun deſto leichter iſt /. nachdem der Sund zwiſchen Schweden und Dennemarck getheilet iſt. Inmaſſen auch gnugſam bekandt / wie ſie mit dieſen beyden Königen geſpielet haben. Mit dem Reſt von der Welt haben

die

die Holländer Intereſſe in guter Freundſchafft zu leben / damit ihre Commercien nirgends ausgeſchloſſen werden; und wo ſie nicht allein können Marckt halten / müſſen ſie doch mit Gütigkeit oder Wohlfeiligkeit der Waaren / und bequemen Comportement ſich alſo anſchicken / daß ſie den beſten Gewinn an ſich ziehen mögen. Denn dieſes iſt ein gelindes und wenig verhaßtes Mittel reich zu werden / als daß ſie ſich wolten unternehmen / öffentlich aller andern Nationen Schiffarth zu ruiniren; weil ihnen doch ein allgemein monopolium zu behaupten unmüglich fallen wird.

Das ſiebende Capitel.

Von den Schweitzern.

§. 1.

Urſprung dieſer Republic.

DIe jenigen Völcker / ſo unter dem Nahmen der Schweitzer begriffen werden / haben vor dieſem unter das Teutſche Reich gehöret. Daß ſie aber in eine beſondere Republic ſich verbunden / iſt durch folgende Begebenheit veranlaſſet worden. Es lebten die drey kleine Landſchafften Ury / Schweitz und Unterwalden / die man die drey Waldſtädte zu nennen pflegte / in alter Freyheit

und Privilegien / ſo ihnen vom Käyſer Ludovico Pio ſollen gegeben ſeyn: jedoch daß ihnen vom Käyſer ein Reichsvogt geſetzet ward / der in Capital-Sachen Recht ſprach. Es hatten auch in ſelbigen Ländern einige Klöſter gewiſſe Rechte / die doch ihrer Freyheit nicht ſonderlich nachtheilig waren. Auch wohneten viele von Adel unter ihnen / die ſich nach der Hand mehr und mehr über das Volck erhuben / und es zu drücken begunten / ſonderlich da bey den Uneinigkeiten zwiſchen den Käyſern und Päbſten der Adel es gemeiniglich mit den Päbſten / und das Volck mit den Käyſern hielte. Dieſer Widerwillen unter dem Adel und Volck vermehrete ſich in dem groſſen Interregno nach Friderici II. Tod / ſo auch Anno 1260. in einen Krieg ausbrach / worin die von Adel zum Lande ausgejaget worden. Aber dieſen Streit legte Käyſer Rudolphus I. bey / und kamen die ausgetriebene meiſt wieder ins Land. Und haben dieſe Länder ihre Freyheit ungekränckt genoſſen / biß auf Käyſer Albertum I. der dieſen Oertern feind war / theils weil ſie es mit ſeinem Widerſacher Adolpho von Naſſau gehalten / theils weil er nebenſt vielen andern Dingen auch ſelbige Länder unter ſeines Hauſes patrimonium ziehen wolte. Dieſer ver-

vermochte nun die Klöſter und viele von Adel / daß ſie ſich unter des Hauſes Oeſterreich Botmäſſigkeit begaben. Und begehrte eben dieſes an die drey Oerter; die ſich aber deſſen wegerten. Worauff er ihnen Reichsvögte zuſchickte / die wider alten Gebrauch ihre Reſidentz auff feſten Schlöſſern nahmen / und erſtlich dieſe Völcker mit freundlichen Worten auff die Oeſterreichiſche Seite zu bringen ſuchten. Und als dieſes nicht verfangen wolte / huben ſie an dieſelben auff allerley Weiſe zu drucken. Und obſchon dieſe Leute ſich beym Käyſer beklagten / funden ſie doch kein Gehör; und war Geißler der Vogt in Unterwalden ſo kützelig / daß er auffm Marck zu Altorff ſeinen Hut auff eine hohe Stange ſtecken ließ / mit Befehl / daß jeder vorbeygehender dem Hut ſo groſſe Ehre als ihm ſelbſt erweiſen ſolte / auff daß er ſehe / wer ihm gehorſam wäre oder nicht. Und als unter andern einer mit Namen Wilhelm Tell offt für dem Hut auff der Stangen ohne Reverentz war fürüber gangen / zwang ihn der Vogt / daß er ſeinem eigenen Söhnlein muſte einen Apffel vom Kopffe mit dem Pfeile ſchieſſen. Der aber / als er nach der Gefängnüß zugeführet ward /

entflohe/und verurſachte/ daß das Volck den Vögten ſehr gehäſſig ward.

Erſter Bund.

§. 2. Mitlerweile verbunden ſich drey anſehnliche Männer / Nahmens Werner Stouffacher von Schweitz/ Walter Fürſt von Ury/ und Arnold von Melchtale aus Unterwalden / dieſe Tyranney abzuſchaffen / und die alte Freyheit zu behaupten. Und nachdem ſie mehr an ſich gezogen / kamen ſie überein den erſten Januarii Anno 1308. der Vögte ihrer Schlöſſer ſich unverſehens zu bemächtigen/ und ſie zu vertreiben. Welche Vereinigung den 17. Octobr. An. 1307. gemacht / und folgends ietzt gemeldten Tags glücklich ins Werck geſetzet ward. Worauf gedachte drey Oerter ſich eydlich verbunden auff zehen Jahr mit geſamter Hülffe ihre Freyheit zu ſchützen. A. 1315. unternam ſich Leopoldus Hertzog von Oeſterreich Alberti I. Sohn dieſer Oerter mit Gewalt zu zwingen/ und kam mit einer Armee von 20000. Mann angezogen/ welchem jene mit 1300. Mann entgegen giengen. Da nun die Oeſterreicher zwiſchen dem See und hohen Bergen anmarchirten/ weltzten und wurffen erſtlich etzliche Schweitzer ein Hauffen Steine auf den Feind und brachten ihn in confuſion, die andern griffen ihn von ferne an/ und

ſchlu=

ſchlugen ihn bey Morgarten auffs Haupt. Worauff die drey Oerter den Bund erneuerten / und auff ewig erſtreckten / den ſie auch mit einem Eyd befeſtigten; welcher datiret iſt Brunn den 7. Decembr. Anno 1320. Und dieſes iſt der Anfang dieſer Republic, dero zugethane Völcker ſich untereinander pflegen Eydsgenoſſen zu nennen; die Frembden aber nennen ſie von dem einen Ort Schweitz insgeſammt Schweitzer.

Schlacht bey Morgarten.

§. 3. Jedoch hatte dieſer Bund Anfangs nicht die Meynung / daß ſie ſich vom Teutſchen Reich wolten abreiſſen / ſondern nur ihre Privilegia behaupten; wiewol ſie nach und nach ihre Dinge für ſich verwaltet / und ſich der Teutſchen Reichstäge enthalten. Maſſen denn erſtlich im Weſtphäliſchen Frieden Anno 1648. erkläret worden / daß die Schweitzer vom Römiſchen Reich gäntzlich exemt ſeyn ſolten. Denn es confirmirte Käyſer Ludvvig IV. dieſen Bund / und ſchickte ihnen Anno 1323. einen neuen Reichs-Vogt / dem ſie in des Käyſers Namen huldigten / hingegen aber von ihm ihrer Freyheit verſichert worden. Nach dieſem aber haben die folgenden Käyſer ihnen Gewalt gegeben aus ihren Mitteln Reichs-Vögte zu ſetzen / und daß ſie in Blut-

Bund wird erneuret.

und Bürgerlichen Sachen die höchſte Jurisdiction haben möchten. Zu dieſen drey Oertern fügete ſich Anno 1332. Lucern/ Anno 1351. Zürch/ welche wegen ihres Anſehens den erſten Platz unter den Eydsgenoſſen hat / und war zuvor Lucern unter Oeſterreichiſchem Gebieth/ Zürch aber eine freye Reichsſtadt. Bald darauff trat auch Glaris in Bund/ und Anno 1352. Zug und Bern. Nach welcher Zeit die Schweitzer viel Händel mit Oeſterreich gehabt / und erſchlugen unter andern An. 1386. Hertzog Leopold von Oeſterreich mit vielen vornehmen von Adel in der Schlacht bey Sempach. So thaten auch die Schweitzer An. 1444. eine Probe ihrer Tapfferkeit / als der Dauphin von Franckreich/ nachmals Ludvvig der XI. mit einer groſſen Armee kam das Concilium zu Baſel zu verſtören/ auf welchen 1900. Schweitzer mit ſolcher Furie traffen/ daß ob ſie wol alle auff der Stelle blieben/ ſie doch den Frantzoſen ein ſolch Schrecken einjagten / daß ſie ſich zurück ziehen muſten.

Schlacht bey Sempach.

Krieg mit Hertzog Carl von Burgund.

§. 4. An. 1476. geriethen die Schweitzer in Krieg mit Hertzog Carln von Burgund; worzu König Ludwig XI. nicht wenig halff / der dem Burgundier etwas wolte zu thun machen. Und ver-

verbunden ſich damals auch mit den Schweitzern René Hertzog von Lothringen/ die Biſchöffe von Baſel und Straßburg/ und andere. So ſuchte auch Käyſer Friederich III. den alten Haß ſeines Hauſes auszuüben/ indem er ihnen befahl dem Burgundier einzufallen/ der damals mit dem Römiſchen Reich in Feindſchafft ſtund/ welches auch die Schweitzer thaten. Als aber nachmals der Käyſer mit dem Burgundier Friede machte/ ſchloß er die Schweitzer vom Frieden aus/ und verhoffte/ es würde dieſer ſtreitbare Herr ſie tapffer caſtigiren. Aber es wendet ſich das Blädtlein/ indem die Schweitzer den Burgundier in drey Hauptſchlachten ſchlugen/ erſtlich bey Granſon; darnach bey Murten/ allwo Hertzog Carl bey 100000. Mann beyſammen hatte/ und endlich bey Nancy in Lothringen/ da der Hertzog ſelbſt blieb. Welche Siege denen Schweitzern groß Anſehen gemacht. Anno 1481. kam Friburg und Solothurn/ Anno 1501. Baſel und Schafhauſen/ und zuallerletzt Appenzell in Bund. Beſtehet demnach daß Syſtema der Schweitzer aus 13. Republicquen/ welche ſie Oerter/ die Italiäner aber und Frantzoſen Cantons nennen; worunter/ Zürch/ Bern/ Lucern/ Zug/ Baſel/ Friburg/

burg / Solothurn und Schafhauſen Städte ſind; Ury/Schweitz/Unterwalden / Glariß und Appenzell aber ſind Landſchafften mit Flecken und Dörffern bewohnet. Es haben auch die Schweitzer verſchiedene andere Bundsgenoſſen / als den Abt und Stadt St. Gallen / die Rhætos oder Pündter / die Walliſer / die Städte Rotweil / Mülhuſen / Bienne oder Biel/ Genf/und Neuburg am See. So ſind auch verſchiedene andere Städte / und mäſſige Landſchafften / ſo entweder der gantzen Eydgenoſſenſchafft / oder etlichen Oertern als Unterthanen unterworffen.

Der Schweitzer andere Kriege.

§. 5. Es haben aber die Schweitzer auch mit Käiſer Maximiliano I. für ihre Freyheit fechten müſſen / welcher Anno 1499. den Schwäbiſchen Bund an ſie hetzte / in Hoffnung ſie endlich zu Paaren zu treiben. Aber es haben die Schweitzer mehrentheils glücklich gefochten / biß endlich durch Vermittelung Hertzog Ludwigs von Meyland Friede gemacht worden. Ihre übrige Thaten / auſſer einiger innerlicher Unruhe von ſchlechter Conſideration, haben ſie unter anderer Völcker Conduite, und für andere verrichtet / und ſonderlich haben ſie mit Franckreich viel zu thun gehabt. Denn

als

als Ludvvig XI. damals noch Dauphin, ihre Tapfferkeit in der Schlacht bey Baſel gnugſam probiret hatte / trachtet er / da er König ward / auff alle maſſe die Schweitzer an ſich zu hencken / und gab derohalben ihnen jährlich groſſe Penſionen / auff allen Fall ihrer Fußvölcker ſich zu bedienen. So brauchte auch deſſen Sohn Carolus VIII. die Schweitzer im Zug wider Napoli gar nützlich. Denn weil die biß dorthin in Italien geführte Kriege nur Kinderſpiel geweſen waren / die Schweitzer aber mit ihren Hellebarten und Schlacht-Schwerdtern greulich ins Gelach hinein ſchlugen / kam jederman ein Grauen an; und wolten die Italiäniſchen Cavallier die Schweitzer faſt nicht für ehrliche Kerl halten / weil ſie ohne Ceremonie niederſchlugen / wer ihnen vorkam. Jngleichen hat auch Ludvvig XII. der Schweitzer in den Italiäniſchen Kriegen ſich viel bedienet / allwo doch die Schweitzer ihrem Namen einen Schandfleck anhiengen / indem ſie ſich von Ludovico Moro Hertzog von Meyland werben lieſſen / und hernach vorwandten / ſie möchten gegen ihre Landsleute / die den Frantzoſen dieneten / nicht fechten; wordurch ſelbiger Fürſt verrathen den Frantzoſen in die Hände gerieth.

§. 6.

Krieg mit Franckreich.

§. 6. Aber Anno 1510. wandten ſich die Schweitzer von der Frantzoſen Freundſchafft ab / weil ſie bey verlauffenem Termin ihres Bundes mit Franckreich gröſſere Penſion forderten. Deſſen ſich König Ludwig XII. wegerte; weil es ihme unleidlich dünckte / daß ein König von dieſen Berg-Bauren / (wie er ſie nennete /) ſolte ſo frech in Schatzung geſchlagen werden; und ließ demnach ſie fahren / und nahm ſich für an ihrer ſtatt der Pündter und der Teutſchen Lands-Knechte ſich zu bedienen. Aber dieſes brachte Franckreich groſſen Schaden. Denn es lieſſen ſich nachmals die Schweitzer vom Pabſt Julio II. dingen / und wider Franckreich brauchen. Maſſen ſie auch Anno 1513. bey Novara mit unglaublicher Furie eine viel gröſſere Armee der Frantzoſen angriffen / und nach bluttigem Gefechte in die Flucht ſchlugen / und aus Italien jagten. Darauff fielen ſie in Burgund ein / und belagerten die Stadt Dijon allwo Duc de Tremoville einen gar ſchlechten Accord mit ihnen machen muſte / und mit groſſem Geld und vielen Verſprechungen ſie beſänfftigte / und nach Hauſe brachte; welche ſonſten / wo ſie verharret wären / Franckreich in groſſe Gefahr geſetzt hätten / weil auff

der

er andern Seite der König von Enge-
and in Franckreich eingefallen war. Anno 1515. griffen die Schweitzer Franciſcum I. in ſeinem Lager bey Marignano an/ und währete ſelbiges Gefechte zwey Tage/ jedoch daß nach beyderſeits greulichem Morden die Schweitzer endlich mit geſchloſſenen Trouppen ſich zurück zogen. Aber im folgenden Jahr vertrug ſich Franciſcus mit ihnen / und kauffte ihre Freundſchafft umb eine groſſe Summa Geldes; welche die folgende Könige allzeit unterhalten haben. Es hat aber ihr alter Ruhm umb ein merckliches abgenommen / theils weil ihre alte Fierté ziemlich erloſchen / theils weil andere Nationen ihre Infanterie viel beſſer eingerichtet / und man nicht mehr mit Schlacht-Schwerdtern fechtet / mit welchen der Schweitzer ſtarcke Arme ſich wol behelffen kunten.

§. 7. Was ſonſten die Natur des Landes / ſo die Schweitzer bewohnen / anlanget / iſt ſolches ungleich. Denn wo die Gebürge ſich erheben / iſt wenig anders als Weide für das Vieh zufinden. In den Thälern aber / und auff der Ebene wächſt Wein und Frucht in ziemlicher Menge / jedoch daß wegen Vielheit der Ein-

Beſchaffenheit des Landes.

Einwohnern kein Uberfluß zu ſpůren / zumahl die Zufuhr gar ſchwer / auch was der Erde mangelt durch trafic und manufacturen nicht erſetzet wird. So daß die Schweitzer es für ein gemein Unglück halten / wenn in vielen Jahren die Peſt bey ihnen nicht graſſiret / als durch welche die unnůtzen Brodteſſer etwas dünne werden. Doch haben ſie von ihrem Lande dieſen Vortheil / daß man wegen der hohen Berge und Clauſen ihnen nicht wohl beykommen kan / zumal von der Seite gegen Italien her / und mitten im Lande. Denn einige Oerter auch einen leichten Zugang haben.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 8. Die Schweitzer wollen davon Profeſſion machen / daß ſie aufrichtig und redlich ſind / und ihre Zuſage ſteif halten. Sind auch durchgehends einfältig / offenhertzig / von Argliſt und Verſchlagenheit abgeſondert / darbey aber haben ſie ein Hertz im Leibe / und laſſen ſich nicht lang in Bart greiffen / ehe ſie zuſchlagen. Verharren auch gemeiniglich auf ihrer einmal gefaßten Reſolution, und laſſen ſich nicht gerne etwas anders einbilden. Ihre Treue und Hertzhafftigkeit / wie auch ihre groſſe Statur und Leibes-Stärcke machet / daß ſie von Potentaten gerne zu Trabanten und Leib-Guardie gebraucht werden.

Wes-

Weswegen man auch in Franckreich eine groſſe Parthey Schweitzeriſche Fuß-Knechte unterhält. Jedoch wollen ſie ſich zwar wol zum Fechten / aber nicht gerne zu anderer verdrießlicher langweiliger Arbeit gebrauchen laſſen; wollen auch ihren verſprochenen Sold richtig haben / und wo der nicht folget / ſuchen ſie den Weg nach Hauſe zu; inmaſſen ein Sprichwort iſt: Kein Geld / kein Schweitzer. So wollen ſie auch nicht gerne bey andern Hunger und Kummer leyden / weil ſie das wol zu Hauſe thun könten. Sie haben auch dieſes in ihren Bündnüſſen mit Franckreich bedungen / daß es niemals weniger als 6000. beſolden ſoll / auch ſie alle zuſammen laſſe / und nicht in verſchiedene Hauffen und Oerter zertheile / damit wenn man ſie wider Capitulation handthieren wolte / ſie einander beyſtehen könten; wollen ſich auch niemals zur See gebrauchen laſſen.

§. 9. Die Kräffte dieſer Republic beſtehen in der Menge ihrer ſtreitbaren Mannſchafft; angeſehen die Stadt Bern / ſo das gröſte Gebieth hat / ſich rühmet / daß ſie binnen drey Tagen 100000 Mann ins Feld ſtellen kan. Und iſt kein Zweiffel / wenn ſie zu der Derſ Stärcke und Schwäche.

Nn Zeit

Zeit / da ihre Renommée in der beſten Flor war / hätten gute Conduite, oder Begierde gehabt groſſe Conqueſten zu machen / wäre es ihnen unſchwer geweſen / die Franche Comté und ein groß Stück der Lombardie an ſich zu bringen. Aber daß ſie ihre Gebiete nicht weiter erſtrecket / war Vrſach theils ihr vergnügtes Gemüth / und daß ſie nicht begehret andern Leuten das ihrige zu nehmen; theils auch ihre Regierungs-Form, ſo zu groſſen reſoluten Anſchlägen gantz ungeſchickt iſt. Denn in jeder Canton inſonderheit iſt meiſt eine democratiſche Regierung / und ſtehet die höchſte Gewalt bey den Zünfften / denn je unverſtändiger einer iſt / je mehr verharret er auff ſeiner Meinung / und hält andern Rath für verdächtig. Ihr allgemein Bundnüß aber iſt nur zur Defenſion angeſehen / und wie die unter ihnen entſtandene Vneinigkeiten möchten beygeleget werden. So werden ſie auch durch Vnterſcheid der Religion zertheilet / indem einige der Päbſtiſchen / die meiſten der Reformirten Religion zugethan ſind / und zwar daß jede Partey in höchſtem Grad ob ihrer Religion eyfert. So daß es unmöglich ſcheinet / ſo viel harte Köpffe unter einen Hut zu bringen / wo ſie nicht

die gemeine Gefahr zu einer Reſolution zwinget. Zumal auch bey der popularen Gleichheit kein groſſer Bürger ſo weit eminiren kan / daß er die gantze Nation nach ſeinem Gefallen lencken / und ſie zu wichtigen und hurtigen Beginnen anführen könte. Welche publicque Trägheit denn machet/daß ihr kriegeriſch Blut zu nichts anders nütze wird/als daß ſie es andern Nationen für ein liederlich Geld verkauffen.

§. 10. Aber eben dieſes machet auch/ daß kein bequemer Nachbar iſt / als ein Schweitzer / für dem man ſich nichts zu befahren hat / wenn man ihn nur zu frieden läſſet / und deſſen Hülffe man im Nothfall für Geld haben kan. Hingegen haben ſie auch von den meiſten ihrer Nachbarn ſich kein Böſes zu verſehen. Die Staaten von Italien ſind nicht capabel ihnen zu ſchaden. Das geſambte Teutſchland begehret ihnen nichts zu thun. Wolte Oeſterreich ſie angreiffen / ſind ſie nicht allein mächtig gnug ſich zu beſchützen / ſondern ſie haben auch auff ſolchen Fall Franckreichs Hülffe ſich zu verſichern. Das eintzige Franckreich ſcheinet ihnen gefährlich zu ſeyn: und nimmt viele Wunder / daß ſie

ihre Sicherheit allein auff deſſen Zuſagen und Bündnüſſen gründen / und nicht gedencken ſich gegen deſſen wachſende Macht beſſer zu bedecken; auch daß ſie in dieſen Kriegen die Franche Comte ſo gar im Stiche gelaſſen / die doch eine groſſe Oeffnung in ihr Land / auch Gelegenheit giebet auff den Gräntzen nach Belieben zu werben. Scheinet demnach den Schweitzern dienlich zu ſeyn / daß ſie Franckreich nicht wider ſich reitzen / doch wol zuſehen / daß es der Oerter / die ihr Land öffnen / ſich nicht bemächtige / als da iſt Genf / Neuburg am See / die vier Waldſtädte / und Coſtnitz. Daß ſie auch nicht allzuviel Leute in Frantzöſiſche Dienſte ſchicken / und ſich dardurch der beſten Mannſchafft entblöſen: die jenigen aber / ſo in Dienſten ſind / dermaſſen an ſich halten / daß ſie die Schuldigkeit gegen das Vaterland nicht vergeſſen / und auffn Nothfall können nach Hauſe geruffen werden. Hingegen ſo lang die Schweitzer ſtill ſitzen / und Franckreichs Deſſein nicht verhindern / ſcheinet dieſes keine Urſache zu haben jene von freyen Stücken anzugreiffen; weiln doch / wenn Franckreich ſeinen Zweck erreichet / die Schweitzer nicht viel Complimenten würden machen dürffen: auch es Franck-

Reich eben ſo gut / oder nützlicher ſeyn kan / die Schweitzer als willige Bundsgenoſſen an Hand zu haben / als durch Unterdruckung ihrer Freyheit ſie zu unwilligen Unterthanen zu machen / welche wegen ihrer Halsſtarrigkeit mit groſſen Garniſonen unterm Joch müſten gehalten werden / wegen Armuth aber die Speeſen bey weitem nicht bezahlen würden.

Das achte Capitel.

Vom Teutſchen Reiche.

§. 1.

TEutſchland war vor uhralten Zeiten nicht eine Republic, ſondern es war in viel mäſſige Staaten vertheilet / deren jeder vor ſich ſelbſt ſouverain war / und von keinem andern dependirte, unter welchen die meiſten ein democratiſch Regiment führeten. Etliche aber hatten auch Könige / die doch mehr Anſehen hatten etwas zu rathen / als Macht zu befehlen. Dieſe Völcker ſind endlich unter dem Reich der Frantzen conjungiret worden / und zwar ſo haben die Könige von der Me-

rovingiſchen Linie auch verſchiedene Zůge in Teutſchland gethan / und einige Vôlcker darinn bezwungen. Aber gantz Teutſchland hat unter ſich gebracht Carolus Magnus, der auch zugleich ein Herr war über Franckreich / das Kônigreich Italien / Rom / und ein Theil von Spanien / und regieret Carolus ſolche eroberte Lânder durch Gouverneurs, welche Grafen oder Marggrafen genennet wurden / doch ſo / daß die Sachſen etwas mehr Freyheit als die andern behielten. Und damit ſelbiges damals rauhes Volck deſto leichter môchte in Gehorſam gehalten werden / ſtifftete er verſchiedene Biſthůmer in Sachſenland / die mit Fortpflantzung der Chriſtlichen Lehre das Volck ſolten geſchlacht machen. Caroli Sohn Ludovicus Pius hatte drey Sôhne / Lotharium, Ludovicum und Carolum, die das Frantzôſiſche Reich unter ſich theilten; in welcher Theilung Ludovico gantz Teutſchland diſſeit des Rheins / wie auch ein Stůck Landes jenſeit des Rheins / zugefallen / wie einige hinzuſetzen / wegen des Weinwachſes / und zwar ſo / daß er es abſolut für ſich beſaſſe / ohne von dem ältiſten Bruder / viel weniger von Franckreich / ſo dem jüngſten Bruder zugethei-

Carolus Magnus.

Ludovicus Pius.

Ludovicus Rex Germaniæ.

getheilet war / zu dependiren. Und damals iſt Teutſchland zu erſt ein eintzig beſonder independent Königreich worden.

§. 2. Dieſes Ludovici Sohn Carolomannus zog nach Abſterben Caroli Calvi, ſo König in Franckreich war / und den Titel vom Römiſchen Käyſer führete/in Italien/ und bemächtigte ſich deſſen/ benebenſt der Käyſerlichen Hoheit: ungeachtet Caroli Calvi Sohn Ludwig König in Franckreich auff Anreitzung des Pabſts ſelbigen Titel auch führete. Carolomanno folgte ſein junger Bruder Carolus Craſſus, der gleichfalls das Königreich Italien / und den Käyſerlichen Titel behauptet. Aber Anno 887. ſetzten die Proceres in Teutſchland ihn vom Reich ab / und erwehlten zum König von Teutſchland Arnolphum jetzt gedachten Carolomanni Sohn / der Anno 894. in Italien zog / und den Titel eines Römiſchen Käyſers annahm / umb welchen ſich bishero Berengarius Hertzog von Friaul, und Guido Hertzog von Spoleto gezogen hatten. Als aber Arnolphus Anno 899. ſtarb / folgete ihm ſein Sohn Ludwig / den man das Kind zu nennen pflegte / unter deſſen Regierung es in Teutſchland übel her-

Carolomannus.

Carolus Craſſus.

Arnolphus.

Ludovicus Infans.

gieng/ ſo daß man nicht Zeit hatte an Italien zu gedencken. Denn es hatte Arnolphus wider Zwentepold König von Böhmen und Mähren / ſo an ihm untreu worden / die Ungarn zu Hülffe geruffen / damals ein grauſam und ungeſchlacht Volck / wodurch er zwar den Zwentepold zum Gehorſam brachte; aber die Ungarn bekamen einen Schmack zu Teutſchland / fielen alldar ein / und verheerten alles mit unmenſchlicher Grauſamkeit: Schlugen auch König Ludwig bey Augsburg / und nöthigten ihn endlich ihnen einen jährlichen Tribut zu erlegen/ A. 905. zu welcher Schande Urſach war des Königs Jugend / der Groſſen in Teutſchland Uneinigkeit / und daß ein jeder trachtete ſeine eigene Macht zu vermehren. Wiewol des Tributs ungeachtet / die Ungarn nicht unterlieſſen weit und breit in Teutſchland zu ſtreiffen. Nach Abſterben Ludovici Anno 911. ward

Cunradus. Cunrad Hertzog von Francken zum König erwehlet: unter welchem die mächtigen Hertzoge in Lothringen/ Schwaben/ Beyern/ und Sachſen/ ſich unternahmen ihre Länder en Souverain und erblich zu regieren; welche unter Gehorſam zu bringen der König ſich vergeblich bemühete. Als aber ſonderlich Hertzog Henrich

rich von Sachſen an Macht ſehr groß war/ und König Cunrad ſich beſorgete/ er möchte ſich endlich gantz vom übrigen Teutſchland abſondern/ beredet er auff ſeinem Todtbette die andern Fürſten/ ſie ſolten dieſen Heinrich zum Könige machen/ welches auch geſchehen. Und alſo kam das Reich von dem Caroliniſchen Stamm auff die Sachſen/ Anno 919.

§. 3. Henricus, mit dem Zunahmen Auceps, hat das Wüten der Ungarn gezähmet. Denn als ſie mit groſſer Macht eingefallen waren/ und ihme den tribut abforderten/ ſchickte er ihnen einen räudigen Hund/ und ſchlug ihrer nachmals in einer groſſen Schlacht bey Merſeburg 80000. zu todte. Unter dieſem König ſind die meiſten Städte in Teutſchland diſſeit des Rheins angebauet/ oder mit Mauren umgeben worden. Es hat auch dieſer Henricus die Sorben und Wenden/ eine Sarmatiſche oder Slaviſche Nation, die damals einen groſſen Strich von Teutſchland an der Elbe inne hatten bezwungen/ und ſie aus Meiſſen/ Laußnitz/ und der Marck Brandeburg getrieben. Er ſtarb/ nachdem er das Land wol eingerichtet/ Anno 936. Ihm folgte ſein Sohn Otto Magnus, der

Henricus Auceps.

Otto I.

der erſtlich groſſe innerliche Kriege geführet wider verſchiedene Fürſten / ſo ſich ihme widerſetzten / worunter ſonderlich die jenigen waren / ſo aus Caroli M. Stamm zu ſeyn prætendirten; welche verdroß / daß die Königliche Würde auff der Sachſen Stamm gewendet ward. Er kriegete auch glücklich wider die Slaven / und Dänen. Die Ungern / ſo ſich wiederumb erkühneten in Teutſchland zu ſtreiffen / ſchlug er bey Augsburg auffs Haupt; ſeithero ſie nicht mehr wider Teutſchland dürffen auffducken. In Italien war lange Zeit groſſe Verwirrung geweſen / indem bald dieſer bald jener das Ober-Regiment an ſich geriſſen: biß endlich Otto hinein geruffen ward / der ſo wol das Königreich von Italien / als das Käyſerthum von Rom an ſich brachte / und zwar mit dem Beding / daß dieſe beyde Dignitäten ohne fernere neue Wahl demjenigen folgen ſolten / der in Teutſchland König wäre; daß auch kein Pabſt ohne Conſens des Teutſchen Königs ſolte gewehlet werden. Und wurde Otto An. 962. zu Rom gekrönet; wiewol dieſe Conqueſte Teutſchland wenig Nutzen gebracht / weil meiſts durch der Päbſte Anſtifften eine Unruhe über die andere alldar

dar entſtund / welche deſto weniger zu vermeiden waren/weil ſelbige Oerter mit Caſteelen oder ſtetigen Garniſonen nicht im Zaum gehalten worden. Und muſten demnach ſo offt mit Armeen dahin ziehen / als jenen beliebte Händel zu machen / und ſowol die Mannſchafft / als das Geld vor Teutſchland vergeblich anwenden. Zumal die Könige gar wenig Einkünfften von Italien ſcheinen genoſſen zu haben / ohne daß man ihnen Quartier und Unterhalt verſchaffen muſte / wenn ſie alldar waren. Dieſer Otto ſtarb An. 974. und ließ zum Nachfolger ſeinen Sohn Otto II. der erſtlich mit einigen unruhigen Fürſten in Teutſchland zu thun hatte. Nach dieſem wolte Lotharius König in Franckreich ſich Meiſter von Lothringen machen / hätte auch bald den Käyſer zu Aacken überrumpelt: aber Otto gieng mit einer groſſen Armee durch Champagne biß für Paris; litte aber im Rückwege groſſen Schaden; endlich ward zu Reims Friede gemacht / krafft deſſen Lothringen dem Käyſer verblieb. Nach dieſem zog er in Italien wider die Griechen / die ſich Meiſter von Italien gemacht hatten; und ſchlug ſie zwar anfangs / lidte aber folgends eine groſſe Niederlage von ihnen / weil die Rö- Otto II.

Römer / und die von Benevento leichtfertiger Weiſe in der Schlacht ausriſſen / ſo daß der Käyſer ſelbſt in der Feinde Hände kam / aber doch wieder ſich davon ſchlich. Welche Untreu er an beyderſeits ſtrenge rächete. Starb nicht lang darnach von Unmuth Anno 983. Deſ-

Otto III. ſen Sohn Otto III. auch die meiſte Zeit ſeiner Regierung mit den Tumulten zu Rom zugebracht / allwo der Bürgermeiſter Creſcentius die höchſte Gewalt ſich wolte anmaſſen / den aber Otto zu Lohn auffhencken ließ; wurde aber nachgehends von des Creſcentii Wittib mit vergifften Handſchuhen umbs Leben gebracht Anno 1001. Weil er aber keine

Henricus II. Kinder hatte / ward das Reich Henrico II. Claudo zugenahmt aufgetragen / welcher Hertzog von Bayern / und aus dem Sachſenſtamm entſproſſen war. Mit dem zwar Ecbert Landgraf von Thüringen umb das Reich ſtritte / aber ſelbſt das Leben darüber einbüſſete. Dieſer hat mit den Unruhen in Italien viel zu thun gehabt / auch Boleslaum König in Polen zu Paaren getrieben. Weil er an die Geiſtliche ſo viel ſpendiret / ward er nach ſeinem Tod unter die Heiligen gezehlet. Starb Anno 1024.

§. 4. Weil Henricus II. keine Kinder nach ſich ließ / ward das Reich durch Wahl der Fürſten Conrado Saliquo Hertzogen in Francken aufgetragen: welches eine groſſe Jalouſie bey den Sachſen verurſachte / die nach der Zeit Anlaß zu groſſen Kriegen gegeben. Dieſem Käyſer haben die Unruhen in Teutſchland und Italien viel zu thun gemacht / die er doch glücklich geſtillet. Es ließ ihm Rudolff der letzte König von Burgund und Arles, da er ohne Kinder ſtarb / ſelbiges Reich / welches er eingenommen / und mit Teutſchland verknüpffet / nachdem er Eudonem Grafen von Champagne, der Anſpruch darauff thate / davon abzuſtehen gezwungen / Anno 1034. Er hat auch wider die Polen und Slaven glücklich gekrieget / und ſtarb Anno 1035. Jhm folgete ſein Sohn Henricus Niger, der mit den Ungarn / und mit den unruhigen Päbſten viel zu thun gehabt / und die Käyſerliche Hoheit wider ſie tapffer behauptet. Starb Anno 1056. Deſſen Sohn Henricus IV. eine lange / aber ſehr mühſeelige und unglückliche Regierung gehabt. Deſſen Urſach unter andern war / weil er nur ſechs Jahr alt war / da ſein Vater ſtarb / und von ſeinen Vormündern übel aufferzogen worden / die auch ſelbſt dem Regi-

Conradus II.

Henricus III.

Henricus IV.

Regiment übel vorſtunden / indem ſie ſonderlich die geiſtlichen Beneficia Würdigen und Unwürdigen umbs Geld verkaufften. Da nun Henricus erwachſen ſahe / daß die Reichsgüter in der Geiſtlichen Hände gerathen waren / ließ er ſich mercken / ob wolte er ihnen dieſe Beute wieder abdringen; wordurch er einen unverſühnlichen Haß derſelben auff ſich lude: ſo waren ihm auch die Sachſen gram / weil er ihren langgeübten Muthwillen durch Auffbauung verſchiedener Veſtungen zu zähmen trachtete; auch ob er wol viel im Sachſenland Hof hielt / doch wenig Sachſen zu öffentlichen Aemptern brachte. Darneben wandte er auch viel Fürſten von ſich ab / weil er meiſts die Staats-Geſchäffte ohne ihr Gutdüncken nach ſeinem eigenen Kopff verwaltete / und nur ſchlechte Leute umb ſich hatte / mit denen er Rath pflegete. Aus dieſen und andern Urſachen nun empöreten ſich zu erſt die Sachſen wider ihn / mit denen er langwierige und blutige Kriege führete / woriunen die Sachſen endlich unterlagen. Aber einen viel gröſſern Sturm erregete wider ihn der Pabſt Hildebrand oder Gregorius VII. mit ſeinen Nachfolgern. Denn weil es die Päbſte lange Zeit her verdroſſen / daß

der Stuhl zu Rom und die andern Geiſtlichen dem Käyſer unterthan ſeyn müſten/ meinete Hildebrand, es wäre nun gute Gelegenheit die Cleriſey in Freyheit zuſetzen/ weil der Käyſer in ſchwere Kriege mit den Sachſen verwickelt/ und bey den meiſten Fürſten verhaſſet wäre. Worzu einen Vorwand gab ſowol des Käyſers in ſeiner Jugend geführtes diſſolutes Leben/ als auch weil viel geiſtliche Beneficia mehr aus Gunſt und Geſchencken / als aus Meriten waren conferiret worden. Und demnach ließ dieſer Pabſt ein Decret ausgehen / daß der Käyſer keine Biſchöffe oder andere Geiſtliche verordnen möchte / weil ſolches dem Pabſt zukäme. Citirte auch den Käyſer nach Rom / daß er ſeiner böſen Thaten halber alldar Rechenſchafft geben ſolte / mit Bedrohung des Bannes. Hingegen erklärete der Käyſer den Pabſt ſeines Ambts unwürdig / und wolte ihn abſetzen. Darauff that der Pabſt den Käyſer in Bann / und entſchlug alle ſeine Unterſaſſen von ihrem Eyd und Pflicht / welches bey ſelbiger Zeit ſo viel würckete / daß bey den meiſten auff einmal aller Reſpect des Käyſers hinfiel / und er in höchſtes Elend geſetzet wurde. So

daß

daß die meiſten Fürſten Anno 1076. eine Züſammenkunfft zu Treber hielten / und Henricum des Reichs entſetzten. Linderten es doch nachmals dahin / daß ſolches zu des Pabſts Ausſpruch ſolte geſtellet ſeyn. Mitlerweile zog Henricus mit geringer Suite und mitten im Winter in Italien / und ſtellete ſich zu Canuſio im Vorhof drey Tage lang in wöllenen Kleidern und barfuß / und bat den Pabſt in tieffſter Erniedrigung umb Abſolution: die er ihm endlich wiederfahren ließ / wormit doch dem Käyſer nicht viel geholffen war / denn die Italiäner über ſolche Lâcheté auff ihn ſehr ungehalten waren. Weswegen dieſe auff ſeine Seite zu bringen Henricus ſich ſeiner vorigen Autorität wieder anmaſſete / und in Italien ſich verſtärckte. Unterdeſſen wähleten die Fürſten in Teutſchland auff des Pabſts Anſtifften Rudolfum Hertzog von Schwaben zum König Anno 1077. jedoch daß die Bayern / Francken / und die am Rheinſtrohm es mit Henrico hielten. Da es denn auff einen blutigen Krieg auslieff / worin Rudolf mit den Sachſen in zweyen Schlachten überwunden / in der dritten die rechte Hand / und das Leben eingebüſſet. Worauf Henricus eine Verſammlung der Biſchöffe zuſammen ruffet /

ſet und Hildebrandum des Päbſtlichen Stuhls entſetzet/ auch einen andern Pabſt an ſeine Stelle wehlen läſſet. Erobert darauff Rom / und verjagte Hildebrandum Anno 1084. Aber es verharreten nichts deſto weniger die Sachſen in Unwillen gegen den Käyſer / der zum zweyten mahl vom Pabſt war im Bann gethan. Und nachdem ſie Hertzog Herman von Lützelburg / und nach deſſen Tod Marggraf Ecbert von Sachſen vergeblich zu Königen auffgeworffen / hetzten ſie endlich des Käyſers Sohn Henricum auff. Wider dieſen als der Vater mit groſſer Macht ankam / begegnete ihm der Sohn betrieglicher weiſe/ und bat umb Verzeyhung; beredete auch den Vater die Armee von ſich zu laſſen/ und mit wenigem Gefolg auff dem angeſetzten Reichstag zu Mayntz zu erſcheinen. Da denn unterwegens der unglückliche alte Herr gefangen genommen / und ſeines Reichs entſetzet ward/ Anno 1106. Darauff er bald in gröſtem Elend geſtorben / der in zwey und ſechtzig Feldſchlachten meiſtentheils glücklich gefochten.

§. 5. Henricus V. ſo bald er Käyſer worden / ſtrebete nicht weniger als ſein Vater die Käyſerl. Hoheit zu behaupten. Denn Henricus V.

nachdem er die Sachen in Teutſchland eingerichtet / zog er mit einer Armee nach Rom ſich krönen zu laſſen / und das alte Recht der Käyſer / Biſchöffe zu beſtellen / zu erneuern. Dieſes als es der Pabſt Paſcalis II. erfuhr / erregte er einen groſſen Tumult zu Rom wider den Käyſer / ſo daß dieſer ſelbſt für ſein Leib und Leben fechten muſte. Aber es obſiegete der Käyſer / und nahm den Pabſt beym Kopffe / ſo daß er endlich in des Käyſers Begehren einwilligte; und ward der Vortrag mit greulichen Flüchen befeſtiget. Aber kaum hatte der Käyſer den Rücken gewendet / da der Pabſt den Vergleich für ungültig erkläret / und die Sachſen benebenſt den Biſchöffen in Teutſchland wider den Käyſer auffhetzet. Mit welchen als Henricus ſchweren Krieg führete / und endlich ſahe daß er nirgends konte fortkommen / bewilligte er in des Pabſts Begehren / und verziehe ſich des Rechts die Biſtümer zu conferiren auffm Reichstage zu Wormbs Anno 1122. wordurch des Käyſers Anſehen ſehr geſchwächet / der Pabſte Macht hingegen vermehret worden. Dieſer Käyſer ſtarb ohne Leibes-Erben Anno 1125. Ihme folgete Lotharius Hertzog zu Sachſen / deme Hertzog Cunrad von Francken das Reich diſputiren wolte /

Lotharius.

muſte

muſte aber bald umb ſchön Wetter bitten. Dieſer Käyſer hat zwey Züge in Italien gethan / und die darin entſtandene Unruhe mit groſſem Ruhm geſtillet; und weil er dem Pabſt flattirte / verdienete er groſſen Danck bey der Cleriſey. Er ſtarb Anno 1138. Nach dieſem bekam Cunrad III. Hertzog in Francken das Käyſerthum / dem ſich Hertzog Henrich zu Sachſen und Beyern / und deſſen Bruder Wolff widerſetzte. Daher es lange und ſchwere Kriege abgeben. Nach dero Beylegung that der Käyſer einen Zug in das heilige Land / darbey er groß Ungemach ausgeſtanden: und ob er wol endlich ſich durch die Saracenen ſchlug / und zu Jeruſalem anlangte / muſte er doch ohne fernere Verrichtung nach Hauſe kehren / nachdem er ſeine meiſte Leute verlohren. Endlich als er ſich fertig machte die Unruhen in Italien zu ſtillen / ſtarb er Anno 1152.

§. 6. Cunrado folgte Fridericus I. den die Italiäner Barbaroſſa nennen / Hertzog zu Schwaben / der im Anfang ſeiner Regierung Teutſchland in gute Ruhe ſetzte / darnach auch Italien zum Gehorſam brachte; welches doch nicht lange geruhet. Denn bald machten die Meyländer neuen Alarm / die aber endlich

hart gezüchtiget/ und die Stadt geſchleiffet worden. Er hat auch viel mit dem Pabſt zu thun gehabt / welchen ob er wol offt mit ſeinen Helffers-Helffern geſchlagen / hat er dennoch vom Kriege ermüdet endlich mit ihm Friede gemacht / ſonderlich weil die Venetianer ſeinen Sohn Otto gefangen bekommen. Bey welchem Vertrag / ſagt man / habe Pabſt Alexander III. dem Käyſer auffm Halß getreten/ welches doch viele für eine Fabel halten. Und war dieſes der letzte Käyſer / der des Teutſchen Reichs Autorität in Italien behauptet hat. Letzlich nahm er einen Zug für ins heilige Land wider den Sultan von Egypten Saladinum, der Jeruſalem wieder eingenommen hatte. Worin er zwar die Saracenen verſchiedene mal ſchlug; aber da er in Cilicien durch ein Waſſer reiten / oder wie andere melden / baden wolte / erſoff er Anno 1189. Und obwol ſein Sohn Friderich nach des Vaters Tod viel Städte in Syrien eroberte / nahm doch der gantze Zug ein elend Ende / indem die meiſten benebenſt Hertzog Friderichen an der Peſt / oder Hunger geſtorben. Im Käyſerthum folgete Friderico I. ſein Sohn Henricus VI. der mit ſeiner Gemahlin Conſtantia das Königreich

Henricus VI.

Sici-

Sicilien / Apulien / und Calabrien bekam. Da er zu Rom auff den Knien liegende vom Pabſt Cæleſtino, der auff in Stuhl ſaß / die Cron empfieng / ſetzte dieſer ihm erſt die Cron auf / und ſtieß ſie mit dem Fuß gleich wieder herunter / als wenn beym Pabſt ſtünde das Reich zu geben und zu nehmen. Er ſtarb Anno 1198. da er einen Zug nach dem heiligen Land vorhatte / und bereits eine Armee voraus geſchickt / und nun ſelbſt folgen wolte.

§. 7. Nach Henrici VI. Tod entſtunden in Teutſchland groſſe Spaltungen. Denn weil deſſen Sohn Fridericus II. nur fünff Jahr alt war / begehrte ſeines Vaters Bruder Philippus, daß er das Reich unterdeſſen als ein Vormund für ſeines Brudern Sohn verwalten möchte / welches auch des nächſt verſtorbenen Käyſers Wille war. Aber der Pabſt widerſetzte ſich ihm / und wickelte einige Fürſten auff / daß ſie Hertzog Otto von Sachſen wehlen ſolten. So daß Teutſchland elendiglich zertrennet war / indem ein Theil es mit Philippo und zwar die meiſten / die andern es mit Ottone hielten. Nach langem Kriege vertrugen ſie ſich endlich / daß Otto Philippi Tochter nehmen / und von Philippus.

dem Königlichen Titul abſtehen ſolte; nach Philippi Tode aber ſolte Otto ſelbigen Titul führen. Kurtz darauff ward Philippus vom Pfaltzgraff Otto von Wittelsbach zu Bamberg ermordet Anno 1208. Nach deſſen Tod obgemeldter Otto das Reich angetretten.

Otto IV. Da er aber zu Rom ſich krönen ließ / und vornahm die Oerter / ſo der Pabſt dem Reich entzogen / wieder an das Reich zu bringen / that ihn der Pabſt in Bann / und vermahnete die Fürſten einen andern Käyſer zu wehlen; Inmaſſen auch die meiſten auff Fridericum II. Henrici VI. Sohn ſtimmeten. Weswegen ſich Otto wiederumb in Teutſchland begab / allwo er nach vergeblichem Widerſtand das Reich abtretten Anno 1212.

Fridericus II. und an Fridericum II. König von Sicilien und Napoli und Hertzog zu Schwaben überlaſſen muſte. Dieſer nachdem er ſich etliche Jahr in Teutſchland auffgehalten / in allem gute Ordnung zu ſtellen / zog er in Italien / und ließ ſich vom Pabſt krönen. Anno 1228. zog er in Palæſtinam, und bekam Jeruſalem wieder aus der Saracenen Hände. Hat ſonſten viel Händel mit den Päbſten gehabt / weil jene den Meiſter in Italien ſpielen wolten; dieſer aber ſein

Recht

Recht männlich behauptete. Deßwegen jene ihren Bann wider dieſen verſchiedene mal ergehen lieſſen / und wider ihn anhetzten / wen ſie kunten. Woraus erſchreckliche Factiones in Italien erwuchſen / und nenneten ſich die dem Pabſt beyſtunden Guelfos, die es aber mit dem Käyſer hielten Gibellinos, welche Partheyen lange Zeit groß Ubel daſelbſt verurſachet. Wiewol nun Fridericus gegen den Pabſt und ſeinen Anhang ſich tapffer gewehret / hat doch der Bann in den abergläubiſchen Zeiten ſo viel gewürcket / daß nachdem der Pabſt auffm Concilio zu Lyon ihn des Reichs entſetzet / Anno 1245. einige Fürſten Landgraff Heinrich in Thüringen zum König erwehlten / den man ins gemein den Pfaffen-König nennete; der aber im folgenden Jahr ſtarb. Worauff etliche Graf Wilhelm von Holland zum König auffwurffen / der aber nicht viel ausrichtete; und zog ſich Cunradus Friderici II. Sohn / der zum Nachfolger verordnet war / mit ihm herum. Da mitlerweile dem Vater das Glück in Italien gantz zuwider lieff / der endlich Anno 1250 ſtarb. Darauff Cunradus ſich aus Teutſchland nach Napoli und Si-

cilien als ſeine Erb-Reiche begab / all wo er Anno 1254. ſtarb. Wilhelm von Holland ward auch A. 1256. in der Schlacht von den Frieſen erſchlagen.

Interregnum Magnum.

§. 8. Mit Friderico II. fiel das Anſehen der Teutſchen Käyſer in Italien vollend gäntzlich; welches damit es nicht wieder auffſtünde / der Pabſt Carolum Duc de Anjou zum Königreich Napoli beruffte; der auch auff jenes Anreitzen den jungen Cunradinum, Cunradi Sohn / der ſein väterlich Königreich wieder behaupten wolte / in der Schlacht gefangen / nachmals durch den Hencker hinrichten ließ; mit welchem der Stamm der Hertzogen von Schwaben erloſchen. Unterdeſſen waren die Fürſten in Teutſchland wegen der Käyſerwahl uneinig / und wehlten etliche Richard Hertzogen von Cronwall / König Joannes aus Engeland Sohn; die andern Alfonſum X. König von Caſtilien / beyde An. 1257. und kam zwar Richardus an Rheinſtrom die Beſitzung des Reichs zu nehmen. Da es ihm aber an Geld mangelte / zog er mit ſchlechtem Ruhm nach Hauſe. Alfonſus aber bekam nicht einmal Teutſchland zu ſehen. Und da entſtund ein völlig Interregnum in Teutſchland / da alles über und über gieng / und niemand wuſte

wer

wer Koch oder Keller wäre. Und war die Verwirrung deſto gröſſer / weil eben zu ſelbiger Zeit drey vornehme Stämme / nehmlich der Hertzogen von Schwaben / der Marggrafen von Oeſterreich / und der Landgrafen von Thüringen ausgangen waren / nach dero verlaſſenen Ländern vielen das Maul wäſſerte. In Summa da galt das Fauſtrecht / und wer des andern Meiſter ward / ſteckte ihn in Sack; und war Rauben und Plündern eine freye Kunſt. Wider welche Plackereyen verſchiedene Städte am Rheinſtrohm Anno 1255. eine Bündnüß machten / darein ſich nachgehends viel Fürſten und Herren begeben / welche die Raub-Schlöſſer zerſtöret / und die Straſſen geſäubert.

§. 9. Endlich ward An. 1273. Graf Rudolf von Habsburg / und Landgraf im Elſaß (von dem die jetzigen Ertzhertzogen von Oeſterreich herſtammen) zum Käyſer einmüthig erwählet; welcher damit er ſeine neue Herrſchafft befeſtigte / drey ſeiner Töchter an drey vornehme Fürſten / nehmlich Ludwig Pfaltzgraf beym Rhein / Albert Hertzog zu Sachſen / und Otto Marggraf zu Brandenburg verheyrathet. Nach dem Tod Marggraf Friederichs von Oeſterreich / ſo mit Rudolphus I

 Cun-

Cunradino zu Napoli enthauptet ward/ hatte ſich Ottocar König von Böhmen Oeſterreich/Steyermarck/Crain/Windiſchmarck und Portenau angemaſſet. Aber Rudolfus, der da meinete / dieſe Landſchafften ſtünden ſeiner Familie beſſer an / nahm ſelbige Ottocaro ab / und belehnet ſeinen Sohn Albertum damit; dem andern Sohn Rudolfo gab er das Hertzogthum Schwaben. Hierzu bekahm Alberti Sohns Sohn Albertus III. noch Kärnten und Tyrol. Und auff ſolche maſſe brachte Rudolfus vermittelſt des Käyſerthums ſein vorhin mäſſiges Hauß zu groſſem Reichthum und Anſehen. Aber in Italien wolte er niemals ziehen / ungeachtet er darzu veranlaſſet ward / vorwendende aus der bekanten Fabel vom Fuchſe; quia me veſtigia terrent. Ja er hat auch verſchiedenen Städten daſelbſt die Freyheit umb Geld verkaufft / wodurch das Königreich Italien in viel Stücken zerriſſen / und zu Grund gangen. Teutſchland aber hat er ziemlich wieder eingerichtet / und viel Raubſchlöſſer zerſtöret. Er hat auch den Gebrauch der Teutſchen Sprache in allen publicis & privatis actis & inſtrumentis eingeführet / da man ſonſt biß dahin in ſolchen Fällen die Lateiniſche Spra-

che

che gebraucht. Er ſtarb Anno 1291. deſſen Sohn Albertus machte zwar Prætenſion auff das Reich; aber der Ertz-Biſchoff von Maintz brachte zu wege/ das die Wahl auff Graf Adolff von Naſſau fiel/ der ſein Verwandter war/ und von demer hoffte/ er würde das Reich nach ſeinem Einrathen und Belieben regieren. Als aber Adolfus von dem Ertz-Biſchoff nicht dependiren wolte/ ward er bey ihm verhaſſet. So wolten auch einige dem Käyſer zur Verachtung ausdeuten/ daß er mit Engeland wider Franckreich Bündnüß gemacht/ und von jenem Geld genommen. Wiewol es leicht zu entſchuldigen war/ weil der Engeländer dem Käyſer hingegen verſprochen/ er wolte ihm wieder zum Königreich Arelat helffen/ deſſen ſich Franckreich in den Unruhen von Teutſchland anzumaſſen angefangen. Hingegen brachte Franckreich Albertum von Oeſterreich auff ſeine Seit/ daß er ihm mit einer Armee zuzöge; und da dieſer am Rheinſtrom ankommen war/ ruffte der Ertz-Biſchoff von Mäyntz etliche Churfürſten zu ſich/ die mit Adolfo nicht zu frieden waren. Dieſe ſetzten Adolfum vom Käyſerthum ab/ und erwehlten Albertum an ſeine Stelle. Worauff beyde unweit Spey-

Adolfus.

Speyer eine Schlacht hielten / darinn Adolf das Leben einbüſſete Anno 1298. und Albertus blieb Käyſer; deſſen Regierung aber nicht ſehr glücklich noch beliebt geweſen / weil er nur darauf geſehen / wie er ſich bereichern könte. Welches ihm auch endlich das Leben gekoſtet / indem er von ſeines Brudern Sohn Hertzog Joann von Schwaben / deſſen Land er ihme vorenthielte / bey Rheinfelden ermordet ward Anno 1308.

Albertus I.

§. 19. Nach deſſen Tod ſchnappete König Philipp in Franckreich nach dem Käyſerthum. Aber auff des Pabſts Anregen eileten die Churfürſten Henricum XII. Grafen zu Lützelburg zu erwehlen. Welcher nachdem er die Sachen in Teutſchland eingerichtet / in Italien reyſete / die daſelbſt entſtandene Unruhe beyzulegen / und die Käyſerliche Autorität wieder zubefeſtigen; und gieng ihm der Anfang wol von ſtatten / ſo daß ein gewünſchter Ausgang gehoffet ward. Aber mitten in ſolchem Werck ward ihm von einem Münch in der Hoſtie mit Gifft vergeben / den die Florentiner des Käyſers Feinde darzu erkaufft hatten / An. 1313. In Wehlung eines neuen Käyſers theilten ſich die Churfürſten / und gaben etliche

Henricus VII.

che ihre Stimmen Ludwig Hertzog von Bäyern / die andern Friderich Hertzog von Oeſterreich; und ward jener zu Acken / dieſer zu Bonn gekrönet. Dieſe beyde zogen ſich in die neun Jahr umb das Reich mit des Landes groſſem Schaden herumb / biß endlich Friderich Anno 1323. in der Schlacht gefangen worden / da denn Ludwig allein Meiſter blieb / und Teutſchland wieder in Ruhe ſetzte. Als er aber nach Italien zog die Gibelliniſche Faction, ſo es mit ihm hielt / zu verſtärcken / und Anfangs guten Progreſs hatte / kunte er doch wegen des Pabſts Bann und Anhang nicht fortkommen. Auch in Teutſchland ſelbſt / wie ſehr er ſich wehrete / thäten ihm die Päbſtiſch-geſinneten groſſen Widerſtand / und brachte es der Pabſt endlich dahin / daß die Churfürſten den Käyſer abſetzten / und an ſeine Stelle Carolum IV. Marggrafen von Mähren / König Joannis von Böhmen Sohn erwehlten / der aber / ſo lang Ludwig lebte / in keine Conſideration kam. Starb endlich Anno 1347. Und iſt zu mercken / daß da die vorigen Käyſer meiſts im Reich herumbzogen / und von des Reichs Einkünfften lebten / Ludovicus IV. zu erſt in ſeinem Erbland beſtändig Hof gehalten und von ſeinem eigenen gelebet / welches

Ludovicus Bavarus.

die

die folgenden nachgethan / ſonderlich weil nach der Hand des Reichs Einkommen mehr und mehr geſchwächet worden.

Carolus IV. §. 11. Nach Ludovici Tode wolten viele des Caroli Wahl für ungültig halten / und erwehleten derohalben etliche König Eduard von Engeland / der ſich aber der Ehre bedanckte. So ſchlug auch Marggraf Friederich von Meiſſen die Crone ab. Darnach ward Graf Günther von Schwartzburg erwehlet / dem Carolus Gifft beybringen ließ; und befeſtigte ſich endlich mit vielem ſpendiren beym Reich. Inmaſſen er auch in ſeiner Regierung viel von des Reichs Mitteln weggeſchencket / und ſonderlich auch / wie man meinet / das ewige Vicariat über das Königreich Arelat an Franckreich vergönnet / auch in Italien alles für Geld / wer es nur begehrt / verkaufft. Vergaß aber auch nicht ſein Königreich Böhmen zu erweitern / an welches er unter andern Schleſien geknüpffet hat. Er favoriſirte ſonderlich den Städten / und brachte ſie in Auffnehmen / damit ſie der Fürſten Gewalt widerſtehen könten. Sein beſtes Werck war die güldene Bulle / dadurch die Wahl der Käyſer in gute Ordnung gebracht / und die dabey ſich

regen-

regende Vneinigkeit verwehret worden. Er ſtarb Anno 1378. da er zuvor durch viel Geſchencke an die Churfürſten zu wege gebracht / daß ſie ſeinen Sohn Wenceslaum zum Römiſchen König erwehlten. Der aber ſich des Reichs wenig angenommen / und ein rechter Tauge nichts und Unflath geweſen. Weswegen ihn auch die Churfürſten Anno 1400. abſetzten; der ſich aber nicht viel daran gekehret / und noch viel Jahr ſein Erb-Königreich Böhmen beſeſſen. Nach Wenceslai Abſetzung ward Jodocus Marggraf von Mähren erwehlet / der aber nach wenig Monaten / ehe er die Beſitzung vom Reich genommen / ſtarb. Darauff Hertzog Friderich von Braunſchweig erwehlet worden / der eben unterwegens nach Franckfurt auff Anſtifften des Churfürſten zu Mayntz von einem Grafen von Waldeck umgebracht ward. Endlich ward Rupertus Pfaltzgraf bey Rhein erwehlet / der in Teutſchland wol regieret / nach Italien aber einen vergeblichen Zug vornahm / und ſtarb Anno 1410.

VVenceslaus.

Rupertus.

§. 12. Nach Ruperto ward Sigismundus König in Vngarn VVenceslai Bruder erwehlet / ein wohl-qualificirter Herr / aber ein unglücklicher Kriegs-Mann: In-

Sigismundus.

Inmaſſen er denn / ehe er das Reich be-
kahm / von Türcken eine groſſe Nieder-
lage bey Nicopoli erlitten / worzu der
Frantzoſen / die ihm zu Hülffe kommen
waren / unbedachte Hitze Urſach war /
An. 1393. Dieſer ließ auffm Concilio zu
Coſtnitz wider gegebene Parole Johannem
Huß verbrennen; deſſen Tod ſeine Nach-
folger die ſo genante Huſſiten in Böh-
men mit groſſem Schaden von Teutſch-
land gerochen haben: mit welchem Huſſi-
ten-Krieg die meiſte Zeit ſeiner Regie-
rung hingefloſſen. Er ſtarb Anno 1437.
Albertus II. Ihm folgte ſein Tochtermann Albertus
II. Hertzog von Oeſterreich / und König
in Ungarn und Böhmen; regierte aber
nicht viel über ein Jahr / und ſtarb in
Zurüſtung wider den Türcken / Anno
Fridericus III. 1439. dem folgte ſein Verwandter Fride-
ricus III. Hertzog von Oeſterreich / in-
maſſen denn nach der Zeit das Reich biß
dato ſolchem Hauſe verblieben. Unter
deſſen Regierung gab es verſchiedene
Unruhen in Teutſchland / deren ſich der
Käyſer wenig annahm. Er ſelbſt auch
hatte Händel wegen Oeſterreich mit La-
dislao Alberti II. Sohn; ward auch vom
Matthia Hunniade König in Ungarn be-
krieget; bey welchem allen Fridericus mehr
Gedult als Vigeur ſehen ließ. Er ſtarb

Anno

Anno 1493. Ihm folgete ſein Sohn Maximilianus I. deſſen gröſtes Glück war/ daß er durch Heyrath mit Maria Caroli Audacis Hertzogs von Burgund Tochter die Niederlande an das Hauß Oeſterreich geknüpffet. Sonſten wie er von Reſolution gar unbeſtändig war / alſo war auch ſein Glück von gleicher Natur; und ſind die Kriege/ ſo er wider die Schweitzer / und in Italien wider die Venetianer geführet / zu letzt ſchlecht abgelauffen. Sein beſtes Werck war / daß er in Teutſchland das Fauſtrecht gäntzlich ausgetilget / und den Landfrieden feſt geſetzet. Er ſtarb Anno 1519. Maximilianus I.

§. 13. Dieſem folgte ſeines Sohns Sohn Carolus V. König in Spanien/ und Herr von Niederlanden / unter dem ſich eine groſſe Veränderung in Teutſchland aus Anlaß der Religion entſponnen. Es ließ der Pabſt in Teutſchland den Ablaß mit groſſem Aergernüß vieler vernünfftigen verkauffen. Wider dieſen Mißbrauch hub D. Martin Luther Profeſſor zu Wittenberg A. 1517. an zu diſputiren; dem ſetzten ſich einige andere entgegen / ſo daß bald ein groß Alarm daraus entſtund. Lutherus unterwurff ſich anfangs des Pabſts Ausſchlag. Da aber Carolus V. Reformation in der Religion.

dieſer für die Abläß-Krämer ſprach/ und Lutherum verdammte / appellirte dieſer an ein frey Concilium, und hub darauff an weiter zu gehen / und des Pabſts Autorität / auch andere eingeriſſene Irrthümer und Mißbräuche anzufechten. Worinnen er groſſen Beyfall bekahm / und huben die Fürſten und freye Städte hier und dar an die Pfaffen und München auszutreiben / und ihre Güter an ſich zu ziehen. Wiewol nun der Käyſer An. 1521. Lutherum auffm Reichstage zu Wormbs in die Acht erklärete / auch durch Edicta die Neuerungen zu ſtillen ſuchte; wuchs doch Lutheri Parthey immer mehr / weil der Käyſer nicht Zeit hatte wegen der Kriege mit Franckreich die Sache mit Ernſt fürzunehmen. Vielleicht ſahe er auch nachgehends nicht ungern / daß die Kranckheit überhand nahm / damit er bey der Cur deſto beſſer ſeinen Nutzen ſchaffen könte. Als nachmals An. 1529. auffm Reichstage zu Speyer ein Edict gemacht ward / ſo den Lutheriſchen Fürſten nicht anſtund / proteſtirten ſie darwider; worvon man ſie ins gemein Proteſtanten hat zu nennen pflegen. Im folgenden Jahr übergaben ſie ihre Glaubens-Bekändtnüß dem Käyſer auffm Reichstag zu Augſpurg:

machten auch zu ihrer mehrern Verſiche-rung eine Defenſiv-Alliance zu Schmal-kalden / die Anno 1535. erneuert ward / darein ſich viel Fürſten und Reichs-Städte begaben. Dieſer Schmalkaldi-ſche Bund nun ſtach den Käyſer ſehr in die Augen / der ihn auff alle Maſſe zu diſſolviren ſuchte. Die andern hingegen / die nun auff ihre Macht anhuben zu trauen / wolten ſich nicht trennen laſſen; biß es endlich aus Argwohn und Miß-trauen zur Thätligkeit ausbrach / und zo-gen die Proteſtanten Anno 1546. unter Coduite Chur-Fürſt Joann Friederichs zu Sachſen und Landgraf Philips von Heſſen / mit 100000. Mann zu Felde. Und wo ſie Anfangs auff den Käyſer / der ſeine Macht noch nicht beyſammen hatte / mit Nachdruck wären loß gan-gen / ſolten ſie dem Anſehen nach ihn aus dem Feld getrieben haben. Aber nach Verſäumung der erſten Gelegen-heit kahm der Käyſer in Poſtur, und zwang die Proteſtanten ihre Ar-mee zu diſſolviren / und das Feld zu räumen; machte auch dem Chur-fürſten durch ſeinen Vetter Hertzog Moritzen zu Hauſe eine Diverſion, worauff die meiſten Reichs-Städte mu-ſten umb ſchön Wetter bitten / und

wacker in die Büchſe blaſen. Folgend[e]
Jahr fiel der Käyſer in Sachſen ein
ſchlug den Churfürſten bey Mühlberg
und bekahm ihn gefangen; ließ ihm auc[h]
den Kopff abſprechen / doch enderte er da[s]
Urtheil in ein Gefängnüß. Es bequeme-
te ſich auch Landgraf Philipp / den man
wider Vermuthen und Accord gleichfals
gefangen wegführete. So daß damals
der Protestanten Religion in Teutſchland
auff ſchwachen Füſſen ſtund. Die Chur-
Würde und dazu gehöriges Land ward
an Hertzog Moritz von Sachſen gege-
ben. Aber endlich wolte dieſer Moritz
nicht länger zuſehen / daß die Religion
nebenſt der Freyheit ſolte zu Grunde ge-
hen / und daß ſein Schwiegervater der
Landgraf / der auf ſeine parole zum Käy-
ſer kommen war / länger in Verhaff[t]
ſey. Gieng derhalben mit einer Armee
ſo geſchwind auff den Käyſer loß / daß er
ihn bald zu Insbrugk ertappet hätte /
Anno 1552. Auff der andern Seite fiel
König Henrich II. aus Franckreich in
Teutſchland ein / und übertumpelte
Metz / ſampt Tull und Verdun. Mit-
lerweile interponirte ſich König Ferdi-
nand des Käyſers Bruder / und ward end-
lich An. 1552. ein Vertrag zu Paſſau ge-
macht / worinn die Religion in Sicherheit
geſe-

eſetzet ward / bis man auff dem nechſten Reichstag ein Expediens gefunden hätte. Es war auch der Landgraf loß gegeben / wie auch der Churfürſt Johann Friederich kurtz zuvor vom Käyſer war der Hafft entſchlagen worden. Endlich ward auffm Reichstage zu Augſpurg Anno 1555. der Religions-Friede auffgerichtet / darinne verſehen ward / daß kein Theil das andere der Religion halber beleidigen ſolte / und was für Geiſtliche Güter biß auf den Paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten eingenommen worden / möchten ſie behalten. Sonſten iſt auch bey Caroli V. Zeiten ein groſſer Tumult von den Bauren in Teutſchland entſtanden / darin derer wohl bey 100000. nieder gemacht worden Anno 1525. Anno 1529. ward Wien vom Türckiſchen Käyſer Solimanno belagert / der aber unverrichteter Sachen mit groſſem Verluſt abziehen muſte / wie auch folgends Anno 1532. der Türck / ſo ſtarck gegen Oeſterreich im Anzug war / glücklich zurück getrieben ward. Anno 1534. wolten die Widertäuffer zu Münſter in Weſtphalen ein neu Reich anfangen / deren Haupt war Johann / ein Schneider von Leyden / und Knipperdolling; welche aber einen Ausgang bekahmen / als ihre Toll-

heit verdienet. Endlich trat dieſer groſ-
ſe Fürſt Carolus V. das Käyſerthumb
ab ſeinem Bruder Ferdinando Könige
in Ungarn und Böhmen; welcher
dieſe zwey Königreiche an das Hauß
Oeſterreich verknüpffet vermittelſt Hey-
rath mit Anna / König Ludwigs in Un-
garn und Böhmen Schweſter / der in
der Schlacht bey Mohatz wider den
Türcken blieb. Hat im übrigen Teutſch-
land in guter Ruhe regieret / und ſtarb
Anno 1564. Dem ſein Sohn Maximilia-
nus II. folgete / der auch gar ruhig re-
gierete / ohne was das Weſen mit Wil-
helm Grumpach und ſeinen Geſellen
betrifft / der Melchior Zobeln den Bi-
ſchoff zu Würtzburg ermordet / und
ſelbige Stadt geplündert; ſuchte auch
den Adel auffzuwickeln / und allerhand
loſe Händel anzuſtellen. Deſſen / als er
in die Acht erklaret ward / ſich Hertzog
Joann Friederich zu Sachſen annahm;
dem es aber übel bekahm / nachdemmal
ſeine Veſtung Gotha zerſtöret / und er
gefangen weggeführet ward Anno 1567.
Maximilian ſtarb Anno 1576. Ihm
folgte ſein Sohn Rudolfus II. unter
dem Teutſchland auch in gutem Frie-
den ſaß / ohne daß die Kriege in Ungarn
zuweilen den Teutſchen ein Exercitium

Ferdinandus I.

Maximilianus II.

Rudolfus II.

haben: und daß Anno 1609. die Jülichſche Succeſſion einig Auffſehen machte. Endlich ward Ertzhertzog Matthiæ des Käyſers Bruder die Zeit lang / und wäre gerne bey lebendigem Leibe ſein Erbe geweſen. Dieſem ſtund Rudolfus Ungarn und Oeſterreich ab / und nachdem er Anno 1612. ſtarb / verließ er jenem nebenſt dem Reſt auch das Käyſerthum.

§. 14. Unter Matthiæ Regierung nahmen die böſen Feuchtigkeiten in Teutſchland mehr und mehr überhand / welche gegen die letzte Zeit ſeines Lebens in ein ſchrecklich Fieber eines dreyſſigjährigen Krieges ausbrachen; welches Unheil meiſts daher floß. In dem Religions-Frieden waren nur zwey Partheyen nehmlich Catholiſche / und der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethane genennet / den übrigen Secten aber war die Freyheit und Exercitium der Religion verboten. Als aber nach der Hand von einigen Ständen die ſo genannte Calviniſche oder Reformirte Religion angenommen war worden / unter denen Chur-Pfaltz und Heſſen-Caſſel die vornehmſte waren / begehrten die Catholiſche / man ſolte die Reformirte aus dem

Matthias.

Urſprung der Teutſchen Unruhe.

Religions-Frieden ſetzen. Dargegen wendeten dieſe vor / ſie wären auch der Augſpurgiſchen Confeſſion zugethan / und wäre nur der Unterſcheid wegen etlicher weniger Paſſagen. Die andern Proteſtanten aber / ſo ſich ſchlecht an den Buchſtaben der Augſpurgiſchen Confeſſion halten / wolten zwar die Reformirte nicht für ihre Glaubensgenoſſen erkennen; meineten aber doch / man müſte ſie dieſes Unterſcheids wegen nicht eben verfolgen. Nach der Hand aber wurde dieſe Mißhelligkeit in einigen Glaubens-Puncten von den Prieſtern je höher und höher getrieben / ſo daß bey einigen Proteſtanten der Name Calviniſt nicht weniger als Papiſt verhaſſet ward. Welcher Uneinigkeit ſich die Catholiſchen bedienten und careſſirten die alten Proteſtanten, ſonderlich Chur-Sachſen / und mahleten ihnen die Reformirten als beyder Parteyen gleiche Feinde vor / damit ſie bey Gelegenheit die Reformirten von den andern Proteſtanten verlaſſen zu erſt könten übern Hauffen werffen / wornach ſie verhofften mit dem Reſt leicht fertig zu werden. Derohalben die Reformirten zu ihrer Sicherheit ein Bündnüß anſponnen / in welches aber ſich auch viel proteſtirende begeben hatten; welches

hes ſie die Evangeliſche Union nenne-ten. Dero hingegen die Catholiſchen einen andern Bund entgegen ſetzten / den ſie die Catholiſche Liga hieſſen; worvon Bayern / ein ſteter æmulus von Chur-Pfaltz/das Haupt war. Hierzu kamen noch viel andere Dinge / die eine und andere Partey ſehr verdroſſen; alſo daß die Proteſtirenden viel geiſtliche Güter nach dem Paſſauiſchen Vertrag an ſich gezogen; daß man mit der Stadt Acken und Donawerth hart verfahren / und anders mehr / daraus die animoſität des einen Theils gegen das andere gnugſam erhellet.

§. 15. Dieſe Vorbereitung der Gemüther nun / und beyderſeits gemachte Kriegs-Verfaſſungen waren Urſach/daß die in Böhmen entſtandene Unruh ſo geſchwinde in ſo groſſe Flammen ausbrach. Die Böhmen gaben vor / es wären ihre privilegia vom Käyſer Matthia gekräncket worden: begunten darauff ſich zu empören / und wurffen Anno 1618. drey Herrn / ſo des Käyſers Wort redeten / zu Prag auffm Schloß zum Fenſter hinaus. Giengen darauf bald mit einer Armee zu Felde / und fielen in Oeſterreich ein. Indeſſen ſtarb Käyſer Matthias / bey deſſen

Böhmiſche Unruhe.

Lebzeiten die Böhmen ſeines Brudern Sohn Ferdinandum (der auch nach ihm Käyſer ward) zum König angenommen. Gaben aber vor / er hätte die conditiones, ſo ihme von den Ständen des Königreichs waren vorgeſchrieben worden / gebrochen. Weswegen ſie Ferdinando den Gehorſam auffkündigten / und ihre Crone Friderico Pfaltzgraf Churfürſten anboten. Selbigen jungen Herrn beredeten ſeine Leute / ſo theils unruhig / theils dem Werck nicht gewachſen waren / daß er ſelbige anzunehmen reſolvirte / ehe man rechten Grund geleget ein ſolches Werck auszuführen. Die Böhmen ſelbſt waren untreu und unbeſtändig; Betlem Gabor veränderlich; Engeland wolte nichts mit zu thun haben: Holland that wenig zur Sache. Die Union, darauf man am meiſten Eſtat gemacht / war ein corpus von viel Häuptern / ohne Nachdruck / ohne Reſolution; welche zu diſſolviren unter andern auch Franckreich ſich bearbeitete / als das gar nicht gerne ſahe / daß Pfaltz und die Reformirten ſolten groß werden / damit ſie nicht den Hugenotten möchten zu hülffe kommen; welche zu unterdrucken man damals in Franckreich einig und allein geſchäfftig war. Zwar anfangs ließ er ſich gegen Ferdinandum gar rauh an / indem

Ferdinandus II.

dem

dem auff der andern Seite Betlem Gabor Fürſt in Siebenbürgen ſich Meiſter von Ungarn wolte machen / auch die Oeſterreichiſchen Unterthanen ſelbſt ziemlich ſchwürig waren. Jedoch als er ſich durch Maximiliani Hertzog von Bayern Hülffe verſtärcket / bekahm er bald wieder Lufft / und gieugen des Pfaltzgrafen Sachē durch die unglückliche Schlacht für Prag aufm weiſſen Berge A. 1620. auf einmal übern hauffen. Darauf brachte Ferdinand Böhmen / Mähren / und Schleſien mit leichter Mühe wieder zum Gehorſam / und Spinola fiel in die Unter-Pfaltz ein / ſo von der Union gantz im Stich gelaſſen ward. Bäyern bekam die Ober-Pfaltz und Chur-dignität; Chur-Sachſen aber der Schleſien halff reduciren / die Laußnitz als ein Lehen vom Königreich Böhmen. Weil aber der Marggraf von Durlach / Hertzog Chriſtian von Braunſchweig / der Graf von Manßfeld / und andere des Pfaltzgrafen Parthey noch hielten / und mit Armeen hin und her ſchwebten / breitet der Käyſer ſeine Kriegsmacht unterm Schein ſolche zu verfolgen und zu vertreiben immer weiter aus ins Reich. Gegen welche ſich der Nieder-Sächſiſche Creyß in Verfaſſung ſtellete / und zum Creyß-Obriſten König Chriſtian IV. von Dennemarck

nemarck annahm: der aber Anno 1626. vom Tilly bey Königs-Lutter geſchlagen ward. Worauff der Käyſer ſeine Macht in gantz Nieder-Sachſen ausbreitete/ auch König Chriſtian dermaſſen eintrieb/ daß er Anno 1629. zu Lübeck muſte Friede machen; und huben die Käyſerliche Waffen auch nun an der Oſt-See an einzuniſteln.

Das Edict von geiſtlichen Gütern.

§. 16. Nachdem nun des Käyſers Glück ſo hoch geſtiegen war/ daß er vermeynte Teutſchland zu ſeinem Willen zu haben/ ließ er Anno 1629. ein Edict ausgehen/ daß alle die Geiſtliche Güter/ ſo nach dem Paſſauiſchen Vertrag von den Proteſtanten waren eingenommen/ an die Catholiſche ſolten reſtituiret werden. Dardurch er verhoffte den Reſt der Proteſtanten unter den Fuß zu kriegen; darnach die Catholiſchen Stände ſich wol nach ſeinem Belieben hätten anſchicken müſſen. Nun machten zwar die Proteſtanten zu Leipzig einen Bund/ ſich wider des Käyſers Gewalt zu wehren: Sie hätten aber nicht weit damit kommen ſollen/ wo nicht Guſtavus Adolfus König in Schweden ins Mittel kommen wäre. Dieſen/ daß er auff den Teutſchen Boden gieng/ trieb an theils die Erhaltung ſei-

nes

nes eigen Staats / der in groſſer Gefahr ſtund / im Fall ſich der Käyſer an der Oſt-See feſte geſetzet hätte; theils weil verſchiedene Stände in Teutſchland ſeine Hülffe begehrten: theils auch weil der Käyſer wider ihn / da er in Preuſſen kriegete / den Polen Hülffe geſchickt. Maſſen er auch mit Franckreich und Holland / ſo auff die Oeſterreichiſche Macht jaloux waren / in gutem Vernehmen ſtund. Dieſer nun kam Anno 1630. mit einer Armee in Teutſchland an / und jagte die Käyſerliche Völcker aus Pommern / und den benachbarten Provintzien. Im folgenden Jahr / da mitlerweil Tilly die Stadt Magdeburg jämmerlich zerſtöret / und nun vermeynte Chur-Sachſen übern Hauffen zu werffen / conjungiret ſich König Guſtavus mit Chur-Sachſen / und ſchlug den Tilly in einer berühmten Schlacht bey Leipzig; dardurch dem Käyſer der Nutz / ſo er aus zwölffjährigem Succeſs ſeiner Waffen zuſchöpffen verhoffte / auff einmal zu nichte gieng. Von dar als er ſich gegen den Rheinſtrom wendet / that er in kurtzer Zeit wundergroſſe Progreſſen. Weil aber auff der andern Seite Chur-Sachſen gegen des Käyſers Erblande nicht mit gnugſamen Nachdruck agirte; bekam der

Käy-

Käyſer mitlerweile Raum unter Wallenſtein eine groſſe Armee aufzurichten. Gegen welchen der König Anno 1632. bey Nürnberg lang campirte, und folgends in der Schlacht bey Lützen ſein Leben ſieghafft einbüſſete. Nach deſſen Tod führeten ſeine Generals und Bundsgenoſſen unter Direction des Reichs-Cantzlers Axel Oxenſtirna zwar den Krieg glücklich gnug fort: wurden aber Anno 1634. in der Schlacht bey Nörlingen / die ſie ohne Noth veranlaſſet hatten / auffs Haupt geſchlagen / und giengen ihre meiſte Conqueſten wieder verlohren. Worauff auch Chur-Sachſen mit dem Käyſer Anno 1635. einen Frieden zu Prag machte / welcher der Proteſtirenden Parthey nicht allerdings anſtändig war. Und machte ſich der Käyſer Hoffnung die Schweden wiederumb mit Gewalt aus Teutſchland zu treiben. Jedoch erholeten ſich der Schweden Sachen allgemach wieder durch Fürſichtigkeit und Tapferkeit ihrer Generalen / die auch endlich den Krieg in des Käyſers Erblanden fortſetzten. Biß man endlich ſich allerſeits zum Frieden bequemete / nachdem der Käyſer und die Teutſche Stände des Krieges müde waren / Franckreich mit innerlicher Unruhe begunte angegriffen zu werden / Holland

abſon-

abſonderlich mit Spanien geſchloſſen / und Schweden befahrete / es möchten die Teutſchen / daraus ihre meiſte Armee beſtund / einmal überdrüſſig werden ihr Vaterland verwüſten zu helffen / oder eine unglückliche Action den Nutz ihrer Victorien verderben. Und ward demnach An. 1648. zu Oſnabrug mit Schweden / und zu Münſter mit Franckreich Friede geſchloſſen / darinnen Schweden Vor-Pommern / Bremen / und Wißmar / auch fünff Millionen Reichsthaler zu Befriedigung ihrer Militz bekahm. Franckreich behielt Briſach / Sundgau / die Landvogtey vom Elſaß / und die Beſatzung in Philipsburg. Und zwar ward durch dieſen Frieden die Hoheit der Stände in Teutſchland / und die Proteſtirende Religion ſonderlich feſt geſetzet; des Käyſers Macht aber / damit er jene nicht drucken könte / ziemlich eingeſchrencket: zumal Schweden und Franckreich einen Fuß in Teutſchland behielten / bey der Hand zu ſeyn / wenn man die geſetzten Gräntzen überſchreiten wolte. Unter währendem Kriege ſtarb Ferdinandus II. An. 1637. dem ſein Sohn Ferdinandus III. folgte / ſo An. 1657. dieſe Welt geſegnete. An deſſen Stelle im folgenden Jahr ſein Sohn Leopoldus erwehlet ward. Ferdinandus III.

§. 17.

§. 17. Es hat aber nach dem Weſtphä-
Leopoldus. liſchen Frieden Teutſchland eine geraume
Zeit in ziemlicher Ruhe geſeſſen; ohne daß
An. 1659. der Käyſer und Chur-Bran-
denburg den Schweden / da ſie im Däni-
ſchen Krieg verwickelt waren / in Pom-
mern einfielen; welches nachmals in
dem Oliviſchen Frieden beygelegt ward.
Es entſtund auch An. 1663. ein Türcken-
Krieg / da zwar die Türcken Neuheuſel
wegnahmen / jedoch auch ſonderlich bey
St. Gothard tapffere Stöſſe bekahmen/
und meynen etliche / wenn der Käyſer mit
Nachdruck ſelbigen Sieg verfolget hät-
te / ſolte er ſie aus Ungarn haben treiben
können / weil ſie ſich damals für den Per-
ſianern und rebelliſchen Baſſen befahre-
ten / auch die Venetianer die Belagerung
für Canea hart fortſetzten. Aber der Käy-
ſer eylete Friede zu machen / wie man dar-
vor hält / weil er Franckreich nichts gu-
tes zutrauete. Aber Anno 1672. verfiel
Teutſchland wiederumb in Krieg mit
Franckreich aus Anlaß / weil Franckreich
die Holländer angrieff / welche zu ſecun-
diren der Käyſer und Chur-Brandenburg
ſich auffmachten. Denn obwol im vori-
gen Jahr der Käyſer mit Franckreich
Alliance gemacht / darin er verſprach / ſich
nicht darein zu mengen / wenn dieſer einen
von

von der Triple Alliance wolte angreiffen: ließ er doch nichts deſto minder ſeine Trouppen an den Rhein gehen aus Vorwand / es kähme ihme Amptswegen zu acht zu haben / damit aus dem in der Nachbarſchafft brennenden Kriegsfeuer kein Schaden in Teutſchland entſtünde. Es beklagte ſich auch Brandenburg / daß ſeine Cleviſche Lande von den Frantzoſen wären übel handthieret worden. Dieſen nun zu begegnen rückten die Frantzoſen in Teutſchland den Käyſer zu obligiren / ſich auſſer dem Krieg zu halten. Da aber die Frantzoſen nicht allein im Reich übel hauſirten / ſondern auch der Stadt Trier ſich bemächtigten / und ſonderlich Chur-Pfaltz übel tractirten / vermochte der Käyſer die Reichs-Stände / daß ſie Franckreich vor Feind erkläreten. Es iſt auch nachgehends Schweden in ſelbigen Krieg eingewickelt worden / welcher endlich An. 1679. zu Nimwegen dergeſtalt beygeleget worden / daß Franckreich an ſtatt Philipsburg Friburg im Brißgau behalten / Schweden aber in ſeine Provintzien wieder eingeſetzet worden.

§. 18. Wenn wir nun die Nation beſehen / daraus dieſes groſſe Reich beſtehet / ſo befindet ſich / daß die Teutſche Nation von allem Andecken her kriegeriſch / ſtreit- Beſchaffen heit der Nation.

ſtreitbar / und gleichſam ein unerſchöpff-
ter Brunn von Soldaten geweſen; und
iſt dar kein Mangel an Leuten / die ſich
für Geld werben laſſen. Sind auch /
wenn ſie wol diſcipliniret werden / nicht
allein im erſten Anfall gut / ſondern kön-
nen langwierig Ungemach des Krieges
ausſtehen. Man ſoll auch aus keiner
Nation mehr finden / die den Frembden
für Geld ihre Haut verkauffen. Iſt auch
keine Nation in der Chriſtenheit / die
gröſſere Armeen zu Roß und Fuß auff-
richten kan / als die Teutſche. Darneben
aber haben die Teutſchen auch zu der
Kauffmannſchafft / und ſonderlich zu al-
lerley Handwercken nicht weniger Luſt
und Geſchicklichkeit; und legen ſich auff
ſelbige nicht allein die in den Städten
wohnen / ſondern wenn auch ein Bauer
ein wenig Mittel hat / läſſet er ſeinen
Sohn ein Handwerck lernen. Wiewol
hernach viele von dieſen Handwercks-
geſellen dem Kalbfelle nachlauffen.
Sind darneben ins gemein offenhertzig /
redlich / und die ihren alten Teutſchen
Glauben hoch rühmen. Haben auch
nicht leichtlich Luſt zu Tumult / ſondern
bleiben gerne bey der Regierung / an
welche ſie gewohnet ſind.

Beſchaffen- §. 19. Wiewol aber das Teutſche Reich

außer

auſſer ſich ſelbſt nichts beſitzet / man wolte den Ungarn darzu rechnen / ſo dem Hauſe Oeſterreich zukomt: iſt es doch in ſich ſelbſt ein groß weit begriffen Land / voll groß- und kleiner Städte / Flecken / und Dörffer. Das Land iſt meiſtentheils fruchtbar / und ſoll man nicht viel groſſe Plätze finden die nichts hervor brächten / was zum Menſchlichen Leben dienlich iſt / und findet ſich an allerhand Lebensmitteln Gnüge und Uberfluß. So iſt auch Teutſchland reich an allerhand Mineralien, ſonderlich an Silber / Kupffer / Zinn / Bley / Eiſen / Queckſilber / und andern Bergarten. Hat auch viel Saltzbrunnen / daraus man Saltz kochet. Es wird durch verſchiedene groſſe Schiffreiche Ströme bequem gemacht / die Waaren von einem Ort zum andern zu transportiren. Die Waaren / ſo Teutſchland ausgibt / ſind Eiſen / und allerhand daraus gemachte Inſtrumenten, Bley / Queckſilber / Wein / Getreide / Bier / Wolle / grob Lacken / allerhand leinen und wüllen Gewebe / Pferde / Schaafe / und dergleichen. Wenn demnach Teutſchland ſich befliſſe die Manufacturen, ſo von den Frembden eingeführet werden / entweder bey ſich zu machen / oder mit ihren eigenen zu frieden ſeyn wolte / und ſich auswärtiger Waaren / ſo viel möglich / enthiel-

beit des Landes.

hielte; würden die Waaren / ſo ausgeführet werden / die eingebrachten weit übertreffen: und müſte alſo Teutſchland nothwendig reich ſeyn / zumal das Silber in conſiderabler Menge alldar aus der Erden gebracht wird.

Regierungs-Form.

§. 20. Was die Regierungs-Art von Teutſchland betrifft / ſo iſt es nicht ein ſolch Reich / da ein König iſt / der des gantzen Reichs Kräffte brauchen kan / und nach deſſen bloſſen Befehl ſich alle und jede / ſo im gantzen Reich ſich befinden / anſchicken müſſen. Es iſt auch alldar die Königliche Gewalt nicht auff ſolche Maſſe umbſchrencket / wie in einigen andern Reichen in Europa / wo der König gewiſſe Actus der höchſten Gewalt ohne der Stände Bewilligung nicht exerciren kan: Sondern es hat ſeine eigene Beſchaffenheit mit der Regierung in Teutſchland / dergleichen in keinem Reich in der Chriſtenheit zu finden / ohne daß vor alten Zeiten Franckreich faſt ein gleiches Ausſehen gehabt. Denn es hat zwar Teutſchland ein Haupt / ſo den Titel eines Römiſchen Käyſers führet; welcher Titel in ſeiner erſten Bedeutung nichts anders als die Souverainetät über die Stadt Rom / und die Protection über die Römiſche Kirche und dero Patrimonium importiret; welche

he Dignität durch Ottonem I. an das Teutſche Reich beſtändig verknüpffet. Wiewol vorlängſt die Realität den Teutſchen Königen von den Päbſten entzogen / und ihnen nur der Nahme übrig blieben. Darneben aber haben die ſo genandte Stände von Teutſchland / deren theils groſſe und mächtige Landſchafften beſitzen / über ihr Land und Leut ſo viel von der Souverainetät / daß ob ſie wol dem Käyſer und Reich mit Lehenspflicht zugethan ſind / man ſie dennoch nicht als eygentliche genandte Unterthanen / oder vornehme Bürger in einer Republic anſehen kan. Denn ſie beſitzen die hohe Lands-Obrigkeit / wie ſie es nennen / krafft derer ſie die höchſte Jurisdiction über ihrer Unterthanen Leib und Leben exerciren / Geſetze geben / in Kirchen-Sachen diſponiren / (welches nur von den Proteſtanten zu verſtehen /) alle Einkünfften / ſo aus ihren Ländern fallen / an ſich ziehen / unter ſich / und mit auswertigen Staaten Bündnüſſe machen / doch daß ſie nicht wider den Käyſer und das Reich gerichtet ſeyn / Veſtungen bauen und halten / ihre eigene Militz und Kriegsverfaſſung haben / Müntze ſchlagen / und dergleichen. Ob nun wol dieſe Hoheit der Stände machet / daß der Käy-

ſer im Reiche / ſo ferne es von ſeinen Erb-länderninterſchieden / mit nichten en ſouverain regieren kan; ſo befindet ſich doch / daß je mehr Macht und Anſehen ein Käyſer für ſich ſelbſt gehabt / je mehr haben ſich die Stände nach ſeinem Willen müſſen anſchicken. Inmaſſen man denn auch befindet / daß die Hoheit der Stände / ohne was von der Churfürſten Ampt in der Güldenen Bulla ausdrücklich diſponiret iſt / mehr auff das Herkommen und alten Gebrauch / als auff ausdrückliche Conſtitutiones ſich gegründet; biß durch den Weſtphäliſchen Frieden ſelbige Hoheit und Gerechtſame klar / ausdrücklich und abſonderlich confirmiret worden.

§. 21. Wiewol nun Teutſchland in ſich ſo groſſe Kräffte hat / daß es allen Nachbarn könte formidabel ſeyn; im Fall ſelbige recht und wol vereiniget / eingerichtet und gebrauchet würden; ſo befinden ſich doch in dieſem groſſen Cörper nicht geringe Kranckheiten / die den Gebrauch ſeiner Kräffte verhindern / und ſchwächen. Zu denen die irreguliere Regierungsform nicht den wenigſten Anlaß giebt / als welche eygentlich kein Königreich noch Syſtema Sociorum iſt / ſondern von beyden etwas hat / indem weder der Käyſer über das geſambte Reich / noch jeder

Stand

Stand beſonders über ſein Land die vollkommene Souverainität hat; und jener doch mehr als ein bloſſer Director, dieſe aber mehr/ als bloſſen vornehmen Unterthanen und Bürgern zukommen kan/ davon beſitzen. Welches denn die vornehmſte Vrſache geweſen zu ſeyn ſcheinet/ daß die Käyſer endlich Italien und das Königreich Arelat quitiret; weil ihnen die mächtigen Fürſten in Teutſchland/ und die unruhigen Biſchöffe/ ſo von den Päbſten auffgehetzet worden/ ſo viel zu ſchaffen gemacht/ daß ſie gnug hatten das Hauptwerck in Teutſchland zu faſſen/ und um die abgelegenen Stücke ſich nicht gebührend bekümmern kunten. Jedoch finde ich in den Hiſtorien nicht/ daß einer von den alten Käyſern die Fürſten zu unterdrucken/ und ſich zum abſoluten Herrn von Teutſchland zu machen vorgenommen habe. Und iſt dieſe für Teutſchland ſo ſchädliche Ambition, dem Vermuthen nach/ Carolo V. zu erſt von den Spaniern/ oder wie einige vermeynen/ von Nicolao Perenotto Granvella in Kopff geſetzet worden. Welchen von dem Käyſerthum auszuſchlieſſen die Churfürſten ja ſo groſſe Vrſach hatten/ als Franciſcum I. Denn es giebts die gemeine Vernunfft/ daß ein Volck/ ſo freye Wahl hat/

keinen zu ihrem Oberhaupt erwehlen ſol/ der einen conſiderablen erblichen Staat hat/an dem ihm mehr gelegen/ als an dem Wahlreich. Denn er wird ſich entweder des Wahlreichs gar ſchläfferich anneh- men/ oder wird des Wahlreichs Intereſſe drehen nach dem Intereſſe ſeines erbli- chen Staats / und jenes Kräffte zu deſſen Verſtärckung anwenden; oder er wird ſuchen das Wahlreich unter das Joch zu bringen / und es zum Anhang von dem erblichen zu machen. Alle dieſe drey Din- ge hat Teutſchland unter dieſes Käyſers Regierung empfunden. Denn in Teutſch- land war er die wenigſte Zeit/und nur im durchziehen. Das wahre Intereſſe von Teutſchland ließ er ſich niemals eine Re- gel ſeines Vorhabens ſeyn / ſondern alles gieng auff die beſondere Hoheit und Macht ſeines Hauſes hinaus. Er ver- ſuchte auch endlich unterm Vorwand der Religion die Freyheit der Stände gantz übern Hauffen zu werffen. Hingegen hätte damals Teutſchland einen Käyſer gehabt / der auſſer halb nichts oder wenig beſeſſen/ ſo hätte das wahre Intereſſe des Reichs ihn angewieſen / daß er ſich an kei- ne von den beyden mächtigen und muthi- gen Nationen der Frantzoſen und Spanier gehenckt / ſondern zwiſchen beyden als ein

Arbi-

Arbiter geſeſſen / und ſie ſich nur tapffer laſſen herumb zerren / und im übrigen/ nachdem es die Sache erfordert / bald den einen / bald den andern balanciret/ und verhindert / daß keiner den andern untern Fuß brächte / auch kein ſolch Vortheil bekäme / ſo Teutſchland könte nachtheilig ſeyn. Denn ein groſſer Unterſcheid iſt / ob ich mich in zweyer ihre Händel menge als ein Drittmann / oder als einer der nothwendig an die eine Partey gebunden iſt. Denn auffn erſten Fall kan ich mich einlaſſen / ſo weit es mir beliebet / und zum wenigſten ſehen / daß ich ſchadloß bleibe. Auffn andern Fall muß ich Haare laſſen / wie es auch lauffe / zum wenigſten fiſchet ein ander den Nutzen meiner Arbeit hinweg. Und damit man dieſer für Teutſchland ſo ſchädlicher Dependence ein Mäntelgen umbgäbe / trieb Carolus V. auffm Reichstag zu Augſpurg Anno 1548. durch / als damals nach Unterdrückung der Proteſtanten niemand wider ihn muchtzen durffte / daß die Stände den Burgundiſchen Creiß zu garantiren auff ſich nahmen. Wodurch Teutſchland genöthiget ſolte werden ſich in alle Händel / ſo Spanien mit Franckreich hat / zu mengen / und mit ſeinem Blut und Gut den Spaniern ihre

Niederlande helffen defendiren. Von denen ich zwar bekenne / daß es Teutſchlands Nutz nicht iſt / wenn ſie ſämbtlich ſolten Franckreich zu theil werden. Jedoch iſt es nicht eben nöthig / daß die Teutſchen Stände ſich derohalben ruiniren laſſen; weil auch andere / die beſſere Mittel zu ſpendiren haben / wol gleich oder mehr intereſſe haben / daß ſelbige Provintzien auffrecht erhalten werden / als die Teutſchen Stände. So floß auch dieſer Anſchlag aus einer Spaniſchen Quelle / daß Carolus V. dem Fortgang der Evangeliſchen Religion in Teutſchland ſich entgegen ſetzte. Denn daß ich nicht ſage von der handgreifflichen Falſchheit der Päbſtiſchen Religion; ſo ſehe ich nicht / was ein Käyſer / der nur die Wolfarth von Teutſchland für Augen hat / für Urſach gehabt hätte ſich der inclination der gantzen Nation entgegen zu ſtellen / und nicht vielmehr dieſe erwünſchte Gelegenheit zu ergreiffen / ſich von des Pabſts Tyranney / der ſo viel hundert Jahr Teutſchland mit Füſſen getreten / zu befreyen / und von den überflüſſigen Geiſtlichen Gütern ſeine und des Reichs Einkünfften zu vermehren; oder zum wenigſten den Biſchöffen zu vergönnen / daß ſie heyrathen / und ihre Præbenden dar-

darbey behalten möchten: und hätte der Käyſer wollen Hand mit anlegen / ſolte es mit der Reformation ja ſo leicht in Teutſchland ſeyn zugangen / als in Schweden/Engeland und Dennemarck. Und nachdem dieſe Spaniſche Maximen nach Caroli V. Zeiten eine Weile geruhet / haben ſie ſich unter Ferdinandi II. Regierung faſt hefftiger hervon gethan. Woraus nebenſt unſaglich viel anderm Elend und Jammer auch dieſes gefolget / daß die Stände ihre Freyheit zu erhalten ſich an Auswertige hencken müſſen / durch dero Zuthun ſie zwar ſelbige Freyheit erhalten; wäre aber für Teutſchland viel beſſer geweſen / daß es ſolcher Helffer niemals bedurfft hätte; die ihrer darbey auch nicht vergeſſen haben. Wenn man nun præſupponiren will / daß der Spaniſche Sauerteig nicht gäntzlich ausgefeget ſey / ſo kan man leicht ermeſſen / was für Jalouſie, Mißtrauen / und gegeneinander ſtrebende Conſilia und Bemühungen in dieſem Reiche müſſen vorgehen. Wiewol nun aber durch einhellige zuſammenſetzung des Haupts und der Stände noch wol Mittel könten ausgefunden werden dieſem und andern Unheil kräfftig zu begegnen; ſo befinden ſich doch unter den Ständen ſelbſt viele und groſſe

Schwach-

Schwachheiten / wordurch heilſame und dem gemeinen beſten nützliche Anſchläge verhindert / oder doch ſehr ſchwer gemacht werden. Worunter zuförderſt zu rechnen die Ungleichheit der Religion zwiſchen den Catholiſchen und geſamten Proteſtanten; welche Ungleichheit nicht allein in der unterſchiedlichen Meinung von den Glaubens-Artickeln / ſondern auch in dem weltlichen Intereſſe beſtehet; indem die Catholiſche die Güter / daraus ſie entſetzet worden / gerne wieder an ſich ziehen / die Proteſtanten aber ſelbige im gegenwärtigen Stande behaupten wollen. Weswegen man denn geſehen / daß bisweilen bey den Catholiſchen man mehr auff das Intereſſe und Paſſion der Cleriſey / als die gemeine Freyheit geſehen. Ja es iſt zu befahren / daß wenn Teutſchland ſolte von einem mächtigen auswertigen Feind mit Ernſt angefochten werden / einige Pfäffiſch geſinnte ſich gegen ein frembd Joch nicht ſo gar ſehr ſperren ſolten / auch woll ſich laſſen ein Auge ausſtechen / wenn die Proteſtirenden nur beyde miſſen ſolten. Uber dieſes ſind die Proteſtirenden wegen unterſchiedlicher Meinung in einigen Glaubens-Artickeln wieder in zwey Parteyen getheilet / welcher Unterſcheid durch Hi-

ge der Prieſter ſo viel gewürcket / daß dadurch bald beyde Parteyen wären zu Grunde gangen. Es thut auch zur Schwachheit der Stände dero Vielheit / wie es ſchwerlich fehlen kan / daß nicht unter ſo vielen einige ſolten gefunden werden die aus Unverſtand oder Eigenſinnigkeit / oder beſondere Paſſion ſich auff Abwege begeben / oder von andern ſich zu ſchlimmen Anſchlägen ſolten verleiten laſſen / ſo daß es faſt ein Wunderwerck wäre / wenn ſo viel Köpffe ſolten unter einen Hut gebracht werden. Die Stände ſind auch an Macht einander ſehr ungleich: dannenhero kommt es / daß einige wenige Mächtige faſt gantz en Souverain thun / und ſich ihre eigene raiſon d' Etat formiren wollen / auch mehr für ihre eigene Hoheit / als die gemeine Freyheit arbeiten / und wenig Weſen davon machen / wenn ſie ihre kleinere Mit-Stände ruiniren. Hingegen dieſe wenn ſie ſehen / daß ſie bey den Geſetzen keinen Schutz finden / endlich auch mehr auff ihre eigene Erhaltung / als auff das gemeine Beſte ſehen müſſen / und ſich einbilden / es könne gleich viel ſeyn / wie der jenige heiſſe / von dem ſie untergedruckt werden. Ich will nicht ſagen von der Jalouſie unter den drey Reichs-Collegien, und den abſon-

abſonderlichen Streitigkeiten unter den meiſten Ständen; und wolte wündſchen daß mir es ſo leicht wäre ein practicabel Mittel wider dieſe und andere Kranckheiten vorzuſchlagen / als ſie nach der Reihe zu erzehlen / und dero Schädligkeit zu erweiſen.

Nachbarn von Teutſchland.

§. 22. Was die Nachbarn von Teutſchland betrifft / ſo grentzet es an der einen Seite mit den Türcken in Steyermarck / Croatien / und Ungarn / welche zwey letzte ob ſie wol eigentlich nicht zu Teutſchland gehören / kommen ſie doch dem Hauſe Oeſterreich zu / und dienen Teutſchland zur Vormauer / ſo daß dieſem an jener Erhaltung viel gelegen. Nun hat zwar der Türcke gröſſere Einkünfften aus ſeinem weiten Reiche / kan auch vielleicht mehr Volck an Anzahl als Teutſchland zu Felde bringen: jedoch iſt er deswegen dieſem nicht eben ſo erſchrecklich. Denn es fallen dem Türcken die Ungariſche Kriege gar beſchwerlich / weil die Völcker aus Aſia und die Zufuhr mit groſſem Beſchwer dahin gebracht werden; die auch über Winter wegen der ihnen ungewohnten Kälte / und der benachbarten Provintzien Armuth alldar nicht ſubſiſtiren können. So muß ſich auch der Türck befahren / daß nicht / wenn

wenn er ſeine gröſte Macht nach Ungarn gezogen / auff der andern Seite der Perſianer ihn anfalle / oder die gegen Orient gelegene Baſſen revoltirten. Es ſoll ſich auch eine wol eingerichtete Teutſche Armee wenig für den Türcken fürchten/ und wenn Teutſchland ſich nur recht will angreiffen/ſoll dem Türcken wol die Luſt vergehen es anzufallen. Italien kommt an Mannſchafft und Vermögen Teutſchland bey weitem nicht gleich/ und iſt darzu noch in verſchiedene Staaten vertheilet / ſo daß es weder Krafft noch Willen hat einen Auswertigen anzugreiffen / geſchweige ein ſolch ſtarck Reich / das die Päſſe dorthin beſitzet/ und deſſen Prætenſion auff ſelbiges Land mit der Zeit wol noch könte herfür geſuchet werden. Die Schweitzer ſind gute Nachbarn für Teutſchland; denn ſie begehren dieſes nicht anzugreiffen / haben auch das Vermögen nicht darzu / weil ſie gar ſchlecht mit Reuterey verſehen. Polen kan ſeine Macht auch mit Teutſchland nicht vergleichen. Denn ob es wol mit einer groſſen Reuterey kan ins Feld gehen / ſollen ſie doch gegen gute Teutſche Reuter nichts ausrichten; ohne dem / daß die Polniſche Fußvölcker bey die Teutſche gar nicht kommen/ auch jene

jene in Belagerung der Städte nicht ſonderlich gut ſeyn. Wolte auch gleich Polen mit einem andern anſpannen / und von hinten eine Diverſion machen; ſo ſoll es doch den Teutſchen leicht fallen dieſe mit guter Müntze zu bezahlen / weil nicht allein die Grantze längſt offen ſtehet/ſondern auch in Polen wenig Veſtungen ſind die einen ſtarcken Feind auffhalten könten / da hingegen in Teutſchland harte Nüſſe auffzubeiſſen ſind. Es wären auch wol Mittel zu finden auf ſelbigen Fall den Ruſſen ihnen in Rücken zu ſchicken / wiewol ſothane Republiquen ſich ſchwerlich zu einem Offenſiv-Krieg reſolviren. Doch liget Teutſchland viel daran/ daß Polen erhalten/ und weder vom Türcken/ noch jemand anders übern Hauffen geworffen werde. Es ſolten auch beyde Reich einander gute Dienſte thun können/ wenn ſie mit geſammter Hand und nach gewiſſer Abrede den Türcken wolten angreiffen. Dennemarck hat gegen Teutſchland nichts zu ſagen / zumal die Land-Militz der Dänen/ ſo einiger maſſen in Conſideration kommen kan / aus Teutſchland geſammlet werden muß / welche durch bloſſe Avocatorien kan ruiniret werden / im Fall ſie ſich wider Teutſchland aufflehnen wolten. Ich

glau-

glaube auch nicht / daß Teutſchland / ſonderlich die Ober- und Nieder-Sächſiſche Cräyß ſolten ſo fahrläſſig ſeyn / und Dennemarck zulaſſen / daß es ſich Meiſter von Hamburg und Lübeck machen ſolte. Engeland kan Teutſchland keinen Schaden thun / ohne daß es der Hamburger Schiffarth verunruhigen kan. Wiewol es ſcheinet mehr Nutz zu haben / daß es ſeine Handlung auff ſelbige Stadt ruhig beſitzen möge. Hingegen kan Teutſchland den Engliſchen einen Reuterdienſt thun gegen Holland zu Lande / wenn ſie mit dieſem auff der See zu thun haben. Holland hat weder Vermögen noch Willen Teutſchland anzugreiffen. Denn wenn man die Teutſche von ihren Dienſten ſolte avociren / würde ihre Land-milice ein ſchlecht Anſehen und Nachdruck haben. Iſt ihm auch mit keinen Conqueſten zu Lande mehr gedienet; und hat viel mehr nöthig die Teutſchen an Hand zu haben / im Fall es mit ihren andern Nachbarn in Krieg zu Lande verfallen ſolte. Spanien hat gegen das geſambte Teutſchland / wenn Haupt und Glieder vereiniget ſind / nichts zu ſagen: wenn es aber mit dem Haupt wider die Glieder anſpannet / ſo kan es etwas thun / ſonderlich mit Geld und Anſchlägen. Allein auff ſolchen Fall

wird es auch nicht fehlen an ſolchen / die ſich Spanien entgegenſetzen. Schweden hat alleine und für ſich ſelbſt keine Kräffte / die dem geſambten Teutſchland auff eine Maſſe können formidabel ſeyn; begehret auch keine weitere Conqueſten in Teutſchland / weil mehr Provintzien ihrem Reiche mehr Laſt als Kräffte bringen / und die innerliche Stärcke nur diſtrahiren ſolten. Hingegen iſt Schweden ſehr daran gelegen / daß der Zuſtand der Religion und des Regiments in dem Geſchick verbleibe / als er im Weſtphäliſchen Frieden eingerichtet iſt; und daß gantz Teutſchland keinen ſouverainen Herrn bekomme. Franckreich hat ſich einige Zeit her in ſothane poſtur geſetzet / daß es für ſich ſelbſt mehr als einer unter den andern Nachbarn Teutſchland zu thun machen kan. Hat auch wegen ſeiner wohlgefaſten Regierungs-Form nicht geringen Vortheil für Teutſchland / weil in Franckreich der König die kecke Mannſchafft und groſſe Geldmittel nach ſeinem Gefallen zu commandiren / und anzuwenden hat. Wiewol ſonſten die Kräffte von Teutſchland an und vor ſich ſelbſt alſo beſchaffen ſind / daß wenn ſie vereiniget wären / Franckreich nicht ſo ſehr zu fürchten

wäre.

wäre. Denn es ſoll Teutſchland wol ſo groſſe und noch gröſſere Armeen / als Franckreich auffbringen; auch wol ſo lang als dieſes Recruiten finden. Es ſoll auch ein Teutſcher Soldat einem Frantzoſen cæteris paribus nicht viel nachgeben. Es wären auch wol Mittel in Teutſchland ſattſame Armeen wider Franckreich auffn Beinen zu halten. Endlich iſt nicht leicht zu vermuthen/ daß im Fall Franckreich ſolte Teutſchland mit Gewalt angreiffen / gantz Europa die Hände in Schoß legen ſolle. Wo aber Teutſchland entweder ſelbſt unter ſich getheilet iſt / und die eine Parthey ſich zu Franckreich ſchlägt; oder die andern wolten ſtille darzu ſitzen/ wenn es die ihme am nächſten gelegnen aufffriſt / ſo kan es nicht anders als übel hergehen.

(o)

Das Neundte Capitel.

Von Dennemarck.

§. 1.

Aelteſte Könige von Denne-marck.

DEnnemarck iſt eines von den älte-ſten Königreichen in Europa / ſo lang für Chriſti Geburt ſeinen Urſprung gehabt; aber ſo / daß man we-gen Mangel accurater Hiſtorien nicht ei-gentlich und genau weiß / zu welcher Zeit es angefangen / und wie lang jeder von den älteſten Königen regieret / und was ihre Thaten geweſen. Deswegen wir uns mit Herrechnung der bloſſen Namen nicht bemühen wollen: ſondern nur das-jenige berühren / davon man gewiſſere Nachricht hat. Unter den alten Königen

Frotho III.

iſt ſonderlich berühmt Frotho III. der umb die Zeit vor Chriſti Geburth ſoll ge-lebt haben / und ein mächtiger Monarch geweſen über Dennemarck / Schweden / Norwegen / Engeland / Irland / und an-dere Benachbarte / ſo daß die Gräntzen ſeines Reichs gegen Oſten Rußland / ge-gen Weſten der Rhein geweſen. Er ſoll auch die Wandalen bezwungen haben / da itzo Pommern und Mecklenburg iſt /

und

und ſich zu erſt einen König der Wandaln genennet. Gotricus ſoll dem Sachſen-König Witikind groſſe Hülffe wider Carolum Magnum geleiſtet haben. Ericus I ſo Anno 846. zu regieren angefangen/ ſol der erſte Chriſtliche König in Dennemarck geweſen ſeyn / (andere ſchreiben ſolches ſeinem Bruder Haraldo zu / ſo für ihm regieret hat/) unter dem die Chriſtliche Religion in ſelbigem Reich durch Ansgarium Biſchoff zu Bremen erſtlich ausgebreitet worden / welche nachmals König Gormo II. wider austilgen wolte ; den aber der Käyſer Henricus Auceps zu paaren trieb/ und zwang dieſe Religion im Reiche frey zu laſſen. Deſſen Sohn Harald vom Käyſer Ottone I. bekrieget ward / von dem die See zwiſchen Jutland und Holland der Ottenſund genennet worden / weil der Käyſer ſeinen Spieß dahinein geſchoſſen/ als ein Ziel und Ende ſeiner expedition. Deſſen Sohn Suen Otto kam zum Reich Anno 980. welchen / als er von den Julinern gefangen worden / das Frauenzimmer mit ihrem güldenen nnd ſilbernen Geſchmuck löſete ; dafür er ihnen dieſes Recht gab / daß die Weibsperſonen im Erbtheil die Helffte gegen die Mannsperſonen nehmen ſolten / da man ſie zuvor mit etwas Geld ablegete. Dieſer

Ericus I.

Suen Otto.

ſer hat auch ein groß Stück von Engeland bezwungen. Starb A. 1012. deſſen Sohn Canutus II. oder Magnus zugleich König in Dennemarck / Norwegen und Engeland war / ſo dieſes letztere Reich durch groſſe Kriege bezwungen. Wiewol dieſe Beyfügung von Engeland nicht lang gewähret. Denn nach ihm haben nicht mehr als Harald, und Hardiknut ſeine Söhne in Engeland regieret / nach derer Tod die Dänen wieder aus Engeland vertrieben worden. Wie auch Magnus S. Olai Sohn König in Norwegen ſich Meiſter von Dennemarck machte / welches Reich aber nach deſſen Tod an Suenonem II. kam / der ſich doch darumb mit König Harald Haardrode von Norwegen ſchlagen muſte. Starb An. 1074. dem ſeine Söhne Haraldus VII. (ſo nur zwey Jahr regieret) und Canutus IV. folgeten. Dieſer hat die Biſchöffe in Dennemarck groß gemacht / und der Cleriſey den Zehenden im gantzen Lande verehret. Weswegen aber die Jutländer auf ihn unwillig worden / und ihn zu Odenſee umbbrachten / An. 1087. Wurde aber zur Danckbarkeit von der Cleriſey unter die Heiligen gezehlet / und ſein Gedächtnüß bey den ſo genanten Cnutsgylden mit guten Räuſchen gefeyret. Deme ſein Bruder Olaus IV. (der An. 1095. ſtarb) und nach

Canutus II.

ihm

hm ſein ander Bruder Ericus II. folgete/ welcher Julin, damals eine mächtige Stadt in Pommern / einnahm; und ſtarb auff Cypern in der Wallfart nach Jeruſalem Anno 1105.

§. 2. Nach dieſer Zeit iſt groſſe Verwirrung im Reich geweſen/ ſonderlich da ſich auff einmal ihrer drey/ nemlich Sueno III. Canutus VI. und VValdemarus I. umb die Krone viel Jahr zancketen: welche endlich ſich vereinigten das Reich in drey Parten zu theilen. Aber bald ward Canutus von Suenone mit Betrug/ Sueno aber von Waldemaro in öffentlicher Feldſchlacht umbgebracht/ und blieb alſo dieſem das Reich alleine A. 1157. welcher die Ruganer und Wandaln/ ſo bißhero Dennemarck groſſen Schaden gethan hatten/ bezwungen/ und die Stadt Julin zerſtöret. A. 1164. ſoll er einen Anfang gemacht haben die Stadt Dantzig zu erbauen. Unter dieſem König hub auch Biſchoff Abſalon von Roeſchild an Coppenhagen auffzubauen. VValdemar ſtarb Anno 1182. Dem ſein Sohn Canutus VI. folgte / der viel Kriege mit den Wandaln geführet / und ſie endlich gezwungen / daß ihre Fürſten das Lehn von ihnen nehmen muſten / führete auch den Titel eines Königs der Wandaln oder Schlaven. Er nahm auch Graf Adolfo

VValdemarus I.

Canutus VI.

 dolfo

dolfo von Holſtein unter andern Oertern Hamburg weg Anno 1200. ſo aber 27. Jahr hernach das Däniſche Joch wieder abſchüttelte. Er nahm auch Ehſten- und Liefland ein / und pflantzte zu erſt den Chriſtlichen Glauben daſelbſt. Starb An. 1202. Ihm folgte ſein Bruder Waldemarus II. der Anfangs ein glücklicher und mächtiger König war / als welcher nebenſt Dennemarck unter ſeiner Botmäſſigkeit hatte Ehſten / Liefland / Curland / Preuſſen / Pommern / Rügen / Mecklenburg / Holſtein / Stormaren / Ditmarſen und Wagern / wie auch Lübeck und Lauenburg. Aber er verlohr ein gut Theil von dieſen Landen aus folgender Begebenheit. Als Graf Henrich von Schwerin nach dem Heiligen Land reiſete / vertraute er Waldemaro in ſeiner Abweſenheit ſein Gemahl und Land zu verwahren. Da aber der König unterdeſſen mit der Gräfin Ehebruch getrieben / nahm ihn der Graf nach ſeiner Widerkunfft dieſen Schimpf zu rächen mit Liſt gefangen / und hielt ihn drey Jahr im Arreſt / woraus er ſich mit 45000. Marck Lötig Silber löſen muſte. Bey dieſer Gelegenheit fiel Pommern / Mecklenburg / Lübeck / Dantzig / von Waldemaro ab; Graf Adolf von Schaumburg nahm Holſtein und Stormaren /

VValdemarus II.

maren / die Creutz-Herren Ehſt- und Liefland ein. Und als er Anno 1227. die abgenommene Oerter wieder einneh- men wolte / ward er vom Grafen von Schaumburg bey Bornhov in der Schlacht überwunden. Jedoch bekahm er Revel und Eſtland wieder. Er ſtarb Anno 1241.

§. 3. Ihm folgte ſein Sohn Ericus V. wiewol er ſeinen andern Söhnen auch einige Stücken vom Reich gegeben/ nehmlich Abeln Schleßwyck / Canuto Bleckingen / und Chriſtoffern Laland und Falſter; welche Stücken dieſe en Souverain beſitzen wolten; Ericus aber be- gehrte / ſie ſolten ihm die Lehns-Pflicht abſtatten. Woraus groſſe Unruh im Reich erwuchs / welche dahinaus ſchlug/ daß Ericus Anno 1250. von ſeinem Bru- der Abel jämmerlich ermordet worden. Abel aber / nachdem er noch nicht voll zwey Jahr das Reich beſeſſen / ward von den Frieſen und Ditmarſen erſchla- gen / Anno 1252. dem ſein Bruder Chri- ſtophorus I. folgte. Dieſem machte der Ertzbiſchoff zu Lund viel zu ſchaffen / biß ihn endlich der König beym Kopffe nahm/ worauff die andern Biſchöffe ihn und das Reich in Bann ſetzten. Und ward endlich der König durch die Geiſtlichen/

Ericus V.

Abel.

Chriſto- phorus I.

wie man meint/im Sacrament mit Giff vergeben/ Anno 1259. Nach ihm kam ſein Sohn Ericus VI. zum Reiche/der mit den Biſchöffen / wie auch mit Schweden und Norwegen viel Vnruhe hatte/ auch von Hertzog Erich von Holſtein in der Schlacht gefangen ward. Und ward endlich mörderiſcher Weiſe von einigen Herren des Reichs umbgebracht/ Anno 1286. Hinterließ das Reich ſeinem Sohn Erico VII. der in den erſten Jahren mit dem König in Norwegen viel Streit hatte / weil er ſich ſeines Vaters Mörder angenommen. Er hatte auch mit ſeinen andern Nachbarn einige kleine Händel/und ſtarb An. 1319. Ihm folgte ſein Bruder Chriſtophorus II. der ſeinen Sohn Ericum nebenſt ſich krönen ließ. Dieſer König ward von ſeinen Unterthanen ausm Reich vertrieben / weil ſie über ſeine groſſe Aufflagen ſich beſchwereten. Und ward an ſeine Stelle VValdemar Hertzog von Schleßwick erwehlet : deſſen aber wurden die Dänen auch bald müde / und rufften König Chriſtoffer wieder ins Reich. Welcher nach der Zeit mit VValdemaro eine Schlacht hielt / darinn ſein Sohn Ericus auf den Tod verwundet ward / und bald darauf ſtarb An. 1332. Unter dieſem Könige

Ericus VI.

Ericus VII.

Chriſto. phorus II.

ge ergab ſich Schonen an König Ma-
nus in Schweden / weil die Holſteiner/
das Land innehatten / es ſehr druckten.
Wie auch Joannes Graf von Holſtein/
ls er ſahe / daß er es mit Gewalt nicht
ehaupten kunte / ſein Recht an gemeld-
s Schonen für 70000. Marck lötiges
Silbers verkauffte. Und ward unter
dieſem Könige Dennemarck alſo zerthei-
lt/ daß der König ſelbſt gar wenig Plä-
e übrig hatte. Und ſtarb er Anno 1333.
Nach deſſen Tod ſieben Jahr ein Inter-
regnum war / in welcher Zeit die Hol-
ſteiner faſt gantz Dennemarck unterm
Joch hielten / biß endlich die Dänen einen
Auffſtand machten / und ſie wieder hin-
auszutreiben ſuchten: die auch Walde-
marum Chriſtophori II. Sohn / der an
Käyſers Ludovici Bavari Hof erzogen
ward / ins Reich ruffeten.

§. 4. Waldemarus III. richtete das zerfallene Reich wieder auff / und trieb / oder löſete die Holſteiner allgemach wiederumb heraus. Ehſtland aber und Revel verkauffte er an die Creutz-Herrn für 18000. Marck lötig Silber / Anno 1346. die er meiſt auff der Reiſe nach dem Heiligen Lande verzehrete. Hingegen ſchwatzte er König Magnus Schmeck von Schweden Schonen wiederum ab VValdemarus III.

Anno 1360. Machte auch Anno 136[illegible] einen Vertrag mit König Albert vo[illegible] Schweden / darinnen ihme Gotland un[illegible] viel andere Schweden zugehörige Oer[illegible] ter eingeräumet worden. Im übrigen hatte er mit den Hanse-Städten viel zu thun/und ſtarb Anno 1375. Nach ihm

Olaus VI. regierte ſein Enckel Olaus VI. von deſſen Tochter Margareta und Hacquino König in Norwegen gebohren; bey deſſen Minderjährigkeit die Mutter das Reich unterdeſſen verwaltete. Ward auch nach ſeines Vaters Hacquini Tod Anno 1380. zugleich König in Norwegen. Erklärte ſich ferners auch einen Erben des Königreichs Schweden / weil ſein Vater Königs Magni Smeeck Sohn war. Starb aber gar jung Anno 1387. An deſſen Stelle die Dänen und Norweger ſeine

Margareta. Mutter Margaretam zur Königin annahmen / welche ſich ihrer Schweſter Tochter Sohn Ericum Pomeranum zum Mitgenoſſen des Reichs zufügete / und bald mit König Alberto von Schweden in Krieg geriethe. Aber weil die Schweden mit ihrem Könige gar nicht zufrieden waren / fielen die meiſten von ihm ab / und erkenneten Margaretam für ihre Königin. Und als es Albertus auff eine Schlacht ankommen ließ / ward er geſchlagen / und

ſammt

mmt ſeinem Sohn gefangen; den Margareta erſt nach ſieben Jahren loß ließ/ mit em Beding / daß er entweder 60000. Marck lötig Silber bezahlen / oder das Königreich Schweden abſtehen ſolte. Welches letztere er auch gethan; und ließ alſo Margareta Ericum Pomeranum Anno 1396. auch zum König in Schweden krönen. Im folgenden Jahr kamen die Stände von allen drey Nordiſchen Reichen in Calmar zuſammen / allwo Ericus für dero König erkläret / und eine Vereinigung gemacht ward / daß dieſe Reiche hinfüro nur einen König haben ſolten. Margareta, ſo für Dennemarck eine gute Königin geweſen/ſtarb Anno 1412. Nach dero Tod Ericus die drey Königreiche allein regierete. Er hatte mit den Holſteinern umb das Hertzogthum Schleßwick viel zu thun / und nahmen ſich die Hanſee-Städte auch der Holſteiner an / mit denen er endlich ſich verglich. An. 1438. übergab er an ſeine Vettern die Hertzoge von Pommern / die Inſul Rügen / die lange Zeit unter Dennemarck geweſen war. Mitlerweile war bey den Schweden ein groß Mißgnügen gegen Ericum entſtanden / weil er ſich gar nicht nach dem Eyd/ ſo er dem Reich geſchworen / anſchicken wolte / und durch ſeine frembde Bediente ſie

Ericus Pomeranus.

te ſie ſehr druckte; ſo daß ſie ihre Frey-
heit zu retten genöthiget worden. Wor-
auff auch die Dänen ihme den Gehor-
ſam auffkündigten / weil er ſich auff Got-
land ſo lange auffhielte / und ſich wenig
umb das Reich zu bekümmern ſchiene.
Und ſonderlich weil er ſeinem Vettern
Bogislao Hertzog von Pommern bey
ſeinem Leben zur Cron verhelffen wolte /
wordurch ihre Wahlfreyheit gekräncket
ward. Wehlten auch Chriſtophorum
Hertzog von Bayern / Erici Schweſter-
Sohn / wormit Ericus aller ſeiner
Reiche entſetzet Anno 1439. ſich nach
Christophorus Bavarus. Pommern begab / allwo er ſein Leben
vollend in obſcuro zubrachte. Christo-
phorus regierte biß Anno 1448. mit deſ-
ſen Regiment die Dänen ziemlich wohl
zu frieden waren.

Christianus I. §. 5. Nach deſſen Tod boten die
Dänen das Reich Adolfo Hertzog von
Schleßwick / und Grafen von Holſtein
an; der es aber wegen Alters und
Schwachheit ausſchlug / und ſeiner
Schweſter Sohn / Graf Chriſtian von
Oldenburg darzu recommendirte: den ſo-
wol die Dänen als Norweger zu ihrem
König erwehlten; bey deſſen Familie bey-
de Reiche bißhero verblieben. Dieſer
verfiel bald mit den Schweden in Krieg /
die

e Carl Cnutſon zu ihrem König er⸗
ehlet hatten / und zwar wegen der In⸗
l Gotland / woraus die Schweden
n abgeſetzten König Erich vertreiben
olten / dem aber König Chriſtian zu
Hülffe zog / und ſich ſelbiger Inſel be⸗
nachtigte. Worzu auch dieſes kam /
aß einige Schwediſche Herren / ſo mit
Carl Cnutſon nicht zu frieden waren /
ch zu Chriſtiano begaben ; wordurch
er Krieg zwiſchen beyden Cronen hefft⸗
g angieng. In welchem da der Ertz⸗
Biſchoff von Upſala auch auff Caro-
um loß gieng / und dieſem das Glück
zuwider lieff / begab er ſich in Preuſſen.
Worauff Chriſtianus An. 1458. zum Kö⸗
nig in Schweden gekrönet ward. Je⸗
doch entſtunden nach der Hand groſſe
Klagen wider Chriſtiani Regierung / ſo
daß Carl Cnutſon wiederum ins Reich
geruffen ward / Anno 1463. Da es aber⸗
mal einen neuen Krieg abgab. Und
wiewol Carl Cnutſon An. 1470. ſtarb /
und Chriſtian mit einer groſſen Armee in
Schweden ankam / konte er doch dieſes
Reich nicht behaupten / weil ſeine Trouppē
bey Stockholm hart geſchlagen wurden
An. 1471. Käyſer Friederich III. belehnte
ihn mit Ditmarſen; und gab Holſtein den
Character eines Hertzogthums. Seine
Toch⸗

Tochter Margaretam verheyrathete er
Jacobum III. König in Schottland / u
gab ihr zur Mitgifft die Inſeln Orcad
und Hetland / die bishero zu Norwege
gehöret hatten. Er ſtarb Anno 1481
An ſeine Stelle ward deſſen Sohn Jo-
annes von Dänen und Norwegern zu ih-
rem König erwehlet; der mit ſeinem Bru-
der Friderich das Hertzogthum Holſtein
Joannes. theilete. Dieſer Joannes nachdem e
viel Jahr ruhig regieret / grif endlich
Schweden mit Gewalt an / und nach-
dem er die Dalekarls geſchlagen / zwang
er den Gouverneur Steen Sture ſich in
Stockholm zu ergeben / und ward er dar-
auff auch zum König von Schweden ge-
krönet Anno 1497. Aber Anno 1501.
da er die Ditmarſen bezwingen wolte,
litte er von ihnen eine groſſe und ſchimpff-
liche Niederlage. Es trieb ihn auch
nachmals Steen Sture wieder aus
Schweden. Mit deme in folgender Zeit,
wie auch mit deſſen Nachfolgern Suanto
Sture / und den Lübeckern / die damals
mit Schweden hielten / es viel zu thun
gab. Doch ward endlich alles in der
Güte beygeleget / und ſtarb er bald dar-
nach Anno 1513.

Chriſtianus II. §. 6. Ihme folgte ſein Sohn Chri-
ſtianus II. der ſich bey den Dänen ziemlich
ver-

erhaſſet machte / theils wegen einer ſchlechten Niederländiſchen Dirne Duvecke / die er als eine Concubine brauchte / und ſich von ihrer Mutter Sigbrita einer böſen Vettel gäntzlich regieren ließ; theils weiln er Torbern Oxe Schloß-Vogt zu Coppenhagen / wie man meinet / unſchuldig hatte laſſen hinrichten. Mitlerweile hatte ſich in Schweden zwiſchen dem Gouverneur Steen Sture / dem Jüngern / und Guſtav Trolle Ertz-Biſchoff zu Upſala Uneinigkeit angeſponnen / und zerſtörete jener dieſem ſein Schloß Stecka. Dem aber König Chriſtian zu Hülffe kam / und nahm ihn mit ſich nach Dennemarck / allwo der Anſchlag wider Schweden geſchmiedet ward. Und würckte man ein Decret vom Pabſt aus / darin die Schweden wegen der an Guſtav Trolle verübten Gewalt in höchſte Straff verdammet worden / welche zu vollziehen Chriſtian erſtlich ſeine Völcker in Schweden ſchickte / gegen die Steen Sture im Treffen ſein Leben einbüſſete; durch deſſen Tod alles in Schweden in Verwirrung gerieth. Zuletzt gelangete Chriſtian ſelbſt an / und zwang Sturens Wittib Chriſtianam Stockholm zu übergeben; ward auch endlich / nachdem Vergeſſenheit von

allem was paſſiret war verſprochen/ zu
König von Schweden gekrönet. Als
er nun auff dieſe Maſſe die Schweden
ſicher gemacht / ließ er die Vornehmſten
unterm Vorwand der an Guſtav Trol
verübten Gewalt durch den Hencker
jämmerlich hinrichten/ und verfuhr auch
ſonſten gar grauſam im Lande An. 1520.
Aber Guſtav Erichſon / der mit in
Dennemarck war gefangen geführet wor-
den / nachdem er aus dem Gefängnüß
entwiſchet/ und in Schweden angelanget
war / mahnete die Dalekärls auff / und
jagete endlich die Dänen gäntzlich aus
Schweden / welches ſeit der Zeit ſeine
Freyheit ungekränckt von den Dänen
behauptet. Unterdeſſen ward Chri-
ſtian auch bey den Dänen je mehr und
mehr verhaſſet / ſo daß die Jüten ihme
den Gehorſam aufkündigten Anno 1523.
worüber er dermaſſen erſchrack / daß
er mit Gemahl und Kindern in Nieder-
land flohe. An deſſen Stelle die Dänen
ſeines Vatern Brudern Friederich Her-
tzog von Holſtein zum König wehlten.
Zwar verſuchte Chriſtian durch eine Ar-
mee zu Land ſich wiederumb ins Reich
zu ſetzen; die aber ohne etwas zu ver-
richten zerſchmoltz. Es ward auch ſein
Schwager Carolus V. durch die Fran-
Tzöſiſch

zöſiſche Kriege verhindert / daß er ihm mit Nachdruck nicht konte beyſtehen. Endlich kam er ſelbſt mit einer Flotte in Norwegen an / und ergab ſich Duut Gyldenſtern / der ihm auch Sicherheit verſprach. Weil aber König Friederich deſſen parole nicht reſpectiren wolte / ward er Anno 1532. gefangen genommen / und auff Sunderburg geſetzet. Von dannen aber / als er Anno 1546. auff das Reich renuncirte / er auff Callenburg gebracht ward / da er Anno 1559. ſtarb.

§. 7. Fridericus I. machte mit König Guſtav in Schweden und den Hanſee-Städten Bündnüß und Freundſchafft wider den ausgetriebenen Chriſtianum; zwang Coppenhagen und Malmö zur Ubergab / die es noch mit Chriſtian gehalten hatten. Verehret auch den Adel mit groſſen Privilegien / und ſtarb Anno 1533. nachdem er das Jahr zuvor Chriſtianum II. gefangen bekommen. Ihm folgete ſein Sohn Chriſtian III. der Anfangs nicht wenig Widerwertigkeit hatte / indem Graff Chriſtoffer von Oldenburg und die Lübecker den gefangenen Chriſtianum wieder ſuchten zur Cron zu verhelffen / deme auch viele Provin-

Fridericus I.

Chriſtianus III.

tzien ſich ſchon ergaben. Doch kam er endlich zurechte / und that König Guſtav aus Schweden ihme nicht geringen Beyſtand; bezwang auch endlich Coppenhagen Anno 1556. Und weil die Biſchöffe ſich ihme ſehr widerſetzten / wurden ſie bey dem allgemeinen Vergleich ausgeſchloſſen / und ſelbiges Jahr ihrer Aempter entſetzet / und ward ſowol in Dennemarck als Norwegen die Evangeliſche Religion eingeführet. Nach welcher Zeit er ruhig regieret / und ſtarb Anno 1558.

Fridericus II. §. 8. Deſſen Sohn und Nachfolger Fridericus II. bezwang Anno 1560. die Ditmarſen. Hub darauff Krieg an mit König Erich in Schweden / der mit groſſem Schaden auf beyden Seiten bey neun Jahr lang geführet / und endlich durch Vermittelung des Käyſers / und der Könige in Franckreich und Polen zu Stetin beygeleget ward Anno 1560. Nach dieſem regierete er Dennemarck in gutem Frieden / und ſtarb Anno 1588. Gleiche Ruhe genoß dieſes Reich unter deſſen

Christianus IV. Sohn Christiano IV. biß er Anno 1611. König Carln den Neundten in Schweden mit Krieg angriff / deme er Calmar und Elfsburg wegnahm. Machte aber Anno 1613. mit Caroli Sohn Guſta-

vo Adolfo Frieden / und trat die abgenommene Plätze gegen ein groß Stück Geldes wieder ab. Anno 1625. mengete er ſich in die Teutſche Unruhe / und ließ ſich zum Nieder-Sächſiſchen Creyß-Obriſten beſtellen / wordurch er mit dem Käyſer in Krieg geriethe. Darinn er aber den kürtzern zog / und unter andern auch eine groſſe Niederlage bey Königs-Luttern litte; und muſte nicht allein Teutſchland quitiren / ſondern es giengen die Käyſerliche auch in Holſtein und Jütland. Doch bekam er durch den Frieden zu Lübeck Anno 1629. alles wieder / ohne daß die Stiffter in Teutſchland / damit er ſeine Söhne verſehen wolte / im Stiche blieben. Folgends als Schweden ſich in den Teutſchen Krieg eingelaſſen / gab er ſich für einen Vermittler des Fridens zwiſchen dieſem und dem Käyſer an / in Hoffnung die verlohrne Stiffter wieder zu bekommen / und zu verhindern / daß die Schweden keinen feſten Fuß auffm Teutſchen Boden behalten ſolten. Mitlerweile zwackte und ſchimpffte er die Schweden hier und dar / und ſuchte auff allerhand Weiſe ſowol ihre blühende Waffen in Teutſchland / als ihre wachſende Commercien zu Hauſe zu hemmen / biß er es endlich mit Arreſtirung und Confiſcirung

rung der Schiffe im Sund allzu groß machte / daß die Schweden Reſolution faſſeten ſich von dieſen Plackereyen auff einmal zu befreyen. Und fielen demnach / als ſie den Dänen genugſam zu verſtehen gegeben / daß ſie es nicht leyden wolten / im Ausgang des Jahrs 1643. in Holſtein und Jutland / und folgends in Schonen ein. In welchem Krieg Dennemarck zu Waſſer und Lande ziemlich einbüſſete: wiewol des Königs unerſchrockener Muth verurſachete / daß es nicht gar übern Hauffen gieng. Endlich ward durch Vermittelung von Franckreich Anno 1645. zu Brömſebroo Friede geſchloſſen / worin an Schweden / Gothland / Oſel und Jempteland abgetreten / auch Halland auff dreyſſig Jahr zur Verſicherung gegeben ward. Die Holländer bedienten ſich auch dieſer Gelegenheit / und brachten den Zoll im Sund zu einer richtigen Billigkeit / mit deſſen Verhöherung ſie bißhero übel waren vexiret worden. Er ſtarb Anno 1648.

Fridericus III. §. 9. Ihm folgete ſein Sohn Fridericus III. welcher auff Anſtifften der Holländer Anno 1657. Schweden mit Krieg angriff mit Hoffnung eines guten Fortgangs / weil man ſich eingebildet hatte

da

daß König Carl Guſtav in Polen gantz ausgemattet wäre. Dieſer aber kam über Vermuthen geſchwind in Holſtein und Jutland an/ und nahm unter andern die Veſtung Fridrichsudde mit Sturm ein. Und als im Anfang des Jahrs 1658. es ſehr hart frohr / gieng er über das Eyß erſt auff Fühnen / und bemächtigte ſich der daſelbſt ſtehenden Trouppen: fuhr darauff fort / und kahm über Langeland / Laland und Falſter auff Seeland an. Durch welchen unverſehenen ſucceſs König Friederich obligiret ward zu Roeſchild Friede zu machen; darinne nebenſt andern Vortheilen Halland / Schonen / Bleckingen / Bornholm / Bahuuß und Druntheim in Norwegen abgetretten ward. Als man aber auff Antrieb des Käyſers / Chur-Brandenburg und Holland bedacht war wiederumb zu brechen / ſo bald die Schweden ausm Lande wären / und ſich in Polen oder Teutſchland engagiret hätten; kam König Carl Guſtav den Dänen zuvor / und kehrete zurück auff Seeland / nahm Cronenburg ein / und belagerte Coppenhagen zu Waſſer und Lande: welches zu entſetzen eine Holländiſche Flotte ankahm / mit der ſich die Schweden im Sund tapffer herumb ſchlugen. Aber un-

folgenden Jahr Anno 1659. mißlun[g]
den Schweden der Sturm auff Coppen-
hagen/ verlohren auch eine Schlacht au[ff]
Fühnen; inmaſſen auch Bornholm revol-
tirte, und Druntheim wieder eingenom-
men ward. Wiewol aber nach Königs
Caroli Guſtavi Tode die Dänen vermey-
neten den Krieg weiter fort zuſetzen / und
ihre Revange auff Schweden zu ſuchen;
ward doch nach dem Concert, ſo Franck-
reich / Engeland / und Holland unter ſich
gemacht / der Friede für Coppenhagen
geſchloſſen faſt auff den Fuß / wie der zu
Roeſchild / ohne daß Druntheim und
Bornholm bey den Dänen verblieb; wie-
wol die Schweden für dieſes Bezahlung
an Gütern in Schonen bekamen. Nach
geendetem Krieg ward dem König aufm
Reichstage zu Coppenhagen das Erb-
recht / und die abſolute Souverainetät über
Dennemarck aufgetragen / wordurch des
Adels bishero genoſſene groſſe Privilegien
zu nichte giengen / und eine andere
Art von Regierung eingeführet ward /
da alles ſchlechter Dings von des Königs
Belieben dependiret. Es ſtarb dieſer
König Anno 1670. Ihm folgete ſein
Christianus V. Sohn Chriſtianus V. welcher nach-
dem er ſich in gute Verfaſſung ge-
ſtellet / und mit dem Käyſer / Hol-
land /

land / und dero Alliirten in Bündnüß eingelaſſen / und nun ſahe / daß Schweden eine unglückliche Action im Brandenburgiſchen Lande gehabt / vermeynete er ein gut tempo getroffen zu haben mit Schweden zu brechen. Und warff demnach An. 1675. zu erſt den Hertzog von Holſtein übern Hauffen / welcher ohne ſich etwas böſes zu verſehen zu ihm nach Rensburg kommen war / und zwung ihn die Vortheile / ſo er durch den Roeſchildiſchen Frieden erlanget / wieder abzutreten / auch ſeine Veſtung Tönningen einzuräumen / die er nachmals raſiren ließ; worauff er ſich Wißmar bemächtigte. Im folgenden Jahr fiel er in Schonen ein / überkam ohne ſonderbare Mühe Helſingburg / Landscrone / und Chriſtianſtadt / wie auch die Inſel Gotland. Aber die Trouppen / ſo er Halmſtadt zu belagern detachiret hatte / wurden von König Carl in Schweden ertappet / geſchlagen / und allzuſammen / was nicht niedergemacht ward / gefangen. Folgends ward auch die Däniſche Haupt-Armee bey Lunden in einer blutigen Schlacht aus'm Felde geſchlagen. Anno 1677. gieng König Chriſtian für Malmö / worvor er aber im Sturm groſſen Schaden lidte / und muſte unverrichter Sache abziehen / ward

auch bald darauff bey Landscrone vom König Carl abermal aus dem Felde geſchlagen. Im folgenden wurden die Dänen von Bahuuß abgetrieben/und muſten Chriſtianſtadt durch Hunger übergeben. Aber zu Waſſer haben ſie in dieſem Kriege groſſe Avantage gehabt. Jedoch haben ſie in dem Frieden dem Schweden alle abgenommene Plätze/wieder gegeben.

Beſchaffenheit der Nation.

§. 10. Was nun die Däniſche Nation betrifft / ſo ſcheinet es wol aus ihren alten Geſchichten / daß ſie vor dieſem ſehr ſtreitbar müſſen geweſen ſeyn. Aber in den nächſten Zeiten hat ſolcher Ruhm ziemlich abgenommen / weil der Adel lieber ſeine fette Güter in Ruhe genieſſen / als das Kriegs-Ungemach ausſtehen wollen / deme es die andern nachgethan. So iſt auch wol dieſes nicht wenig Urſach darzu/ weil ſie in langer Zeit mit niemand Krieg geführet / als mit den Schweden (ohne was König Chriſtian IV. in Teutſchland thäte / worbey er doch meiſt der Teutſchen ſich bediente:) welche Kriege aber weil ſie nicht viel Jahr dauren können/ſo iſt die Nation die meiſte Zeit auſſer dem exercitio geblieben. Zumal ſie gute Gelegenheit gehabt ſich der Teutſchen geworbenen Soldaten zu bedienen. Auch ohne dem die Nation nach ihrem Lande/das ſo weit nicht begrif-

riffen/ proportioniret iſt. Zwar hat man
eſuchet nach eingeführter Souverainität
ie Milice alldar auff einen beſſern Fuß zu
tzen; allein es will doch das Anſehen ha-
en/ als würden die bloſſen national-Völ-
ker ohne die Teutſche zu Lande nicht viel
usrichten. Inmaſſen auch des Königs
intereſſe nit iſt/ daß ſein Adel ſich im Krie-
ge ſehr hervorthue/ und wegen Tapfferkeit
in conſideration kom̃e; weil ihm leicht als-
dañ die Luſt ankommen könte nach ihrem
vorigen Zuſtand zu ſtreben. Die Norwe-
ger haben mehr Hertz und Härtigkeit al-
lerhand Ungemach auszuſtehen/ worzu ſie
ihr Himmel und Land gewehnet. Wiewol
die Dänen/ nachdem ſie ſich Meiſter von
Norwegen gemacht/ ſich befliſſen ſelbige
Nation unter dem Fuß zu halten/ und ihr
wenig Gelegenheit gegeben ihren vigueur
zu erweiſen; inmaſſen auch wenig von dem
Norwegiſchen Adel mehr übrig. Doch
werden die Norweger für gute Seeleute
gehalten/ und nehmen die Holländer ſol-
che gerne in Dienſt; wie auch viel Einwoh-
ner von den Nordholländiſ. Städten da
die Herings- und andre Fiſcherey ſehr ge-
triben wird/ urſprünglich Norweger ſind.

§. 11. Das Land von Dennemarck ist nicht weit begriffen; jedoch iſt es durchgehends fruchtbar/ und zum Acker- *Beſchaffenheit des Landes.*

Ackerbau und Viehzucht bequem. Wie denn jährlich eine groſſe Partey Ochſen und Pferde ausgeführet werden. So gehet auch aus Dennemarck viel Getreyde nach Norwegen und Jßland. Die See umb Dennemarck herumb iſt ziemlich fiſchreich / doch mehr zum Gebrauch der Einwohner / als daß man viel davon ausführen könte. Von Manufacturen iſt alldar nichts / oder wenig / und iſt die Nation darzu nicht bequem / gibt auch allda wenig Materie / die man in anſehnlicher Menge verhandeln könte. Hingegen müſſen die Dänen einführē Wein / Saltz / gut Bier / und Stoffen zu feinen Kleidern. Gewürtz haben ſie aus Oſt-Jndien ſelbſt angefangen zu holen / allwo ſie auff der Cüſt von Cormandel ein klein Fort beſitzen. Ein ſehr bequemes Einkommen für Dennemarck iſt der Zoll im Sund / den die Ausländer an baarem Gelde erlegen müſſen. Weswegen es auch die Dänen ſehr auff die Schweden verdrieſſet / daß ſie vermittelſt dieſes Zolls im Sund nicht haben ihnen zinßbar ſeyn wollen. Norwegen iſt meiſtentheils ein rauh Land / hat aber ziemlich viel Waaren auszugeben; als dürre und geſaltzene Fiſche in groſſer Menge / Bauholtz / Bretter / Maſten / Theer / Pech und dergleichen. Es gibt

auch

auch alldar Silber-Kupffer-und Eiſen-Gruben. Hingegen hat es nicht Getreyde genung die Einwohner zu ſpeiſen / und Bier zu brauen; ohne dem Mangel der Waaren / ſo es mit Dennemarck gemein hat. Liget ſonſten ſehr bequem in Anſehen der andern See-Orte in Europa Waaren aus-und einzuführen. Jßland gibt Fiſche / etwas geſaltzen Fleiſch / und zarte Federn aus / darfür ſie das übrige / was ſie auſſer Fiſch und Vieh zur Nothdurfft und Bequemlichkeit ihres Lebens brauchen wollen / eintauſchen müſſen. Die Ferröiſchen Inſeln ernehren ſich meiſt von ihren Schaafen und Fiſchen. Unter die Schwachheiten von Dennemarck / auſſer daß es keine groſſe und conſiderable Armee zu Lande aus national-Völckern aufrichten kan / iſt auch zu rechnen / daß nicht allein Norwegen von Dennemarck zu Land abgeſchnitten / und keine Correſpondence als zur See hat; ſondern auch / daß es in ſo viel Inſeln zertheilet / da ein Feind / wenn er einmal Meiſter zur See worden / es ſehr incommodiren kan.

§. 12. Die Nachbarn von Dennemarck belangend / ſo gräntzet es auff der einen Seite an Teutſchland; maſſen auch Holſtein / ſo der jetzigen Königlichen Familie zukommt / ein Lehn vom Teutſchem Reiche iſt. Dennemarcks Nachbarn.

iſt. Ob nun wol Dennemarck geg
Teutſchland / was die Land-Militz bela
get / gantz in keine Vergleichung komm
auch gegen dieſelbe Seite Jutland gan
offen ſtehet; haben doch hingegen die In
ſeln von den Teutſchen wenig Gefahr / wei
Teutſchland gantz mit keiner Seemach
verſehen; es wäre denn / daß der groſſe und
kleine Belt zugefrohre / welches doch ſelten
einmal geſchiehet. So ſcheinen auch we-
nig Urſachen zu ſeyn / ſo dieſe zwey Staa-
ten könten zuſammen collidiren / ohne die
prætenſion auff Hamburg / die Denne-
marck nicht ſo leicht ſoll fahren laſſen; und
iſt der Biſſen ja ſo delicat, daß einem wol
das Maul darnach wäſſern ſolte. Allein
es ſoll auch Dennemarck ſchwer fallen zu
ſeinem Zweck durch öffentliche Gewalt
zu gelangen / wo ſich nicht beſondere Con-
juncturen ereignen / oder in der Stadt in-
nerliche Uneinigkeit und Verrätherey zu
ihrer Unterdrückung Anlaß geben. Man
ſoll aber auch nicht leicht vermuthen / daß
die benachbarte Teutſche Fürſten leyden
werden / daß eine ſo conſiderable Stadt in
auswärtige Hände gerathen ſolte. Im
übrigen iſt Dennemarck höchſt angelegen /
daß es bey Teutſchland in gutem Verneh-
men ſtehe / als daraus es ſeine Land-Milit
ziehen muß / ſich gegen Schweden zu weh-
ren

ten. Am meiſten hat Dennemarck eine geraume Zeit hero mit Schweden zu thun gehabt; immaſſen auch eine alte Verbitterung zwiſchen dieſen Nationen ſich befindet / welche meiſt davon entſtanden zu ſeyn ſcheinet / daß die Dånen vorzeiten immer geſucht ſich Meiſter von Schweden zu machen / und es in den Zuſtand zu ſetzen / als ſie Norwegen gebracht haben. Auch daß ſie nachgehends der Schweden Commercien / Schiffarth und Auffkommen zu ruiniren getrachtet. Welcher Unterdruckung ſich Schweden allzeit möglichſt entgegen geſetzet / und in den nåchſten Zeiten groſſe Avantage uber Dennemarck bekommen / indem es Schonen wieder an ſich gebracht / vermittelſt Bahuuß Weſtergothland bedecket / und durch die Teutſche Provintzien allzeit einen Weg nach Jůtland offen hat. Hingegen hat Dennemarck bishero geſucht ſich mit den Feinden und Abgůnſtigen von Schweden zu verknůpffen / und Schweden wieder aus ſeinen Vortheilen zu ſetzen. Allein wenn man betrachten will / daß die zwey Reiche nunmehr mit natůrlichen Grången von einander geſondert / welche daß ſie alſo verbleiben / Franckreich / Engeland und Holland Intereſſe haben / und daß gleichwie

Den-

Dennemarck/menſchlichem Anſehen nach Schweden wol mit Gewalt nicht bezwingen oder beſtändig behaupten wird/ alſo auch der Reſt von Europa nicht leyden werde / daß Schweden ſich ſolte Meiſter von Dennemarck machen; ſo iſt es gar nicht irraiſonabel, daß dieſe Reiche in guter Freundſchafft mit einander leben / und einander ihre Sicherheit gegen andere erhalten helffen. Von Holland hat ſich Dennemarck gewiſſer Hülffe zu verſichern / im Fall es in Gefahr kommen ſolte untergetrucket zu werden; als deſſen Wolfart nicht wenig daran hänget / daß es die Oſt-See offen habe / die man ihme ziemlich enge würde zuſchlieſſen können/ wenn einer zugleich Meiſter von Schweden und Dennemarck wäre. Wiewol auch die Dänen genugſam wiſſen / daß Holland ſich nicht weiter für ſie auslegen wird / als daß ſie fein in der Mittelmäſſigkeit verbleiben / und ſich nicht mehr unterſtehen dörffen den Zoll im Sund nach Belieben zu ſteigern. Im Fall aber Holland für Dennemarck ſtehet / ſoll Engeland wol nicht viel für Dennemarck thun/ ſondern vielmehr die andere Partey halten / zumal Engeland an Dennemarcks Erhaltung und an der Oſt-See nicht ſo viel als den Holländern gelegen. Moßkau

kan

an auch Dennemarck gute Dienſte wi-
der Schweden thun: jedoch kan dieſes auf
ſolche Alliance ſo groſſen Staat nicht ma-
chen/ weil man die Correſpondence bey-
derſeits ſo ſchwerlich unterhalten kan/
zumal wenn Polen gut Schwediſch iſt:
auch dieſer Bunds-Genoſſe die Manier
hat/ ſich wenig umb des andern Intereſſe
zu bekümmern/ wenn er ſeinen Zweck er-
reichet hat. Auf Polen hat Dennemarck
wenig reflexion zu machen/ als im Fall die
Polen mit Schweden im Krieg ſolten ſte-
hen. Franckreich hat bishero für Denne-
marck nichts gethan/ weil dieſes immer
die widrige Partey gehalten. Soll doch
auch nicht gerne ſehen/ daß es ſolte gar zu
Grunde gehen/ weil kein Staat in Euro-
pa wünſchen kan/ daß Norden ſolte einen
Herrn haben. Kan aber nicht ſehen/ was
Franckreich groß mit Dennemarcks Of-
fenſiv-Alliancen ausrichten ſoll. Spa-
nien ſoll mehr einen guten Willen für
Dennemarck haben / als würcklich et-
was für ſelbiges thun / es wäre denn/
daß Schweden wider Oeſterreich oder
andere Spaniens Freunde im Krieg
begriffen wäre.

Das Zehende Capitel.

Von Polen.

§. 1.

Urſprung des Reichs Polen.

DJe Polniſche Nation ward von Alters unter dem Namen der Sarmater begriffen / die man nach der Zeit auch Slavos genennet; und hat den Namen bekommen von der Eigenſchafft des Landes / ſo ſie eingenommen und beſeſſen / welches meiſtentheils eben iſt / denn pole heiſt in ihrer Sprache eine Ebene. Wiewol einige meynen / daß das Wort Polaki ſo viel heiſſet als die Nachkommen von Lecho. Selbiges Volck hat vor alten Zeiten weiter hinein gegen die Tartarey gewohnet. Aber nachdem ſo viel Völcker aus Teutſchland in die Römiſche Provintzien eingefallen / ſind dero Plätze von denen / die hinter ihnen gewohnet / eingenommen worden. Und ſcheinet auch / daß Polen ſolcher maſſen von ſeinen *alten* Einwohnern den Venedis oder Wenden entblöſſet den neuen Ankömmlingen Platz gegeben habe. Welche denn umb das Jahr Chriſti 550. unter Anführung des

Lechi

Lechi alldar angelanget / und einen neuen Staat fundiret haben ſollen. Und hat Lechus ſeine Reſidentz zu Gnieſen genommen wegen des guten Zeichens / weil er alldar ein Adlers-Neſt gefunden. Dannenhero er den Adler in das Wapen der neuen Republick geſetzet / und der Stadt den Namen vom Neſte gegeben / weil Gnieſen dieſes in Polniſcher Sprache bedeuten ſoll. Es hat ſich aber dieſes Volck geſetzet in dem Lande / ſo man itzo Groß und Klein Polen nennet / ſo weit ſich auch damals deſſen Gebiet erſtreckte / welches nach der Zeit groſſen Zuwachs bekommen.

§. 2. Es haben aber die erſten Regenten ſelbiges Volcks nicht den Königlichen / ſondern Hertzoglichen Titel geführet; inmaſſen auch ihre Regierungs-Form Anfangs unbeſtändig geweſen. Denn nachdem Lechi Stamm ausgangen / (wiewol man nicht weiß / wie viel davon / und wie lang ſie regieret / oder was ihre Thaten geweſen /) ſollen zwölff Obriſten / in ihrer Sprach Woywoden genandt / das Regiment geführet haben / die zwar Anfangs das rohe Volck mit Geſetzen eingerichtet / nachmals aber unter ſich in Uneinigkeit gerathen. Weswegen Zwölff Woywoden.

 man

Cracus. man umb das Jahr 700. Cracum zum Fürſten erwehlet / der die Republic wieder in Ordnung gebracht / und die Stadt Cracovv, ſo nach ſeinem Namen genennet / erbauet / alldar er Reſidentz genommen. Deſſen jünger Sohn Lechus II. ſeinen ältern Bruder ermordet / damit er die Regierung bekäme: iſt aber / nachdem die That kund worden / vertrieben worden. Nach dieſem regierte eine Jungfrau Venda, die allein aus Craci Kindern übrig war / Anno 750. welche nachdem ſie Ritigern einen Teutſchen Fürſten / der nach ihr freyete / überwunden / ſich aus blindem Aberglauben ſelbſt in die Weixel geſtürtzet. Nach dero Tod wiederumb zwölff Weywoden eine weile regieret / bis endlich ein Goldſchmied / Premislus genannt / den ſie auch Leſcum I. nennen / erwehlet worden / weil er durch Kriegsliſt die Mähren / ſo in Polen eingefallen waren / überwunden. Welcher weil er keine Kinder ließ / ward ein Wettrennen zu Pferde umb die Succeſſion angeſtellet. Allwo einer den Platz mit Fußangeln beſtreuet hatte / Die andern Pferde damit hinckend zu machen. Durch welches Mittel er zwar zum Ziel kam / aber da er Betrug gemercket ward / ſchlug man ihn todt. Mitler weile war ein

Lechus II.

Venda.

Leſcus I.

ein ander armer Kerl zu Fuß auff den Rennplatz gelauffen / und nach dem Betrieger zu erſt an das Ziel kommen / den die Polen zu ihrem Fürſten machten / Anno 776. und hieß Leſcus II. Dieſer ſoll nach etlicher Meynung im Krieg wider Carolum Magnum geblieben ſeyn / Anno 804. Dem ſein Sohn Leſcus III. gefolget / der Carolo M. Geſchencke gegeben / und Friede mit ihm gemacht / wie es ſcheinet als ein ungleicher Bundsgenoſſe / oder daß er Carolo beſtändigen Reſpect zu erweiſen ſich verpflichtet. Dieſer hinterließ Polen ſeinem Sohn Popielo, den er mit einer echten Gemahl gezeuget. Den andern Söhnen von Concubinen gebohren / gab er die benachbarten Herrſchafften Pommern / Marck / Caſſuben / und andere. Ihme folgte ſein Sohn Popielus II. ein ſchlimmer Menſch / welcher auff ſeiner Gemahlin Anſtifften ſeines Vaters Brüder ermordet / aus dero hingeworffenen Leibern ſollen Mäuſe gewachſen ſeyn / die Popielum mit Weib und Kind auffgefreſſen.

Leſcus II. · Leſcus III. · Popielus I. · Popielus II.

§. 3. Nach deſſen Tod war ein unruhig Interregnum, biß endlich ein ſchlechter Bauer von Crußwitz Piaſtus erwehlet ward / Anno 820. von dem die Polen Pia-

Piaſtus.

Piaſtos zu nennen pflegen die Einhei[m]
ſchen / ſo zu Königen erwehlet werde[n]
Deſſen Nachkommen lange Zeit Pole[n]
beſeſſen / und von deme die Hertzoge vo[n]
Liegnitz und Brieg in Schleſien / dere[n]
Stamm jüngſthin ausgangen / ent
ſproſſen ſind. Er ſoll 120. Jahr al[t]
Ziemovitus. worden ſeyn. Sein Sohn Ziemovitus
kam zur Regierung Anno 895. ein tapf=
rer und ſtreitbarer Fürſt. Dem ſei[n]
Leſcus IV. Sohn Leſcus IV. Anno 902. folgete / ei[n]
ſtiller friedſamer Herr. Von gleiche[m]
Ziemomislus. humeur war ſein Sohn Ziemomislus,
der Anno 921. zur Regierung kam. Die
ſer hatte einen eintzigen blinden Sohn,
der im ſiebenden Jahr ſeines Alters / d[a]
man ihme nach dem damaligen Ge
brauch der Nation das Haar abſcheren,
und den Namen geben ſolte / un
verſehens das Geſicht bekam / welche[s]
für ein omen gehalten worden / daß e[r]
mit dem Chriſtlichen Glauben erleuch=
Miecislaus. tet ſolte werden. Er hieß Miecislaus I
und kam zur Regierung Anno 962. Di[e]
Gelegenheit / daß er das Chriſtenthum
annahm / war dieſe / weil er viel Wei=
ber / und keine Kinder hatte. Weswe=
gen einige Teutſche ihn anfiengen zu bere=
den / er würde Kinder bekommen / wen[n]
er die Heydniſche Religion verließ. Die
ſe

ſen ſtellete er Glauben zu / und ſtieß die Heydniſche Weiber weg / und heyrathete Dambravvcam Hertzog Bogislai von Böhmen Tochter. Mit welcher ehe er ſich trauen ließ / nahm er die Tauffe an / und führete die Chriſtliche Religion in ſein gantz Land ein / Anno 965. nebenſt dem Gebrauch / daß bey der Meſſe / indem das Evangelium abgeſungen wird / die Männer den Säbel halb aus der Scheide ziehen / anzudeuten / daß ſie bereit ſeyn für den Chriſtlichen Glauben zu ſtreiten.

§. 4. Jhme folgte ſein Sohn Boleslaus Chrobry Anno 999. den Käyſer Otto III. mit dem Königlichen Titel verehret / und ihm alles Recht nachließ / ſo die Käyſer vorhin auff Polen prætendiret / zur Danckbarkeit für das gute Tractament, ſo Boleslaus ihm gethan auff der Wallfarth nach dem Grabe des Biſchoffs Adalberti in Gnieſen / der damals wegen Wunderwercke berühmt war / und deme der Käyſer in ſeiner Kranckheit eine Gelübde gethan. Dieſer erſte König der Polen hielte ſich im übrigen ſehr wol / und führete mit den Rothen Reuſſen / Böhmen / Sachſen / und Preuſſen glückliche Kriege. Verordnete auch zwölf Senatorn, als Gehülfen des Reichs. Boleslaus Chrobry.

Miecislaus II. Aber ſein Sohn Miecislaus verlohr ſeine
Vaters Eroberungen meiſtens wieder
worunter auch Mähren war / welche
der Hertzog von Böhmen einnahm. E
hub an zu regieren Anno 1025. Und
da er Anno 1034. ſtarb / ließ er einen
Caſimirus I. eintzigen Sohn Caſimirum, der noch ein
Kind war / an deſſen Stelle ſeine Mut-
ter Rixa eine Weile regierete. Die
aber / als ihr Regiment den Polen miß-
fiel / mit ihrem Sohn nach Teutſchland
floh / welcher auff der Reiſe in Franck-
reich ein Münch ward. In deſſen Ab-
weſenheit gieng es in Polen über und
über / und machte ſich unter andern Mas-
laus Meiſter von Maſuren / welches lan-
ge Zeit nach dem von Polen abgeſon-
dert blieben. Endlich bewegten die Po-
len Caſimirum mit groſſer Bitte darzu /
daß er auß'm Kloſter gehen / und die
Crone annehmen wolte. Und damit
ihn der Pabſt ſeines Gelübdes erließ /
muſten Sie jährlich für jeden Kopff / den
Adel und Cleriſey ausgenommen / ei-
nen Heller zu einer ſtets-brennenden Lam-
pen in St. Peters Kirche zu Rom ge-
ben / und ihre Haare über den Ohren
als die Münche raſiren. Nachdem er
zum Regiment kommen / ſchlug er itzt-
gedachten Maslaum, und die Preuſſen /
und

und brachte das Reich wieder in gute Ruhe. Sein Sohn Boleslaus Audax, der Anno 1058. zur Cron kam / führete zwar Anfangs wider die benachbahrte Böhmen / Preuſſen und Ruſſen glücklich Krieg; aber als er ſich nachgehends auff die Debauchen ergab / und deswegen von Stanislao Biſchoff zu Cracau erinnert / und endlich gar in Baun gethan ward / hieb er ihn beym Altar nieder. Worauff der Pabſt den König in Bann that. Als er nun ſahe / daß er bey männlich verhaſſet war / wich er aus dem Reiche / und ſoll ſelbſt Hand an ſich geleget haben. Boleslaus Audax.

§. 5. Ihm folgte ſein Bruder Uladislaus I. Anno 1082. der doch aus Furcht des Pabſts anfangs den Königlichen Titel nicht führen wolte. Dieſer hat ſowol inwendig als auswendig viel Unruhe gehabt / die er doch endlich wol überwunden. Deme ſein Sohn Boleslaus III. ſuccedirte Anno 1103. ein tapfferer Soldat / der unter andern auch Käyſer Henrich V. bey Breßlau auffm Hundsfeld in einer groſſen Schlacht überwunden. Und haben die Polen keinen Herrn gehabt / der mehr Kriege als dieſer geführet; immaſſen er ſieben und viertzig öffentliche Feldſchlachten / und zwar alle glück- Uladislaus I. Boleslaus III.

lich ſoll gehalten haben / auſſer der letzte gegen die Rothen Ruſſen / die er au Zaghafftigkeit des Woywoden von Cra cau verlohr; dem der König nachmals ein Haſenfell/einen Rocken/und Spinde zuſchickte. Welches ihn ſo ſchmertzte/ daß er ſich ſelbſt erhenckte. Jedoch grämete ſich der König über dieſe Niederlage auch zu tode / Anno 1139. und ließ vier Söhne hinter ſich; darunter zwar Uladislaus II. den Titel vom Fürſten / und ein groß Stück vom Reich bekam / jedoch daß den andern Brüdern auch groſſe Landſchafften vermöge des Väterl. Teſtaments zu Theil worden. Welche Theilung groſſe Unruhe und innerliche Kriege unter den Brüdern erregete / in welchen Uladislaus; der den andern das ihrige zu nehmen gedachte / endlich ſelbſt aus dem Lande fliehen muſte. Und ward ſein Bruder Boleslaus Criſpus oder IV. Anno 1146. nach ihm Fürſt in Polen / der mit Käyſer Conrado III. und Friderico I. Krieg führen muſte / weil ſie Uladislaum wiederumb wolten einſetzen. Endlich ward mit der Condition Friede gemacht daß Boleslaus zwar Polen behalten / aber Uladislao Schleſien / ſo damals zu Polen gehörete / ſolte abgetreten werden / welches Land hernach durch ſeine

Uladislaus II.

Boleslaus IV.

Nach-

Nachkommen in viel Fürſtenthümer getheilet / folgends an die Cron Böhmen gefallen iſt. Sonſten hat dieſer Boleslaus auch eine groſſe Niederlage von den Preuſſen gelitten / nachdem ſeine Armee durch einen Verräther in einen ſchlimmen Moraſt verleitet worden. Ihm folgte ſein Bruder Miecislaus Senior Anno 1174. Aber weil er übel regierte / ward er vom Reich verſtoſſen / und bekam ſolches ſein Bruder Caſimirus Anno 1178. deſſen vornehmſte That iſt / daß er die Preuſſen wiederumb zu Paaren getrieben. Starb Anno 1194. Deſſen Sohn Leſcus IV. oder Albus zog ſich mit dem verjagten Miecislao umb die Regierung mit ſolcher Unbeſtändigkeit des Glücks herum / biß Miecislaus Anno 1213. ſtarb; deſſen Sohn Uladislaus Leſco noch eine Weile Händel machte / jedoch muſte er ihm endlich das Land ruhig überlaſſen. Zu dieſes Leſci Zeiten ſind die Tartarn zu erſt in Rußland eingefallen / von denen nachmals Polen groſſen Verdruß und Schaden gelitten. Dieſer Leſcus ward von Suentopolco, den er zum Gouverneur in Pommern gemacht / bekrieget; der ſich darauf für einen Hertzog von Pommern auff-

Miecislaus III.

Caſimirus II.

Leſcus IV.

auffgeworffen / und auff ſolche maſ
Pommern und Polen abgeriſſen. Leſc
Bruder Conradus bekahm Maſuren un
Guiavien; welcher da er nicht mächti
genug war den Einfall der Preuſſen i
ſein Land zu verwehren/rief er die Creutz-
Herren/ ſo damals von den Saracenen
aus Syrien vertrieben waren/zu Hülffe;
und gab ihnen das Culmiſche Land ein
mit Beding/daß was ſie in Preuſſen ein-
nehmen würden/ ſie mit ihm theilen ſol-
ten; woraus nachmals Polen viel Krie-
ge erwachſen. Leſco folgte ſein Sohn
Boleslaus V. Boleslaus Pudicus, Anno 1226. unter dem
die Tartarn in Polen ſchrecklich gehau-
ſet / auch von dannen in Schleſien einge-
fallen/ da ſie in einer Schlacht bey Lieg-
nitz ſo viele niedergehauen / daß ſie von
den abgeſchnittenen Ohren neun groſſ
Säcke gefüllet. War auch ſonſten z
ſeiner Zeit viel Unruhe im Lande. Ihm
Leſcus IV. folgte Anno 1279. ſein Vetter Leſcus Ni
ger, der zwar mit den Ruſſen und Lit-
tauern glücklich ſchlug / auch die Jazyges
ſo damals Podlaſchen bewohnten/ gantz
vertilgete; doch von innerlicher Unruhe
und der Tartarn Einfall viel Verdru
hatte. Starb Anno 1289.

§. 5. Nach Leſci Tod hat man ſich e
ne gute Weile umb Polen gezancket / b

en

ndlich Premislus Herr von Groß-Polen Premislus.
ſolches Anno 1295. behauptet / welcher
auch den Königlichen Titel wieder ange-
nommen / den die Regenten von Polen
über 200. Jahr her nicht gebraucht hat-
ten / weil der Pabſt bey Verbannung Bo-
leslai Audacis den Polen einen König zu
wehlen verboten. Und ſtrebeten auch
die folgenden nicht ſo eiferig nach ſolchem
Titel / weil das Land ſehr vertheilet war.
Aber Premislus vermeynete nun zu dieſer
Würde gnug Land zu haben. Ward
aber von Brandenburgiſchē ausgeſchick-
ten Leuten ermordet / da er nur ſieben
Monat regieret. Nach ihm ward Ula- Uladislaus III.
dislaus Locticus oder Cubitalis erwehlet/
der ſich doch nur Erbe von Polen / und
nicht König nennen ließ. Weil er aber
ſchlimm regieret / ward er Anno 1300.
des Reichs entſetzet / und an ſeine Stelle
VVenceslaus König in Böhmen erwehlet.
Aber als dieſer Anno 1309. ſtarb / kahm
Locticus wieder zum Reich / und hatte
viel mit den Creutz-Herren zu thun / die
er aber zu letzt in einer groſſen Schlacht
überwand. Unter ihm ſind die Schleſi-
ſche Fürſten / ſo bishero Vaſallen von
Polen geweſen / an die Cron Böhmen
kommen. Er ſtarb Anno 1333. Ihm
folgte ſein Sohn Caſimirus Magnus, der Caſimirus III.
Reuß-

Reußland vollend bezwungen / und es mit Polen dergeſtalt verknüpffet / daß es gleiches Recht mit ſelbigem genöſſe. Er hat auch das Magdeburgiſche Recht in Polen eingeführet: und untergab ſich auch ihm der Hertzog von Maſuren / als ein Vaſal der Cron Polen. Er ſtarb Anno 1370. ohne Kinder / und gieng alſo mit ihm der Männliche Stamm des Piaſti von der Cron ab.

§. 7. Nach Caſimiro kam die Cron Polen auff ſeiner Schweſter Sohn Ludwig König in Ungarn / mit deſſen Regierung die Polen nicht wol zu Frieden waren / weil er ſeinen Ungarn zu viel Macht in Polen gab. Er ſtarb Anno 1382. Und ſtrebete wol König Sigismundus in Ungarn nach der Cron; aber die Polen wolten ihn nicht haben. Etliche ſchlugen Ziemovitum Hertzog in Maſuren vor / den aber König Ludwigs Tochter Hedwig / welche die Polen allerdings bey der Cron behalten wolten / zu ihrem Gemahl nicht annehmen wolte. Endlich krönten die Polen gemeldte Hedwig / und verheyratheten ſie an Jagellonem Hertzog von Litthauen mit dem Beding / daß er und ſein Volck ſolten Chriſten werden / und Litthauen mit Po-

Ludovicus.

Jagello, ſ., Uladislaus IV.

olen incorporiret ſeyn. Davon die erſte
ondition alſobald erfüllet worden; und
ard er bey der Tauffe Uladislaus IV.
enennet. Die andere Condition aber
hoben die Könige lange Zeit auf/ unterm
orwand / die Litthauer wären damit
icht zu frieden / in der That aber / weil
ie Könige ihr Erbrecht / das ſie auff Lit-
hauen hatten / dardurch nicht gerne miſ-
en wolten / biß endlich unter König Si-
ismundo Auguſto dieſe Vereinigung
öllig geſchehen. Dieſer Jagello über-
wand die Creutz-Herren in einer groſſen
Schlacht / darinnen 50000. Mann ſol-
en geblieben ſeyn / und nahm ihnen viel
Städte in Preuſſen weg. Jedoch er-
holeten ſie ſich nach der Hand wieder.
Er ſtarb Anno 1434. Dem ſein Sohn
Uladislaus V. folgete / ſo auch nachmals Uladislaus V.
König in Ungarn ward / da er mit dem
Türcken zu fechten bekam. In welchem
Krieg erſtlich Joan Huniad die Tür-
cken beym Strom Moravva, hernach
Uladislaus ſelbſt auff den Gräntzen von
Macedonien ſchlug / ſo daß ſie auff zehen
Jahr Stillſtand machten: aber auff
Anſtifften des Pabſts / welcher den Car-
dinal Julianum den König von dem Eyd
loß zu ſprechen ſchickte / ward ſelbiger
Still-

Stillſtand gebrochen; und gieng dara
die berühmte Schlacht bey Varna vor
darinn der König ſelbſt umbkam; wel
che Niederlage den Chriſten groſ
Schande und Schaden brachte / An
no 1445.

Caſimirus IV. §. 8. An deſſen Stelle ward Caſimi
rus IV. in Polen König / dem ſich ein groſ
Theil von Preuſſen / welches der Creutz-
Herren überdrüſſig war / ergab. Woraus
ein groſſer Krieg zwiſchen ihnen und den
Polen entſtund / darinn man lang mi
zweiffelhafftigem Glück gefochten / biß
endlich auf des Pabſts Interpoſition Frie
de gemacht ward / krafft deſſen den Polen
Pommerellen / Culm / Marienburg,
Stum und Elbing / der Reſt den Creutz
Herren verblieb / ſo daß dero Meiſte
Vaſal von Polen / und ein Fürſt und
Senator ſelbiger Cron ſeyn ſolte. Es ha
ſich auch damals der Fürſt von Wala
chey als ein Vaſall an die Cron Polen
gegeben. Unter dieſem Könige ſind di
Landboten auffn Reichs-Tagen zu erſ
auffkommen. Dieſes Caſimiri Sohn
Uladislaus ward König in Böhmen / und
nachmals auch in Ungarn / wiewol ih-
me dieſe letztere Crone ſein eigner Bru-
der Joannes Albertus diſputiren wolte,
der aber mit Stöſſen zurück gewieſen
ward

ward. Caſimirus ſtarb Anno 1492. Caſimiro folgte ſein Sohn Joannes Albertus, der in Wallachey eine groſſe Niederlage von den untreuen Wallachen und Türcken erlitt. So fielen auch die Türcken in Polen ein / deren aber durch eine unverſehens einfallende Kälte viel Tauſend erfroren. Unter dieſem Könige iſt das Fürſtenthum Plotzko in Maſuren an die Cron Polen kommen. Er ſtarb A. 1501. Dem ſein Bruder Alexander folgete / ſo aber nicht länger als biß Anno 1506. regierete / und zum Nachfolger hatte Sigismundum / einen unter den berühmteſten Potentaten zu ſeiner Zeit. Dieſer hatte drey Kriege mit den Moſcowitern geführet / darinnen zwar die Polen im Felde siegeten / jene aber Smolensko ſo ſie mit Verrätherey einbekommen / behielten. Der Krieg mit den Creutz-Herren in Preuſſen ward endlich alſo beygeleget / daß Albert Marggraff von Brandenburg / damals Meiſter ſelbiges Ordens vom König mit den Oeſterlichen Preuſſen als ein Hertzog erblich belehnet würde / und der Cron Polen Vaſall verbleiben ſolte. Es iſt auch unter ihm Maſuren der Cron Polen wieder einverleibet worden. Es ward auch wider die Wallachen glücklich geſtritten.

Joannes Albertus.

Alexander.

Sigismundus I.

Er ſtarb Anno 1548. und ließ zum Suc-
ceſſor ſeinen Sohn Sigismundum Augu-
ſtum: unter welchem Liefland an Po-
len kam / weil es ſich ſelbſt wider die
Moſcowiter nicht ſchützen konte / die be-
reits Dorpt, Felin, und andere Plätze
eingenommen hatten. Zwar gab ſich
durch ſolchen Schrecken Ehſtland und
Revel an König Erich von Schweden.
Aber der Ertz-Biſchoff zu Riga / und der
Meiſter des Ritter-Ordens ſuchte
Schutz beym König in Polen / der ſie
auf keine andere Weiſe annehmen wolte /
als daß ſie ſich der Cron Polen unter-
werffen ſolten. Worauff ſich der Or-
dens-Meiſter Gotfried Ketler abdanck-
te / und das Schloß zu Riga und andere
Plätze an Polen übergab. Hingegen
ward er zum Hertzog von Curland und
Semgallen gemacht. Weswegen nach-
mals die Polen mit dem Moſcowiter
in Krieg verfielen / darin dieſer jenen
Plotzko abnahm. Dieſer König ſtarb
ohne Kinder Anno 1552. und mit ihm
gieng der Männliche Jagellonische
Stamm aus.

Sigismundus Auguſtus.

§. 9. Nach deſſen Tod war ein
langer Diſput wegen Wahl eines Suc-
ceſſorn, und fielen endlich die meiſten
Stim-

Henricus Valeſius.

Stimmen auff Henricum Duc d' Anjou, Caroli IX. Königs in Franckreich Bruder / der auch Anno 1574. in Polen ankam / und gekrönet ward. Aber da er kaum vier Monat in Polen geweſen / erfuhr er / daß ſein Bruder in Franckreich geſtorben. Deswegen er ſelbige Crone in Beſitz zu nehmen bey Nacht und Nebel / aus Furcht / die Polacken möchten ihn auffhalten / aus Polen entlieff / und durch Oeſterreich und Italien nach Franckreich kam. Welches die Polen hefftig verdroß / und ſchritten deswegen zur Wahl eines neuen Königs. Und obwol viel Maximilianum von Oeſterreich haben wolten / fielen doch die meiſten Stimmen auff Stephanum Batori, Fürſten von Siebenbürgen / der ſich auch geſchwinde in Polen verfügete / und damit Maximilianum ausſchloß; auch Sigismundi Auguſti Schweſter Annam heyrathete. Dieſer brachte erſt die Stadt Dantzig / die es mit Maximiliano hielt / zum Gehorſam. Griff darauff den Moſcowiter an / dem er Plotzko und den darzu ligenden Diſtrict, und viel andere Plätze abnahm / und endlich auff ſolche Condition mit ihme Friede machte /

Stephanus Batori.

daß der Moſcowiter ihme gantz Liefflan
abtreten ſolte / dargegen er ihme die i
Moſcovien abgenommene Plätze wiede
einräumete. Sonſten hat dieſer König
die Juſtitz in Polen / wie auch die ordi-
narie Militz zu Pferde wol eingerich-
tet / welche weil ſie von dem vierdten
Theil des Königlichen Einkommens be-
ſoldet wird / Quartianer genennet wer-
den; und verlegte ſie auff die Gräntze ge-
gen Tartarey der Tartarn Einfälle zu
verwehren. Worauff dieſelbige Gegend
ſo von Bar, Braclau und Kiovv zwiſchen
den Strömen Dnieſter und Dnieper
biß an das ſchwartze Meer ſich erſtre-
cket / mit Volckreichen Städten und
Dörffern angefüllet worden / ſo vorhin
ein wüſtes Feld war / und heiſſet nun
Ucraine. Er hat auch die Coſſackiſche
Militz zu Fuß in gut Geſchick geſetzet /
und ihnen Techtimirovv am Dnieper ein-
gegeben / da ſie ihr Zeug-Hauß / und ihre
Obriſten Reſidentz hätten. Vor wel-
cher Zeit die Coſſacken nur ein zuſam-
men gelauffenes Geſindel aus den Reuſ-
ſiſchen unter Polen gelegenen Provin-
tzien waren / ſo als Räuber herum ſchwe-
beten / und ihren meiſten Auffenthalt in
den Inſeln des Dnieper unterhalb Kiovv
hatten. Dieſe Leute nachdem ſie vom Kö-
nig

ig Stephano die Form einer rechten Ar-
nee bekommen / haben der Cron Polen
ange Zeit gute Dienſte gethan / indem
ie nicht allein das Streiffen der Tar-
arn einhielten / ſondern auch aus dem
Dnieper in das ſchwartze Meer ein-
ieſſen / und den Türcken durch Streif-
ereyen groſſen Schaden thaten. In-
naſſen ſie unter andern die Städte
Trebiſonda, und Sinope, ja die Vor-
Stadt zu Conſtantinopel dürffen
usplündern. Dieſer tapffere König
ſtarb Anno 1586. als er darauff umb-
gieng / wie er den Türcken bekriegen
wolte.

§. 10. Nach ihm ward Sigismun-dus, Königs Joannis aus Schweden Sohn zum König erwehlet; dem groſ-ſe Gunſt gab / weil ſeine Mutter Catharina Sigismundi Auguſti Schweſter / und alſo aus dem Jagelloniſchen Stamm war. Wiewol einige Maximilianum von Oeſterreich zum König ausruffeten; der aber als er ſich mit Gewalt eindringen wolte / geſchlagen und gefangen ward / und muſte bey ſeiner Loßlaſſung auff die Cron renunciren. Als König Joannes in Schweden Anno 1592. ſtarb / zog Sigismun-

Sigismundus III.

dus im folgenden Jahr dahin / und ließ ſich zum König in Schweden crönen. Aber als er nachgehends ſelbiger Cron verluſtig ward / entſpann ſich daraus ein Krieg zwiſchen Polen und Schweden. Darinn zwar Anfangs König Carl IX. viel Plätze in Liefflaud wegnahm / die doch der Polniſche Feld-Herr und Cantzler Zamoiski meiſts wieder eroberte: ward aber Anno ein tauſend ſechshundert und fünff bey Kirchholm unweit Riga in einer groſſen Schlacht überwunden / da er mit Noth ſeine Perſon ſalvirte. Doch erholete ſich König Carl wieder / weil Polen durch innerliche Unruhe zwiſchen dem König und Adel in Verwirrung ſtund. Mitler Weile hatte ſich auch ein Krieg zwiſchen Polen und Moſcau aus folgenden Urſachen angeſponnen. Es hielte ſich in Polen eine Perſon auff / ſo ſich für Demetrium Joannis Baſilowitz / Groß-Fürſten in Moſcau Sohn ausgab / den Boris Gudenou hätte umbbringen wollen / damit er nach Theodoro gemeldten Joannis Baſilowitz erſtem Sohn in Moſcau ſuccediren möchte; es

wäre

wäre aber ein anderer Knabe an ſeiner Stelle getödtet worden. Dieſer fand nun ſonderlich Credit bey Georg Mniszek Weywoden zu Sendomirs/ deſſen Tochter er zu heyrathen verſprach. Hingegen brachte der Woywode nebenſt andern Polniſchen Herren eine Armee zuſammen / und gieng mit dieſem Demetrio in Moſcau hinein Anno 1605. Worauff kurtz hernach der Groß-Fürſt Boris jähling ſtarb. Weswegen Demetrius groſſen Zufall von Ruſſen bekam / und nachdem er die jenigen / ſo ſich ihm widerſetzten / geſchlagen / gelangete er in der Stadt Moſcau an / und ward zum Groß-Fürſten ausgeruffen. Verfiel aber bald bey den Ruſſen in Haß und Verdacht als ein Betrieger / die doch ſolchen verbargen / biß die Polniſche Braut ankam. Unterdeſſen hatten die Ruſſen / (dero Anführer die Suski waren / von der Mutter her aus Groß-Fürſtlichem Stamm entſproſſen /) heimlich bey zwantzig tauſend Mann verſammlet. Da nun das Beylager Anno eintauſend ſechshundert und ſechs mit groſſer Pracht gefeyret ward / erregten ſie

einen Tumult / fielen in das Schloß ein / und ſåbelten Demetrium nieder nebenſt vielen Polacken / ſo die Braut begleitet hatten; Wiewol die Vornehmſten ſich zur Wehre ſtelleten / und erhalten wurden. Worauff Baſilius Suski für Groß-Fürſt ausgeruffen ward / der des Demetrii Cörper öffentlich auffn Marckt ließ hinwerffen / ſo aber nicht zu erkennen war / weil man ihn im Geſichte ſehr zerfetzet. Und kam alſobald ein Gerüchte aus / Demetrius wäre entwiſchet; immaſſen ſich auch bald einer ſehen ließ / der ſich für Demetrium ausgab. Ob es eben derſelbe geweſen / oder ein ander / ſtehet dahin. Allzeit erkenneten ihn die Polen darfür / welche begierig waren der Ihrigen Tod / und den Schimpff zu råchen. Dieſer neue oder alte Demetrius gieng Anno 1608. mit einer groſſen Armee von Polen und Coſſacken beſtehend in Moſcau / welche zu verſchiedenen mahlen die Ruſſen ſchlug / ſo daß Suski die bißhero arreſtirte Braut loß ließ / und begehrte an König in Polen / er möchte ſeine Leute zurück beruffen. Aber die Braut erkandte Demetrium für ihren

Mann /

Mann / und bekam dieſer ſowol aus Polen / als Moſcau ſo groſſen Anhang / daß es bald mit Suski wäre geſchehen geweſen / wo ihme nicht Succurs aus Schweden unter Ponti de la Gardie Commando kommen wäre. Es bedienete ſich aber auch König Sigismund dieſer Gelegenheit wider die Ruſſen / zum wenigſten ihnen Smolensko und Severien abzunehmen. Weswegen er Anno 1609. für Smolensko rückte / ſo aber erſt Anno 1611. mit Sturm erobert ward. Mitlerweil giengen die Polen / ſo es bißhero mit Demetrio gehalten / auff König Sigismundi Befehl / von ihm ab / und begaben ſich zu Sigismundo, weil es dieſem nicht anſtehen wolte / daß ein groß Theil ſeiner Trouppen an einem andern hängen ſolte. Durch dero Abzug bekam Suski Lufft / ſo daß er nebenſt der aus Schweden ankommenden Hülffe gegen die Polen / ſo damals für Smolensko lagen / Anno 1610. anzog: ward aber von den Polen bey Cluſin geſchlagen. Darauff der Ruſſen Sachen wiederumb in groſſe Gefahr geriethen: welcher zu entgehen ſie dieſe Liſt erdachten. Sie

ſetzten den Suski ab / weil er wegen des widrigen Glücks war verhaßt worden / und boten die Zaariſche Crone dem Printzen Uladislao in Polen an. Durch welch Mittel ſie gedachten zugleich Demetrium zu ruiniren / und die Polen ſich zu Freunden zu machen. Und meyneten / ſie wolten darnach den Polniſchen Printzen leicht abſchaffen / wenn ſie ſich einmal aus der gegenwärtigen Gefahr geriſſen. Welcher Streich ihnen auch gelung / und giengen die Polniſche Trouppen alſobald von Demetrio ab; Suski ward den Polen gelieffert / und die Ruſſen ſchwuren Uladislao. Hingegen verſprachen die Polen / ſo damals in Moſcau waren / Uladislaus ſolte ſich mit ehiſten in Moſcau einfinden Anno 1610. Aber König Sigismundus ließ ſich bereden dieſes Anerbieten abzuſchlagen / und vermeynete beſſer zu ſeyn / Moſcau mit Gewalt zu conqueſtiren; verſäumete aber gleich auff Moſcau loßzugehen / und es im erſten Anfall zu überrumpeln. Als nun die Ruſſen merckten / was die Polen im Sinn hatten / fielen ſie wieder von Uladislao deſto freymüthiger ab / weil Demetrius

metrius mittlerweile von den Tartarn/ die ſeine Leib-Wache waren / umbgebracht worden. Indem ſie aber die Polniſche Beſatzung von ſieben tauſend Mann / ſo in der Stadt Moſcau lag / niedermachen wolten / wehreten dieſe ſich tapffer / und ſteckten die Stadt / ſo damals hundert achtzigtauſend Häuſer begriff / in Brand / worbey auch ſehr viel Menſchen verdorben. Doch erholeten ſich die Ruſſen wieder / und belagerten die Polniſche Beſatzung im Schloß zu Moſcau. Denen König Sigismund leichtlich hätte können zu Hülffe kommen / und ſeine Sache alldar feſte ſetzen / wann er ſtracks nach Eroberung von Smolensko dorthin gangen wäre. Aber indem er ſich zurück in Polen wandte / und den Belagerten nicht ſattſamen Succurs an Volck und Geld ſchickte / ungeachtet ſie den Groß-Fürſtlichen Schatz ausgeplündert hatten; confœderirten ſie ſich bey ſieben tauſend Mann ſtarck / giengen aus Moſcau / und zwungen den König ihnen den prætendirten Reſt des Soldes zu bezahlen; doch blieben noch einige im Schloß beliegen. Wiewol nun endlich König Sigismund

mit

mit Ernſt vornahm ſeine Sachen i
Moſcau wieder auffzurichten / wolte e
doch wegen Æmulation der Generale
nirgends recht fort / biß unterdeſſe
die Polen auffm Schloß in Moſca
durch Hunger gezwungen ſich ergaben
Und damit war alles in Moſcau für
Polen verlohren; welcher Verluſt für
Sigismundum deſto gröſſer war / weil
er ſein facit gemacht / durch Bemäch-
tigung von Moſcau ſich einen Weg
nach Schweden zu bereiten. Und lit-
ten die Polen ſelbiges Jahr noch dar-
zu in Moldau groſſen Schaden. Zwar
that Printz Uladislaus Anno 1617. wie-
derumb einen Zug in Moſcovien / kun-
te aber nichts Haupt-ſächliches aus-
richten / und ſchloß endlich einen Still-
ſtand mit den Ruſſen auff vierzehen
Jahr / darinne den Polen ſo lange das
Hertzogthum Severien / Czernigo und
Novogrod überlaſſen ward / welches ſie
bey dieſer Unruhe eingenommen. Mit-
lerweile übergab Georg Farensbach
König Guſtavo Adolfo in Schweden
verſchidene Plätze in Liefland; aber wie
man dafür hält / ſuchte er damit den
König durch Hinder-Liſt zu fangen: in-
maſſen auch nicht lang hernach ſelbiger

Fa-

[F]arensbach ſich wieder mit König Sigismundo ausſühnete / und die Plätze / Pernau ausgenommen / an Polen reſtituirte. Anno Ein tauſend ſechs hundert zwantzig geriethen die Polen in einen Krieg mit den Türcken / wie man meynet auff Anſtifften Betlem Gabors Fürſt von Siebenbürgen / weil Sigismundus dem Käyſer wider ihn Hülffe ſchickte / und deswegen wolte Betlem den Polen durch die Türcken eine Diverſion machen. Alſo fielen demnach die Türcken in Moldau ein / und wolten ſelbigen Fürſten vertreiben / der es mit Polen hielte. Hingegen zog der Polniſche Feld-Herr Zolkieuski den Moldauern zu Hülffe / der ſich aber zu weit ins Land hinein gewaget hatte: und indem er ſich zurück begab / von den Türcken auffs Haupt geſchlagen / und er ſelbſt nieder gehauen ward. Im folgenden Jahr kam der Türck mit aller Macht gegen Polen angezogen / dem die Polacken biß nach Chocim entgegen rückten / bey denen ſich auch Printz Uladislaus befand. Und waren der Polen nicht mehr als fünff und ſechzig tauſend / der Türcken aber und Tartarn drey mal hundert zwey und neuntzig tauſend / bey denen der

Tür-

Türckiſche Käyſer Oſman ſelbſtē war. Un
verſuchten zwar die Türcken das Pol
Läger mit Sturm einzunehmen / wurde
aber allzeit mit groſſem Verluſt zurü
getrieben. Wiewol die Polen auc
groſſe Noth wegen Mangel von Mu-
nition und Victualien, Kranckheiten
Sterben der Pferde / und dergleichen
litten. Endlich gaben die Türcken den
Polen einen reputirlichen Frieden / nach
dem ſie über ſechzig tauſend Mann u
Beſtürmung des Polniſchen Lagers
noch mehr aber auff der Rück-Reyſe
verlohren. Mitlerweile fiel König Gu-
ſtavus in Liefflaud ein / und gewann di
Stadt Riga ohne groſſen Widerſtand
Anno 1621. Der Reſt von Liefflaud biß
auff Dünneburg ward Anno 1625. von
den Schweden eingenommen. An. 1626
fiel König Guſtavus in Preuſſen ein
und bemächtigte ſich der Stadt Elbing
Marienburg / und anderer Plätze:
und ward der Krieg ohne ſonderbahre
Haupt-Actiones fort geführet / biß An-
no 1629. Allwo Hans Wrangel den
Polen bey Gorzno ziemlich Abbruch
that: Worauff der Käyſer dem Polen
etliche tauſend Mann zu Hülffe ſchickte
die gegen König Guſtav bey Stum foch-
ten /

en / in welcher Action der König ſchier ſelbſt gefangen wäre worden. Aber nach dieſem Gefechte geriethen der Polen Sachen in Confuſion, und ward endlich durch Vermittelung von Franckreich und Engeland ein Stillſtand getroffen / biß auff den Monat Junium Anno 1634. Unterdeſſen ſolte Schweden Elbing / Memel / Braunsberg / die Pillau / und was man in Liefland eingenommen / behalten. Sigismundus ſtarb Anno 1632.

§. 11. Nach ihm ward ſein Sohn Uladislaus IV. zum König erwehlet; welcher im folgenden Jahr eine groſſe Victorie wider die Ruſſen / ſo Smolensko belagert hatten / erhielt; indem er nicht allein die Belagerung auffſchlug / ſondern auch die gantze Ruſſiſche Armee dergeſtalt in die Enge brachte / daß ſie ſich ergeben muſte. So wurden auch die Türcken / ſo ihm eine Diverſion zu machen ſuchten / tapffer zurück geſchlagen. Und ſchloß endlich Uladislaus Anno 1634. mit den Ruſſen Friede zu groſſer avantage für Polen / indem jene auff Czernichovv und Smolensko, zwey groſſe Hertzogthümer / renuncirten. Welches ihm ſo groß Anſehen brachte / daß die Türcken wegẽ des jüngſten Einfalls ihm Satisfaction gaben / Uladislaus IV.

und

und den Baſſen, ſo ſelbige Völcker gefüh-
ret/ſtrangulirten. Anno 1635. ward der
Stillſtand mit Schweden zu Stums-
dorff in Preuſſen auff ſechs und zwantzig
Jahr erlängert/ wormit die Oerter/ ſo die
Schweden in Preuſſen inne hatten / an
Polen gelieffert worden / weil damals
die Schwediſchen Sachen in Teutſchland
nach der Nörlinger Schlacht über ſtun-
den / auch Engeland und Holland auff
die Zölle in Preuſſen ſehr unwillig waren.
Anno eintauſend ſechs hundert ſieben und
dreiſſig ward der Grund zum Coſſacken-
Krieg geleget / woraus Polen unſäglich
Unheil entſtanden iſt. Die Sache verhält
ſich alſo. Gleichwie die Anzahl der Coſ-
ſacken durch die verlauffene Bauren / die
ſich zu ihnen begeben / ſehr zugenommen;
alſo hatten ſich viel Polniſche Herren in
der Ucraine groſſe Güter geſchäfft/ welche
vermeyneten / daß ihre Einkünfften ſehr
könten vermehret werden/ wenn die Coſ-
ſacken in ſelbigem Lande nicht ſo groſſe
Freyheit hätten. Und gaben demnach
beym Könige an / man ſolte ſie einzäu-
men. Zu welchem Ende der Feld-Herr
Koniecpolski die Veſtung Hudak, wo die
Zwamer in den Dnieper fällt / anlegte ſie
zu bändigen. Dieſes ſuchten die Coſſacken
mi

mit Gewalt zu verwehren / wurden aber von den Polen geſchlagen / und muſten ihren Obriſten Pauluk und einige der Vornehmſten ausliefern / die ungeachtet der verſprochenen Pardon enthauptet worden. Ward auch auffm Reichstag beſchloſſen ihnen alle Freyheit / und die Veſtung Techtimirovv zu nehmen / und eine neue Militz an ihre Stelle dorten aufzurichten. Zu dem Ende eine Polniſche Armee in die Ucraine rückte / mit welcher ſich die Coſſacken tapffer herumb ſchlugen; verhieſſen doch der Cron Polen treu zu ſeyn / wenn man ihnen ihre alte Privilegien ließ: welches ihnen die Polen verſprachen / aber nicht hielten / und ſie noch darzu übel tractirten. Denn man nahm ihnen unter andern Trangſalen auch etliche Griechiſche Kirchen. Es war auch ihrem Obriſten Chmielinski ein groſſer Schimpff geſchehen / darüber er keine Juſtitz bekommen kunte. Denn es hatte ihm der König erlaubet / etliche Mühlen zu bauen / die aber ein Edelmann Jarinski genandt abbrennete / und darzu ſein Weib ſchändete / und nebenſt ſeinem Sohn todt ſchlug.

§. 12. Mitlerweile ſtarb Uladislaus Anno 1647. dem ſein Bruder Joannes Caſimirus folgete. Chmielinski nun ſeinen Joannes Caſimirus.

Schimpff zu rächen wickelte ſeine Coſ-
ſacken auff / die mit Rauben / Morden /
Brennen und Schänden dem Polni-
ſchen Adel groſſen Schaden thaten. Als
nun die Senatorn dem König anlagen
wider die Coſſacken zu Felde zu gehen /
antwortete er ihnen; ſie hätten den Chmi-
elinski ſeine Mühle nicht ſollen abbrennen.
Welches bey den Polen ein groß Mißtrauen
gegen den König verurſachete;
doch brachten ſie eine Armee von 50000.
Mann auff / die aber von den Coſſacken
geſchlagen / und wol 10000. davon nieder
gemacht worden / und nahmen dieſe
auch die Stadt Kiow ein. Dieſes zu rächen
boten die Polen ohne des Königs Gutheiſſen
den ſiebenden Mann auff / und zogen
gegen die Coſſacken / wurden aber von
dieſen abermal hart geſchlagen. Hingegen
da Chmielinski ſeinem Sohn mit
des Fürſten von Wallachey Tochter zu
Kiow Hochzeit anſtellete / fielen die Polacken
alldar unverſehens ein / plünderten
die Stadt / und führten den Griechiſchen
Patriarchen davon. Worauff die Coſſacken
an den König ſchickten zu fragen /
ob dieſes auff ſeinen Befelch geſchehen?
Und als der König antwortete / nein /
ſondern der Adel hätte es gethan ſich zu
rächen / conjungirten ſich die Coſſacken
mit

mit den Tartarn / und fielen in Polen ein. Gegen welche der König mit dem Adel zu Felde gieng / und ſie in einer Schlacht überwand. Worauf zwar ein Vergleich getroffen ward / darüber aber der Adel mit dem König ſehr expoſtulirte / als hätte man den Coſſacken zu viel eingeräumet. In dieſem innerlichen Mißtrauen brach der Moſcowiter auch loß / Anno 1653. brachte die Coſſacken auf ſeine Seite / und belagerte Smolensko, ſo er auch folgendes Jahr einbekam; verwüſtete auch Litthauen weit und breit / nam Wilda / und viel andere Plätze ein / und hauſirte ſehr übel darinnen. Anno 1655. überfiel Polen noch ein Sturm / indem König Carl Guſtav von Schweden mit einer auserleſenen Armee daſelbſt einbrach; welcher erſtlich Groß-Polen und Maſuren / hernach Klein-Polen mit der Hauptſtadt Cracau einnahm; und ferners herab in Preuſſen gieng. Allwo alle Städte ſich ergaben / Dantzig ausgenommen / darin zwar anfangs viel Bürger gut Schwediſch waren / aber bald vermittelſt einiger Prediger gantz umgewendet / und in Polniſcher Devotion gehalten wurden. Und halff unter andern dieſer einzigen Stadt Widerſtand nicht wenig darzu / daß die ſo groſſe Progreſſen endlich zu nichte wurden / und Preuſſen von

den Schweden nicht konte behauptet werden / ungeachtet nicht allein die Polniſche Ordinar-Militz / ſondern auch der Reſt von Litthauen / ſo noch nicht unter dem Moſcowiter war / ſich in Schwediſchen Schutz ergeben / auch König Joann Caſimirus ſich ſelbſten in Schleſien retiriret hatte. Aber nachdem die Polen von dem erſten Schrecken ſich in etwas erholet / und die Tartarn an ſich gezogen / caputirten ſie hier und dar diejenige / ſo in dem weiten Lande zerſtreuet herumb lagen. Es rebellirten auch die Litthauer / und ſchlugen todt / die bey ihnen im Winter-Quartier zertheilet lagen. So ſchwächte ſich auch König Carl Guſtav ſehr / indem er mit der Armee biß nach Jaroslav gieng / nicht allein wegen Weite des Weges / ſondern auch weil Czarneski mit ſeinen leichten Pferden bald hier / bald dar einfiel / und die Schwediſche Armee müde machte. Und hatten die Polen mitlerweil Warſchau wieder eingenommen und darin Wittenberg nebenſt vielen Vornehmen wider den Accord gefangen angehalten. Wiewol nun König Carl Guſtav / ſo ſich mit des Churfürſten von Brandenburg Armee conjungiret / die Polen und Tartarn bey Warſau in einer denckwürdigen Schlacht / ſo drey

Tage

Tage währete/überwand; hub man doch in Europa an weite Augen / und den Schweden Diverſion zu machen. Inmaſſen der Moſcowiter in Liefland einfiel/ und Riga wiewol vergebens belagerte. Holland gab auch gnugſam zu verſtehen / daß es Preuſſen den Schweden nicht gönnen wolte. So begunten ſich auch die Dänen zu regen. Hingegen kam Ragozi Fürſt von Siebenbürgen mit einer Armee in Polen an / ob er vielleicht ſelbige Cron an ſich bringen könte. Fuhr aber ſehr übel / nachdem der König in Schweden aus Polen gegen die Dänen gieng / und ward / ehe er ſein Land erreichen kunte / von Polen auffs Haupt geſchlagen / und muſte einen diſreputirlichen Accord eingehen. Welchem Unglück er doch leichtlich hätte entgehen können/ wenn er nach des Königs Rath ſeinen Weg über Breſcie, Pinsk, und ſo fort nehmen wollen; und erbot ſich den König in Polen ſo lang auffzuhalten/ biß er gnugſam in Sicherheit gekommen wäre. Aber Ragozi wolte endlich über Cracau gehen. Worauf die Polen Cracau und Thorn wieder einnahmen; trieben auch die Schweden aus Churland/ die vorhin ſelbigen Hertzog in Arreſt genommen hatten. Legten ſich auch für

Riga/ darvon ſie doch durch Helmfeldt tapffer weggeſchlagen worden. Wiewol nun die Polen nachgehends durch den Frieden zur Oliva mit Schweden/ Anno 1660. geſchloſſen/ gantz Preuſſen wieder bekahmen / dargegen ſie ſich der Prætenſion auff Liefland verzeiheten: muſten ſie doch ſo lang den Moſcowitern Smolensko, Severien und Kiovv laſſen. Kunten auch die Coſſacken nicht wieder zu frieden ſtellen / deren etliche ſich an Moſcau/ etliche an die Türcken gehenckt / und endlich Polen den Türcken-Krieg übern Hals gezogen. Es wolte auch die innerliche Unruhe und Mißtrauen nicht auffhören / derer König Joann Caſimir endlich überdrüſſig die Cron reſignirte / und ſich in Franckreich in die Abtey St. Germain begab / wo er ſein Leben nach wenig Jahren beſchloſſen.

Michael Wiesnovvizki.

§. 13. Nunmehro war keiner mehr vom Königlichen Polniſchen Geblüt übrig/ und gaben ſich verſchiedene Frembde um ſelbige Kron an. Aber es ward endlich An. 1670. ein Piaſtus Michael Wiesnovvizki zum König erwehlet / meiſts durch die Stimmen des kleinen Adels. Der aber die kurtze Zeit ſeiner Regierung in ſteter innerlicher Widerwärtigkeit zubrachte / wie auch immittelſt die Türcken

groſſen

groſſen Schaden gethan/ und Anno 1672. die vorhin für unüberwindlich gehaltene Veſtung Caminiec Podolski eroberten/ wodurch ihnen gleichſam eine offene Thür in Polen bereit ſtehet. Darauff ein Friede mit den Türcken geſchloſſen ward/ krafft deſſen gemeldte Veſtung bey den Türcken verblieb / auch ihnen ein jährlicher Tribut verſprochen ward. Selbiger König ſtarb Anno 1673. An deſſen Stelle im folgenden Jahr der Feldherr Joannes Sobieski gewehlet ward / der im vorhergehenden Jahr die Türcken in ihrem Lager bey Chocim angriff / und ſie dermaſſen ſchlug / daß von 32000. kaum 1500. darvon kamen. Begunte den Krieg wider die Türcken wieder / machte aber Anno 1676. mit ihnen Friede / darin dieſe Caminiec behielten / den Tribut aber nachlieſſen. Und giebt ſeine Capacität Hoffnung / daß er ein guter König für Polen ſeyn werde. Joannes Sobieski.

§. 14. Was nun die Polniſche Nation betrifft / ſo iſt zuförderſt zu beobachten / daß wer in Polen kein Edelmann iſt / für einen Bauer paſſiret. Denn die Bürger in den Städten ſind in ſchlechter Conſideration, und die Handwercker ſind insgemein Ausländer. Die Bauren aber werden nit viel beſſer als Leibeigene tractiret, und ſind Beſchaffenheit der Nation.

aus recht rauh und grob ſowol in ihre
Lebens-Art / als in ihren Sitten / deswe
gen wenn man von Polacken redet / ver
ſtehet man meiſts nur die Edelleute dar
unter. Sind ſie demnach ins gemei
offenhertzig / die von ſubtilen Künſten z
ſimuliren und diſſimuliren nicht viel wiſ
ſen: darbey großmüthig / und wollen ger
ne hoch geehret ſeyn. Doch wo man ih
nen mit begehrtem Reſpect entgegen ge
het / ſind ſie gar human, und geben nich
weniger Ehre wieder zurück. Maſſen
auch ihre Reden und Ceremonien ga
prächtig ſind. Darneben ſind ſie frey
gebig oder vielmehr verthulich / und muß
bey ihnen nichts geſparet ſeyn / ſolte ma
auch ſtracks hernach darben. Es iſt auch
dieſe Nation ziemlich frech und unbendig
und zu einer ungezähmten Freyheit / ode
vielmehr Licentz und Muthwillen nich
wenig geneiget. Dannenhero es bey ih
nen ſo viel Confœderationes und Empö
rungen gegen den König gibt / deſſen
Actiones ſie frey ſyndiciren / und ſtets
jaloux ſind / daß er ihnen nicht etwa ihre
Freyheit möchte beſchneiden. Am Her
tze fehlet es ihnen im Kriege nicht / doch
daß ſie mehr geſchickt ſind in der Fu-
rie etwas zu thun / als lange Un
gemach und Arbeit auszuſtehen. Und
weil

weil nur der Adel ſich auff den Krieg leget / der allein zu Pferde dienen will / der Reſt aber des Volcks ſehr ſchlecht gehalten wird / dannenhero kömmts / daß ihre eigene Infanterie nicht viel tauget ; und behelffen ſich deswegen meiſts mit fremden geworbenen Knechten oder mit den Coſſacken / die verwegen und hurtig gnug ſind.

§. 15. Das Land betreffend / iſt ſolches ſehr weit begriffen / auch durchgehend fruchtbar / und ſonderlich zum Ackerbau und Viehezucht ſehr bequem. Art des Landes. Immaſſen Holland ſich guten Theils von Polniſchem Getreyde ernehret / und die Polniſche Ochſen häuffig in Teutſchland conſumiret werden. So iſt auch die Polniſche Wolle in ziemlichem Beruf. An guten Pferden hat Polen einen Uberfluß. Litthauen giebt viel Honig / davon das meiſte von den Einwohnern zu Meth verbrauchet wird / der Reſt wird ausgeführet / wie auch viel Wachs / Hanf / Flachs / Leder / Pottaſche / Saltz / Holtz / und dergleichen. Hingegen wird in Polen viel wüllen Lacken und Seyden-Zeug / Tapeten / Zobeln / Ungariſche und Spaniſche Weine / und viel Gewürtze eingeführet / deſſen ſie in ihrer Speiſe gar viel gebrauchen. Wiewol das ausgehende Gut dem

einkommenden viel könte überlegen ſeyn/ wenn die Polacken ein wenig der menage ſich befleiſſigen/ und die zur Kleidung nöthige Handwercke excoliren wolten. Im übrigen iſt Polen Volckreich / und wol gebauet / und ſchreiben etliche / daß daſelbſt der König und Adel 90000. Städt und Dörffer / die Biſchöffe und Canonici 100000. die andern Geiſtlichen / Mönche und Nonnen 60950. beſeſſen. Welches zuſammen 250950. Städte und Dörffer machten. Wiewol ich für dieſe Anzahl nicht will gut ſeyn.

§. 16. Die Kräffte dieſes Reichs/ wenn es im rechten Wolſtand ſich befindet/ beſtehen meiſts aus ihrem Adel. Maſſen ſie ſich vor dieſem gerühmet / ſie könten eine Reuterey von 150000. andere wollen gar ſagen von 200000. Mann ins Feld ſtellen / die alle von Adel wären. Welches ziemlich weitläufftig geſprochen zu ſeyn ſcheinet / es wäre denn/ daß man auch die reyſigen Knechte / ſo den Edelleuten folgen / mitrechnen wolte. Allzeit iſt in keinem Reich in Europa ein ſo groſſer Adel. Sie haben auch wol Mittel / daß ſie zu ihren Coſſacken eine erkeckliche Infanterie werben könten. Und wenn ſie ſich ein

we-

wenig wollen angreiffen / können ſie durch Contribution wol ſo viel auffbringen / daß eine groſſe Armee kan unterhalten werden. Allein es hafftet meiſts daran / daß der König ohne des Adels Conſens keine extraordinaire Schatzung aufflegen kan; und deswegen die Cleriſey und der Adel ſchwerlich zu diſponiren iſt von ihren Gütern etwas zu contribuiren / wo es nicht die groſſe Noth erfordert / oder wird es bald müde. Dannenhero von ihnen ſchwerlich ein Krieg mit dauerhafftem Nachdruck kan geführet werden. Wenn auch der Adel zum Krieg auffgemahnet wird / kommt er gar langſam zuſammen / und låſſet ſich übel commandiren. So iſt auch bey den Polniſchen Armeen dieſes eine groſſe Unbequemlichkeit / daß wo 10000. Combattans ſind / ſich wol fünffmal ſo viel Troß befindet / der auch ihr eigen Land greulich verwüſtet / und bald Mangel an Lebens-Mitteln für Menſchen und Pferden verurſachet.

§. 17. Ihre Regierungs-Form belangend / ſo hat zwar Polen ein Haupt / ſo den Namen und Staat eines Königs führet. Aber wenn man deſſen umb- Regierungs Art.

umbſchränckte Gewalt anſiehet / ſo iſt
in der That nicht viel mehr als ein Princeps oder Ober-Regent einer freyen Republic. Dieſer wird allezeit durch freye Wahl / darbey ein jeder anweſender Edelmann ſein Votum hat / angenommen. Und obwol die Polen gerne bey dem Königlichen Stamm geblieben / haben ſie doch niemals bey des vorigen Königs Leben einen Succeſſoren wollen wehlen / ſondern laſſen es allezeit auff ein Interregnum ankommen / weil ſie meynen / ſelbiges ſey die beſte Zeit die Mißbräuche / ſo bey voriger Regierung mögen eingeriſſen ſeyn / abzuſchaffen / und die heimliche Wege ihre Freyheit zu beſchleichen / zu verſtopfen. Jedoch damit bey den Interregnis nicht innerliche Confuſion vorgehe / wird die Juſtitz viel ſtrenger als ſonſten zu ſelbiger Zeit exerciret: und iſt mitlerweile der Ertz-Biſchoff von Gnieſen / als Primas Regni, Director, und gleichſam Interrex. Es haben aber die Polen eine gute Zeit lieber Fürſten von frembdem Herkommen / als ihre einheimiſche Edelleute zu Königen erwehlet / weil ſie meyneten / daß durch dieſes Mittel die Gleichheit unter dem Adel erhalten würde / indem ein Frembder einen nicht mehr als dem andern zugethan iſt: ein Einhei-

[L]iſcher aber ſeine Verwandten und [S]chwäger den andern vorziehen würd. [U]nd haben ſie dieſer Regel von Jagellone [a]n / der ein Litthauer war / gefolget / in dem ſie deswegen ſonderlich wol gefah- ren / weil dadurch Litthauen mit Polen verknüpffet worden. Mit Sigismundo von Schweden aber hat es ihnen übel gelungen / weil nicht allein dieſe Reiche ſo beſchaffen ſind / daß ſie ſich nicht wol mit einem König behelffen können; ſon- dern auch weil ſie dardurch in einen ſchweren Krieg mit Schweden verfal- len; deſſen ſie ſonſten wol hätten kön- nen entübriget ſeyn. Aber für Oeſter- reichiſchen Königen haben ſie ſich ge- ſcheuet / damit es ihnen nicht möchte gehen / wie es den Ungarn und Böh- men gangen iſt. In den jüngſten zweyen Wahlen haben ſie Einheimiſchen die Crone auffgeſetzet. Ob nun dardurch die bißherige Factiones werden gehoben ſeyn / wird die Zeit lehren. Dieſer Wahl- König nun hat aus denen ihm aſſignir- ten Gütern groß Einkommen; hat auch allein Macht alle Aemter / Dignitäten / und Beneficia im Reich zu vergeben. A- ber neue Geſetze geben / Krieg anfangen / Schatzung aufflegen / und andere wichti- ge Sachen vornehmen / darff er nicht oh-

ne

ne der Stände Bewilligung. Es beſt-
hen aber die Stände in Polen aus de
Biſchöffen / und etlichen Aebten / aus de
Palatinis oder Woywoden und Gouver-
neurs über die Landſchafften / und Caſtel-
lanis oder Gouverneurs über Schlöſſer,
und aus den vornehmſten Bedienten de
Reichs / welche den Senat machen / de
ſich für dieſem auff 150. Perſonen belieff.
Darzu kommen die Landboten / ode
Deputirte des Adels aus den Diſtricten
welche faſt die Macht haben / als vo
dieſem die Tribuni Plebis zu Rom / in-
dem auch ein eintziger unter ihnen / wenn
er proteſtiret / den Schluß des Reichsta-
ges kan zu nichte machen. Inmaſſen
auch dieſe Leute auff dem Reichstage ih
Maul frey brauchen / ſowol wider den
König / als die hohen Bedienten: Wor-
aus offtmals geſchiehet / daß die Sa-
chen alldar mit groſſer Confuſion tracti-
ret werden / und offt durch eines Land-
boten Caprice die Frucht des gantzen
Reichstages vernichtet wird; zumal weil
eine gewiſſe Zeit / nehmlich ſechs Wochen /
zu einem Reichstage verordnet iſt / welche
ſie ſchwerlich / und nur auff wenig Tage
prorogiren laſſen. Aber ſie nennen die-
Lechus. ſes Jus contradicendi die Seele von der
Polniſchen Freyheit. Es iſt auch der Kö-

nig

ig verbunden alle vacantia beneficia wieder an den Adel zu geben / und darff eines für ſich behalten / oder ohne der Stände Bewilligung ſeinen Kindern verlehnen / darff auch keine Adeliche Güter an ſich handeln / oder beſitzen. Es iſt auch die Juſtitz nicht in des Königs Hand / ſondern es iſt ein hohes Tribunal aus gewiſſen von Adel beſtellet / vom König Stephano Batori erſtlich auffgerichtet; ſo alle Jahr abgelöſet und verändert werden / und ſechs Monat zu Petricow / ſechs Monat zu Lublin ſitzen / und die Sachen ohne Appellation entſcheiden. Ohne daß die Sachen von groſſer Wichtigkeit auffm Reichstage; die Fiſcal-Sachen aber / und ſo des Königs Güter betreffen / vom Könige abgethan werden. Wiewol nun die Polen die Regierungs-Form ſehr lieben / die ſich auch zu ihrer natürlichen Frechheit wol zu ſchicken ſcheinet; giebt ſie doch gemeiniglich zu beſtändiger und ſchleuniger Handlung ihrer Sachen Verhindernüß / und ſchwächet die Kräffte dieſes groſſen Reiches / zumal wenn abſonderliche Widerſpenſtigkeit und Jalouſie des Adels gegen den König darzu kommt.

§. 18. Was die Nachbarn von Polen belanget / ſo ſtöſſet es an der einen Sei- Nachbarn von Polen.

Seite an Teutſchland / da beyderſeit
das Land offen ſtehet; und inſonderhei
gräntzet es an die Käyſerliche Erbländer
in Schleſien / wie auch an eine Spitze von
Ungarn. Wiewol nun das Teutſche
Reich Polen an Macht weit überlegen
ſo ſind doch beyder Reiche Intereſſe der-
maſſen bewandt / daß nicht leicht eine Ur-
ſache entſtehen kan / dardurch ſelbige col-
lidiret werden ſolten. Es wäre denn / daß
Polen ſich auch mit andern darwider
ſetzte / wenn man in Teutſchland eine ab-
ſolute Monarchie zimmern wolte. Auff
welchen Fall Polen genugſamen Bey-
ſtand ſowol in Teutſchland ſelbſt / als
bey andern finden würde / die hierin glei-
ches Intereſſe haben. Oeſterreich für ſich
ſelbſt hat nicht Kräffte genug Polen mit
Gewalt zu zwingen / oder ein ſo weit-
läufftig / eben / und volckreich Land / dar-
innen wenig Veſtungen ſind / zu behau-
pten. Und wenn ſonſten keiner wäre / der
Polen auff ſolchem Fall beyſtünde / wür-
de es der Türcke nimmer leyden / daß
Oeſterreich alldar groſſe Progreſſen thun
ſolte; der auch gar bequem ſolches verhin-
dern kan. Aber vermittelſt einer gutwil-
ligen Wahl Polen an ſich zu knüpffen
hat wol Oeſterreich / aber niemals die
verſtändigen Polen Luſt gehabt / wegen
de[...]

er Gefahr / ſo ihrer Freyheit daraus erwachſen könte; auch weil ſie durchgehends der Teutſchen Nation und ihren Sitten nicht geneigt ſind/und dero Modeſtie und Sparſamkeit verachten. Sonſten iſt Polen hoch daran gelegen / daß der Türcke nicht den Reſt von Ober-Ungarn wegnehme / viel weniger gar in Mähren Fuß ſetze / weil er dardurch einen kurtzen Weg in das Hertz von Polen einzubrechen würde bekommen. Wie hingegen ſowol Oeſterreich als gantz Teutſchland daran gelegen / daß der Türcke nicht Meiſter von Polen werde / als dardurch ihm eine groſſe Thür in Teutſchland würde offen ſtehen. Inmaſſen der alte Spruch Philippi Melanchthonis: Si Turca in Germaniam veniet, veniet per Poloniam, gar nicht vom Prophetiſchen Geiſt herrühret / ſondern ſeinen guten Grund in der Geographie hat. Scheinet auch ſonſten Polen und Oeſterreich dienlich zu ſeyn in gutem Vernehmen zu Leben/weil ſie beyderſeits ein groß Stück ihrer Gräntze bedecken / auch Polen durch ſeine Ochſen und Saltz viel Profit aus Teutſchland ziehet. Solte ſich auch Polen gar zu tieff gegen Oeſterreich einlaſſen / hat es den Ruſſen aufm Rücken zu befürchten; wo man denſelben nicht et-

nen andern entgegen geſetzet / der ihn zu
rück hielte. Hingegen kan Polen auch den
Oeſterreichern Schaden thun / wenn dieſ
mit Franckreich / oder Schweden / oder
dem Türcken zu thun haben. Deswegen
eine geraume Zeit Oeſterreich getrachtet
durch Heyrathen Polen beyzubehalten /
auch eine faction im Senat an Hand zu ha-
ben. Dergleichen Mittel auch Franckreich
nicht verſäumet zu gebrauchen / Polen
von Oeſterreich abzuziehen. Und haben
die Polacken von der æmulation dieſer
beyden / und indem ſie von beyden careſſiret
werden / keinen Schaden gehabt. Bran-
denburg gräntzet auch ein Stück mit
Polen; und kan zwar jener für ſich ſelbſt
gegen dieſes nit viel ausrichten; doch wei-
ſet die Erfahrung / daß er in Geſellſchafft
mit andern Polen hat groſſe Ungelegen-
heit machen können. Wiewol man ſich
auch anderſeits zu befahren hat / daß nicht
einmal bey guter Gelegenheit Polen die
Luſt möchte ankommen gantz Preuſſen zu
incorporiren / ſo wol als jener das tempo
zu treffen wuſte / die Souverainetät an ſich
zu bringen. So lange der Streit zwiſchen
Schweden und Polen währete / kunte
Dennemarck den Polen durch Diverſion
gute Dienſte thun. Aber nachdem ſel-
biger Streit auß'm Grund gehoben / hat

Polen keine ſonderbare reflexion mehr auf Dennemarck zu machen. Schweden und Polen haben Urſach miteinander in gutem Vernehmen zu ſtehen / und können einander merckliche Dienſte gegen Moſcau thun. Mit Moſcau hat Polen einen groſſen Strich Landes gemeine Gräntzen und viel zu demeliren: und ſcheinen dieſe Reiche einander an Kräfften faſt gleich / ohne daß die Polacken für ſich ſelbſt beſſere Soldaten als die Ruſſen ſeyn; hingegen hat der Ruſſe wegen ſeiner abſoluten Monarchie für Polen groſſen Vortheil. Und gibt unter dieſen beyden einen groſſen Ausſchlag / wer Smolensko hat; nach deſſen Recuperation zu ſtreben Polen Urſach hat. Im übrigen können dieſe beyde Staaten einander gegen den Türcken gute Hülffe leiſten / auff den ſie ſtets ein wachendes Auge zu halten haben. An den Tartarn hat Polen einen ſchädlichen Nachbar / weil es ein flüchtig räuberiſch Geſindel iſt / ſo unverſehens einfällt / und / wenn es mit Raub an Menſchen und andern Sachen beladen / wiederumb fortlaufft / auff die man auch keine Revenge haben würde / wenn man ſie in ihrem Neſte wolte angreiffen wegen der Flüchtigkeit / und weil nichts bey ihnen zu holen. Und muß man alſo

das Ubel/ ſo einem dieſes liederliche Pa
anthut/ haben/ ob hätte einen ein Hun
gebiſſen / wo man ſie nicht auff friſche
That ertappet/ und caputiret. Wider die-
ſe nun kunte Polen vermittelſt des Für-
ſten von Moldau Schutz haben. Denn
durch deſſen Land haben die Tartarn ei-
nen geraden Weg in die Polniſche Pro-
vintzien / welchen ihn ſelbiger Fürſt ver-
wehren kan. Und deswegen bedauren die
Polacken / daß da ſonſt ſelbiger Fürſ
der Cron Polen Vaſall war / ob er wo
auch den Türcken Tribut geben müſſen/
Anno 1612. gäntzlich unter des Türcken
Diſpoſition kommen. So thaten auch di
Coſſacken gute Dienſte gegen die Tar-
tarn / als die nicht weit von dem Iſthmo
Cherſoneſi Taurica ligen / und den Tar-
tarn/ wenn ſie nach Hauſe wollen / auf-
paſſen können. Aber es haben die Po-
lacken / indem ſie die Coſſacken ſo übe
tractiret/ verurſachet/ daß dieſe Polen ſo
viel Schaden gethan/ als ſie ihnen ſonſten
nutzen können. Und ſolte Polen die Coſ-
ſacken nicht wieder durch gute Mittel
auff ſeine Seite bringen/ und ſelbige ſich
entweder an Moſcau / oder den Türcken
ergeben/ oder auch gäntzlich von dieſem
ausgetilget werden/ ſo bekomt Polen an
ſelbiger Seite ein unheilbar Geſchwür/

o alle der Ucraine nahe gelegene Provintzien ruiniren kan. Endlich hat auch Polen einen gefährlichen Nachbarn am Türcken/ deſſen Macht jenem weit überlegen/ zumal wenn Polen die Coſſacken nicht bey ſich hat / und von frembder Hülffe nicht unterſtützet wird. Denn ob gleich die Polniſche Reuterey der Türkiſchen könte gewachſen ſeyn / ſo ſehe ich doch nicht / womit ſie es den Janitſcharen gleich thun wollen. Wiewol daß der Türck jüngſthin ſo weit in Polen eingeriſſen / der Polacken eigene Nachläſſigkeit und innerliche Unruhe meiſtens Schuld iſt. Zwar die völlige Sicherheit gegen den Türcken beruhete wol darin/ daß die Fürſten von Moldau / Walachey und Siebenbürgen Polniſch wären / und den Türcken den Durchzug verwehreten. Aber weil die Polacken vorlängſt ſolchen Vortheil verlohren/ oder verſäumet / müſſen ſie wohl zuſehen / daß ſie den Hund nicht weiter laſſen in die Küche kommen. Dem Türcken aber keinen Anlaß zum Kriege zu geben/ ſcheinet wol nöthig zu ſeyn/ daß / ſoviel bey Polen ſtehet / ſie der Coſſacken Räuberey in Friedens-Zeiten auff des Türcken Ländern verwehren. Denn anders kan man dem Türcken nicht vor übel

halten / wenn er trachtet ſelbige Raub
Vögel ſampt ihrem Neſte zu verſtören
und die Ucraine zur Wüſteney zu machen
Im Fall aber Polen mit den Türcken i
Krieg verfällt / hat es vom Pabſt etwa
Geld zu erwarten. Oeſterreich könt
durch eine Diverſion ihm Lufft mache
wenn es wolte. Allein es hat bisher
den Türcken gerne mit Friede gelaſſen
wenn es von ihm nicht angegriffen wor-
den. Moſcau könte auch etwas thun
wenn unter dieſen beyden Nationen ein
beſtändige Verträulichkeit zu hoffen wä-
re. Muß alſo Polen gegen den Türcke
ſich am meiſten auff ſeine eigene Kräffte
verlaſſen / und aus dero Beſchaffenhei
urtheilen / wie weit es ſich mit denſelbe
einzulaſſen hat.

Das Eilffte Capitel.

Von Moſcau.

§. 1.

Rußland ältiſte Be-ſchaffenheit.

VOn dem erſten Urſprung dieſe
Reichs / und deſſen alter Regente
Thaten iſt nicht viel ſicheres z
melden / weil die Nachricht / ſo bey dieſe
ungelehrten Nation zu finden / gar mag
un

und verwirret iſt. Dieſes iſt klar genug/ daß ſelbiges groſſe Reich vor dieſem in verſchiedene kleine Herrſchafften getheilet geweſen/ ſo nach der Hand in dieſes groſſe Corpus erwachſen. Wir wollen nur mit wenigen berühren/ daß die Ruſſen Anno 989. zum Chriſtlichen Glauben kommen/ als ihr Fürſt Wolodomir des Griechiſchen Käyſers Baſilii Porphyrogenitæ Schweſter Annam heyrathete. Anno 1237. ward Fürſt Georgius von der Tartarn König Batto erſchlagen; wordurch Rußland unter der Tartarn Botmäſſigkeit gekommen/ ſo daß die Ruſſiſchen Fürſten von ihnen dependiren müſſen. Aus dero Dienſtbarkeit ſie nach langer Zeit ſich endlich entlediget unterm Fürſten Joanne, Baſilii des blinden Sohn/ der Joannes. Anno 1450. zu regieren angefangen. Unter dem Rußland erſtlich in ein conſiderabel Reich erwachſen/ indem er die meiſten kleinen Fürſten/ darunter Rußland getheilet war/ unter ſich gebracht/ und ſonderlich den Hertzog von Tvverd, und den von Groß Neugarden/ in welcher Stadt er ſoll 300. Wagen mit Gold und Silber beladen zur Beute bekommen haben. Dieſer hat Ivanogrod, das Schloß bey Narva gebauet.

§. 2. Dieſem folgte ſein Sohn Baſi- Baſilius.

lius, der Anno 1509. Pleskou, ſo vorhi
eine Frey-Stadt / eingenommen. De
Polen nahm er auch Smolensko ab. Be
kam aber von den Caſaniſchen Tartar
groſſe Stöſſe / welche auch die Stad
Moſcau damals ausgeplündert. An-
Joannes Baſilovvitz. no 1533. folgte ihm ſein Sohn Joanne
Baſilides, ein grauſamer Tyrann / wel-
cher die Tartariſche Königreiche Caſa
und Aſtracan bezwungen / und mi
Rußland verknüpffete. Mit den Lief-
ländern gieng er grauſam umb / und er-
ſchlug den Ordens-Meiſter einen vo
Fürſtenberg. Weswegen ſich Revel
Ehſtland an Schweden / das übrig
Liefland aber an Polen ergaben. E
hatte auch erſtlich Avantage über Polen
aber darnach nahm Stephanus Batori ihn
Plotzko, und viel andere Oerter wiede
weg. Er ſtarb Anno 1584. und folgt
Fædor Ivanovvitz. ihm ſein Sohn Theodorus oder Fædo
Ivanovvitz, gar ein einfältiger Herr / mi
dem die Schweden umb Ingermanlan
Krieg führeten.

§. 3. Als dieſer Fædor ohne Leibs-Er-
Boris Gudenovv. ben ſtarb / practiſirte ſein Schwager Boris
Gudenovv das Reich an ſich; hatte abe
wenig Glück dabey / ſonderlich da der fal-
ſche Demetrius mit ihm umb das Reich z
ſtrei

ſtreiten begunte: in welcher Vnruhe er ähling ſtarb/ Anno 1605. Deſſen Sohn Theodorus oder Fædor Boriſſovvitz zwar für Groß-Fürſt ausgeruffen ward. Als aber nachmals die Ruſſen zu dem falſchen Demetrio fielen / ward er gefangen genommen / und erwürget / nachdem er nur ein halb Jahr den Nahmen eines Groß-Fürſten geführet. Wie es dem falſchen Demetrio ergangen / und Baſilius Zuski das Reich ſich angemaſſet Anno 1606. iſt oben gemeldet. Dieſem bote König Carl IX. von Schweden Hülffe wider den zweyten falſchen Demetrium an/ die er Anfangs nicht annehmen wolte. Aber nachgehends da jener überhand nahm / ſuchte er ſolche eyferig / mit Verſprechen Kexholm darfür an Carolum zu geben; der ihm auch Pontum de la Gardie mit etlich tauſend Mann zu Hülffe ſchickte; die den Ruſſen zwar gute Dienſte thaten: Aber als dieſe die verſprochene Plätze zu liefern allerhand Ausflüchte ſuchten / bemächtigten die Schweden ſich dero mit Gewalt / durch welche Gelegenheit Carelien / und der Reſt von Ingermanland an Schweden kommen. Wie dieſer Baſilius Zuski in der Polen Hände geliefert/ der falſche Demetrius erſchlagen/ und Printz Uladislaus von Polen zum

Baſilius Zuski.

Groß-Fürſten erwehlet worden / iſt bereits oben erzehlet worden.

§. 4. Endlich hat Anno 1613. das Ruſſiſche Reich behauptet Michael Fædorovvitz, des Patriarchen Theodori Mikitovvitz Sohn / den er mit Joannes Baſilidis Tochter gezeuget: der mit Schweden und Polen Friede gemacht / und Ruſſen wieder in guten Stand geſetzet. Dem folgete Anno 1645. ſein Sohn Alexius Michaelovvitz, der Anno 1653. die Polen angriff / und ihnen Smolensko und Kiovv abnahm / auch Litthauen ſchrecklich verwůſtete. Fiel auch Anno 1656. in Liefflandein / und eroberte Dörpt / Kokenhuſen / und andere geringe Plätze; aber von Riga muſte er mit groſſem Schaden abziehen. Gab aber bey dem Frieden an Schweden alles wieder. Anno 1669. machte ihm ein Rebell / Stephan Ratzin genandt / viel Händel / bracht Caſan und Aſtracan unter ſich / und that im Lande groſſen Schaden / ward aber endlich gefangen / und bekam ſeinen Lohn / und ward alles wieder zu Gehorſam gebracht. Weil auch viel Coſſacken ſich in des Groß-Fürſten Schutz begeben / iſt er dadurch mit den Tůrcken in Krieg gerathen / darbey er nicht viel Seyde geſponnen. Er

Michael Fædorovvitz.

Alexius Michaelovvitz.

ſtarb Anno 1675. und hinterließ das Reich ſeinem Sohn Fædor Alexovvitz, einem jungen kräncklichen Herrn; welcher womit er ſich wird bekandt machen/ muß die Zeit geben.

Fædor Alexovvitz.

§. 5. Von der Ruſſiſchen Nation Qualitäten iſt nicht viel ſonderliches zu ſchreiben / das ihnen zu groſſem Ruhm dienen kan. Bey ihnen iſt keine ſolche Cultur, als bey den meiſten andern Europæiſchen Völckern / und iſt Schreiben und Leſen der höchſte Grad ihrer Studien; wie auch ihre Prieſter nichts mehr können / als ein Capitel aus der Bibel / oder ein Stück aus der Poſtille leſen. Sind mißträuiſch/grauſam/und blutdürſtig; wenn ihnen das Glück füget/für Ubermuth unerträglich / im Unglück aber kleinmüthig und verzagt. Halten doch ſehr viel von ſich ſelbſt / und kan man ihnen nicht gnug Ehre anthun. Zur Schacherey ſind ſie ſehr geſchickt und verſchlagen. Sind von Knechtiſchem Gemüthe / und wollen mit der Strenge regieret ſeyn. Und wie alle Spiele bey ihnen auff Stoſſen und Schlagen auslauffen / alſo laſſen ſich Prügel und Peitſchen bey ihnen luſtig brauchen. Von Leib ſind ſie ſtarck / und können aller-

Art des Volcks.

allerhand Ungemach und Arbeit / auch Kälte und Hunger wohl ausſtehen. Aber in öffentlichen Feld-Schlachten / und Belagerung der Städte taugen ſie nicht viel / weil ſie bald in Confuſion kommen / indem ſie ſich einbilden / daß andere dieſes Handwerck beſſer verſtehen. Hingegen in Veſtungen pflegen ſie ſich trefflich zu wehren / und biß auffs äuſſerſte zu halten / nicht allein weil ſie Arbeit und Elend wohl ausſtehen können / ſondern auch weil ſie doch von ihrem Herrn würden erwürget werden / wo ſie mit Accord ſich ergeben. Jedoch ſuchen ſie ihre Militz täglich zu verbeſſern / indem ſie viel Teutſche und Schottiſche Officirer annehmen / ſo ihnen die im übrigen Europa übliche Kriegs-Manier beſſer beybringen ſollen. Aber den Ruſſen iſt nicht erlaubet bey andern Dienſte zu nehmen / und dardurch ſich zu perfectioniren / weil der Groß-Fürſt gleich fürchtet / ſie möchten Neuerungen anfangen / wenn ſie gar zu klug würden.

Art des Landes. §. 6. Das Land / ſo jetzo unter des Groß-Fürſten Gebiet gehöret / iſt groß und weit; darinnen aber auch viel Wildnüſſe und unbewohnte Oerter mit begriffen ſind. Die Ruſſen haben in ihrem Lande zur Gnüge Getreyde / Vieh / Wild-

Wildpret / Fiſche / Saltz / Peltzwerck / und anders / was zu der Menſchen Nothdurfft gehöret. Haben auch viel Waaren auszugeben / als ſonderlich Rauch-Werck und die köſtlichen Zobel / darauff die Nachbarn ſo verleckert ſind / geſaltzen Fiſch / Caſiari, Häute / und ſonderlich Juchten / Talch / Wachs / Honig / Pottaſche / Seiffe / Hanff / und dergleichen. Hingegen wird von auſſen eingeführet / Seydenzeug / Gülden- und Silbernſtück / Lacken / Tapeten / Perlen und Edelgeſtein / Gewürtz / Wein / doch nicht in groſſer Menge / und was es mehr kan ſeyn. Der Taback iſt jetzo verboten. Worbey ſie dieſes beobachten / daß ſie in ihrem Handel mit den Frembden nur Waare für Waare / und kein Geld geben; wie auch ſonſten verboten iſt aus Rußland Geld auszuführen. Ihren gröſten Handel treiben ſie auff Archangel, welche Fahrt die Engliſchen zu erſt Anno 1553. erfunden haben: wohin nebenſt dieſen die Holländer und Hamburger ſegeln. Zuvor gieng dieſer Handel über Narva, und Revel, der aber den Schweden und Dänen ſehr unterworffen war / obwol der Weg den Frembden näher fiel. Es wird auff der Wolga über Aſtracan mit den Perſianern und Armeniern ziemlich Handel getrieben.

§. 7.

Regierungs Art. §. 7. Ihre Regierungs-Form betreffend/ſo iſt der Groß-Fürſt / den ſie in ihrer Sprach Czar nennen / ein abſoluter Monarch, der nach ſeinem eigenen Gutdüncken regieret / und dem ſeine Unterthanen ohne Maß und Ziel gehorchen/ auch ſich nicht anders als Slaven gegen ihn anſchicken / inmaſſen auch ihre Natur kein ander Tractament erfordert. Kräffte des Landes. Und dienet dieſer abſolute Gehorſam der Unterthanen nicht wenig zu den Kräfften dieſes Fürſten / welche ohne dem groß ſind / ſowol wegen Menge des Kriegs-Volcks / daß er bey hunderttauſenden auffbringen kan / als auch wegen des groſſen Einkommens und Reichthums/ ſo er beſitzet. So nicht allein aus den Schatzungen und Renten eines ſo weiten Landes / ſondern auch daraus beſtehet/daß der Groß-Fürſt den reichen Zobel-Handel alleine hat: und wo mir recht iſt/ alle öffentliche Schencken und Wirthshäuſer hält / welches ein groſſes einträgt/ weil dieſe Nation der Füllerey ſehr ergeben. Er thut auch ſeine Geſchencke an frembde Potentaten und Geſandten an Zobeln; von denen er aber Silber und Gold wieder bekommt. Endlich iſt ihme auch dieſes eine leichte Kunſt / daß er auff die Reichsthaler einen kleinen Stempel

ſchlagen läſſet / und zwinget ſeine Leute / daß ſie dieſelbe in doppeltem Werth annehmen müſſen. So daß es nicht fehlen kan / daß dieſer Herr groß Reichthum haben muß. Es hat auch Moſcau dieſen Vortheil für andern Staaten / daß es im Rücken von niemand kan angegriffen werden: weil ſein Land gegen Nordweſt / Norden / und Nordoſt von der wilden unbefahrnen See / und groſſen Wüſteneyen umbgeben iſt.

§. 8. Was die Nachbarn von Moſcau belanget / ſo gräntzet es gegen Oſten mit Perſien. Dieſe zwey Staaten nun können einander wegen der Caſpiſchen See / und unbequemen Wegen / auch darzwiſchen ligenden groſſen Wildnüſſen keinen ſonderlichen Schaden thun; lohnet auch nicht vor die Mühe / daß ſie an ſelbigem Ort ihre Grentzen zu erweitern ſolten ſuchen. Aber wol könte einer dem andern durch Diverſion gegen den Türcken Dienſte thun. Die Tartarn ſind ein beſchwerlicher Nachbar für Moſcau / als welche von Parole und Bündnüß halten wenig wiſſen / und nur auff Rauben und Stehlen bedacht ſind / an welchen man ſich auch nicht erholen kan / als daß man ſie todt ſchlägt / wiewol man ſie

Nachbarn von Rußland.

ſie wegen ihrer Flüchtigkeit nicht wol
ertappen kan. Unter dieſen ſind di
Crimmiſchen Tartarn für Moſcau am
ſchädlichſten/ gegen welche man eine gut
Reuterey auff der Grentze halten muß/
die ihnen fleiſſig auffpaſſet / auch ihnen
durch die Doniſchen Coſſacken/auch Cal-
muckiſche und Nagaiſche Tartarn Diver-
ſion machen kan. Und im Fall Moſcau
Kiovv und ein Stück von der Ucraine
könte behaupten / ſolte es ihme auch die-
nen/ ſelbige Räuber im Zaum zu halten/
und zugleich eine Vormauer gegen den
Türcken zu ſeyn. Denn ſonſten der Türck
an Moſcau nicht grentzet ohne vermit-
telſt der Crimiſchen Tartarn / die des
Türcken Vaſallen und gleichſam ſein
Jagd-Hunde ſind. Jedoch ligt Moſcau
viel daran / daß der Türck nicht gäntz-
lich Meiſter von der Ucraine werde / wei
er auff ſolchen Fall ihnen durch die Coſſa-
cken und Tartarn groſſen Dampff könt
anthun. Auff Polen hat Moſcau groſ
Abſehen zu tragen / als welches ſo gelegen
iſt / daß ihme daraus der gröſte Schade
kan zugefüget werden / zumal die Po-
len im Feld viel beſſere Soldaten ſind
als die Ruſſen. Wiewol dieſe jetzund im
ziemlichen Vortheil gegen Polen ſtehen
indem ſie Smolensko, Severien, und Kiov
beſi

beſitzen / wordurch ihre Grentzen wol bedecket ſind. Auff der Seite gegen Schweden hat Moſcau ſich nicht ſonderlich zu befahren angegriffen zu werden/nicht allein weil es Kräffte gnug hat ſich zu wehren/ wo es ſonſt nicht in Verwirrung ſtehet; ſondern auch weil Schweden nicht begehret mehr auff ſelbiger Seite zu conqueſtiren / weil ſothane weitläufftige Oerter zu behaupten den Staat von Schweden mehr beſchweren / als Nutzen bringen ſolten. Wie auch die jüngſten Könige in Schweden keine Luſt gehabt ſich mit den Ruſſen herumb zu ſchlagen. Aber wenn Schweden zugleich mit den Polen anſpannete / könten ſie den Ruſſen wol die Hoſen enge machen. Hingegen kan der Ruſſe dem Schweden auch nicht wenig Händel anſtellen / wenn er zugleich mit deſſen Feinden loß bricht. Jedoch hat der Ruſſe auff die Alliance mit Dennemarck ſich auch ſo groß nicht zu verlaſſen / weil ſie ſo weit von einander abliegen / und weil keines auf den andern Revenge haben kan/ im Fall eines das andere betrogen hätte/ wenn es ſeinen Zweck erlanget / und den andern allein ſitzen ließ. Wie denn auch die Ruſſen bisher ſich auff keinen allgemeinen Tractaten gefunden haben.

Das Zwölffte Capitel

Von der Geiſtlichen Monarchie des Stuhls zu Rom.

§. 1.

Politiſche Betrachtung des Pabſtthums.

DAs Pabſtthum kan auff zweyerley Weiſe betrachtet werden; Erſtlich / ſo fern die Lehr-Puncten / die es beſonders von andern Chriſten führet / mit der Heiligen Schrifft übereinſtimmen oder nicht / auch zur Seligkeit dienlich oder ſchädlich ſind / welche Betrachtung wir denen Theologis überlaſſen: Und zweytens / ſo ferne der Pabſt zu Rom nicht allein einen anſehnlichen Staat von Italien machet / ſondern auch ein Souverain Haupt der Chriſtenheit zum wenigſten in Geiſtlichen Sachen zu ſeyn prætendiret / auch in der That eine ſothane Gewalt übet über die Staaten von Europa, ſo im Glauben mit ihm überein kommen. Welche zweyte Betrachtung die Politici nicht wenig berühret / angeſehen durch ſothane geiſtliche Souverainetät / die hohe Bürgerliche Gewalt nicht wenig verändert /

dert / und eingeſchrenckt / oder vielmehr verſtümmelt wird. Und dannenhero die Religion ſich in das politiſche Intereſſe dermaſſen eingeflochten / daß zu der Vollkommenheit eines Welt-verſtändigen Mannes auch gehöret wol unterrichtet zu ſeyn vom Urſprung ſelbiger Geiſtlichen Monarchie / und durch was Mittel ſie auffgewachſen ſey / und erhalten werde. Woraus auch zugleich erhellen wird / was es mit den Controverſien / ſo itzo unter den Chriſten in Occident im Schwange gehen / für Bewandnüß habe / und wie weit ſelbige entweder aus verſchiedener Auslegung der Heiligen Schrifft / oder aus zeitlichem Abſehen herrühren; woraus ein Kluger ſich leichtlich die Rechnung machen kan / ob auch ein Vergleich derſelben einmal zu hoffen ſey.

§. 2. Wenn wir nun die Sache von ihrem erſten Urſprung herholen / ſo finden wir / daß für unſers Erlöſers Geburth die gantze Welt / auſſer der Jüdiſchen Nation, in der dickeſten Unwiſſenheit von Göttlichen Sachen geſtecket. Denn was man ins gemein von den Göttern ausgab / beſtund mehrentheils aus ungereimten / und Heydniſche Blindheit.

theils unverſchämten Fabeln. Zwar wolten einige Gelehrte etwas vernünfftiger vom Göttlichen Weſen / und Zuſtand der Seelen raiſoniren: allein es war ein ſo unvollkommen / zweiffelhafftig und übel gegründet Weſen / daß ſie endlich nicht wuſten woran ſie waren. Die meiſten ſahen wol / daß ein Menſch ſich der Tugend befleiſſen ſolte. Aber man wuſte von keiner weitern Würckung deroſelben / als daß man in dem Bürgerlichen Leben Ehre und Nutz davon haben könte. Denn was die Poeten von Belohnung der Tugend / und Straffen der Böſen nach dem Tode vorgaben / das hielten die / ſo für die Klügſten wolten angeſehen ſeyn / für ein Gedicht / das gemeine Volck damit zu ſchrecken und im Zaum zu halten. Der Reſt vom Volck lebte ſo in Tag hinein / und war bey dem / was die Heyden Religion hieſſen / gar keine Unterrichtung / oder gewiſſe Abfaſſung der Puncten / ſo von Göttlichen Dingen zu wiſſen ſind. Es kam auch der meiſte Gottesdienſt an auff Opffer / Ceremonien / und gewiſſe Feyertäge / die aber mehr im Spiel und Uppigkeit / als Betrachtung Göttlicher Sachen zugebracht wurden. So daß man aus ſothaner Heydniſcher Religion weder Erbauung in ſeinem Leben noch

Troſt

Troſt oder Hoffnung im Sterben ſchöpffen kunte.

§. 3. Dem Jüdiſchen Volck alleine hatte GOtt zu ſelbigen Zeiten die wahre Religion offenbahret / daraus der Seelen Seligkeit kunte erlanget werden. Jedoch war zwiſchen dieſer und der Chriſtlichen Religion ein groſſer Unterſcheid / nicht allein weil bey der Jüdiſchen der Erlöſer der Welt als der Brunquell aller Seligkeit in der Verheiſſung und Fürbilde / bey dieſer aber in würcklicher Erfüllung umbfaſſet wird: ſondern auch weil die Jüdiſche Religion mit vielen und ſchweren Ceremonien gleichſam bekleidet war / deren viel nach der Policey / und natürlicher Zuneigung ſelbigen Volcks eingerichtet waren / ſo daß ſelbige ſchwerlich für eine allgemeine Religion von allen Völckern kunte angenommen werden. Und waren dieſe Ceremonien gleichſam eine Scheidewand / dadurch das Jüdiſche Volck von andern Nationen abgeſondert ward. Zwar waren andere Nationen nicht eben ſo gar ausgeſchloſſen / daß ſie nicht auch durch Vertrauen auff den künfftigen Erlöſer der Welt die Seligkeit erlangen kunten. Es waren auch einige Juden fleiſſig genung die Heyden / ſonderlich

Der Jüdiſchen Religion Beſchaffenheit.

mit denen ſie zu thun hatten / zu ihrem Glauben zu bekehren. Allein es gefiel damals dem Allweiſen GOTT noch nicht / gewiſſe und mit ſonderbaren Gaben ausgerüſtete Abgeſandten oder Apoſtel in die gantze Welt auszuſchicken / ſo alle Völcker zu der Jüdiſchen Religion einladeten: und was einige particulier Perſonen für ſich in Bekehrung der Ungläubigen für Fleiß anwendeten / kunte in Anſehen der weiten Welt nichts verſchlagen. Und weil die Juden damals / als GOttes beſonder Volck / einen Vorzug für andern hatten / auch bey ihnen der eintzige Tempel GOttes war / bildeten ſie ſich viel darauff ein / und verachteten andere Nationen neben ſich. Sie waren auch wegen ihrer Ceremonien genöthiget ſich in vielen Stücken von der genauen Converſation mit andern Völckern zu enthalten. Woraus ein bitterer Haß anderer Nationen gegen die Juden / und dieſer wiederumb gegen andere entſtund / welcher die Ausbreitung ihrer Religion ſehr verhinderte. So kunte auch keine Nation leicht verdauen / daß / wenn ſie den ſolennen öffentlichen GOttes-Dienſt ſolten feyren / ſie erſt nach Jeruſalem reiſen müſte / und keinen eben ſo heiligen Tempel

pel bey ſich auffbauen könte. So wurden auch die jenige / ſo zu ihrem Glauben ſich begaben / für einen Grad geringer als die Eingebornen gehalten / alſo daß gar wenig ſich reſolviren kunten / ſich umb des Jüdiſchen Glaubens willen der Verachtung / die ins gemein die Frembdlinge drucket / zu unterwerffen.

§. 4. Aber die Chriſtliche Religion hat nicht allein ein viel heller Liecht / und andern Vorzug für der Jüdiſchen / davon wir die Theologos handeln laſſen; ſondern ſie iſt auch von denen Bewandnüſſen befreyet / ſo die Jüdiſche Religion particulier machten; und hat alle Qualitäten / die zu einer allgemeinen Religion erfordert werden; inmaſſen auch alle Menſchen ſelbige anzunehmen ſchuldig ſind. Welches denn die Eigenſchafft und gleichſam den Genium der Chriſtlichen Religion zu ergründen wol dienet in Acht genommen zu werden. Denn in dieſer hat GOTT keinen beſondern Ort erwehlet den öffentlichen Gottesdienſt daſelbſt zu verrichten / oder einem Orte mehr Heiligkeit als dem andern gegeben / daß ſich ein oder ander Volck über die Abgelegenheit des Tempels zu beſchweren hätte; Chriſtliche Religion iſt für alle bequem.

ſondern an allen Orten kan man heilige Hände auffheben / und hat jetzo kein Tempel für dem andern Verheiſſung / daß GOTT einen alldar eher erhören wolte / als in dem andern. Kein Volck hat in der Chriſtlichen Religion einen Vorzug / daß es ſich für andern etwas einzubilden / und über ſelbige ſich zu erheben Urſach hätte. Es iſt kein Jude noch Grieche / kein Knecht noch Freyer / ſondern alle einer in CHriſto. Kein Geſchlecht oder Stamm iſt von GOTT ſonderlich beſtimmet / daß durch ſelbiges der öffentliche Gottesdienſt ſolte verrichtet werden/ wie bey den Juden ; ſondern wenn andere Qualitäten ſich befinden / iſt zu ſelbigem Ampt einer ſo gut als der andere. Es iſt nichts in der Chriſtlichen Religion, das uns verhinderte mit allen Menſchen als gute Freunde zu leben / und die Schuldigkeit des natürlichen Rechts einander zu beweiſen. Sie iſt in ihrer eigenen und reinen Natur betrachtet von allem weltlichen Abſehen und Intereſſe gäntzlich abgeſondert ; begreifft auch nicht das geringſte in ſich / das die Bürgerliche Geſellſchafften / und Geſetze / ſo fern ſie den natürlichen Rechten gemäß ſind / alterire

und

und verwirre / oder ſelbigen auff einige Maſſe nachtheilig ſey / ſondern (wiewol dieſes ihr eigentlicher Zweck nicht iſt /) befeſtiget ſie dieſelben vielmehr. Sie hat nichts in ſich / ſo mit dem Zweck der Bürgerlichen Geſellſchafft ſtritte / oder verhinderte / daß wir nicht unter dem Schutz der Obrigkeit ein erbar / ruhig und ſicheres Leben führen könten; oder daß man nicht alle und jede Theile der höchſten Bürgerlichen Gewalt nach Erforderung des Geſetzes der Natur / der geſunden Vernunfft / und Nothdurfft des Staats üben; oder daß man nicht alle Bedienungen und Verrichtungen / die in einem nach dem natürlichen Recht eingerichteten Staat erfordert werden / ohne Verletzung des Chriſtenthums abwarten könte. Vielmehr iſt das Chriſtenthum zu dieſen allen dienlich / indem es alle Gebote des Natürlichen Geſetzes / und ſonderlich die jenigen / ſo in den Bürgerlichen Geſetzen nicht bequem mit zeitlichen Straffen kunten belegt werden / im höchſten Grad recommendiret und einbleuet; auch einem jeden ſein Ampt / ſo dem natürlichen Geſetz und der Erbarkeit gemäß / mit aller Treu und Eyfer zu verrichten befielet. So daß keine andere Art der Philoſophie / noch eine Religion

in der gantzen Welt in dieſem Stück der Chriſtlichen beykommet; welches ein jeder erkennen kan/ der dieſe gegen die andere genau gehalten hat. Dannenhero nicht allein ein jeder Menſch/ ſo fern er GOTT für ſeine Seele Rechenſchafft zu geben/ ſchuldig/ die Chriſtliche Religion anzunehmen/ ſondern auch ein jeder Regent obangerechter Urſachen halber verpflichtet iſt/ dieſelbe in ſeinem Gebiethe einzuführen und zu erhalten/ aus der Schuldigkeit/ die aus ſeinem beſondertragendem Ampt herflieſſet. Und im Fall man dieſe Würckung in der That nicht mercklich ſpüret/ und das Leben vieler Chriſten von den Heyden und Türcken nicht unterſchieden iſt/ ſo iſt die Schuld nicht bey der Chriſtlichen Religion, ſondern bey der Boßhafftigkeit der Menſchen/ die nur mit dem Nahmen ſich zu ſelbiger bekennen/ aber wenig bekümmert ſind durch ſolche ihre böſe Gemüts-Neigung zu ändern/ und dero heilſame Lehren in der That zu erweiſen.

Von der äuſſerlichen Direction der Religion.

§. 5. Aber wie dieſes alles kein Verſtändiger leichtlich in Zweiffel ziehen wird; alſo entſtehet allhier eine Haupt-Frage: Ob nemblich die Chriſtliche Religion allerdings erfordere/ daß dero äuſſerli-

ſerliche Direction bey einem andern ſey/ als der die höchſte Bürgerliche Gewalt in jedem Staat hat? Oder das eben dahin-aus läufft: Ob zur Chriſtlichen Religion nothwendig ſey / daß dero äuſſerliches Regiment bey der geſampten Prieſterſchafft / oder bey einem aus ihren Mitteln ſey/ ohne einige Dependence von der hohen Weltlichen Obrigkeit? Oder aber / daß nur ein ſouverainer Director der Chriſtlichen Religion ſeyn müſſe/ von dem alle andere Chriſtliche Staaten hierin dependiren ſollen? Welches / wie etliche vermeynen/ endlich auff dieſe Frage ankommet: Ob ein jeder Staat ſich nach ſeiner eigenen Angelegenheit und Intereſſe guberniren möge; Oder aber ob ſich alle andere einem Staat zu Slaven machen/ und deſſen Nutzen mit ihrem Schaden und Verderben ſuchen müſſen? Wir verſtehen aber durch die äuſſerliche Direction oder Regiment der Chriſtlichen Religion eine ſothane Gewalt / die ſich erweiſet in Beſtellung gewiſſer Perſonen zu der Ubung des öffentlichen Gottesdienſts / und in der höchſten Auffſicht und Jurisdiction über ſelbige Perſonen: in höchſter Inſpection und Verwaltung dero zum

Got-

Gottesdienſt gewidmeten Gütern; i
Gebung der Geſetze/ ſo zum äuſſerliche
Wohlſtand der Religion dienlich kön
nen geachtet werden / und dero höchſte
Handhabung in Entſcheidung der Strei-
tigkeiten / ſo aus allerley Anlaß zwi-
ſchen der Cleriſey entſtehen können/ und
was dergleichen mehr iſt. Und unter-
ſcheiden wir dieſe äuſſerliche Direction von
dem Miniſterio Eccleſiæ, oder Bedienung
der Kirchen / die da im Lehren und Pre-
digen / und Austheilung der Sacramen-
ten beſtehet / die auſſer Streitigkeit der
Prieſterſchafft allein zukomt. Es muß
aber dieſe Frage verſtanden werden de
Eccleſia jam plantata & conſtituta, non de
adhuc conſtituenda & plantanda, oder von
der ſchon gepflantzten und eingerichteten
Kirche/ nicht aber von der/ die noch ſoll
gepflantzet und eingerichtet werden.
Denn weil die Chriſtliche Lehre von
Göttlicher ſonderbahrer Offenbahrung
urſprünglich herflieſſet / ſo kan keine
Menſchliche Gewalt bey dero Direction
einigen Platz finden / bevor ſie gnug-
ſam durch die jenige / ſo von GOTT
unmittelbarer weiſe autoriſiret / vorge-
tragen worden. Inmaſſen denn unſer
Heyland nach ſeiner Aufferſtehung ſeine
Jünger als Abgeſandten und Apoſtel in
alle

alle Welt ausgeſchickt / die Chriſtl. Lehr zu promulgiren / und einzuführen; welche ihre Vollmacht hier und dar zu predigen nicht von der hohen Obrigkeit / ſondern von GOTT ſelbſt hatten; und gegen welche ſich ſowol der König als der gemeine Mann muſte anſchicken / als gegen Gottes unmittelbare Mundboten / und was ſie ankündigen würden / mit Gehorſam annehmen. Wäre auch ohne dem ungereimt / daß ſich einer einige Direction wolte anmaſſen in den Sachen / darin er noch nicht unterwieſen iſt. Worbey auch folget / daß dieſe Frage muß verſtanden werden / von ſothaner hohen Obrigkeit / die ſelbſt der Chriſtlichen Religion in ihrem rechten Verſtande zugethan iſt / nicht von Ungläubiger / oder die in den Haupt-Puncten der Chriſtlichen Lehr irrig iſt. Denn dieſen Letztern einige Direction in der Religion einzuräumen / wäre den Wolff zum Hüter der Schaafe geſetzet.

Dieſer Frage Betrachtung aus der Natur eines jeden Religion.

§. 6. Dieſe Frage nun kan man auff dreyerley Weiſe betrachten / erſtlich: Ob ſolche Nothwendigkeit herrühre aus der Natur einer jeden Religion insgeſamt? Oder zweytens / ob ſie herkomme aus der beſondern Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion? Oder drittens / ob ſie herflieſſe aus einer poſitiven Verordnung und Be-

Befehl GOttes? Daß ſolches herrühre aus der allgemeinen Natur jeder Religion, können wir nicht abſehen. Denn man kan mit der Vernunfft nicht begreiffen/ daß wenn man GOTT dienen wolte/ man nothwendig müſſe eine Trennung im Staat machen/ und zweyerley Art voneinander nicht-dependirender Gewalt einführen; dergleichen Theilung der höchſten Gewalt/ oder dero Verdoppelung in einem Staat nichts anders als ein ſtetsglimmender Zunder iſt zu innerlichem Mißtrauen/ Jalouſie, Uneinigkeit und Zerrüttung. Hingegen ſtreitet gantz nicht wider einander/ GOtt dienen/ und die Direction des äuſſerlichen Gottesdienſts dem überlaſſen/ der die höchſte Gewalt im Staat hat; wenn wir dieſes voraus ſetzen/ daß dieſelbe höchſte Gewalt den Jhrigen nichts Falſches oder Jrriges wolle auffdringen. Zwar von Natur wie ein jeder ſchuldig iſt GOTT zu dienen: alſo hat er auch Macht die äuſſerliche Zeichen des Gottesdienſtes alſo einzurichten/ als er verſichert iſt/ daß es GOTT gefalle. Aber ſo bald ſich die Menſchen in Geſellſchafften eingelaſſen/ iſt ſolche Macht an die übergeben worden/ denen die Direction der Geſellſchafft zukam. Geſtalt denn die älteſten Hauß-

Vät-

Vätter / ſo keiner Republic unterthänig waren / ſolche Macht in ihren Familien geführet; welche dem Erſtgebohrnen als hæreditas eximia zu folgen pflegte / im Fall die Brüder nach des Vaters Tode in einer Gemeinſchafft zuſammen leben blieben. Als man aber folgends Republiquen auffgerichtet / iſt dieſe Macht auff die Häupter deroſelben transferiret worden / und zwar aus dieſer wichtigen Urſache / weil / im Fall man hierin einem jeden ſeinen freyen Willen gelaſſen / aus der Varietät des äuſſerlichen Gottesdienſts Verwirrung / Verachtung / Haß / Uneinigkeit und Zerrütung unfehlbar würden entſtanden ſeyn. Und obwol in dem Volck GOttes die Bedienung des öffentlichen Gottesdienſts einem beſondern Geſchlecht erblich auffgetragen worden / ſo iſt doch die oberſte Auffſicht und Direction über die Prieſter der höchſten Bürgerlichen Gewalt in ſelbigem Volck vorbehalten worden / dergleichen auch bey den meiſten Völckern geſchehen.

§. 7. So kan man auch nicht abſehen / daß ſothane Direction nothwendig bey einem andern als der hohen Obrigkeit ſeyn müſſe / aus einer beſondern Eigenſchafft der Chriſtlichen Religion, oder ſo ferne

Aus Natur der Religion.

ferne ſie etwas mehr in ſich begreiffet / als man aus dem Liecht der natürlichen Vernunfft vom Gottesdienſt ſchlieſſen kan; nachdemmal wir allezeit voraus ſetzen/ daß die hohe Obrigkeit durch ſolche äuſſerliche Direction nichts wolle einführen was GOttes Wort zuwider laufft / noch die Prieſter verhindern / daß ſie ihr von GOtt geſtifftetes Ampt nach Anleitung des Göttlichen Worts verrichten können. Denn man kan nicht ſehen / warumb die hohe Obrigkeit ſich nicht ſolte ſothane Capacität zu wege bringen / als zu dieſer Direction und Auffſicht vonnöthen iſt. Zum wenigſten daß ſie die actus ſelbiger Direction durch dergleichen Perſonen verrichten laſſe / die ſich abſonderlich geſchickt darzu gemacht haben; Zu gleicher weiſe ſie andere Stücken der höchſten Gewalt unter ihrer Direction und Auffſicht verwalten läſſet. Alſo läugnet der hohen Obrigkeit niemand die Macht Geſetze zu geben; Ungeachtet zu einem rechtſchaffenen Doctore und Profeſſore Juris mehr Wiſſenſchafft der Geſetze erfordert wird / als einem Könige kan gnug ſeyn. Denn wie in andern Sachen/ alſo auch hierin kan und ſoll die Obrigkeit ſich derer Leute Rath bedienen / die darinnen gründliche Wiſſenſchafft erlangt haben.

Zu

Zumal ein frommer und vernünfftiger König am wenigſten unter allen Intereſſe haben kan / daß ſothane Direction übel handthieret werde; ſondern vielmehr nebenſt der Pflicht auch groſſen Nutzen darbey hat/daß ſelbige wol in acht genommen werde. Denn je fleißiger und eyfriger die Chriſtliche Religion von ihm gehandhabet wird/ je beſſer und bequemer ſind die Unterthanen/und je mehr hat er ſich GOttes Beyſtand zu verſichern. Maſſen auch gantz keine Raiſon iſt/ warum Gott nicht ſo wol einem Chriſtlichen rechtglaubigen König/als einem andern/ ſeinen Beyſtand und Hülffe verleihen könne/ſothane Direction wol und löblich zu führen. Endlich weil die Chriſtliche Religion in keinem andern Stücke den bürgerlichen Ordnungen und Geſetzen/ und der Macht der hohen Obrigkeit / ſo ferne alles auff das natürliche Recht gegründet iſt/Eintrag thut; ſo kan man nicht vermuthen / daß ſolches in dieſem Stück allein geſchehen ſey/ wo man nicht eine ausdrückliche poſitive Diſpoſition Gottes darthun kan. Dergleichen ob in H. Schrifft ſich finde / und zwar die mit deutlichen Worten dieſe Direction der hohen Obrigkeit abſpricht / und einem andern en ſouverain und ohne eigene dependence zuerkennet/ diejenigen hervor brin-

gen mögen/die ein ſolches behaupten wollen. Mitlerweile wollen wir unterſuchen/aus was Anlaß / und durch was Stuffen eine ſothane Geiſtliche Souverainetät in der Occidentaliſchen Kirchen erwachſen.

Erſter Fortgang des Chriſtethums.

§. 8. Als demnach die Apoſtel nach unſers Erlöſers Himmelfarth/von ihm unmittelbarer Weiſe hierzu verordnet/ die Chriſtliche Religion weit und breit anhuben auszubreiten/ bekamen ſie in kurtzer Zeit einen groſſen Beyfall/ ſowol unter Juden/ als andern Nationen/ abſonderlich bey dem gemeinen Volck/ als welches bißhero in der elendeſten Unwiſſenheit geſtecket/ und ſonſten in Müheſeeligkeit das Leben zubrachte; und dannenhero mit Freuden dieſe Lehre annahm/ daraus es ſo groß Liecht und Troſt gegen die Trübſeeligkeit dieſes zeitlichen Lebens empfund. Jnmaſſen auch die Apoſtel/ ſo ſelbſt von ſchlechtem äuſſerlichen Anſehen und Stand waren/ ſich zu dieſer Art Leute am meiſten hielten/und bey denſelben als ihres gleichen den leichteſten Zutritt funden. Von Vornehmen aber/Gelehrten und Staats-leuten haben ſich anfangs gar wenig zu dieſer Religion bekennen wollen/ oder der Mühe werth gehalten mit Fleiß zu unterſuchen/was die-

ſe hin-

ſe hinter ſich hätte. Wenn man darff den Urſachen nachforſchen / warumb der Göttlichen Weißheit beliebet einen ſothanen Proceſs in Pflantzung der Chriſtlichen Religion zu führen / ſo ſcheinet ſehr probabel, daß GOtt nicht gefallen dieſe Religion durch Gewalt und Anſehen der hohen Obrigkeit / oder Zuthun der Gelehrten einzuführen / damit man ſie nicht für eine Politiſche Erfindung / oder Philoſophiſche Speculation hielte; ſondern daß wenn man dero geringen Anfang mit dem groſſen Wachsthum vergliche / man feſtiglich ſchlieſſen könte / es ſtecke etwas mehr als Menſchenwerck darunter. Weil auch die Gelehrten mit aller ihrer Subtilität ſo wenig taugliches von Göttlichen Sachen hätten erfinden können; auch Socrates und andere / ſo den gemeinen Aberglauben erkanten und verdamten / in deſſen Abſchaffung / und Einführung einer beſſern Religion ſo wenig vermocht: wolte Gott die nichtige Weißheit der Welt auff ſolche Weiſe zu Schanden machen / und zeigen / daß es ihme leicht wäre / durch arme ungelehrte Fiſcher dieſes zu verrichten. Uber diß kam auch den weltklugen Leuten die Predigt der Apoſtel gar ungereimt vor / als welche von dem gecreutzigten JEſu anfieng; daß ſie eben dieſen für Gottes Sohn und ihren Erlöſer

halten ſolten / der aus einer verhaſſeten Nation entſproſſen / ſein Leben hier auff Erden nicht in groſſem Anſehen und Heroiſchen Thaten zugebracht / auch nicht durch vieler Jahre Lehren und Predigen ſich einen groſſen weltkündigen Namen gemacht / ſondern durch einen ſo ſchmählichen Tod in ſeinen faſt jungen Jahren hingerichtet worden. Weswegen auch die Jeſuiten bey den klugen Chineſern die Ankündigung des Evangelii nicht von Chriſti Leyden anfangen; ſondern raiſoniren anfangs eine Weile mit ihnen aus der natürlichen Religion / und kommen erſt nach langem Umſchweiff auff die Artickel des Chriſtlichen Glaubens. Welche aber / ob ſie mit dieſer Methode weiter kommen werden / als die Apoſtel mit der ihrigen / laß ich an ſeinem Ort geſtellet ſeyn. Man könte auch ſagen / daß GOtt gefallen / den gemeinen Mann ehe als die Vornehmen aus der Heydniſchen Finſternüß zu erlöſen / weil jene durch dieſe verführet / und im Aberglauben unterhalten worden: Dieſe aber den Betrug und Nichtigkeit des Heydenthumbs wol ſahen / und ſich doch nicht bemüheten eine beſſere Religion auffzuſuchen. Indem nun Gott den Pöbel zuerſt von dem Heydenthum abzog / untergrub er gleichſam

den

den Grund dieſer Machine, daß nachmals das gantze Weſen von ſich ſelbſt übern Hauffen fiel. Denn auff die Einfalt und Leichtglaubigkeit des gemeinen Volcks war das Heydenthum als auff einen Grund gebauet.

§. 9. Nachdem nun auff beſagte Maſſe das Chriſtenthumb ſich anfangs unter das gemeine Volck ausgebreitet / kam dieſes zuerſt davon / daß ſolches nach der Hand von den Römiſchen Käyſern / (als in dero Gebiet daſſelbe ſeinen Anfang und meiſten Fortgang genommen /) greulich verfolget und gedruckt ward. Worzu nicht wenig Anlaß gab / daß ſie nicht wuſten / worauff dieſe neue Religion beruhete / oder was ihr Inhalt und Abſehen wäre; Zumahl ſich täglich die Anzahl der Chriſten vermehrete / die alle das alte Heydenthum verachteten. Denn ſich ſelbſt hielten ſie zu groß umb dieſer Lehre Unterſuchung ſich zu bemühen. So waren auch unter den erſten Chriſten wenig geſchickte Leute / die ihrer Lehre in ſcheinbarer Form den Vornehmen konten vorbringen. Dannenhero glaubten ſie den Feinden der Chriſten / was jene von dieſen für Lügen und Calumnien ausſtreueten / als wenn ſie in ihren heimlichen und nächtlichen Zuſammenkünfften

Verfolgungen der erſtẽ Kirche.

ten nichts als Schandpoſſen trieben / wie etwa vor dieſem die Bacchus-Brüder gethan / oder Conjurationes wider den Staat vorhätten. Es waren auch viel/ die an allen Neuerungen einen Abſcheu hatten/ und meineten / hätte das Römiſche Reich bey der alten Religion ſo viel hundert Jahr ſich ſo wol befunden / könte man ſich noch ferners damit behelffen. Sonderlich müſte man dem Pöbel nicht weiß machen/ daß er einige Veränderungen dürffte beginnen/ und klüger ſeyn wolle/ als ſeine Obrigkeit. So kam ihnen auch verdächtig vor / daß die Chriſten unter ſich einige Verfaſſung wegen ihrer Religions-Ubung gemacht; welches man auffnahm als eine Faction, und als wolten ſie einen neuen Staat in dem alten auffrichten/ und das Reich vertheilen / und endlich gar an ſich reiſſen. Endlich weil die Heydniſche Tempel je weniger beſucht worden / je mehr ſich die Chriſten mehreten / und aber das Römiſche Reich immer ſchwächer ward/ und gefährliche Anſtöſſe litte; geriethen viele auff die Gedancken/ es käme davon / weil man die Götter verachtete / durch dero Gunſt das Römiſche Reich ſo hoch geſtiegen wäre. Und fielen demnach auff die Chriſten als böſe Atheiſtiſche Leute / die

alle

alle Religion wolten zu Gründ richten. Und weil die Chriſten dem Befehl der Käyſer wegen Beehrung der Götzen nicht gehorſamen wolten / auch die angethanen greulichen Martern und Tod freudig ausſtunden ; ſo nahmen ſie es für eine Halßſtarrigkeit und verhärtete Boßheit an / und wüteten deſto unbarmhertziger / damit ſie ihr Anſehen gegen dieſe ſchlechte Leute behaupten möchten. Aber was für Raiſons man anführen mag/ ſo müſſen doch alle dieſe an den Chriſten verübete Verfolgungen für eine unrechtmäßige Tyranney/ und ſchändlichen Mißbrauch der höchſten Gewalt gerechnet werden. Denn es hatten die Unterthanen dieſe Religion angenommen aus GOTTES ausdrücklichem Befehl / deme durch der Obrigkeit Verbott kein Eintrag geſchehen ſolte und kunte ; zumal ſowohl die Obrigkeit als Unterthanen ſelbige Religion anzunehmen ſchuldig waren / und in Unterlaſſung deſſen ſich höchlich verſündigten. So kunten ſie ſich auch auff keine Maſſe mit der Unwiſſenheit entſchuldigen / ſondern weil dieſes eine neue Sache war / gebührete ihnen genau und mit Fleiß ſich darin zu informiren / nicht aber ſo blind hin die un-

ſchuldigen Leuten zum Tode hinzureiſſen/weil ſie dem Befehl der Obrigkeit/ der ſie nicht verbinden kunte/nicht Folge leiſteten. Denn ich kan keinem das Leben abſprechen/bevor ich von dem Verbrechen/ deſſen er beſchuldiget wird/ gründlichen Bericht eingenommen hab.

Erſte Verfaſſung der Kirchen.

§. 10. Weil auch anfangs die hohe Obrigkeit ſich der Chriſtlichen Religion nicht annahm/ ſo geſchahe es/ daß die Chriſten ſelbſt unter einander ohne Zuthun derſelben den Gottesdienſt beſtellen/und die äuſſerliche Direction der Kirchen/ſo gut ſie kunten/ handhaben muſten. Jnmaſſen es mit allen Geſellſchafften zu geſchehen pfleget/ die in einem Staat ohne Wiſſen oder Bewilligung der hohen Obrigkeit entſtehen/ daß die Gliedmaſſen derſelben unter ſich ſelbſt müſſen zuſehen/wie ihr Werck am beſten einzurichten/und zu regieren ſey/auch gewiſſe Directores und Ordnungen darzu ſetzen und machen. Denn ſonſten nach der Politic/die auff das natürliche Recht gegründet iſt/die Beſtellung und äuſſerliche Direction des öffentlichen Gottesdienſts der hohen Obrigkeit zukommt. Doch weil dieſe ſich ihres Ampts dißfalls nicht annehmen wolte/ muſten die

erſten

erſten Chriſten unter ſich ſelbſt ihre Kir-chen-Diener verordnen / und ſie durch gutherꝛziger Leute Allmoſen beſolden. und wenn etwa ein Irthum entſtund/ oder eine Sache vorfiel/ſo durch eine Ge-meine nicht kunte außgemacht werden/ hielten die Gemeinen unter ſich Corre-ſpondence ; oder benahmten eine Zu-ſammenkunfft von den nahe gelegenen Kirchen-Dienern/worinn die Sache ab-gethan ward. Wiewol aber ſonſt in einem Staat den Privatis nicht vergönnet iſt/un-ter ſich Geſellſchafften auffzurichten/ zu-mal die von einer groſſen Menge beſtehen; ſo darff man doch deswegen die Gemei-nen der erſten Chriſten/und ihre Synodos für keine Collegia und Conventicula illi-cita halten ; weil ſie kein ander Abſehen hatten/als die Religion zu üben / ſo von GOtt ſelbſt befohlen war / gegen welche keine menſchliche Satzungen etwas zu ſa-gen haben. Und folgte gar nicht / weil die Obrigkeit ihr Ampt hierin nicht that/und ihre eigene Seeligkeit nicht beobachten wolte/ daß deßwegen auch diejenige / ſo den rechten Weg erkennet hatten / ihre Seeligkeit mit verſchertzen ſolten ; denn ſo weit kan und mag ſich der Obrigkeit Gewalt nicht erſtrecken. Und gleich wie ein jeder ſich mit ſeinen eigenen Kräfften

und Waffen beſchützen mag / wenn di Obrigkeit ihm keinen Schutz leiſten wil und kan: alſo wenn bey Erhaltung mei ner Seelen die Obrigkeit das Jhrig nicht thun will/habe ich ſo vielmehr Fug dieſelbe für mich in acht zu nehmen/ als mir an der Seelen mehr als dem Leibe gelegen/ und je weniger ein ander durch meinen rechten Gottesdienſt/ als durch meine violente Defenſion verletzet wird; nachdemmahl kein Menſch durch die Bürgerliche Subjection die Sorge für ſein Leib und Seele abdiciret. Sonſten iſt kein Zweiffel/im Fall es GOtt beliebet hätte/ von Bekehrung der Käyſer und Könige den Anfang zu machen/ daß ſie durch ihre Edicta würden der Apoſtel Predigten ſecundiret/ die Götzen-Tempel übern Hauffen geworffen / den Abgöttiſchen Gottesdienſt verbothen / auch nach der Apoſtel Unterweiſung die öffentliche Direction der Chriſtlichen Religion eingerichtet / und nachmals gehandhabet haben. Maſſen wir ſehen/ daß man auff ſolche Weiſe an einigen Orten verfahren hat / wo die Chriſtliche Religion zuerſt von den Regenten in dem Staat angenommen worden.

§. II.

§. 11. Jedoch iſt aus dem/ daß die erſten Chriſten den Gottesdienſt unter ſich ſelbſt wegen Verabſäumung der Obrigkeit beſtellen müſſen/ ein und ander Irthum von nicht geringer Conſequence erwachſen. Denn es haben einige daraus behaupten wollen/ es komme dem Volck/ oder der Gemeine/ ſo ferne ſie der hohen Obrigkeit entgegen geſetzet wird/ ein eigenes Recht urſprünglich zu/ die Kirchen-Diener zu erwehlen. Zwar ſoll man wohl nicht einer Gemeine einen Prieſter wider ihren Willen auffdringen/ zumal wenn ſie erhebliche Urſachen wider ihn hat; weil ein ſothaner nicht viel erbauen wird: Jedoch folget keines weges/ daß die Gemeine dasjenige Recht urſprünglich habe/ weſſen ſie ſich provisionaliter, und weil die Obrigkeit ihr Ampt zu thun verſäumet/ ſich müſſen anmaſſen. Denn anders hat die Gemeine ſo wenig ein eigen Recht/ Kirchendiener zu ruffen und zu beſtellen/ als ſie andere öffentliche Aempter und Bedienungen in dem Staat vergeben mag. Und was demnach an ein und andern Orte die Gemeine oder andere in dieſem Stück für Recht haben/ das beſitzen ſie aus Conceſſion oder Connivence der hohen Obrigkeit/ die wir alzeit Chriſtlich und rechtglaubig præſupponiren.

Daraus entſtandene Einbildung.

Es

Es haben auch einige daraus ſchlieſſen wollen / daß die äuſſerliche Direction der Kirche nothwendig etwas beſonders von der höchſten Bürgerlichen Gewalt ſey / und daß ſolche entweder durch die geſammte Cleriſey / oder von einem aus ihrem Mittel Souverainement müſte geführet werden; und daß alſo in einem jeden Chriſtlichen Staat nothwendig müſten zwey abſonderliche independente corpora ſeyn/ deren das eine Eccleſia, das andere Civitas hieſſe / deren jedes ſeine beſondere ſouveraine Direction hätte. Denn was man brauchen muß proviſionaliter, und wegen gäntzlicher Verabſäumung der hohen Obrigkeit/ das hat nicht eben ſtatt/wenn die Obrigkeit ſich ihres Ampts gebührend annehmen will. So folget auch nicht / daß die Macht/ ſo den Apoſteln in Eccleſia conſtituenda zukam / nunmehro in Eccleſia conſtituta denen mittelbar beruffenen Kirchen-Dienern zukomme. Denn das Apoſtel-Ampt etwas ſonderliches und unterſchiedenes iſt von der ordentlichen Kirchen-Bedienung; eben als wie von dieſer die äuſſerliche Kirchen-Direction unterſchieden iſt. Und deswegen gleich wie ein ordentlicher Kirchen-Diener nicht ſtracks ein Apoſtel iſt; alſo iſt der

König

König auch nicht ein Prieſter. Ob auch ſchon die Chriſtliche Religion von GOtt ihren Urſprung hat / und über die Vernunfft ſteiget; ſo kan doch wol die Obrigkeit dero höchſte Auffſicht und Direction führen mit Zuziehung ſolcher Leute/ die das Werck am beſten verſtehen. Aus vorhergehenden aber kan man auch dieſes ſchlieſſen/daß man die praxin primitivæ Eccleſiæ, die äuſſerliche Direction der Kirchen betreffend/in allen Stücken mit nichten für eine allgemeine und ſtätige Richtſchnur des Kirchen-Regiments halten müſſe in einem Staat/ſo Chriſtliche rechtglaubige Obrigkeit hat. Dann ſelbige Praxis gründete ſich auff den damahligen Zuſtand. Nachdem aber das gantze Volck nebenſt ihrem Regenten die Chriſtliche Religion angenommen/ hat es eine andere Bewandnüß damit/ und iſt gar nicht von nöthen/daß man deßwegen den Staat zweyköpffig mache.

§. 12. Wiewol nun nachgehends / als Conſtantinus Magnus ſich zum Chriſtlichen Glauben bekehrete / die Kirche eine andere Geſtalt bekam / indem die hohe Obrigkeit der äuſſerlichen Direction von der Religion fähig worden: ſo kunte man doch ſothanes äuſſerliches Kirchen-Regiment nicht ſtracks alſo einrichten / als man

Conſtãtinus kunte dẽ vorigen Staat der Kirchen nicht gäntzlich ändern.

man wohl ſollen und können thun / im Fall ſich gleich Anfangs Souveraine Herren zum Chriſtlichen Glauben begeben hätten; und blieben viel Reliquien von der vorigen Proviſional-Direction übrig / woraus nachgehends ſonderlich in der Occidentaliſchen oder Lateiniſchen Kirchen groſſe Mißbräuche erwachſen ſind. Denn es wolte ſich nicht thun laſſen / daß die Kayſer / die noch für Novitios im Chriſtenthum gehalten worden / alſobald eine ſothane Gewalt in Kirchen-Geſchäfften brauchen / und der Biſchöffe und Cleriſey Autorität / davon dieſe nicht gerne abſtehen wolten / einſchrencken ſolten. Da ſie vielmehr / weil das meiſte Volck Chriſten waren / ſo an ihren Prieſtern hieng / ſelbige auff alle maſſe careſſiren / und an Hand behalten muſten / ſich in ihrem ſo ſchlüpfferigem Staat zu befeſtigen. Weil auch die erſten Chriſtlichen Käyſer in ihren hohen Bedienungen bey Hofe ſich noch vieler Heyden gebrauchten; wolte es ſich nicht wohl ſchicken / daß man die zur äuſſerlichen Kirchen-Direction gehörige Sachen für ſothanen Conſeſſibus tractirte / darbey auch Heyden ſich befunden. Dahero kam es nun / daß es mit Beruffung und Beſtel-

ſtellung der Biſchöffe und anderer Geiſtlichen mehrentheils bey dem biß-hero eingeführten Gebrauch verblieb. Daß man auch nicht allein die Ent-ſcheidung der Controverſien in Glau-bens-Puncten/ ſondern auch wenn zum äuſſerlichen Wohlſtand und Ordnung der Kirchen dienende Geſetze ſolten ge-geben werden/ oder auch andere wich-tige Streitigkeiten unter vornehmen Geiſtlichen entſtanden / ſolche für die Concilia, oder Verſamblung der Cleriſey gezogen/ alwo dieſe das Præſidium und Jus ferendi ſuffragia allein ſich angemaſ-ſet. Da doch nicht allein Jus convocandi der Hohen Obrigkeit zukommt/ die auch ſolches lange Zeit exerciret; ſondern auch zum wenigſten das Directorium und Præſidium auff ſothane Verſamm-lungen gebühret/ waſerley auch die Ma-terie iſt / davon gehandelt wird; ſoll anders/ was geſchloſſen wird/ vim Le-gis oder Sententiæ judicialis in der Re-public haben. Zwar kan man ſo wenig der Hohen Obrigkeit/ als den geſamm-ten Geiſtlichen eine Macht neue Glau-bens-Articket zu machen / oder die hei-lige Schrifft nach ihrem Gefallen aus-zulegen einräumen: Allein weil alles/ was ein Chriſt zu glauben und zu thun hat/

hat/in der Heil. Bibel enthalten / welch
von GOtt allen Menſchen promulgiret
und nicht als etwa ein Sybilliſch Oracul
Buch der Verwahrung gewiſſer Prie-
ſter anbefohlen iſt: auch die Mittel dere
Wort-Verſtand zu begreiffen gleichfalls
von andern / als Geiſtlichen / können und
mögen gebraucht werden: ſo ſcheinet gar
nichts ungereimts / daß bey Conventen,
wo von Streitigkeiten / aus verſchiede-
ner Auslegung der Heil. Schrifft herrüh-
rend/gehandelt wird/ die hohe Obrigkeit
zum wenigſten das Directorium führe.
Welches auch unter andern darzu die-
nen kan/daß die Hitze/ und hefftige Paſſio-
nen, ſo offtmals bey ſolchen Diſputen mit
unterlauffen/gemäßiget/ alles vernünff-
tig überwogen/ die Sache ex ſtudio con-
tradicendi nicht zu hoch getrieben / auch
keiner durch Calumnien und Ver-
drehungen der Worte und Meynung be-
ſchweret/und mit den Anathematibus oh-
ne Noth und gegen Unſchuldige nicht
verfahren werden möchte. Weil nun die
erſten Chriſtl. Käyſer dieſes ihr Recht
verſäumet/oder nicht füglich üben kun-
ten/ſo kam davon / daß es auf manchem
Concilio wohl verwirret genug hergan-
gen ; daß auch nachgehends der Pabſt
da er in Occident den andern Biſchöffen
un-

Mißbrauch bey den Concilien.

und den Conciliis ſelbſt zum Haupten gewachſen/ſich die Autorität genommen in Glaubens-Sachen zu definiren/Canones oder geiſtliche Geſetze der Kirchen auffzudringen/die er ſeinem Staat und Nutzen gemäß befand/die höchſte Jurisdiction an ſich zu ziehen/und ſie hierdurch von der hohen Obrigkeit Gewalt zu eximiren. Denn da man erſt in die Meynung gerieth/daß dieſes alles der Cleriſey mit Ausſchlieſſung der hohen Obrigkeit zukäme/ folgete nachmahls/ daß der Pabſt ſich deſſen anmaſſet/ als er ſich über die Cleriſey und gantze Kirche erhub.

§. 13. Nebenſt dem war auch in der alten Kirchen der Gebrauch/ daß die Chriſten nach Erinnerung des Apoſtels Pauli nicht gerne für Heydniſchen Richterſtühlen zanckten: ſondern wenn eine Streitigkeit unter ihnen entſtund/ ſtelleten ſie ſelbige zur Entſcheidung des Biſchoffes/damit ſie nicht den Heyden Aergernüs oder Anlaß ſie zu läſtern geben; auch ihnen nicht wohl anſtund umb zeitliche Dinge ſich ſo herum zu zancken/da ſie doch von Verachtung derſelben ſollen Profeſſion machen. Dieſes Werck nun wie es zu ſelbigen Zeiten ſehr löblich und nützlich war; alſo weil es nicht abgeſchaf- *Bey Epiſcopali Audientia.*

ſet/ſondern vielmehr von den Chriſtlichen Käyſern confirmiret war/da nunmehro die Gerichte mit Chriſtlichen Richtern beſtellet waren/maſſeten ſich die Biſchöf-ſe eine ordentliche Jurisdiction und Audientiam an/die nicht allein den andern Gerichten Eintrag that/ ſondern es wurden auch die Biſchöffe dadurch distrahiret/ und an den Geſchäfften/die ihnen eigentlich zukamen/verhindert. Es war auch unter den erſten Chriſten gebräuchlich/ daß wenn ein Scrupel wegen der Verwandnüß bey Heyrathen vorfiel / ſie der Prieſter Meinung darüber einholeten/ auch wenn Widerwillen unter Eheleuten entſtanden/ ſie der Prieſter Unterhandlung gebrauchten / inmaſſen auch ſelbige gar zeitlich bey Vollziehung der Heyrathen ein Gebet und Einſegnung verrichtet. Aus welchem an ſich ſelbſt guten Anfang/hernach ein groſſer Mißbrauch erwachſen/indem der Pabſt alle Eheſachen/die circa ſtatum hominum, divortia, nullitates matrimoniorum, ſucceſſiones, hæreditates, und dergleichen/ von groſſer Importance moviret werden/an ſein Forum gezogen/ und zu deſſen mehr ſcheinbaren Grund aus der Ehe ein Sacrament gemacht. Uber dieſes ſolten und wolten auch die erſten Chriſten durch

Bey der Ehe.

bey dem Bann.

durch Heiligkeit und Unſchuld ihres Lebens ihrer Religion ein Anſehen unter den Heyden machen / zumahl auch verſchiedene Laſter waren / ſo nach der Heyden Geſetze mit keiner weltlichen Straffe angeſehen wurden. Deswegen man in der erſten Kirchen den Chriſten / ſo durch öffentliche Sünden Aergernuß gegeben / gewiſſe Pœnitentz oder Kirchen-Buſſe aufflegete / ſo zum höchſten auff die Ausſchlieſſung von der Chriſten Gemein ankam. Welcher Gebrauch auch unter Chriſtlicher Obrigkeit ſeinen guten Nutzen und Raiſon haben kan / im Fall nur dieſe das Directorium hierinn behält / damit ſolche Cenſura ſacra durch Eigenwilligkeit / privat-paſſion und Intereſſe nicht mißbrauchet werde. Zumal wenn dergleichen Cenſuræ & Notæ eine merckliche Würckung in foro & vita civili haben: innaſſen im achten Seculo niemand mehr mit einem excommunicirten wolte umbgehen. Dergleichen Macht in einem Staat ſouverainement keinem / ohne der hohen Obrigkeit Direction, kan verſtattet werden / wo man die höchſte Gewalt nicht zertheilen will. Aber dieweil der Pabſt nachmals dieſe Kirchen-Cenſur erſtrecket und mißgebrauchet / indem er Käyſer / König / und gantze Republiquen / die nach ſeiner Pfeiffe

nicht tantzen wolten/ in Bann gethan/ den öffentlichen Gottesdienſt verbothen/ die Unterthanen ihres Eyds entſchlagen/ ihre Reiche an andere übergeben/ und ſie zu höchſt-nachtheiligen Bewilligungen gezwungen/ iſt aus der Hiſtorie gnugſam bkandt. Jedoch haben dieſe Mißbräuche in Orient ſich ſo ſehr nicht können hervor thun/ weil die Autorität der Käyſer zu Conſtantinopel ſich zum wenigſten ſo weit mainteniret / daß ihnen die Cleriſey nicht durffte auff den Kopff ſteigen: auch keiner unter den Biſchöffen in Orient die Gelegenheit hatte/ über die andern Biſchöffe als dero Ober-Haupt ſich zu erheben/weil man dem von Conſtantinopel nur den bloſſen Rang über die andern auſſer ſeiner Diœces, aber keine Jurisdiction einräumete.

Anlaß des Pabſtthumbs.

§. 14. Aber in Occident hat die Kirche nach der Hand gantz ein ander Geſchick genommen/ indem durch den Biſchoff zu Rom eine beſondere Art von einer Souverainetät angeſponnen / und mit der Zeit in Vollkommenheit geſetzet worden/ welche bey aller Welt Andencken keine Gleiche gehabt / indem ſelbige auff gantz andere Fundamenten beruhet/ und durch andere Mittel erhalten wird/ als andere Staaten. Dero Urſprung

und

und Beſchaffenheit etwas genauer zu unterſuchen/ deſto mehr für die Mühe lohnet / je gröſſere Influence dieſelbe ſo viel hundert Jahr in die Staats-Geſchäffte von Europa gehabt / und je mit gröſſerm Eyfer dieſe Souverainetät von einem angefochten / von andern verantwortet wird. Worbey auch die Urſachen angeführet werden / warum in vorigem Seculo ſie einen ſo groſſen Stoß bekommen/ in dieſem aber ſich wiederumb in gute Poſtur geſetzet. Woraus auch ein jeder Vernünfftiger urtheilen wird / was für Succeſs die jenige zu hoffen / die einige Vorſchläge wegen Vergleich der Proteſtirenden mit dem Pabſt gethan haben. Daß demnach in Occident eine ſothane der hohen Obrigkeit höchſt nachtheilige Souverainetät erwachſen können / hat wiewol von weitem nicht wenig geholffen/ die einreiſſende Barbarie und Verdunckelung der guten Wiſſenſchafften/ die ſich mit dem Untergang des Römiſchen Reichs in Occident ausgegoſſen. Denn verfälſchte Waaren laſſen ſich am beſten bey dunckelm und ſchwachem Liecht verkauffen; und einen Ignoranten kan man leichtlicher etwas ungereimtes / als einem in vernünfftigen Wiſſenſchafften geübten überreden. Zu dieſer Barbarey

Barbarey.

nun/daraus nachmals eine ſo ſchlimme Art von pedanterie entſtanden/ da vorhin das Seculum ziemlich gelehrt geweſen/ haben verſchiedene Urſachen geholffen. Ein gut Theil davon rührete her von dem Einfall der zwar ſtreitbaren / aber ungelehrten Völcker in die Weſtlichen Provintzien des Römiſchen Reichs: woraus ein und ander Seculum groſſe Zerrüttung/ unbeſtändige Regierung / greuliche Kriege / jämmerlich Landsverderben/ und elende Zeiten empfunden. Denn es ſind die Studien Töchter des Friedens und der Glückſeeligkeit. Im Kriege / und wo es im Staat übel hergehet / kommen ſie in ſchlechte Conſideration , und hat man da nicht viel Zeit an die Bücher zu gedencken. Da werden die Schulen verſtöret / und laufft einer hier / der ander dar hinaus ; und dienet alsdenn beſſer eine Patrontaſche / als den Schulſack anzuheucken. Sonderlich müſſen die armen Schulmeiſter ihren Kram einlegen/ wenn der ſieghaffte Feind ſelbſt von Studien nichts weiß/ noch ſelbige æſtimiret. Es wollen auch einige behaupten / daß die Cleriſey etwas darzu geholffen habe. Denn weil die Philoſophi unter den Heydniſchen Käyſer ihnen viel

Trang=

Trangſal verurſachet / auch ſich unter den Chriſtlichen Käyſern ihnen noch immer widerſetzten; ſchöpfften ſie einen Haß gegen die Philoſophie/und dero zugethane/ und pflantzten ſelbigen auch ihren Leuten ein; und wo ſie über Schulen zu rathen kriegeten / nahmen ſie der Jugend die Heydniſche Autores aus den Händen unterm Vorwand / damit ſie nicht wieder mit Heydniſchen Irthümern angeſteckt würden/ und weil es Sünde wäre/ daß Chriſtenleute die Bücher ſolten handthieren/die mit der Heidniſchen Götzen Namen angefüllet wären/ſo kein Chriſt im Munde führen ſolte. Man erzehlte auch/ daß Hieronymus im Traum von dem Satan mit Ruthen geſtrichen worden / weil er ſo fleißig den Ciceronem laß. Und umb das Jahr Chriſti 400. verbot das Concilium zu Carthago den Biſchöffen/ daß ſie nicht ſolten in Heydniſchen Büchern leſen. Weil auch in den elenden Zeiten die Studia faſt niemande mehr dieneten/ als denen die Prieſter werden wolten / und alſo die wenige Reliquien der Studien allein bey der Cleriſey waren / als wurde in denen ohne diß ruinirten Schulen alles zu dem Zweck eingerichtet; und hüteten ſich auch die Studioſi, daß

ſie ſich in der Kunſt nicht zu ſehr vertieff-
ten. Daß aber die Barbarie zu Einrich-
tung deß Pabſtthums viel geholffen/ kan
man unter andern auch daraus abneh-
men/ daß man nimmer in gelehrten Zei-
ten die Epiſtolas Decretales, ſo den erſten
Päbſten zugeſchrieben werden / für echt
hätte ausgeben können; dadurch man
doch den Leuten weiſe gemacht / daß die
Biſchöffe zu Rom von Anbegin des
Chriſtenthums in Poſſeſſion geweſen
wären / der gantzen Chriſtenheit Geſetze
zu geben. Da aber nachgehends beſſe-
re Zeiten in Europa worden / und man
die ingenia von den vornehmſten Euro-
päiſchen Nationen nicht kunte zu einer
gäntzlichen groben Unwiſſenheit zwin-
gen; hat der Pabſt / ſo ſich die Oberauff-
ſicht in den Schulen anmaſſete / die elen-
deſte Art von der pedanterie eingeführet
und geheget. Inmaſſen auch deſſen Cre-
aturen noch dieſen Tag ſelbige Lumpe-
rey in ihren Schulen mit Fleiß behaup-
ten. Abſonderlich ſcheinet / daß zu
des Pabſtthums Fundation nicht wenig
geholffen die Unwiſſenheit der rechten
gründlichen Politic, darinnen der Ur-
ſprung / Eigenſchafft und Vollkommen-
heit der Macht und Rechte von der hohen
Obrigkeit tractiret / auch unter an-
dern gewieſen wird / daß zur Vollkom-
men-

menheit eines Staats nothwendig wäre/ daß die höchſte Gewalt nicht getheilet oder geſtümmelt ſey. Jnmaſſen auch ſelbſt die Griechiſche und Römiſche Politici von der mixtur und Theilung der höchſten Gewalt viel ſchädliche Lehren debitirten/ und die Leute mit Liebe gegen die Democratiſche und Ariſtocratiſche/ mit Haß aber gegen die Monarchiſche Regierung anfülleten/ und daß ſie glaubeten/ je mehr ſie den Monarchen die Hände könten binden/ je beſſer wäre es für das Reich. Und wurden dieſe böſe opiniones durch die gewaltſame Regierung der Käyſer nicht wenig befeſtiget/ deren ein groß Theil der Unterthanen in ihrem Hertzen ſpinnenfeind waren. Und ware demnach deſto weniger zu verwundern / daß die Wiſſenſchafft unter der Chriſtlichen Cleriſey bey der allgemeinen Barbarie gantz verfinſtert ward / als welche ſie mit ihrer Profeſſion gantz zu ſtreiten ſich einbildeten. Und dannenhero geſchahe es / daß als man die erſten Staffeln zu der Geiſtlichen Souverainetät legte/ ſo gar wenig verſtunden / von was für conſequence das Werck wäre/ und wie nachtheilig es der hohen Obrigkeit seyn würde / wenn ſelbige zu ihrer Vollkommenheit gelangen ſolte/ damit

man im Anfang ſelbiges hätte unterbrechen können. Und ſiehet man noch heutiges Tages/daß in den Schulen/wo die Päbſtliche Prieſter alles zu ſagen haben/ die Politic entweder gantz unter die Banck geſtecket wird/oder doch zum wenigſten dero Principia ſo verdrehet werden/ damit ſie ja der Päbſtlichen Herrſchafft Unfug nicht berühren/ ſondern ſie vielmehr bey ihrem Weſen erhalten helffen.

Warum des Pabſtthums Sitz zu Rom.

§. 15. Daß aber dieſe Geiſtliche Souverainetät eben zu Rom ihre Reſidentz genommen/das rührete her von der Autorität ſelbiger Stadt / als welche die Hauptſtadt war des Römiſchen Reichs/ binnen deſſen Begriff die Chriſtliche Religion ſich anfangs vornehmlich ausgebreitet. Denn daß alles das jenige/was man von dem Stuhl Petri vorgiebet / ein nichtiger Vorwand ſey / kan unter andern auch daraus abgenommen werden/ weil nachgehends dem Biſchoff von Conſtantinopel/ als der neuen Käyſerlichen Reſidentz/der nechſte Platz nach dem zu Rom gegeben ward / bloß aus dieſer Urſach / weil jene das neue Rom wäre. Auch nachmahls als das Römiſche Reich in Occident meiſt zu Grunde gangen/und der Glantz von Rom ſehr

ver=

verdunckelt war/wolte der von Conſtantinopel dem von Rom den Rang diſputiren. Denn nachdem die Verfolgungen der Heydniſchen Käyſer überſtanden/und die Chriſtliche Religion in völlige Freyheit geſetzet war / begunte die Cleriſey ihren Staat oder Hierarchie in der Republic unterm Vorwand guter Ordnung öffentlich einzurichten / zu welchem Ende die Biſchöffe ſich über die andern Prieſter weit erhuben. Unter den Biſchöffen aber ſelbſt machte man eine Subordination , und gab gemeiniglich den Biſchöffen von der vornehmſten Stadt in jeder Provintz die Inſpection über andere in ſelbiger Provintz / die man Metropolitanos nennete / die nachmals im achten Seculo meiſts den Titel von Ertzbiſchöffen annahmen. Unter dieſen aber eminirten ſonderlich viere / nemlich der von Rom / von Conſtantinopel / Antiochia und Alexandria, weil dieſes die vornehmſten Städte im Römiſchen Reich waren/ denen man den von Jeruſalem wegen der alten Heyligkeit ſelbiger Stadt beyfügete. Und obwol der Käyſer Phocas aus Verdruß gegen den Patriarchen zu Conſtantinopel / weil er ſeinen an Mauritio verübeten Mord nicht gut heiſſen wolte / dem Römiſchen Biſchoffe

Bo-

Bonifacio III. den Vorzug für jenem gegeben/ worauff dieſer ſich Epiſcopum Oecumenicum genennet; ſo beruhete doch ſolche prærogativ auff dem bloſſen Rang/ und importirte keine Gewalt oder Jurisdiction, welche ihme die andere Patriarchen niemahls geſtanden. Inmaſſen auch ſchon längſt zuvor die Biſchöffe in Africa/ da ihnen der zu Rom anmuthete ſeine Befehle zu reſpectiren/ und zum Vorwand einen verfälſchten Canonem außm Concilio Niceno allegirte/ ihn tapffer abgewieſen. Iſt auch in dieſem gantzen Werck kein Göttliches ſondern bloß menſchliches Inſtitutum zu finden/ und iſt keine andere Urſach / warumb der von Rom die erſte Stelle/ als warumb der von Antiochia die dritte hat. Und weil demnach ein Staat dem andern keine Geſetze vorſchreiben kan/ ſo können die Prærogativen/ ſo dem Biſchoff zu Rom von den Römiſchen Käyſern/ oder auch von den alten Conciliis, (die nichts anders geweſen als Verſammlungen der Cleriſey des Römiſchen Reichs/) gegeben worden/ keinen andern Staat verbinden / noch einen weitern effect haben/ als des alten Römiſchen Reichs Bottmäßigkeit ſich erſtreckte. Im Fall aber in folgenden Zeiten ein und ander

Chriſt-

Chriſtlicher Staat dem Pabſt über ſeine Kirche einige Gewalt eingeräumet/ oder geſtanden / ſo müſſen ſie es gethan haben / entweder daß ſie eigentlich gewuſt / worauff deſſen prætendirte Gewalt beruhet/oder ſie haben ſich von ihm betriegen laſſen. Auffn erſten Fall kan man ſolches für nichts anders halten / als für ein Fœdus der einen und andern Republic mit dem Pabſt / durch deſſen Direction die Geiſtliche Sachen beſſer zu regieren. Ein ſolch Fœdus oder Vertrag. wie es urſprünglich von der Einwilligung der Republic herrühret; alſo kan ſolches nach Art anderer Bündnüſſe auffgehoben werden / wann es der Republic zum Schaden gereichet/oder wenn der Pabſt ſeine vergönnete Gewalt wolte mißbrauchen. Iſt aber des Pabſts Gewalt über andere Staaten durch Betrug und Irthum eingeriſſen / ſo ſind die betrogene und irrende Staaten befugt / ſo bald ſie den Betrug und Irthum mercken / eine ſothane unrechtmäſſige uſurpation abzuſchütteln / und haben noch darzu Anſprach wider ſolchen Betrieger wegen des zugefügten Schadens ſich an ihm zu erholen.

§. 16. Daß aber der Biſchoff zu Rom ſeine Gewalt über gantz Occident erſtre- *Ferner Anlaß zum Pabſtthum.*

erſtrecken können/ iſt nicht auff einmal/ ſondern nach der Hand/ und Stuffenweiſe / und durch verſchiedene Künſte und Anmaſſungen geſchehen. Denn als man begunte einmal die Klauen einzuſetzen/ ließ man nicht ab / ob man ſchon ein und andermahl abgewieſen worden/ biß man endlich mit der Prætenſion durchgedrungen. Man bedienete ſich auch der fügenden Gelegenheit gar klüglich / worunter meines Erachtens die Vornehmſte war / daß die Käyſerliche Reſidentz von Rom anderwerts verlegt worden / dero beſtändige Gegenwart niemals zugelaſſen / daß ihme der Biſchoff hätte zum Haupten ſollen wachſen. Jnmaſſen die zu Conſtantinopel/ ſo vielleicht nicht weniger Hoffarth und Einbildung als die zu Rom gehabt/ es niemals ſo hoch bringen können. Nicht weniger that zur Sache/ daß nachmals der Occident in verſchiedene neue Reiche zertheilet ward/ die von Heidniſchen und ungelehrten Völckern fundiret worden/ zu dero Bekehrung die Römiſche Kirche nicht wenig gethan; die deßwegen ſie zu reſpectiren verbunden zu ſeyn geglaubet/ auch ohne dem ſie als die älteſte und vornehmſte in Occident geehret. Alles weitläufftig anzuführen gehöret nicht

für gegenwärtiges Werck; und iſt gnug etwas Weniges zu berühren. Und zwar ſo obſerviret man/ daß die Biſchöffe auſſerhalb der Alpen vom fünfften Seculo her Gewonheit gehabt/ nach Rom zu reiſen / die Gräber der Apoſtel Petri und Pauli zu beſuchen/ aus einer damals einreiſſender Andacht und Aberglauben/ oder damit ſie bezeugeten / daß ſie es mit ihrer Lehre hielten: welche gutwillige Devotion man nachmahls allgemach in eine Nothwendigkeit verändert/ ſo daß man es denen/ die ſolches unterlieſſen/ ſtarck verwieſe. Aus welchem Gebrauch leichtlich hat erfolgen können/ daß die Päbſte prærendirten / es ſolten die Biſchöffe ihre Confirmation von Rom begehren. So nahmen auch offt andere Biſchöffe und Kirchen ihre Zuflucht zu der Römiſchen Kirche / als Neulinge zu der Aeltiſten/ in wichtigen Sachen / und fragten ſie um Rath über den Gebrauch und Verſtand der Canonum. Und als man zu Rom ſahe / daß ihre Antwort als Deciſiones angenommen wurden/ huben ſie an Verordnungen zu thun auch ehe ſie angefraget wurden / mit Vorwand / Rom wäre der erſte Sitz in der Chriſtenheit / und käme ihm zu/ daran zu ſeyn/ daß die Canones und geiſtliche

liche Geſetze in acht genommen würden. Dannenhero ſie ſich auch zu unmitelbahren Richtern der Streitigkeiten unter den Biſchöffen auffwarffen / thaten den Metropolitanis in ihrer Jurisdiction Eingriff / ſetzten die Biſchöffe ab / ſo übel ſolten ordiniret ſeyn / oder die grober Verbrechen beſchuldiget waren / und zwungen ſie nach Rom zu ziehen / ihre Sachen alldar zu vertheidigen. Weßwegen auch die jenigen / ſo etwa nach einer Prærogativ oder Licentz über die gewöhnliche Canones ſtrebeten / nach Rom giengen / da ſie gerne angenommen / und in ihrem Begehren gewillfahret wurden / damit man allgemach eine Stapel aller Diſpenſationen und Gnaden auffrichten möchte. Wer auch ſeine Sache beym Ordinario verlohr / appellirte nach Rom / alldar er gar willkommen war / und guten Beſcheid bekam. Alſo meldten die Frantzöſiſchen Hiſtorici, daß weil die Stadt Arles vom Käyſer Henrico zum Haupt über ſieben Provintzien gemacht worden / der Pabſt ſelbiger Stadt Ertz-Biſchoff zu ſeinen Vicario in Franckreich verordnet / damit nicht etwa derſelbe mit der Zeit ein Patriarchat über gantz Franckreich einrichten möchte. Uber dieſes wolt auch

lieber precatio die Ober-Inſpection über XVII. Provintzien / darein ſelbige Zeit Franckreich eingetheilet war / als aus eigenem Rechte nur über ſieben Provintzien das Haupt ſeyn. Und dieſer / damit ſeine Commiſſion deſto mehr Anſehen hätte / arbeitete ſo viel möglich des Pabſts Autorität zu erweitern. Nachgehends im achten Seculo, da groſſe Unordnung und liederlich Leben unter der Cleriſey und München eingeriſſen / nahm ein Engliſcher Münch Vinfried genannt / der ſich hernacher den Nahmen Bonifacius gab / aus einem beſondern Eyfer ſich für die Sitten der Geiſtlichen zu reformiren; inmaſſen er auch an einigen Orten in Teutſchland / und ſonderlich in Thüringen und Frießland die Chriſtliche Religion zu pflantzen ſich bemühet. Dieſer nun ſich ein Anſehen zu machen / devovirte ſich gäntzlich dem Römiſchen Stuhl / von dem er mit dem Biſchöfflichen Mantel / und nachmahls mit dem Titel eines Ertz-Biſchoffes von Mäyntz begabet / und vom Pabſt Gregorio III. zu ſeinem Vicario gemacht ward. Und gab man ihm Vollmacht Concilia zu beruffen und Biſchöffe zu ſetzen / an denen Orten / die er bekehret hatte / nebenſt Recommendation an dieſe Völcker / und an

Carolum Martellum Groß-Hoffmeiſte
in Franckreich/daß er ihme Schutz leiſten
ſolte/welcher dieſes auch willig that. Al
auch deſſen Sohn Carolomannus zu ver-
ſtehen gab / daß er die Kirchen-*Diſciplin*
gerne wolte einrichten/ nahm Bonifacius
dieſe Mühe gerne auff ſich mit groſſem
Vortheil des Römiſchen Stuhls. Hiel-
te auch auff Carolomanni Begehren ein
Concilium in Teutſchland / und auff
Pipini Erſuchen verſchiedene Synodos in
Franckreich / in denen allen Bonifacius
tanquam Legatus ſedis Romanæ præſi-
dirte. Und unterzeichneten in dem er-
ſten Concilio die Geiſtlichen ein Glau-
bens-Bekändtnüs / darinn ſie ſich ver-
pflichteten/nicht allein ob dem Catholi-
ſchen Glauben zu halten/ ſondern noch
darzu/daß ſie der Kirche zu Rom / und
Petri Nachfolger wolten vereiniget/
unterthan/ und gehorſam ſeyn. Die-
ſer Bonifacius veranlaſſete auch die Bi-
ſchöffe in Teutſchland das Pallium von
Rom zu begehren; denen in Franckreich
ſchickte er es von freyen Stücken zu/ ſie
deſto mehr dardurch an Römiſchen
Stuhl zu verknüpffen. Und als man
ſie einmahl gewehnet dieſen Zierrath zu
gebrauchen/ machte man eine Noth-
wendigkeit daraus / und verbot ihnen
einige

einige Biſchöffliche Function zu verrichten/ bevor ſie ſolches empfangen hätten. Es nahmen ſich auch die Päbſte allein die Macht den Biſchöffen zu erlauben von einem Bißthum zu dem andern zu verrücken / hielten alle Biſchöffe in Occident an/ die Confirmation von ihnen zu nehmen / darfür ſie eine Diſcretion zahlen muſten/ ſo nachmahls in die Annaten verwandelt ward. Sie wurffen auch die Autorität der Conciliorum Provincialium übern Hauffen/ indem ſie ihre Urtheile caſſirten; wordurch dero Gebrauch endlich gantz abkam / weil man ſahe/ daß damit nichts mehr ausgerichtet würde / als daß der Pabſt ihre Decreta, ohne ihre Urſachen anzuhören/ für ungültig erklärete. So zwang auch endlich Gregorius VII. die Biſchöffe ein Juramentum fidelitatis an den Päbſtlichen Stuhl zu thun; und ließ für eine Regel ausgeben / daß niemand ſo kühn ſeyn ſolte/ den jenigen zu verdammen/ der an den Stuhl zu Rom appelliret hatte. Man vergaß auch nicht an alle Orte Legatos oder Nuncios zu ſchicken/ die in des Pabſts Nahmen die Macht/ ſo man den Biſchöffen / Metropolitanis, und Conciliis Provincialibus

abgezwacket / exercirten / auch ſonſten ſein Intereſſe fleißig beobachteten.

Reichthum der Kirchen. §. 17. Dieſe erwachſende Geiſtliche Souverainetät gedeyete der hohen Obrigkeit zu deſto gröſſerm Nachtheil / je mehr die Kirche an Reichthumb und Mannſchafft zugenommen. Und floß zwar das Reichthum der Kirchen Anfangs her / von gutherzigen und wol intentionirten Potentaten / Herren / und andern / die da glaubeten / GOTT einen ſonderbahren Gefallen daran zu thun / wenn ſie viel an die Kirche und Cleriſey verehreten. Welche Freygebigkeit ſich ſehr vermehrete / nachdem man den Leuten eingebildet / daß man durch gute Wercke / darunter die Donationes ad pias cauſas den vornehmſten Platz bekamen / GOTT den Himmel abverdienen könte und müſte. Und als die gutwillige Freygebigkeit der Leute die mit dem Reichthumb wachſende Gierigkeit der Cleriſey nicht erfüllen konte / hat ſie allerhand Aucupia und Griffe ausgeſonnen / den Leuten das Geld abzuveriren / indem ſie ein Hauffen geiſtliche unnöthige Actus erfunden / für dero Ubung man ihr Geld müſſe geben. Da hat man ohne Maaß und Ziel eingeführet die Meſſen für Lebendige und Todte / das

das Fegfeuer/ Indulgentien, Diſpenſationen, Wallfahrten / Jubel-Jahre/ und dergleichen. Man laurete ſonderlich auff die Sterbende/ ſo deſtoweniger das zeitliche Gut achten / weil ſie das ohne dem bißweilen lachenden Erben verlaſſen muſten. Man ſchämete ſich endlich nicht zu betteln. Unter andern Practiken gebrauchten auch die Päbſte im eilfften und folgenden Seculo die Croiſaden zu ihrem Profit, da ſich die Leute mit dem Creutz zeichnen lieſſen/ das heilige Land einzunehmen. Denn es maſſeten ſich die Päbſte das Commando an über ſolche Züge / als dero Obriſte Directores; nahmen der gezeichneten Perſonen und Güter unter ihre beſondere Protection, daß man ſie biß auff ihre Widerkunfft weder civiliter noch criminaliter belangen kunte; machten dardurch den Gebrauch des Ablaß und der Diſpenſationen gemeiner als vorhin; ihre Legati handthierten die Allmoſen/ Collecten, und Legata, die zu dem Ende geſammlet worden; nahmen auch daher Vorwand / den Zehenden von der Cleriſey zu heben / ja gaben auch Befehl an Könige und Herren/ ſich darbey einzeichnen zu laſſen/ welche Croiſaden ſie nachmahls wider die

Schiſmaticos, und ſo von ihnen für Ketzer verdammet waren / brauchten / deren Güter ſie für caduc erklärten / und denjenigen zutheileten / die ihnen genehme Dienſte gethan hatten / ohne den Oberſten Lehen-Herrn viel zu fragen / der ſich nicht erkühnete die Inveſtitur demjenigen zu verſagen / der von ſo hoher Hand præſentiret ward.

Menge der Geiſtlichen Perſonen.

§. 18. Nicht weniger vermehrete ſich nach Proportion des wachſenden Reichthums der Kirchen die Anzahl der Perſonen / die ſich in Geiſtlichen Stand begaben / umb von der fetten Küche ohne beſondere Mühe ſich zu nehren. Und war nicht gnug / daß man bey jeder Kirche ordentliche Prieſter / Capelläne / und andere nöthige Bediente hatte / ſondern es muſte auch bey den vornehmſten Kirchen ein Collegium Canonicorum oder Thum-Herren gefüget werden. Zu welchen austräglichen und wenig müheſamen Bedienungen ſich Hauffenweiſe Leute von hohem und gemeinem Stande funden. Denn die Ungelegenheit des eheloſen Lebens / daß der Pabſt nicht ohne Mühe und groſſen Widerſtand allen Geiſtlichen im eilfften und folgendem Seculo aufftrug / ward durch die

Ehre und gute Einkünfften erſetzet / die man ſo ruhig verzehren kan. Darneben haben auch unzähliche Schwärme von München und Nonnen die Chriſtenheit angefüllet. Dieſe Art Leute haben den Anfang genommen bey Zeiten der groſſen Verfolgungen; im vierdten aber und folgenden Seculis ſich ſehr gemehret. Jedoch ernehreten ſie ſich Anfangs von ihrer Hand-Arbeit; viele gaben ihre Güter an die Armen / wiewol ſie darzu nicht obligiret waren / und lebten unter der Biſchöffe Auffſicht nach der in Canonibus vorgeſchriebenen Diſciplin. Im ſiebenden Seculo abſonderlich war man in Occident auff das Münchs-Weſen ſehr erpicht / und ward alles mit Klöſtern angefüllet / welche zu erbauen Fürſten und Herren allen Vorſchub thaten / und ſie mit guten Einkünfften verſahen. Und nachdem die gutwillige Freygebigkeit der Leute durch Auffrichtung ſo vieler alten reichen Klöſter ſcheinete ermüdet zu ſeyn / auch in denen die Menge der jenigen / die nach ſolchem Leben verlangten / nicht Raum hatte / entſtunden endlich im dreyzehenden Seculo die Orden der Bettel-Münche: welche deſto gröſſern Schein der Heiligkeit hatten / weil ſie nicht wolten

Münche und Nonnen

angeſehen ſeyn / aus Hoffnung guter Tage ſich in das Kloſter zu begeben / ſondern daß ſie von allen Wollüſten der Welt ſich gäntzlich entſchlagen wolten / weil ſie zum theuerſten nur vom Bettel-Sacke zu leben begehrten. Zu dieſer ſtrengen Lebens-Art hat die Leute bewogen die Einbildung einer beſondern Heiligkeit und Verdienſt / ſo bey dieſem Leben ſich finden ſoll / oder vielmehr ein Geiſtlicher Ehrgeitz; nachdem die eingebohrne Hoffart der Menſchen ſo groß iſt / daß ihnen Gottes Gebote nicht gnugſam Arbeit zu geben ſcheinen / und daß ſie GOtt den Himmel lieber abverdienen / als zum Geſchenck haben wollen: und daß ſie die Begierde für andern den Vorzug zu haben / auch biß ins andere Leben erſtrecken. Einige ſtürtzet die Verzweiffelung / andere die Faulheit in dieſes Leben. Viele werden durch ihre Eltern und Freunde in die Klöſter geſtecket aus Aberglauben / oder Armuth / oder damit die Familie durch ſo viel Kinder und Vertheilung der Güter nicht ruiniret werde. Aus dieſen München nun hat der Pabſt gleichſam ſeinen militem Prætorianum eingerichtet / die er nicht allein als eine Beſatzung den Layen aufn Halß legt /
ſondern

ſondern durch welche er auch die Biſchöf-
fe und andere Geiſtliche im Zaum hält.
Weswegen auch die Päbſte den Mün-
chen ſo eiferig die Stange gehalten/ da ſie
ſich nach der Hand / und ſonderlich im
dreyzehenden Seculo von der Jurisdiction
der Biſchöffe eximirten/ und unmittelbar
unterm Pabſt ſtehen wolten. Welche
auch der Pabſt ſo zu handthieren weiß/
daß / obwohl unter ihren Orden groſſe
Jalouſie iſt. v. g. unter Franciſcanern
und Dominicanern ; er doch die balance
unter ihnen dermaſſen hält/ und ſeine
Gunſt dergeſtalt eintheilet/ daß ein Or-
den den andern nicht unterdrucken kan/
noch Urſach hat / ſich über des Pabſts
Partheiligkeit zu beſchweren. In-
maſſen auch dieſe Münche den ordentli-
chen Prieſtern groſſen Eingriff thaten/
indem ſie die Allmoſen / Legata und
Begräbnüſſe der Reichen / die Dire-
ction von den Gewiſſen / und Admini-
ſtration der Sacramenten groſſen Theil
an ſich zogen. Dardurch ein ewiger
Eyfer zwiſchen den Biſchöffen und or-
dentlichen Prieſtern gegen die Münche
entſtanden/ da hingegen dieſe jenen un-
ter Faveur des Pabſts die Feigen wei-
ſen. Und dannenhero wenn etwa ein
Biſchoff ſich wider den Pabſt wolte

aufflehnen/waren bald die Münche als Jagd-Hunde hinter ihm her/ und brachten ihn mit ihrem Geſchrey beym gemeinen Volck/ bey dem ſie wegen der Schein-heiligkeit in groſſem Anſehen ſind / in Miß-Credit; ſo daß kein Biſchoff/ im Fall er ſich dem Pabſt entgegen ſetzen wolte/ beym Pöbel Anhang bekommen kunte. So gaben auch die Münche auff jedes Biſchoffes Verhalten Achtung/ und brachten ſolches bald nach Rom/ wo ſie ihre Generales reſidiren haben / daß man alſobald von dort aus nöthige Anſtalt darwider machen könte. Und ſind dieſe Münche nicht die geringſte Urſach/ daß die Biſchöffe der Gewalt des Pabſts/ die ihnen über den Kopff wuchs/ ſich nicht widerſetzen können/ ſo daß/ weil ſie kein Mittel geſehen/ ſolche füglich abzulehnen / ſie wider den Strom zu ſtreben nicht vermocht. Wiewol hingegen viele damit wohl zu frieden geweſen / weil ſie glaubten / daß ſie an der Hoheit ihres Ober-Haupts auch Theil hätten: und weil ſie auff ſolche Weiſe von der Juriſdiction der Weltlichen Fürſten befreyet worden/ für der ſie ſich mehr zu befahren hatten / als für dem außwärtigen Tribunal eines/ der ihres

Hand-

Handwercks iſt; weil doch ſonſten nicht gerne eine Krähe der andern die Augen aushacket. Jedoch iſt gewiß/ daß es viel Biſchöffe/ ſonderlich diſſeit den Alpen giebet/ die es noch biß dieſe Stunde heimlich auff deß Pabſts Gewalt verdreußt. Welches gnugſam erhellete auff dem Concilio zu Trient / allwo die Frantzöſiſche und Spaniſche Biſchöffe mit Gewalt darauff drungen / man ſolte definiren: quod Reſidentia Epiſcoporum ſit juris divini, oder daß durch Göttlich Gebot ein jeder Biſchoff bey ſeiner Kirche zu reſidiren verpflichtet ſey. Dahin auch die ſo genannten Janſeniſten in Franckreich und Niederland zielen. Und mercken die Klugen wohl / was unter dieſer ſo ſcheinbaren Lehre geſuchet werde. Denn hat GOTT dieſes befohlen/ ſo hat Er ihnen auch hierzu nöthige Mittel und Gewalt gegeben/ (qui dat jus ad finem, dat jus ad media, und folglich haben ſie nicht nöthig erſt nach Rom zu lauffen/ von dannen Authorität zu kauffen / ihr Ambt zu führen. Und war dem Pabſt angſt und bang/ ehe er zu Trient dieſe Schwürigkeit überwinden kunte. Welches auch wohl das letzte Concilium ſeyn wird/ weil

weil der Pabſt nimmer ſeine Hoheit auff dergleichen Verſammlungen hazardiren wird; die ohne dem auch nun unnütze ſind/nachdem die Jeſuiten und andere lehren/der Pabſt ſey über die Concilia, und könne nicht irren/und müſten dieſelben vim obligandi à confirmatione Papæ haben. Allein wie dem allen/ ſo müſſen die Biſchöffe umb ihrer eigenen Erhaltung willen des Pabſts Bottmäßigkeit ſich nicht entziehen/ weil ſie dadurch ohne Zweiffel unter der hohen Obrigkeit Gewalt gerathen würden. Zumahl ſie auff ſolchen Fall ſich ohne Schutz ihres Landes-Herrn/ der ein mächtiger Potentat würde ſeyn müſſen/ nicht mainteniren könten: und müſſen alſo aus zweyen Ungelegenheiten das kleinere erwehlen.

Befreyung der Kirchen.

§. 10. Aber wie reich und mannſtarck die Kirche war / ſo war doch zu Einrichtung einer Geiſtlichen Souverainetät allerdings nöthig / daß der Pabſt keines Weltlichen Potentaten Gewalt unterthänig wäre; und daß ſeine Reſidentz an einem Platz wäre/ ſo niemand anders unterwürffig von ihm allein dependirte; auch daß er einen ſothanen Staat hätte / davon er

ehr-

ehrlich leben / und mit Einziehung der Mittel nicht könte gezwungen werden. Dahin gleichfalls ſeine Verfechter / wenn ſie deswegen von der hohen Obrigkeit verfolget würden / eine ſichere Zuflucht nehmen könten. Welches denn lange Zeit viel Mühe/Widerwärtigkeit/Practiken/ und Bubenſtücke gekoſtet / ehe man es darzu gebracht hat. Und zwar ſo kunten die Biſchöffe zu Rom daran nicht gedencken/ſo lang ein Käyſer in Occident war/ auch ſo lang das Reich der Gothen in Italien ſtund. Als aber nachgehends dieſes unter Käyſer Juſtiniano zerſtöhret/ und Rom nebenſt Italien zur Provintz des Griechiſchen Käyſerthums worden / verſäumeten die Päbſte die Gelegenheit nicht / ſich von der Bottmäßigkeit ſelbiger Käyſer zu befreyen. Inmaſſen denn deroſelben Authorität in Italien ziemlich war ins Abnehmen kommen / theils wegen üblem Regiment der Stadthalter von Ravenna/ theils wegen dero Schwachheit / und weil die Longobarder ihnen in Italien zun Haupten wuchſen / indem bey Juſtiniani II. Zeit ein Käyſer den andern übern Hauffen warff. Worzu auch kam / daß einige von ſelbigen Käyſern

ſern die Anbetung der Bilder verdam-
meten / auch Leo Iſaurus ſie gar aus den
Kirchen warff / weil dero Beehrung faſt
in eine Abgötterey degeneriret war /
und man dem Anſehen nach mehr an
die Heiligen als an GOTT gedachte.
Darwider ſich Pabſt Gregorius II. heff-
tig ſetzte / und die Bilder auffs äuſſerſte
verfochte / theils weil ſie ein groſſes Stück
des Aberglaubens waren / bey dem der
Römiſche Stuhl ſo groß Intereſſe hat-
te; theils weil ihn verdroß / daß der Käy-
ſer in Religions-Sachen etwas ohne
ſein Vorwiſſen und Bewilligung vor-
genommen / da er in Occident ſeine
Geiſtliche Souverainetät einzurichten
beſchäfftiget war; theils weil ihme dieſe
Gelegenheit bequem ſchiene / ſich der
Griechiſchen Käyſer Gewalt gäntzlich
zu entſchütten. Inmaſſen er denn die
Römer und Italiäner / ſo bißhero noch
dem Käyſer unterthan geweſt / anhetzte /
dieſem den Tribut zu verſagen. Und als
deswegen zu Ravenna, wo des Exarchi
Sitz war / ein Tumult entſtund / indem
dieſer des Käyſers Recht behaupten wol-
te / ward er aldar erſchlagen. Wormit
der Griechiſchen Käyſer Herrſchafft
in ſelbigem Stück von Italien fiel / und
be-

begunten ſelbige Länder als frey und niemand unterthan zu leben.

§. 20. Auff dieſe Weiſe nun hatte ſich zwar der Pabſt von der Gewalt des Käyſers zu Conſtautinopel entbrochen; aber bald darauff entſtund ihm Gefahr von einem neuen Herrn / der ihn in der Nähe viel härter hätte drucken ſollen / als vorhin der weit abgelegene Käyſer. Denn es trachteten die Longobardiſchen Könige die Länder / ſo vom Käyſer abgefallen waren / an ſich zu ziehen / und ſich Meiſter von gantz Italien zu machen. Nahmen auch Ravenna und andere Oerter ein / und war in Italien niemand / der ihr Vorhaben verhindern konte. Da wuſten nun die Päbſte nirgendshin ihre Zuflucht zu nehmen / als zu den Königen in Franckreich / die ſich erſt mit gütlichen Mitteln darein legten / und als die Longobarder nicht wolten ſtille ſitzen / mit Gewalt ſich der Italiäniſchen Sachen annahmen. Welches ſie deſto lieber thäten / weil nicht allein Pabſt Zacharias gut geheiſſen hatte / daß Pipinus ſich mit Verſtoſſung des vorigen Königs auß einem Groß-Hoff-mei-

Pabſt ſucht Schutz bey Franckreich.

meiſter zum Könige in Franckreich ge-
machet; ſondern auch weil ſie dadurch
Gelegenheit bekamen in Italien Con-
queſten zu machen / wornach die Fran-
tzöſiſche Nation allzeit gedürſtet hat.
Als nun der Krieg wider die Longobar-
der Pipino, und nachmals Carolo Magno
glücklich ablieff / daß ſie dero gantzes
Reich eroberten / verehreten ſie an den
Päbſtlichen Stuhl / was ſonſten unter
dem Exarchat gelegen war. Solche all-
zufette Donation zu erhalten / vermeynen
etliche / daß der Pabſt die erdichtete Dona-
tionem Conſtantini M. herfür geſuchet /
die man in den barbariſchen Zeiten den
Ignoranten leichtlich konte weiſe machen.
Es waren auch die Frantzöſiſchen Köni-
ge dem Pabſt obangeregter Urſache hal-
ber ſehr verpflichtet; ſuchten daneben
Ruhm der Gottſeeligkeit durch Vereh-
rungen / ſo von frembden Gut geſchahen.
Maſſen ohne dem zu ſelbiger Zeit Groſſe
und Kleine darinn Ehre ſuchten / wer
am meiſten an die Geiſtlichen ſpendi-
ren könte. Ja es beflieſſen ſich die Kö-
nige ihre Geſtiffte von allen Beſchwe-
rungen zu befreyen / und die Geiſtliche
einer freyen Poſſeſſion von dem / was
ſie ihnen verehret / zu verſichern. Wie-
wol

wohl dieſe allzugroſſe Donationes nicht die geringſte Urſache geweſen / daß die Cleriſey ſo ſehr gearbeitet/ ſich von der Könige Herrſchafft zu entziehen; weil ſie nemlich ſich fürchteten / daß nicht etwa dieſe Donationes von ihren Nachfolgern möchten eingezogen werden. Inmaſſen denn die Klugen erinnern / daß Könige mit Ertheilung allzugroſſer Privilegien und Donationen ſich mehr Abgünſtige als Freunde machen; weil die Beſchenckte immer in Mißtrauen und Argwohn leben / daß man nicht etwa ſelbige beſchneiden oder revociren möchte: und ſuchen ſich dannenhero ſo feſte zu ſetzen / daß ſie dieſe auch ohne des Königs Danck behaupten können. Es meynen aber die unpartheyiſche Gelehrte / daß der Pabſt dieſe geſchenckte Lande habe en ſouverain regieren wollen / aber das Volck hätte ſich deſſen gewegert / und lieber wollen frey ſeyn ; zumahl auch gar ungewöhnlich geweſen / daß der Pabſt als ein Geiſtlicher einen Fürſten wolte abgeben. Dannenhero ſich Rom wider den Pabſt Leonem III. auffgelehnet / welcher ſeine Zuflucht zu Carolo M. genommen / den der Pabſt wieder

eingeſetzet. Hingegen hat der Pabſt und das Römiſche Volck Carolum für Käyſer ausgeruffen; wordurch ihme die Souverainetät über den Exarchat von Ravenna, und die übrigen Stücken des Käyſerthums in Occident auffgetragen worden; ſo daß nachmahls der Pabſt ſelbige Länder unter Souverainetät des Käyſers beſeſſen/welcher deswegen Advocatus & Defenſor Eccleſiæ genennet worden. Und dieſes hat auff ſolche Manier biß auff des Käyſers Henrici IV. Zeiten gewähret.

Pabſt entſchüttet ſich der Käyſerlichen Gewalt

§. 21. Aber dieſe Advocatia oder Protection der Käyſer begunte den Päbſten auch in die Länge verdrießlich zu fallen/ weil jener Conſens bey der Päbſtlichen Wahl erfordert ward; welche auch die Päbſte/wenn ſie wolten über die Schnur hauen/zu paaren trieben/ und ſie wohl gar vom Stuhl herunter werffen durfften. Dieſe Gewalt nun der Käyſer von ſich abzuſchütteln / haben die Päbſte lange Zeit viel Mühe und Liſt angewendet/bevor ſie völlig zu ihrem Zweck gelangen kunten. Weswegen ſie ſich bemüheten/den Käyſern ſtets viel Händel bald in Teutſchland / bald in Italien anzu-

anzurichten / dero Kräffte und Anſehen zu ſchwächen. Worbey ſich auch die Biſchöffe in Teutſchland tapffer lieſſen gebrauchen / die gleichfals nicht wohl zu frieden waren / daß ſie dem Käyſer / als der die Bißthümer conferirte, muſten deswegen verbunden ſeyn; und ſpanneten demnach mit dem Pabſt an / bey der Clerisey endlich eine vollkommene Souvetainetät auffzurichten. Dieſes ihr Vorhaben ins Werck zu ſetzen / funden ſie die Zeiten Henrici IV. bequem / welcher wegen diſſoluten Lebens und Regierung mit ſeinen Ständen in Teutſchland in groſſem Mißgnügen und Uneinigkeit ſtund. Als demnach Gregorius VII. zuvor Hildebrand genandt / zum Päbſtlichen Stuhl kam / ein hochmüthiger / ſteiffer und reſolvirter Mann / begunte er mit ſeiner Klage wider den Käyſer hervor zukommen: daß ihme die Collation der Geiſtlichen Beneficien nicht zukäme / zumahl er damit einen ſchändlichen Handel trieb / und ſolche an böſe Leute verkauffte / und ſie inveſtirte / ehe ſie noch einmahl zum Prieſterſtand geweyhet worden. Und als der Käyſer ſein hergebracht Recht behaupten wolte / that er ihn in Bann / und hetzte die

Biſchöffe und andere Stände wider ihn an/ und machte ihme ſo viel zu thun/ daß er endlich das Recht/ Biſchöffe zu ſetzen/ abſtehen muſte. Es ſuchte aber der Pabſt unter dieſem Vorwand nicht allein die Biſchöffe von des Käyſers Gewalt zu eximiren/ ſondern Hauptſächlich die Herrſchafft von Italien an ſich zu ziehen/ und alle Fürſten dem Päbſtlichen Stuhl zu unterwerffen. Und vermeynen etliche / die Sache ſolte ſich wohl endlich haben thun laſſen/ weil damahls Europa in ſo viel Herrſchafften vertheilet war/ und meiſt aus ſchwachen Printzen beſtund / deren viel entweder aus Andacht/ oder die Ober-Herrſchafft der Groſſen zu vermeiden / ſich dem Römiſchen Stuhl untergaben / und ihm Tribut bezahleten. So daß wann drey oder vier Päpſte nach der Reihe von genugſamer Capacität geweſen wären/ dieſes Deſſein mit dem Mantel der Heiligkeit zu bedecken/ und das Intereſſe des Volcks wider die Preſſuren der Fürſten zu nehmen/ ſie ſich zu Monarchen ſo wohl in Weltlichen als Geiſtlichen würden gemacht haben. Und zwar prætendirte der Pabſt nicht allein für ſich ſelbſt von dem Käyſer frey zu werden; ſondern

er

er ſuchte ihn auch gar ſich unterthänig zu machen / indem er ſich für ſeinen Richter auffwarff/ihn auff Klage ſeiner Unterthanen für ſich zur Verantwortung citirte / in Bann that/ und des Reichs verluſtig erklärete. Und wiewohl ſein Sohn Henricus V. was ſeinem Vatter abgedrungen worden / wieder zu recuperiren trachtete/ auch den Pabſt Paſchalem beym Kopffe nahm / und ihn zwang/ die Inveſtitur der Biſchöffe ihme wieder einzuräumen / murrete doch die Cleriſey in Europa darüber/ und hub ſo viel Händel an zu machen/ daß er endlich A. 1122. auff ſothane Collation gäntzlich muſte Verzicht thun. Eben um ſelbige Zeit gab es auch in Engeland Händel darüber/ die Anno 1107. auff ſolche Weiſe verglichen wurden/ daß der König die Inveſtitur nachlaſſen / hingegen die Biſchöffe ihm Homagium leiſten ſolten. Welches letztere der Pabſt nicht gerne ſahe / und hätte lieber gewolt/ daß ſie gar mit keiner Pflicht den Königen wären zugethan blieben. Inmaſſen er auch den Biſchöffen in Franckreich ſolches zu thun ausdrücklich verbott. Aber König Ludovicus VI. und ſeine Nachfolger hielten ſo ſteiff über ihrem

rem Rechte / daß die Päbſte mit dieſer Prætenſion bey ihnen nicht kunten durchdringen. Wie auch die Päbſte ſich nicht erkühneten / zugleich den Käyſer und Franckreich auffm Arm zu haben ; und hielten für ſich ſicherer/auff allen Fall einen Rückenhalt zu behalten. Zumahl der Pabſt nicht ſo ſehr bekümmert war/ Franckreich zu ſchwächen/ mit dem er ſo viel nicht zu desmesliiren hatte / als den Käyſer zu niedrigen/der in Italien mächtig war/und Rom unter ſeinem Gehorſam haben wolte. So war auch Teutſchland in ſich ſelbſt nicht ſo wohl vereiniget/als Franckreich. Und weil auch die andern Printzen auff jenes groſſe und mächtige Reich jaloux waren/ ſtimmeten ſie gerne mit dem Pabſt überein/den Käyſer zu erniedrigen ; worzu ihnen der Vorwand den heiligen Stuhl/ und Autorität der Kirchen zu beſchützen/ einen Schein gab. Zwar ſuchten nach der Zeit Fridericus I. und II. die Käyſerliche Gewalt über den Pabſt auff den alten Fuß zu ſetzen ; konten es aber nicht durchtreiben / ſonderlich weil ſich Italien in zwey Factiones der Guelfen und Gibelliner vertheilete/ deren jene es mit dem Pabſt/ dieſe aber mit dem Käyſer

hiel-

hielten/und eine verhärtete Verwirrung machten/daß es dem Käyſer unmöglich fiel / Italien zum völligen Gehorſam zu bringen. Und weil nach Friderici II. Tod in dem groſſen Interregno alles in höchſte Confuſion gerieth / danckete die folgenden Käyſer GOTT/daß ſie in Teutſchland konten zu rechte kommen/ und bekümmerten ſich wenig mehr umb Italien. So daß der Babſt die Souverainetät ſo wol für ſeine Perſon/als über die Güter der Römiſchen Kirchen gnugſam exercirte.

Pabſt erhebet ſich über Weltliche Potentaten.

§. 22. Aber bey dieſer Hoheit ließ es der Pabſt nicht bewenden/ſondern man kam auch mit einer noch weiter auſſehenden Lehre fürn Tag: daß neulich dem Pabſt eine indirecta Dominatio über die Fürſten zukähme / und ein Recht über dero Regierung Auffſicht und Animadverſion zu haben. Denn wiewohl ſie nicht eben ſo plump vorgaben/ daß die Fürſten von ihnen in weltlichen Dingen dependirten / ſo vermeynten ſie doch wegen habender höchſter Gewalt in Geiſtlichen Sachen guten Grund zu haben/von dero Thun zu urtheilen/ob es gut oder böſe wäre / ſie zu erinnern / zu corrigiren / zu verbiethen

was ſie für unziemlich / zu gebiethen was ſie für nöthig hielten. Alſo wann die Fürſten mit einander in Krieg gerathen waren / unternahmen die Päbſte ſich / ihnen Stillſtand der Waffen zu befehlen / und daß ſie ihre Zwiſtigkeiten für ihnen abzuhandeln / und ihrer Deciſion geruhen ſolten / mit Bedrohung nicht allein ſie für ihre Perſon in Bann zu thun / ſondern auch ihren gantzen Reichen den Gottes-Dienſt und Brauch der Sacramenten zu verbiethen. Bildeten ſich auch ein / es wäre ihre Schuldigkeit allem öffentlichen Aergernüs zu ſteuren / alle Unterdruckte auffzurichten / der gantzen Welt Juſtice zu adminiſtriren. Dannenhero nahmen ſie alle Klagen an von denen / die ſich über Unterdruckung beſchwereten. Sie giengen weiter / und nahmen Information über das Unrecht / ſo die Fürſten ihren Unterthanen ſolten gethan haben / und wegen der neuen Aufflagen / darüber die Unterthanen klagten / und verbothen bißweilen unter Straffe des Bannes ſolche einzufordern. Bißweilen erkläreten ſie die Güter derer / die ſie in Bann gethan / für Preiß / ſetzten ihre

Per-

Perſonen in Unſicherheit / erlieſſen dero Unterthanen ihres Eydes aus Vorwand / es ſey nicht recht das Regiment über Chriſten-Volck denen zu laſſen / ſo wider die Kirchen ſich empöret hatten. Maſſen ſie ſich dieſes gegen viel gecrönte Häupter unternommen / und bey verſchiedenen ins Werck geſetzet. Und zu dieſer greulichen Prætenſion haben ſie ſich bey den ungelehrten Leuten bedienet der erdichteten Decretal-Brieffen / worauff ſie ein Jus Canonicum angefangen zu bauen / welches den Päbſten eine unumbſchränckte Gewalt über die Chriſten zuſchreibet / und daß ſie als allgemeine Vätter könten Befehl und Verbot thun an alle Glaubige in dem / was ihre Seeligkeit / und die Wohlfarth der Religion betrifft / ſie zu erinnern / und wo ſie nicht gehorſamen / abzuſtraffen. Denn daß Gregorii VII. Vorfahren eine ſothane Gewalt über die Käyſer nicht geübet / ſagten ſie / wäre daher kommen / weil die vorigen Käyſer ſich beſſer in ihren Schrancken gehalten / oder weil die Päbſte ſelbſt ein ſchlimm Leben geführet. Man wuſte auch der Päbſte Prætenſion aus dem eine Farbe anzuſtrei-

chen/ was Ambroſius gegen den Käyſer Theodoſium gethan; Item / daß die Spaniſche Biſchöffe den König Wamba durch auffgelegte Pœnitentz genöthiget/ das Reich abzudancken. Item / daß die Biſchöffe in Franckreich Ludovicum Pium abgeſetzet; der nachgehends die Crone nicht wieder auffſetzen wolte/ als durch Autorität einer andern Verſammlung der Biſchöffe. Item / daß Fulco, Ertz-Biſchoff zu Reims, Carolo Simplici gedrohet / die Unterthanen von ſeinem Gehorſam zu entziehen / wo er ſich mit denen damahls noch Heydniſchen Normännern in Alliance einlieſſe. Nun hätte ohne Zweiffel der Papſt mehr Macht / als alle andere Biſchöffe; als die keine Grentzen hätte / als die Canones Conciliorum und Decreta ipſorum Pontificum außdrücklich benenneten; die aber nirgends verbotten / Könige abzuſetzen; wäre auch nicht zu vermuthen / daß ſie auff dieſen Fall niemahls ſolten gedacht haben. Und weil ſie ſich auch angemaſſet hatten / den Königlichen Titel zu ertheilen / nachdem einige aus Ehrſucht und Aberglauben ſolchen von ihnen begehret; bildeten ſie ſich ein/ ſie könten die Crone auch den jenigen neh-

nehmen/die ſie derer unwürdig hielten. Sie kunten auch die Fürſten ſehr tribuliren mit dem Verbot zu heyrathen binnen dem ſiebenden Grad der Blutfreundſchafft / und im vierdten Grad der Schwägerſchafft. Denn weil unter hohen Perſohnen ſelten eine Heyrath kunte getroffen werden / da die Contrahenten nicht in einem dieſer Graden verwand waren / muſten ſie ſich stets fürchten / daß der Pabſt ihnen nicht in ihre Ehe Händel machte / oder muſten wegen Diſpenſation demütig bey ihm anhalten: auff beyden Fällen aber meiſt nach ſeiner Pfeiffe tantzen. Endlich ſo zogen auch die Päbſte durch die Menge ihrer Geſchäffte die geſchickteſten Leute von Europa an ihren Hoff / die alldar Employ ſuchten / und in der groſſen Schulen ſich bequem machen wolten. Dieſe giengen dem Pabſt / von deme ſie Beförderung hofften / zu ſeinem Vorhaben auff alle Manier an Hand/ auſſer daß ohne dem die gantze Cleriſey ihme als ihrem Ober-Haupt beyſtunde. Und dieſes alles gab Babſt Bonifacius VIII. auff dem von ihme angeſtellten Jubel-Jahre An. 1300. gnugſam zu erkennen/ indem er ſich bald in

Käy-

Käyſerlichem/bald in Päbſtlichem Habit ſehen/und zwey Schwerdter/als ein Zeichen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt/fürtragen ließ.

Päbſtliſche Autorität wird angefochtē.

§. 23. Allein es haben die Päbſte ſothane unerträgliche Gewalt nicht lange ruhig beſitzen können; ſondern es hat ſolche ſo viel Anſtöſſe gehabt / daß ſie etlicher maſſen die Pfeiffe einziehen/und ihre Prætenſion auff ſubtilere Weiſe handthieren müſſen. Zwar in den Händeln mit den Henricis und Friedericis behielten die Päbſte wohl endlich die Ober-Hand; jedoch genoſſen ſie auch bißweilen übel Tractament genug/und muſten viel hören/was ihnen zu ſchlechten Ehren gedeyete/und daraus Unpartheyiſche leicht urtheilen kunten / daß es nicht umb GOTTES Ehre/ſondern umb weltliche Hoheit zu thun wäre. Aber als Bonifacius III. König Philippo Pulcro in Franckreich auch zu Leibe wolte / nahm dieſer ſeine Schantze beſſer in acht / und verſetzte ihm einen ſolchen Streich/ der dem Pabſt zu groſſem Nachtheil geriethe. Bey welchem harten Verfahren gegen dem Pabſt/damit man das Aergernüs des

gemei-

gemeinen Volcks abwendete / gab man vor / daß man in ſeiner Perſon mit nichten berührete den Stadthalter JESU CHRISTI / ſondern einen böſen Menſchen / der durch unrechtmäßige Wege ſich zu dem Päbſtlichen Stuhl eingedrungen hätte: und müſte man deswegen ein allgemein Concilium beruffen / die Kirche von deſſen Unterdruckung zu befreyen. Aber noch viel gröſſern Schaden haben die Schiſmata dem Päbſtlichen Anſehen verurſachet / oder daß man bey Uneinigkeit der Cardinäle zwey Päbſte zugleich gewählet hat / die einander umb die Wett in Bann gethan / und ausgeſcholten / und damit ſie ſich bey dem Päbſtlichen Stuhl mainteniren möchten / den Königen flattiren muſten / und weiſen / daß ſie derer nicht entbehren könten. Es war auch eine ſothane Spaltung ein unfehlbar Zeichen / daß bey ſelbiger Päbſte Wahl nicht der Heilige Geiſt / ſondern ſchlimme Intriguen regieret hätten. Dannenhero auch viel Vernünfftige auff dieſe Meynung fielen / man ſolte auff ſolchen Fall keinen von beyden für Pabſt erkennen / ſondern einen neuen wählen; welches nachmahls auffm Concilio zu Coſt- Schismata.

nitz

nitz practiciret worden. Das erſte Schiſma meines Behalts entſtund An. 1134. oder wie andere rechnen 1130. da nach Abſterben Honorii II. Innocentius II. und Anacletus zugleich Päbſte worden. Und wiewohl der Erſte den meiſten Beyfall bekam/ hielten doch dieſem der König in Sicilien / und Hertzog von Aquitanien den Rücken. Nach deſſen Tod ſeine Freunde einen andern an ſeine Stelle wähleten / der ſich Victor nennete: mit welchem ſich Innocentius abfand/ daß er gutwillig abtrat / und ſich ihme unterwarff. Alſo nach Adriani IV. Tod wurden abermahl zwey Päbſte zugleich erwählet/ Alexander III. und Victor IV. Mit jenem hielte es Franckreich/ Engeland und Sicilien ; mit dieſem aber Fridericus I. und Teutſchland/ und die meiſte Cleriſey zu Rom. Und als dieſer ſtarb / wähleten ſeine Adhærenten an ſeine Stelle drey andere nach der Reihe/ die doch Alexander endlich alle überlebte. Und dieſe alle verbanneten und läſterten einander wacker aus/ und muſte jeder gegen ſeine Beſchützer ſich mehr client, als Herr anſchicken. Noch gröſſer war das Schiſma, ſo nach Gregorii XI. Tod entſtund/ da gleicher Weiſe

zwey

zwey Päbſte gewählet wurden / deren einer ſeinen Sitz zu Rom / der ander zu Avignon nahm. Und währete ſolches unter verſchiedenen Succeſſionen bey viertzig Jahr; da beyde Partheyen einander in Bann thaten / auch groſſe Grimmigkeit gegen einander ausübeten. Und hielten bey dem zu Avignon Franckreich / Schottland / Caſtilien Savoyen/und Napoli; der Reſt aber von der Chriſtenheit hielte es mit dem zu Rom. Beyde Partheyen ſtrichen heraus dieſer Authorität groſſer und heiliger Perſonen / die auff ihrer Seite wären; Item die Wunder-Wercke und Offenbahrungen/ ſo zu ihrer Approbation ſolten geſchehen ſeyn. Wurden auch beyderſeits ſothane Raiſons vorgebracht/ daß man endlich kein ander Mittel ſahe/ als daß man auffm Concilio zu Coſtnitz beyde Antipapas zwang abzudancken / und einen neuen wählete. Das letzte Schiſma entſtund Anno 1433. da das Concilium zu Baſel Eugenium IV. abſetzte / und an ſeine Stelle Felicem V. wählete; dem aber jener nicht weichen wolte. Und zog ſich die Uneinigkeit ſo lang / biß nach Eugenii Tod Nicolaus V. erwählet ward / dem Felix

Ruhe

Ruhe halber gegen gute Conditiones ſein Reich abtrat/ Anno 1438. Wie ſehr nun dieſe Spaltungen pudenda Paparum entblöſſet/ iſt leicht zu urtheilen. Innaſſen man auch bey dieſer Gelegenheit der Concilien ſich bedienet / die Päbſte zu paaren zu treiben; an welche man auch von den Päbſten zu appelliren begunte / und wenn ſie ſich gar unbändig anſtelleten/ ſie damit als einem Popantz geſchrecket. Und kunten die Päbſte ſich deſtoweniger der Concilien Gewalt entziehen / weil Gregorius VII. ſelbſt/da ſich der Zanck zwiſchen ihm und Käyſer Henrico IV. erneuerte / verſichert hatte/ er wolte ein Concilium an einem ſichern Ort benahmen / da ſich Freund und Feind von Geiſt- und Weltlichem Stand einfinden könte/zu urtheilen/ob er oder der Käyſer den Frieden gebrochen/ und auff Mittel denſelben wieder zu befeſtigen zu gedencken. Gleicher Erklärung brauchte ſich auch Gelaſius II. der mit Henrico V. Händel hatte / und ſetzte darbey: daß er zu frieden wolte ſeyn mit dem Urtheil ſeiner Brüder der Biſchöffe / die GOTT ſelbſt zu Richtern in ſeiner Kirche geſtellet/ und ohne welche er ſeine Sache von ſothaner Natur nicht

nicht abhandeln könte. Alſo ſchrieb Innocentius III. daß er ſich nicht erkühnete etwas zu urtheilen in der Heyraths-Sache zwiſchen König Philippum Auguſtum, und Jngeburg aus Dännemarck ohne Entſcheidung eines allgemeinen Concilii; und wo er das thäte/ würde er Gefahr von ſeinem Stand und Ampt lauffen. Durch welche Wort er zu bekennen ſchiene / daß ein Pabſt auch wegen Mißbrauchs ſeines Ampts könte abgeſetzet werden. Und als man dieſe und dergleichen Worte nachmahls wider die Päbſte anführete / war es zu ſpat / ſelbige als bloſſe Complimenten auszudeuten. Jſt auch ohne dem nicht rathſam / daß man in dergleichen Materien allzugroſſe modeſtie brauche. Hat alſo das Concilium zu Piſa Anno 1409. die zwey Antipapas Benedictum XII. und Gregorium XII. abgeſetzet/ und einen neuen / nemlich Alexandrum V. erwählet / das Concilium zu Coſtnitz aber wiederholete nicht allein die Abſetzung gemeldter zweyer Päbſte/ ſondern warff noch darzu Joannem XXIV. der nach Alexandri V. Tod war Pabſt worden / übern Hauffen. Gleichermaſſen verfuhr das Concilium zu Baſel mit Eugenio IV. und machte

noch darzu ein Decret, daß man weder am Hoff zu Rom / noch anderswo einig Geld wegen der geiſtlichen Expeditionen nehmen ſolte. Welches alles / weil es die Grundfeſte des Päbſtlichen Staats umbſtieß / war kein Wunder / daß die Päbſte nachgehends ſo ungern an das Concilium zu Trient wolten / auch ſo viel Künſte brauchten / daß es ihrer Hoheit nicht möchte nachtheilig ſeyn / und daß man nach der Zeit den Conciliis ein ewig adieu geſaget.

Verſetzung des Päbſtlichen Stuls nach Avignon.

§. 24. Unter dieſen Spaltungen hat auch dieſes des Babſts Anſehen nicht wenig geſchadet / daß Clemens V. den Päbſtlichen Stuhl von Rom nach Avignon verlegete / wie ich vermuthe / auf Anregung König Philippi Pulcri in Franckreich / der ſich vorher mit Bonifacio VIII. veruneiniget hatte / und von Ihme in Bann geſetzet worden: deſſen Effect er vermeynete zu hintertreiben / wann der Pabſt in Franckreich reſidirte / auch zu verhindern / daß ins künfftige dergleichen nicht geſchehe / zumahl auff dieſen Fall die Cardinäle meiſts aus Frantzöſiſcher Nation würden genommen werden. Und iſt der Päbſte Reſidentz alldar über ſiebentzig Jahr geweſen / ohne daß auch nach-

nachgehends die Antipapæ alldar geſeſſen. Woraus denn viele der Geiſtlichen Souverainetät nachtheilige Dinge erwachſen. Denn man hatte unter andern auch das Pabſtthum bißhero darauff gegründet / daß Petrus zu Rom Biſchoff geweſen / und durch ſeine persöhnliche Gegenwart ſelbigem Stuhl ſonderbahren Vorzug und Heiligkeit zugeeignet; welche/ob man ſie eben nach Avignon mitnehmen kunte / zweiffelhafftig war. So war auch der Pabſt dardurch genöthiget / meiſtentheils nach Franckreichs Pfeiffe zu tantzen / und gleichſam unter deſſen Diſcretion zu ſtehen. Wiewohl die Frantzoſen / die vermeyneten damit einen groſſen Fiſch gefangen zu haben/ ſich beklagen / daß ſie von Anweſenheit des Römiſchen Hofes wenig anders gewonnen / als daß dardurch bey ihnen die Simonie, die Chicane, und ein ander Laſter / das man nicht wohl nennen mag / eingeführet worden. Und weil der Päbſtiſche Hof ſich gleichſam auſſer ſeinem natürlichen Ort unter Frembde geſetzet / ward man deſſen Mängel deſtomehr gewahr/ und warff deßwegen Verachtung auff ihn. Nicht weniger Schaden that dieſe Abweſenheit den Gütern der Kirchen

in Italien. Denn nachdem die Authorität der Käyſer in Italien gefallen war/ wolte daſelbſt ein jeder en ſouverain leben/ und entſtund durch die Partheyen der Guelfer und Gibelliner eine greuliche Verwirrung. Und ſcheuete man ſich auch nicht die Kirchen-Güter anzupacken/weil der Reſpect für dem Pabſt durch ſeine Abweſenheit verſchwunden war. Die meiſten Städte des Kirchen-Staats ſchafften ſonderlich auff Anreitzung der Florentiner / die Päbſtlichen Legaten aus; die hernachmals meiſtentheils unter keiner Printzen Botmäſſigkeit verfielen. Es maſſete ſich auch der Käyſer Ludovicus Bavarus, der mit dem Pabſt nicht wol ſtunde / aber das Volck des Kirchē-Staats auf ſeiner Seite hatte/ ſelbiger Landſchafften als Käyſerlichē Lehen an / und belehnete damit diejenigen/ ſo ſeine Parthey wider den Pabſt hielten: So daß es damals mit dem Patrimonio der Kirchen ſchlecht ſtund; und kunten die Päbſte nur nach der Hand ſolches wieder an ſich bringen / und muſten unterdeſſen die meiſten / ſo ſich dero angemaſſet hatten/ in der Poſſeſſion laſſen. Jedoch muſte ſich endlich Rom gäntzlich unter des Pabſts Gewalt / gegen welche es ſo

lange

ange geſtrebet / bequemen / nachdem Bonifacius IX. umb das Jahr 1393. das Caſtell S. Angelo befeſtiget / und damit ſelbiger Stadt eine Brille auffgeſetzet. Sonderlich aber hat Alexander VI. Anlaß gegeben / daß der Kirchen-Staat wiederumb in des Papſts Hände gerathen. Dieſer hatte einen unechten Sohn / Nahmens Cæſar Borgia, den man wegen des Hertzogthums Valence, ſo er mit ſeiner Gemahl Charlotte d'Albret bekommen/insgemein Duca Valentino nennete/den er gerne zu einem groſſen Potentaten in Italien gemacht hätte. Zu welchem Zweck er dieſes Mittel brauchte / daß er nemlich die kleinen Signori, die den Kirchen-Staat inne hatten / übern Hauffen werffen / und ihrer Plätze ſich bemächtigen ſolte; deren Beſitzung ihm der Pabſt nachmals als eigenthümlich confirmiren wolte. Und gieng ihm das erſte an / indem er die meiſten deroſelben kleinen Herren mit Liſt oder Gewalt übermeiſterte. Und wiewohl er ſehr leichtfertig handelte/pflegte er doch zu ſagen: Er wüſte wol was er thäte / weil ſein Vatter ihm ſolches zuließ/der den Heil. Geiſt bey ſich hätte. Aber als es ihm an Geld mangelte/ſein Kriegs-Volck zu bezahlen/

len/nahm er mit ſeinem Vater vor/ die reichſten Cardinäle auff einem darzu angeſtellten Banquet hinzurichten / die auch ſonſten ſich ſeinem Vorhaben hätten widerſetzen können. Da denn der Diener aus Unvorſichtigkeit dem Pabſt und ſeinem Sohne aus der vergiffteten Flaſche einſchenckte; dardurch der Vater alſofort ad Patres gieng; der Sohn aber muſte es durch harte Kranckheiten ausſchwitzen: kunte auch die Wahl des neuen Pabſts nicht alſo einrichten/ daß einer erwählet würde/ der ſeinem Vorhaben favoriſirte. Alſo ward des Borgiæ Anſchlag zu Waſſer: und nachdem Pius III. nur wenig Wochen war Pabſt geweſen/kam Julius II. an ſeine Stelle/ Borgiæ hefftigſter Feind/ der alles/ was jener erobert hatte/an ſich zog / und ihn zum Landhinaus jagte. Und machte dieſer Pabſt ſoviel Intriguen, biß er endlich alles an ſich brachte/was die Kirche in Beſitz gehabt; (Ferrara ausgenommen/ſo nach Abſterbung der Echten Linie der Fürſten d'Eſte, gegen Ende des vorigen Seculi an Päbſtlichen Stuhl heimgefallen;) welcher auch verhinderte/ daß die Frantzoſen ſich nicht Meiſter von Italien machten.

§. 25.

§. 25. Aber da nun das Pabſtthum im gröſten Flor zu ſtehen ſchiene / weil gantz Occident zu der Gemeinſchafft und Gehorſam der Römiſchen Kirchen ſich bequemet / ohne wenig Reliquien der Waldenſer in Franckreich / und Huſſiten in Böhmen / die in keine Conſideration kamen: auch die Händel zwiſchen Julio II. und Ludovico XII. die leichtlich ein Schisma hätten abgeben können / nach jenes Abſterben durch Leonem X. glücklich waren beygeleget worden / und die alten Klagen über dem Ehrgeitz des Hofes zu Rom faſt erſtorben waren; entſtund aus einem geringen Anlaß ein ſothaner Auffſtand wider den Römiſchen Stuhl / daß eine groſſe Parthey Europa ſich von deſſen Gehorſam abriß / und er in Gefahr lieff / auff einmal verlohren zu gehen. Bey welchem Wercke / wie auch allen andern / wir nur anführen / was die Menſchen darbey gethan / und was ſie für Anſchläge geführet. Denn GOttes Rath und Werck halten wir für beſſer mit demüthigem Verwundern anzubeten / als mit Vermeſſenheit nachzugrübeln. Und könte man nicht übel hieher appliciren / was dort beym Tacito ſtehet: *Abditos* Numinis *ſenſus exquirere illicitum, anceps, nec* Anſtoß des Pabſtthums von Luthero.

ideo aſſequare. So war demnach Leo X. Mediceus, ein freundlicher/ magnificquer, und gegen ehrliche und gelehrte Leute gutthätiger Mann / der für einen guten Pabſt hätte paſſiren können/ wenn ſich nur bey ihm zum wenigſten eine mittelmäßige Wiſſenſchafft von der Religion und Zuneigung zur Gottesfurcht / und nicht vielmehr eine groſſe Unachtſamkeit gegen beyde gefunden hätte. Da er nun in ſeinem blühenden Staat durch allzugroſſen Pracht und ſpendiren die Cammer erſchöpffet / für ſich aber die Kunſt Geld zu machen nicht verſtund/ brauchte er hierinn den Cardinal Laurentium Puccium: welches / als alle andere Geld-Brunnen erſchöpfft waren/ endlich auff den Ablaß fiel. Und ließ demnach dieſen Ablaß in der gantzen Chriſtenheit für Geld ausbieten in ampliſſima forma für Todte und Lebendige/ auch daß man an Feſt-Tägen Eyer und Milch-Speiſen eſſen möchte / und dergleichen. Und hatte man das hieraus verhoffte Geld ſchon voraus aſſigniret: Inmaſſen das jenige / was in Sachſen und ſelbigem Tract biß ans Meer kunte gelöſet werden/ an des Pabſts Schweſter Magdalena verehret war. Dieſe des Pabſts Donation deſto beſſer zu nutzen/

trug

trug man die Commiſſion ſolch Geld ein-zutreiben auff Arcimboldo einem Bi-ſchoff dem Namen und Rock nach / a-ber der am beſten ſich auff die Genueſi-ſchen Kauffmanns-Streiche verſtund. Welcher ſich hierin ſolcher Leute be-dienete / die am meiſten darauff boten / und die keinen andern Zweck / als die Gröſſe des Gewinns hatten. Nun war vorhin in Sachſen gebräuchlich gewe-ſen / daß die Eremiten S. Auguſtini Or-dens-Münche den Ablaß ausruffeten. Dieſen aber traueten des Arcimboldi Commiſſarien nicht / weil ſie in dieſem Handwerck zu ſehr erfahren waren / daß ſie nicht etwa Unterſchleiff brauchten / oder zum wenigſten nicht mehr lieffer-ten / als man ſonſt zu löſen gewohnet war; und deswegen trugen ſie dieſes Amt den Dominicanern auff; welches die Au-guſtinianer verdroß / weil ihnen dardurch an ihrem Anſehen / Rechten und Genieß abgieng. Die Dominicaner nun / damit ſie bey der neuen Function ihren Fleiß er-wieſen / ſtrichen ihre Waare über die maſſen heraus mit groſſem Aergernüs der Anhörenden; da mitlerweile die Commiſſarii mit ſchändlichen Debauchen durchbrachten / was die arme Bauren ihre Sünde abzukauffen am Maule

geſparet hatten. Davon nun nahm Lutherus / ein Eremiter-Ordens-Münch/ Anlaß/ſich den unverſchämten Krämern entgegen zu ſetzen; und nachdem er dem gantzen Weſen tieffer nachgeſonnen/ ſchlug er 95. Theſes von dieſer Materie zu Wittenberg an Anno 1517. Gegen welche Johann Tezel/ein Dominicaner Münch/ zu Franckfurt an der Oder andere Theſes, ſo jenem entgegen geſetzet / an Tag gab. Und da war gleichſam lis conteſtiret/ und huben beyde an ihre Theſes weitläufftiger auszuführen. Nachdem nun Lutherus die Schrifft und Vernunfft auff ſeiner Seite hatte / wuſte ſein Gegen-Part nichts anders vorzubringen / als daß er ſich auff des Pabſts und der Kirchen Autorität berieffte. Dannenhero Lutherus genöthiget ward weiter zu gehen/und zu unterſuchen/auff was Grund des Pabſts Autorität beruhete/und wie die Kirche jetzo beſchaffen wäre. Da er denn mehr und mehr Irthümer und Mißbräuche entdecket / und der Münche und Pfaffen Betrügerey und ärgerliches Leben durch die Hechel zog; wieſe auch / daß die Obrigkeit befugt wäre/ ſothane Mißbräuche abzuſchaffen. Zu dem Ende/ und damit er Rückenhalt bekäme/er deroſelben Stand/ Hoheit und Ge-

Gewalt / davon die Pfaffen bißhero gantz verkleinerlich gelehret hatten / herausſtrich. Welches alles anfangs einen groſſen Beyfall bekam / und weit und breit umb ſich griffe.

§. 26. Damit man aber verſtehe / warumb dieſer ſchlechte Münch dem Pabſt einen ſo groſſen Streich verſetzen können / iſt / nechſt der Göttlichen Direction, wol zu betrachten / die Beſchaffenheit ſelbiger Zeit / und was für Diſpoſitiones und Bewegung der Gemüther bey den Leuten ſich gefunden haben. Und zwar ſo war erſtlich Lutheri Sache den Ablaß betreffend gut und raiſonabel, ſo daß ihme auch anfangs viel Theologi, die ſich ihme nachgehends hefftig widerſetzten / etliche Cardinäle / und Hertzog George von Sachſen ſelbſt favoriſirten. Seine Gegen-Part waren ſolche Perſonen / über welche Thorheit und Boßheit ehrliche Leute ſeufftzten. Es war auch anfangs niemand / der vermeynete / es würde die Sache ſo weit kommen. Lutherus ſelbſt gedachte erſt nicht an den Abfall vom Pabſt. Käyſer Maximilian hatte keinen Abſcheu an Lutheri Lehre / und ſoll / als er anfangs von ihm gehöret / geſagt haben: man

Beſchaffenheit ſelbiger Zeiten.

man ſolte ihm dieſen Münch wohl verwahren / er wolte ſich ſeiner nützlich bedienen. Nur etzliche Münche und Commiſſarii, deren Gewinn Abbruch leiden wolte / machten ein Geſchrey und Tumult mit ſolcher Unſinnigkeit / daß ſie aus einem kleinen Füncklein ein groß Feuer auffblieſen. So hatte auch das Chriſtenthum ſelbiger Zeit eine elende Beſchaffenheit. Die Welt war gantz in Ceremonien erſoffen; die böſen Münche herrſcheten ungeſtrafft nach ihrem Muthwillen / die mit unaufflößlichen Stricken die Gewiſſen eingewickelt hatten. Die damalige Theologie war zu lauter Sophiſterey worden. Man definirte dogmata, und ſetzte Propoſitiones, ohne ſich zu bekümmern / woher man ſie beweiſen wolte. So war auch das Leben der damahligen Cleriſey vom Vornehmſten biß auff den Geringſten ſehr verhaſſet und verachtet. Die neulichſten Päbſte Alexander VI. und Julius II. hatten wegen ihrer Laſter / Unruhe / Treuloſigkeit / Ubermuth / und andern einem Geiſtlichen unanſtändigen Qvalitäten einen übeln Namen nach ſich gelaſſen. Die Biſchöffe ſo etwas taugten / waren in weltlichen Geſchäfften verwickelt; viel führten ein ärgerlich Leben / und

und verſtunden ſich mehr auff die Jagd/ als auff die Bibel. Die Pfaffen und Münche ſtacken in gröbſter Unwiſſenheit/ und ärgerten den gemeinen Mann mit ihrem ruchloſen Leben/ mit ihrem unerſättlichen Geitz aber fielen ſie jederman beſchwerlich. So waren auch die/welche zuerſt mit Luthero anbunden/ albere / elende/ und theils liederliche Tropffen: welche/weil jener eine damals ungewohnte Manier zu diſputiren führte/ auff einmal gantz confundiret ſtunden/ und nicht wuſten / wie man die Sache angreiffen ſolte. Und obwohl in vorigen Zeiten die Cleriſey auch mit vielen Laſtern war beflecket geweſen/ ſo hatte doch die Unwiſſenheit/die in den barbariſchen Seculis regierte/ ſelbige gleichſam bedecket. Da aber nachgehends durch die wieder angrünende Studia Europa begunte erleuchtet zu werden / fielen die Schandflecken und dero Heßlichkeit den Leuten klar in die Augen. Gleichwie nun die ungelehrten Pfaffen und Münche/ denen dieſes Liecht in Augen wehe that/ auff die Inſtauratores literarum zornig waren/ und ihnen allerhand Verdruß thaten/ und da ſie mit ihnen nicht konten zu rechte kommen/ ein Religions-Werck wol-

wolten daraus machen: alſo ſpotteten dieſe jener Thorheit / und bearbeiteten ſich / dero Schande und Unwiſſenheit mehr und mehr zu entdecken. Alſo fiengen die Münche mit Joanne Reuchlino ein unverſchämt Gezäncke an / und wolten mit Gewalt einen Ketzer aus ihm machen; wormit ſie aber groſſe Schande einlegten / und gaben dem gelehrten Fränckiſchen Edelmann Ulrich von Hutten / wo mir recht iſt / Anlaß / daß er ſie in den Epiſtolis Obſcurorum Virorum elende durch die Hechel holete. Als nun der Krieg zwiſchen den Liebhabern und Verfolgern der Studien noch mit groſſer Verbitterung geführet ward / kam der Handel mit Luthero ins Mittel. Deswegen die Münche trachteten / die Gelehrte in des Lutheri Sache mit einzuwickeln / damit ſie beyde mit einander unterdrückten. Daher kam es / daß die meiſten Cultores bonarum literarum in Teutſchland Lutheri Parthey nahmen. Man kan auch nicht läugnen / daß ja auch Eraſmus von Roterdam viel zur Sache gethan / als der bereits viel Mißbräuche und Irthümer entdecket / und getadelt / die Theologiam Scholaſticam verworffen /

und

und die Leute zu der Bibel und Patribus angewieſen; die Barbarie/ſo von München und Pfaffen geheget ward / durchgehechelt / Lutheri Sache im Anfang gut geheiſſen / ob ihm ſchon ſeine hitzige und bittere Manier zu ſchreiben nicht allerdings anſtund. Und that ſein bloſſes Stillſchweigen des Lutheri Gegenpart groſſen Schaden. Dann weil Eraſmus zu ſelbiger Zeit für den gelehrteſten Theologum gehalten ward / ſo dachten ſie / Eraſmus würde ſich wohl hinter Lutherum hergemachet haben/ wenn er nicht ſehe/ daß dieſer gute Sache hätte. Und als er nachmahls mit dem Buch de Libero Arbitrio fürn Tag kam / hatte es keinen Nachdruck/ weil man wohl ſehen kunte / daß er mehr aus anderer Antrieb / als aus eigner Bewegung geſchrieben ; war auch eine Materie / die nicht eben das Haupt-Werck antraff ; und wurde er darzu von Luthero übel abgefertiget. Es waren auch die Teutſche Fürſten und Stände mit dem Römiſchen Hofe übel zu frieden / wegen vieler angemutheter Beſchwerungen / und ſahen wohl/daß man ihnen nur das Geld abnarren wolte/damit ſie zu Rom Pracht

genug

genug treiben könten. So that auch viel zur Sache / daß damals groſſe Furcht wegen Einbruch der Türcken war/ auch Carolus V. Franciſcus I. und Henricus VIII. in groſſer Unruhe ſtunden/ ſo daß man nicht Zeit genug hatte/ auff dieſes Diſput zu gedencken. Einige wollen ſagen / Carolus V. habe gutwillig veranlaſſet/daß Lutheri Lehre ſich in Teutſchland ausbreitete / damit eine Spaltung würde / und er Gelegenheit nehmen könte/die Stände zu unterdrucken/ und ſich Souverain von Teutſchland zu machen. Denn anders wäre ihm leicht geweſen/den Brand im Anfang zu löſchen / und Lutherum Anno ein tauſend fünffhundert ein und zwantzig zu Wormbs beym Kopff zu nehmen / welches für ein coup d'Etat hätte paſſiren können. Allein es iſt noch ſo klar nicht / ob man eben dieſe Lehre würde ausgetilget haben: wenn man gleich Lutherum wider parole umbgebracht hätte; und iſt viel glaublicher/ daß der Käyſer als ein junger Herr damals nicht penetriret hatte/ wie weit die Sache umb ſich greiffen würde; auch nicht rathſam befunden / den Churfürſten von Sachſen / der damahls in groſſem Anſehen war/ fürn Kopff zu ſtoſſen.

loſſen. Viel weniger lieſſen ihme die Kriege mit Franckreich und den Türcken zu/ die Fürſten in Teutſchland anzugreiffen/ zumal Franciſcus ſich begunte an ſelbige zu hencken/ und Bündnüs mit ihnen zu ſchlieſſen. Wiewohl dieſes gewiß iſt/ daß er nachmahls von der Religion Vorwand nahm/ die Proteſtirenden Stände mit Krieg anzugreiffen/ und durch dero Ruin ſich den Weg zur Monarchie in Teutſchland zu bereiten. Wiewol ihm aber das Glück im Smalkaldiſchen Kriege fügete/ kunte er doch ſeine Progreſſen nicht zum völligen Ende außführen/ weil er der Teutſchen Fürſten Hülffe wider Franckreich und den Türcken nöthig hatte/ und damit er die Käyſer. Crone auff ſeinen Sohn Philippum bringen möchte. Ja ſelbſt Paulo III. war wegen des Käyſers Glücke angſt und bang/ und hetzte den Frantzoſen auff/ daß er ſich ſolcher wachſenden Gewalt des Käyſers entgegen ſetzen/ und die Proteſtanten nicht gar zu Grunde gehen laſſen ſolte/ auch ſich hierinne gar der Türcken Hülffe zu gebrauchen/ weil er ſich elendiglich für einer Reformation des Römiſchen Hofes fürchtete. Endlich hat auch der Pabſt ſelbſt mit ſeiner üblen

Conduite ſich groſſen Schaden gethan. Denn es war ein groß Verſehen / daß Leo X. ſo gar hitzig der Ablaß-Krämer Parthey nahm; auch das jenige / was man zu diſputiren angefangen / *mit* einer neuen Bulla An. 1518. den 9. Nov. definirte / damit er allen Weg zu einem Accommodement, und Luthero alle Hoffnung zum gütlichen Vergleich abſchnitte. Da er doch vielmehr ſich hätte neutral halten ſollen / und beyden Parteyen ſtillzuſchweigen gebieten / und Lutherum mit guter Manier beſänfftigen. So verfuhr auch der Cardinal Cajetanus Anno 1519. zu Augſpurg gar unvorſichtig / daß er dieſen Mann ſo rauh tractirte / und da er ſich endlich erbote zu ſchweigen / wenn ſeine Widerſacher dergleichen thäten / dieſen Vorſchlag nicht annahm / und ihn alſo nöthigte auff das äuſſerſte zu gehen / und directè den Pabſt anzugreiffen; auch einen ſo reſolvirten Mann zwingen wolte / ſeine Schrifften zu wiederruffen. Und hätte man ihm ja leicht können *nach*geben / daß einige corruptelen in moribus wären / damit er ſich nicht an die Reformationem dogmatum gemachet hätte. Hingegen weil der Pabſt bey Chur-Sachſen um Lutheri Außlieferung fleiſ-

ſig

ſig Anſuchung thäte / ward dieſer genö-
thiget / mehr und mehr zu erweiſen ſo-
wol des Pabſts Unfug / als auch wie
auff feſtem Beweiß ſeine Sache gegrün-
det wäre / damit nicht etwa der Chur-
fürſt dem Pabſt Gehöre geben möchte.
Als auch nachmahls Lutherus an das
Concilium appellirte / machte der Babſt
ſeine Sache ſehr verdächtig / daß er ſelbi-
ges mit ſo vielen Ausflüchten verzöger-
te; und ſahe man gnugſam / daß er ſich
nicht getrauete ſeine Sache zu behaup-
ten / wo man ſie frey und unpartheyiſch
ſolte unterſuchen. Es kam auch
nachmahls übel zu Paß / daß der Babſt
ſich mit Henrico VIII. abwarff / wel-
cher dem Pabſt zu Verdruß der Evan-
geliſchen Religion gleichſam die Thür
in Engeland auffgethan; wie denn auch
die vom Hauſe Navarra in Franckreich
ſelbige Religion ſehr fortgepflantzet
und beſchützet / wie einige meynen aus
Haß gegen den Pabſt / der Ferdinando
Catholico Anlaß gab Navarram zu
verſchlingen. So waren auch viel ehr-
liche Leute unter Papiſten / die nicht
ungern ſahen / daß der Pfaffen grindige
Köpffe mit einer ſo ſcharffen Lauge ge-
zwaget würden / als ihnen Lutherus auf-

 goß.

goß. Schickte ſich demnach alles gar wol/ daß GOttes Schluß ins Werck kunte geſetzet werden.

Warum Lutheri Lehr nit weiter kommen

§. 27. Daß aber Lutheri Lehre nicht weitern Fortgang gethan/ und das gantze Pabſtthum umgekehret/ ſcheinen verſchiedene Urſachen geweſen zu ſeyn. Und zwar ſo iſt erſtlich dieſes zu beobachten/ daß nachdem verſchiedene Staaten dem Pabſtthum abgeſaget/ die höchſte Auffſicht und Direction in geiſtlichen Sachen in jedem Staat nothwendig an die hohe Obrigkeit fallen müſſen. Denn obgleich einer unter dieſen ſich des Directorii über die andern Glaubens-Genoſſen hätte anmaſſen wollen/ würden doch die andern/ die ſich gleich ſo gut zu ſeyn dünckten/ nimmer darein bewilliget haben. Welches denn die Einigkeit unter ihnen nicht wenig ſchwächte/ und verhinderte/ daß man nicht ſo einmüthig gegen den Pabſt/ als er gegen ſie/ agiren kunte. So gerieth man auch anfangs zu dieſer Reformation nicht mit vorbedachtem Rath/ und daß man nach reiffer Uberlegung aller Dinge einen neuen Staat voraus formiret hätte; ſondern man kam über Verhoffen in dieſe Veränderung / und

ward

ward das Werck nur unter der Hand eingerichtet. Und wiewol Lutherus zu erſt der Katzen die Schelle angehencket hatte: ſo wolten doch die andern nicht eben in allen Stücken ſich nach ſeiner Meinung richten/und wolten auch etwas zu ſprechen haben. Dannenhero entſtunden auch unter ihnen Diſputen, und weil niemand war/der ſie pro Autoritate hätte entſcheiden können/ ſondern ein jeder auff ſeiner Meinung verhärtet ſtund/gab es bald innerliche Spaltungen/und vergaß man des gemeinen Feindes/und fuhr einander ſelbſt in die Haare; welches denn des Pabſts Beygethanen einen ſcheinbaren Anlaß gabe zu ſagen: die Ketzer wären unter einander verirret/wüſten ſelbſt nicht was ſie glaubten / und wären in einen unendlichen Labyrinth verfallen/nachdem ſie von der Römiſchen Kirchen abgewichen. Es gab auch derer nicht wenig/ die den Namen des Evangelii mißbrauchten zu einem gottloſen liederlichen Leben / als wenn die Freyheit in der ungezähmten Ubung aller Laſter beſtünde. Welches gleichfalls den Päbſtlichen Anlaß gab Lutheri Lehre zu läſtern; zumal dieſer das ärgerliche Leben der Cleriſey hefftig durchgezo-

gen/und damit ſich groſſen Beyfall gemachet. Es war auch ein groß Unglück / daß bald nach Lutheri Predigt ein groſſer Schwarm abſcheulicher Phantaſten ausflog / als da waren die Widertäuffer/und dergleichen. Item/ daß die Bauren in Teutſchland toll wurden/und einen gefährlichen Aufſtand anfiengen. Welches alles von des Pabſts Creaturen des Lutheri Lehre zugerechnet ward. Und begunten deswegen viel Potentaten dieſe Lehre für verdächtig zu halten/als wenn dadurch eine geſetzloſe Licentz des Pöbels eingeführet würde; welches ihnen ein gröſſer Ubel dünckete/ als daß ſie etwas von der Cleriſey gedruckt würden: und huben demnach an mit aller Gewalt des Lutheri Lehre ſich zu widerſetzen. Einige wollen auch der Academie zu Pariß etwas hierinne zuſchreiben / weil Lutherus ſich ſoll eingebildet haben / ſelbige wäre mit Leone X. übel zu frieden/ weil er die Sanctionem Pragmaticam, die Wahl der Biſchöffe betreffend/ abgeſchaffet; und würde deswegen die Gelegenheit nicht verſäumen ſich zu rächen. Dannenhero er ſeine Diſputation mit Eckio ihrem Gutdüncken unter-

gab

gab; die aber ſeine Sache in gar harten Terminis verdammete. So befande auch hernach Spanien/ daß zu ſeinem Vorhaben nöthig wäre/ des Römiſchen Stuhls Beſchützung vorzugeben: weswegen es mit aller Gewalt ſich der Proteſtanten Lehre entgegen ſetzte/ auch in Franckreich der Ligue dermaſſen den Rücken hielt/ daß Henricus VI. im Fall er die Crone behaupten wolte / nothwendig muſte von den Reformirten abgehen. Es haben auch einige obſerviret / daß dieſes nicht wenig an Fortgang der Evangeliſchen Religion geſchadet/ daß Zvvinglius, und nachmahls Calvinus, eine allzugroſſe und jählinge Reformation ſowohl in der äuſſerlichen Geſtalt der Kirche / als eſſential-Stücken des Glaubens einführten / und gleichſam von einem extremo auff das andere fielen. Denn Lutherus hatte gar wenig von den Sachen / die das Volck gewohnet war/ verändert. Er ließ die Zierathen / die Glocken / die Orgeln und Kertzen / und behielt Anfangs das meiſte von der Meſſe/ ohne daß er etliche Gebete in gemeiner Sprache hinzu thate. So daß der meiſte Theil ihn als einen Abſchaffer der Mißbräuche in der Kirchen an-

anſahen. Aber da es ſchien/ daß dieſe Revolution ſolte allgemein werden/ kam Zvvinglius in der Schweitz/und folgends Calvinus in Franckreich darzwiſchen/ welche an ſtatt eben ſelbigen Weg zu folgen anfiengen/wider die Gegenwart des Leibes Chriſti im Nachtmahl zu predigen/ huben die Ceremonien und Zierathen gantz auff/ wurffen die Reliquien hinweg/ zerbrachen Altäre und Bilder/ huben alle Ordnung in der Hierarchie auff/ und entblöſſeten die Religion von demjenigen/was am meiſten die Augen und äuſſerliche Sinne anlocket. Dannenhero das gemeine Volck einen Abſcheu für ihnen bekam/ und faſſete noch einen gröſſern Eiffer für den Gottesdienſt/ den ſie ſtets bey ihren Voreltern üben geſehen. Das Reichthumb aber der Kirche hat theils des Lutheri Lehre Fortgang gegeben/ indem viele dadurch Anlaß genommen/ſelbige Güter an ſich zu ziehen: theils aber hat ſelbiges die meiſten Prälaten/ die ſonſten wohl einen Sprung gewaget hätten) beym Pabſtthum erhalten/damit ſie nicht ihre fette Præbenden vermiſſeten. Inmaſſen man denn in Franckreich geſehen/ daß da ſonſten die Prälaten ſelbſt/ ſowohl als der gemeine

Mann

Mann vor der Reformation des Pabſts Authoritât wenig geachtet/ nachgehends jene ſich mit dem Römiſchen Stuhl ſehr feſte geſetzet/ da ſie geſehen/ wie die Reformirte Religion ihnen den Garaus ſpielen wolte / auch das Volck ſich ſehr eifferig gegen die Reformirten erweiſet.

§. 28. Es hat aber auch der Pabſt nachdem ſeine Leute ſich aus der erſten Beſtürtzung wieder erholet / und ſeine Widerpart unter ſich ſelbſt in Spaltungen verfallen/ ſeinen Staat viel ſcheinbahrer und beſſer eingerichtet / und in ſothane Poſtur geſetzet/ daß ihme die Protestanten nicht allein keinen Schaden mehr thun können/ ſondern er auch allgemach wiederum gegen ſie avanciret. Deñ das jenige/ weswegen Lutherus den Päbſtiſchen ſo groſſen Schaden thâte/ das haben ſie entweder abgeſchaffet/ oder verüben es doch mit beſſerer Manier; ſi non caſte, tamen cautè: und die Waffen/ deren ſich Lutherus wider die bedienete/ haben ſie ſich auch zu Nutz gemacht. Denn es inſultiren die Päbſte nicht mehr ſo übermüthig den Potentaten/ wie vor dieſem/ ſondern handthieren dieſelbe mit Pabſtthum erholet ſich wieder.

mehrer Höfflichkeit und Lindigkeit. Zwar im vorigen Seculo überwarff ſich Paulus IV. mit Spanien/ und in dieſem Paulus V. mit Venedig ziemlich unvernünfftig: allein es ward die Sache durch kluge Vermittelung bald beygeleget/ bevor ſie zu einem groſſen Ubel kunte ausſchlagen; und haben die Päbſte ſeithero wohl geſehen/ daß ſothane Hitze zu ihrem Staat gantz nicht diene. Jnmaſſen man Paulum V. bald zur raiſon brachte/ da ihme der Frantzöſiſche Ambaſſadeur weiſe machte/ es lieſſen die Venetianer Prediger von Genff kommen/ und würden ſich bald gut reformirt erklären. Es hat auch der Päbſtliche Stuhl nicht mehr ſolche Debauchanten gehabt/ wie Alexander VI. oder ſothane Martialiſten, als Julius II. war/ ſondern ſie haben ſich vielmehr befliſſen/ ihre Intriguen fein in der Stille zu treiben/ und von auſſen den Schein als Beförderer und Vermittler des Friedens zu bezeugen. Den ärgerlichen Ablaß-Kram und die gar zu grobe Simonie hat man eingeſtellet/ und trachtet den Leuthen das Geld mit beſſerer Manier abzuvexiren. Die Biſchöffe haben ſich auch durchgehends umb ein merckliches gebeſſert/ und agiren ihre

Per.

Perſon mit mehrer gravität/als vor Lutheri Zeiten/und giebt es unter den Prälaten viel vortreffliche und geſchickte Leuthe. Man hat auch von den gemeinen Prieſtern und München viel grobe Späne abgehauen / und findet ſich die alte Brutalität unter ihnen nicht mehr ſo gemein. Es machte ſich auch anfangs Lutherus und die Seinigen einen groſſen Zulauff mit ihren guten und gelehrten Predigten/erbaueten auch viel durch die Bücher/ die ſie/ Andacht/ Gottesfurcht/ Gebeth / und geiſtliche Ubungen zu erwecken/in gemeiner Sprache ausgaben. Beydes haben die Päbſtiſche nachgethan/und giebt es unter ihnen auch fürtreffliche Prediger/und artige Gebeth- und Andacht-Bücher. So daß die Proteſtirende Cleriſey nicht viel Urſach mehr hat / den Päbſtiſchen / in Vergleichung ihrer wegen äuſſerlicher Geſchicklig keit und Verhalten/ etwas fürzuwerffen. Auch haben ſie ſich in allen Controverſien wol informiret/und ſind auf alle Objectiones mit gantzen dutzeten Diſtinctionen fertig. Zum Exempel/da nichts ungereimters ſcheinet/als daß die Päbſte auff 20.30.uñ mehr tauſend Jahr Ablaß ertheilen/wiſſen ſie dem doch ein Färblein an-

anzuſtreichen mit den Diſtinctionen, Intenſive & Extenſive, Potentialiter & Actualiter; worinn die jungen Studenten einen trefflichen Schmack finden / und die Ungelehrten groſſe Geheimnüſſe darunter vermuthen. Nachdemmal auch zu Lutheri Zeiten der Cleriſey Unwiſſenheit und Haß gegen die Gelehrten dem Pabſtthum ſo groſſen Schaden gethan / haben die Päbſtiſche / und ſonderlich die Jeſuiten / nach der Zeit dieſe Sachen gantz geändert / und ſich vielmehr der Information der Jugend angenommen / und an ihren Orten faſt ein Monopolium von der Erudition ſich wollen anmaſſen; ſo daß die Studia ihnen nicht allein keinen Schaden thun / ſondern auch groſſen Nutzen bringen. Endlich brauchet man auch nicht mehr lauter Feuer und Schwerd das Pabſtthum zu erweitern / ſondern man locket die Häupter unter den Proteſtanten mit guten Worten / mit Verheiſſungen / und würcklichen Gutthaten. Wer zu ihnen übergehen will / und ſonſten von Geſchicklichkeit iſt / kan bey ihnen gute Fortun machen / worzu ſie wegen Reichthum ihrer Kirchen die beſte Gelegenheit haben; können auch leicht einen unnützen Bauch füllen. Da hingegen wenn einer

zun

zun Proteſtanten wolte übergehen / und ſelbſt nicht Mittel mit ſich bringet / oder von ungemeiner Capacität iſt/nichts anders als Hunger zu gewarten hat. Endlich hat auch das Hauß Oeſterreich dem Pabſtthum groſſen Vorſchub gethan/ indem es die Proteſtirenden aus ſeinen Erblanden in Teutſchland/wie auch aus dem Königreich Böhmen/und darunter liegenden Provintzien/ und neulich auch aus Hungarn auff ein weniges außgetrieben/oder die Päbſtliche Religion anzunehmen gezwungen.

Des Pabſts weltlicher Staat.

§. 29. Aus bißhero angeführten nun iſt zu erſehen/auff was maſſe dieſe Geiſtliche Souverainetät in der Occidentaliſchen Chriſtenheit erwachſen: Dero innerlich Gebäude und Zuſammenfügung/ auch durch was Mittel ſelbige erhalten werde/deſto beſſer zu verſtehen/ iſt nicht undienlich / daß man den Pabſt auff zweyerley Weiſe betrachte. Erſtlich als einen Fürſten in Italien / und Zweytens/ als einen Geiſtlichen Souverainen der Kirchen in Occident. Was die erſte Betrachtung betrifft/ſo kan zwar der Pabſt für einen groſſen Herrn in Italien paſſiren; aber in dieſem Abſehen allein kommt

er

er gegen die meiſten Potentaten in Europa nicht. Seine Landſchafften belangend / ſo beſitzet er die Stadt Rom mit ihrem Territorio auff beyden Seiten der Tyber / das Hertzogthum Benevento im Neapolitaniſchen / die Hertzogthümer Spoleto, Urbino und Ferrara, die Marggraffſchafft Ancona, verſchiedene Plätze in Hetrurien / wie auch Romaniola oder Flaminia, darin Bologna und Ravenna liegen. In Franckreich kömmt ihm die Graffſchafft Avignon zu. Parma iſt ein Lehen von der Kirchen / welches Paulus III. ſeinem Sohn Petro Ludovico Farneſio gegeben. Wiewohl nach der Zeit eine Verordnung gemacht worden / daß keine ledige Lehn vom Pabſt ſolten vergeben / noch einer mit Kirchen-Gütern mehr belehnet werden / damit des Pabſts Staat nicht geſchwächet würde / und wo etwa die auswärtigen Einkünfften abgeſchnitten würden / er dennoch hätte / davon er und ſein Hoff ſubſiſtiren könte. Das Königreich Napoli iſt auch ein Lehn von der Kirchen / zu deſſen Recognition der König in Spanien dem Pabſt jährlich einen weiſſen Zelter / und etliche 1000. Ducaten præſentiren läſſet. Andere Prætenſiones werden

den heutiges Tages nicht geſtanden. Sonſten ſind ſothane Länder volckreich und fruchtbar gnug / darinnen auch verſchiedene anſehnliche Städte begriffen ſind; daraus der Pabſt jährlich bey zwey Millionen Goldes ſoll ziehen. Es wiſſen auch die Päbſtliche Bedienten guten Rath zu / daß die Unterthanen nicht allzu reich werden. Wiewohl es aber im Kirchen-Staat noch endlich gute Soldaten gnug geben möchte / ſo iſt doch von des Pabſts Kriegs-Macht nicht viel zu ſchreiben / weil er gantz andere Mittel brauchet ſich zu erhalten / als andere Potentaten. Er hält etwa zwantzig Stück Galeeren / die zu Civita Vecchia ihre ordentliche Poſt haben. Die Staats-Regeln des Babſts / die er als ein weltlicher Fürſt führet / gehen meiſts da hinaus / daß der Friede in Italien erhalten werde / auch Italien alſo vertheilet bleibe / wie es nun iſt / und ſonderlich / daß daſelbſt keine neue Macht entſtehe / die den andern allen Geſetze verſchreiben könne. Gegen den Türcken muß er wol zuſehen / daß er auff Italien nicht poſto faſſe; und auffn Fall der Invaſion müſte nicht allein gantz Italien zuſam̃en ſetzen / ſondern auch die gantze Chriſtenheit auffgemahnet werden;

die auch nicht gerne leyden ſolte/ daß dieſes edle Land den Barbaren in die Hände fiele. Vom Teutſchen Reich hat der Pabſt ſich nichts mehr zu befahren / ſo lang es bey gegenwärtiger Regierungs-Form verbleibet. Solte es aber einen ſouverainen Herrn bekommen / dürffte man wohl das alte Recht wieder herfür ſuchen. Spanien und Franckreich ſind es/ die es dem Pabſt thun können. Gegen dieſe nun iſt des Pabſts Maxime, daß dieſe zwey entweder einander ſelbſt in Haaren liegen / oder doch ſo balanciret werden / daß keines das andere gar untern Fuß bringe. Zwar glaub ich wol / daß der Pabſt von Hertzen wünſchte/ daß die Spanier aus Italien / ſonderlich aus Napoli ausgetrieben wären. Allein es ſolte wol ſchwerlich angehen / daß er ſolches für ſich ins Werck richten könte; und durch Franckreich die Spanier aus Napoli treiben/ wäre außm Regen in die Trauffe kommen. Derohalben dem Pabſt genug muß ſeyn zu verhindern/ daß Spanien in Italien nichts mehr an ſich bringe; und wenn Spanien dergleichen vornehmen wolte / würde Franckreich und die Italiäniſche Staaten ſolches zu verwehren ſich willigſt finden laſſen. Nicht

wi-

weniger würde dem Pabſt zuwider ſeyn/ wenn Franckreich einen ſolchen feſten Fuß in Italien ſetzen ſolte/ daß es die Sachen allda nach ſeinem Gefallen ſtimmen könte; welches auch dem Pabſt zu verhindern obliget. Von den andern Staaten in Italien hat der Pabſt ſich wenig zu befahren. Denn wiewohl ſie ihm innerlich gram ſind/ weil ſeine geiſtliche Gewalt ihnen formidabel iſt / auch einige vom Päbſtlichen Stul übel tractiret worden; müſſen ſie doch zum Schein ihn veneriren/und dürffen nicht in Sinn faſſen ihme etwas zu nehmen. Solten aber hingegen auch nicht leyden/daß der Pabſt einen unter ihnen übern Hauffen würffe / und ſein Gebiete erweiterte/ weil ſelbige kluge Nation ſehr jaloux iſt ihre inwendige Kräffte wol zu balanciren.

§. 30. Wenn wir aber den Pabſt auff die zweyte Art betrachten/ als einen Geiſtlichen ſouverainen der Chriſtenheit/ und Stadthalter Jeſu Chriſti auf Erden; ſo finden wir bey deſſen Staat ſo ſubtile Stück/daß man wohl ſagen kan/ es ſey/ weil die Welt geſtanden/ kein künſtlicher Corpus zuſammen geſchmiedet worden/ als eben das Pabſtthum iſt. Welches auf- *Pabſtthums ſonderbare Eigeſchafft.*

zurichten und zu erhalten deſto mehr Verſchlagenheit gekoſtet/ je mehr deſſen Zweck von dem Zweck anderer Staaten auff der Welt unterſchieden iſt/ und je ſchwächer der Titulus ſolcher Herrſchafft ſcheinet. Denn anderer Republiquen Zweck iſt/ daß man in Sicherheit und Ruhe ſein Leben zubringen könne; zu dem Ende die Gliedmaſſen deroſelben von ihrem Vermögen und Gütern contribuiren/ ja ihr Leib und Leben ſelbſt wagen/ eine ſothane Macht an Hand zu haben/ daß man von auſſen und innen der Sicherheit genieſſen/ und von Boßheit und Injurien anderer Leuthe befreyet leben könne. Wie auch darinnen ein jeder zuſehen muß/ daß er von ſeinen eigenen Mitteln/ Arbeit und Fleiß ſich ernehre. Aber das Päbſtliche Reich hat eigentlich dieſen Zweck/ daß die Päbſte mit ihrer Cleriſey auff dieſer Welt mächtig/ anſehnlich und reich ſeyn/ jedoch dergeſtalt/ daß ſie ihre Sicherheit und Unterhalt von anderer Leute Mittel verſchaffen/ worzu dieſe mit allerhand ſchönen motiven und Künſten gebracht werden. Und da ſonſten andere Staaten auff Unterhaltung ihrer Kriegs-Völcker und Beſatzungen groſ-

ſe Unkoſten anwenden müſſen/ der Pabſt hingegen ſeine eigene Militz/ wie groß ſie auch iſt/ ohne Beſchwerde erhält / und vielmehr profit davon hat. Da auch andere kluge Regenten Rath gegeben haben de imperio intra terminos coercendo, oder daß man ſeines Reichs Grentzen nicht allzuweit erſtrecken ſolte/ hat der Pabſt dieſer Sorge gar nicht nöthig/ als der gantz keine Beſchwerde oder Gefahr davon empfindet/ wenn er ſeine Gebiete in Oſt- und Weſt-Indien ausbreitet. So beruhet auch die Rechtmäßigkeit der hohen Obrigkeit auff klarer unwiderſprechlicher Raiſon und Göttlicher Verordnung/ ſo daß ohne dieſelbe kein erbar/ſicher/ bequem und ordentlich Leben unter den Menſchen könte geführet werden. Einen ſothanen klaren und wolgegründeten Titel der Päbſtlichen Gewalt zu finden/ oder zu beweiſen/ daß ſo wenig die Ruhe und Wohlſtand des Menſchlichen Geſchlechts ohne hohe Obrigkeit/ ſo wenig die Chriſtenheit ohne ein ſouverain Geiſtlich Haupt beſtehen könne/ iſt eine bloſſe Unmögligkeit. Und wer es nicht glauben wil/ kan nur eine demonſtration herfür ſuchen/ ſo wollen wir uns über ſeine Spitzfündigkeit verwundern.

dern. Will man ſich aber auff Gottes poſitive diſpoſition beruffen/ ſo muß auch aus H. Schrifft klar und deutlich in allen Clauſuln und Determinationibus erwieſen werden/ daß unſer Heyland/ da er ſeine Jünger in alle Welt/ ſeine Lehre zu pflantzen/ ausſchickte/ ihnen dieſe Macht gegeben/ daß ſie nicht allein bey allen Völckern ſelbige Lehre ſolten ausbreiten/ ohne daß ein Menſch ihnen zu predigen verbieten/ oder ſie zwingen könte etwas von oder zu ihrer Lehre zu thun/ (welches auſſer Zweiffel iſt:) ſondern auch/ daß ſie ohne Bewilligung der hohen Obrigkeit/ ob auch gleich ſelbige der Chriſtlichen Religion in ihrem rechten Verſtand zugethan iſt/ wie viel/ und die ihnen beliebten/ in das öffentliche Lehr-Ampt einſetzen möchten/ und dieſen ferners auch Gewalt aufftragen/ daß ſie ihren Orden ohne Maß und Ziel vermehren könten/ ohne jemands Widerſprechen/ auch nicht deſſen/ dem an ſeiner rechtmäßigen Gewalt dadurch Eintrag geſchicht. Und weil dieſe nicht können vom Winde leben/ daß ſie auch Macht haben/ auff allerley Weiſe Mittel zu ſammlen/ nicht allein zur Nothdurfft/ ſondern auch zur Pracht und Uberfluß. Auch daß jeder/ der in ſolchen Stand ſich

begie-

begiebet/von der hohen Obrigkeit Bottmäßigkeit eximiret werde/ wie auch die Güter/ ſo ſelbiger Orden auff einigerley Weiſe erworben hat / ob ſie gleich aus derſelben Republic Gütern hergefloſſen/ in ihren Gebieten liegen/ und durch dero Kräffte beſchützet werden; ſo daß der hohen Obrigkeit nicht gebühre / ſelbige Güter mit Beſchwerungen zu belegen/ ihnen Maß vorzuſchreiben/ oder zu anderm Gebrauch anzuwenden. Und daß die oberſte Direction dieſes Ordens / ſowol in Verrichtung ihres Ampts / als in dero Gütern/ einem von eben ſolchen Orden zukomme/ von deſſen Befehl ſie ſouverainement dependiren / ohne daß die hohe Obrigkeit ein kräfftiger Recht darauff zu prætendiren hat / ſolte auch gleich die Menge/ oder Muthwillen des Geiſtlichen Ordens dem Staat zum Verderben gereichen/ oder ohne dero Güter der Staat nicht erhalten werden / oder gedeyen können/es wäre denn/ daß deſſen Ordens-Director gutwillig darein bewilliget. Nebenſt dem müſte auch eine und andere Hypotheſis ſo in facto beſtehet/ klärlich bewieſen werden. Als daß der HErr Chriſtus dem Apoſtel Petro die Geiſtliche Souverainetät über die Kirche

einig und allein aufftragen / ohne daß einer von den andern Apoſteln etwas davon ſolte participiren; und daß ſothane Prærogativ nicht nur bey ſeiner Perſon ſeyn ſolte / ſondern auch ewig mit gleichem Recht bey den jenigen verbleiben/ die an dem Orte/ wo er ein Biſchoff geweſen ſeyn ſoll / folgen würden. Item/ daß Petrus würcklich zu Rom Biſchoff geweſen/ eine ſothane Souverainetät daſelbſt exerciret / und ſelbige dieſem Ort und keinem andern / da er ſonſt gelehret/ unwiderrufflich conferiret und zugeeignet habe. Weil demnach dieſe Sätze mit allen ihren determinationibus ſo gar ſchwer zu erweiſen ſind / haben ſich die Päbſtiſche Lehrer wohl zu hüten / daß ſie bey ihren Leuten die Frage nicht gar zu accurat formiren; ſondern dieſes Werck nur verzwickt fürbringen/ oder mit dem Fuchs-Schwantz überhin ſtreichen. Und ſollen hingegen den Leuten vielmehr die Ohren ſuchen zu füllen mit einē Hauffen Raiſons, die zur Sache nicht eigentlich dienen/ als von den Verheiſſungen / daß die Pforten der Höllen die Kirche nicht ſollen überwältigen/ von der Kirchen Anſehen und Glückſeligkeit / dero Antiquität/ Succeſſion der Päbſte / von Patribus,

Con-

Conciliis, von Autorität ſo vieler Zeiten und Völcker/ von Wunderwercken und was dergleichen étoffe iſt zu einer wohlklingenden Declamation. Es iſt auch ein nützlicher Handgriff/ die jenigen/ ſo etwas darwider ſagen wollen / ohne viel zu raiſoniren, für Ketzer zu ſchelten/ das iſt/ ſo viel zu ſagen / als Böhn-Haſen und Pfuſcher / die ihr Handwerck nicht ehrlich gelernet/ und die für ehrlichen Meiſtern und Geſellen nicht Ehre zu ſprechen haben/ſondern mit denen man gleich nach dem Feuer zueylen ſoll.

§. 31. Dieſes aber kan man leichtlich ſehen / daß dieſe Geiſtliche Souverainetät hat müſſen in Form einer Monarchie eingerichtet werden / und daß es mit der Democratiſchen und Ariſtocratiſchen Form gantz keine Art noch Beſtand würde gehabt haben/ſowol wegen ander Unbequemligkeit/als auch/weil man unmüglich eine ſothane, Democratie und Ariſtocratie, darinnen ſich viel eigenwillige Leute hätten finden müſſen / mit ſo accuraten und ſcharffen Geſetzen einzuſchrencken vermocht/ daß nicht bald Uneinigkeit / Parteyen und Spaltungen entſtanden wären / wodurch das ohne dem

Warum das Pabſtthumb müſſe eine Monarchie ſeyn.

dem auff ſchwache Principia gegründet
Werck bald würde ſeyn zu Grunde gan-
gen. Von der Monarchie aber haben
ſie die jenige erwehlet / dergleichen keine
bequemere zu ihrem Zweck konte ausge-
ſonnen werden ; und iſt aller Politiſchen
Scribenten theoretiſche Spitzfündigkeit
nichts gegen dem / was wir hier in der
That vorgeſtellet ſehen. Zwar haben
einige Könige ihrer Perſon und Reiche
ein ſonderbahres Anſehen gemacht / in-
dem ſie vorgegeben / aus Göttlichem
Stamm entſproſſen zu ſeyn; oder daß ihr
Staat auff Geheiß der Götter/ oder mit
dero gnädigen Zeichen gegründet wor-
den/oder daß man ſie nach dem Tode un-
ter die Götter gerechnet und angebetet:
Aber der Pabſt hat den Leuten eingebil-
det/daß er gar ſey JEſu Chriſti / der alle
Gewalt im Himmel und auff Erden hat/
Stadthalter und ein Vice-Deus auff Er-
den ; und zwar in einem viel höhern Ver-
ſtand/als etwa von der hohen Obrigkeit
geſagt wird/daß ſie des HErrn Gerichte
auff Erden hegen ; indem er fürgibt / daß
alle Gnade/ſo von JEſu Chriſto erwor-
ben/von ihme außgetheilet werde / und
daß/der deſſen Hoheit nicht erkennet / kei-
ne Seligkeit zu hoffen habe. Denn es
iſt

iſt ja kein Ding / das gröſſere Ehrerbietung von den Menſchen außzulocken bequem iſt / als die Göttliche Majeſtät / auch durchgehends kein Ding kräfftiger / die Menſchen zum Gehorſam und Auffnehmung aller Arbeit und Unkoſten zu bewegen / als die Furcht in Gottes Zorn / und der Seelen Verderben zu verfallen. Und wenn man dieſes einmal den Leuten weiſe gemacht / ſo bedarff es zu allen andern Lehr-Puncten keinen weitern Beweiß / als αὐτὸς ἔφα. der Pabſt hats geſagt. Ferners obwol die meiſten Nationen die Regna ſucceſſiva für die bequemſten und ſicherſten gehalten / und bey ſich eingeführet; wolte ſich doch dieſe Art gar nicht zum Pabſttum reimen. Denn wo die Cron vom Vater auff den Sohn fället / ſo kan es ſchwerlich anders ſeyn / als daß ja jezuweilen Minorennitäten entſtehen. Da es denn gantz nicht klingen wolte / daß einer / der noch auffm Stecken ritte / Gottes Stadthalter heiſſen ſolte: und der Vorſteher der Chriſtenheit einen Vormund vonnöthen hätte. Es ſolten auch ſchwerlich junge Herren bequem ſeyn / eine ſothane gravitätiſche Perſon vorzuſtellen; wäre auch nicht zu hoffen / daß allen nach der Reihe hierzu ſolten Luſt ha-

Uñ zwar eine Wahl-Monarchie.

haben. Mit einem Wort / das Erbrecht hätte einen bloſſen Weltlichen Staat daraus gemacht / der bey ſothanen unnatürlichen Titulo ſich nimmer ſo lange hätte erhalten können. Und würden ſelbſt die hohen Bedienten ſelbiges Staats geſucht haben / die Päbſte übern Hauffen zu werffen / und ſich an dero Stelle zu ſetzen; die nun gerne gehorſam ſind / in Hoffnung / daß ſie / oder die Ihrigen auch einmal durch die Wahl darzu gelangen können; weil man ſich mit öffentlicher Gewalt nicht zum Pabſtthum dringen kan. Wenn auch eine regierende Familie wäre ausgangen / hätte leicht durch Zanck umb die Succeſſion die gantze Machine können zerriſſen werden. Man hat ferners für gut befunden / daß dieſer Souverain eheloß ſeyn ſolte; welches zur Gravität ſelbes Hofes dienete / und weil ſo groß Frauenzimmer bey ſo groſſer Dignität und Reichthum ſchwerlich würde eine ſolche Figur gemacht haben / die andere zu groſſer Andacht und Heiligkeit angereitzet hätte. War auch ein Stück der Scheinheiligkeit das Anſehen zu haben / ob wäre man in Göttlichen Dingen ſo vertieffet / daß man an fleiſchlichen Ergetzungen und Affecten keinen Geſchmack

Warum der Pabſt kein Weib hat.

ein-

empfinde. Und war nicht zu vermuthen/ daß einer/der Weib und Kind hat / ſich nicht ſolte verleiten laſſen/bißweilen mehr dero abſonderlich Intereſſe, als den gemeinen Nutzen des Staats zu beobachten. Angeſehen faſt keine conſideration ſtärcker iſt/als die man auff Weib und Kinder Erhaltung und Wolſtand pfleget zu tragen. Und kan man beym Päbſtlichen Stuhl eine Probe nehmen an den Baſtarden Alexandri VI. und Pauli III. Vielleicht hat man auch dahin geſehen/ daß nicht etwa ein weltlicher Fürſt möchte nach dem Pabſtthum ſtreben/und daſſelbe auff ſein Hauß und Geſchlechte erblich bringen; welches durch die Pflicht zum eheloſen Leben verwehret wird. Es iſt auch das Conclave eine gute Erfindung die allzugroſſe Ambition zu zähmen/ und Spaltungen zu verhindern / die vor dieſem des Päbſtl. Stuhls Autorität ſehr ſchwächten ; Geſtalten auch dardurch lange Interregna verhindert werden. Iſt alſo durch die Wahl leichter einen zu finden / der geſchickt iſt eine ſo groſſe und künſtliche Heucheley zu führen / und von dem man bey denen/die des Conclavis Intriguen nicht wiſſen/mit beſſerm Schein ausgeben könte/daß er durch ſonderbare

Conclave.

Schi-

Schickung GOttes/ als der bequemſte und würdigſte zu deſſen Stadthalter ſey gemacht worden. Zum wenigſten kan man durch die Wahl einen finden/ ſo der weltlichen Händel und Regierſucht kündig/ auch die Hitze und Thorheit der Jugend abgeleget/ und dem alſo das Alter und Erfahrung Anſehen giebet. Dieſes iſt auch wohl bey der Päbſtlichen Wahl angeordnet/ daß man muß zwey dritte Part Stimmen haben/ damit der Erwehlte nicht allzuvielen aus dem Collegio der Cardinäle mißfalle. Sonſten pfleget man itziger Zeit bey Wählung eines Pabſts meiſtens dahin zu ſehen/ daß er kein Transalpinus, ſondern ein Italiäner ſey; welches nicht allein deswegen geſchiehet/ daß ſie die Ehre und Nutz deß Päbſtlichen Stuhls mehr den Einheimiſchen als Frembden gönnen wollen; ſondern auch weil deſſen Sicherheit und Erhaltung daran hänget/ daß Franckreich und Spanien wol balanciret werden. Welches æquilibrium ein Frantzöſiſcher oder Spaniſcher Pabſt bald umbkehren/ und ſeiner Nation allzuviel Vortheil geben/ und damit andere vom Päbſtl. Stuhl abwendig machen würde. Man nimmt auch gern einen alten/ und nicht einen jungen/

Qualitäten eines/ der Pabſt werden will.

gen/damit auch andere Hoffnung haben können zu der Würde zu gelangen / und daß er bey allzulanger Regierung nicht etwa ihre maximen verändere / oder allzu groſſe Macht und Reichthum an ſeine Familie hencke / und ſo viel Creaturen mache/daß das Pabſtthum bey denſelben bleibe. Inmaſſen auch die Kräffte der Jugend bey ſelbigem Ambte nicht nöthig ſind / da man nicht zu Felde ziehen ſoll/ ſondern nur gravität zu ſpeiſen hat. Man pfleget auch dahin zu ſehen / daß er mit dem vorigen nicht zu nahe verwandt ſey/ damit die Geiſtlichen Beneficia nicht alle auff eine Familie fallen/und daß von dem folgenden verbeſſert werde/weñ etwa der vorige was übel gemacht hätte. Endlich nimmt man auch gerne einen ſolchen / der weder gar zu gut Spaniſch / noch Frantzöſiſch iſt/aber doch keinem unter beyden verhaſſet; inmaſſen auch beyde Cronen diejenigen / ſo ſie von der Päbſtl. Würde wollen ausgeſchloſſen haben / öffentlich zu nennen pflegen. Doch geſchiehet es gar oft/daß einer Pabſt wird/an den man am wenigſten gedacht/wenn die Cärdinäle des intriguirens müde ſind / und GOtt dancken/wenn ſie wieder außm Conclavi herauß kommen. Es geſchiehet auch offt/ daß

daß man einen auffm Päbſtlichen Stuhl gantz anders befindet / als man ſich von ihme / da er noch Cardinal war / eingebildet. Sonſten ſchreibet man dem Pabſt bey Antretung ſeiner Regierung keine gewiſſe Capitulation vor / weil es nicht wohl ſtehen würde / mit Menſchlichen Geſetzen und Verträgen den jenigen zu binden / der den Heil. Geiſt ſo überflüſſig in ſcrinio pectoris wohnende haben ſoll.

Cardinalſtand Jedoch iſt das Collegium Cardinalium gleichſam perpetuus Senatus des Kirchen-Staats / wie bey den Hohen Stifftern in Teutſchland das Thum-Capitel iſt / dero Rath ſich der Pabſt in wichtigen Sachen bedienet. Wiewohl auch vielmal der Pabſt und ſeine Nepotes nicht viel nach der Cardinäle Rath und Einwilligung fragen / ſondern thun was ihnen ſelbſt gefället. Die vornehmbſte Würde der Cardinäle beſtehet darinnen / daß ſie einen Pabſt wehlen / und zwar einen aus ihren Mittel / weil ſie am nächſten darzu ſind / und einen haben müſſen / der an die Geſchäffte deß Hoffs zu Rom gewohnet iſt. Die ordentliche Anzahl derer iſt ſiebenzig / ſind aber ſelten complet. Sie laſſen ſich mit dem Titel Eminentz, aus Verordnung Urbani VIII.

tracti-

tractiren/ da ſie vorher Illuſtriſſimi hieſſen/ welcher Titel in Italien gar gemein wurde. Weil aber die Cardinäle ihren Titel vergröſſerten/ wolten die Fürſten in Italien auch Altezza heiſſen/ da ihnen zuvor Excellenza genug war. Dieſe Cardinäle zu wählen ſtehet bey dem Pabſt/ der doch darinnen viel auff die recommendation von Franckreich / Spanien / und anderer Potentaten zu ſehen pfleget. Es ſchämen ſich ſonſten die Schmarotzer des Päbſtl. Stuhls nicht zu ſchreiben / daß die Würde der Cardinäle der Königlichen gleich gehe. Zum wenigſten prætendiren ſie den rang über die Churfürſten des Reichs. Von Zeiten des Pabſts Sixti IV. Anno 1471. her / haben die Päbſte ſonderlich geſuchet/ ihre Verwandten von den Einkünfften der Kirchen reich und groß zu machen / und führet man zum Exempel an/ daß Sixtus V. in fünff Jahren ſeinem Hauſe mehr als drey Millionen Ducaten; Gregorius XV. in 27. Monaten mehr als drey Millionen Scudi an Gütern/ ohne die baaren Gelder verlaſſen. Das Barbariniſche Hauß ſoll bey Urbani VIII. Tod an Chargen und Beneficien bey 227. Stück gehabt haben / das Stück à 3. 5. 8. 10. uñ mehr 1000. Scudi, und

Päbſte machen ihre Verwandten reich.

und ward ihr Reichthum auf 30. Millionen Scudi geſchätzet; welches bey vielen groß Aergernüs verurſachet. Aber wann man es recht betrachten will / ſo wäre es eine groſſe Thorheit / daß da das gantze Pabſthum auff Reichthum und Anſehen der Cleriſey gerichtet iſt / der Pabſt eben die natürliche Zuneigung gegen ſeine Familie unterdrücken / und ſo lange er im Rohr ſitzet / nicht Pfeiffen ſchneiden ſolte. Und iſt es gemein / daß man Favoriten und andere / ſo gut Glück haben / beneidet / weil es andere verdrieſſet / daß ſie es ſo gut nicht haben könen. Zumal man ohne dem faſt nit wüſte ſo groß Einkommen anzuwenden / weil der Pabſt nicht nöthig hat / viel Geld auff ſein Kriegsvolck zu ſpendiren. Man hat auch von Zeiten Urbani VIII. einen von des Pabſts Nepoten als premier Miniſtre gebrauchet / und ihn Cardinal Padrone genennet. Unter den Urſachen / warumb der Pabſt ſeinem Nepoti das Regiment in die Hand giebet / führet man abſonderlich dieſe an; weil die Blutfreundſchafft erfordert / daß man ſie für andern hervor ziehe / und weil er dadurch ſeine Perſon in Sicherheit ſetzet / die ſonſten vielen Nachſtellungen unterworffen iſt / mehr als Erbliche

Cardinal Padrone.

Für-

Fürſten / deren Tod ihre Nachfolger zu rächen pflegen. Und kan man daraus abnehmen / wie bang den Päbſten für Gifft ſeyn muß/ daß allezeit / wenn der Pabſt communiciret / der Sacellanus, ſo das Brod und den Wein unter Händen hat / von beyden Partheyen mit genieſſen muß. So ſoll auch das Regiment der Nepoten darzu dienen / weil ſonſten die Gouverneurs und Miniſtri bey dem Wahl-Staat würden unverſchämt Geld machen/auch immer einer den andern außm Sattel heben. Allein der Nepoten ſind wenig/und deſto leichter zu erſättigen; und laſſen die andern Bediente ſo nicht zugreiffen / weil aller Haß auff ſie fället. Es ſollen auch dieſelbe darzu gut ſeyn / weil durch ſie der Pabſt die Intereſſe der Fürſten beſſer erfahren kan/ als durch Bedienten die dem Pabſt nicht ſo nahe zugethan ſind/ weil ſie auch mehr Sorge für das Regiment tragen müſſen/aus Furcht/daß man ſich nicht einmal an ſie rächet; weswegen ſie einen und andern Potentaten obligiren müſſen/auffm Fall einen Rückenhalt zu haben. Und können auch dardurch die Sachen beſſer geheim gehalten werden. Es würde auch ohne ſie der Pabſt von den Cardinälen dependiren müſſen / die

aber meiſtentheil partheyiſch ſind / und von andern Potentaten Penſionen und Beneficien genieſſen.

Geiſtliche im Pabſtthum ſind eheloß.

§. 32. Die Unterthanen dieſer Geiſtlichen Souverainetåt können in zwey Claſſes abgetheilet werden; deren die eine begreifft die geſammte Cleriſey/ die andere beſtehet aus den übrigen Chriſten/ ſo der Römiſchen Kirchen zugethan ſind / die ſie insgemein Låyen nennen. Die erſten kan man vergleichen mit der beſtåndigen Milice eines Potentaten / der groſſe Conqueſten gemacht hat / dadurch er dieſe im Zaum halte; Die andern ſind ſchlechte Unterthanen und Tributarii, die ſothane groſſe Milice zu verpflegen von dem ihrigen tapffer herlangen müſſen. Die erſte Claſs hat dieſes beſonders / daß ſie ingeſammt der Ehe ſich enthalten müſſen. Welches man zwar fürgiebet / daß es wegen ſonderbahrer Heiligkeit geſchehen ſoll/und daß ſie ihr Ampt deſto füglicher ohne Verhindernüſſe verrichten können. Allein die eigentliche Urſachen ſind/daß dieſe Leute nicht mehr auff ihr Weib und Kind/als der Kirchen Intereſſe trachteten/ und in Rückſicht derer ſich nicht an die hohe Obrigkeit / in dero Gebiet ſie leben/ henckten / auch nicht von

den

den Kirchen-Mitteln an die Ihrigen verwendeten. Darüber deſto bereiter wären des Pabſts Willen in allen Stücken/ ſonderlich wider die Fürſten/ worunter ſie leben/ zu exequiren / als die dero Zorn leichtlich verachten können/weil ſie an die Republic ſo feſte nicht gebunden / und für nichts als ihren eignen Leib zu ſorgen hätten. Weil Weib und Kind für das gröſte Pfand gehalten wird bey dem/ der ſelbige in ſeiner Gewalt hat: ein lediger Mann aber leicht an andern Orten ſein Brod findet. Inmaſſen ohne dem der Pabſt geſuchet ſelbige auff alle Maſſe von der hohen Obrigkeit Dependence und Jurisdiction zu befreyen/und allein unter ſeinem Foro zu haben. So würde auch endlich der Geitz der Cleriſey bey weitem nit ſo reiche Erndte gefunden haben/weñ es das Anſehen gehabt hätte/daß ſie für ihre Weiber und Kinder zuſamen ſcharreten/als da es nun geheiſſen hat / ſie bettelten nicht für ſich / ſondern für die Kirche. Doch haben die jenige / ſo der Cleriſey das eheloſe Leben auffgetrungen/ ſchändlich vergeſſen/auff ein bequem Recept zu gedencken/ dadurch alle Geiſtliche das donum continentiæ haben könten; welches ihnen nicht übel anſtehen würde. Von dero Menge kan man muthmaſſen

aus dem/was Paulus IV. ſoll geſagt haben / daß er unter ſeiner Gewalt hätte 288000. Parochien, und 44000. Klöſter/ wo anders die Anzahl, ſonderlich der Klöſter/ juſt iſt. Man kan aber dieſe Claſs wieder abtheilen in die jenige/ ſo ſchlechthin Prieſter und Geiſtliche ſind / und die welche ſonderbare Gelübde haben/ als da ſind Münche und Jeſuiten / die man gleichſam für das Leib-Regiment des Pabſts halten muß. Die Werbgelder / ſo dieſer Milice auff die Hand gegeben werden/ ſind hohe Ehre und Dignität/ fett Einkommen / ruhige Tage / mäßige Arbeit/gewiß Brod; bey denen aber / die etwas ſchärffer gehalten werden/ die Einbildung einer ſonderbaren Heiligkeit/ Verdienſtes und Vorzugs für andern.

Lehre wird im Pabſtthum nach dē Staat eingerichtet.

§. 35. Die Mittel / wordurch der Pabſt die Layen in Gehorſam hält/lauffen da hinaus/ daß ſie gewohnet werden/ ihn und ſeine Geiſtliche Milice als Beförderer ihrer Seeligkeit/und Herrn über ihr Gewiſſen zu betrachten; welches der kräfftige Zaum iſt / einen nach ſeinem Belieben zu leiten. Damit aber dieſes Werck zu dem Zweck der Geiſtlichen Souverainetät dienen möchte/ hat man nach der Hand einige Artickel der Chriſtlichen

Re-

Religion darnach gedrehet / oder auch einige ihnē dienende Zuſätze hinan geflicket. Inmaſſen denn / wenn einer genau Achtung darauff giebet / man ſehen wird / daß in den Puncten / darinn ſie mit ihrem Gegenpart ſtreitig ſind / durchgehends ein Intereſſe, der Cleriſey Anſehen / Macht / und Einkünfften betreffend / mit unterlauffe. Unter dieſen nun iſt am erſten Ort zu ſetzen die Lehre von der Hoheit und Gewalt des Pabſts / und daß er über die Concilia, und infallibel ſey; welchen Punct ſonderlich die Jeſuiten auffs höchſte getrieben haben / weiln / wenn dieſer feſt ſtehet / man alles obtiniret hat. Und iſt alſo wider den Grund des päbſtiſchen Staats / daß man in vorigen Zeiten durchgehends / und noch jetzo / meines Behalts / in der Sorbona die Concilia dem Pabſt gleich machen / oder gar über ihn ſetzen wollen. Denn die Meinung riechet nach der Democratie, und iſt der Monarchie gantz zu wider: und kan man nicht zuſammen reimen / daß der Pabſt / dem man ſo groſſe Prærogativen zuſchreibet / ſolte der Cenſur ſeiner Creaturen und Vaſallen unterworffen ſeyn. Denn was etwa die Heil. Schrifft / oder die alten Väter der Kirchen zuſchreiben / das muß man auf den Pabſt allein ziehen / nach der

bekandten Redens-Art/ daß man dem Königreich zuſchreibet/ was der König thut. Denen Läyen hat man verboten die Heil. Schrifft zu leſen/ und ſolches den Geiſtlichen allein erlaubet; welches nicht allein zu der Prieſter Hoheit dienet/ als wenn ſie allein würdig wären/ die Göttlichen Oracula gleichſam in der Nähe anzuſehen; ſondern auch damit die Läyen nicht etwas darin möchten finden/ was der Cleriſey Intereſſe zu wider wäre/ oder gar zu klug werden/ und nicht mehr alles von den Prieſtern auf blinden Credit annehmen wollen. Wormit ſie auch zugleich verhindern/ daß die Läyen ſich nicht viel umb Theologiſche Sachen bekümmern/ oder denen nachgrübeln/ ſondern die Prieſter allein darfür ſorgen laſſen. Deswegen eignen ſie auch dem Pabſt die Macht zu/ die Heil. Schrifft auszulegen/ damit ja nichts aus derſelben möge fürgebracht werden/ was ſeinem Staat könne nachtheilig ſeyn. Umb welcher Urſache willen ihme auch die endliche *Deciſion* in allen Streitigkeiten beygeleget wird. Man giebt auch für/ die Heil. Schrifft ſey nicht vollkommen/ und müſte man ſelbige mit Traditionibus ergäntzen; damit wenn eine Lehre wäre/ ſo ihrem Staat fürträglich/ deren gantz kein

Fuß-

Fußſtapffen in der Schrifft zu finden/ man andere Beweißthümer zu erſparen ſich auff das Herkommen beruffen möchte. In der Lehre von der Sünde iſt die Diſtinctio peccati venialis & mortalis, wie auch was man von caſibus reſervatis vorgiebet/ bloß zu der Prieſter Nutz angeſehen. Innaſſen auch die unendliche Beicht-Bücher/ damit man groſſe Oſt-Indienfahrer beladen könte/ nicht zu dem Ende geſchrieben ſind/ daß den Sünden geſteuret/ ſondern daß durch dero Tax die Herrſchafft der Cleriſey befeſtiget/ und dero Geitz ernehret würde. Die tröſtliche Lehre von Vergebung der Sünden hat man gantz nach der Cleriſey Intereſſe eingerichtet. Denn weil es dieſer keinen Profit brachte/ daß einer/ der ſeine Sünde bereuete/ dero Vergebung durch das Vertrauen auff das Verdienſt Chriſti allein erlangen könte/ ſo lehrete man/ es gehöre zur rechten Buſſe und Vergebung der Sünden/ daß man alle und jede Sünde dem Prieſter Haarklein müſte erzehlen. Wodurch ſie nicht allein die Leute in ihrer Devotion halten/ auch ſolche Impreſſiones ihnen geben können/ als es in ihren Kram dienet; ſondern ſie erfahren auch dadurch alle Heimligkeiten/ Anſchläge/ Vorhaben/ und Humeur der

Leute/ſo ihnen zu guter Nachricht dienen können: ungeachtet ſie ſonſten nichts aus der Beichte ſchwätzen müſſen/weil ſie anders ein ſolch der menſchlichen Natur zuwider lauffendes und unangenehmes Werck nicht würden behaupten können. Sie erfodern auch Satisfactionem Operis nach des Prieſters Erkändtnüs/ da es für ihn eine gute Erndte giebet. Denn obwohl die auffgelegte Pœnitentz offt nur auf gewiſſe Gebete/Wahlfahrtē/ Faſten/ Geiſſeln und dergleichen außgehet; ſo werden doch offt auch ſonderlich die Reichen verdammet / eine Parthey Geldes an die Klöſter/ Kirchen/ oder die Armen/ darunter auch die Bettel-Münche gehören/zu bezahlen. Welche gute Leute ſich deswegen Minimos Fratrum genennet/ex Matth. XXV. damit ihr Sack deſto beſſer geſpicket würde; welche Deutung denn der Chriſtenheit über 100000. ſtarcke Geſellen zu verpflegen auffgeleget. Man kan auch die erſte Art Pœnitentz, wenn ſie für einen zu beſchwerlich *fallen* wolte/ mit Geld abkauffen. Und welcher Wohl-vermögender wolte ſich nicht Ehrerbietig und liberal gegen den Herrn Pater erzeigen/daß er ihm die Buſſe wolle gnädig machen / oder weil jener ſelbſt darinn diſcret geweſen? Warumb man die

die guten Wercke unter die Mittel die Seeligkeit zu erlangen geſetzet/ und ihnen die Krafft/ GOtt etwas abzuverdienen/ zugeſchrieben/ iſt unſchwer zu errathen. Denn da es hernach zu der definition der guten Wercke kam/ ſetzte man an die vornehmſte Stelle/ an die Cleriſey/ Kirchen und Klöſter viel ſpendiren/ und das jenige thun/ was vom Pabſt und ſeinem Anhang aus Aberglauben und Scheinheiligkeit eingeführet iſt. Worzu noch dieſes kommen/ daß man gelehret/ es könten die Münche nicht allein für ſich ſelbſt gnug thun/ ſondern ſie hätten noch eine groſſe Partey übrig/ ſo man den armen Layen überlaſſen könte. Aus welchem Uberſchuß man dañ ein unerſchöpfflich Magazin auffgerichtet/ von einer ſehr vortheilhafftigen Art Waaren/ die nichts koſten einzukauffen / noch zu verwahren / die durch die lange Zeit nicht verſchimmeln/ die nimmer abnehmen/ und die der Käuffer wieder zu geben keine Zeit mehr hat/ wenn man dero Nichtigkeit befunden. Man hat auch die Religions-Ubung mit ſo vielen Ceremonien angefüllet/ ſo viel überflüßige Feyertage und Proceſſionen angeſtellet / ſo viel unnöthige Kirchen/ Capellen und Altäre gebauet/ damit eine ſo groſſe Menge Cleriſey nur etwas zu

thun hätte/und nicht gantz und gar mü-
ſig zu gehen ſchiene/und weil allzeit b
ſolchem Werck etwas abtrieffet. Wes
wegen ſie auch die Anzahl der Sacra
menten biß auff ſieben vermehret / we
keines ohne Gewinſt des Prieſters admi
niſtriret wird. Man hat die Meſſe ohn
Communicanten eingeführet/und ſie fü
ein Opffer für Lebendige und Todte aus
geruffen/damit Lebendige und Todte un
ter Contribution geſetzet würden. Denn
nichts wichtiges wird von jemand ange-
fangen/man läſſet erſt zu gutem Fort
gang eine Meſſe leſen. Kein Vermögen
der ſtirbt/der nicht eine quantität Meſſe
für ſeine Seel zu leſen verordnet? worfü
der Prieſter ſeine Gebühr haben muß
Hingegen da einmal der Mißbrauch ein
geriſſen war/ daß die Läyen ohne den
Kelch communicirten/ machte man ei
Geſetze daraus. Und obſchon die Einſe
tzung Christi/und praxis Eccleſiæ von ſ
viel hundert Jahren am Tage liegt/mu-
ſte man doch hartnäckig darauff verhar-
ren/damit man nicht bekennete/die Cle-
riſey hätte geirret; und damit ſie in ſelbi-
gem Sacrament einen Vorzug für den
Läyen hätten. Ja umb GOtt und Men
ſchen deſto frecher zu ſpotten/reichen ſi
den Läyen den ungeſegneten Kelch/den ſ
m

mit einem gar ſchimpfflichen Worte den Spülkelch nennen / gleich als wenn man etwas unreines geſſen / das man wieder abſpülen müſte. Auß der Ehe muß man auch ein Sacrament machen / wie übel es ſich reimete / damit die Cleriſey die Eheſachen unter ihr forum ziehen könte / die ſo profitabel, vielfältig / und von groſſer conſequence ſind / als worvon der Leute ihr Stand / Erbſchafft / und Succeſſion hänget / die offt gantze Königreiche betreffen. Alſo war Königin Maria von Engeland verbunden / das Pabſtthumb wieder einzuführen / weil ohne des Pabſts Autorität ſie nicht für echt kunte paſſiren. Alſo war unter andern Urſachen auch Philippus III. in Spanien dem Pabſt obligiret / weil er durch deſſen diſpenſation aus ſeines Vaters Schweſter Tochter gebohren war / welche Ehe wol nicht leicht andere Chriſten werden gut heiſſen. Man muſte auch ſo viel verbottene Gradus einführen / und auch darzu eine geiſtliche Verwandnüs erdichten / damit die Prieſter öffters Gelegenheit zu diſpenſiren bekämen / worbey es auch gute Brocken zu ſetzen pfleget. Bey der letzten Oelung haben die Prieſter gute Gelegenheit eine freundliche Erinnerung wegen eines legati ad pias

pias cauſas zu thun/das meiſtens zu ihres Ordens Nutz gedeyet. So hat man auch zu keinem andern Ende das Fegfeuer erdichtet/als daß die Sterbenden/die ohne dem ihr Gut/ſo ſie andern *hinterlaſſen* müſſen/nicht vielmehr achten/der Cleriſey etwas zu löſen geben möchten/durch ihre Meſſen und Fürbitt deſto eher aus dem dürſtigen Ort zu kommen. Die Beehrung der Reliquien hat auch der Cleriſey viel Gutes gebracht; und dienen ſelbige unter andern auch darzu/daß man vornehme Leute/die groſſe Dienſte und Wohlthaten an dem Pabſt gethan/mit einem alten Knochen kan wieder ablegen. Durch die Anruffung der Heiligē hat man Vorwand deſto mehr Kirchen zu bauen/ Feyertage anzuſtellen/Prieſter zu employren und zu ernehren. Daß aber die Heiligen durch des Pabſts Erklärung zu dieſer Dignität gelangen/giebt ihme groſſes Anſehen/gleich als ob er auch im Himmel könne chargen austheilen/und GOtt eben ſothane Referendarios *müſte* annehmen/als der Pabſt ihm præſentiret. Durch welches Mittel er auch die Leute in andern Republiquen zu ſeinem Willen neigen kan/indem er dero Ambition und Leichtglaubigkeit ſo groſſe Belohnung vorſtellet/wenn ſie auffs äuſſer

e für ſein Intereſſe geſtrebet. Inmaſſen
man auch/ſonderlich nachdem der Aber-
glauben überhand genommen/unter die
Heiligen nur Leute aus der Cleriſey ge-
zehlet/ meiſtens mit Erfindung neuer
Scheinheiligkeit/oder ſonderbarer Heu-
cheley ſich berühmt gemacht. Oder hat
man einem und andern weltlichen Man-
ne dieſe Ehre auch gegönnet/ſo hat er es
oder die für ihn darum angehalten/dem
Römiſchen Stuhl wohl abverdienet.
Ich will nicht ſagen/ wie ſie durch Er-
dichtung vielerley Wunderwerck / mit
Bildern/mit Geſpenſten und Beſchwe-
rungen/mit Ablaß/ Jubeljahren / ver-
bottenen Speiſen/und dergleichen Strei-
chen den Leuten das Geld abzunarren
pflegen.

§. 34. Nächſt dem haben zu Erhaltung des Pabſts Herrſchafft die Academien nicht wenig gedienet/ſo theils vom Pabſt ſelbſt/theils von andern Staaten geſtifftet worden/ jedoch daß die meiſten vom Pabſt confirmiret ſind/ der ſich auch die Ober-Auffſicht über ſelbige angemaſſet. Worinne/ was für conſequence ſtecket/ klar genug iſt; weil alldar die künfftig andere lehren/ oder ihnen vorſtehen ſollen/ihre opiniones faſſen/ die ſie hernach

Academien haben das Pabſtthum befördert.

ſelbſt

ſelbſt in ihrem Leben würcklich darthun und auff andere fortpflantzen. Dannen hero wurden die Academien und darauf getriebene Studia ſchon ſo eingerichtet, daß ſie deß Papſts Intereſſe in allem fü- geten. Und zwar ſo waren nicht allein die Profeſſores Theologiæ, die ſich die Ober-ſtelle zugeeignet hatten / des Pabſts Creaturen / ſondern auch die Profeſſores Juris Canonici, die geſchäfftig waren des Pabſts Hoheit / und ſeine der Chriſten-heit auffgedrungene decreta zuſamt der chicane auszubreiten. Angeſehen eben das Jus Canonicum den langweiligen Rechts-Proceſs ausgehecket / nachdem die Cleriſey ſo viel Jurisdiction an ſich ge-zogen / damit ihr Geitz deſto mehr Anlaß hatte / den Partheyen Geſchencke abzu-nehmen. Es waren auch die meiſten Phi-loſophi des Papſts mancipia ; ſo daß, wenn gleich einer auf den Grund der Sa-chen hätte ſuchen wollen / er gleich von den andern wäre unterdruckt worden. Die Theologie und Philoſophie, ſo man auff ſelbigen Academien lehrete / war gar nicht dahin angeſehen / daß die Leute ſol-ten gelehrter und klüger davon werden ; ſondern daß ſich die guten ingenia mit dunckeln und leeren Grillen auffhielten / damit ſie von gründlicher Wiſſenſchafft

da-

er jenigen Dinge abgehalten würden/ die ihnen des Pabſts Betriegerey zu erkennen Anlaß geben könten. Innaſſen ihre Schul-Theologie nicht in Erforſchung und Auslegung der Heil. Schrifft beſtehet/ ſondern ein groß Theil in Erörterung unnützer Fragen / ſo meiſts vom Petro Lombardo, Thoma Aquinate, Scoto, und andern Patriarchen der Pedanterie auff die Bahne gebracht worden. So iſt auch das jenige/ was ſie Philoſophie heiſſen/nichts anders als eine colluvies von elenden Grillen/ aus leeren terminis und ſchlimmen Latein beſtehend/ deren Wiſſenſchafft den ingeniis mehr Schaden als Nutzen bringet/wenn man nichts beſſers darbey gelernet hat. So daß alle ihre Wiſſenſchafft dahinaus lieffe/ daß man nichts rechts wiſſen ſolte. Und mit dieſen Lumpereyen plagete man ſich auff den Academien nicht allein in den Barbariſchen Zeiten/ſondern noch dieſe Stunde / da die gute Wiſſenſchafften ſo hoch geſtiegen/ wird der alte Sauerteig mit ſonderbahrem Fleiß unterhalten und fortgepflantzet; hingegen werden die guten ſoliden Wiſſenſchafften unterdrucket/und ſonderlich die jenige/ ſo den Leuten in den menſchlichen Handlungen

die

die Augen auffthun. Inmaſſen vornemlich die ſo nothwendige Doctrina moralis von ihnen gantz verdrehet/ und in einen unaufflößlichen Labyrinth verwandelt wird/ſo zu keinem andern Ende dienet/ als die Leute im Beichtſtuhl zu taxiren/ und ihr Gewiſſen mit ſo viel Zweiffel und Ungewißheit anzufüllen/daß ſie ihr Thun nimmer aus klaren und ſoliden principiis regieren können/ſondern ſich nach dem Belieben der intereſſirten Beichtväter leiten laſſen müſſen.

Warum die Jeſuiten ſich der Schulmeiſterey angemaſſet.

§. 35. Abſonderlich aber weil zu Luther Zeiten die Studia dem Pabſt ſo groſſen Schaden gebracht / haben nachgehends die Jeſuiten/als des Pabſts Leib-Compagnie/ſich der Schulmeiſterey unternommen / indem ſie nicht allein auff Academien gelehret/ ſondern auch die Information der Knaben an ſich gezogen/ damit ſie ja die literas alſo einrichtetē/ daß ſie dem Reich der Finſternüs nicht allein nicht ſchaden / ſondern vielmehr Nutzen bringen möchten. Inmaſſen ſie mit ſolcher Kinder-Information nicht allein ihrem Orden groß Anſehen und Reichthum erworben/ſondern auch des Pabſts Staat mächtig unterſtützet / als welchen zu befördern dieſe für andern München

ein

ein beſonder Gelübde thun. Denn damit drucken ſie den zarten Gemüthern der Jugend eine Veneration gegen den Pabſt ein/ und was ſonſten für Neigungen ihrem Staat dienlich ſeyn können; und zwar alſo/ daß man ſie von Kind an gewehnet auff ihrer einmal gefaſſten Meynung halsſtarrig zu verharren/ und ſich von keinen contrairen raiſons davon abtreiben laſſen / wordurch ſie untüchtig gemacht werden/ jemals die Warheit zu erkennen. Sie lernen auch damit die Fähigkeit und Zuneigung ihrer Schüler wol kennen/ welches ihnen zu guter Nachricht dienen kan/ wenn ſelbige einmal zu Staats-Bedienungen gezogen werden. Die jenigen aber / ſo ihnen wegen Geſchicklichkeit oder Reichthumb wol anſtehen/ ſuchen ſie mit allem Fleiß in ihren Orden zu ziehen. So daß dero berühmte Schul-Diſciplin zu nichts anders angeſehen/ als des Pabſts Staat zu erhalten. Und ob ſie ſich ſchon rühmen/ daß ſie treffliche Handgriffe wiſſen den Knaben das Latein zu lehren / ſo achten ſie ſich doch wol dafür/ daß ſie ihre Diſcipel nicht zu klug machen/ die ſie nicht in ihren Orden nehmen. Weil ſie nun durch ihre Schulmeiſterey viel capable Leute in ihren Orden gezogen / auch ſonſten in ihrer Con-

verſation und Manier zu leben gar höff⸗lich und nett ſind/und die Grobheit und ſchmutzige Pedanterie der andern Mün-che von ſich entfernet; als haben ſie un-term Vorwand der Beicht-Väter ſich an die meiſten Höfe eingeſchlichen/ und in die Staats⸗Intriguen mit eingemiſchet/ ſo daß ſie an vielen Orten die conſilia nach ihrem Willen eingerichtet: worbey ſie nimmer des Pabſts und ihr eigen Inter-eſſe vergeſſen. Jedoch haben ſie an eini-gen Orten ſich unwerth gemacht wegen ihres unerſättlichen Geitzes/ und Für-witz in alle Händel ſich zu mengen; auch weil die alten Orden der Münche gegen ſie groſſe Jalouſie tragen/ als denen die Jeſuiten an ihrem Anſehen und Ein⸗künfften groſſen Eintrag gethan. Hier-zu gehöret auch dieſes Mittel / daß ſich der Pabſt und ſeine Creaturen die Cen-ſur aller Bücher angemaſſet/ damit ja nichts/ ſo ihnen nachtheilig wäre/ den Leuten für Augen kommen könte. Mit welcher Cenſur ſie ſo leichtfertig verfah-ren/daß ſie nicht allein aus den alten Au-toribus, wenn man ſie wieder von neuem aufflegetz/ nach ihrem Belieben ausſtrei-chen/was ihnen nicht anſtehet/ ſondern auch Paſſagen, ſo in ihren Kram dienen/ hinein flicken. Was von neuem geſchrie⸗

Cenſura librorū.

ben

ben wird in ihrem Gebiete / wird genau überſehen. Wo ſich auch etwas eingeſchlichen hätte / was mit ihrem Intereſſe nicht überein kommt / wird es im Indice expurgatorio annotiret / damit es in der zweyten Edition außgelaſſen werde. Aber ihrer Widerſacher Schrifften werden auff einmahl verbotten einzuführen / und wird niemand verſtattet ſelbige zu leſen / ohne die abſonderliche Erlaubnis darzu haben / welche alle durchtriebene Leute ſind / deren man gnugſam verſichert iſt. Damit können ſie auch ihrem Widerpart andichten / was ſie wollen / weil ihre Leute dero Widerlegung nicht zu ſehen bekommen. Es haben auch ſchon andere obſerviret / daß / nachdem das ärgerliche Leben der Pfaffen dem Pabſtthumb ſo einen groſſen Stoß gethan / welches von den Proteſtanten durch öffentliche Schrifften männiglich ward für Augen geſtellet ; die Papiſten dieſes wiederumb auff die Proteſtantiſchen Lehrer retorquiret / und nicht allein zuſammen geklaubet / was etwa von einem und anderm mag verſehen ſeyn worden / ſondern dichten ihnen auch die ſchädlichſten Dinge an / und begehren hernach / man ſol ihnen das Gegentheil beweiſen ; wormit ſie bey ihren Leuten

die ſchlimmſten Impreſſiones von den Proteſtirenden machen. Sie haben auch Stirne genug von ihren Wunderwercken / Martyriis und Thaten / die ſie an weit abgelegenen Orten ſollen gethan haben / groſſe Dinge auszugeben; damit ſie ſich zum wenigſten bey den Einfältigen groß Anſehen machen / welche Streiche unter andern Edwin Santis / ein Engliſcher Edelman / in ſeinem Tractat von dem Zuſtand der Religion / fleiſſig annotiret hat.

Bann und Inquiſition.

§. 36. Es ſind aber auch noch härtere Mittel / damit der Pabſt ſeine Hoheit behauptet; worunter vor dieſem das erſchrecklichſte war der Bann / und daß man gantzen Ländern den öffentlichen Gottesdienſt verbot; damit man Käyſer und König zwang zum Creutz zukriechen. Allein jetziger Zeit fürchtet ſich für dieſem Gewehr niemand mehr / als etwa ein kleiner Staat von Italien. Aber in Italien und Spanien hat man ein abſonderlich Gerichte / welches man Officium S. Inquiſitionis nennet / darinn wider die jenige inquiriret und verfahren wird / die auff einige Weiſe wegen Ketzerey verdächtig ſind; unter welcher Ketzerey das vornehmſte iſt das jenige / was wider des Pabſts Anſehen / und

die

die von ihme eingeführte Lehren und Geſetze läuffet. Wormit man die Leute in groſſem Zwang hält / und muß ein jeder/der in ſolchem Lande wohnet/ ſich dafür als für der Peſtilentz fürchten/ weil ſelbige dermaſſen ſtreng exerciret wird/daß keiner/ den die Inquiſition einmal feſte krieget / ohne Haar zu laſſen davon kommt.

§. 27. Wiewohl nun die Direction und Bedienung der Religion nebenſt andern bißhero angeführten Mitteln ſtarck genug ſind/die Leute im Gehorſam zu halten; zumal die Päbſtiſche Cleriſey ihre Sache ſowol handthieret/daß ſie einem jeden Gnüge zu thun ſuchet: auch ich wohl glaube / daß ein groß Theil derer / die unter des Pabſts Botmäßigkeit leben / perſuadiret ſind / daß alles / was man ihnen vorſagt / wahr ſey/ auch keine Gelegenheit haben/ ſich eines andern zu belehren: ſo iſt doch allerdings zu vermuthen/ daß ja ein groß Theil von den Gelehrten und Weltverſtändigen gar wohl ſehen / wie die Sache zuſammen hänget/ die deßwegen aus anderm Abſehen unter dem Joch bleiben. Wie ich mir einbilde / ſo hält die meiſten unter denen dieſes zurück/ daß ſie kein Mittel ſehen/ das Werck zu

Andere Urſache warum die Leute beym Pabſtthum bleiben.

heben / und gleichſehr nicht wollen ihre Fortun / die ſie unter dem Pabſtthum haben / ruiniren / und zu den Proteſtanten lauffen / Hunger zu leyden ; welches eine allzugroſſe Verſuchung iſt. Und derhalben vermeynen ſie / es könne ihnen gnug ſeyn / wenn ſie an Chriſtum und ſein Verdienſt glauben / und dardurch gedencken ſelig zu werden. Den Reſt von den Sachen / die man bey die Chriſtliche Religion geflicket hat / könten ſie ja zum Schein mitmachen / und davon glauben / ſo viel ſie wolten. Ob das Weibervolck und die canaille, die ohne dem an extravaganten Sachen Belieb ung trägt / ſelbige Dinge in Ernſt glaube / daran könne nicht viel gelegen ſeyn; ohne Zweiffel giebt es derer auch nicht wenig / die nicht unterſcheiden können / was in der Religion von GOtt iſt / und was die Cleriſey ihres Nutzens halber darzu geſetzet. Wenn ſie nun den Betrug von dieſem ſehen / halten ſie jenes auch mit für Fabelwerck / und bedecken ihre Atheiſterey mit dem äuſſerlichen Schein / umb keine Ungelegenheit auff der Welt zu haben. Und kan ein Vernünfftiger leichtlich ermeſſen / wie bald ein Italiäner oder Spanier von eſprit, der niemahls keine Bibel / oder gut

Proteſtantiſch Buch geleſen / auff ſothane Gedancken fallen kan / wenn er der Cleriſey ein wenig beginnet in die Karte zu ſehen. So iſt auch gewiß / daß nach Lutheri Zeit das Pabſtthumb gar einen andern Rock angezogen / und mit viel gröſſerm Schein einher tritt / als vor dieſem. Es finden ferner ein groß Theil der Leute von hoher und mittelmäßiger condition ihr conto beym Pabſtthum / indem ſie die ihrigen in dem Geiſtlichen- oder Ritter- oder Münchs-Orden anbringen und wohl verſorgen können; welches denen Familien zu groſſer Erleichterung / auch bißweilen zu groſſem Auffnehmen dienet. Zum wenigſten vergnügen ſich die abergläubigen Eltern damit / wenn ſie aus ihren Kindern ſo heilige Leute machen können. Und wer endlich auff der Welt nicht kan zu rechte kommen / der läufft in ein Kloſter / und damit iſt er verſorget. Dergleichen Bequemlichkeit ſie nicht würden genieſſen / wenn das Pabſtthumb übern Hauffen läge / und die geiſtliche Güter dem Staat einverleibet wären. Es iſt auch das Pabſtthumb an denen Orten / wo es jetzo iſt / ſo feſt eingewurtzelt / daß wenn gleich ein Potentat ſich unterſtünde ſolches abzuſchaffen / er damit nicht würde zu

rechte kommen/ weil die Pfaffen keinen Scheu würden tragen Himmel und Hölle wider ihn zu erregen/ und endlich einen Jacob Clement und Ravaillac ihm anzubringen; ſondern es finden auch die meiſten ein politiſch Intereſſe darbey/ oder ſehen keinen Profit/ ſondern vielmehr gefährliche Verwirrung bey der Veränderung.

Welche Staatē beym Pabſtthumb Intereſſe haben

§. 38. Inſonderheit aber iſt Italien für den Päbſtlichen Stuhl intereſſiret/ weil es zu deſſelben Landes Hoheit dienet/ daß jener bey ihnen reſidiret/ und nunmero keiner/ als ein Italiäner zur Päpſtlichen Dignität gelanget. Angeſehen auch faſt kein vornehm Hauß in Italien iſt/ daraus nicht einige Perſonen von dem Pabſtthum Nutzen ziehen. Weil in Polen die Biſtthümer und überreiche Präbenden von einheimiſchem Adel beſeſſen werden / worvon dieſer groſſen Nutzen ziehet; als hat der Adel daſelbſt/ welcher die höchſte Gewalt im Reiche hat/ beym Pabſtthum groß Intereſſe, geſtalten auch die Biſchöffe als Senatores Regni alldar viel zu ſagen haben. In Portugal iſt die Cleriſey gleichfalls ſehr mächtig/ und würde aufm Fall einiger vorgenommenen Veränderung

Spa-

Spanien gleich einen groſſen Anhang bekommen; weswegen in verwichenen Jahren Portugal wider den Pabſt nicht muchtzen durffte / ungeachtet es wegen Verweigerung in Einſetzung neuer Biſchöffe von dieſem/ Spanien zu gefallen/ ſehr hart gehalten ward/ſo daß es wohl Urſach gehabt hätte/ſich vom Gehorſam des Römiſchen Stuhls abzureiſſen. In Teutſchland ſind von den Reichs-Ständen beym Pabſtthum feſt geblieben / und zwar von den Reichs-Städten Cölln/ wo es von Pfaffen wimmelt/und etliche geringere. Unter den Grafen und freyen Ritterſchafft die jenigen/ſo ſich den Weg zu geiſtlichen Dignitäten und Beneficien nicht verſperren wolten. Unter den weltlichen Fürſten hat Bäyern feſt gehalten/ weil dieſes Hauß ſtets Appetit zum Käyſerthumb gehabt; an welcher Hoffnung ſelbiges hindern konte / wann es die Päbſtliche Religion verlaſſen. Aus was Veranlaſſung einige Proteſtirende Fürſten ſich wieder unter das Pabſtthum begeben/ iſt gnugſam bekandt. Daß die Biſchöffe und Prälaten in Teutſchland beym Pabſtthumb beſtändig verharren/ iſt kein Wunder/weil es viel ſachter thut ein reicher Fürſt/als ein armer Prædicant zu ſeyn. Und ſchrecket ſie das Exempel

zweyer Churfürſten von Cölln/ die im vorigen Seculo die Veränderung mit unglücklichem Außgang vornahmen. Nachdem man zu Caroli V. Zeit durch Spaniſche Anſchläge die gute Gelegenheit das Reich zu reformiren verſäumet/ hat ſeithero der Käyſer par raiſon d' Etat vom Pabſtthum nicht können abgehen/ wenn er gleich gewolt hätte. Denn jetzo ſind die Geiſtliche Fürſten im Reich obligiret es mit ihm zu halten / damit ſie einen Rückenhalt wider die Weltlichen Fürſten hätten. Wolte aber der Käyſer vom Pabſt abgehen / ſo hätte er erſtlich die Cleriſey wider ſich; von den Weltlichen Fürſten aber würde er ſo ſichern Beyſtand nicht haben / ſonderlich weil die alten Fürſtlichen Häuſer/ die nun umb der Religion willen nicht wohl Hoffnung haben das Käyſerthum zu bekommen / hernach prætendiren würden/ eben ſo nahe darzu zu ſeyn/ als die von Oeſterreich. Es würde auch der Pabſt Himmel und Hölle wider ihn erregen / und Franckreich würde bey ſolcher Gelegenheit nicht verſäumen/ einen Sprung nach der Käyſer-Cron zu thun / dem ſich auff dieſen Fall vielleicht viele von der Cleriſey würden in die Armee werffen. Die Spanier geben

ſich

ſich für groſſe Eyfferer für den Päbſtlichen Stuhl aus/weil ihnen des Pabſts Gunſt ſonderlich nöthig iſt zu ruhiger Erhaltung des Staats von Napoli und Milano; auch ſie gewohnet ſind ihre desſeins fürn Tag zu bringen/ unterm Vorwand/die Catholiſche Religion zu erhalten und fortzupflantzen / wiewol ihnen ſelbige meiſts mißlungen ſind. Jch will nicht ſagen/daß die Cleriſey in Spanien ziemlich mächtig iſt / auch man dem gemeinen Volck daſelbſt greuliche Dinge von den Proteſtirenden eingebildet hat. Franckreich aber weiſet ſich äuſſerlich für Rom ſo paſſioniret nicht / angeſehen die Frantzöſiſche Kirche ſich der Römiſchen ſo gar abſolut niemals unterwerffen wollen. Und wenn der Pabſt etwas den Frantzoſen anmuthen will / das wider die Freyheit ihrer Kirche läufft/iſt das Parlament zu Pariß ſtracks darhinter her. So verwirfft auch die Sorbona verſchiedene Propoſitiones , die des Pabſts Schmarotzer ausgeſonnen haben. Man giebt ferner in Franckreich auf des Pabſts Nuncios genau Achtung/daß ſie nicht zu weit gehen. Aus Rom ziehen ſie mit auffgerichtetem Creutze/ aber wenn ſie auf die Grentzen von Franckreich kommen/laſſen ſie daſſelbe nieder/ biß ſie

vom

vom König Erlaubnüs bekommen / ihre Charge zu exerciren. Hingegen geben ſie dem König einen Revers, daß ſie ſelbige nicht länger und auff andere Manier brauchen wollen/als es ihm gefällt. Sie müſſen auch Frantzöſiſche Cancelliſten haben / auch bey ihrer Abreiſe eine Liſte ihrer Verrichtung / und ihr Cachet zurück laſſen/und dergleichen viel Formalitäten in acht nehmen / ohne welche alle ihre Verrichtungen würden null ſeyn. So daß die Frantzoſen ſagen/des Pabſts Nuncius habe ſeine Commiſſion ſowohl vom Könige/als vom Pabſt / und ſey ſelbige precaria & ad nutum Regis revocabilis. Weswegen auch der Nuncius, wo der König iſt / ſein Creutz hinweg thut / gleich als wenn ſeine Jurisdiction durch Gegenwart deß Königs erlöſche. Ja man ſoll auch zu Richelieu Zeiten gar berathſchlaget haben/einen Patriarchen in Franckreich zu machen. Welcher Anſchlag doch / meines Erachtens / für Franckreich nicht dienlich wäre. Dann es würde die Cleriſey nimmer damit zu frieden ſeyn/weil ſie Urſach hat ſich zu befürchten/daß der König auff ſolchen Fall ihre fette Intraden ziemlich beſchneiden würde. Solte auch Franckreich einige Gedancken auff das Käyſerthum haben/

ſo

ſo dienet es zu dieſem Zweck gar nicht/ daß es ſich vom Römiſchen Stuhl abſondere. Denn ſolte ein ſo mächtiger Herr/ als Franckreich iſt / das Käyſerthumb behaupten/ würde er nicht allein die Rechte der alten Käyſer/ ſo durch Stillſchweigen jetzo faſt erloſchen/ wieder hervor ſuchen/ deren viel zu Rom dependiren; ſondern es würde ihm auch die Protection des Römiſchen Stuhls einen ſcheinbaren Prætext geben/ die jenigen wieder herbey zu holen/ ſo von der Römiſchen Kirchen abgegangen ſind. Hingegen grauet dem Pabſt gewaltig für einer Frantzöſ. Monarchie / weil bey ſelbiger auſſer allen Zweiffel der Hof zu Rom eine groſſe Reformation leyden würde/ ſo daß man dem Pabſt ſeine Macht dermaſſen beſchneiden dürffte / daß er in der That nicht mehr als ein Patriarch bleibē würde. Welches er gleichfalls zu erwarten gehabt/ wenn die Spaniſche Monarchie wäre außgebrütet worden. Wiewol es auch aufm Fall ſothaner Monarchie mit der Proteſtirenden Religion gar ſchlecht ſtehen würde. Dannenhero denn zu ſchlieſſen/ daß die fürnehmſte Stütze des Päbſtl. Stuhls ſey die Jalouſie und Æquilibrium zwiſchen nechſtgedachten zwo Cronen. Weswegen ihm auch oblieget/ ſo viel

Vornehmſte Stütze des Pabſtthums.

viel er vermag zu verwehren / damit eine die andere nicht untern Fuß trete / und die Monarchie von Europa an ſich ziehe. Welches man aus der Conduite, ſo die Päbſte lange Zeit her geführet / abnehmen kan. So lange Franckreich nach Henrici II. Tod ſchwach geweſen / hat der Pabſt / ob er gewolt oder nicht / müſſen gut Spaniſch ſeyn. Worzu denn die Spanier den Pabſt durch gute und böſe Mittel obligiret. Sie machten ſich hinter des Pabſts Nepoten, ſo gerne bey dem kurtzen Leben ihres Vettern ihre Familie befeſtigen und bereichern wolten. Denen waren ſie darzu beförderlich durch Penſionen / Beneficien / vornehme Güter / Chargen und gute Heyrathen; daß ſie offt den Bapſt machten mehr für Spanien zu thun / als er wohl geſolt hätte; wolte das nicht helffen / verfolgeten ſie ſelbige Nepoten nach deß Bapſts Tod auff das äuſſerſte. Inmaſſen ſie auch allezeit getrachtet / die jenige vom Päbſtlichen Stul auszuſchlieſſen / ſo nicht gut Spaniſch zu ſeyn vermeynet worden. Aber nachdem Franckreich wieder empor kommen / traten die Päbſte in ihre Indifference und Freyheit / und wieſen ſich gegen den einen und den andern nicht mehr favorabel, als ſie es

ihrem

ihrem Staat dienlich zu ſeyn vermeynten. Dannenhero auch ein Jeſuit Namens Guichardus, in einer vornehmen Kirche zu Pariß Anno 1637. im Julio auff öffentlicher Cantzel ſagte / daß der Krieg / den damals Franckreich wider Spanien führte / ein heiliger Krieg wider die Religion wäre. Denn wenn ſich der König nicht hätte ins Mittel geſchlagen / würden des Spaniers Anſchläge dahin gediehen ſeyn / daß er den Pabſt zu ſeinem Ausmonier würde gemacht haben.

§. 39. Was aber die jenigen belanget / ſo von dem Römiſchen Stuhl abgefallen ſind / ſo wäre wohl dem Pabſt erfreulich / daß ſie wieder unter ſeinen Gehorſam gebracht würden / jedoch ſo / daß durch dero Unterdrückung nicht etwa einer dermaſſen geſtärcket würde / daß ſich hernach gantz Europa für ihm fürchten müſte. Denn es iſt beſſer / daß ich meinem Feinde das Leben gönne / als daß ich mich neben ihn umb den Halß bringe. Dannenhero ſehen wir / daß dem Pabſt Paulo III. angſt und bang war / als Carolus V, ſo groſſe Progreſſen wider die Proteſtanten hatte / daß er alſofort ſeine Truppen / die er ihm zuvor zu Hülffe geſchickt / zurücke ruffte. Des Pabſts Gemüths-Neigūg gegen die Proteſtantē.

Alſo

Alſo wenn Philippo II. ſein Fürhaben auff Engeland gelungen wäre / hätte Sixtus V. ſich wohl ſollen hinter den Ohren kratzen / daß er zu ſelbigem Zug ſo eiferig geholffen. Alſo hielte Gregorius XV. in der Sache wegen deß Veltelins mit den Pündtern wider Spanien / ungeachtet jene Reformirter Religion ſind. So ſahe auch Urbanus VIII. gar nicht ungern / daß König Guſtavus Adolfus dem Hauſe Oeſterreich eines verſetzte; zumal weil dieſes eben damals an Mantua erwieſen / daß es Catholiſche und Proteſtanten gleich tractirte. Und ſchreiben einige / daß / als Ferdinandus II. von ſelbigem Pabſt Geld / ſo er ihm vorhin verſprochen / begehret / dieſer an deſſen ſtatt dem Käyſer einen vollkommnen Ablaß in articulo mortis für ihm und ſeine Armee geſchicket / damit ſie nur mit guter Courage crepiren möchten. Nicht weniger ſperrete man vor wenig Jahren zu Rom die Augen weit auff / da Franckreich ſo groſſe Progreſſen gegen Holland that / daß es mit dieſem faſt ſchiene gethan zu ſeyn. Diß aber begehret der Pabſt von Hertzen / wie er die Proteſtanten durch andere artige Künſte wieder an ſich bringen möchte. Darunter iſt / Uneinigkeit unter den Evangeliſchen foviren / denen

Evan-

Evangeliſchen Fürſten flattiren/Evangeliſchen Herren päbſtiſche Weiber auffhencken/die Cadets von hohen Häuſern durch Dignitäten und Beneficien an ſich ziehen/ alle die zu ihm hinüber gelauffen kommen/ wol accommodiren / die Evangeliſchen Theologos nicht viel mit Bücherſchreiben angreiffen / ſondern ſie vielmehr ſich untereinander laſſen herumb zancken / und dergleichen. Und giebt es der Augenſchein / daß die päbſtiſche Cleriſey in dieſem Seculo viel avanciret / und im Zuſtand iſt noch täglich weiter fortzugehen ; und ſich im Buſen freuet / daß ihre Widerſacher durch innerliche Spaltungen ſich ſchwächen.

Zwiſchen dẽ Pabſt uñ Proteſtantẽ iſt kein Vergleich zu hoffen.

§. 40. Aus bishero angeführten kan man auch urtheilen / ob man einen gütlichen Vergleich unter den Päbſtiſchen und Proteſtanten zu hoffen habe / dergeſtalt / daß man entweder beyderſeits etwas nachgebe / und in ein Symbolum oder Glaubens-Bekändtnüß conſentire / und den Reſt als Neben-Fragen in die Schule verweiſe ; oder daß man beyderſeits einander ſeine Meynung behalten laſſen / und dieſes diſſenſus ungeachtet einander als Brüder in Chriſto/ und Gliedmaſſen einer Chriſtlichen Gemeine betrachte und halte. Wenn man

nun der Sachen Beſchaffenheit / und des Pabſts principia eigentlich betrachtet/ ſo muß man einen ſothanen Vergleich für unmüglich halten. Denn es iſt nicht allein eine Mißhelligkeit wegen der Lehr-Puncten / ſondern es befinden ſich auch gantz ſtreitende Intreſſen dabey. Denn erſtlich will der Pabſt gerne die Kirchen-Güter wieder haben ; die proteſtanten aber wollen ſie gerne behalten in dem Stand / wie ſie nun ſind. Der Pabſt wil gerne das Haupt der Chriſtenheit ſeyn ; die proteſtirenden Staaten aber wollen das Jus Circa Sacra als ein köſtlich Stück ihter Souverainität behalten. Und iſt eine contradiction in adjecto- daß einer wil in der Gemeinſchafft und Freundſchafft mit dem Pabſte ſtehen / den er doch nicht für einen ſouverainen Regenten der Kirchen erkennen wil. Eben als wenn einer ein Bürger im Reiche heiſſen wolte / der doch den König nicht für ſeinen Obern erkennet. So iſt auch dieſes der Eckſtein des Pabſtthums/ daß der Pabſt infallibel ſey ; welcher wo er einmal verrücket iſt / fället das gantze Weſen übern Hauffen. Und kan alſo der Pabſt par raiſon d'Etat, den proteſtanten unmüglich etwas nachgeben in dem geringſten punct,

da

da ſie bißhero diſſentiret haben. Denn geſtehet der Pabſt in einem Stücke / daß er bißhero etwas falſches behauptet / ſo iſt er nicht infallibilis. Hat er in einem Stück geirret / kan er auch in andern wol irren. Geſtehen aber die proteſtanten, daß der Pabſt infallibilis ſey / ſo müſſen ſie ihm das andere alles einräumen. Daß aber die proteſtanten ſolten alles das jenige / was ſie bißhero wider den Pabſt gelehret / auff einmal wider ruffen / iſt nimmer zu vermuthen. Und wolten es die Läyen gleich thun / was will die Priſterſchafft anfangen? Und wo wil ſie mit ihren Weibern und Kindern hin? Was demnach für gute Intenſion die jenigen mögen gehabt haben / die einige Vorſchläge zum Vergleich zwiſchen denen Päbſtiſchen und proteſtanten, oder wie mans nennet zum Syncretiſmo unter ihnen beyden gethan haben / ſo ſind es doch in der That recht einfältige Gedancken / und daüber ſich die Papiſten nur höniſch machen. Können es aber wol leyden / daß die proteſtantiſche Theologi ſich damit bemühen / weil ſie (die Papiſten) darbey gewinnen / und nichts verlieren; indem nicht allein gemeldte Evangeliſche Theologi einander über dieſem Sycretiſmo

in die Haare gerathen / ſondern auch der Eyfer gegen die Päbſtiſche bey den Proteſtanten mächtig geſchwächet wird. Und kan ſich leichtlich einer / der die Sache nicht außm Grunde verſtehet / einbilden / wenn er vom Vergleich höret reden; es müſte der Unterſcheid endlich ſo groß und hauptſächlich nicht ſeyn. Und kommt ihnen denn bey ſolchen Gedancken ein Profit bey dem Pabſtthumb vor / ſo iſt keine groſſe Schwerigkeit mehr / daß er den Proteſtirenden Adieu ſaget. Es ſtehet auch ohne dem mit einer Feſtung und mit der Jungferſchafft gefährlich / wenn man von accordiren ſpricht.

Kräffte der Proteſtanten.

§. 41. Wenn man aber fragen wolte / ob auch der Pabſt mit ſeinem Anhang könte die Proteſtanten mit Gewalt wiederum unter ſeine Botmäſſigkeit ziehen; ſo iſt wol dieſes klar / daß die Kräffte der Päbſtiſchen umb ein merckliches die Kräffte der Proteſtanten überwegen Denn auff des Pabſts Seiten ſtehet gantz Italien / gantz Spanien und Portugal; das meiſte von Franckreich und Polen / der ſchwächere Theil von den Schweitzern. In Teuſchland die Oeſterreichiſchen Provintzien / das Königreich Böhmen / und jetzo auch faſt der gantze Reſt von Hungarn / die Biſchöffe und Prælaten /

ten/das Haus Bäyern/Pfaltz-Neuburg/ Baden-Baden / und einige andere Für-ſten von minderer Conſideration; ein Theil von Grafen / Herren / und freyer Ritterſchafft und freyen Reichs-Städten/ ohne die hin und wieder unter Proteſti-renden Ständen ſich auffhalten; welche alle zuſammen / nach meiner Muthmaſ-ſung / zum wenigſten zwey Drittel von Teutſchland machen. In Holland gie-bet es auch gar viel Papiſten; findet ſich auch noch ein guter Sauerteig davon in Engeland. Hingegen ſind auff der an-dern Seite Engeland / Schweden / Den-nemarck/ Holland/ die meiſten Weltlichen Chur-und Fürſten / und Reichs-Städte in Teutſchland. Die Hugenotten in Franckreich ſind gantz diſarmiret; die Evangeliſchen / ſo in Polen zerſtreuet ſind / vermögen nichts; Curland und die Preuſſiſchen Städte haben alles gethan / wenn ſie ſich bey ihrer Religions-Frey-heit mainteniren können. Siebenbür-gen kan auch wenig zur Sache thun. So haben auch die Papiſten dieſen Vor-theil für den Proteſtanten / daß jene alle den Pabſt für das höchſte Haupt ihrer Kirchen erkennen / und zum wenigſten äuſſerlich und mit dem Munde im Glau-ben einig ſind. Hingegen haben die Pro-

teſtanten kein geiſtlich ſichtbar Haupt / und ſind untereinander elendiglich zertrennet. Denn daß ich nicht ſage von den kleinen Secten der Armenianer / Socinianer / Wiedertäuffer / und dergleichen / ſo hat ſich ihr Gros in zwey faſt gleiche Hauffen getheilet / der Lutheraner und Reformirten; darunter viele faſt eben ſo ſehr auf einander verbittert ſind / als auff die Papiſten. Es iſt auch unter ihnen keine allgemeine Verfaſſung der Religion halber / ſondern ein jeder Staat guberniret ſich hierinn nach ſeinem eignen Gutdüncken. So kan man auch nicht in Abrede ſeyn / daß bey der Päbſtiſchen Cleriſey ſich durchgehends mehr Eiffer / Mühe und Induſtrie finden ihre Religion fort zupflantzen / als bey den proteſtirenden; deren viele bey ihren geiſtlichen Beſtallungen meiſts dahin ſehen / wie ſie ſich davon ernehren / als man ſonſt bey einem Handwerck ſein Brod ſuchet; und muß die Erbauung des Reichs Gottes nur in der Reſerve ſtehen. Da hingegen ſich die Münche und Jeſuiten groß Anſehen machen mit ihren *Miſſionibus* nach Orient / und nach America; beydero Verrichtungen ob gleich viel Auffſchneiderey mit unterlaufft / ſo iſt doch das Beginnen an ihm ſelbſt rühmens werth.

werth. Zu dem befindet ſich auch unter den vornehmſten Proteſtantiſchen Staaten eine faſt unverſöhnliche Jalouſie, daß ſie ſchwerlich ſolten für einen Mann ſtehen; dergleichen iſt zwiſchen Schweden und Dännemarck / Engeland und Holland / anderer zu geſchweigen. Wiewol hingegen nicht geringere Jalouſie zwiſchen Franckreich und Spanien iſt / welche ſchwerlich zulaſſen wird / daß ſie mit geſamter Hand etwas wider die Proteſtanten ſolten fürnehmen. So daß ungeachtet der vielfältigen Ungleichheit die Proteſtanten ſich nicht viel zu fürchten haben / daß ſie von dem Pabſt ſolten mit Gewalt bezwungen werden. Jedoch muß man mit Unterſcheid reden von denen Proteſtanten / die für ſich einen beſondern independenteu Staat machen / und die ſo unter Päbſtiſchen Herren ſitzen. Denn dieſe wegen Freyheit der Religion bey weitem ſo verſichert nicht ſind als jene. Alſo beruhet der Hugenotten in Franckreich Sicherheit auff der bloſſen parole des Königs / und dem Edicto von Nantes; und würde es ihnen ſchlecht gehen / wenn einem König in Franckreich ein Spaniſcher oder Oeſterreichiſcher Eifer ankäme. Allein ich ſolte nicht leicht vermuthen / daß der König ihnen /

wenn ſie ſich ſtill halten / der Religion halber Gewalt thun ſolte; zumal wenn er bedencket die guten Dienſte / ſo Henricus IV. von den Hngenotten genoſſen / ohne dero Beyſtand er wol ſchwerlich würde zur Cron gelanget ſeyn. Es ſoll auch den Polen nicht leichtlich ankommen / Curland und Preuſſen der Religion wegen zu verfolgen / zumal ſo lange Dantzig in ſeiner Freyheit beſtehet. Die proteſtanten in Teutſchland ſind ziemlich ſtarck / ſo daß wenn ſie unter einem Haupt alle vereiniget wären / ſie einem Conſieberabeln Königreiche könten gleich gehen. Allein die Vielheit der Häupter und ihr beſonderes Abſehen / auch daß ſie ziemlich verſtreuet ligen / ſchwächet ihre Kräffte nicht wenig. Und hat der Käyſer binnen hundert Jahreu ſie zweymal ſchon dahin gebracht / daß es bald mit ihrer Religion und Freyheit / (welche dermaſſen mit einander verknüpffet / daß eine ohne die andere nicht kan unterdrucket werden /) gethan zu ſeyn ſchiene / wo nicht Franckreich und Schweden ſich in das Mittel geſchlagen hätten. Zwar hat man in den neulichſten Jahren eine neue Maxime debitiren wollen / daß die proteſtanten in Teutſchland gnugſame Kräffte haben ohne

ne Rückenhalt itztbeſagter zwey Kronen ſich zu mainteniren/ und daß Brandeburg unter ihnen das Haupt-Weſen und Directorium zu führen gar bequem ſey. In welchem Glauben daß ſie feſte verbleiben möchten/ Oeſterreich groß Intereſſe hat. Und mit dieſer hypotheſi bemäntelt zum Theil Brandeburg und Lüneburg ihre Begierde die jenige Provintzien an ſich zu reiſſen/ welche Schweden zur Satisfaction bekommen hatte/ daß ſie ſowol dieſen als den andern Teutſchen Ständen ihre Religion und Freyheit erhalten helffen. Allein in Fall ſie ſolten mit ihrem Vorhaben zum Ende kommen/ ſo iſt dieſes erſte gewiß/ daß dieſe zwey Häuſer durch ſothanen Anwachs dem Käyſer viel weniger formidabel werden/ als ſie vorhin waren/ da ſie Schweden noch zum Rückenhalt hatten. So iſt es auch weit gefehlet/ wenn ſie glauben/ daß ſie an Dennemarck und Holland ſo einen mächtigen Beyſtand haben werden/ als ſie an Franckreich und Schweden gehabt. Wenn auch drittens der Käyſer nun ſeinen Zweck erlanget/ daß er die zwo Cronen vom Teutſchen Boden gäntzlich delogiret/ und die Spaniſche Parthey wider empor gebracht; auch zugleich die Stände durch Unterhaltung

ſeiner Armee und andere Kriegs-Ungelegenheiten abgemattet / iſt eine groſſe Frage / wer auf ſolchem Fall den Käyſer obligiren ſoll / ſein groß ſiegreich Kriegsheer abzudancken? Oder ob wol der Käyſer keine pretext finden wird / ſeine Armee beyzubehalten / und ſolche den Ständen zu verpflegen auff den Hals zu legen? Ob Brandeburg und Lüneburg wol dem Käyſer werden den Kopff bieten können? Und vierdtens / im Fall die Proteſtirende Stände / nochmals befunden / daß ſie alleine dem Wercke nicht gewachſen wären / ob eben gleich die ſo ſehr alienirten Cronen alſobald auff Begehren werden gelauffen kommen / oder ob es damals eben ihr Zuſtand leyden wird eine ſo groſſe Laſt auff ſich zu laden? Oder ob allezeit / wenn nun die äuſſerſte Gefahr herein dringet / ein König Guſtavus Adolphus vom Himmel wird geflogen kommen / der eben ſo glücklichen Fortgang als jener hat? Denn wer da glaubet / daß die Religion an Brieff und Sigel gnugſame Verſicherung hat / oder daß der Käyſer bey fügender Gelegenheit nimmer wieder verſuchen werde ſich Souverain von Teutſchland zu machen / worzu ihm die Religion und geiſtliche Güter den ſcheinbarſten Vorwand geben können / der

muß

muß alles Andencken der vergangenen Zeiten verlohren haben. Aber der Nimmegiſche Friede hat gewieſen/ daß dieſe Anſchläge vergeblich geweſen. Die independence Evangeliſcher Staaten aber haben ſich nicht zu befahren/daß ſie durch äuſſerlichen Zwang umb ihre Religion kommen werden. Denn gleichwie die Einigkeit der Religion die Staats-Jalouſie nicht auffhebet/ wie man an Franckreich und Spanieñ/ Engeland und Holland ſiehet; alſo hat der Unterſchied in der Religion gar die Würckung nicht / daß im Fall ein mächtiger Päbſtiſch. Staat einen Evangeliſchen übern hauffen werffen wolte/ die andern Päbſtiſchen Staaten ſtracks dieſen verlaſſen werden / wenn ſie an deſſen Erhaltung einige Intereſſe haben. Beruhet alſo die Dauerhafftigkeit der Evangeliſchen Religion in dieſen Staaten darauff/ daß ein jeder innerlich dieſelbe wol zu erhalten ſich befleiſſe. Worzu man keine ſubtile ſpitzfindige Mittel/ wie das Pabſtthum/ſondern nur ſchlechte und einfältige bedarff. Und kommt wol das meiſte darauff an / daß Kirchen und Schulen mit tüchtigen Perſonen beſtellet werden; daß die Prieſterſchafft mit heilſamer Lehre und gutem Wandel den andern vorleuchte; daß man

man männiglich / und ſonderlich diejenigen / ſo mit der Zeit im Staat viel zu ſagen bekommen / in der wahren Religion gründlich unterweiſe / und ſie wider die Reitzungen deß Pabſtthumbs wohl verwahre / ſonderlich wenn ſie in die Päbſtiſchen Länder zu reiſen bekommen; daß die Prieſterſchafft ſich dermaſſen capabel mache / damit ſie den Widerſachern möge gewachſen ſeyn / und ihren Streichen / darauf ſie täglich ſpeculiren / Widerſtand thun können / und was dergleichen mehr iſt. Zwar meynen etliche / es ſolte ſehr gut ſeyn / wann die zwey Haupt-Partheyen unter den Proteſtanten / welche auſſer der Mißhelligkeit in den Lehr-puncten ſonſten durch widriges Intereſſe, ſo auß der Religion herflieſſet / collidiret werden / auff gute Manier ſich vergleichen könten; und glauben / es wäre die Sache ſo gar unmöglich nicht / wenn man nur könte den Haß / Verbitterung / Eigen-Liebe / Hoffart / vorgefaſſte Meynung / und Verdrehungen auff die Seite ſetzen. Aber wenn man der meiſten Leute Humeur betrachtet / ſo ſcheinet dieſes ein gar zu groß Poſtulatum zu ſeyn. Und muß man ſich verwundern / wenn man die Streit-Schrifften ohne Partheyligkeit lieſet / wie man ſich offt wendet und dre-

Ob Lutheraner und Reformirten zu vergleichen.

drehet / damit man das jenige / was man einmal geſetzet / behaupte / es mag ſich mit der Schrifft reimen oder nicht; auch wie man mit Dingen / denen man hundertmal die Kehle abgeſchnitten / immer wieder fürn Tag kommt. So will auch dieſes nicht angehen / daß man eine Meynung ſo gut halten wolle / als die andere: und iſt eine ſothane Indifference eine Anzeigung / daß einem am gantzen Werck nicht viel gelegen iſt. Daß man etliche Puncten / darüber man ſich nicht vergleichen kan / für problematic erklären wil / iſt auch gefährlich; und weiß ich nicht / wer uns dieſe Macht gegeben / daß wir nach unſerm Gefallen einen Artickel für nothwendig oder für problematic halten ſollen. Es ſind auch einige auff die Gedancken gefallen; man ſolle verſuchen / ob man auß den Puncten / darinnen beyde Partheyen einig ſind / ein vollkommen Syſtema Theologiæ, ſo von Anfang biß zum Ende ad formam juſtæ artis, und wie eine Kette zuſammen hinge / formiren könte. Stünde ein ſolches zuwege zu bringen / und blieben gleich einige unterſchiedene Meynungen übrig / wenn dieſe nur gemeldte Kette nicht abriſſen / ſondern auſſer derſelben fielen; ſo wäre man verſichert / daß man im Grund / und in

den

den Mitteln die Seligkeit zu erlangen übereín käme; und wäre der übrige Unterſchied nicht mehr erheblich gnug / warumb man nicht könte in eine Kirche ſich vereinigen. Allein ehe man von dieſem Vorſchlage urtheilen kan / müſte man zuvor einen Entwurff von dergleichen Syſtemate ad modum juſtæ artis formato geſehen haben. Ich weiß kein beſſer Mittel vorzuſchlagen / als wann man dieſe Sache Gott heimſtelle / ob etwa derſelbe mit der Zeit ein Expediens für die Hand geben möchte. Denn unzeitige Mittel verurſachen nur neue Spaltungen. Mitlerweile müſſen doch beyde Partheyen umb dieſer Uneinigkeit willen ihr Intereſſe wider den gemeinen Feind nicht verſäumen / und ſicherlich glauben / daß der Pabſt es gleich gut mit ihnen meynet / ſie mögen mit Luthero oder Calvino halten. Was aber die kleinen Secten / als Socinianer / Widertäuffer / und dergleichen betrifft / ſo iſt dieſes klar / daß ſolche mit unſer Religion ſchlechter dings inconciliabel ſind; weil jene aus der Chriſtlichen Religion nichts anders als eine nette Philoſophiam Moralem machen; dieſe aber ſelbſt nicht wiſſen / wo ſie zu Hauſe gehören. Inmaſſen auch über dieſes die letztere ich weiß nicht was für neue Policeyen

ceyen im Kopff haben / und alſo dem Staat / wo ſie ſolten uberhand nehmen / ſehr gefährlich ſind. Ob aber jene auch dergleichen in dieſem Stücke im Schilde führen / kan ich ſo eigentlich nicht urtheilen / weil ſie noch nirgends an einem Orte ſo ſehr überhand genommen / daß ſie den Staat einig Mouvement hätten geben können.

ENDE.

Regiſter.

Der vornehmſten Sachen.

A.

Acktiſcher Friede 122. 455
Duc d'Alba kommt in Niederland mit einer Armee 491
rühmt ſich ſeiner Grauſamkeit 495
Alexanders des Groſſen Thaten 17
ſtirbt frühzeitig 18
Verwirrung nach ſeinem Tode 20
America wird entdeckt 80. 128
deſſen Reichthumb 133
Arminianiſch Weſen 513
Aſſyriſches Reich wird für die erſte Monarchie gerechnet 4
wird für das Aelteſte gehalten 5
Mittel ſolches zu erhalten 6
deſſen Untergang 7
Athen in Grichenland Zuſtand 10

B.

Bann des Pabſts 868
wird von ihm mißbraucht 755
Bauern-Krieg in Teutſchland 597
Bildſtürmerey in Niederland 489
Biſchöfflicher *Audientz* Mißbrauch 754
Böhmiſche Unruhe 601
Bourboniſche Stamm iſt der jetzige unter den Frantzöſiſchen Königen 350
Braſilien gehöret Portugall 175
Briel von den Geuſen eingenommen 493
Bücher Cenſur des Pabſts 866

C.

Cammeriſcher Friede 90. 397
Canariſche Inſeln Spanien gehörig 136
Capetiſche Stamm unter den Frantzöſiſchen Königen 340
Cardinals-Stands Beſchaffenheit 846
Cardinal *Padrone* Beſchaffenheit 848
Carolus I. König in Engeland verurtheilt und enthauptet 295
Carolus II. von Cromwel geſchlagen 97
wird zum König in Engeland beruffen 301

führet Krieg mit Holland 301
Carolinger Stamm / der zweyte unter den Frantzöſiſchen Königen 332
kommet von der Kron 339
Caſtillen wird ein Königreich 62
deſſen Könige 65
Caſtilien wird mit Aragonien verknüpfft 78
Carthago der Stadt Zuſtand 23
Catalonien revoltirt 116
Chriſtenthumbs erſter Fortgang 738
erſte Verfolgunggen 741
Chriſtliche Religion iſt für alle bequem 727
Chriſtlicher Kirche erſte Verfaſſung 744
Compromiſs in Niederland 488
Concilien Mißbrauche 752
Conclave in Wählung der Päbſte/worzu es nütze 843
Cromwel wird Protector in Engeland 298
führet Krieg mit Holland 299

D.

Daenemarcks älteſte Könige 628
was es ſich gegen ſeine Nachbarn zu verſehen 653
Dänen fallen in Engeland ein 188
Däniſcher Nation Beſchaffenheit 650
Däniſches Landes Beſchaffenheit 651
Dauphinè kommet an Franckreich 357

E.

Ehe-Sachen zu urtheilen gehören nicht dem Pabſt 754
Ehe-Scheidung Henrici VIII. Königs in Engeland 249
Engellands älteſter Zuſtand 182
wird von Römern eingenommen 183
Sächſiſche Könige 186. 191
Engellands Däniſche Könige 190
prætenſion auf Franckreich 217
Kräffte 319
wie es ſich gegen andern Staaten zu verhalten/ und was es von denſelben zu befahren habe 321
Engelländiſche Könige/woher ſie den Titel Defenſor Fidei haben 552
Parlament lehnet ſich wider den König auf 288
Regierungs Form 316
Engeländiſchen Landes Beſchaffenheit 311
Engelländiſcher Unruhe unter Carolo I. Urſache 275

Krieg zwiſchen dem König und Parlament 290
Engeliſche werden aus Franckreich getrieben 234
Bündnüs mit Holland 504
Engliſcher Nation Beſchaffenheit 304

F

FRanci ſind eine Teutſche Nation 325
Franckreich kündiget Spanien den Krieg an/ Anno 1635. 114
Deſſen älteſter Zuſtand 324
wird vertheilet 329
Landes-Art und Reichthumb 468
Regiments-Form 368
Kräffte in Regard gegen andere Staaten 470
Frantzoſen kriegen wider Venedig 586
Frantzöſiſche Könige 827
erſte Prætenſion auf Napoli 348
Krige wider die Hugenotten 413
Frantzöſiſcher Prætenſion auf Milan Urſprung 569
Zug nach Napoli 581
innerlichen Krige Urſach 509
Nation Beſchaffenheit 460
Fride zwiſchen Spanien und Holland 112
zwiſchen Spanien und Portugall 121

G.

GEiſtliche im Pabſtthumb ſind eheloß 849
derſelben Menge 774
Geuſen in Niederland/ woher ſie alſo genennet 482
Gothiſchen Reichs in Spanien Untergang 54
Grafen von Egmond und Horn in Niederland enthauptet 492
Granada wird erobert 80
Grichenlands erſter Zuſtand 10

H.

HAſſes zwiſchen den Engliſchen und Schotten Urſprung 212
Heidniſch Blindheit in ihrer Religion 723
Hollands Kräfften und Schwachheiten 537
Regiments Form 533
wie es gegen ſeine Nachbarn beſchaffen 545
hat Händel mit Schweden 523
Holländiſcher Staat wird verbeſſert 506
Nation Beſchaffenheit 528
Lands Beſchaffenheit 531

I.

JEſuiten / warumb ſie ſich der Schulmeiſterey angemaſſet 864
Inquiſition des Pabſts 168
Jrrland eingenommen und an Engeland verknüpfft 206
  von Cromwel bezwungen 296
Jrrländiſcher Nation Beſchaffenheit 310
Juden auß Portugall vertrieben 163
Jüdiſcher Religion Beſchaffenheit 725
Jüliſche Händel 512

K.

KEyſerthumb zu Conſtantinopel 50
Krieg Hollands mit Franckreich und Engeland 525
  zwiſchen Spanien und Franckreich / deſſen Urſprung 81
  Spanien und Engeland 12
  Spanien und Türcken 105
  Spanien und Holland 491.515
  Carolo V. und Franciſco I. 87
  Holland und Portugal 59
  Holland und Engeland 521.524
  den Schweitzern und Hertzog Carl von Burgund 554
  den Schweitzern und Franckreich 558

L.

LIga Sancta in Franckreich 419
Lutheraner und Papiſten / ob ſie zuvergleichen ſeyen 881
  und Reformirten ob ſie zuvergleichen 893
Lutheri Lehr / warumb ſie nicht weiter fortgangen 820
  Zeiten / wie ſie beſchaffen geweſen 811

M.

MAcedoniſches Reichs Zuſtand 14
  Untergang 21
Menſchliches Geſchlechts älteſter Zuſtand nach dem *Fall* 1
Merovinger Stamm der erſte unter den Frantzöſiſchen Königen 328
  kompt von der Cron 332
Meyland Hertzogthumb Spanien gehörig 137
Münſteriſcher Friede 447.518.607

N.

NApoli Königreich Spanien gehörig 137
  von den Frantzoſē. gewonnen uñ verlohren 385

Navarra von König Ferdinand in Spanien eingenommen 85
Navarriſchen und Arragoniſchen Königreichs Urſprung 59
Niederlands ältester Zuſtand 477
Zuſtand unter Carolo V. 479
Niederländer kündigen Philippo dem König in Spanien den Gehorſam auf 501
Niederländiſche Unruhe und Revolte von Spanien 100
Niederländiſchen Kriegs gegen Spanien Urſach 480
Niederländiſcher XVII. Provincien Verknüpffung 479
Niemägiſcher Friede 460. 609
Nieuportiſche Schlacht 510
O.
ORanien/Printz Wilhelm wird ermordet 504
Oſnabrückiſcher Friede 607
Oſtende belagert 510
Oſt-Indiſche Schiffart erfunden 164
Oſt-Indiſcher Compagnie in Holland Anfang 508 535
Handel und Reichthumb 533
P.
Pabſt hat keine Gewalt über andere Staaten 764
ſucht Schutz bey Franckreich 783
er hebt ſich über weltliche Potentaten 701
deſſen weltlicher Staat 820
warumb er kein Weib habe 842
wie ſeine Qualitäten ſeyn ſollen 844
macht ſeine Verwandten reich 847
Pabſt wie er gegen die Proteſtanten geneigt ſeye 879
zwiſchen ihm und den Proteſtanten iſt kein Vergleich zu hoffen 881
Päbſtiſcher Kirchen Reichthumb 772
Befreyung von weltlicher Gewalt 780
Päbſtliche autorität wird angefochten 796
Päbſtlichen Stuhls Verſetzung nach Avignon 802
Pabſtthumbs politiſche Betrachtung 722
Anlaß 756 755
Sitz/warumb er zu Rom ſeye 762
entſchüttet ſich der Keyſerl. Gewalt 786
leidet Anſtoß von Luthero 807
erholet ſich wieder 825
deſſen ſonderbare Eigenſchafften 833
warumb es eine Monarchie ſeyn müſſe 839

und zwar eine Wahl-Monarchie 841
Lehre iſt nach dem Staat eingerichtet 851
iſt durch die Academien befördert worden 861
warumb die Leute dabey bleiben 869
welche Staaten darbey Intereſſe haben 872
vornehmſte Stütze deſſelben 877
Pariſiſche Hochzeit 416
Paſſauiſche Vertrag 597
Perſiſchen Reichs Urheber 8
Mittel ſolches zu erhalten ibid.
Untergang 10
Perſiſcher Könige ungereimte Conqueſten 9
Philippi Königs in Macedonien Thun und Künſte 15
Philippiniſche Inſeln in Oſt-Indien den Spaniern gehörig 138
Polniſchen Reichs Urſprung 698
Regierungs Art 699
wie es mit ſeinen Nachbarn ſtehe. 703
Polniſcher Nation Beſchaffenheit 695
Polniſches Landes Art 697
Portugall kommt an Spanien 108.168
fället von Spanien ab 117.170
deſſen Königreichs Urſprung 151
deſſen Könige 152
Fruchtbarkeit 175
Macht 180
wie es gegen andere Staaten beſchaffen ibid.
Portugeſen humeur 174
Proteſtanten/woher ſie alſo genennet 594
ihre Kräffte 884
La pucelle d'Orleans 373
Pyreneiſcher Friede 120.452

R.

Religions-Reformation unter Carolo V. 593
Friede Anno 1555. 597
äuſſerliche Direction wem ſie zugehöre 751
Republiquen zu machen/ was darzu Anlaß gegeben 2
wann ſie zuerſt entſtanden 4
Rochelle erobert 440
Rom/eine kriegeriſche Stadt 25
Mittel/wordurch ſie groſſe Mannſchafft bekommen 26
was das Kriegsweſen daſelbſt befördert 29

wie ihre Religion geartet 32
Römiſcher Könige Abſchaffung 36
Monarchie Natur 46
dieſe iſt nicht beſtändig 47
Römiſche allzugroſſe Bürger ſind dem Staat ſchädlich 45
Römiſchen Reichs Untergangs Urſachen 39
Römiſches Volcks Theilung in zwey Leiber 43
Rußlands älteſte Beſchaffenheit 710
Nachbarn 719
Rußiſcher Nation Beſchaffenheit 715
Rußiſches Landes Art 716
Reichs Regierungs-Art 718
Landes-Kräffte 718

S.

Sachſen kommen in Britannien 184
Sächſiſche Könige in Engeland 186
Saltz-Zoll in Franckreich/wann er aufkommen 357
Sardinien Spanien gehörig 136
Schiffart nach Oſt-Indien erfunden 164
Schlacht zwiſchen den Engelländern und Frantzoſen bey Crecy 219.355
desgleichen bey poitiers 220.358
bey Agincourt 227. 368
Schmalkaldiſche Bund 595
Schott-und Engeländiſche Unruhe 283
Schotten werden von Cromwel bezwungen 298
Schottiſcher Nation Beſchaffenheit 307
Schweitzer Republic Urſprung 549
erſter Bund 552
Bund wird erneuert 553
Schweitzer Schlacht bey Morgarten 553
bey Sempach 554
Krieg mit Maximiliano I. 556
mit Hertzog Carl von Burgund 554
mit Franckreich 558
Landes Beſchaffenheit 559
Nation Beſchaffenheit 560
Stärcke und Schwäche 561
wie ſie mit ihren Nachbarn ſtehen 563
Sicilien Spanien gehörig 136
Sicilianiſche Veſper 72. 350
Spaniens alter Zuſtand 51

wird

wird von den Weſt-Gothen eingenommen 53
wird von den Saracenern erobert 56
deſſen Könige zu Oviedo ibid.
zu Leon 59
ſchädliche Theilung 63
Stärcke und Gebrechen 138
was er von ſeinen Nachbarn zu befahren/ und wie es gegen dieſelbe ſich verhalte 142
Spanier Natur 125
Spaniſcher Inquiſition Anfang 79.484
Länder Beſchaffenheit 127
Spaniſches Weſt-Jndien 128
deſſen Einwohner 130
Sparta in Grichen Land Zuſtand 13
Staaten/ ſo zu erſt auff der Welt geweſen/ waren unvollkommen und klein 5
Stillſtand zwiſchen Spanien und Holland 110.511

T.

Teutſchlandes älteſter Zuſtand 565
Beſchaffenheit 610
Teutſchlands Regierungs Form 612
Kräffte und Schwäche 614
wie es gegen ſeine Nachbarn beſchaffen 622
Teutſcher Nation Beſchaffenheit 609
Teutſches dreiſſig-Jährigen Kriegs-Urſprung 599
Thebä in Grichenland Zuſtand 14
Tribuni plebis zu Rom ſind unruhig 43
Triple Aliance zwiſchen Engeland/ Schweden und Holland 122

V.

Vervinischer Friede zwiſchen Franckreich und Spanien 105.434
Utrechtiſche Union 500

W.

Weſt-Jndiſche Compangnie in Holland 535
Wiedertäuffer in Weſtphalen 597
Wien von Türcken vergeblich belägert ibid
Wölffe ſind nicht in Engeland zu finden 312
Weywoden in Polen 659

Z.

Züge in das H. Land/ wann ſie angefangen 142

E N D E.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

927085

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pufendorf, Samuel von,

Samuelis von Pufendorff Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche
und Staaten, so jetziger Zeit in Europa sich befinden

Franckfurt a.M. 1695

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 7567
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249508-5